This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,340,899

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Dreiundzwanzigster Theil.

Podlaha — Prokesch-Osten und Nachträge (IV. Folge).

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1872.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

tr. to Grad/Buhl
8-23-01

P.

Podlaha, Wilhelm (Schulmann, geb. bei Sternberg an der Sazawa in Böhmen 3. Auguſt 1803, geſt. zu Wien 20. Februar 1853). Sein Vater war Müller, der eine zahlreiche Familie beſaß. Im Elternhauſe wuchs der lebhafte, körperlich und geiſtig gleich organiſirte Knabe mitten unter einer compact čechiſchen Bevölkerung, der auch die Eltern angehörten, auf. In der anmuthigen Gegend, in welcher ſein Geburtsort gelegen war, entwickelte ſich, wie ſein Biograph ſchreibt, ſein feiner Sinn für Natur und Poeſie, der die Signatur ſeines Lebens blieb, ihn bei ſeinen gelehrten Studien vor Einſeitigkeit bewahrte und recht eigentlich geeignet machte, für eine Unterrichtsreform zu wirken, in welcher humaniſtiſche und reale Fächer in das zur allgemeinen Bildung nothwendige Gleichgewicht gebracht werden ſollten. In der Folge begab ſich P., um ſeine Studien fortzuſetzen, nach Prag und wurde daſelbſt einer der fleißigſten Schüler des berühmten Bolzano [Bd. II, S. 35], aus deſſen mathematiſcher Philoſophie er wohl die Vorliebe gewann, mit der er neben claſſiſchen Studien fortwährend die Mathematik betrieb. Von innerem Drange getrieben, ſich dem Lehramte zu widmen und die Jugend, in des Wortes edelſter Bedeutung, zu bilden, entſchloß er ſich zum Eintritte in einen Orden, deſſen Aufgabe eben das Erziehungsgeſchäft iſt. Am 22. October 1826 trat er in Wien in den Piariſtenorden ein und erhielt am 19. December 1830 die höheren Weihen. Der Ordensregel gemäß wurde P. bald im Lehramte, und zwar zuerſt in Horn, wo er zwei Jahre verweilte, dann in Wien verwendet, und nun beginnt ſeinerſeits jene ſegensreiche Wirkſamkeit, welche ihn bleibender Erinnerung werth macht. In ihm vereinigten ſich die Eigenſchaften des Pädagogen und Lehrers in gleicher Größe. „Lehren und erziehen, den wiſſenſchaftlichen Sinn wecken und Charaktere bilden durch Wahrheit und Unparteilichkeit, der Lehranſtalt, an der er wirkte, die gehörige Achtung erwerben“, das war ſein Streben. Ueber die Art und Weiſe, wie er ſeinen Lehrberuf erfüllte, gibt ſein Biograph folgende treffende Schilderung: Als Präfect und Subdirector des Convictes charakteriſirte ihn der lebhafteſte Haß gegen alles Gemeine; warme Collegialität für ſeine Mitbrüder, ſtrenge Gerechtigkeit, das ſchärfſte Auge und die zärtlichſte Sorgfalt für jede beſſere Anlage des Geiſtes und Herzens der Zöglinge. Jene, an welchen er ſolche, und zwar vor allem einen heiteren offenen Charakter gewahrte, zog er an ſich, beſtimmte ihnen die Tiſchplätze in ſeiner Nähe und unterhielt ſich mit ihnen während der Tafel, in freien Stunden und auf Spaziergängen, mit kluger Vermeidung des Lehrtones über die höchſten Intereſſen der Menſchheit. Er hatte tauſend Mittel, ſeine Lieblinge zu den vertrauteſten Bekenntniſſen über ſich ſelbſt (denn

Zuträgereien und Denunciationen duldete er nicht), zur Mittheilung ihrer Auszüge aus gelesenen Büchern und ihrer eigenen freien Versuche zu bewegen; er gab darüber klar und entschieden, aber doch mit pädagogisch weiser Vermeidung alles Abstoßenden, Einschüchternden sein Urtheil ab und suchte nur bei Zeiten zu bewirken, daß Niemand seine Zeit mit Arbeiten vertändelte, zu denen ihm die Begabung fehlte. . . . Seine Tischgespräche waren vielseitig und voll Leben; hier suchte er die Einseitigkeit des Lehrplanes zu ersetzen, indem er Sinn und Verständniß auch für die Realien zu wecken trachtete und wo ihm dieß gelungen, durch entsprechende Bücher weiter half. Auch auf Politik kam das mit den juristischen Zöglingen geführte Gespräch sehr oft, und auf diesem Gebiete hob er nebst der historischen insbesondere die formelle Seite, die politische Darstellung hervor. Er hatte hierbei die lebhafteste Vorliebe für die Engländer und bekämpfte hingegen die Phraseologie französischer Kammerredner als dem Gegenstande weniger angemessen. Die Berichte über große Parlamentsdebatten ging er mit seinen jungen Freunden eifrig durch, verglich sie mit anderen neuen und classischen Mustern und gab so einen höchst anziehenden und praktischen Unterricht in der Redekunst. Das war denn freilich alles gegen vormärzlichen Usus; Podlaha's Zöglinge konnten für die damaligen Zustände keine besondere Vorliebe hegen; diese nach Reformen dürstende Gesinnung kam wohl hie und da bei schriftlichen Ausarbeitungen, öffentlich vorgetragenen Gelegenheitsgedichten u. dgl. zum Durchbruche, nicht ohne dem den offenen Meinungsausdruck über alles schätzenden Lehrer hie und da kleine Rügen über seine Nachsicht zuzuziehen; aber sein Einfluß bewahrte die Jünglinge nicht vor Ausschreitungen, sondern vor nebelhaften Utopien; keiner ihnen nahm im Jahre 1848 an unglücklichen Extravaganzen Theil, b welche so viele junge Leute sich rui und die heilige Sache der wahren F heit gefährdet und damit der bald um so entschiedener eingetretenen Reac die Bahn gebrochen haben. Ueberhc führte sein feiner und tactvoller Umg recht eigentlich in die Welt ein und Gelegenheit, sich gesellschaftlich im u fangenen bescheidenen Vortrage der e nen Meinung zu üben. Sowie t Thätigkeit tief und bleibenden Eind auf die in seinem kleineren Kreise gez nen Schüler übte, so war auch sein W ken als öffentlicher Lehrer von u geringer Bedeutung. Durch seine ma matischen Vorträge bereitete er t eigentlich auf die exacten Universit studien vor. Das Gebiet jedoch, auf i er mit besonderem Erfolge wirkte, i die classische und moderne Lite tur-Wissenschaft. Die vorgeschriebe völlig unbrauchbaren Lehrbücher war bei Seite, vor Allem die berücht Institutio ad eloquentiam mit i ganzen Wuste veralteter Chrestomati und Sammlungen deutscher Beisp und führte seine Schüler frischweg das classische Alterthum und in moderne Literatur ein. Namentlich letztere wußte er die richtigen Gesid puncte anzugeben. In dieser Richti bearbeitete er ein Buch, welches ein C turmoment in der österreichischen Er hungsgeschichte bildet. Der Titel t selben ist: „Muster deutscher Redekün mit besonderer Rücksicht auf die neuere Liter zur Bildung des Geschmacks und des Sty (Wien 1842, Beck, Lex. 8°.), in welc vorzugsweise die deutsche Literatur i

oethe und Schiller an bis auf unsere Tage berücksichtigt wurde. Das Buch machte auf den ersten Anblick einen sonderbaren Eindruck. Im vormärzlichen Oesterreich, in einem zunächst der Jugend gewidmeten Buche, Dichtern, wie Arndt, Anastasius Grün, Heine, Lenau, Platen, Rückert, Prosaisten, wie Gentz, den Brüdern Humboldt, Wessenberg, oft zu begegnen, an Stelle der würdigen alten Herren Denis, Gellert und Vater Gleim, Mathisson und Klopstock, das mußte wohl befremden. Diese vorzugsweise Berücksichtigung der neuesten Literatur erklärt P. selbst mit seines Lieblings Rückert Worten: „Jetzt wird zu Tage gefördert — was nie vor diesem ward erörtert — Gedanken stark, — und Worte voll Mark, — hochfarbige Schilderei, — tiefe Sinnbilderei, — Reime wie Blüthenkeime, — und Prosa wie Honigseime!“ Dieses vortreffliche Buch, vor dem, wie sein Biograph schreibt, die damaligen Schablonenmänner nicht wenig erschracken, machte trotz dem für damals etwas hohen Preis (3 Thaler) seinen Weg; aber es war ein Musterbuch seiner Art, das den Anforderungen des Unterrichtes und des geläutertsten Geschmackes entsprach und wurde von der akademischen Jugend, das daraus des deutschen Vaterlandes allseitigen Geistesreichthum kennen lernte, jubelnd aufgenommen. Als in Folge der Stürme des Jahres 1848 auch das alte Unterrichtswesen einem den Forderungen der Zeit entsprechenderen weichen mußte und man nach Männern suchte, welche diese Reformen durchführen sollten, fiel für die Gymnasien die Wahl folgerichtig auf Podlaha. Er wurde zum Director des akademischen Gymnasiums in Wien ernannt. Um sich seinem Geschäfte ausschließlich widmen zu können, fand es P. für angemessen, aus der Gemeinschaft seines Ordens zu treten und mit päpstlicher Dispens in den Weltpriesterstand überzutreten. Mit freudigster Energie unterzog er sich nun der ihm gestellten Aufgabe und schon im Programm des akademischen Gymnasiums für das Schuljahr 1851 erstattete er Bericht über die Durchführung derselben. Aber er war sich der Schwierigkeiten und dessen, was er noch zu thun hatte, vollkommen bewußt. „Unsere Aufgabe, bekennt er selbst, ist noch nicht vollendet; Sie (ruft er seinen Schülern zu) und wir Lehrer haben noch mit manchem Vorurtheile, mit mancher gegen den neuen Lehrplan vorgefaßten Meinung zu kämpfen; vieles ist bereits erkämpft und mancher Vater durch seinen eigenen Sohn eines bessern belehrt worden; doch es ertönt noch immer hie und da eine schmähende Stimme; wir aber wollen, ob auch schon Thatsachen für uns sprechen, nicht eher ruhen, bis auch die letzte verstummt ist.“ So arbeitete P. rüstig und mit aufopfernder Ausdauer an der Durchführung der Gymnasialreform. Leider war es ihm nicht gegönnt, die Früchte derselben an der Universität zu beobachten. Ein kurzes Leiden, das er sich in seinem Berufe zugezogen haben mochte, raffte ihn im Alter von erst 50 Jahren dahin, nachdem er die Durchführung der Reform am akademischen Gymnasium, mit welcher sein Name stets verbunden bleiben wird, vollendete. P. war auch als Volksschriftsteller thätig; es erschienen von ihm die „Erzählungen des Pfarrers von Kirchthal“ (Wien 1848, Beck, mit sechs illum. Zeichnungen von Haßlwander, 8°.), eine vortreffliche Schrift, angeregt durch die Bildung des Thierschutz-Vereins, in welcher P. nur zeigen wollte, was der Mensch durch gute und schlechte Be-

handlung der Thiere werden könne. Sein zweites Werk: „Jan Slawik, oder das Leben eines Handwerkers, eine wahre Geschichte aus unseren Tagen“ (Wien 1856, Seidel, 8°.), wurde erst nach seinem Tode von seinem Freunde Just zu Ende geführt und herausgegeben. Wie wirksam P. als Volksschriftsteller war, dafür spricht klar die Thatsache, daß das erste der genannten Bücher bereits mehrere Auflagen — wir glauben die achte — erlebt hat. Podlaha, der deutsche Pädagog, schreibt sein Biograph, war Čeche von Geburt, hatte seine erste Bildung auf Grund seiner Muttersprache, wie es in den Volksschulen Böhmens stets üblich war, erhalten und diese bis an sein Ende nicht bloß gepflegt, sondern als freien Gegenstand am Gymnasium selbst gelehrt und überhaupt ein warmes Herz für sein eigenes Volk, dessen Charaktereigenthümlichkeiten sein letztes Buch darstellen sollte, sich bewahrt. Nichtsdestoweniger und eben weil er ein gründlich gebildeter Mann war, legte er Werth auf deutsche Bildung und wurde ein gefeierter deutscher Lehrer; ein Lehrer zumal, der der deutschen Literatur in Oesterreich gewissermaßen die Bahn gebrochen! Nationale Gehässigkeit und Eifersüchtelei war ihm, wie jedem wahrhaftig Gebildeten, fremd; wohl aber fühlte er, daß auch sein Stamm am sichersten geborgen sei, unter dem Adler Oesterreichs, dessen Ruhm und Ehre Gegenstand seiner heißesten Wünsche und Richtschnur seines Erziehungssystemes war.

Wilhelm Podlaha, ein deutscher Lehrer aus dem Böhmerlande. Von Dr. v. Hoffinger (Wien, gr. 8°.), auch in der von Mayer herausgegebenen „Oesterreichischen Revue“ 1864, Bd. III, S. 101. — Wiener Zeitung 1853, Localblatt Nr. 70. — Programm des k. k. akad. Staatsgymnasiums in Wien für 1853 (4°.) S. 21: „Rückblicke auf Podlaha's Wirken“, von J. Auer.

Podleska, die sechs Schwestern (Sängerinen). **Anna**, mit dem Klosternamen Aquinata (geb. zu Beraun 12. Februar 1754). Ihr Vater war Müller in Beraun. Näheres über die Familienverhältnisse siehe zu Ende bei der jüngsten Schwester Thekla. Die Tochter Anna kam nach Auhonicz zu ihren Verwandten, wo sie neben dem Unterrichte in anderen Gegenständen auch den im Gesange erhielt. Später kam sie in die Singschule des berühmten Adalbert Brichta nach Prag, wo sie es nach mehrjährigem Unterrichte zu solcher Vollkommenheit im Gesange brachte, daß ihr Lehrmeister mit ihr eine Kunstreise unternahm. Sie sang 1776 in Wien, später in Brünn und dort trat sie aus unbekannten Ursachen in das Kloster der Dominikanerinnen, in welchem sie bis zur Aufhebung desselben zubrachte; darauf begab sie sich zu ihren Eltern nach Prag zurück. — **Barbara**, mit dem Klosternamen Aloisia (geb. zu Beraun im Jahre 1756), diese erhielt ihren Unterricht im Gesange bei Hiller, damals Capellmeister in Leipzig. In der Folge sang sie am Kurländischen Hofe zu Mietau, von wo sie nach einiger Zeit nach Prag zurückkehrte, und daselbst bald darauf in den Orden der Elisabethinerinen in der Neustadt in Prag eintrat. Nach dem „Slovník“ wäre sie noch im Jahre 1840 eine ausgezeichnete Sängerin im Kloster gewesen. Das ist wohl ein Irrthum, denn damals müßte Barbara bereits eine hochbetagte Matrone gewesen sein und statt 1840 soll es heißen 1810, in welchem Jahre sie noch, wie Dlabacz berichtet, in der Kirche ihres Ordens als Virtuosin hervortrat. — **Elisabeth**, mit dem Klosternamen Margaretha, auch zu Beraun, 1753, geboren, war, sowie ihre Schwester Anna,

eine Schülerin des berühmten Brichta, der sie mit ihrer Schwester zugleich auf die oberwähnte Kunstreise nach Wien und Brünn mitnahm. Auch sie trat gleich ihrer Schwester Barbara 1778 in das Kloster der Elisabethinerinen in der Neustadt Prag, wo sie noch im Jahre 1815 als Sängerin glänzte. — **Josepha**, geboren wo die Vorigen, war Schülerin des Capellmeisters Hiller in Leipzig. Im Jahre 1787 ging sie zur Bühne, wo sie ein Jahr an der dortigen Oper sang, von dort nach Prag zurückkehrte und nach einiger Zeit Sängerin am Hoftheater in Mietau wurde, wo sie bereits wenige Jahre später starb. — **Marianne**, auch eine Schülerin Hiller's, die sich ursprünglich ebenfalls der Bühne widmete. Im Jahre 1783 begab sie sich mit ihrer jüngeren Schwester Thekla [siehe die Folgende] an das Hoftheater nach Mietau, später aber verließ sie die Bühne und heirathete im Jahre 1794 in Magdeburg einen reichen Mann. — **Thekla** (geb. zu Beraun im Jahre 1765), die jüngste, weitaus berühmteste dieser sechs Schwestern. Von ihr berichtet Gerber folgendes: „Sie kam 1776 nebst ihren drei Schwestern und ihrer Mutter nach Leipzig, um daselbst Unterstützung zu suchen. Der Herr Capellmeister Hiller, welcher damals mit dem patriotischen Plan umging, eine Musik- und Singschule zu stiften, nahm sich dieser Familie von der Stecknadel bis zum Miethzins an und insbesondere nahm er die Töchter zu einer Anlage zum Conservatorio zu sich und brachte vorzüglich die Jüngste so weit, daß sie nach zwei Jahren als Concertsängerin auftreten konnte." Später widmete sie sich der Bühne und sang im Jahre 1782 die Rollen der Parthenia in Schweitzer's „Alceste", der Silvia in Schuster's „Die wüste Insel" und der Myris in Seydelmann's „Arsene" auf dem Bondinischen Theater in Leipzig mit großem Beifall. Im nächsten Jahre folgte sie einem Rufe an das Hoftheater des Herzogs von Kurland nach Mietau, von wo sie nach vierjährigem Aufenthalte sich nach Wien begab und dort an der Oper sang. Dann kehrte sie nach Kurland zurück und vermälte sich dort mit dem daselbst angestellten Hofmusicus Batka, einem gebornen Böhmen. In der Folge begab sie sich nach Prag und scheint allda ihren bleibenden Aufenthalt genommen zu haben. Sie trat dort in Wohlthätigkeitsconcerten und Dilettantenvorstellungen zu verschiedenen Malen auf. Die berühmte Sängerin Podhorsky [siehe dieselbe Bd. XXII, S. 454] war ihre Schülerin. Thekla P. starb um das Jahr 1822.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 478. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 165. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 494. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690.

Podlipsky, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Prag 30. November 1816, gest. ebenda 20. September 1867). Sein Vater war Brauer und im Hinblick auf seine Beschäftigung ziemlich gut unterrichtet. Der damalige Scriptor an der Prager Universitäts-Bibliothek, Norbert Waniek, lieh ihm mehrere Bücher, unter anderen die Schriften des berühmten Pädagogen Salzmann, die ihm bei der Erziehung

seiner Kinder von Nutzen waren. Im Jahre 1820 kam der Vater auf die damalige kais. Herrschaft Hořinoveš und blieb daselbst bis zum Jahre 1826. Dort besuchte sein Sohn Joseph die Schule und beschäftigte sich viel mit Lectüre von čechischen Büchern, die der berühmte Dichter Hanka dem Vater fleißig zukommen ließ. Auch kamen dem Knaben um jene Zeit zwei Hefte eines Herbars in die Hände, wodurch seine Neigung zur Botanik geweckt wurde. Im Jahre 1826 kam er nach Prag und beendete dort bis 1834 die Gymnasialclassen und war schon damals mit mehreren seiner Collegen ein Schwärmer für die nationale Richtung, so daß, als im Jahre 1832 die „Matice česka“ in's Leben trat, P. einer ihrer ersten Gründer war. Damals auch arbeitete er bereits an mehreren čechischen Zeitschriften, so an den „Květy“ und „Světozor“, mit, insbesondere besorgte er für dieselben die musikalischen Referate. Nach beendeten philosophischen Studien wendete er sich dem ärztlichen Fache zu, begann dasselbe an der Prager Hochschule, setzte es in Wien 1839 unter Rokytanský und Skoda fort und erlangte 1843 die medicinische, 1844 die chirurgische Doctorwürde, worauf er im allgemeinen Krankenhause die Praxis antrat. In die Zwischenzeit, 1838, fällt noch eine Reise, die er mit dem berühmten Svatopluk Přešl über Olmütz nach Krakau und Galizien, dann durch die slavischen Comitate Oberungarns und über Waitzen nach Pesth und Preßburg machte, auf welcher er den slavischen Dichter Kollar und dann den slovakischen Schriftsteller Ljudevit Stur kennen lernte. Während dieser Zeit war er auch nach Thunlichkeit literarisch thätig und arbeitete fleißig am „Vlastimil“, an den „Květy“, an dem von dem böhmischen Museum herausgegebenen „Časopis“ und an der „Bibliotéka zábavného čtení“, d. i. Bibliothek für Unterhaltungslectüre, mit, für welch letztere er vornehmlich Uebersetzungen aus dem Russischen besorgte. Im Jahre 1845 kehrte er nach Prag zurück, wo ihn Graf Klebelsberg zu sich nach Třeboutic berief, damit er dort seine Enkelin für eine in Berlin abzulegende Prüfung vorbereite. In den folgenden Jahren, 1846 und 1847, lebte er als Erzieher des Grafen Sigmund Berchtold auf der Herrschaft Buchlowitz in Mähren. Im Jahre 1847 trat er in das allgemeine Krankenhaus in Prag, wo er unter Oppolzer und Jaksch practicirte und im folgenden Jahre Secundararzt des Professors Hamernik wurde. Das Jahr 1848 fand auch an P. einen ganz energischen Partisan der slavischen Sache, er wirkte als Mitglied für dieselbe an dem in Prag abgehaltenen Slavencongresse, war Mitglied der Prager slavischen Linde (slovanska Lípa) und im letzten Vierteljahre mit Vincenz Wawra, Mitredacteur der gleichnamigen Zeitschrift. Im Jahre 1849 wurde er Secundararzt bei Professor Čejka [B. XI, S. 478] und in den Jahren 1850 bis 1851 auf der Klinik für innere Krankheiten des Professors Hamernik. Im Jahre 1852 eröffnete er als selbstständiger Arzt seine Praxis in Prag und war bald sehr gesucht und beliebt. In den Jahren 1857—1860 redigirte er das mit der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa“ verbundene Blatt „Domaci lekař“, d. i. Der Hausarzt, und war auch ein fleißiger Mitarbeiter des belletristischen Blattes „Lumír“, für welches er zahlreiche Referate und Uebersetzungen lieferte. Von P.'s deutschen Arbeiten ist nur ein Analecten-Referat

über die Circulations- und Respirationsorgane im Jahrgange 1851, Bd. 32, der „Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde“ bekannt. Im Jahre 1858 wurde er Mitglied des böhmischen Museums und 1861 berief ihn der Wahlbezirk Nymburg-Benatek an Vincenz Wawra's Stelle als Abgeordneten in den böhmischen Landtag. 1862 wurde er Mitredacteur des „Časopis lékařů českých“, d. i. Zeitschrift der böhmischen Aerzte und Mitglied der von denselben gebildeten Gesellschaft, deren Vicepräsident er im Jahre 1864 war. Außerdem war P. Mitglied von mehreren, von der nationalen Partei in's Leben gerufenen geselligen, industriellen und humanistischen Vereinen und ein fleißiger Mitarbeiter des „Slovník“. Im Jahre 1867 ereilte ihn im Alter von erst 51 Jahren der Tod. Ueber seine Gattin Sophie siehe folgenden Artikel.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 495.

Podlipská, Sophie (čechische Schriftstellerin, geb. zu Prag 15. Mai 1833). Gattin des Arztes Joseph Podlipský [s. d. Vorigen]. Die Tochter eines Prager Bürgers, Namens Rott, erhielt sie die Erziehung theils im Elternhause, theils in verschiedenen weiblichen Instituten, in welch letzteren jedoch die nationale Seite der Erziehung unberücksichtigt blieb. Als sie 13 Jahre alt war, traten erst Verhältnisse ein, welche ihre Liebe zur Muttersprache und heimischen Literatur weckten. Im Jahre 1858, damals bereits 25 Jahre alt, heirathete sie den Arzt und Schriftsteller Joseph Podlipský, unter dessen unmittelbarer Anleitung sie auf das Gebiet der Schriftstellerei geführt wurde. So schrieb sie denn Gedichte, Novellen und Erzählungen für die Zeitschriften „Lumír“, „Českomoravská Pokladnice“, d. i. Čechisch-mährisches Schatzkästlein, „Rodinna kronika“, d. i. Nationale Chronik, „Zlatá Praha“, d. i. Das goldene Prag, und einige andere Blätter. Später, 1864, versuchte sie sich auf dem Gebiete der Jugendschriftstellerei, auf welches sie, selbst Mutter, durch das Bedürfniß, ihre eigenen Kinder in ihrer Weise in der heimischen Sprache belehrend zu unterhalten, geführt worden war. So erschien denn die Jugendschrift: „Tři povidky pro milou dorůstající mladež“, d. i. Drei Erzählungen für die liebe reifere Jugend (Prag 1864, 8°., mit Lith.). Ihre letzte literarische Arbeit war eine čechische Uebersetzung des Romans „Consuelo“ der berühmten französischen Schriftstellerin George Sand, der im Jahre 1864 bei Kober in Prag in Lieferungen erschienen ist. Frau Podlipská schickte ein Exemplar dieser Uebersetzung an Frau George Sand, welche für diese Aufmerksamkeit der Uebersetzerin in einem eigenhändigen Schreiben in liebenswürdigster Weise geantwortet hat. Auch deutsche Blätter („Presse“ 1865, Nr. 54, „Fremdenblatt“ 1865, Nr. 55) haben eine Uebersetzung dieses Schreibens gebracht. Frau P. ist seit 1867 Witwe. Die čechische Schriftstellerin ist ihre Karoline Světlá Schwester.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 495, Nr. 2. — Magazin für Literatur des Auslandes, herausg. von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1865, S. 79, im Texte. — Litoměřický všeobecný domácí a hospodářský kalendář na rok 1864, d. i. Leitmeritzer allgemeiner Haus- und Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1864 (Leitmeritz, C. W. Medau, 4°.) S. 98, im Aufsatze: „Působení žen českych“, d. i. Leistungen der čechischen Frauen.

Podmaniczky Freiherr von Aszód, Friedrich (ungarischer Landtags-Deputirter und Schriftsteller, geb. zu Pesth in Ungarn im Jahre 1824). Entstammt einer alten, in Ungarn ansässigen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 9 nähere Aufklärung geben. Ein Sohn des Freiherrn Karl (gest. 1838) aus dessen zweiter Ehe mit Elise Gräfin Rostitz-Jänkendorf (gest. 1853). Die Schulen besuchte Freiherr P. in Miskolcz, Pesth und Käsmark, wo er auch die juridischen Studien beendete. Im Jahre 1846 unternahm er eine größere Reise nach Schweden und Rußland, über welche er nach seiner Rückkehr das Werk: „*Uti tárczája*“, d. i. Reiseskizzen, veröffentlichte. Aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit riß ihn die Bewegung des Jahres 1848, welcher er sich gleichfalls anschloß, so daß er nach Bewältigung der Revolution aus Strafe als Soldat in die Reihen der kais. Armee gestellt wurde. Als er im Jahre 1850 wieder aus derselben entlassen wurde, betrat er die schriftstellerische Laufbahn und veröffentlichte bis zur Gegenwart eine Reihe von belletristischen Werken, deren Titel weiter unten folgen. Die politischen Veränderungen, welche im Jahre 1861 in seinem Vaterlande eintraten, beriefen auch den Freiherrn P. in den denkwürdigen Landtag, welchen der König auf den 2. April des Jahres 1861 einberufen hatte, indem Freiherr P. zu Szarvas im Békéser Comitate als Deputirter gewählt wurde. In demselben sprach er in der 28. Sitzung des Repräsentantenhauses am 24. Mai in den Verhandlungen über die Form, in welcher die Botschaft an den König, ob in jener einer Adresse oder eines Beschlusses [vergleiche zum Verständnisse der politischen Sachlage die Biographie des Paul Jámbor, Bd. X, S. 60], zu richten sei, für die Form des Beschlusses. In seiner Rede berührt P. unter andern die Nationalitäten- und Judenfrage. Betreffs der Ersteren bemerkt er, daß nach seiner Ueberzeugung die Ungarn sich mit ihren croatischen Brüdern lieber gar nie aussöhnen sollten, als daß diese Versöhnung eine scheinbare sei — d. h. das Resultat eines Zwanges; die Versöhnung zwischen freiheitsliebenden Völkern kann nur dann dauerhaft und heilsam sein, wenn dieser Vertrag auf Achtung der Freiheit und des Rechtsgefühls basirt ist. In Betreff der Judenfrage meinte er, daß die Ungarn von heute an den Israeliten das Versäumniß der Ahnen gut zu machen haben. Zwar könne er nicht läugnen, daß die Ungarn nicht selten gerechte Klagen gegen die in ihrem Lande wohnenden Israeliten hätten erheben können, aber diese auch nicht minder gerechte Klagen gegen die Ungarn; wurden sie doch von ihnen aller Bürgerrechte beraubt, selbst gezwungen, sich von der Nation zu separiren, so daß ihre Interessen, ihre Beschäftigung von den unseren abweichend seien. P. schließt seine Rede mit den Worten: Ein großer Dichter sagte einst, es ist „schwer, Mensch zu sein.“ Wenn dieser Dichter jetzt leben, die dreihundertjährigen und gegenwärtigen Verhältnisse unseres Vaterlandes kennen würde, so bin ich überzeugt, daß er mit uns ausrufen würde, noch schwerer ist es, ein Ungar zu sein. Die Titel der von P. bisher durch den Druck veröffentlichten Werke sind: „*Uti napló*“, d. i. Reise-Tagebuch (Pesth 1853); — „*Az alföldi vadász tanyá*“, d. i. Die Hütte der Tieflandsjäger, 5 Bände (ebd. 1854); — „*Tessék ibolyát venni*“, d. i. Beliebt, Veilchen zu kaufen? 5 Bände (ebd. 1856); — „*Álom és valóság.*

Regény", d. i. Traum und Wirklichkeit, 2 Bände (ebd. 1860, 8°.); — „*Egyetlen könnycsepp. Regény*". d. i. Eine einzige Thräne. Roman. 3 Bände (ebd. 1863); „*A kék szemüveges nő*", d. i. Die Dame mit der blauen Brille. Roman. 2 Bände (ebd. 1864); — „*Régen történt mindez. Regény ...*", d. i. Aus vergangenen Tagen. Roman. 3 Bände (ebd. 1865); — „*Apály és dagály. Napló-töredékek*", d. i. Ebbe und Fluth (ebd. 1867); — „*A kedvencz. Regény*", d. i. Der Liebling. Roman, 2 Bände (ebd. 1869, 8°.). Ueber P. als Schriftsteller urtheilt die Kritik günstig. In seinen Reisebildern begegnet man verständigen Ansichten, sowie in seinen Romanen; in seiner Schreibart herrscht, wenn auch kein tiefes, doch ein richtiges Gefühl, vornehme Leichtigkeit und ein gebildeter Humor. Daher betrachtet man in seinem Vaterlande seine Werke für einen Gewinn der heimischen Literatur, wo so viele Talente auf den Irrweg gerathen sind, die Genialität in Extravaganzen suchen und affektirte bäuerische Derbheit für ungarischen Humor halten. In jüngster Zeit (1870) verlautete es auch allgemein, daß P. von einer Partei zum Intendanten des Pesther National-Theaters in Aussicht genommen sei. P. selbst aber setzte dem Zureden seiner Freunde standhaften Widerstand entgegen. Da er nämlich in letzter Zeit um sein ganzes Vermögen gekommen, betrachte er die ihm angebotene Stelle quasi als Darreichung eines Existenzmittels, und solches von einer Regierung anzunehmen, die er bisher politisch bekämpft, halte er als eines Edelmannes unwürdig. So wurde denn Felix Baron Orczy Intendant. Was aber P.'s politische Stellung betrifft, so heißt es in einer Charakteristik des Barons, daß er dazu allgemeine Bildung und wenn nicht Gelehrsamkeit, doch Kenntnisse mitbringe; ferner Ideen, nicht starre Maximen und, was immer und überall die Hauptsache, bon sens. Die Politik, die er jedoch treibe, wie die seiner Parteigenossen — P. gehört nämlich zur Linken — sei mehr Gefühlspolitik als eine berechnende.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 257. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhausser, 8°.) S. 192. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 147, im Feuilleton: „Landtags-Silhouetten. V." — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 20, unter den „Theater- und Kunstnachrichten". — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 402—409. — **Porträt.** Auf einem Blatte zusammen mit Gedeon Graf Ráday, Szigligeti und Alois Degre, mit Facsimile des Namenszuges. Barábas lith. (Wien 1856, Reiffenstein u. Rösch).

Zur Genealogie der Freiherren von Podmaniczky. Die P. sind ein ursprünglich slavonisches Adelsgeschlecht, das sich späterhin magyarisirt hat. Man unterscheidet zwei Familien: die Podmaniczky von Podmanin und die Podmaniczky von Prussinowicz. Die Ersteren hausten im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert im nordwestlichen Ungarn in ihrer Raubburg Bistricz an den Ufern der Waag, wo sie die Spitzen der Berge, die Pässe der Thäler und des Flusses durch Castelle krönten und sperrten und der Sitte der Zeit gemäß ihre Raubzüge nach allen Seiten ausführten. Einer der gefürchtetsten Raubritter gegen die Neige des fünfzehnten Jahrhunderts war **Blasius** von Podmanin, welcher mit seinem Spießgesellen Bilko von Lednicz seine Raubzüge bis nach Mähren ausdehnte. Noch gräulichere Frevel verübten seine Enkel **Hans** und **Raphael** Podmanin, welche in der traurigsten Zeit Ungarns, in jener, als Johann Zapolya der Bundesgenosse der christenfeindlichen Türken, die Waffen gegen König

Georgskirche, welches Nagy und andere Quellen mittheilen, verherrlicht wurde. Seine Ehe mit Johanna Lomnicz blieb kinderlos, so daß mit ihm die Podmaniczky von Podmanin erloschen. — Derselben Familie der Podmaniczky von Podmanin gehört auch der Bischof von Neutra, **Stephan** Podmaniczky, an. Dieser ist ein Oheim der beiden vorgenannten Raubritter Hans und Raphael, und hat sich das Andenken seines Namens durch eine des Kirchenfürsten unwürdige Handlung in trauriger Weise erhalten. Der Gegenkönig Zapolya wollte sich zu Stuhlweissenburg krönen lassen, der Erzbischof von Erlau, Paul Warday, verweigerte den Krönungsdienst unter dem Vorwande, daß er vor Erlangung der päpstlichen Bestätigung noch nicht Graner und nach Annahme seiner Ernennung nicht mehr Erlauer Erzbischof sei. In dieser Verlegenheit bemächtigte sich Zapolya des Bischofs von Neutra, Stephan Podmaniczky, und ließ ihm die Wahl, entweder zu sterben, oder ihn als seinen König zu krönen. Der Bischof entschloß sich zu letzterem. Diese „freie Krönung" glich ganz der „freien Königswahl" des vorhergegangenen Tages, auf der, als die zur Königswahl versammelten Magnaten über die Wahl ihres künftigen Königs keineswegs einig waren, bewaffnete Söldner, scheinbar der Zögerung müde, in der That aber insgeheim aufgestachelt und reichlich beschenkt, in den Mariendom drangen, Johann Zapolya zum König von Ungarn ausriefen und, mit den Säbeln drohend, die Wahlherren zwangen, in ihr lärmendes Geschrei mit einzustimmen. Am 12. December 1526 vollzog Stephan Podmaniczky die Krönung Johann Zapolya's. Es beginnt nun die traurige Periode von Ungarns Unglück und Erniedrigung, welche ebenso kurz als treffend mit den Worten Tacitus' (Hist. I, 2): „Inopinum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum" geschildert ist. Bischof Stephan starb im Jahre 1570. Merkwürdiger Weise gibt ihm Iván Nagy in seinem in den Quellen bezeichneten Werke über Ungarns Adelsfamilien gleich zwei Frauen, zuerst Barbara Koczka und dann Katharina Zrinyi. — Die Podmaniczky von Prussinowicz, welche mit den Podmaniczky von Podmanin einen gemeinschaftlichen Ursprung zu haben scheinen, treten erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1654) mit **Gabriel** P., welcher mit Susanna Roznauer der Stammvater dieses Geschlechtes ist, und welchem der Staatsmann **Joseph** Freiherr von P. und der Dichter **Friedrich** Freiherr von P. angehören, deren ausführlichere Biographien S. 8 u. 12 mitgetheilt werden, in den Vordergrund. Das Nähere ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, J. Strauß, 4°.) VIII. Jahrg. (1817), Nr. 107 u. 108, im Aufsatze: „Ist denn des österreichischen Kaiserstaates Geschichte ärmer an herzerhebenden oder hochtragischen Stoffen für Dramaturgie, Ballade, Legende, Roman und bildende Kunst, als die des Alterthums oder eines fremden Mittelalters?" — Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyánszky (Wien, 12°.) II. Jahrg. (1821), S. 237: „Die feindlichen Brüder". — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 333—342. — Slovenské Noviny (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 103, S. 69: „Podmanínovci".]

Wappen. Ein der Länge nach getheilter Schild mit aufsteigendem silbernen Zwickel; in diesem ein Jägerhorn mit über's Kreuz geschlungener Schnur; in der rechten rothen Schildeshälfte ein aufrechtstehender Ungar mit einem bebuschten Helm am Haupte, in voller Rüstung, in der Rechten ein entblößtes Schwert schwingend, in der Linken einen vom Rumpf getrennten Kopf an den Haaren haltend. In der linken goldenen Schildeshälfte ein rechtssehender gekrönter schwarzer Adler mit ausgespannten Schwingen und von sich gestreckten Fängen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren Helms trägt einen offenen schwarzen Adlerflug; aus jener des linken wächst der gehar-nischte Ungar der rothen Schildeshälfte; aus der Krone des linken wallen drei Straußenfedern, die mittlere golden, die rechte roth, die linke schwarz. Schildhalter. Auf einer sich unter dem Schilde hinziehenden goldenen Arabeske zwei aufrechtstehende auswärtssehende Einhörner.

Podmaniczky Freiherr von **Aszód**, Joseph (Staatsmann, geb. in Ungarn 29. Juli 1756, gest. zu Pesth

11. Mai 1823). Er ist ein Sohn des im Jahre 1783 in den Freiherrnstand erhobenen Johann von P. aus dessen Ehe mit Susanna Kisfaludy. Joseph erhielt im Elternhause eine vortreffliche Erziehung unter der Leitung des damaligen Superintendenten A. C. Samuel von Szontágh, später bezog er die Universität in Göttingen, wo er die Vorlesungen von Schlözer, Pütter, Beckmann, Feder u. A. hörte, worauf er seine Bildung auf Reisen durch verschiedene Länder, insbesondere England und Frankreich, beendete. Während seines Aufenthaltes in England führte der junge, auf Alles achtsame Magyar ein Tagebuch, worin er seine mannigfachen Beobachtungen und Ergebnisse derselben aufzeichnete. Als er auf seiner Rückreise durch Deutschland den preußischen Hauptmann von Archenholz, den Herausgeber der damals geschätzten Zeitschrift „Minerva", kennen lernte, theilte ihm P. dieses Tagebuch zur Durchsicht mit. Archenholz machte Auszüge daraus, welche er in seinem Werke: „England und Italien" benützte. Archenholz that dieß, ohne irgendwo die Quelle zu nennen, und deren Benützung in solcher Weise überhaupt berechtigt gewesen zu sein. Nachdem P. in sein Vaterland zurückgekehrt war, ernannte ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 zum k. k. Gubernialrath in Fiume und im folgenden Jahre zum königlich ungarischen Statthaltereirath. Unter Kaiser Franz wurde Freiherr von P. im Jahre 1802 Obergespan des Bács-Bodrogher Comitates und im Jahre 1807, als er kränklichkeitshalber die Statthaltereirathstelle niederlegte, erhielt er die geheime Rathswürde. Ein besonderes Zeichen der kaiserlichen Gnade wurde ihm, als er nach dem zweiten Pariser Frieden zu einem der Liquidationscommissäre, welche nach Paris gingen, ernannt ward. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich aber verlieh ihm der Palatin nach dem Ableben des Ladislaus Grafen von Teleky die Präsesstelle der von Marczibanyischen Stiftungendeputation. Freiherr von P. zählt zu den hervorragendsten Männern seiner Zeit und seines Volkes. Mit seiner gediegenen Bildung, welche sich auf die verschiedensten Zweige der Wissenschaften, insbesondere Geschichte, Staatswissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaft erstreckte, verband er Liebe zur Kunst, besonders Musik, und eine tüchtige Kenntniß der alten wie auch der neuen Sprachen. Erfüllt von dem Geiste echter Humanität unterstützte er schon bei Lebzeiten Kunst und Wissenschaften in freigebigster Weise, förderte für den slovakischen Volksstamm seines Vaterlandes die Herausgabe von Andachts- und Gesangbüchern, für welch letztere er selbst mehrere Lieder verfaßte. Er war ein wahrer Vater der Armen, half reichlich dürftigen Studirenden, gründete Wohlthätigkeitsanstalten und steuerte ansehnliche Summen für dieselben bei. In seinem einen Tag vor seinem Ableben verfaßten Testamente legirte er dem evangelischen Lyceum A. C. zu Preßburg, welchem er schon zwei Jahre vorher einen Dollond'schen Spiegel-Sextant im Werthe von mehreren hundert Gulden geschenkt hatte, seine ansehnliche Bibliothek, seine zahlreichen mathematischen und physikalischen Instrumente und 2000 Gulden C. M. zu Stipendien für arme Studenten, welche sich zu Orgelspielern bilden. Nach Nagy's Stammtafel war Freiherr P. unverheirathet und der in der österreichischen National-Encyklopädie als sein Sohn angeführte Freiherr Ladislaus,

der daselbst als „sehr unterrichtet und fein gebildet, ein guter Bücherkenner, Freund der Wissenschaften und kundiger Pomolog, welchen Zweig er mit vielem Eifer und Erfolg betreibt", geschildert wird, ist entweder sein älterer Bruder (gest. 1803) oder sein Neffe.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 236. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 900. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 38.

Pöch, auch **Poech**, Alois (Botaniker, geb. zu Schnedowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens im Mai 1816, gest. ebenda 20. Jänner 1846). Seine erste Bildung erhielt er am Gymnasium zu Böhmisch-Leipa, dann studirte er im Jahre 1836/1837 an der Prager Hochschule das erste Jahr der Medicin; schon damals sammelte er Mineralien und Schmetterlinge, gab aber diese Richtung bald auf, um sich fortan ausschließlich dem Studium der Botanik zuzuwenden. Koch's vortreffliche Synopsis setzte ihn bald in den Stand, alle böhmischen und später auch alle deutschen Pflanzen mit Sicherheit zu bestimmen. In seinen botanischen Studien förderte ihn vor allen der tüchtige Botaniker Philipp Maximilian Opiz [Bd. XXI, S. 68], durch dessen Tauschanstalt er seine eigenen Sammlungen bereicherte und den er auf seinen Excursionen oft begleitete. Im August 1839 bereiste er die Sudeten und brachte während eines nur dreiwöchentlichen Aufenthaltes daselbst die interessante Flora dieses Gebirges in einer Sammlung von mehr als 3000 Exemplaren zu Stande, auch gab er über seinen Ausflug Bericht in seiner Schrift: „Reise in die Sudeten", in welcher er das ganze Gebirge und dessen reiche Vegetation pflanzen-geographisch beschreibt. Im Jahre 1840 erhielt er durch einen unglücklichen Sprung in den Hirschgraben ein langes lebensgefährliches Leiden, welches ihm sogar den Aufenthalt in Prag verleidete; er begab sich daher im September desselben Jahres nach Wien, wo er fleißig Botanik studirte und Pflanzen sammelte. In dieser Zeit richtete er seine erste Aufmerksamkeit auf die Moose. Im Juli 1841 unternahm er die erste Reise in die Alpen, im folgenden Jahre nach Venedig, auf der Rückreise wieder die Alpen besuchend. Heinrich Reitzenbeck in seiner „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg" gedenkt eines Doctoranden der Medicin aus Wien, Namens Joseph Poech, der im J. 1842 längere Zeit in Heiligenblut verweilte, daselbst fleißig botanisirte und den Aufsatz: „Der Hochschwab, verglichen mit den Alpen am Heiligenblut" niederschrieb, der auch in der Regensburger botanischen Zeitschrift „Flora" (1842, S. 359) gedruckt erschien. Dieser Joseph Poech und unser Alois Pöch scheinen ein und dieselbe Person zu sein, denn wenigstens stimmen die Angaben über Zeit, Ort und Beschäftigung Beider überein. P. studirte auf dieser Reise auf das Eifrigste die Alpenflora, sammelte ein ansehnliches Herbar und führte über seine Beobachtungen ein genaues Tagebuch. Im September 1842 kehrte er nach Böhmen zurück, wurde Assistent der botanischen Lehrkanzel in Prag und begann nun die Vorarbeiten zur Verwirklichung seines schon früher gefaßten Planes, die Laubmoose Böhmens in getrocknetem Zustande herauszugeben, um sie dann später in

einer Bryologia bohemica ausführlich zu behandeln. Ein mittlerweile eingetretenes Brustleiden erschwerte ihm sehr das Suchen und Sammeln der Moose. Im Juli 1843 unternahm er wieder einen Ausflug in die Sudeten; im August 1844 hielt er sich seines Leidens wegen in Libwerda auf und sammelte dort und auf dem Isergebirge viele merkwürdige interessante Moose. Im Mai 1845 nöthigte ihn sein überhand nehmendes Brustleiden, sich nach seinem Geburtsorte Schnebowitz zurückzuziehen, wo er die letzten Momente seines Lebens zubrachte. Kurz vor seinem im Alter von erst 30 Jahren erfolgten Tode erschien die erste Centurie der getrockneten Moose Böhmens (Centuria I. muscorum exsiccatorum Bohemiae). Seine reichen botanischen Sammlungen und gleichartigen Tagebücher und Aufzeichnungen scheinen in die Hände seines Biographen Franz Keil übergegangen zu sein, denn derselbe hat in der Prager Zeitschrift „Lotos“ 1851 einige Beiträge zu Böhmens Laubmoosen und über Moosvegetation von Libwerda, größtentheils aus Pöch's Manuscripten, veröffentlicht.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) Erster Band: Flora von Salzburg, S. 38. — Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben. Herausg. von Rudolph Glaser (Prag, 4°.) X. Jahrg. (1846), S. 124: Nekrolog von F. B. Keil.

Pöhacker, Leopold (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Schon Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon“ gedenkt im XI. Bande, S. 436, eines Bildnißmalers Namens Poehacker, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien gearbeitet und nach welchem der geschickte Kupferstecher Karl Hermann Pfeiffer [Bd. XXII, S. 184] das Bildniß des Grafen Gobert von Aspremont gestochen hat. — Ein Leopold Pöhacker arbeitete in den Jahren 1824—1839 auch in Wien und hat daselbst in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna innerhalb der genannten Jahre verschiedene Bilder und Zeichnungen sehen lassen. Es gelang mir nicht aufzufinden, ob Nagler's Poehacker und dieser Leopold Pöhacker eine und dieselbe Person seien. Von den bei St. Anna ausgestellten Bildern dieses Letzteren sind anzuführen im Jahre 1824: ein „Miniaturbildniss“; — eine „Madonna mit dem Kinde“; — „Das Bildniss des Dr. Med. Eyb“; — 1826: „Die heil. Familie“; — 1832: „Ritter Toggenburg“, nach Schiller's Gedicht; — 1834: „Amor“, Wasserfarbenbild; — 1836: „Der Bruder Granrock und die Pilgerin“, nach Bürger's Gedicht; — 1837: „Die Erfindung der Malerei“; — 1838: „Eros und die Grazien als Sinnbild der Harmonie“; — „Sara übergibt Abraham ihre egyptische Magd Hagar“; 1839: „Christus und die Samaritanerin am Brunnen“, die letzt genannten drei Bilder sind Zeichnungen. Mehrere der früher angeführten sind Oelgemälde, aber die planlose Ausführung der älteren Kunstkataloge ermöglicht nicht eine bestimmtere Angabe. Seit dem Jahre 1839 hat Leopold P. nicht mehr ausgestellt.

Kataloge der Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1824, S. 11, Nr. 197; S. 27, Nr. 236; S. 28, Nr. 252 u. 254; 1826, S. 16, Nr. 97; 1832, S. 27, Nr. 266; 1834, S. 12, Nr. 186; 1836, S. 27, Nr. 361; 1837, S. 26, Nr. 286; 1838, S. 4, Nr. 33 u. 39; 1839, S. 5, Nr. 45.

Pöltenberg, Ernst von (General in der ungarischen Revolutionsarmee, geb. zu Wien im Jahre 1804, hingerichtet zu Arad am 6. October 1849).

Sein ganzer Name ist Ernst Pölt von Pöltenberg. Ein Leopold Pölt, k. k. geheimer Cabinetssecretär, ist im Jahre 1810 mit dem Prädicate von Pöltenberg in den erbländischen österreichischen Adel und im Jahre 1827 in den Ritterstand erhoben worden. Der obige Ernst von Pöltenberg ist, wie Ritter von Levitschnigg angibt, der Sohn eines reichen Sachwalters, der ein paar Herrschaften in Galizien besaß. Er trat in jungen Jahren in die k. k. Armee und war zuletzt Rittmeister und Escadronscommandant im Huszaren-Regiment Großfürst von Rußland Nr. 4. Er war ein trefflicher Reiter und in allen gymnastischen Uebungen sehr gewandt. Die Ursachen, welche ihn bewogen haben, in den Jahren 1848 und 1849 als Deutscher in der ungarischen Revolutionsarmee gegen die kaiserliche Fahne zu kämpfen, sind unbekannt. In der Honvédarmee zeichnete sich P. durch große Tapferkeit aus. Sein Name war zum ersten Male in den vom 18. und 19. December aus Oettevény und Raab datirten Rapporten Görgey's über das Arrièregardegefecht bei Wieselburg zu lesen. P. wurde darin als Braver bezeichnet. Später that sich P. bei Kasimir hervor, wo er als Major mit seiner von den Kaiserlichen umzingelten Huszaren-Abtheilung sich unter furchtbarer Verheerung durchschlug. In einem über dieses Gefecht im Kossuth-Hirlapja erstatteten Adjutantenberichte heißt es von Pöltenberg: „Sonst bringt er kaum zwei ungarische Worte heraus, jetzt aber fluchte er wie ein Kuruze und stürzte voran wie ein Löwe, mit seinem unbezwinglichen Säbel überall Tod um sich ausstreuend". Im weiteren Verlaufe des Frühjahrfeldzuges wurde er Oberstlieutenant und Oberst, und mit Decret des Landesgouverneurs Ludwig Kossuth und des Kriegsministers Arthur Görgey ddo. 2. Juni 1849 zum General befördert. In der Raaber Schlacht war es die Division Pöltenberg und Kmethy, die am meisten litt und mit großen Verlusten auf das Haupt geschlagen wurde. Pöltenberg folgte als Commandant des 7. Armeecorps seinem damaligen Oberfeldherrn Görgey auf seiner letzten Retirade von Waitzen bis Világos. Nach der Katastrophe von Világos, am 13. August 1849, wurde dem General P. mit noch mehreren ungarischen Revolutionsofficieren von dem kaiserlichen Kriegsgerichte der Proceß gemacht. Er mußte den Bruch seines Fahneneides mit dem Leben bezahlen. Er wurde am 6. October 1849 mit noch 13 Generalen und Stabsofficieren, darunter Aulich, Ernst Bar. Kiß, Graf Leiningen, Török, Lahner, Alexander Nagy, Knezich, Dessewffy und Vecsey zu Arad am Galgen hingerichtet. Levitschnigg gibt von Pöltenberg folgende Charakteristik: „Tüchtige Klinge, Anlage zu einem Ziethen im Attilla. Seine Rolle der Holkische Chasseur à Cheval in Wallenstein's Lager. Seine Losung: „Frisch auf Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet!"

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gustav Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 103. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) S. 448 u. 450. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 743.

Pönninger, Franz (Bildhauer, geb. zu Wien 29. December 1832). Sein Vater war k. k. Münzamts-Graveur und Medailleur, ein Zögling der

Wiener Akademie der bildenden Künste, an welcher er unter Zauner und Hagenauer studirte und auch den großen Preis erlangte. Er hat viele Medaillen verfertigt, besonders aber durch seine vorzüglichen, in Wachs bossirten Bildnisse sich bekannt und beliebt gemacht. Er starb im Jänner 1851. — Sein Sohn Franz erhielt seine erste Ausbildung in Wien an der Zoller'schen Hauptschule auf dem Neubau. Schon damals zeigte sich sein Talent für die bildende Kunst durch seine mit Leichtigkeit ausgeführten Darstellungen aus den Lehrstoffen und die colorirten und ausgeschnittenen Zeichnungen, welche er seinen Mitschülern lieferte, wobei ihm sein öfter zu unrechter Zeit und an unrechtem Ort in Ausübung gebrachtes Talent mit seinen Lehrern in manch unliebsamen Conflict brachte. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Knabe den Arbeiten des Vaters, welche seinen Nachahmungstrieb weckten. Bald erregten diese primitiven plastischen Versuche und die allerdings noch dilettantisch nachgezeichneten und gemalten Bilder das Interesse des Vaters, der sich bei dem ausgesprochenen Talente des Sohnes um so leichter dazu entschloß, denselben die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen. Im Alter von 14 Jahren wurde Franz Zögling der Akademie der bildenden Künste, trat zuerst in die Schule des Professors Gsellhofer ein und erwarb sich durch seinen Eifer und Fleiß bald die Zufriedenheit desselben, sowie einiger anderer, damals an der Akademie unterrichtenden Künstler, als Richter, Petter und Geiger. Im Jahre 1847 trat P. in die Bildhauerabtheilung über, an welcher damals Professor Kähßmann lehrte; daselbst blieb er, bis die Akademie in Folge der Ereignisse des Jahres 1848 gesperrt wurde. Von da an arbeitete er zu Hause unter der Leitung seines Vaters, der ursprünglich die Absicht hatte, ihn für seine eigene Kunst auszubilden. Die Plastik lag damals in Oesterreich vollständig darnieder: da nämlich in der damaligen Periode politischer Stagnation weder öffentliche Bauten noch Denkmäler errichtet wurden und sich die Arbeiten auf dem Gebiete der Plastik höchstens auf einige schablonenmäßig ausgeführte Grabmonumente beschränkten, so gab es thatsächlich für denjenigen, der sich derselben widmen wollte, kaum eine Aussicht auf ein anständiges Fortkommen. Das Erscheinen einer Büste oder Statuette auf einer öffentlichen Ausstellung war beinahe ein Ereigniß. Nichtsdestoweniger gelang es den Vorstellungen des Sohnes, die Einwilligung des Vaters, sich der Plastik widmen zu dürfen, zu erlangen. Während die Akademie gesperrt blieb, besuchte P. das Atelier des Bildhauers Schroth, wo er Gelegenheit fand, sich einige Technik im Schnitzen und manches Handwerkliche, was zur Ausübung dieser Kunst nöthig, anzueignen. Nachdem die Akademie wieder geöffnet worden, besuchte er fleißig die Vorträge über Composition unter Führich, später Kupelwieser, dann über Anatomie, Perspectivzeichnen, Aesthetik und Kunstgeschichte. Als im Jänner 1851 sein Vater starb — die Mutter hatte er schon einige Monate früher verloren — stand P., aller Subsistenzmittel beraubt, sich selbst überlassen da. Das Nothwendigste verdiente er sich durch kleinere kunstgewerbliche Arbeiten, dabei besuchte er, so viel ihm Zeit blieb, daher ziemlich unregelmäßig, die Akademie, was ihm von den damaligen Lehrern so übel vermerkt wurde, daß ihm endlich der Besuch derselben gänzlich verleidet ward. Das Zusammentreffen mit einem

früheren Studiengenoſſen, der in Fernkorn's Atelier arbeitete, war für das fernere Geſchick des jungen Künſtlers entſcheidend. Dieſer lud ihn ein, ihn im Atelier ſeines Meiſters zu beſuchen und wohl gar ſelbſt dort einzutreten, da er Arbeit genug finden würde. P. folgte dieſer Einladung, Fernkorn hatte eben ſeinen „Georg", der jetzt im Montenuovo-Palais ſteht, vollendet, dieſe und noch manche andere Arbeit, die er dort ſah, gefielen P. ſo ſehr und Fernkorn ſelbſt zeigte ein ſo theilnehmendes Wohlwollen für den jungen Künſtler, daß dieſer an ihn die Bitte ſtellte, in ſeinem Atelier arbeiten zu dürfen, die auch freundlichſt gewährt wurde. Hier war P. am rechten Platze; es iſt bekannt, daß in Fernkorn's Atelier muſterhaft gearbeitet wurde; auch kamen häufige Beſuche namhafter Wiener Künſtler, mit denen Anſicht und Meinung über manche Arbeit ausgetauſcht, manche Aenderung angeregt, kurz, der eben in der Arbeit befindliche Gegenſtand von verſchiedenen Geſichtspuncten und künſtleriſch beleuchtet wurde. Unter ſolchen Verhältniſſen arbeitete P. mit Leib und Seele, aber längere Zeit unentgeltlich und mußte ſeinen Lebensunterhalt in den Nachtſtunden erwerben; jedoch auch der Meiſter gewann den Schüler immer lieber. Erſt nach einigen Jahren bezog er von Fernkorn ein nach und nach ſteigendes mäßiges Einkommen. Als im Atelier die Arbeit an dem Hilfsmodell zur Erzherzog Karl-Statue begonnen wurde, war P. bereits an derſelben, ſowie an den meiſten der ſpäteren Werke ſeines Meiſters thätig. In dem Maße, als Fernkorn's durch Krankheit erſchüttertes Arbeitsvermögen abnahm, was ziemlich raſch geſchah, wurde auch P.'s Wirkungskreis bei ihm ausgedehnter, er ſelbſt unabhängiger und allmälig ſchwand Fernkorn's Einfluß auf ihn und ſeine Arbeit gänzlich. Dieß war beſonders der Fall, als P. im Jahre 1858 von dem Beſuche der großen Ausſtellung in München und der dortigen Ateliers, von den daſelbſt empfangenen Eindrücken faſt eingeſchüchtert, zurückkehrte; noch mehr aber nach dem Beſuche der großartigen Londoner Ausſtellung im Jahre 1862, nachdem er auf der Reiſe dahin die Ateliers der Dresdener Meiſter, Berlin mit ſeinen Muſeen und eine Reihe von Künſtlern erſten Ranges, wie Drake, Schievelbein, Wolf, Bläſer und Begas kennen gelernt hatte. Er blieb längere Zeit ſowohl in Dresden als in Berlin, ſtudirte die beſondere Weiſe dieſer Künſtler und verkehrte viel mit den meiſten von ihnen. Die vorzüglichen Arbeiten, die er dahier kennen gelernt hatte, wichen ſtark von der ihm bis dahin einzig bekannten Richtung ab und zeigten die herrliche Entwickelung einer Kunſt, von der er vorher kaum eine Ahnung hatte. Mit erweitertem Geſichtskreis und von dem Streben beſeelt, in ſeinen eigenen Werken dieſen hervorragenden Meiſtern nachzueifern, kehrte er nach Wien zurück. Kaum jedoch verging ein Jahr, ſo beſuchte er wieder Dresden oder München, oft beide Städte zugleich und ſuchte nun in ſeinen Arbeiten den neugewonnenen Anſchauungen unbeirrt durch manche Einrede gerecht zu werden. So entſtanden, während Fernkorn's Kränklichkeit wuchs und ſeine Thätigkeit im Atelier lange ſchon faſt aufgehört hatte, die Skizze zum Denkmal des Prinzen Eugen, von Fernkorn kaum mehr beeinflußt; eine andere zum Jellačić-Denkmal, welche beide ausgeführt wurden und allgemein als Fernkorn'ſche Arbeiten gelten. Die auch in jener Zeit entſtandene Skizze zu einem Kaiſer Joſeph-Denkmal für

Brünn, sieht eben jetzt (1870/1871) ihrer Ausführung entgegen. Als sich Fernkorn's Gesundheit derart verschlimmerte, daß derselbe seine Thätigkeit für längere Zeit einstellen mußte und sich nach der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmals Fernkorn's Zustand nicht mehr verheimlichen ließ, wurde P. über Fernkorn's eigenem Antrag zuerst einstweilen, später aber, als Fernkorn's Leiden für unheilbar erklärt und er mit Allerh. Entschließung vom 14. Februar 1866 von der Leitung der k. k. Kunst-Erzgießerei enthoben wurde, definitiv mit der artistischen und der bisherige Geschäftsführer Röhlich mit der technisch-ökonomischen Leitung der genannten Anstalt betraut. In dieser Stellung ist P. bis zur Stunde thätig. Von anderen von Pönninger bisher ausgeführten Arbeiten sind anzuführen: „Hagen versenkt den Nibelungenschatz in den Rhein", ein etwa dritthalb Schuh hoher Aufsatz für den Schauladen des Juweliers Rothe auf dem Kohlmarkt in Wien; — eine 20 Zoll hohe Copie von Fernkorn's „Georg mit dem Drachen", dieses und das vorige Werk noch unter dem Einflusse und der Aufsicht seines Meisters vollendet und das letztere in ganz Deutschland, auch in England und Rußland gekannt und gekauft; — das „Modell der Reiterstatue des Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig", in Drittelgröße der Kolossalausführung; — eine „Nymphe", in Bronze und in Lebensgröße für den Baurath Ritter von Schwarz in dessen Garten nach Salzburg; — die lebensgroße „Büste des Medicinalrathes von Visyanik", für das Vestibule der Landes-Irrenanstalt in Wien; — „Gräfin Louise Egger", Büste für St. Georgen in Kärnthen im Auftrage des Grafen Egger; — „Hofschauspielerin Julie Rettich", Büste für den Dichter Friedrich Halm; — „Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig", Büste für die Stadt Braunschweig; — „Baurath und Architekt Stache", Büste für das Künstlerhaus in Wien, im Auftrage der Genossenschaft der Wiener Künstler, erstere drei in Bronze, letztere in Marmor ausgeführt; — „Die Porträthüste des Kamikers Wenzel Schulz" (1858); — des verstorbenen „Bankiers L. Epstein"; — die Porträtmedaillons der „Frau Julie Rettich" und des „Hofschauspielers Beckmann", beide in Marmor und auch in Bronze; — „Statue des Erzherzogs Karl", in Marmor, sechs Schuh hoch, für das Arsenal; — lebensgroße „Büste des Industriellen Lanna", in Bronze, und das „Denkmal", für denselben (1869); — „Denkmal für den Erzherzog Johann" (1870), für die Stadt Gratz. Die nächste Arbeit, welche von P. in Aussicht gestellt ist, sind Entwurf und Ausführung zu einem „Denkmal für Andreas Zelinka", den unvergeßlichen Bürgermeister der Stadt Wien.

Aesthetische Rundschau. Wochenschrift, herausg. von A. Czeke (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1866), Nr. 9: „Die k. k. Kunst-Erzgießerei auf der Wieden".

Pöschl, Thomas (Stifter der nach ihm benannten Secte „die Pöschlianer", geb. zu Höritz bei Krumau am 2. Mai, n. A. am 2. März 1769, gest. zu Wien am 15., n. A. am 17. November 1837). Er war der Sohn eines Zimmermanns und die fromme Mutter Veronika lehrte den stillen, heiteren Kinderspielen abgewendeten Knaben beten und ministriren. Dreizehn Jahre alt, kam er zu einem älteren Bruder nach Linz, um zu studiren. Die Erscheinung des durchreisenden Papstes Pius VI. übte eine mächtige Wirkung auf die Phantasie des

Knaben, der keine bedeutenden Geistesanlagen zeigte, aber durch Fleiß, Sittlichkeit und auffallende Sanftmuth sich die Herzen gewann. Er erwarb durch Singen und Unterrichtgeben sein spärliches Brot. Wenn dieß gethan war, lebte er neben seinen Studien ein beschauliches Leben in einem Dachstübchen, das er mit Heiligenbildern beklebte, „um immer in der Gegenwart des himmlischen Hofes zu wandeln; denn die Liebe zu Jesus bereitete ihm", wie er selbst sagte, „in den Stunden der Einsamkeit, Andacht und abendlicher Stille paradiesisches Vergnügen". Er vollendete zu Linz und Wien die theologischen Studien und wurde in ersterer Stadt im Jahre 1797 zum Priester geweiht. Die Schriften der Mystiker fesselten ihn. Eine entsetzliche Prüfung erwartete den schwärmerischen Priester: er mußte den Buchhändler Palm in Braunau zum Tode vorbereiten und demselben das Geleite zur Richtstätte geben. Die Briefe, die er an Palm's Witwe geschrieben, um ihr des Gatten Schicksal mitzutheilen, sind die würdigsten Denkmale eines frommen, tieferschütterten, menschlich fühlenden Priesters. Sein Geist war aber von dieser Zeit an schmerzlichst ergriffen; ihm war, als ob die sittliche Welt aus den Fugen gehen, das allgemeine Verderben hereinbrechen und so eine neue Erlösung nothwendig machen müsse. Vom Tode seiner innigstgeliebten Mutter erzählte er, daß er ihm zwei Tage früher geoffenbart worden sei. In seinen Pflichten als Seelsorger war er ein unermüdlich fleißiger Katechet in der Schule, bei geringen Einkünften ein Wohlthäter der Armen, aber im Beichtstuhle bis zur Härte streng. Immer mehr bildete sich ein exstatischer Zustand in ihm aus. Er selbst, des Zimmermanns Sohn, hielt sich für einen „bevorzugten Gott", für „die rechte Säule". Er exorcirte eine in Kindesnöthen befindliche Magd, und der von Elba zurückgekehrte Kaiser wurde von ihm als der Antichrist bezeichnet. Pöschl wurde von Braunau entfernt und nach Apfelwang im Decanate Böcklabruck im Innkreise Oberösterreichs versetzt. Als ein nach seiner Meinung ungerecht Verfolgter setzte er hier seine Lehren, sein mysteriöses Wirken fort; sein ihm vorgesetzter Pfarrer selbst nennt ihn „einen Heiligen, dem man schreckliches Unrecht angethan"; er vergleicht ihn mit dem Namensbruder Pöschl's, mit Thomas von Aquino. „Die „neue Offenbarung", wie er seine Lehre nannte, beruhet auf folgenden drei Hauptgrundsätzen: 1) Christus wohnt im Herzen und thut alles, was der von ihm regierte Mensch unternimmt. 2) Den Reinen werden Offenbarungen zu Theil, Erscheinungen Gottes und der Mutter Gottes; wer sich nicht reinigen läßt, verwirkt die Verdammniß und den Tod, der ihn allein wieder reinigen und des Himmels würdig machen kann. 3) Die genaue, bis zur Aufopferung des Lebens hingebende Beobachtung dieser beiden Grundsätze ist die unerläßliche Bedingung des Bestehens der neuen Offenbarung, wenn diese nicht verloren und von den Juden gewonnen werden soll, da Gott die Bekehrung dieses Volkes und die Aufrichtung einer jüdisch-katholischen Kirche beschlossen hat. — Immer mächtiger und tiefergehend war sein Einfluß auf die Dorfbevölkerungen, welchen er predigte und ein sogenanntes „Herzbüchlein" zu lesen gab, das von einem Johann Gaßner verfaßt, im Jahre 1732 gedruckt und dem Fürstbischof zu Würzburg gewidmet, einen „christlichen Sittenspiegel bot, in

welchem jeder heilsbegierige Christenmensch sich ersehen, den Stand seiner Seele erkennen kann". Zehn Kupferstiche, jeder ein Herz darstellend, auf dem ein Angesicht erscheint, zeigen im Innern den Teufel, die Todsünden, Marterwerkzeuge u. dgl. Ein fanatisches, im Jahre 1817 von der bayerischen Regierung außer Curs gesetztes Buch. Plötzlich sagte eine vierzigjährige Frau von unbescholtenem Rufe, die Krämerin Magdalena Sickinger in Apfelwang, die Tochter eines kurtrier'schen Hofrathes, aus, daß ihr Jesus in ihrem Herzen erschienen sei und ihr geoffenbart habe: „Die Christen seien sehr verderbt und wenn nicht Besserung erfolge, würden sie vertilgt werden. Die Juden seien noch die besseren Menschen; man müsse trachten, sie zu bekehren und statt der untergehenden christlich-katholischen eine jüdisch-katholische Kirche zu gründen. Der Anfang dieser Judenbekehrung sei in Böhmen zu machen, Pöschl werde dann seine Heerde über Prag nach Jerusalem führen, wo er nach drei Jahren gekreuzigt werden wird." Es war dieß die erste Offenbarung, die am 20. März 1813 der Magdalena Sickinger wurde, der bis zum März 1814 noch viele andere voll biblischer Einfalt und phantastischer Erhabenheit folgten und von Pöschl genau aufgezeichnet und verbreitet wurden; sie steigerten sich bis zu Aussprüchen: „Er (Pöschl) sei ein Sohn, ein Liebling Gottes". Seine Anhänger fingen zu glauben an, daß er Wunder wirken könne. Immer größer wurde die Zahl seiner Freunde und der Frauen, die an ihn glaubten. Er fanatisirte nicht allein von der Kanzel, im Beichtstuhle, bei nächtlichen Andachten, er schrieb auch, um in die Ferne zu wirken, prophetische Worte in Versen nieder, welche an die mystische Gedankentiefe des Angelus Silesius erinnern. Die Bewegung fing unter dem Landvolke an und theilte sich immer weiteren Kreisen mit. Die Regierung wurde auf Pöschl's Thun und Reden aufmerksam und ließ ihn nach Salzburg in's Priesterhaus bringen. Es geschah dieß am 27. März 1814. Sein Verkehr mit den Seinen erlitt aber dadurch kaum eine Unterbrechung, er schrieb und fanatisirte sie, selbst, als er in's Kloster von St. Peter gesteckt, und weil er sogar hier Gläubige für seine Lehre fand, als er in Polizeigewahrsam gebracht worden war. Die Secte hatte jetzt die Weihe des Märtyrerthums durch ihren Meister, der seinen Gläubigen schrieb: „das Ende sei nahe". Zügellos walteten nun die befreiten Elemente. Es tauchten „Häupter" empor und weibliche Propheten, welche „Mutter Gottes" genannt wurden, unter ihnen auch die obengenannte Magdalena Sickinger. Die bedeutendsten waren die Bauern Joseph Haas, Joseph Seyringer und ein Schmied Topherl, welch letzterer in früherer Zeit wahnsinnig und jetzt ein feuersprühender Prediger war. „Es ist keine Zeit mehr, es naht das Gericht. Es müssen Opfer gebracht werden, die nach drei Tagen wieder auferstehen." Allgemeine Bußübungen fanden unter den „Betenden Brüdern", wie sie allgemein genannt wurden, statt; Reinigungen durch Kasteiung und Bäder. Viele verbrannten ihr Hab und Gut, ihren Schmuck und ihre Kleider. Der 30. März war der vorausgesagte Tag. Viele verließen die Hütten: Mütter mit ihren Säuglingen, Greise irrten, ohne zu wissen wohin, durch die eiskalte Nacht, denn „der Herr werde sie führen". Viele hatte man später als Leichen erstarrt gefunden. In der Nacht vom 30. auf

den 31. März 1817, nachdem Joseph Haas mehrere Menschen gereinigt hatte, sprach er zu ihnen: „Brüder, nun müssen wir auch meinen Nachbarn Georg Nähhammer und dessen Weib und Tochter reinigen, sonst gehen mir diese drei Seelen verloren". Und so verfügten sie sich an des Nachbars Haus; brachen mit Gewalt ein und Haas' Tochter Franziska schlug die Bäuerin mit einer Hacke todt; ihr Gatte und die Tochter sanken ebenfalls unter den Streichen zusammen und starben nach einigen Tagen. Nach dieser entsetzlichen That kehrten die Wahnsinnigen wieder in die Wohnung von Haas zurück, wo die Pöschlianer eine Zusammenkunft hielten. Wieder sprach Haas zu ihnen: „Brüder! Heute ist die Gnadenzeit und der Herr verlangt, daß diese Nacht noch ein Schlachtopfer gebracht werden soll". Anna Maria Einzinger, ein junges Mädchen aus Würmetsöd, bot sich sogleich als dieses Opfer an, „denn", sagte sie, „in drei Tagen werde ich wieder glorreich auferstehen!" Haas schnitt ihr darauf mehrere Finger ab, verstümmelte sie mit einer Holzhacke von unten auf und gab ihr zuletzt einen Streich über den Kopf, der sie tödtete. „Das Mädchen", sagt unser Manuscript, „war ruhig knieen geblieben, nur die Worte: „Maria, hilf mir!" kamen über ihre Lippen. Alle Anwesenden standen wie versteinert umher, denn Haas hatte ihnen befohlen, sich still zu verhalten, weil sonst der Teufel über sie Gewalt bekäme. Haas wurde immer wüthender; das Weiße in seinen Augen war braunroth geworden und er schickte sich an, noch Andere aus der Versammlung zu schlachten. Da rief Anna Kienast, Bäuerin von Obersalsbach, an welche die Reihe hätte kommen sollen: „Vater, hilf mir! Haas ist ein Mörder!" Ueber diesen Angstschrei erwachte ihr Vater wie aus tiefer Betäubung, fiel dem Mörder in die Arme und entriß ihm die Hacke". Diese unerhörten Vorgänge wurden rasch bekannt. Der Pfarrer Götz sendete Eilboten an das Landgericht in Vöcklabruck; es wurde Militär aufgeboten. Das Gericht trat in die Stube, nachdem Haas mit einer Schlinge gefangen worden war; der Leichnam des Mädchens lag noch da in seinem Blute und die noch anwesenden Pöschlianer „lagen wie erstarrt auf dem Boden oder saßen regungslos auf den Bänken. Gefragt, gaben sie keine Antwort; wollte man sie aufrichten und auf die Füße stellen, so fielen sie wie ein Stück Holz um. Es war keine Verstellung, das Entsetzen über die eigene That hatte sie starr gemacht.". Haas wurde mit ihnen fortgeführt. Alle stimmten unaufhörlich die Rufe an: „Jesus steh uns bei! Maria verlasse uns nicht!" Auf halbem Wege wollten sie nicht weiter gehen, sie überfielen die Escorte, die sich gezwungen sah, unter sie zu feuern. Es stürzten Einige zu Boden. Der Bann, der durch Pöschl's Fanatisirung auf ganzen Dorfbevölkerungen seit einigen Jahren gelastet, war gelöst. Schon in den nächsten Tagen kamen Viele reumüthig zu ihren Ortspfarrern und baten um Gnade und Versöhnung. Man zählte im Ganzen 126 Pöschlianer. Die wegen begangener Mordthat im Kerker befindlichen Pöschlianer wurden wegen Mangel an bösem Vorsatz vom Verbrechen freigesprochen, blieben aber wegen ihrer gefährlichen Grundsätze im Arreste unter geistlicher Aufsicht, bis sie Beweise ihrer vollkommenen Sinnesänderung abgelegt hatten und keine Gefahr von ihnen mehr zu befürchten war. Pöschl, der nicht zu bekehren war,

wurde mit dem Interdict belegt und von Salzburg nach Wien in's Haus der Defizientenpriester gebracht. Es sollen sich später Spuren von Irrsinn an ihm gezeigt haben, was zwar der Irrenarzt Dr. Zillinger bezweifelt. Pöschl starb, 68 Jahre alt, zu Wien „am sogenannten Nervenschlag". Haas verheirathete sich später mit einer Kaffeesiederin St. in S. Diese letztere soll im Jahre 1864 in Salzburg, bereits ein altes Mütterchen, noch gelebt haben und daselbst unter dem Namen der „Mutter Gottes der Pöschlianer" bekannt gewesen sein.

Fiedler (Dominikus), Die weiland Khevenhüller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg und deren Umgebung in ihrer Beziehung zur vaterländischen Geschichte. Mit 34 Illustrationen (Wien 1860, Mechitaristen, gr. 8°.) Zweite verb. u. verm. Auflage, Theil II, S. 53—200: „Die Pöschlianer Schwärmerei" [das Ausführlichste über diesen denkwürdigen Mann", S. 57 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 265, im Feuilleton: „Religiöser Fanatismus". — (Nürnberger) Korrespondent von und für Deutschland 1865, Nr. 278, im Feuilleton: „Die Sekte der Pöschlianer". — Die Inn-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1862, Nr. 266 u. f., im Feuilleton: „Die Pöschlianer". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt) 1864, Nr. 285, S. 1615, in der Rubrik: „Mosaik". — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 309, im Feuilleton: „Ein Beitrag zur Geschichte der Passionsspiele". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 247. — Ein A. E. Seibert hat diese Secte zum Gegenstande einer Erzählung: „Der letzte Pöschlianer" benützt, die im Feuilleton des „Welser Anzeiger" 1869 u. 1870, abgedruckt war.

Pöschmann, Johann (Brunnenarzt zu Karlsbad, geb. zu Eidlitz im Saatzer Kreise Böhmens 15. Mai 1775, gest. zu Karlsbad 30. September 1844). Er war der Sohn des Kastenamtsschreibers Johann P. und seiner zweiten Gattin Katharina gebornen Hickel. Da seine vermögenslosen Eltern ihn zum Handwerk bestimmten, so nahm sich der menschenfreundliche Pfarrer von Eidlitz, Augustin Pompe, des armen neunjährigen Knaben an, unterstützte ihn während seinen Studien auf dem Gymnasium zu Komotau mit den nöthigen Schulbüchern, dem Schul-, Quartier- und zum Theil Kostgelde. Unter drückenden äußeren Verhältnissen oblag er den philosophischen und medicinischen Studien (vom Jahre 1797 bis 1800) zu Prag und erlangte Ende 1800 die medicinische Doctorwürde. Nachdem Dr. P. hierauf sechs Jahre als angestellter Herrschaftsarzt zu Tachau und die folgenden vier Jahre als Hausarzt bei dem Grafen Karl von Clam-Martinitz zu Smeczna thätig gewesen, ward ihm nach dem im Jahre 1810 erfolgten Ableben des Arztes Dr. Adler in Eger die Stelle eines Brunnenarztes von Franzensbad und zugleich des ersten Stadtphysicus in Eger zu Theil, welche er, zur Emporbringung des genannten Badeortes wesentlich beitragend, bis zum Jahre 1819 bekleidete. Auch hat sich P. in den französischen Feldzügen der Jahre 1813 und 1815 durch umsichtige und zweckmäßige Leitung des in Eger schnell errichteten Militärspitals anerkannte Verdienste um die verwundeten und erkrankten preußischen, russischen und schwedischen Soldaten erworben. In Folge dessen wurde ihm von der Stadt Eger das Ehrenbürgerrecht und von dem Könige Karl XIII. von Schweden das Ritterkreuz des kön. schwedischen Wasa-Ordens verliehen. Im Jahre 1819 verließ P. Eger, um einem Rufe nach Triest zu folgen, wo er aber nur kurze Zeit als Hausarzt einer hochgestellten Dame ver-

blieb und bald wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Die folgenden 23 Jahre verlebte er als einer der geachtetesten und gesuchtesten Aerzte in Karlsbad. Den Winter brachte er meist als praktischer Arzt in Prag zu. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete P. der kühlsten Trinkquelle von Karlsbad, dem im Jahre 1823 wieder zum Vorschein gekommenen Schloßbrunnen; er veröffentlichte darüber: „Der Schlossbrunnen zu Karlsbad, literarisch, geschichtlich, physikalisch, chemisch und medicinisch dargestellt, nebst vielen, auch andere wichtige Gegenstände dieses Heilortes betreffenden Bemerkungen" (Prag 1826, Haase Söhne, mit 2 K. K. und 11 Tab., gr. 8°.), davon erschien nur der 1. Band, die Ursachen, warum der in Aussicht gestellte 2. Band, obwohl P. nach Erscheinen des ersten noch 23 Jahre gelebt, nicht herauskam, sind nicht bekannt. Außerdem lieferte P. mehrere von Fachmännern als gediegen erkannte medicinische Aufsätze in Hufeland's „Journal der praktischen Heilkunde" und in die von Andreas Joseph Freiherr von Stifft und Johann Nepomuk Edlen von Raimann herausgegebenen „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates", unter welchen seine „Abhandlung über die physikalischen Verhältnisse der Karlsbader Quellen" besonders hervorzuheben ist. P. starb plötzlich an einem Schlagflusse im Alter von 70 Jahren.

Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, herausg. von der medicinischen Facultät zu Prag, 11 Jahrg. (1845), 2. Bd. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg zu Weiz in Steiermark.

Pösinger, Franz Alexander (Violin-Virtuos und Tonsetzer, geb. 1767, gest. zu Wien 19. August 1827). Ueber den Bildungsgang und die Lebensverhältnisse P.'s ist nur wenig bekannt. Am 26. März 1798 wurde er als Violinist an der Wiener Hof-Musikcapelle angestellt und blieb daselbst bis zu seinem im Alter von 60 Jahren erfolgten Tode. Innerhalb der Jahre 1792—1803 hat er mehrere Compositionen für sein Instrument im Stiche erscheinen lassen, und zwar: „3 Violinquartetten", Op. 1 (Offenbach 1792); — „3 Violinquartetten" (Wien, Artaria 1799); — „*3 Quintuors p. 2 V., 2 A. et Vc.*", Op. 3 (1803); — „3 *Duos p. V. et A.*", Op. 4 (1802); — „*Pièces p. Fl.*", Op. 5; — „*Variations p. la Fl. avec accomp. de B.*", Op. 6; — „*Trio p. Fl. et A.*", Op. 7 (1802). Pösinger, so schreibt ihn Ritter von Köchel, erscheint auch Pessinger und Pössinger geschrieben, und statt Franz Alexander mit den Anfangsbuchstaben J. A.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°) Bd. III, Sp. 741. — Köchel (Ludwig Ritter v.), Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 94, Nr. 1312.

Pogatschnigg, Valentin (Schriftsteller, geb. in Kärnthen um das Jahr 1840). Beendete die Gymnasialstudien im Jahre 1859 zu Klagenfurt und begab sich dann nach Wien, wo er durch zwei Jahre juridische, historische und philosophische Fächer hörte, worauf er nach Gratz ging und dort im Jahre 1862 die Rechtsstudien beendete. Indem er ein Jahr noch verschiedene historische und philosophische Collegien besuchte und die philosophische Doctorwürde erlangte, wurde er dann Supplent an der Handelsakademie in Gratz und trat im Jahre 1864 daselbst bei der Statthalterei in den Staatsdienst, in welchem er noch zur Stunde thätig ist. Neben diesem seinem amtlichen Berufe beschäftigt sich P. mit

großer Vorliebe mit culturhistorischen Arbeiten und hat nach dieser Richtung hin schon manchen schätzenswerthen Beitrag veröffentlicht; Volksmärchen, Volkssagen, Volkslieder und Volksbräuche sind die Gebiete, auf welchen er sammelt, forscht und vergleicht, und so veröffentlichte er im Jahresberichte der Akademie für Handel und Industrie in Gratz 1864 die Abhandlung: „Die Wälschen in der Sage, ein Beitrag zur Geschichte des Bergwesens und Handels"; der Verfasser stellt darin 59 Sagen zusammen, welche alle von Venedigern, Venetianermännchen, Wälschen handeln, die als Stein- und Erzsucher aus dem nördlichen Italien in die Gebirge kommen, dort auf Gold und Silber schürfen und ebenso geheimnißvoll verschwinden, wie sie gekommen sind; er weist das Vorkommen dieser Sage im Harz, Thüringerwalde, Fichtelgebirge, Erzgebirge, Riesen- und Isargebirge, in den Sudeten, am Oetscher, in Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnthen und in der Schweiz und ihre Erwähnung in der Literatur vom 15. bis zum 18. Jahrhunderte nach; in Bezug auf den aus diesen Sagen zu gewinnenden historischen Kern knüpft P. dieselben sehr glücklich an den schon in der Keltenperiode betriebenen Bergbau in den Alpen, an die fahrenden Leute des 12. Jahrhunderts und an die Alchymisten und Adepten des ausgehenden Mittelalters an und bringt schließlich auch die zwischen Italien und Deutschland seit den ältesten Zeiten bestehenden Handelsbeziehungen, namentlich den im Mittelalter so stark betriebenen Kleinhandel und Schmuggel italienischer Hausierer damit in geschickte Verbindung; — ferner veröffentlichte er in Franz Pfeiffer's „Germania", Bd. XI, Heft 1: „Beiträge zur deutschen Mythologie und Sittenkunde in Kärnthen; — im Unterhaltungsblatte Hoch vom Dachstein: „Dorforiginale"; — in der Zeitschrift Draupost 1863: „Die Christophlegende"; — im Unterhaltungsblatte Alpenblätter 1865: „Die Sage vom Ritter Staufenberg und der Wunschfrau"; — „Zur volksthümlichen Naturanschauung"; — „Das Leben des Brauches"; im kärnthnerischen Unterhaltungsblatte Carinthia 1860—1866: „Wetterbegriffe"; — „Herd und Familie"; — „Häuser-Aufschriften und Spruchverse"; — „Ortsneckereien"; — „Märchen aus Kärnthen" (25 Nummern); — „Ueber altslovenische Schicksalsfrauen"; — „Die Rauhnächte"; — „Margaretha Maultasche in der Volksüberlieferung der Alpenländer"; — in der Grazer Tagespost: „Der Allerseelentag"; — in der Grazer Zeitung: „Weihnachten auf dem Lande"; — „Ein Naturgenie aus dem Gailthale"; — „Ein Capitel vom Aberglauben, zur Naturgeschichte des kärnthnerischen Teufels"; — „Volksthümlicher Humor"; — „Stammesüberreste auf kärnthnerischem Boden" u. s. w. Schließlich hat er in neuester Zeit in Gemeinschaft mit Dr. Em. Herrmann in zwei Bänden: „Deutsche Volkslieder aus Kärnthen" (Gratz 1868 und 1870, Jos. Pock, 8°.), wovon der erste Band die „Liebeslieder", der zweite Band „Lieder vermischten Inhalts" aus Kärnthen enthält, herausgegeben.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 299, im Feuilleton.

Poggi, Cesare (Historienmaler, geb. zu Mailand im Jahre 1803, gest. ebenda im März 1859). Entstammt einer Mailänder Familie und besuchte zuerst das Gymnasium in Mailand; da er Lust und Liebe zur Kunst zeigte, wurde er im Jahre 1820 Zögling der Ornamenten-

schule, aus welcher er nach und nach in die anderen Abtheilungen der Kunst überging, bis zuletzt der geschickte Maler Sabatelli sein Lehrer im Figurenzeichnen wurde. Nachdem er längere Zeit unter der Leitung dieses Meisters gearbeitet, begab er sich um das Jahr 1824 nach Venedig und setzte an der dortigen Kunstakademie seine Studien fort. Nun erwachte in ihm die Sehnsucht, in Rom seine künstlerische Ausbildung zu vollenden. Zu jener Zeit gab es in der Lombardie noch keine Stipendien für talentvolle junge Künstler, welchen es dadurch ermöglicht ward, sich in Rom auszubilden. P. aber hatte durch seine Arbeiten so sehr die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, daß ihm die k. k. österreichische Regierung eine Empfehlung an ihren Gesandten in Rom gab, welcher auch in liebenswürdiger Weise dem warm empfohlenen Künstler Atelier und Wohnung in seinem eigenen Palaste einräumte. Dort bildete nun P. sein Talent an den ewigen Meisterwerken der Kunst immer mehr und mehr aus. Als um jene Zeit der Erzbischof Gaisruck nach Rom kam, um daselbst den Cardinalshut zu empfangen und die kaiserliche Gesandtschaft ein Bildniß des Kirchenfürsten zu besitzen wünschte, wurde P. auserwählt, denselben zu malen. Um jene Zeit vollendete er auch im Auftrage des Grafen Arese das große historische Bild, welches den „Tod der Clarissa Visconti" darstellte und zuerst auf der Ausstellung in Rom und später in Mailand die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich zog. Es war dieß kein geringer Erfolg zu einer Zeit, in welcher die farbenreichen Bilder des Malers Hayez [Bd. VIII, S. 150] allgemeine Anerkennung fanden. P. war mittlerweile selbst nach Mailand übersiedelt, wo es ihm bald nicht an namhaften Bestellungen fehlte. Zu seinen besten Arbeiten aus jener Periode zählen: „Die drei Kartenspieler", halbe Figuren in Lebensgröße, in der Art des Caravaggio, in kräftiger und charakteristischer Darstellung; — dann „Römische Räuber, welche nun Bewaffneten verfolgt werden", ein Bild von furchterregender Wahrheit, mit kühnem Pinsel in der Art des Salvator Rosa gemalt; — „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes" und „Cajus Marius, der seine Brust dem Stahl des Cimber darbietet"; — „Christus am Kreuze, mit Magdalena und Johannes", welches Bild wohl auf den ersten Anblick durch den Effect des Lichtes und der Farbe wirkt, im Kunstblatt 1831 aber eine sehr herbe Beurtheilung erfährt. Als im Jahre 1833 Thorwaldsen Mailand besuchte, erbat sich der berühmte Bildhauer Pompeo Marchesi [Bd. XVI, S. 417] zum Andenken sein Bildniß und es wurde Poggi die Ehre zu Theil, den großen Dänen abzuconterfeien. Im nämlichen Jahre malte P. in der Kuppel der Pfarrkirche zu Pisegne im Bergamaskischen al fresco den „Mannafall in der Wüste", welches Bild von der Gemeinde so beifällig aufgenommen wurde, daß sie ihm auch die Ausführung eines Altarbildes: „Christus auf dem Calvarienberge", übertrug. Darauf malte P. für die Gemeinde in Maleo das „Martyrium des h. Sebastian", wovon das Kunstalbum, welches Paolo Ripamonti Carpano in Mailand unter dem Titel: „Le gemme d'arti italiane" herausgab, eine Copie im Stiche brachte; — für die Kirche im Peregallo ein Altarbild: „Der Abt St. Antonius", der Patron der Kirche; — im Auftrage des Marchese Antonio Busca „Die Ehebrecherin", welches auf der Ausstellung der Brera für das Meisterwerk des Künstlers erklärt wurde; — für den-

selben Marchese malte P. später das große Oelgemälde: „Brutus und Ligarius", nach der Erzählung Plutarchs in der Biographie des Marcus Brutus. Während der Jahre 1844—1854 gerieth P., der früher sozusagen in der Mode war, förmlich in Vergessenheit. Aus dieser Zeit sind von ihm nur einige Bildnisse bekannt, dann mehrere Restaurationen, welche er im großen Spitale zu Mailand ausgeführt hat, und einige kleine Bilder, darunter eine Episode aus Manzoni's Promessi Sposi, die „H. Cäcilia und ihre an der Pest gestorbene Tochter" u. dgl. m. Im Jahre 1854 trat P. wieder in den Vordergrund, und zwar wendete sein großes Gemälde: „Johannes der Täufer predigt in der Wüste" die Aufmerksamkeit auf ihn, auch fand in dieser Zeit ein anderes großes Gemälde seines Pinsels: „Cola Montana stellt seinen adeligen Zöglingen den Herzog Visconti als ein Muster dar, dem sie nachzueifern hätten", Anerkennung. Seine letzte große Arbeit war das im Auftrage des Bankiers Julius Bellinzaghi gemalte Bild: „Susanna im Bade von den Alten überrascht" welches von Canabelli in seinem Album Espasizione für 1855 im Stich veröffentlicht wurde. P. malte auch noch Landschaften und Marinen, deren mehrere sich im Besitze seines Freundes Pietro Cominazzi befinden. P. wurde im Jahre 1837 von der k. k. Kunstakademie der Brera zum Mitgliede ernannt. P. zählt zu den vorzüglicheren Künstlern der neueren Mailändischen Schule, mit welcher er ebenso ihre Vorzüge wie ihre Gebrechen theilt; erstere sind glückliche Lichteffecte, frisches, mitunter blendendes Colorit; letztere: Mängel, mitunter grobe Fehler in der Zeichnung und nicht immer glückliche Gruppirung. Seine Bildnisse — es galt einige Zeit als guter Ton, von Poggi gemalt zu werden — sind blendend in der Farbe, augenfällig in der Gewandung, aber trotz aller Aehnlichkeit fehlt ihnen das Leben, sie sind eben nur Copien des Lebens. Jedoch kann nicht geläugnet werden, daß er in der ersten Zeit seines Schaffens und besonders dann, wenn er die Manieren alter großer Meister nachahmte, mitunter ganz Vortreffliches geleistet hat.

La Fama. Rassegna di scienze lettere arti, industria e teatri (Mailand, kl. Fol.) Anno XVIII, No. 25 e s.: „Cesare Poggi", von P. A. Curti. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 442. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 257, Nr. 2. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1831, S. 197 u. 199: „Kunst-Ausstellung in Mailand 1830". — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Giuseppe Canadelli & Co., 4°.) Anno XIX (1857), p. 92—96: „I ritratti all' olio di Cesare Poggi". — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, P. Ripamonti Carpano, 4°.) Anno XI (1858), p. 118.

Pohl-Beisteiner (Beysteiner), Elise (Mezzo-Sopransängerin, geb. zu Kleinhöflein bei Eisenstadt in Ungarn 1806, nach anderer Angabe zu Wien 1805). Sie genoß eine sorgfältige Erziehung bei aller Armseligkeit der Mittel und entwickelte auffallendes Talent für Musik und Gesang. Bei raschen Fortschritten fand sie ihre erste Verwendung im Kirchengesange. Nach mehrjähriger Unterbrechung des Unterrichts setzte sie denselben unter Abbate Paolo Bevilacqua, italienischen Tenoristen, glücklich fort. Durch ihn gebildet, erregte sie die Aufmerksamkeit des Fürsten Eßterházy, der sie in seiner Capelle anstellte. Fernere Ausbildung erhielt sie durch Salieri. Gelegenheit zu Studien gab

ihr die italieniſche Oper in Wien. Neid und Chikanen traten ihr lange in den Weg, bis ſie eine Anſtellung bei der Oper in Wien auf zwei Jahre erhielt, ſpäter trat ſie in Preßburg, endlich in Italien (Pavia, Mailand, Verona) auf. Ueberall erntete ſie Auszeichnung und Beifall. Die philharmoniſchen Geſellſchaften zu Florenz, Bologna, Verona ernannten ſie zum Ehrenmitgliede. 1830 machte ſie eine Kunſtreiſe durch Norddeutſchland und fand ein Engagement in Dresden, ſpäter in Gratz, Lemberg u. ſ. w. Sie heirathete zuerſt in Gratz den Tenoriſten Pohl und führte ſeit dieſer Zeit den Doppelnamen Pohl-Beiſteiner, unter welchem ſie am bekannteſten wurde. Im Jahre 1838 heirathete ſie den Muſikdirector Czabon, mit dem ſie im Jahre 1839 an den äußerſten Grenzen Oeſterreichs concertirend und gaſtirend herumreiſte. Später kam ſie als Opernſängerin an das Hoftheater nach Kaſſel, wo ſie mehrere Jahre thätig war. Dann iſt ihr Name verſchollen. Sie war eine treffliche Sängerin, beſaß eine gründliche muſikaliſche Bildung und neben einer ſchönen Stimme ein gutes Darſtellungstalent, das durch eine angenehme äußere Erſcheinung unterſtützt wurde. Vorzügliches leiſtete ſie im italieniſchen Geſange, in welchem ſie große Fertigkeit erlangt hatte.

Neues Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgeſetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 206. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. I, S. 246 [unter Beiſteiner]. — Herloßſohn's Allgemeines Theater-Lexikon, Bd. II, S. 261 [unter Czabon].

Pohl, Johann Baptiſt Emanuel (Naturforſcher, geb. zu Böhmiſch-Kamnitz 22. Februar 1782, geſt. zu Wien 22. Mai 1834). Kam im Alter von 8/9 Jahren zu ſeinem Oheim nach Politz und erhielt an der dortigen Stadtſchule den Unterricht aus den Elementargegenſtänden. Er befreundete ſich daſelbſt unter den gleichzeitigen Mitſchülern mit Vincenz Krombholz, Anton Prenner und Joſeph Hackel, während ſein eigener Oheim, der ſelbſt ein eifriger Pflanzenfreund war, die Liebe zu den Naturwiſſenſchaften, insbeſondere zur Pflanzenkunde, in ihm weckte. Später begab ſich P. nach Prag, wo er das Gymnaſium beendete und dann an der dortigen Hochſchule die philoſophiſchen Vorträge hörte. Schon damals machte P. wiederholt botaniſche Ausflüge in die Gegend von Karlſtein und St. Iván, von welchen er manche ſeltene und intereſſante Pflanze nach Hauſe brachte und ſich bald ein recht ſchätzbares Herbar anlegte, während er zu gleicher Zeit auch ſeine Aufmerkſamkeit auf die Mineralien Böhmens richtete. Im Jahre 1805 ſchickte er eine Beſchreibung dieſer Excurſionen an die Regensburger botaniſche Zeitung ein, der bald andere Aufſätze, z. B. über Veronica dentata: Ornithogalum bohemicum, Anemone patens u. a., folgten. Schon im Jahre 1804 hatte P. verſucht, Pflanzenabdrücke nach Kniphof'ſcher Manier zu verfertigen und ein zwölf ſolche Abdrücke enthaltendes Heft mit dem vorgeſetzten Titelblatte vertheilte er dann unter ſeine Prager Profeſſoren und botaniſchen Freunde. Dieſe ſeine Beſtrebungen und Arbeiten verſchafften ihm das Glück, noch während ſeiner mediciniſchen Studien von der Fürſtin Kinsky eine proviſoriſche Anſtellung als Bibliothekar und Inſpector über ihr Naturaliencabinet zu erhalten. Nachdem P. die mediciniſchen Studien beendet,

erlangte er im Jahre 1808 daraus die Doctorwürde. Als der Professor der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie an der philosophischen Facultät der Prager Hochschule, Johann Christian Mikan [Bd. XVIII, S. 265] alters- und kränklichkeitshalber um seine Versetzung in den Ruhestand ansuchte, übernahm Dr. P., der schon früher sein Assistent war, die Supplirung seines Lehrfaches, welche er über zwei Jahre führte; in der Zwischenzeit war er überdieß als Aushilfsarzt im k. k. Militärspitale zu Nachod thätig und noch später übernahm er die Errichtung und Leitung einer unentgeltlichen Verköstigungs-Anstalt für Kranke und Reconvalescenten in der Festung Josephstadt. In diese Zeit fällt die durch eigenen mehrjährigen Fleiß und mit Unterstützung mehrerer vaterländischer Botaniker zusammengetragene Bearbeitung der böhmischen Flora, deren weiter unten unter Pohl's Werken nähere Erwähnung geschieht. In den Jahren 1809 und 1810 supplirte er die Botanik und die allgemeine Naturgeschichte, 1811 abermals die Botanik, 1812 und 1813 die specielle Naturgeschichte an der Prager Hochschule. Die zu jener Zeit von P. gefaßte Idee, eine Flora pragensis mit deutschem und lateinischem Texte und Abbildungen der Gattungscharaktere, sowie auch eine praktische Flora ruralis herauszugeben, mußte P. mannigfacher Hinderniße wegen, die sich der Verwirklichung seiner Idee entgegenstellten, wieder fallen lassen. Als anläßlich der Vermälung des damaligen Kronprinzen von Brasilien Don Pedro mit der Erzherzogin Leopoldine, einer Tochter des Kaisers Franz I., im Jahre 1817 auf kaiserlichen Befehl und auf Staatsunkosten eine naturwissenschaftliche Expedition nach Brasilien ausgerüstet wurde, wurde auch Dr. P. unter die Mitglieder derselben aufgenommen, und zwar anfänglich bloß für das mineralogisch-geognostische Fach, mußte aber später, nachdem Professor Mikan, der gleichfalls Mitglied der Expedition war, den Auftrag erhielt, den ersten Transport brasilianischer Naturseltenheiten nach Wien zu begleiten, auch das botanische Fach übernehmen. Fünfthalb Jahre, von 1817 bis 1821, aber leider fast unausgesetzt in einem kränklichen und leidenden Zustande, der wahrscheinlich durch die Ungewohntheit des fremden Klima's veranlaßt wurde und welches wohl auch die Ursache seiner späteren bleibenden Kränklichkeit war, kehrte P. im Jahre 1821 wieder nach Wien zurück, wo er am 15. October eintraf und dann die Stelle eines Custos am k. k. Hof-Naturaliencabinet erhielt mit der ausschließlichen Verwendung für die botanisch-mineralogische Abtheilung am brasilianischen Museum. Nach dreizehnjähriger Verwendung auf diesem Posten ereilte ihn im Alter von erst 53 Jahren der Tod. P. hat mehrere naturwissenschaftliche Werke theils selbstständig, theils in anderen Fachschriften veröffentlicht, die Ersteren sind: „*Tentamen Florae Bohemiae*“, d. i. Versuch einer Flora Böhmens, 2 Bde. (Prag 1814, gr. 8°.), dieses Werk wurde auf Kosten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gedruckt, ist aber nicht vollständig erschienen; wie sein Biograph Dr. Weitenweber berichtet, sind die meisten der darin vorgeschlagenen und zum Theil realisirten Eigenthümlichkeiten und Neuerungen in der Nomenclatur u. dgl. von den übrigen Botanikern nicht hinreichend berücksichtigt worden, obgleich sie — wie Dr. Pohl ausdrücklich angibt — Fingerzeige seines Lehrers, des

unter den Botanikern rühmlich bekannten Sanitätsrathes Professor Joseph G. Mikan (des Vaters) gewesen; — „Systematischer Ueberblick der Reihenfolge der einfachen Fossilien" (Prag 1816, 4°.), P. fügt darin, dem Werner'schen Systeme folgend, auch die betreffende Synonymik bei; — „*Expositio generalis anatomica, organi auditus per classes animalium*; *acced. V Tab. lithogr.*" (Wien 1819, Schaumburg, 4°.); — „*Plantarum Brasiliae hucusque ineditarum icones et descriptiones*". 8 Hefte in 2 Bänden mit 175 lithogr. und illum. Tafeln" (Wien 1827—1831, Wallishausser, gr. Fol.), ein großes Prachtwerk in Betreff auf künstlerische Ausstattung, welches die von ihm während seines Aufenthaltes in Brasilien in der Provinz Rio bis zum Districte von Ilha grande und in den Provinzen Minasgeraes und Goyaz gesammelten Pflanzen in vortrefflichen Abbildungen darstellt; — „Reise im Innern von Brasilien in den Jahren 1817 bis 1821. Auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät Franz I. unternommen und herausgegeben", 2 Theile nebst einem besonderen Atlas (Wien 1832 bis 1837, gr. 4°.), von diesem jedenfalls schwächsten Werke P.'s wurde der zweite Band erst mehrere Jahre nach Pohl's Tode herausgegeben, Bruchstücke davon waren zuerst in den Jahrgängen 1818 bis 1820 in den Vaterländischen Blättern mitgetheilt und aus demselben überdieß zur größeren Verbreitung unter dem betreffenden Fachpublicum besonders abgedruckt die geognostische Abhandlung: „Beiträge zur Gebirgskunde Brasiliens" und die mit V. Kollar gemeinschaftlich bearbeitete entomologische: „Brasiliens lästige Insecten", beide Wien 1832. Von P.'s in anderen Fachschriften abgedruckten Abhandlungen und Aufsätzen sind noch folgende anzuführen, in Hoppe's „Botanischem Taschenbuche für das Jahr 1807: „Frühlingsflora bei Prag im Jahre 1806"; — „Beschreibung einiger seltenen Pflanzen und Nachträge zu Hoffmann's Deutschlands Flora aus dem Königreich Böhmen"; — im Jahrgange 1812 der von André redigirten Prager Zeitschrift „Hesperus" eine „Beschreibung des dem Grafen Hochberg gehörigen botanischen Gartens zu Hluboseh"; auch veröffentlichte er darin mehrere wissenschaftliche Briefe, welche er in jener Zeit von seinem damals auf naturhistorischen Reisen in Krain, Italien bis Neapel befindlichen Freunde Fr. W. Sieber erhalten hatte. P. ward von 15 botanischen, mineralogischen, naturhistorischen, medicinischen und ökonomischen gelehrten Gesellschaften und drei Akademien des In- und Auslandes zum Mitgliede ernannt, darunter von der Altenburger naturforschenden Gesellschaft für eine von ihm entsprechend gelöste Preisaufgabe, von der Jenaer mineralogischen Societät für eine Charakteristik des Faserkiesels und von der Zürcher naturforschenden Gesellschaft für seine Abhandlung: „Ueber die Lebensdauer einiger Amphibien". Von der kaiserlich Leopoldinischen Akademie naturae curiosorum hatte er bei seiner Wahl zum Mitgliede den Beinamen Marogravius erhalten. P. hinterließ eine schätzbare Büchersammlung, welche mitunter aus den vorzüglichsten und seltensten naturhistorischen, besonders botanischen, und noch anderen Werken bestand und im December 1835 öffentlich in Wien versteigert wurde, dabei kam auch ein von ihm verfaßtes botanisches Manuscript, die Frucht zwanzigjähriger fleißigster Arbeit, betitelt: „Repertorium botanicum seu Enumeratio plantarum earumque synonyma-

rum a Linnaei tempore usque ad hodiernam diem cognitarum", 7 Foliobände, A—Z, unter den Hammer; von wem das Manuscript käuflich erworben worden, ist nicht bekannt. Schließlich sei noch bemerkt, daß Dr. Pohl die zwei Botokuden, welche damals so viel Aufsehen in Europa erregten, wohin sie zum ersten Male kamen, nach Wien brachte, wo sie durch dreiviertel Jahre sichtbar abzehrten und starben. Kollmann in der Grazer Zeitung „Der Aufmerksame" (1824, Nr. 20) gibt über das Schicksal der Botokuden nähere Nachrichten. Brasilianischer Seits war P. mit dem kais. brasilianischen Orden vom südlichen Kreuze ausgezeichnet worden.

Lotos. Zeitschrift für Naturwissenschaften. Herausgegeben von dem naturhistorischen Vereine Lotos in Prag (Prag, Gerábek, gr. 8°.) III. Jahrg. (1853), S. 25: „Biographische Skizzen böhmischer Naturforscher", von Dr. R. W. Weitenweber. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 239, Artikel von L. Fitzinger. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 484. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 260.

Pohl, Joseph Johann (Naturforscher, geb. zu Wien 12. Februar 1825). Sein Vater ist der Naturforscher und Reisende Johann Baptist Emanuel P. [s. den Vorigen]. Sein Sohn Joseph Johann widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien und erlangter philosophischer Doctorwürde der Pflege der Naturwissenschaft, vornehmlich der Chemie und dem Lehramte auf diesem Gebiete und wurde im Jahre 1846 Assistent und Supplent für das Lehrfach der speciell technischen Wissenschaften am polytechnischen Institute in Wien; im Jahre 1856 erhielt er an demselben die Professur der chemischen Technologie und wurde im nämlichen Jahre Prüfungs-Commissär für das Verzehrungssteuerfach bei der k. k. Finanz-Landesdirection und Professor der chemischen Technologie an der k. k. militär-administrativen Lehranstalt in Wien. P. ist für sein Fach auch fleißig schriftstellerisch thätig und hat die Ergebnisse seiner theils eigenen, theils in Gemeinschaft mit Anderen erzielten Beobachtungen und Forschungen in den Denkschriften und Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften niedergelegt, von denen auch viele im Einzelndrucke erschienen und diese letzteren zum Theile bereits vergriffen sind, was hier durch einen Stern (*) angezeigt wird. Die Titel dieser Arbeiten und Abhandlungen sind in chronologischer Folge: „Ueber die Siedepuncte mehrerer Alkohol hältiger Flüssigkeiten und die darauf gegründeten Verfahren, den Alkoholgehalt derselben zu chemisch-technischen Zwecken zu bestimmen" (Denkschr., II, 1850); — „Nachtrag zur thermo-aräometrischen Bierprobe" (D., IV, 1852); — *„Ueber die Zusammensetzung und Eigenschaft zweier Legirungen von Zinn und Blei" (Sitz. B., IV); — mit Professor A. Schrötter gemeinschaftlich: *„Ueber die chemische Beschaffenheit zweier im Handel vorkommender Seesalze" (S. VI); — „Beitrag zur Statistik des Studiums der Chemie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien", mit 2 Tafeln (S., VI); — „Chemisch-physikalische Notizen", erste und zweite Folge mit 1 Tafel (S. VI u. XII); — „Ermittelung des technischen Werthes der Kartoffeln" (S., VIII); — gemeinschaftlich mit Schabus: „Tafeln zur

Reduction der in Millimetern abgeleſenen Barometerſtände auf die Normaltemperatur von 0° Celsius" (S., VIII); — mit Ebendemſelben: „Tafeln zur Vergleichung und Reduction der in verſchiedenen Längenmaßen abgeleſenen Barometerſtände" (S., VIII); — „Beobachtungen während der Sonnenfinſterniß am 8. Juli 1851", mit 4 Tafeln (S., VIII); — „Ueber die Anwendung der Pikrinſäure zur Unterſcheidung von Geweben vegetabiliſchen und thieriſchen Urſprungs" (S., IX); — mit Schabus gemeinſchaftlich: „Tafeln zur Beſtimmung der Capillar-Depreſſion in Barometern" (S., IX); — „Reviſion der bisherigen Analyſen einiger Beſtandtheile der Fette" (S., X); — „Beiträge zur Prüfung der Mikroskope", mit 1 Tafel (S., XI); — *„Ueber Sacharometer, deren Anfertigung und Prüfung", mit einer Tafel (S., XI); — „Analyſe des Brunnenwaſſers aus dem Hauſe Nr. 42 in der Joſephſtadt in Wien" (S., XV); — „Ueber die Verwendbarkeit des Mitſcherlich'ſchen Polariſations-Sacharometers zu chemiſch-techniſchen Zwecken" (S., XXI); — *„Analyſe der Mutterlauge aus der See-Saline zu Pirano" (S., XXII); — *„Die Heliotypie als Mittel zum Studium der Blätter- und Blüthen-Nervatur von Pflanzen, ſowie zur Erkennung der Verfälſchung gewiſſer Arzneiwaaren und Genußmittel" (S., XXII); — gemeinſchaftlich mit Ph. Weſelský: *„Studien aus dem Gebiete der Megatypie" (S., XXIII); — „Ueber ein neues Sonnen-Ocular" (S., XXIII); — „Ueber den Gebrauch des Thermo-Hypſometers zu chemiſchen und phyſikaliſchen Unterſuchungen", mit 1 Tafel (S., XXVI); — „Chemiſche Analyſe der Heilquelle und der Amazonenquelle des Kaiſerbades zu Ofen in Ungarn" (S., XXVII u. XXVIII); — „Ueber Mikroskopiſche Probeobjecte, insbeſonders Robert's Teſtobject-Platte" (S., XXXIX u. XL); — „Chemiſche Notizen" (S., XLI).

Poggendorff (wie bei dem Vorigen), Bd. II, Sp. 485.

Noch ſind folgende Perſonen des Namens Pohl anzuführen: 1. **Andreas Pohl**, Begründer der Tiroler Colonie in Cincinnati, war vorher Schullehrer und Dorforganiſt zu Sautens im Oetzthale Tirols und betrieb nebenbei noch die Buchbinderei. Nach dem Jahre 1848 gerieth er wegen Grundentlaſtungs-Angelegenheiten mit ſeiner Gemeinde in arge Zerwürfniſſe; dabei waren die ſchulmeiſterlichen und anderen Bezüge durchaus nicht glänzend, und als eines ſchönen Morgens (1852 oder 1853) die Gemeinde von Sautens erwachte, war ihr Schulmeiſter Andreas Pohl ſammt ſeiner Frau verſchwunden. Pohl war flüchtig geworden und hatte ſich nach Nordamerika begeben. Dort hatte er ſich in Cincinnati niedergelaſſen; nun arbeitete er wacker darauf los, das Glück war ihm günſtig und er erfreute ſich in Kürze der guten reichlichen Früchte ſeines Fleißes. Bei ſeiner Flucht aus der Heimat hatte P. mehrere Verbindlichkeiten unerfüllt gelaſſen. P. aber wollte auf ſeinem ehrlichen Namen keinen Makel leiden und, theils um dieſe Verbindlichkeiten zu löſen, theils um ſeine Heimat wiederzuſehen, kehrte er für kurze Zeit mit wohlgefüllter Börſe über den Ocean nach Europa zurück. Dort löſte er alle ſeine Verbindlichkeiten, verweilte einige Wochen in Sautens und erzählte den Oetzthalern, wie er in ſeiner neuen Heimat ſich abgemüht und wie ihm das Glück günſtig geweſen. Dies erweckte in manchen Oetzthalern den Wunſch, es gleich Pohl in der neuen Welt zu verſuchen. Und in der That, als Pohl im Auguſt 1857 in die neue Welt zurückkehrte, ſchloſſen ſich ihm 25 Oetzthaler an, welche unter Pohl's Anleitung in Cincinnati die Tiroler-Colonie begründeten. So iſt es vornehmlich Pohl, der die ſeither in Zunahme begriffene Auswanderungsluſt im Oberinnthale geweckt hat. [Tiroliſche Monatsblätter, I. Jahrg. (1858), S. 7, im Texte.] — 2. **Ernſt Pohl**, Pſeudonym für Auguſt Gottlieb Hornboſtel [vergleiche über denſelben dieſes Lexikon, Bd. IX, S. 299, in den Quellen]. Dr. Julius Seidlitz in ſeinem Buche: „Die Poeſie und die Poeten in Oeſter-

reich im Jahre 1836", führt im Band I, S. 147, den Dichter Hornboſtel unter dem Namen Dr. Ernſt Pohl auf. In anderen Werken erſcheint er unter dem Anagramm Ernſt Bohl ſeines Namens Hornboſtel, welcher aber hie und da auch mit einem p (Hornpoſtel) geſchrieben erſcheint. — 3. **Ferdinand Pohl**, ein čechiſcher Lieder-Componiſt, der in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts manches volksthümlich gewordene Lied componirt hat und von dem mehrere derſelben in Fr. B. Beverka's „Deset českých písní pro spěv k fortepianu", d. i. Zehn böhmiſche Lieder für den Geſang mit Pianobegleitung, 2 Hefte (Prag 1818 und 1820), und in Alexander Wenzel Žitek's „Devatero písní pro jeden hlas při kytaře", d. i. Neun Lieder für eine Stimme mit Guitarrebegleitung, im Stiche erſchienen ſind. — 4. **Johann Wenzel Pohl** (čechiſcher Philolog, geb. zu Königgrätz um das Jahr 1740). P. war k. k. Kammerthürhüter in Wien, dann Lehrer der böhmiſchen Sprache an der kaiſerlichen Militär-Akademie und ertheilte auch Unterricht aus derſelben den Erzherzogen, unter Andern dem Kaiſer Joſeph II. P. ſchrieb und veröffentlichte eine böhmiſche Grammatik unter folgendem Titel: „Grammatica linguae bohemicae oder die böhmiſche Sprachkunſt, beſtehend in vier Theilen (Orthographie, Etymologie, Syntaxis und Proſodie). Allen Liebhabern dieſer Sprache, ſowohl lehrenden als lernenden, zu einem erforderlichen Werkzeuge gefertigt" (Wien, Trieſt, Prag 1756; zweite Auflage 1764; neue durchaus verb. u. verm. Auflage 1773, 1785, 8°.). Dieſe Sprachlehre iſt, wie Pohl's Biograph im Slovník: K(ybick)a, berichtet, in der Literatur der böhmiſchen Linguiſtik berüchtigt und galt als ein förmliches grammatikaliſches Monſtrum, was vornehmlich von den zwei letzten Ausgaben (1773 und 1785) gilt, in welchen P. zahlloſe überflüſſige, plumpe und lächerliche Neologismen in Antrag bringt. P. war einer derjenigen Männer des vorigen Jahrhunderts, welche der böhmiſchen Sprache einen neuen Schliff geben und dieſelbe überhaupt reformiren wollten und ſie zu dieſem Behufe mit Fremdwörtern bereicherten, wobei ihm jedoch aller grammatikaliſche Geiſt und Scharfſinn fehlte. Bei der Grammatik befanden ſich zwei Anhänge, ein „böhmiſch-deutſches Wörterbuch" und ein „Anfang von 16 Geſprächen". Als Curioſum ſeien noch die beiden Thatſachen bemerkt: daß P. ſeine Grammatik dem hl. Wenzeslaus, Landespatron von Böhmen, gewidmet und daß er darauf im Jahre 1773 ein eigenes Privilegium genommen hat: „weil er die ehemalige böhmiſche Grammatik nicht allein von ihren Mängeln geläutert, ſondern auch ſelbe dahin eingeleitet, daß nicht allein der Deutſche daraus das Böhmiſche, ſondern auch der Böhme die Sprache im Begriff bringen kann" (!!). Noch gab P. die zweite Schrift: „Wahre gegründete böhmiſche Rechtſchreibung" (Wien 1768) heraus, deren Werth mit jenem ſeiner Grammatik wetteifert. [(De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 27. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 510, Nr. 1.] — 5. **Joſeph Pohl** (geb. zu Prag 15. Jänner 1705, geſt. ebenda 2. April 1778). Trat im October 1720 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er ſeine Studien beendete, die philoſophiſche und theologiſche Doctorwürde erlangte und zuerſt 13 Jahre im Lehramte aus den Fächern der lateiniſchen Grammatik, der Dicht- und Redekunſt, der Ethik, Philoſophie und Moraltheologie thätig war, dann aber durch eilf Jahre der Ordensdruckerei in Prag vorſtand. Später fungirte er noch als Rector verſchiedener Collegien ſeines Ordens. Im Drucke gab er heraus: „Tentamen-physico-experimentale in principiis peripateticis fundatum super phaenomenis electricitatis" (Pragae 1747, neue Aufl. 1750, 8°.). [Pelzel (Frz. Martin), Böhmiſche, mähriſche und ſchleſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten (Prag 1786, 8°.) S. 209. — Meuſel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleiſcher d. Jüng., 8°.) Bd. X, S. 489. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, S. 483.] — 6. **Joſeph Pohl** (gelehrter Jeſuit, geb. zu Wien 17. December 1711, geſt. ebenda 9. April 1786). Trat 1726, im Alter von 15 Jahren, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, vollendete in demſelben die Studien und erlangte die theologiſche Doctorwürde. Nun verſah er zu Wien und ſpäter in einem Collegium in Ungarn das Lehramt, kam dann

wieder nach Wien zurück, wo er an der Akademie die Geschichte vortrug und zugleich den jüngsten Sohn des Fürsten Kaunitz in der Redekunst unterrichtete. Das Lehramt der Geschichte versah P. bis zur Aufhebung seines Ordens, den Rest seines Lebens brachte er in Wien zu, wo er im Alter von 75 Jahren starb. In lateinischer Sprache sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Fastorum ecclesiasticorum liber V. et VI. Carmen“ (Viennae 1742, Kaliwoda, 8°.); — „Oratio gratulatoria Josepho e comitibus a Trautson, Archiepiscopo Viennensi, cum Pallio insigneretur . . .“ (ibid. 1751, Fol.); — „Manuductio ad historiam ecclesiasticam . . . ex probatis autoribus collecta“. Partes 3 (ibid. 1743—1746, Trattner, 8°.); tomi 6 ad seculum usque XII“ (ibid. 1753—1759, 8°.); — „Oratio gratulatoria Cels. S. R. J. Principi Christophoro Metropoleos Viennensis Archiepisco e comitibus de Migazzi etc.“ (ibid. 1757, 8°.). In Handschrift hinterließ er eine chronologische Geschichte des Kaisers Ferdinand II. von seiner Geburt an im Jahre 1578 bis zu seinem Tode im Jahre 1637 in lateinischer Sprache, welche unter Nr. 1031 der Handschriften-Sammlung der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien aufbewahrt sein, und eine „Continuatio historiae Provinciae Austriacae Societatis Jesu“, welche ebenda sich befinden soll. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 28. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 273. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. X, S. 489.] — 7. **Joseph Pohl** (gest. zu Troppau 22. Juni 1864), hat sich um die Industrie im Allgemeinen, insbesondere aber um die Rübenzuckerfabrikation seines Wohnortes Troppau verdient gemacht und ist in Anerkennung dieser seiner Verdienste mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 157, S. 967.] — 8. **Julius Pohl** (Schauspieler, geb. zu Danzig 4. Februar 1800, gest. zu Wien 10. Juli 1867). Von jüdischer Abstammung, arbeitete anfänglich in einem Handelsgeschäfte, mußte dann zur Zeit der französischen Kriege in der preußischen Armee eintreten, aus welcher er im Jahre 1822 als Unterofficier entlassen wurde. Nun ging er zum Theater und spielte in Cöslin, in Posen und auf dem Königstädter Theater in Berlin, und im Jahre 1843 engagirte ihn Director Carl für das Theater an der Wien. Im Jahre 1847 übernahm er mit F. Blum die Direction des Olmützer Theaters, welche er nur ein Jahr führte, worauf er wieder von Director Carl engagirt wurde. Sein Biograph Weil [siehe die Quellen], der sich in geradezu lächerlichen Uebertreibungen über diesen Mimen gefällt, erzählt uns, daß er das schöne Theater in Charlottenburg erbaut und die Zeitschrift: „Berliner Staffette“ begründet habe und als Begründer derselben zum Bürger der Residenz Berlin ernannt worden sein soll. Die Richtigkeit dieser Angaben muß dahingestellt bleiben. Nach dem Tode Carl's war Pohl's schauspielerische Thätigkeit in der Leopoldstadt zu Ende, aber noch lange nicht sein „Geschäft“, in welchem er mit einem der Haupterben Carl's, mit Louis Flerx, das Außerordentlichste leistete. Dasselbe war auch der Fall, als er als Administrator bei dem Josephstädter Theater fungirte; als solcher trug er stets zwei Börsen bei sich, eine leere für die armen Schauspieler, welche ihre Gagen forderten, eine volle — für sich. Er war auch als Theateragent und als Redacteur thätig. Einer seiner Nekrologisten schreibt von ihm: „Als Geschäftsmann war er groß, als Künstler klein, als Mensch dick. Eine der interessantesten Persönlichkeiten Wiens ging aber jedenfalls mit ihm zu Grabe.“ In dieser, aber nur in dieser Hinsicht geschieht seines Namens in diesem Lexikon Erwähnung, im Uebrigen wird auf die Quellen gewiesen, die des Ergötzlichen über ihn genug mittheilen. [Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, Ant. Schweiger, 8°.) Erste Abtheilung, S. 155. — Morgen-Post (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 190, im Feuilleton; Nr. 191 u. 198: „Aus dem Leben eines speculativen Schauspielers“.] — 9. **Wilhelm Pohl**. Unter diesem Namen führen Gerber und Gaßner einen gefälligen Componisten auf, der Doctor der Medicin war, innerhalb der Jahre 1790—1800 mehrere Pianoforte-, Violin- und Lieder-Compositionen in Wien hat erscheinen lassen, aber im Jahre 1807 schon nicht mehr am Leben gewesen sein soll. Gerber verzeichnet folgende Tonwerke von ihm: „Zwei Sammlungen Lieder mit Melodien für's Clavier“

(1785 u. 1786); — „II Sonat. p. le Clav.“ (Wien 1790); — „III Violinduo's“ (Wien 1790); — „III Duos p. V. et A.“, Op. 4 (Wien 1790); — „III Violinquartetten“, Op. 5 (Wien 1792); — „III Quart. a Fl., V., A. et B.“, Op. 6 (Wien 1793); — „Notturno, à Fl., V., 2 A. et B.“ (Wien 1791); — „Cavatina dell' Opera „La Molinara“ del Sig. Paisiello, accom. con Variaz. p. Fl., V., A. et Vc.“ (Wien); — „Empfindungen bei Goethe's Tode für Gesang und Clavier“ (Wien 1800, bei Mollo). [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 741.] — 10. Pohl, ein Tiroler Plastiker der Gegenwart. Von demselben war in der Ausstellung des Tirolischen Kunstvereins 1869 eine Porträtbüste zu sehen, welche sowohl durch Aehnlichkeit als durch geschickte Ausführung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Derselbe Künstler hat später bei Unterberger ein Relief, einen Mädchenkopf darstellend, ausgestellt, welche Arbeit von der Geschicklichkeit Pohl's in der Modellirung und Auffassung charakteristischer Eigenthümlichkeit zeigt. Nähere Nachrichten über diesen offenbar noch jungen Künstler, sowie sein Taufname, sind leider nicht bekannt.

Pohlin, siehe: **Pochlin**, Marcus [Bd. XXII, S. 449].

Pohořely (sprich: Pohorzely), Joseph Mirumil (geistlicher und Jugendschriftsteller, geb. zu Kuttenberg 8. März 1808). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Normalschulen beendet, practicirte er durch zwei Jahre zum Theile bei einem Steueramte, zum Theile auf einem Wirthschaftshofe, kehrte aber, als ihm diese Beschäftigung nicht behagte, zu den Studien zurück und besuchte seit 1822 das Gymnasium zu Königgrätz. Die philosophischen Studien hörte er zu Prag und Leitomischl. Im Jahre 1832 begann er zu Königgrätz das Studium der Theologie, und als er noch im nämlichen Jahre eine Seminarstiftung erhielt, begab er sich zur Fortsetzung seines theologischen Studiums an die Hochschule nach Prag, dort blieb er zum Jahre 1834, in welchem er seinem Stiftungsgenuß entsagte und in Leitmeritz in die Priester-Bildungsanstalt eintrat. Nach empfangener Priesterweihe trat er in die Seelsorge und kam als Caplan nach Brozan. Nachdem er noch in verschiedenen anderen Orten in Seelsorge gestanden, erhielt er zuletzt die Pfarre zu Neudorf (Nova věs) bei Kollin, wo er wohl noch zur Stunde thätig ist. P. ist in seinem Fache ein ungemein fleißiger Schriftsteller und hat zahlreiche geistliche und Andachtsschriften, dann Jugendschriften und Uebersetzungen solcher aus dem Deutschen des Christoph Schmid, August Kotzebue u. A. durch die Presse veröffentlicht. Das vollständige Verzeichniß seiner Druckwerke geben Jungmann und Franz Doucha in den in den Quellen bezeichneten Werken. Aus demselben ist besonders sein zu Prag zuerst im Jahre 1842, in neuer Auflage 1849 erschienenes „*Kancional*“, eine Sammlung kirchlicher und häuslicher und in jeder Gemeinde sangbarer Lieder, hervorzuheben.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kŕiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 613. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisch-slavisches Bücher-Lexikon (Prag 1863, J. L. Kober, schm. 4°.) S. 182. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 514.

Pointner, Benno (63. Abt des Schottenstiftes in Wien, geb. zu Rafing in der Pfarre Pulkau in Niederösterreich 22. September 1722, gest. zu Wien

14. Februar 1807). Aus innerem Beruf trat P. am 28. October 1740, damals 18 Jahre alt, im Stifte zu den Schotten in Wien in den Benedictinerorden, in welchem er seine Studien beendete und im September 1745 die heiligen Weihen erlangte. Eifer und Geschick bekundete er in verschiedenen Aemtern, mit denen er von seinen Oberen betraut worden und von der Stelle eines Subpriors und Stiftspfarrers erhoben ihn seine Brüder nach Ableben des Abtes Robert Stadler durch Wahl am 27. März 1765 zur höchsten Würde ihres Hauses. Durch 42 Jahre in einer kirchlich und politisch denkwürdigen und sehr bewegten Zeit bekleidete P. mit Eifer und Energie sein wichtiges Kirchenamt. Bereits begannen die neuen Ideen der Zeit sich Bahn zu brechen und viele Vorrechte der Kirche wurden theils angezweifelt, theils geradezu in Abrede gestellt; auf öffentlichen Lehrkanzeln wurden Ansichten vorgetragen, welche den Satzungen des canonischen Rechtes völlig widersprachen, ja man stellte sogar den Grundbesitz der Pfarren und Kirchen in Frage und beantragte dessen Wegnahme. In dieser bedrohlichen Zeit hielt Abt Benno die klösterliche Disciplin mit aller Sorgfalt aufrecht, weise den veränderten Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragend, hielt er die jungen Ordensbrüder zu Fleiß und Eifer in den Wissenschaften an; ließ für das Hausstudium neue entsprechende Statuten entwerfen, schickte mehrere Stiftsglieder auf die Hochschule, um eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erwerben, nahm zur Aufrechterhaltung der Kirchenzucht häufige Visitationen auf den zum Stifte gehörigen Pfarren vor; hatte auf Unterstützung der Schulen und Hebung des Volksunterrichts sorgfältig Bedacht, suchte geeignete Lehrer anzustellen und ihren Unterhalt so viel als möglich zu sichern, kurz, that nach Innen und Aussen Alles, um einerseits den kirchlichen Sinn zu fördern und andererseits den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Wie sehr ihm das Erstere gelang, beweisen die in einer von Freigeisterei fortgerissenen Zeit nichtsdestoweniger errichteten zahlreichen und ansehnlichen Stiftungen. In Pointner's Periode fallen folgende Stiftungen: die Leithner'sche (1765), die Moltke'sche (1765 und 1780), die Gyrmus'sche (1778), die Dietrich von Dieben'sche (1779), die Hajek von Waldstätten'sche (1782), die Franz Joseph fürstl. Liechtenstein'sche (1784) und die Sicky'sche (1797 und 1798). Den religiösen Bedürfnissen der dem Stifte unterstehenden Gemeinden half er theils durch Erbauung neuer Kirchen und Beistellung der dazu erforderlichen Priester, theils durch Vermehrung der Seelsorger in größeren Gemeinden ab. Von den durch Abt Benno theils restaurirten, theils neuerbauten Kirchen sind anzuführen: jene zu Gumpendorf (1765), zu Enzersdorf im Thale (1766 und 1767), zu Klein-Enzersdorf (1774), Gaunersdorf (1776), Zellerndorf (1772). — Auch auf die zeitlichen Geschäfte seines Hauses hatte P. sein Augenmerk geworfen und ließ in den Jahren 1765 auf 1767 den schönen Bibliotheksaal und das neue Refectorium errichten, an den verschiedenen Baulichkeiten des Stiftes entsprechende Herstellungen vornehmen, für die Stadt-Schullehrer ein entsprechendes Haus bauen u. dgl. m. — Als nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia Kaiser Joseph II. die namentlich auch in das Kirchenwesen tief eingreifenden Reformen in seinem Kaiserstaate durchführte, entwickelte Abt Benno eine Gewandtheit

und Energie, wodurch das Stift gerettet und durch die Strömungen der Zeit glücklich hindurch geführt wurde. Der Abt setzte sogar durch, daß der Kaiser die Stiftsprivilegien bestätigte (1782); nur das Asylrecht, das überall aufgehoben wurde, ging verloren. Der Bezug des Gottesheil-Salzes aus dem k. Salzamte zu Gmunden wurde ebenfalls dem Stifte belassen. Ja der Kaiser selbst betraute den Schottenprälaten mit verschiedenen Aufträgen, ernannte ihn zum Präses der milden Stiftungs-Oberdirection, übertrug ihm die Administration der Güter des Stiftes Montserrat und die Besorgung der die Montserrater betreffenden Angelegenheiten. — Die Anordnung des Kaisers, daß viele neue Pfarren in Wien und auf dem Lande errichtet werden müssen, griff tief ein in die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes. Wurde der Sprengel desselben in der innern Stadt durch Gründung mehrerer Pfarren, die zu älteren hinzutraten, geschmälert, so wurde doch dessen Pastoralgebiet durch die Gründung der Pfarre Schottenfeld um ein beträchtliches vermehrt. Da diese Vorstadt einen unerwarteten Aufschwung nahm, ließ Abt Benno im Jahre 1783 in derselben eine neue Kirche und Pfarrhaus bauen, welche im Jahre 1786 vollendet dastanden. Auf dem Lande errichtete der Abt die neuen Pfarren Breitenlee, Martinsdorf, Höbesbrunn, Enzersdorf im Thale, Platt und Wetzelsdorf, zu gleicher Zeit ließ er die dortigen Kirchen und Schulhäuser neu herstellen, besorgte die Erhaltung der erforderlichen Seelsorger und leistete Beiträge für die Lehrer und Instandhaltung der Gebäude. — Auch was die Temporal-Verwaltung des Stiftes betrifft, hat sich Abt Benno unbestreitbare Verdienste gesammelt. Als er an das Ruder trat, hatte er das Stift mit einer drückenden Schuldenlast übernommen. Diese Lasten waren im Laufe der Zeit in Folge der Josephinischen Reformen, durch die nothwendigen, von dem Kloster geführten Bauten, endlich durch die Kriegszustände, in welche Oesterreich durch die französische Revolution geriffen wurde, auf das Ungeheuerliche gestiegen. Aber Abt Benno überwachte das ganze Verwaltungswesen, führte auf den Stiftsbesitzungen eine zeitgemäße rationelle Bewirthschaftung ein und brachte, als die Gefahr für die finanzielle Lage auf's Höchste gestiegen war, Rettung durch den Verkauf der ausgedehnten Stiftsgründe inner der Linie Wiens. Diesem Umstande verdanken die Vorstädte Schottenfeld und Breitenfeld ihre Entstehung. Eine anziehende ausführlichere Darstellung der Verdienste des Abtes Benno nach dieser Richtung hin gibt Hauswirth auf S. 154 des in den Quellen bezeichneten Werkes. — Auch die ferne Abtei Telky in Ungarn wurde von dem Abte Benno mehrmals besucht und den dringendsten Bedürfnissen, die der Augenschein bestätigte, abgeholfen. Im Jahre 1779 erbaute der Abt ein Gotteshaus für die Katholiken in Páty, errichtete eine Schule daselbst, setzte den Bau der neuen Kirche in Telky fort und ordnete zuletzt den Bau des Kirchenthurmes und der Schule in Jenoe an. Neben den angeführten zahlreichen Bauten in Niederösterreich und Ungarn gelang es dem Prälaten auch, dem Stifte mehrere werthvolle Realitäten zu erwerben, von denen hier nur die Erwerbung des Kehlhofes in Ottakring mit allem Zugehör (1777) und jene mehrerer ansehnlicher Waldantheile erwähnt sein mögen. So hat der Prälat sein Stift durch die aufgeregten Wogen der Zeit zu

steuern verstanden, durchdrungen von der hohen Verpflichtung seines Berufes, hatte er keine Scheu, unter den schwierigsten Umständen vor den Mächtigen und Gewaltigen der Erde mit christlichem Muthe die Sache seiner Abtei zu führen, wobei es ihm nicht selten gelang, seinen Bestrebungen den erwünschten Erfolg zu verschaffen. Sein Biograph sagt ausdrücklich: „die Verdienste dieses Abtes für die Abtei können von den Mitgliedern derselben nicht hoch genug geschätzt und gepriesen werden. Was er geleistet, stellt ihn in die vorderste Reihe der Aebte des Stiftes". Dem würdigen Kirchenfürsten war es gegönnt, am 21. September 1795 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum zu begehen, bei welcher Gelegenheit die Ordensmitglieder ein großes Fest veranstalteten und der Stiftscapellmeister Joseph Eybler eigens ein musikalisches Vorspiel: „Berathschlagung zwischen der Freude und der Tonkunst unter dem Vorsitze der Bescheidenheit", und ein großes Oratorium: „Die Hirten bei der Krippe" componirte und zur Aufführung brachte. Die vier Regenten Kaiserin Maria Theresia und die Kaiser Joseph II., Leopold II., Franz I. zeichneten den würdigen Prälaten bei jeder Gelegenheit aus und besonderes Vertrauen schenkte ihm die edle und hochsinnige Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212], die ihn zu ihrem geistlichen Führer erwählte und mit ihm auch, nachdem sie sich nach Klagenfurt zurückgezogen hatte, bis zu ihrem im Jahre 1789 erfolgten Tode im brieflichen Verkehre blieb. Der Abt legte auf diesen Briefwechsel mit der frommen Prinzessin einen so hohen Werth, daß er ihn als bleibendes Denkmal aufzubewahren würdig erachtete und deßhalb im Stiftsarchive hinterlegte. Der würdige Prälat erreichte das hohe Alter von 85 Jahren. Er wurde der Erste auf dem zum Stiftsgute Breitenlee im Marchfelde gehörigen Friedhofe, den er selbst als Begräbnißstätte für die Geistlichen seines Stiftes bestimmt hatte, begraben. Auf seinem Grabsteine stehen die wenigen, aber sein Wirken treu bezeichnenden Worte: „Ejus memoria in Benedictione". Sein wohlgetroffenes Brustbild befindet sich im Garten des Stiftshofes zu Ottakring.

Hauswirth (Ernst Dr.), Abriß einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, Mechitaristen-Druckerei, 4°.) S. 142—157: „Abt Benno, 1765—1807".

Pok, Wenzel (čechischer Schriftsteller, geb. zu Podiebrad, daher er sich auch auf seinen Schriften Poděbradský nennt, am 23. September 1829). Beendete seine Studien in Prag und Wien und war im Jahre 1849 bei dem dritten Aufgebote slovenischer Freiwilliger Officier und Adjutant im Freicorps des Baron Lewartowski. Nach Auflösung des Corps trat er in den Civilstaatsdienst und aus diesem im Jahre 1863 als Landtags-Translator in die Dienste des böhmischen Landesausschusses über. Im Jahre 1865 wurde er zum Kanzelisten daselbst befördert. Seit dem Jahre 1847 ist P. in seiner Muttersprache literarisch thätig. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: *„Holuby a Šulek, smutnohra v 5 jednanů"*, d. i. Holuby und Šulek, Trauerspiel in fünf Acten (Pesth 1850, Trattner, 8°.), herausgegeben zum Besten der zweiten evangelischen slovenischen Schule in Pesth; — *„Nová doba"*, d. i. Die neue Zeit (Prag 1862, Pospišil, 16°.), eine Sammlung von Zeitgedichten. Auch veröffentlichte er noch einige Jugendschriften,

als: „*Zábavná knížka pro dítky*“, d. i. Unterhaltendes Büchlein für Kinder, und „*Stromeček vánoční*“, d. i. Das Christbäumchen,. Von seinen Uebersetzungen deutscher Schriften in's Čechische sind bekannt jene der bei Gelegenheit glücklicher Errettung aus Mörderhänden Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph von Dr. Rudolph Hirsch herausgegebenen „Stimmen des Volkes“ und dann der beiden Tragödien von Grillparzer: „Ein treuer Diener seines Herrn“ und „Des Meeres und der Liebe Wellen“, welche beide im Jahre 1855 auf der čechischen Bühne in Prag dargestellt wurden. Von Pok's Gedichten wurden mehrere von Pivoda, Kloß, Kapp und Anderen in Musik gesetzt. Auch ist P. seit dem Jahre 1847 Mitarbeiter vieler čechischer Zeitschriften.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI. S. 522.

Pokorny, Alois (Botaniker, geb. zu Iglau in Mähren 23. Mai 1826). Die Elementarschulen und das Gymnasium besuchte P. in den Jahren 1836 bis 1840 in Iglau, dann begab er sich nach Wien, wo er bei den Schotten die beiden Humanitätsclassen beendete. In den Jahren 1842 bis 1843 hörte er die Philosophie und in den folgenden, 1844 bis 1848 die juridischen Studien an der Wiener Hochschule. P. sollte sich dem Wunsche seiner Mutter gemäß der juridischen Laufbahn widmen; aber die Eindrücke, welche er seit seiner Ankunft in Wien von seinem Bruder Franz erhielt, der sich zu jener Zeit eifrig mit Botanik beschäftigte; ferner der Verkehr, der sich ihm nach Besuch der kaiserlichen Museen in Wien mit Endlicher, Fenzl, Kotschy, Reissek und anderen Botanikern eröffnet hatte; neue Anregungen durch botanische Excursionen, 1845 in die Salzburger Alpen in Gemeinschaft mit Dr. J. Grüner, Stadtphysicus in Iglau, einem ausgezeichneten Muskologen, dann auf den Schneeberg und die Raxalpe in Gemeinschaft mit C. von Ettingshausen, endlich die Ereignisse des Jahres 1848 bestärkten ihn in seinem schon früher gefaßten Entschlusse, die juridische Laufbahn zu verlassen und sich dem Studium der Botanik ausschließlich zuzuwenden. Im Spätherbste 1848 wendete er sich von Iglau aus an den Custos Dr. Fenzl in Wien um Aufnahme als Praktikant in das k. k. Hofcabinet. Nachdem ihm dieselbe gewährt worden, trat er im November 1848 seine Stelle an und wurde zuerst mit dem Ordnen und Bestimmen des reichhaltigen Kryptogamenherbars beschäftigt. Kaum ein Jahr war P. in diesem Amte thätig, als er im October 1849 die Stelle eines Supplenten an dem k. k. akademischen Gymnasium in Wien erhielt. Nun galt es aber zunächst, neben der botanischen sich auch eine allgemeine naturwissenschaftliche Bildung anzueignen. Zu diesem Zwecke hörte er Zoologie unter Kner und Heckel, Mineralogie unter Hörnes und machte besondere zoologische Studien an der k. k. geologischen Reichsanstalt, an welcher damals Ettingshausen als Pflanzenpaläontolog wirkte. Im Jahre 1850 legte er die Lehramts-Canditatenprüfung aus der Naturgeschichte und Physik ab und wurde im J. 1852 bei der Organisation des akademischen Gymnasiums zum wirklichen Lehrer an demselben ernannt. Bei der Errichtung des Leopoldstädter Communal- und Realgymnasiums zu Wien wurde er Director dieser Anstalt, welche

Stelle er noch heute bekleidet. Seine Wirksamkeit spaltet sich nach zwei Richtungen, in jene der Forschung und in die für die Oeffentlichkeit bestimmte schriftstellerische Behandlung des Erforschten und Beobachteten. Seine Thätigkeit als Forscher umfaßt mehrere nennenswerthe Excursionen. So besuchte er 1852 mit Dr. A. Schmidl die Karsthöhlen, besonders um Adelsberg und Lueg und veröffentlichte auch die hiebei gemachten Erfahrungen, die sich jedoch nur auf Pilze beschränkten. Specielle Studien machte er über die Moore und Moose. Nachdem er 1858 zum Berichterstatter der Commission zur Erforschung der österreichischen Torfmoore gewählt worden war, betheiligte er sich bis zum Jahre 1860 besonders an der Untersuchung der österreichischen Torfe, legte eine Sammlung von Torfproben an und durchforschte einzelne Moore. So bereiste er im Auftrage des k. k. General-Gouvernements von Ofen 1859 die ungarischen Torfmoore und durchforschte viermal den Hanság, ebenso die Moore des Plattensee's, den Sár-rét bei Stuhlweissenburg und am Sárviz, die Marczalsümpfe, ferner im Theißgebiet den Hosszurét im Bodrogköz, den Ecsedi-Lap, den Berettyó Sár-rét bei Füszes-Gyarmath, den Alibunaer und Illancaer Morast im Banat, Excursionen, die nicht ohne Lebensgefahr für den Besucher sind. — Er erweiterte 1859 das geographische Repertorium der Flora austriaca, welches die zoologisch-botanische Gesellschaft angelegt hatte, bedeutend hinsichtlich der Phanerogamen, brachte es später käuflich an sich und vergrößert es beständig. Gleich beim Entstehen des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse zählte P. zu einem der thätigsten Mitglieder. Seit 1860 beschäftigt er sich hauptsächlich mit den Holzgewächsen Oesterreichs. — Seine Thätigkeit als Schriftsteller begann 1851, als das „Botanische Wochenblatt" (jetzt österr. botan. Zeitschrift) gegründet wurde und dieses, sowie der später constituirte zoologisch-botanische Verein (jetzt k. k. zool. botan. Gesellschaft) brachten die ersten Veröffentlichungen P.'s. Seine Schriften sind theils selbstständig herausgegeben, theils in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften und in anderen periodischen Sammelwerken enthalten. Ein besonderes Interesse verdienen aber auch seine naturwissenschaftlichen Lehrbücher für die unteren Classen der Mittelschule, umsomehr, als in Oesterreich an Werken dieser Art bis dahin ein fühlbarer Mangel war. Diese Schulbücher erlebten bei ihrer Einführung in fast alle Lehranstalten Oesterreichs eine ungemeine Verbreitung und wurden in's Böhmische, Polnische, Ungarische und Italienische übersetzt. Er schrieb: „Illustrirte Naturgeschichte der 3 Reiche. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet" (Prag 1865, Tempsky, 8°.; — „Illustrirte Naturgeschichte des Pflanzenreiches. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet". 7. verm. u. verb. Aufl. mit 338 Abbildungen. Ausgabe mit böhmischer Terminologie (Prag 1869, Tempsky, gr. 8°.); die erste Auflage erschien 1853; — „Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet". 7. verm. u. verb. Aufl. mit 478 Abbildgn. Ausgabe mit böhmischer Terminologie (Prag 1867, Tempsky, 8°.); die erste Auflage erschien im Jahre 1854; — „Illustrirte Naturgeschichte des Mineralreiches. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet". 5. verm. u. verb. Aufl. mit 140 Abbildungen. Ausgabe mit böhmischer Terminologie (Prag 1867, Tempsky; die

erste Auflage erschien 1857). An selbstständigen Werken erschien auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften ferner: „Die Vegetationsverhältnisse von Iglau. Ein Beitrag zur Pflanzengeographie des böhmisch-mährischen Gebirges. Mit einer Karte von den Umgebungen Iglau's" (Wien 1852); — gemeinschaftlich von C. von Ettingshausen und P. herausgegeben: „Physiotypia plantarum Austriacarum. Der Naturselbstdruck in seiner Anwendung auf die Gefässpflanzen des österreichischen Kaiserstaates, mit besonderer Berücksichtigung der Nervation in den Flächenorganen der Pflanzen". 5 Bände und 1 Quartband Text (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. Fol.); die Erfindung des Naturselbstdruckes und seiner Anwendung auf Pflanzen zog gleich Anfangs P.'s Aufmerksamkeit auf sich und wurde zu diesem Werke benützt, die Fortsetzung desselben unterblieb aber, da der damalige Finanzminister Baron Bruck die Mittel hiezu nicht bewilligte; — „Ueber die Wirksamkeit des zoologisch-botanischen Vereins in Wien" (Wien 1858), Separatabdruck aus der Realschule, 5. Heft; — „Untersuchungen über die Torfmoore Ungarns", mit 1 Tafel (Wien 1861, bei Gerold in Comm., gr. 8°.); — „Ueber die Begrenzung und Vertheilung des naturwissenschaftlichen Lehrstoffes an Gymnasien. Ein Vortrag, gehalten in dem Vereine „die Mittelschule" am 11. December 1861" (Wien 1862, Gerold, gr. 8°.); — „Plantae lignosae imperii Austriaci. Oesterreichs Holzpflanzen. Eine auf genauer Berücksichtigung der Merkmale der Laubblätter gegründete floristische Bearbeitung aller im österreichischen Kaiserstaate wild wachsenden oder häufig cultivirten Bäume, Sträucher und Halbsträucher. Mit 1640 Blattabdrücken in Naturdruck" (Wien 1864, Staatsdruckerei, Fol.). Von seinen in Sammelschriften abgedruckten Abhandlungen sind anzuführen, in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie der Wissenschaften: „Verbreitung und Vertheilung der Lebermoose von Unterösterreich" (Bd. IX, S. 186); — „Ueber die Verbreitung der Laubmoose von Unterösterreich" (Bd. XII, S. 124); — „Ueber die Darstellung einiger mikroskopischer botanischer Objecte durch Naturselbstdruck, mit 2 Tafeln (Bd. XXI, S. 6); — „Ueber die Anwendung der Buchdruckerpresse zur Darstellung physiotypischer Pflanzenabdrücke. Mit 3 Tafeln" (Bd. XXI, S. 263); — „Untersuchungen über die Torfmoore Ungarns. Mit einer Torfkarte" (XLI, S. 497 u. Bd. XLIII), diese Arbeit wurde im Auftrage der ungarischen Akademie in das Ungarische übersetzt; — im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Zur Charakteristik einiger österr. Torfsorten" (1860, S. 75); — im Oesterr. botanischen Wochenblatte: „Ophrys hybrida inter musciferam et araniferam. Ein Beitrag zur Flora von Wien" (1851, S. 167); — „Einige Notizen über Paulownia imperialis" (1851, S. 184); — in den Verhandlungen des zoolog. botan. Vereines (später k. k. zoolog. botan. Gesellschaft): „Beiträge zur Flora des böhmisch-mährischen Gebirges" (1851, S. 99); „Kryptogamenflora der Türkenschanze" (1852, S. 35); — „Nachträge zur Flora von Iglau" (1853, S. 187); — „Unterirdische Flora der Karsthöhlen" (1853, S. 114); — „Zoologische Ausbeute aus den Karsthöhlen" (1853, S. 24); — „Vorarbeiten zur Kryptogamenflora von Unterösterreich. I. Revision der Literatur. Nebst einer systematischen Aufzählung sämmtlicher in der Literatur angeführten Kryptogamen aus Unterösterreich" (1854, S. 35); — „Ueber Equiseten" (1857, S. 9 u. 84); — „I. bis V. Bericht der Commission

zur Erforschung der Torfmoore Oesterreichs" (1858, 1859 u. 1860); — „Nachricht über die Moosbrunner Torfmoore" (1858, S. 309); — „Nachrichten über den Laibacher Morast" (1858, S. 351); — „Ueber die Vegetation der Moore im Allgemeinen" (1858, S. 363); — „Nachricht über das Torfmoor am Naßköhr" (1858, S. 433), — „Ueber Aspidium munitum in Ungarn und Farne des Pesther Museums" (1859, Sitzungsb., S. 125); — „Ueber die männliche Pflanze von Salix pentandro-alba *Ker*" (1861, S. 391); — „Ueber die angebliche thierische Natur der Schleimpilze" (1861, S. 145); — in Dr. Schmidl's „Grotten und Höhlen von Adelsberg, Planina, Lueg und Laas" (Wien 1854), S. 221: „Zur Flora subterranea der Karsthöhlen"; — in Fritsch' „Phyto- und zoophänologische Beobachtungen" (7. Heft): „Instruction für phänologische Beobachtungen an Kryptogamen"; — in der Wiener Zeitung: „Ueber den Torf, sein Vorkommen und seine Entstehung" (1859, 15., 16. u. 18. Jänner, auch in der „Bonplandia" 1859); — „Ueber Torfgewinnung und Torfveredlung" (1860, 20. u. 21. März u. 5. April); — „Vegetationsformen des ungarischen Tieflandes" (1860, 11., 14. und 15. Februar, auch in der „Bonplandia" 1860); — „Sind die Schleimpilze Thiere oder Pflanzen" (1861, 26. April, und in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 1862, S. 191); — „Ueber das Wandern der Pflanzen" (1862, 21., 22. und 23. Jänner, und in den „Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse" (1863, S. 179); — im Programm des akademischen Gymnasiums in Wien für 1858: „Ueber die Nervation der Pflanzenblätter mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Cupuliferen"; — und in Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichische Vaterlandskunde" (Wien 1852), S. 129: „Kurze pflanzengeographische Skizze des österreichischen Kaiserstaates". — Pokorny's Verdienste um sein Fach wurden mehr- und mannigfach gewürdigt. Im Jahre 1856 fungirte er als Secretär der botanischen Section bei der 32. Naturforscher-Versammlung zu Wien und ebenso als Secretär der zoologisch-botanischen Gesellschaft vom October 1856 bis October 1859. Außerdem ist er seit 1850 correspondirendes Mitglied des naturwissensch. Vereins „Lotos" in Prag, seit 1851 Mitglied des zoolog. botan. Vereins in Wien, seit 1856 correspondirendes Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft und ordentliches Mitglied der geographischen Gesellschaft in Wien, seit 1858 correspondirendes Mitglied der J. R. Academia Lucchese di scienze, lettere ed arti und seit 1862 Ehrenmitglied der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pesth. Im Jahre 1855 erhielt P. von der Universität Göttingen das Diplom eines Doctors der Philosophie, im Jahre 1857 die Nostrification desselben von der Wiener Universität und im selben Jahre die Genehmigung der Habilitirung daselbst als Privatdocent für allgemeine Pflanzengeographie. Schließlich sei noch erwähnt, daß er von Mai 1854 bis 1856 Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Ludwig Victor den naturhistorischen Unterricht ertheilte.

Oesterreichische botanische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Alexander Skofitz (Wien, 8°.) XIII. Jahrg. (1863), Nr. 7: „Gallerie österreichischer Botaniker. VII. Alois Pokorny", von Skofitz. — Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover

1864, 12°.) S. 166. — Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Dr. A. Pokorny. Eduard Kaiser, nach einer Photographie (lith.). Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (8°.).

Pokorny, Franz (Theaterdirector in Wien, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Meidling bei Wien 7. August 1850). Ueber sein Vorleben ist wenig bekannt, er war früher Director des städtischen Theaters zu Preßburg, wo er sich jedenfalls schon 1825 aufhielt, später in Baden, dann in Oedenburg, in welch letzterer Stadt P. ein neues Theater erbaut hat. Das Josephstädter Theater zu Wien, von jeher unter schwankender Leitung, drohte, ganz zu untergehen, als P. dasselbe übernahm und im September 1837 wieder eröffnete. Obgleich er nur über wenig bekannte Kräfte verfügen konnte, kam ihm doch das Publicum, welches dieses Haus liebgewonnen hatte, mit Wohlwollen entgegen und er strebte nun vollends dasselbe anzuziehen und festzuhalten. Dieß gelang ihm hauptsächlich durch sogenannte Ausstattungsstücke, wie „Die Liebeleien in Linz", die „Schlimmen Frauen im Serail", „Wastel" und „Der Zauberschleier", dieses letztere, ein wahres Cassastück, das im Ganzen über dreihundert Mal gegeben wurde. Es waren dieß Stücke ohne jeglichen inneren Werth, errangen aber diese beispiellose Beliebtheit durch die vollkommenste Entfaltung alles dessen, was das Ballet, die Ausstattung und die Decorationen überhaupt leisten konnten, worin auch P. keine Kosten scheute. Er kaufte dann im Jahre 1845 das Theater an der Wien und richtete nun auf dieses sein besonderes Augenmerk. Das Theater an der Wien, zu dieser Zeit das größte und schönste Schauspielhaus der Hauptstadt und berühmt durch die erste Aufführung von Mozart's „Zauberflöte", durch Carl und Nestroy, war von Carl dazu benützt worden, es so fruchtbringend als möglich zu machen und brachte außer den Arbeiten Nestroy's und Friedrich Kaiser's keine Novitäten, die irgend einen dramatischen Werth hatten. Die Beliebtheit des Theaters rührte mehr von dem guten Spiele als von dem Gehalt der Stücke her. Pokorny ließ nun das Theater nach dem Ankaufe nicht nur, wie es nothwendig war, durchaus restauriren, sondern manches ganz neu herstellen und führte, stets nach Neuem haschend, in dieses Haus die Oper ein. Der Erfolg war günstig, wie es sich gleich bei der Aufführung von Flotow's „Alessandro Stradella" zeigte, doch mangelte es außer Staudigl, Marra und Treffz an Kräften, um in dieser Hinsicht Großes zu leisten. Pokorny aber suchte dem dadurch zu begegnen, daß er allenthalben Gäste heranzog, unter denen Pischek und die berühmte Lind vor Allen zu nennen sind. Hiebei kam auch Meyerbeer's „Vielka" zur Aufführung, deren Einstudirung und Leitung der berühmte Tonsetzer selber übernommen hatte. Was das Schauspiel anbelangt, so hatte es zwar ansehnliche Gäste, wie Birch-Pfeiffer, Clara Stich, Dessoir und Baumeister, und es errang wohl vielen Beifall, aber wenig Besuch. Das Theater an der Wien, ein Stück Alt-Wien, war das letzte, welches P. umgestaltet, renovirt und restaurirt hat, und worin sein ewig nach Neuerungen strebender Geist Nahrung fand. — Was den Director Pokorny besonders auszeichnet, ist der Wohlthätigkeitssinn, den er in seiner Bühnenleitung bethätigte. Er warf ungeheuere Summen in die Cassen aller Armenanstalten Wiens, er forderte nicht zum Almosengeben auf, er gab

selber aus seiner eigenen Tasche. Er hat rastlos für die öffentlichen Anstalten Wiens die ersten Blüthen seiner Dichter und Künstler gepflückt. Bedeutende Summen sind von ihm in das Blindeninstut, in welchem er auch einen Stiftungsplatz gründete, in das Kinderspital zu St. Joseph, den barmherzigen Schwestern, den Elisabethinerinen, den Kleinkinderbewahranstalten, der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt, der Erbauung des Bürgerversorgungshauses und ähnlichen Anstalten gespendet worden. Nicht kleine Summen, Tausende flossen den Armen zu. Aber nicht nur öffentliche Anstalten, auch die Armen der Bezirke und Vororte Wiens haben durch seine Güte die einträglichsten Beiträge von seinem Theater und seinen Mitteln bezogen. Auch bis zu den Hungernden im Erzgebirge drang sein Wohlthätigkeitseifer und die Kirche von Reichenau dankt ihm die Grundsteine von mehreren Tausend Gulden. Ebenso wirkte er für Baden, Preßburg und Oedenburg auf das beste und die Armenanstalten Preßburgs allein erhielten durch ihn einen Beitrag von etwa 15.000 Gulden. Ebenso wenig vergaß er der Verunglückten in der Lombardei, der Ueberschwemmten in Böhmen und Ungarn, der Abgebrannten in Steyer, Purkersdorf, Simmering u. s. w. Dieser opferwillige Wohlthätigkeitssinn, der stets, wo sich ihm Anlaß darbot und rasch half, sichert ihm auch eine bleibende Erinnerung. Was sein Wirken als Theaterdirector anbelangt, so spricht sich sein Zeitgenosse Hermann Meynert dahin aus, daß P.'s unruhiger Geist von ansehnlichen Erfolgen unbefriedigt, stets nach anderen glänzenderen Zielen haschte und dadurch die gedeihliche Entwickelung des Ganzen störte. Und doch hatte er dieß oft gar nicht nöthig, wie z. B. im Josephstädter Theater, dessen Publicum äußerst conservativ war und wo sich zwischen dem Auditorium und der Direction so gemüthliche Beziehungen herausgebildet hatten, wie sie anderwärts kaum je vorkamen. Der Besuch des Theaters war gleichsam ein Besuch bei Pokorny, den man seines guten Herzens wegen liebte. Dabei kam eine gewisse Opposition, die ein Theil des Publicums gegen den persönlich weniger beliebten Carl zu bethätigen sich bewogen fand, Pokorny zu Gute. Wenn er als Director des Josephstädter Theaters die Posse durch längere Zeit nach einem schon etwas veralteten Zuschnitte fortbestehen ließ, so mochte dieß wohl darin seinen Grund haben, weil die komischen Figuren in derselben hin und wieder starke Familienähnlichkeit mit dem einstigen „Thaddädl" hatten. Die Bearbeitungen fremder Balletstoffe aber, welche zu Ausstattungsstücken parodirt worden, eröffneten ihm, da sie als solche große und nachhaltige Anziehungskraft ausübten, eine bei weitem ergiebigere Einnahmsquelle. Freilich war mit solchen halb aus Wolken und halb aus ziemlich groben Material gewebten Stoffen keine Epoche zu begründen. Jedenfalls aber gebührt ihm der ehrenvolle Nachruf, „daß die Bühne durch ihn meisten gewann, als er durch sie am meisten verlor". — Nach seinem Tode führte sein Sohn Alois P. (geb. zu Preßburg am 18. October 1825) die Leitung des Theaters an der Wien, aber mit wenig Glück fort. Am 15. September 1862 nahm Director Strampfer das Theater in Pacht, den er als dabei reich gewordener Mann im Jahre 1868 aufgab, worauf Fräulein Geistinger mit Herrn Steiner die Direction übernahm. — Eine Tochter Pokorny's, die sich An-

fangs der Bühne widmete, heirathete den Schriftsteller und Feuilletonisten des „Wiener Tagblattes", Sigmund Schlesinger.

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1848), S. 188 u. 191, im Aufsatze: „Die fünf Theater Wiens", von F. C. Weidmann. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 230, in dem Aufsatze: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert", von Dr. Hermann Meynert. — Der Humorist (Wiener Journal, kl. Fol.) XIV. Jahrgang (1850), Nr. 102: „Pokorny und sein Verdienst um die Humanität", von M. G. Saphir. — Beilage zu den Sonntagsblättern 1845, Nr. 17: „Carl und Pokorny — hüben und drüben", von Anton Langer. — Wallner (Franz), Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne (Berlin 1864, Gerschel, 8°.). — Silhouetten, das sind Schattenrisse, Anecdoten, Bocksstreiche des berühmten Theaterdirectors Bock von M. J. R. I. Schnitt (Leipzig 1848, Julius Koffka) [eine böswillige, aus zum größten Theile erfundenen und matten Anecdoten zusammengestoppelte Schmähschrift eines durchgegangenen Comödianten, der an Pokorny sein Müthchen kühlen wollte]. — Seyfried (Ferdinand Ritter von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 110: „Franz Pokorny als Director u. s. w."; S. 120: „Das Theater in der Josephstadt". — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, Anton Schweiger, gr. 12°.) Erste (und einzige) Abtheilung, S. 125 [über Pokorny's Sohn Alois].

Pokorny, Gotthard (Tonsetzer, geb. zu Böhmisch-Brod 16. November 1733, gest. 4. August 1802). Bildete sich unter der Leitung des Schulrectors Wenzel Wrobek im Orgel- und Violinspiele aus, war hierauf einige Zeit Schullehrer und unternahm dann eine musikalische Reise, wobei er auch nach Brünn kam, wo er sich niederließ und 1760 die Stelle eines Capellmeisters an der Peterskirche erhielt. Er ließ sich außer der Kirche auch öfters in Concerten hören, die er gemeinschaftlich mit seiner Tochter gab. Diese, eine talentvolle Clavierspielerin, erregte die Bewunderung der Kenner und erwarb den Beifall Mozart's. Er schrieb viele Messen, Litaneien und Vespern, sowie auch Concerte für Clavier und Violine, doch scheint nichts davon im Drucke veröffentlicht worden zu sein, außer etwa einem Werkchen, worin jedoch sein Vorname fehlt: „Dem unsterblichen Erzherzog Karl, Retter Deutschlands, im Monat 1799", in Musik gesetzt (Augsburg 1799, bei Gombart).

Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 742. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 268. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 482. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 207. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.) II. Jahrg. (1842), S. 556.

Pokorny, Martin (technischer und mathematischer Schriftsteller, geb. zu Königgrätz am 30. November 1836). Er besuchte die Hauptschule und das Gymnasium in seiner Vaterstadt, studirte 1855—1858 Philosophie zu Prag und unterzog sich der Staatsprüfung aus Mathematik und Physik für Obergymnasien. 1858—1861 war er Hauslehrer beim Freiherrn von Pod-

statsky-Tonsern, wo er an die Stelle Lešeticky's trat. 1861 machte er am Neustädter Gymnasium zu Prag sein Probejahr und blieb daselbst als Supplent aus Mathematik und böhmischer Sprache, worauf er im Jahre 1865 zum Lehrer der Mathematik und Naturlehre ernannt wurde. Er setzte vom 11. Theile an die Herausgabe des periodischen Werkes: „*Průmyslove škola*“ fort, nachdem Professor Balda bald nach Beginn der Herausgabe desselben gestorben war. Er gab dem Werke den neuen Titel: „*Základové technologie*“. P. schrieb ferner mehrere Artikel, Recensionen und mathematische Aufsätze in den „Kritické přílohy k Národním listům“, in den „Literarny listy“ und im „Krok“, dessen ständiger Mitarbeiter er ist. Seit dem Jahre 1863 ist er Mitarbeiter des „Slovník naučný“ im Bereiche der Technologie und theilweise für Physik und Mathematik. Im Jahre 1865 gab er heraus: „Determinanty a vyšší rovnice“, d. i. Die Determinanten und höheren Gleichungen, und arbeitete in letzterer Zeit an dem zweiten physikalischen Theile der „Kronika práce Jahnova“, d. i. Chronik der Arbeit von Jahn. Im Jahre 1865 wurde er zum Vorstand der Gesellschaft zur Unterstützung armer Studirender der Mittelschulen in Prag gewählt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 525, Nr. 8.

Pokorny, Stephan Johann (Orgelspieler, Kirchencomponist und Augustinermönch, geb. zu Chrudim in Böhmen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Wien 1792). Besuchte das Gymnasium zu Böhmisch-Brod, wo er schon als Sänger an der Augustinerkirche wirkte. Dann ging er nach Prag, trat in den Augustinerorden, wo er seine musikalischen Talente weiter ausbildete. 1788 befand er sich bereits in Wien im Kloster seines Ordens und erwarb sich daselbst einen bedeutenden Ruf als Orgelspieler. Er war ein Schüler des seiner Zeit sehr geschätzten Cajetan Mara, Capellmeisters der St. Wenzelskirche in Prag. Schladebach meldet noch von ihm, daß er auch als Kirchencomponist seiner Zeit sehr angesehen gewesen, Dlabacz jedoch erwähnt darüber nichts.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 484. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 207 [nach diesem lebte P. noch in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 743. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 269, Nr. 3. — Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 525, Nr. 3.

Noch sind außer den bisher angeführten folgende Personen des Namens Pokorny erwähnenswerth: 1. **Adalbert** Pokorny (Wachsbossirer, gest. zu Prag 1794), lebte in Prag und verfertigte mit großem Geschick mannigfache plastische Arbeiten aus Wachs, meist Gegenstände aus dem Kriegsleben darstellend. [Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 525, Nr. 6. — Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 482.] — 2. **Alois** Ritter von Pokorny (k. k. Linienschiffs-Capitän, geb. zu Neuhaus in Böhmen im J. 1826), trat als Cadet am 1. August 1846 in die österreichische Marine, wurde am 16. April 1848 Fregatten-Fähnrich, am 16. August d. J. Schiffsfähn-

rich, am 1. April 1852 Fregatten-Lieutenant und am 5. November 1853 Linienschiffs-Lieutenant, diente hierauf vom 2. December 1858 an als Corvetten- und vom 27. April 1860 an als Fregatten-Capitän, worauf er am 7. November 1861 Linienschiffs-Capitän wurde. Während dieser Zeit entsprach er dem auf ihn gesetzten Vertrauen auf verschiedenen Dienstposten, besonders als Hafencapitän in Triest, leitete die Arbeiten für den Bau, die Bepanzerung und Ausrüstung mehrerer Panzerschiffe und führte im Kriege gegen Dänemark 1864 das Commando über die Fregatte „Don Juan d'Austria" Später ward er Vorstand der Central-Kanzlei der Marine-Section im Kriegsministerium und versah zugleich den Dienst eines Flotten-Inspections-Adjutanten. Ueberhaupt nahm er wesentlichen Antheil an den Arbeiten zur Hebung der österreichischen Kriegsmarine. Am 30. September 1866 erhielt er in Würdigung seiner Verdienste den Orden der eisernen Krone dritter Classe und wurde mit Diplom vom 10. December d. J. in den Ritterstand erhoben. [Ritterstands-Diplom vom 10. December 1866. — **Wappen.** Schild in die Länge und halb quergetheilt. In der rechten Hälfte in Schwarz zwei goldene Sparren, links in der oberen Hälfte in Blau drei goldene Sterne (einer über zweien), in der unteren in Gold ein schwarzer zweiarmiger Schiffsanker. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen geschlossenen schwarzen Adlerflug belegt mit zwei goldenen übereinander gelegten Sparren. Aus der Krone des linken Helms wächst ein goldener rothbezungter Löwe hervor, in den Pranken einen dem im Schilde vorkommenden ähnlichen Schiffsanker vor sich tragend. Helmdecken. Des rechten Helms schwarz, des linken blau, beiderseits mit Gold unterlegt. Devise. Unter dem Schilde ein goldenes Band und darin in schwarzer Lapidarschrift: „Voluntate ferrea".] — 3. **Alois** Pokorny Freiherr von Fürstenschild (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Trebitsch in Mähren im Jahre 1811). Schon sein Vater war 1819 mit dem Prädicate „Edler von Fürstenschild" in den österreichisch-erbländischen Adelstand erhoben worden. P. genoß seinen militärischen Unterricht an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt und trat als Unterlieutenant am 6. October 1831 in die Armee ein. Am 12. October 1839 wurde er Oberlieutenant, trat am 26. October d. J. in den Quartiermeisterstab, in welchem er am 18. December 1843 zum Hauptmann befördert wurde. Am 3. August 1848 wurde er Major und Corps-Adjutant bei dem großen Generalstabe und betheiligte sich als solcher im italienischen Feldzuge unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau. Am 3. Juni 1849 rückte er zum Oberstlieutenant vor und machte als General-Adjutant den Feldzug in Ungarn mit. Vom 10. October 1849 an diente er als Oberst und General-Adjutant und wurde am 17. Mai 1854 General-Major. Während des italienischen Feldzuges 1859 war er Commandant von Pavia und nach der Räumung des befestigten Place du moment bis zum Ende des Krieges Brigadier im 3. Armeecorps unter Feldzeugmeister Fürsten Edmund Schwarzenberg. Am 28. Juni 1859 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Feldzuge von 1866 diente er in der Nordarmee als Armee-Intendant. In den genannten Feldzügen that er sich in Italien 1848 in den Gefechten bei Gera und Verceja (28. October), 1849 bei Ferrara (19. Februar) und der Beschießung Brescia's aus dem Castell (25.—27. Mai), in Ungarn 1849 bei Vasarut (21. Juni), in der Schlacht bei Komorn (2. und 11. Juli), bei Szörög (5. August) und bei dem Entsatze von Temesvár (9. August), und im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) durch Muth und geschickte Führung seines Corps hervor. Er wurde auch in Würdigung seiner Verdienste während des italienischen Feldzuges 1848/49 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe, im ungarischen Feldzuge 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens und im Kriege 1866 mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration der dritten Classe ausgezeichnet. Von fremden Fürsten haben ihn der h. Vater und Rußland decorirt. P. wurde mit Diplom vom 24. März 1867 in den Freiherrnstand erhoben. [Freiherrnstands-Diplom vom 24. März 1867. — **Wappen.** In einem blauen, von einem silbernen Querbalken durchzogenen Schilde oben ein silberner Lorbeerkranz und unten ein aus dem Fußrande aufsteigender natürlicher schroffer Felsen, welchen im rechten Oberwinkel ein goldener Stern begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelm. Aus der Helmkrone erschwingen sich drei Straußenfedern, und

zwar eine blaue, begleitet von einer silbernen und einer goldenen. Helmdecken. Blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei rothbezungte goldene Greifen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend] — 4. **Eduard** Pokorny (Schriftsteller, geb. zu Otwitz bei Görkau in Böhmen 19. April 1818, gest. zu Bruck in Böhmen 10. Mai 1855), war Hauptcasse-Controlor der böhmischen Sparcasse in Prag, ging 1848 als Abgeordneter auf den Reichstag zu Wien und Kremsier, und schrieb fast für alle deutschen Zeitschriften in Böhmen humoristische Aufsätze. Einer der fleißigsten Mitarbeiter war er für den zu Brüx erscheinenden „Boten von der Eger und Biela", worin seine harmlos humoristischen munteren Artikel bald mit „von Ihm", „von dem", „von demselben", „von ebendemselben" unterzeichnet waren. Nach seinem Tode erschienen seine gesammelten Schriften unter dem Titel: „Bücher für Herz und Scherz", in 10 Theilen (Prag 1855 u. f., Haase, 8°.). Seine Thätigkeit als Abgeordneter war bedeutungslos. [Schütze (Karl), Deutschlands Dichter und Schriftsteller (Berlin 1862, Bach, 8°.) S. 284. — Jahreszeiten (Hamburg) 1855, S. 759.] — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 525, Nr. 7. — 5. **Franz** Pokorny (Botaniker). Bruder des Naturforschers Alois Pokorny, dessen Lebensskizze S. 39 u. f. dies. Bandes steht. Diente bei der k. k. Kammerprocuratur, unternahm häufig mit seinem Bruder Ausflüge, um die Flora der Alpenländer kennen zu lernen, und brachte in kurzer Zeit eine schöne Sammlung zusammen, die er durch Tausch und Ankauf vermehrte, so daß sie das erste und beste Herbarium der Monarchie sein dürfte, welches in Privathänden sich befindet. Gegenwärtig ist er k. k. Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, sammelt aber trotz der geringen Muße, die sein Beruf ihm übrig läßt, mit gleichem Eifer für die Pflanzenkunde. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) V. Bd. (1855), im Aufsatze von Neilreich: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". S. 64. — Oesterreichische botanische Wochenschrift (Wien, 8°.) 1863, S. 214, in der Anmerkung.] — 6. **Franz Xaver** Pokorny (Tonsetzer und Violinspieler, geb. in Böhmen 1729, gest. zu Regensburg 1794), bildete sich unter Capellmeister Riepel zu Regensburg aus, worauf er als Violinist in die Dienste des Fürsten von Oettingen-Wallerstein und 1788 in jene des Fürsten von Thurn und Taxis trat. Eine Tochter von ihm erntete Beifall als Waldhornvirtuosin und ließ sich auf ihrem Instrumente in Paris, wo sie ein Concert vor dem berühmten J. Stich (Punto) vortrug, hören; über seinen Sohn Joseph Franz siehe Nr. 9. Pokorny der Vater schrieb Clavierconcerte und Symphonien, im Drucke erschien eine Cantate, die dem Erzherzoge Karl gewidmet ist. Clavier-Concerte und Symphonien von ihm sind im Manuscript vorhanden. [Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, S. 482. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorf-Schladebach, Bd. III, S. 207. — Gerber, Neues hist. biogr. Lexikon u. s. w., Bd. III, Sp. 742. — Gaßner, am bez. Orte, S. 690. — Meyer, Das große Conversations-Lexikon, Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 269, Nr. 2. — Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 525, Nr. 1.] — 7. **Jaroslava** Pokorna (čechische Schriftstellerin). Zeitgenossin. Die unten angegebenen Quellen führen sie unter den schriftstellernden Frauen Böhmens, und zwar als Novelliſtin auf; erwähnen aber von ihren Arbeiten nur einer im Jahrg. 1844 des čechischen Unterhaltungsblattes Květy (d. i. Blüthen) abgedruckten Novelle, betitelt: „Ku konce roku", d. i. Zu Ende des Jahres, mit dem Beisatze, daß diese Arbeit zu schönen Erwartungen berechtigt. [Lada (Prag) 1863, S. 79. — Litoměřický všeobecný a hospodařský kalendář, d. i. Leitmeritzer allgemeiner und Hauskalender (Leitmeritz, Medau, 4°.) Jahrg. 1864, S. 94, im Aufsatze: „Působení žen českych".] — 8. **Joseph** Pokorny (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenosse. Lebt und arbeitet in Wien. Von ihm ist das Modell, nach welchem der Bau des Künstlerhauses ausgeführt wurde. Im Palaste Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Ludwig Victor modellirte er in freier plastischer Weise einige Plafonds in Stuck, die großen Beifall errangen. Auch das Modell der neuen, auf Kosten des Bischofs Strossmayer erbauten Kathedrale von Diakovar in Slavonien ist von ihm nach der Zeichnung des Professors Karl Rösner. [Wiener Zeitung 1866, Nr. 16. — Fremden-Blatt. Von Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 8 u. 18. — Neue freie

Presse 1867, Nr. 1102 [Wiener Journale]. — Katalog der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1867, Januar, Nr. 163.] — 9. **Joseph Franz** Pokorny (Componist und Violinvirtuos, geb. 1760, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Tonsetzers Franz Xav. Pokorny [Nr. 6], der gleich seinem Vater sich im Violinspiele zur Meisterschaft ausgebildet und in der Capelle des Fürsten Thurn und Taxis in Regensburg gedient hat, in welcher er noch im Jahre 1812 sich befand. Von ihm ist eine Cantate im Drucke erschienen, außerdem schrieb er Concerte für das Clavier und Symphonien. [Slovník naučný, Bd. VI, S. 525, Nr. 4, und die bei dem Vater (Nr. 6) angegebenen Quellen] — 10. **Wilhelm** Pokorny (k. k. Oberst, geb. zu Radaun in Böhmen im Jahre 1800, gest. an seiner in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) empfangenen Wunde am 3. Juli d. J.). Trat am 1. October 1821 als ex propriis-Gemeiner bei dem 36. Infanterie-Regimente ein. Nur seinem eigenen Fleiße und einer unüberwindlichen Beharrlichkeit verdankte er es, daß er nach achtjähriger Dienstzeit Fähnrich und nach weiteren 14 Jahren Hauptmann wurde. Im Jahre 1851 avancirte er zum Major, wurde in das neu errichtete Adjutantencorps eingereiht und vor Beginn des Krieges 1859 zum Obersten befördert. Nachdem er in der Schlacht bei Magenta an der Seite seines Commandanten, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Clam, als zweiter General-Adjutant der ersten Armee tödtlich verwundet worden, wurde er gefangen und erlag seiner Wunde im Spitale zu Mailand. [Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär Kalender (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg (1860), S. 172. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, Nr. 58.] — 11. **W.** Pokorny, diente als Beamter bei dem k. k. Hofkriegsrathe und war als Schriftsteller thätig. Er schrieb: „Die Gebühren der österreichischen Armee" (Wien 1843) und gab eine Karte der k. k. Militärgrenze heraus, wofür er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand mit einem Ehrengeschenk ausgezeichnet wurde. [Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 745.] — 12. Pokorny, ein Maler, dessen Taufname nicht bekannt ist. Er stammte aus Podiebrad in Böhmen und lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dlabacz und Nagler gedenken seiner. Er unternahm eine Reise nach Rom, wo er einige Jahre nach den Mustern der größten Meister gearbeitet hat. Weitere Nachrichten fehlen; er scheint in Italien gestorben zu sein. [Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 486. — [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 455.]

Pol, Vincenz (polnischer Poet, geb. in Galizien im Jahre 1809). Stammt von deutscher Familie, sein Vater Franz Pohl von Polenburg war galizischer Landrath und im Jahre 1815 mit obigem Prädicate geadelt worden. Der Sohn, das h aus dem Namen weglassend, polonisirte denselben und erlangte als Vincenz Pol den Ruhm eines bedeutenden, jetzt unter den Lebenden — ersten polnischen Dichters. In der Stadt Lublin verlebte er seine ersten Jugendjahre. Lublin bewahrte zu jener Zeit die Traditionen einer erhabenen Vergangenheit. Die Eltern des Dichters unterhielten mit mehreren Häusern freundschaftliche Beziehungen, in denen die nationalen Tugenden noch nicht ausgestorben waren. Die Mutter des Dichters war eine Polin; Karl Graf Scypio hielt ihn zur Taufe und dessen Sohn Johann Graf Scypio, Canonicus an der Kathedrale zu Krakau, ein aufgeklärter und gelehrter Mann, war des Dichters Jugendfreund. Benedict Winnicki, dessen Sohn Silvian des Dichters Spielkamerad gewesen, theilte ihm seine Erlebnisse mit poetischem Schwunge und Energie mit, denn er hatte viel gründliches Wissen, ein bewunderungswürdiges Gedächtniß, und mit seiner Phantasie schmückte er seine Darstellungen aus polnischen und römischen Dichtern aus, deren Schöpfungen er aus dem Gedächtnisse recitirte. Die Uebersiedlung der Eltern Vincenz Pol's nach Lemberg war für ihn von dem größten Nutzen. Hier besuchte er die Schulen und studirte

Jurisprudenz. Nachdem er sich aber mit einem Kreise strebsamer Jünglinge befreundet hatte, welcher sich den Aufschwung der Nationalliteratur zur Aufgabe gestellt hatte, konnte er unter den rastlos Thätigen nicht länger unthätig bleiben. Wem aber der meiste Einfluß auf die geistige Entwicklung des Poeten zuzuschreiben, ist schwer zu sagen. Aus seiner Jugendgeschichte ist nur so viel erkennbar, daß das polnische Element den Dichter von der Wiege an umgab und daß er in demselben lebte und sich entwickelte. Im Jahre 1827 machte er seinen ersten Ausflug in die Welt, und damals war es, wo er in Podolien mit dem bereits erwähnten Benedict Winnicki zusammentraf. Vincenz zählte 14 Jahre, als Adam Mickiewicz mit seinen gesammelten Gedichten einen so großen Ruhm erntete. Der Eindruck und Einfluß, den sie auf Vincenz Pol ausübten, ist schwer zu bestimmen. Die innere Wandlung des Dichters bleibt ein unenthülltes Geheimniß; aber die von Mickiewicz angebahnte Richtung wirkte mächtig auf seine Phantasie und auf die Schöpfungen derselben. Während der Dichter mit seinen Eltern in Lemberg weilte, suchte er sich wissenschaftlich auszubilden, und da die Erziehung im Hause und in der Schule sich in der Sphäre der Anschauungen des Vaters bewegte, so behielt die deutsche Sprache in der Regel die Oberhand. Wir sehen auch den älteren Bruder des Dichters, Pohl von Polenburg, in den Jahren 1824 und 1825 nicht die schlechtesten Gedichte in deutschen Zeitschriften veröffentlichen. In der „Mnemosyne", herausgegeben in Lemberg von Alexander Zawadzki, erschienen eine Uebersetzung der „Świtezianka" von Mickiewicz und Krasicki's Satyren; derselbe übersetzte auch Kropiński's „Ludgarda" und Fredro's Lustspiel „Zrzędność i przekora". Der Bruder Vincenz wurde aber mit einem Kreise bekannt, welcher den Eifer zur polnischen Literatur in Galizien anfachte, die bis dahin daselbst fast gar nicht existirte. Kamiński, Michalewicz, Bielowski, die beiden Chłędowski, Chlibkiewicz, Jaszowski, die beiden Borkowski und einige andere bildeten die dünngesäete Pflanzschule der Erwecker des abgestorbenen literarischen Lebens. Der junge Dichter begriff und erfaßte wohl seinen Beruf, doch es gebrach ihm noch an der gehörigen Kraft. Als Chłędowski im Jahre 1830 den „Haliczanin" herauszugeben beabsichtigte, hatte unser Dichter Erzählungen zu dieser Sammlung vorbereitet, die aber derselben nicht einverleibt wurden. Das achtmonatliche Drama in Warschau, das mit der tragischen Katastrophe auf den Ruinen der ganzen Nation endete, hatte seine Seele mit dämonischer Gewalt und magischem Zauber ergriffen, der aber später in bitter enttäuschte Hoffnungen zerfloß. Und wenn auch der zwanzigjährige Jüngling bei diesem Drama nicht thätig mitwirkte, so sang er doch am Lagerfeuer den ermatteten Brüdern, belebte ihren niedergedrückten Geist und berauschte die Hinsinkenden mit Entzücken. Die Frucht dieses Lagerlebens war jene bedeutende und in der polnischen Literatur einzige Sammlung „Pieśni Janusza" (Lieder), deren Auflage vom J. 1833 vergriffen wurde und deren 2. und 3. Band erst 30 Jahre später erschienen. Nach den unglücklichen Ereignissen, welche die ganze Nation in Trauer hüllte, kehrte der Dichter nach Galizien zurück und durchstreifte es nach allen Richtungen, das Volk und die Natur zu seinem Studium

machend. Außer dieſen polniſchen Kriegsliedern ſchrieb er auch deutſch, und aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt er der Herausgeber der „Volkslieder der Polen, geſammelt und überſetzt von W. P.“ (Leipzig 1833); ſie enthalten 30 Lieder aus den Karpathen; in den „Blättern für Unterhaltung und Literatur“ ſind ſie lobend erwähnt worden. Gleichzeitig veröffentlichte er ſeine Lieder in polniſcher Sprache in der Zeitſchrift: „Biblioteka Ossolińska“ (1833, Nr. 7). In den Jahren 1834 und 1835 beſuchte Vincenz Pol zum erſten Male das Tatragebirge und die Umgegend von Krakau. An dieſen Ausflug nach dem anmuthigſten Theile des Landes ſchließen ſich ergänzend Reiſen, die der Dichter ſpäter durch alle polniſchen Provinzen gemacht hatte. Auf dem literariſchen Felde waren durch geraume Zeit die Früchte dieſes Wanderlebens nicht zu bemerken. Erſt 1839 trat er in den „Rozmaitości lwowskie“ mit der poetiſchen Erzählung: „Wypadki Imci pana Benedykta Winnickiego“, d. i. Abenteuer des Herrn B. Winnicki, auf. Der Vers iſt ſchön und glatt, fleißig gefeilt und mit großer Sorgfalt ausgearbeitet, doch durch die zwölfzählige Silbenzahl etwas ſchleppend und ermüdend. Es iſt ein meiſterhaft gelungenes und durchaus originelles Bild der alten polniſchen Szlachta, voll hiſtoriſchen Colorits und geiſtreicher Compoſition. Dieß die Vorzüge, welche den Werth des an Inhalt und Umfang ſonſt armen Bildes erhöhen. Pol wohnte zu dieſer Zeit im Kreiſe Sanok auf den Gütern Xaver Kraſicki's in Bachorz, wo er der Landwirthſchaft oblag, und im Jahre 1837 ſich in Moſt bei Lemberg mit dem Fräulein Cornelie Olszewska, der Pflegetochter ihres Onkels Joſeph Zieńkiewicz vermält hatte. Der jährliche Beſuch des Tatragebirges in den Jahren 1838 bis 1845 erweckte in ihm die Liebe zur Geographie und Naturwiſſenſchaft. Mit aller Energie und Leidenſchaft machte ſich der Dichter Humboldt's und Ritter's geniale Forſchungen und Errungenſchaften auf dieſem Gebiete der Wiſſenſchaft zu eigen und legte ſelbſt Hand an ein geographiſches Werk von gewaltigen Dimenſionen. Von den Forſchungen und Arbeiten dieſer Periode ſind nur wenige Fragmente vorhanden, welche in verſchiedenen polniſchen Journalen aus den Jahren 1842, 1844 bis 1847 zerſtreut abgedruckt zu finden ſind. Seine in Proſa verfaßten Erzählungen gab er um jene Zeit in Wien heraus. [Die bibliographiſchen Titel ſeiner Werke folgen S. 53 am Schluſſe der Biographie.] Etwas früher ſchon, im Jahre 1843, erſchien im Poſener „Noworocznik“ das Gedicht: „Historya F. Kilińskiego“, d. i. Die Geſchichte des F. Kiliński. Dieſes Poem hat den Namen des Dichters mit Blitzesſchnelle nach allen Richtungen, ſoweit die polniſche Zunge klingt, bekannt gemacht, und es iſt in der That ein Ereigniß in der polniſchen Literatur. Pol hat in dieſem Gedichte einen noch unbetretenen Weg eingeſchlagen, ohne weder viel nach ſeinen Vorgängern zu fragen, noch ſich an Muſter, welche für Meiſterſtücke gehalten werden und es auch ſind, zu halten. Es kam ihm nicht in den Sinn, mit Mickiewicz, Zaleski, Goszczyński, Słowacki und Kraſiński rivaliſiren zu wollen. Der Weg, den er einſchlug, war von Niemandem gebahnt, Jedem noch unbekannt. Dieſer Weg war die Einfachheit und in der natürlichen Darſtellung dieſer Einfachheit lag die Größe der Begeiſterung. Solcher Natur iſt auch ſein „Lied von unſerem Lande“, ein ureinfaches, Jedermann zugängliches, das Gemüth ſo gewaltig packendes und

in seiner natürlichen Einfachheit doch nicht nachzuahmendes Gedicht. Vincenz Pol, der jährlich die Karpathen besuchte, lauschte den Gesängen auf Triften, in Thälern und auf Bergen, er erfaßte mit dem Gedächtniß ihren Ton, ihren geistigen Duft und Gehalt, daß ihm keine Nüance entging, und prägte sie mit jenem artistischen, nur dem Genius angebornen Sinn zu seinem ausschließlichen Eigenthum. Und diese Lieder hüllte er in das einfachste Versmaß, das dennoch so süß und melodisch wie Musik dahinfließt. Durch dieses innige Verweben der Form mit dem Gehalte ist ein scheinbar so einfaches, schlichtes Gedicht entstanden, daß Jeder versucht wird, etwas Aehnliches hervorzubringen, und dennoch scheitert gerade an dieser täuschenden Leichtigkeit jede Nachahmung. Wer immer es nur wagte, in Vincenz Pol's Fußtapfen zu treten, hat gründlich Fiasco gemacht. Das Erscheinen des bukolischen altpolnischen Volksliedes Vincenz Pol's war ein langersehntes Bedürfniß, dem gerade in dem günstigsten Momente abgeholfen ward. Zu jener Zeit grassirte nämlich eine wahre Manie, Mickiewicz nachzuahmen, und indem man einen noch höheren Aufschwung als der Meister selbst nehmen und noch in tiefere Tiefen als sein Geist herabsteigen wollte, verfiel man in eine manierirte Extase, wodurch man sich jeder Ursprünglichkeit entäußerte. Es war kein Mangel an echt poetischer Begeisterung, aber man erlahmte und erlag, indem man seinen Geist in sklavische Fesseln legte. Wladislaus Wężyk und Roman Zmorski übertrafen alle in dieser Nachahmungssucht. Unwissende, denen die Natur jeden Begriff wahrer Poesie versagt hatte, hatten ihre Freude daran und die Journale ausposaunten sie als Messiase einer neuen poetischen Epoche, Messiase, die heute bereits vergessen sind. Weniger wahntrunken geberdeten sich Richard Berwiński, G. Ehrenberg, Ed. Wasilewski, sahen aber in Byron's Dichtungen und Mickiewicz's „Dziady" das Ziel aller Dichtung. Obschon man ihnen, namentlich aber Wasilewski, Kraft des Gedankens und des Gefühls und Schwunges nicht absprechen kann, vermochten sie dennoch eine gewisse Grenze, über die sie hinaus wollten, nicht zu überschreiten, denn sie blieben fortwährend Sklaven der Form und des Gehalts, die vom Meister vorgezeichnet und angewandt waren. Jene Richtung der Poesie brachte eine Classe von Kritikern hervor, welche darin ein Ausarten der Poesie erblickten und diesen sind theilweise jene endlosen Ausfälle auf Mickiewicz als dem Begründer dieser Schule in den Zeitschriften zuzuschreiben, in die sich die Schüler mit aller Gewalt drängten, als wenn ihn eine Schuld träfe, daß Jeder Mickiewicz und Niemand er selbst sein wollte. Die Entnationalisirung, der Byronismus und das Germanisiren, das ihm zur Last gelegt wurde, hat nicht er, sondern haben seine Nachahmer verschuldet, welche in ihm nur die eben angeführten Ausschreitungen erblickten und, indem sie der Macht seines nationalen Geistes nicht inne wurden, sich bald mit ersterem schmückten, bald mit letzterem, als einem schönen Gewande, sich bekleideten. Um die ganze Bedeutung Vincenz Pol's und seiner Rückkehr zur reinen, ewig wahren Natur vollkommen zu würdigen, waren diese Bemerkungen nothwendig. Nach dem „Lied von unserem Lande" veröffentlichte Vincenz Pol 1846: „Lebens- und Reisebilder", von unvergleichlicher Schönheit, welche eine wahre Reaction auf dem

Gebiete der Dichtkunst heraufbeschworen. Nicht nur der Vorwurf selbst ist ein einfacher, gewöhnlicher, mit gutherziger Einfalt erzählt, die oft an's Naive streift, sondern auch, was die Gedanken und Bilder betrifft, entfernt er sich nie von seiner Heimat. Bald nach der Gründung der agronomischen Gesellschaft im Jahre 1845 wurde Pol von dem Fürsten Leo Sapieha aufgefordert, sich nach Schlesien, Mähren, Niederösterreich, Steiermark und Tirol zu begeben, um ähnliche Institute zur Prüfung und Belehrung in Augenschein zu nehmen. Nach der Rückkehr überreichte er der agronomischen Gesellschaft seine Reiserelation. Das Jahr 1846 bildet den traurigsten Abschnitt in des Dichters Leben. All seine goldenen, heißersehnten Jugendträume sah er in graue Nebel zerfließen. Während dieser Zeit übersetzte er die sieben Psalmen David's, die sich aber von der Kritik keiner günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten. 1847 und 1848 redigirte der Dichter in Lemberg die literarische Zeitschrift der Ossoliński'schen Bibliothek. Im J. 1850 bestieg er die Lehrkanzel an der jagiellonischen Universität, wo er allgemeine und vergleichende Geographie, Ethnographie u. s. w. las. Um uns aber über die Wirksamkeit des Dichters als Universitätsprofessor eines weiteren einzulassen, mangelt uns einerseits der Raum, andererseits war sie keineswegs von so namhafter, geschweige denn nachhaltiger Bedeutung. Das bedeutendste Werk, das er nach dem Jahre 1853 veröffentlichte, ist unter vielen anderen das Gedicht: „Mohort". Im Jahre 1857 kam er nach Wien, wo er eine Sammlung seiner Gedichte herausgab. Seine Landsleute verehrten ihm hier einen Ehrenbecher und ließen ihm zu Ehren ein Bändchen Gedichte drucken, die seine Verherrlichung zum Zwecke hatten. Seit dem Jahre 1859 hat er sich in Lemberg niedergelassen. Hier folgen nun die bibliographischen Titel seiner Werke, zuerst der poetischen, dann der wissenschaftlichen und zuletzt die stenographischen Copien seiner Vorträge, nur war es mir nicht möglich, immer die Druckorte und Druckjahre aufzufinden. Poetische Werke: „*Pieśni Janusza*", d. i. Lieder des Janusz. Bd. 1—3 (Leipzig und Paris 1833 und 1864); — „*Przygody J. A. Benedykta Winnickiego w podróży jego z Krakowa do Nieświeża 1766 r.*", d. i. Begebenheiten des Benedict Winnicki auf seiner Reise von Krakau nach Nieswicz im Jahre 1766 (2. Ausg. Lemberg 1845, Milikowski, 12°.); — „*Mohort*", d. i. Mohort, eine Ritter-Rhapsodie; ein Fragment davon in deutscher Uebersetzung brachte „Die Krakauer Zeitung" 1858, Nr. 19 u. 20; — „*Liryczne Poezye*", d. i. Lyrische Gedichte (Posen 1847); — „*Drobne poezye*", d. i. Kleine Gedichte (Krakau 1856); — „*Wit Stwosz*", d. i. Veit Stoß, ein Gedicht (ebd., 8°.); — „*Czarna krowka, legenda z naszych czasów*", d. i. Die schwarze Kuh, eine Legende aus unserer Zeit (Bochnia 1857, Pisz, 8°.); — „*Pachole hetmańskie*", d. i. Der Hetmansjunker, ein episches Gedicht, 2 Bde. (Warschau 1862, 8°.); — "*Pieśń o ziemi naszéj*", d. i. Das Lied von unserem Lande (Posen 1843, 1852, 1865; Warschau 1859; Lemberg 1867, Wild, 8°., und oft noch herausgegeben); — „*Z wyprawy Wiedeńskiej, rapsod rycerski*", d. i. Von der Belagerung Wiens, eine Ritter-Rhapsodie (Lemberg 1865, Wild, 8°.); — „*Karty z krwawego rocznika*", d. i. Blätter aus einem blutigen Album (Lemberg?); — „*Powódź*", d. i. Die Ueberschwemmung, ein Drama

n drei Acten; — *„Stryjanka“*, d. i. Die Muhme (Warſchau 1861, 8°.); — *„Widzenie Janusza“*, d. i. Die Viſionen des Janusz (1848); — *„Słowa i Sława“*, d. i. Wort und Ruhm (1848); — *„Legiendy o świętym Janie Kantym“*, d. i. Legenden von dem h. Johann Kantius (Krakau 1868, 8°.), zum Beſten der akademiſchen Kirche zu St. Anna in Krakau. Proſaiſche Werke und nach ſtenographiſchen Aufzeichnungen gedruckte Vorträge: *„Obrazy z podróży i życia“*, d. i. Bilder von der Reiſe und aus dem Leben (Lemberg 1845, Milikowski); — *„Studja do geografii Polskiéj“*, d. i. Vorſtudien zu einer Geographie Polens (Univerſitäts-Vorleſungen); — *„Północne stoki Karpat“*, d. i. Der nördliche Stock der Karpathen (Univ. Vorl.); — *„Północny wschód Europy“*, d. i. Geographie von Nordoſt-Europa (Univ. Vorl.) (Krakau 1851, 8°.); — *„Obrazy z życia i natury“*, d. i. Bilder aus dem Leben und der Natur (Univ. Vorl.) (Krakau 1869); — *„Geografia ziemi świętéj“*, d. i. Geographie des gelobten Landes (Univ. Vorl.); — *„Rok myśliwca“*, d. i. Waidmannsjahr (Poſen 1869, Żupański); — *„Rozprawy archeologiczne“*, d. i. Archäologiſche Abhandlungen; — *„Rolniczne zapiski“*, d. i. Agronomiſche Aufzeichnungen; — *„Pamiętniki literatury polskiéj XIX. wieku“*, d. i. Denkwürdigkeiten aus der polniſchen Literatur des 19. Jahrhunderts, zwanzig Vorträge (Lemberg 1866, 8°.); — *„O muzyce kościelnéj“*, d. i. Vorträge über Kirchenmuſik (Lemberg 1865, Wild, 8°.) — und *„O geografii handlowéj“*, d. i. Vorleſungen über Handelsgeographie (Lemberg 1867, Wild, 8°.). Eine Sammlung ſeiner poetiſchen Werke kam unter dem Titel: *„Poezye Wincentego Pola“* (Wien 1857, 8°.), in vier ſchön gedruckten und geſchmackvoll ausgeſtatteten Bänden heraus, deren erſter den Winnicki, der zweite den Mohort, der dritte eine Auswahl ſeiner kleineren Dichtungen und der vierte den Veit Stoß enthält. Was nun Pol's Dichtungen betrifft, ſo ſind ſie reich an Bildern, die er ſeiner eigenen Heimat entlehnt und an denen er den geiſtigen Gehalt, die Seele und den poetiſchen Schmelz erkannte. Dieſer ausſchließliche Gebrauch von Vergleichen und Bildern, deren ſich das Volk ſelbſt bedient und das Verſchmähen alles deſſen, was der Nation fremd iſt — das Verſchmähen ſogar in Momenten, wo die Phantaſie verſucht iſt, alle Schätze des Himmels und der Erde zu plündern — iſt das charakteriſtiſche Merkmal der Poeſie Vincenz Pol's, ein ſo eigenthümlicher, ureigener Typus ſeiner Muſe, daß ſie ſchon deßhalb nicht nachgeahmt werden kann und der poetiſche Duft derſelben bei der Ueberſetzung in fremde Sprachen unter der Feder zerfließt. Ein zweites, nicht minder in's Gewicht fallende Merkmal, welches ſeine geniale Auffaſſung des charakteriſtiſchen der Volkspoeſie bekundet, iſt das Verflechten von Sprichwörtern. Vincenz Pol drängen ſich die Verſe in Sprichwörterform oder ſprichwörtlichen Redewendungen ganz ohne ſein Zuthun, ohne ſein Wiſſen und Willen auf. Die Sammler polniſcher Sprichwörter finden hier einen unerſchöpflichen Schatz. In Volksliedern ſind dieſe Wendungen nur zu häufig und gewöhnlich; in der menſchlichen Natur iſt nämlich jene Sucht, jene Leichtigkeit, allgemeine Wahrheiten in das kürzeſte und prägnanteſte Wort zuſammenzufaſſen, begründet. Das allgemeine Entzücken, welches die erſte Sammlung von Pol's Gedichten hervorgerufen, iſt dieſem bündigen

und kräftigen Ausdruck der Wahrheiten zuzuschreiben. Noch ein anderes typisches Merkmal von Vincenz Pol's Poesie ist sein unendlich leichter, fließender, improvisirter Vers. Im Volke liegt die Anlage, einen ähnlichen Vers zu erzeugen, doch es ist auf die künstlerische Ausbildung der Form nicht allzusehr bedacht. Das angeborne Talent schöner Formgestaltung der südlichen Völker ist bei dem polnischen Volke nur im Volksliede anzutreffen. Unser Dichter feilt weder, noch ist er schwierig in der Wahl des Verses; derselbe ist nicht mit dem schön gemeißelten Verse Zaleski's und Siemieński's zu vergleichen, er nimmt und gibt den Vers in demselben Zuschnitte, wie er in der ersten Eingebung der Begeisterung erzeugt ward, gleichsam improvisatorisch. Diese Leichtigkeit, womit dem Dichter der Vers zuströmte, diese Sorglosigkeit um seine künstlerische Form hat aber den Nachtheil im Gefolge, daß der Reim oft nachlässig herbeigezogen erscheint, was namentlich in den kleineren, in den letzten Jahren veröffentlichten Gedichten leider nur zu oft vorkommt. In Handschrift besitzt der Dichter außer anderen Arbeiten ein größeres Gedicht aus der polnischen Geschichte: „Der Cecorer Feldzug", das er, nachdem es im Jahre 1864 sammt dem Hause in Polanka, wo Pol damals wohnte, ein Raub der Flammen geworden, neuerdings bearbeitet hat.

Oesterreichische Revue (Wien, Gerold, gr. 8°.) V. Jahrg. (1867), 12. Heft, S. 63. — Slavische Blätter, herausgegeben von Abel Lukšić (Wien, 4°.) Jahrg. 1865, S. 176, 227. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 271. — Dziennik literacki, d. i. Literaturblatt (Lemberg), 1869, Nr. 45: „Sprawa Wincentego Pola". — Postęp, d. i. Fortschritt, 1860, Nr. 3. — Strzecha, d. i. das Dach (Wien), 1868, S. 19. — Czas, d. i. die Zeit (Krakau), 1858, Nr. 161; 1864, Nr. 9. — Noworocznik narodowy, d. i. National-Kalender (Wien, Sommer), 1864, S. 19. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach", d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. IV, S. 285. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarisie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 75 u 77; Bd. II, S. 116, 125, 170, 184, 188, 189, 370. — **Porträte.** 1) Im „Noworocznik narodowy" 1864, S. 19; — 2) im „Postęp" 1860, Nr. 3 [dieser und der vorige Holzschnitt ziemlich schlecht]; — 3) in der „Strzecha" 1868, auf einem Blatte mit Ign. Kraszewski, Anton Małecki und Godebski.

Polak. Da die Träger dieses Namens bald mit einem, bald mit zwei l, bald mit, bald ohne c, bald mit a und á (Polak, Polák, Pollak, Pollack, Polack) geschrieben erscheinen, was sich aus der Aussprache fast gar nicht oder nur schwer erkennen läßt, da ferner ein und derselbe Träger dieses Namens in verschiedenen Schreibweisen vorkommt, so wurden Alle dieses Namens unter die Schreibweise Pollak, und zwar in alphabetischer Folge der Taufnamen aufgenommen.

Polansky, Johann Nepomuk (gelehrter Jesuit, geb. zu Brünn in Mähren 7. Februar 1723, gest. zu Olmütz 13. October 1776). Trat, 15 Jahre alt, in den Jesuitenorden, wo er in verschiedenen Collegien Grammatik, Philosophie, Moraltheologie, Controvers, Kirchengeschichte und Mathematik lehrte. Er war Doctor der Philosophie und Theologie und in mehreren wissenschaftlichen Gebieten schriftstellerisch thätig. Im Drucke sind von ihm erschienen: *„Elementorum algebrae brevis institutio in usum matheseos tyronum"* (Olmüz 1754); —

„*De montium origine, dissertatio*“ (ibid. 1755); — „*De colorum natura in opacis corporibus*“ (ibid. 1756); — „*De animabus brutorum, dissertatio*“ (ibid. 1756); — „*Dissertatio de baptismo parvulorum ejusque gratia*“ (Prag 1759); — „*Sacramentum virtus efficiendi gratiam, utrum communi ecclesiae sensu semper credita, an vero postremis in conciliis primum asserta fuerit, dissertatio*“ (ibid. 1759); — „*De veneris phasibus*“ (ibid. 1761); — „*De primariae et secundariae iridis ortu et natura*“ (ibid. 1761); — „*De nonnullis colorum effectibus*“ (Olmüz 1761); — „*De incarnatione*“ (ibid., 4°.), und außerdem noch andere theologiſche Schriften aszetiſchen Inhalts. P. ſtarb im Alter von 53 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmiſche, mähriſche und ſchleſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten (Prag 1786, 8°.) S. 249. — Meuſel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleiſcher d. J., 8°.) Bd. X, S. 492. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 492.

Polansky, Thaddäus (gelehrter Jeſuit, geb. zu Hradiſch in Mähren 13. März 1713, geſt. zu Olmütz 12. October 1770). Trat als Magiſter der Philoſophie im Alter von 28 Jahren in den Jeſuitenorden und lehrte an verſchiedenen Collegien ſeines Ordens Latein, Dichtkunſt, Redekunſt, Philoſophie, die höhere Sittenlehre, Polemik und Theologie, aus welch letzterer er die Doctorwürde erlangt hatte. Er ſtarb als Kanzler der Univerſität und Director der höheren Studien zu Olmütz, 67 Jahre alt. Von ihm ſind im Drucke erſchienen: „*Dissertatio physico experimentalis de tonitruo, fulgure, seu corruscatione contra sensa et opiniones antiperipateticorum*“ (Olmütz 1747, 12°.); — „*Experimenta animae, sensitorio gustus sapores examinantis juxta veriora et saniora peripateticorum dogmata, physiologice discussa*“ (ibid. 1748); — „*Tractatus theologicus de actibus humanis*“ (ibid. 1753); — „*Tractatus de incarnatione verbi divini*“ (ibid. 1756).

Poggendorff (wie bei dem Vorigen), Bd. II, Sp. 492. — Meuſel (wie bei dem Vorigen), Bd. X, S. 492. — Pelzel (wie bei dem Vor.), S. 220.

Außerdem ſind folgende Perſonen des Namens Polanski anzuführen: 1. **Theodor** Polanski, Zeitgenoß, Doctor der Rechte, iſt ſeiner Abſtammung nach Ruthene. Er lebt in Lemberg und hat als Advocat einen bekannten Namen. Im Jahre 1860 wurde er in den verſtärkten Reichsrath berufen und erklärte ſich hier als Gegner der unbedingten Centraliſation, ohne jedoch dem Majoritätsantrage [man vergleiche zum Verſtändniß der parlamentariſchen Situation die Lebensſkizze von Franz Hein, Bd. VIII, S. 215] beizuſtimmen und den Landesvertretungen alle Geſetzgebung in die Hände zu legen (20. Sitzung). Er ſprach für das mündliche und öffentliche Verfahren in Proceßſachen (10. Sitzung) und bezüglich Galiziens für Beibehaltung der Einfuhrzölle (13. Sitzung). In der Grundbuchsfrage ſtand er auf nationalem Standpuncte und verlangte, daß die Grundbücher in der Nationalſprache abgefaßt würden (5. Sitzung). [Verhandlungen des öſterreichiſchen verſtärkten Reichsrathes (Wien 1860, Manz). Bd. I, S. 121, 196, 347, 581, 586; Bd. II, S. 292 u. 391.] — 2. **Thomas** Polański (geb. zu Fulsztyn in Galizien 12. März 1822), ſtudirte Theologie und widmete ſich als Weltprieſter dem Lehrfache. Er war von 1846 bis 1856 Profeſſor am Obergymnaſium zu Przemyśl, hierauf bis 1862 Gymnaſial-Director in Sambor, von 1863 bis 1866 in gleicher Eigenſchaft zu Rzeszow. Seit 1867 iſt er Director des Gymnaſiums zu Przemyśl. 1867 wurde er in den galiziſchen Landtag gewählt, der ihn in den Reichsrath ſchickte. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Seſſion 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136.]

Polawsky, Ferdinand (Schauspieler, geb. zu Berlin 1779, gest. zu Prag 2. Februar 1844). Sohn eines Officiers der Leibgarde Stanislaus Poniatowski's, verlor er schon frühzeitig seine Eltern und kam in das Haus eines entfernten reichen Verwandten, des Dom- und Stiftsherrn Heitmann in Berlin, wo er eine sehr sorgfältige Erziehung genoß. Nachdem P. die lateinischen und Humanitätsstudien am Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin in seinem 18. Jahre vollendet hatte, sollte er in die kön. preußische Seehandlung eintreten; allein der mächtige Drang, den er zum darstellenden Künstler in sich fühlte und der besonders durch die Meisterdarstellungen eines Iffland, Fleck, Mattausch, die er oftmals zu bewundern Gelegenheit hatte, genährt wurde, bewog ihn, seinem Pflegevater auf das Bestimmteste zu erklären, daß er sich keinem anderen Berufe widmen wolle, als dem des Schauspielers. Heitmann willigte ein, verlangte aber, P. müsse, ehe er in die Oeffentlichkeit trete, vor einem kleinen Kreise Sachverständiger sein Talent zur Geltung bringen. Dieses geschah, P. spielte den Graf von der Mulde in Kotzebue's „Kind der Liebe" auf dem Privattheater im Rellstab'schen Hause in Berlin. Die Probe fiel glänzend aus und an P.'s außerordentlicher Befähigung zum darstellenden Künstler war nicht mehr zu zweifeln. Iffland interessirte sich sehr für den jungen, hoffnungsvollen Künstler und verschaffte ihm bei der Gesellschaft der Madame Döbbelin, die drei Monate des Jahres in Potsdam, die übrige Zeit in Stettin, Theatervorstellungen gab, ein Engagement. Am 1. November 1798 trat er in Kotzebue's „Verläumder" als Kammerjunker von Scharfeneck in Potsdam zum ersten Male auf. Bis October 1803 blieb P. in Stettin, während welcher Zeit er 1801 in Berlin und auf einer größeren Kunstreise zu Hamburg, Bremen, Breslau und anderen Bühnen, hauptsächlich im Fache der Chevaliers und munteren Liebhaber Gastrollen gab, die von großem Erfolge begleitet waren. Bald erwarb er sich in diesem Fache einen so ehrenvollen Ruf, daß er von Liebich für das ständische Theater in Prag, das damals unter Guardasoni's Leitung stand, engagirt wurde. Am 8. December 1803 debutirte er als Diethelm in Kotzebue's „Schreibepult" vor dem Prager Publicum und fand einstimmigen Beifall, welcher durch die folgenden Leistungen als Willburg in der „Selbstbeherrschung" von Iffland und Hurlebusch im „Wirrwar" sich noch steigerte. Seine Leistungen als Schwätzer, Graf von der Mulde, Ricaut, Karl Ruff u. m. a. hatten die Aufmerksamkeit des Grafen Ferdinand von Pálffy, der damals das k. k. Hofburg-Theater in Wien leitete, auf ihn gelenkt und P. erhielt im Jahre 1811 die Einladung zu einem Gastspiele nach Wien, dem er noch in demselben Jahre Folge leistete. Der Erfolg desselben war so günstig, daß er im Jahre 1812 abermals in Wien gastirte, bei welchem Gastspiele er besonders als Reckau im „Porträt der Mutter" und als Hamlet glänzte. P. wurde nach diesem zweiten Gastspiele in Wien engagirt, wo er sich die Liebe des Publicums im vollsten Grade erwarb. Allein nicht lange verweilte er in Wien, es zog ihn unwiderstehlich nach Prag zurück, und er folgte auch in kurzer Zeit einem neuerdings an ihn ergangenen Rufe dahin. Bald nach seiner Rückkehr nach Prag gab er seine jugendlichen Rollen

ab und widmete sich mit gleichem Erfolge dem Charakterfache. Besonders hervorragend waren seine Leistungen als Perin in „Donna Diana", Antonio in „Tasso", Narr in „Lear", Marinelli in „Emilie Galotti". 1818, nach dem Tode seines Freundes, des Directors Liebich, wurde ihm die Direction des Prager ständischen Theaters angetragen, welche er auch bis 1820, wo sie Franz von Holbein gänzlich übernahm, mit Liebich's Witwe leitete. 1821 ging er bereits in's Väterfach über und die Erfolge, die er als Micio in den „Brüdern" von Terenz, Doctor Berg, Amtsrath im „Hotel de Wiburg", und besonders als Graf in den „beiden Klingsberg" errang, zeigten von seiner außerordentlichen Befähigung auch für dieses Fach. 1824 übernahm er vereint mit Kainz und Stepanek abermals die Direction des ständischen Theaters in Prag, gastirte 1827 wieder in Wien, ohne aber mehrmalige Engagementsanträge zu berücksichtigen. 1834, nachdem sein Directions-Contract abgelaufen, übernahm Stöger die Leitung des Theaters und P. trat in die Reihe der Mitglieder zurück, sich nach wie vor mit allem Eifer, fast bis zu seinem letzten Augenblicke, der Kunst weihend. Am 9. December 1843 feierte er sein 40jähriges Jubelfest als Schauspieler. Allein von da bis zu seinem letzten Auftreten am 16. Jänner 1844 als Mumm in „Sie schreibt an sich selbst" und als Kälberstich in „Hoher Brücke und tiefer Graben" waren nur mehr wenige Tage. Nach nur 12tägiger Krankheit starb er im Alter von 65 Jahren. Seine letzte Rolle, die er einstudirt, aber nicht mehr gespielt hatte, war der Freiherr von der Schnure in Laube's „Monaldeschi". Als Künstler zeichnete sich P. durch seine große Feinheit und Eleganz in Haltung und Bewegung, durch ein weiches wohlklingendes Organ, richtige und verständige Declamation, sehr gutes Gedächtniß und einen Humor aus, der bei aller ihm zu Gebote stehenden Wirksamkeit stets in den Schranken der Sitte und des Anstandes blieb. Durch sein Rollenfach meist angewiesen, die dramatische Satyre zu repräsentiren, war er gleichwohl nie ätzend scharf, nie unangenehm kaustisch. Er malte getreu aus dem Leben, aber nicht aus dem gemeinen Leben. Wer ihn, um von Rollen zu sprechen, die P. in letzterer Zeit lieferte, als Malvolio, als Amtsrath Polles, Parlamentsrath im „Vicomte de Letorières" gesehen hat, wird die erwähnten Vorzüge in diesem meisterhaften Darsteller anerkennen. Vertraut, wie selten Jemand, mit den conventionellen Formen höherer Geselligkeit, bot er ebenso häufig das Bild des geselligen Weltmannes, in dem Rahmen gewinnender Herzlichkeit oder in dem des Egoismus und der starren Etiquette, wie die Situation es nun eben erforderte. Insbesondere soll Hamlet, wie einer seiner Beurtheiler schreibt, zu seinen gelungensten Rollen gehört haben; vornehmlich soll der von Bitterkeit übersättigte Humor des Hamlet und jene düstere Schwermuth, die wie ein dichter Nebel die ganze Erscheinung einhüllt, nicht leicht vollendeter als durch P. zur Anschauung gebracht worden sein. Als Mensch war Polawsky ein überaus achtungswerther Charakter, in seinem ganzen Wesen einfach, in seinen Verhältnissen geordnet und jedem excentrischen Genialthun fremd, gegen seine Collegen freundlich und weit entfernt von allem Künstlerneide.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar,

Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXII. Jahrgang (1844), S. 874. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 41 u. 42. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 211. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 174. — Allgemeine Theater-Zeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und gesellschaftliches Leben (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, Nr. 40. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 534.

Polet, Johann, siehe: **Pollet, Johann** [S. 83 in den Quellen].

Polheim, die Herren und Grafen von, Genealogie. Diese Familie, die auch Pohlheim, Pollheim, Polheimb geschrieben erscheint, ist eines der ältesten österreichischen Adelsgeschlechter, das gegenwärtig im Aussterben begriffen ist. Ihr Stammschloß Polheim liegt — jetzt bereits Ruine — im Lande ob der Enns in der Nähe von Grieskirchen, wo sie vordem Schloß und Herrschaft Wartenburg, unweit der Stadt Vöcklabruck, nach welchem sie sich auch „von Pollheim und Wartenburg" schrieben, besaßen. Eine andere Burg gleichen Namens und gleichfalls schon Ruine, liegt bei Wels und gehörte einer jüngeren Linie dieses Hauses. Nach Urkunden läßt sich der Ursprung dieses Geschlechtes bis in den Anfang des 10. Jahrhunderts zurückführen; im 11. Jahrhunderte erscheinen die Polheim als Ministerialen der Herzoge von Steier. Ein **Johann** von P. war um 1030 mit einer Tochter des Herzogs von Bretagne vermält; ein **Pilgram** von P., der um 1073 lebte, erscheint als der Stammvater des Hauses und von ihm führen die Genealogen dieses Geschlecht, das sich in viele bereits erloschene Linien und Zweige gespalten, bis auf die Gegenwart fort. — Ein Ur-Urenkel Pilgram's, **Albero**, dieses Namens in der Stammreihe der IV., Sohn Albero's III. und Kunigundens von Rohr, Herr zu Steinhaus, begründete um das Jahr 1291 eine Nebenlinie, welche mit dem Abte **Martin** von Kremsmünster im J. 1399 erlosch. — Ein Bruder Albero's IV., **Heinrich II.**, Hauptmann zu Enns (gest. 1303), vermält mit Geutte zu Weißenberg, stiftete eine zweite Linie, welche ein halbes Jahrhundert später, als jene seines Bruders Albero IV., mit **Wolfgang** von P. (gest. 1454) ausstarb. — Erst die dritte, von **Philipp** von P., dem Bruder der zwei vorgenannten, Albero IV. und Heinrich II., gestiftete Linie pflanzte sich fort, und zwar gründete Gottfried, sein Sohn aus seiner Ehe mit Margarethe Truchseß von Pernstein, die 1) Linie der Polheim von Wels, Lichteneck und Partz. Gottfried war mit Brigitte von Marspach vermält und starb 1371. — Die von ihm gestiftete Linie theilte sich in mehrere Zweige, welche sämmtlich, der letzte mit **Weikard Ludwig**, dessen Ehe mit Maria Susanna Gräfin von Gurland kinderlos geblieben, um den Anfang des 18. Jahrhunderts erloschen. — Zwei andere Linien der Polheim stifteten zwei Enkel des obengenannten Philipp, die Kinder seines Sohnes **Werner** aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Hartheim, nämlich **Weikard** und **Pilgram**. — 2) Weikard ist durch seine 1366 geschlossene Ehe mit Katharina von Leibnitz, der Stifter der **steirischen Linie**, der Polheim von Leibnitz, da das Schloß Leibnitz in Steiermark durch diese Heirath an die Herren von Polheim kam. Diese Leibnitzische Linie der Polheim dauerte bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts und starb mit Gaudenz

von Polheim, Kämmerer des Kaisers Ferdinand I., aus, worauf seine in der Steiermark gelegenen Güter und Herrschaften auf den Sohn seiner Schwester, einer vermälten Gräfin Khuenring, Ladislaus von Khuenring und an Reinprecht von Gleinitz übergingen. — 3) Von Weikard's schon erwähntem Bruder Pilgram stammen die heutigen Freiherrn und Grafen von Polheim und Wartenburg. Weikard (gest. 1376) mit seiner Gemalin Margarethe von Thiernstein, welche ihm 6 Kinder gebar, ist der Stammvater dieser Linie, welche sich gleichfalls in mehrere Zweige gespalten hat, von deren Einem, welchen **Weikard** (geb. 1519, gest. 5. November 1551) mit seiner Gattin Elisabeth Gräfin von Oettingen gestiftet hat, die heutigen Polheime ihren Ursprung ableiten. Die Stammreihe dieses noch heute, auf den letzten Augen, blühenden Zweiges folgt weiter unten. — Was die Adelswürden der Polheime betrifft, so gelangte der **Freiherrnstand** mit **Wolfgang**, Herrn von Polheim, Wartenburg und Puechheim (geb. 1458, gest. 11. November 1512) mit Diplom vom 22. Jänner 1501, nach Anderen vom 22. Februar 1507 in die Familie; jedoch bemerkt das Zedler'sche Lexikon, daß die Polheime schon früher die freiherrliche Würde besessen, sich aber derselben geraume Zeit enthalten haben. Den **Reichsgrafenstand** erhielten von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom 12. September 1721 die zwei Söhne des **Johann Ludwig** Freiherrn von P. und Wartenburg aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Schallenberg, nämlich **Franz Ludwig** und **Ehrenreich Andreas**, für sich und ihre Descendenten. — Die Polheime waren eines der reichsten, mächtigsten und angesehensten Geschlechter des oberösterreichischen Adels. Ihr Grundbesitz war sehr ansehnlich, wie es eine Uebersicht ihrer Herrschaften und Schlösser bezeugt, denn sie besaßen in Oberösterreich Polheim in Wels, Seisenburg, Scharnstein, Rechberg, Bruck an der Aschach, Partz (hievon die oberwähnte Linie der P. von Partz), Puechheim, Lichteneck, Steinhaus, Würding, Lützelberg, Grieskirchen, Timmelkam, Schwanstadt; in Niederösterreich Aggstein, Weissenberg, Ottenschlag, Rastbach, Gobelsburg, Puechberg, Mayers, Totzenbach, Vestenthurn, Lachsendorf (jetzt Lachsenburg), Mannersdorf, Trübeswinkel, Deutsch-Altenburg, Schwarzenau; in Steiermark Leibnitz. — Was die Stammreihe der heutigen Polheime betrifft, so ist sie die folgende: **Weikard** Freiherr von Polheim (geb. 1519, gest. 1551) und Rosine Polheim von Partz — **Sigmund Ludwig** (geb. 1545, gest. 1576) und Anna Freiin von Prag — **Wolfgang** (geb. 1571, gest. 1604) und Anna Maria von Pranck — **Sigmund Ludwig** (geb. 1604, gest.) und Maria Jacobine von Tattenbach — **Johann Ludwig** (geb. 1642, gest.) und Christine Therese Gräfin von Schallenberg — **Franz Ludwig** (I.) Graf von P. (gest. 1721) und Sophie Elisabeth Therese Gräfin Engl von Wagrain (nicht, wie es hie und da steht, Wagram) — **Franz Adam** Graf P. und Leopoldine Johanna Freiin Chavonat von Chavon — **Franz Ludwig** (II.) und Maria Josepha Anna Gräfin Lamberg-Sprinzenstein — **Franz Georg** (geb. 1764, gest.) und Eleonore von Hladick — Graf **Adolph Peter** (geb. 17. Jänner 1812), der gegenwärtige Chef und einzige männliche Sproß des Grafenhauses Polheim. Graf Adolph Peter ist Major in der k. k. Armee und (seit 6. März 1859) vermält mit Auguste, Tochter des k. k. Ministerialsecretärs

Schönheim (geb. 11. November 1828). Aus dieser Ehe sind zur Zeit keine Nachkommen vorhanden. Außerdem leben noch zwei Schwestern des Grafen Adolph Peter, nämlich Clementine (geb. 1811), vermält mit Herrn von Mildenstein, und Sidonie (geb. 1813), beide zu Prag. Ueber einige besonders denkwürdige Sprossen dieser Familie siehe Näheres unter den Quellen.

I. **Quellen zur Genealogie des Herren- und Grafengeschlechtes Polheim-Wartenburg.** Hohenegk (Johann Georg Adam Freih. von), Die löblichen Herrenstände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, von Prälaten, Herren, Rittern u. s. w. (Passau 1727 u. f. w.) Bd. II, S. 53. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1733, Gleditschens Erben, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Taf. 741 u. f. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730 u. f., Thom. Fritschens Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 423, und Anhang, S. 1027. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinrich Zedler, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1164 bis 1184 [die Paginirung ist von Sp. 1169 falsch, sie überspringt gleich 300 Nummern, lautet 1469 und geht so fort bis 1532 (statt 1232), erst bei 1233 geht sie wieder in Ordnung fort]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. III, S. 322. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Bernh. Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 207. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 635.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Herren- und Grafengeschlechtes Polheim-Wartenburg.** Wie schon bemerkt, waren die Polheim ein ansehnliches Geschlecht, dessen Sprossen hohe Aemter in Staat und Kirche bekleideten. Sie dienten am Hofe, dem sie nahe standen — zwei Polheime, Martin und Wolfgang, waren Ritter des goldenen Vließes — in der Armee; besonders bemerkenswerth aber ist diese Familie und namentlich die Frauen in derselben, durch ihre Theilnahme an der Reformation, zu welcher sich mehrere Familienglieder, die auch an ausländischen Hochschulen die höchsten akademischen Würden bekleideten, mit Eifer anschlossen. Wie groß derselbe mitunter, namentlich bei einigen Frauen dieses Hauses, war, erhellet aus einem Briefe der Königin von Polen, Katharina, einer Erzherzogin von Oesterreich, welchen dieselbe an Judith Polheim gerichtet und der bei Frau Judith [S. 63, Nr. 10] auch mitgetheilt wird. 1. **Andreas Wolf** (geb. zu Wels 2. December 1537, gest. zu Ottenschlag 16. Februar 1592), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, Sohn Andreas III. von P. aus dessen Ehe mit Maria Salome Schifer, zeigte als Knabe besondere Lust zum Soldatenstande, wodurch er aber das Mißfallen seines Vaters erregte. Später fand er Ersatz in der Wissenschaft, studirte zu Tübingen, Wittenberg und Padua, machte eine Reise durch Italien, Frankreich und England, von wo er reich gebildet zurückkehrte und sich 1584 mit Anna von Polheim [s. d. Folgende] vermälte. Diese mit einer der edelsten Frauen durch Liebe begründete Ehe machte dem Ungestüme seiner Jugend ein Ende und er lebte von nun an mehr dem häuslichen Glücke und der Wissenschaft. Er war drei Jahre Rector magnificus zu Wittenberg gewesen und starb kinderlos. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1827, S. 22, im Aufsatze J. F. Keiblinger's: „Die Burg Aggstein".] — 2. **Anna** von P. (geb. 30. August 1562, gest. zu Aggstein 3. Februar 1617) aus der Wartenburg'schen Linie, Tochter Maximilian's von P. aus seiner Ehe mit Judith von Weißbriach, vermälte sich 1584 mit Andreas P. [s. d. Vorigen]. Sie war als eine geborne P. eifrige Protestantin und zeichnete sich durch ihre große Andacht und ihr humanes Wirken aus. Ihre Wohlthätigkeit gegen Arme und Kranke, ihre Gerechtigkeit und Sanftmuth erwarben ihr die Liebe und Verehrung des Volkes. Ihr Gemal rettete sie während eines Schiffbruches auf der Donau; sie brachte ihm die treueste Liebe dar und bewahrte ihm dieselbe treu auch nach dessen frühem Tode. Sie wurde schon im 25. Jahre Witwe. Der Bauernkrieg, während welchem sie in ihrem Schlosse zu Ottenschlag belagert wurde und wobei Schloß und Markt verheert wurden, raubte ihr nicht ihre Standhaftigkeit, die sie jederzeit auszeichnete. Ihre Burgen zu Aggstein und Schwallenbach vergrößerte sie in ansehnlicher Weise und setzte zum Erben ihren Vetter

Otto Max von Abensberg und Traun ein. Sie starb, nachdem sie 26 Jahre Witwe gewesen, im Alter von 51 Jahren. Job Hartmann Freiherr von Ennenkl schrieb ihr eine Grabschrift. [(Hormayr's) Archiv wie oben, 1827, S. 22, im vorerwähnten Aufsatze von J. F. Keiblinger.] — 3. **Bernhard** Freiherr von P. (Administrator des Bisthums Wien, geb. 1436, gest. 13. Jänner 1504). Von der Wartenburg'schen Linie, der Sohn des kaiserlichen Feldobersten Weikard P. mit Barbara von Traun, war 1478 Rector der Universität zu Padua, hierauf Doctor des Kirchenrechts und Domherr zu Passau, 1493 Pfarrer zu Traunkirchen, 1494 Dompropst zu St Margareth von Dömes im Graner Comitate, wurde von Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet und starb, 48 Jahre alt, als Administrator des Bisthums Wien, da er nicht Bischof werden konnte, weil ihm die höheren Weihen fehlten. Er ist in der Minoritenkirche zu Wels in der Gruft der P. begraben. [Schier (Xystus P.), Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien u. s. w. (Gratz 1786, K. Zaunrieth, 8°.) S. 33. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 253.] — 4. **Cyriak** von P. (Statthalter der österreichischen Lande, geb. 6. Juni 1495, gest. zu Linz 2. Juli 1533), erscheint am 22. Juli 1515 bei der Doppelvermälung zu Wien als Abgesandter der oberösterreichischen Stände; 1519 wurde er auch einer der zwölf Landräthe Oberösterreichs. Während Erzherzog Ferdinand 1521 zu Brüssel verweilte und dessen Gemalin Anna oberste Regentin war, wurde er einer der ersten des Hofrathes, später geheimer Rath, Kämmerer, Obersthofmeister, Statthalter von Niederösterreich und von 1521 an erscheint er als Landeshauptmann von Oberösterreich. Für Wien und besonders für dessen Universität scheint er viel gethan zu haben, da auf ihn ein Panegyrikus verfaßt wurde, worin er in dieser Beziehung gefeiert wird, der den Titel führt: Ad generosum virum atque magnificum D. D. Ciriacum Baronem a Polheim et Wartenburg etc. authore Ulricho Fabro rhetore, physico et poeta, welches Gedicht datirt ist zu Wien am 19. August 1526, gedruckt bei Johann Singriener. Auch soll Albrecht von Brandenburg seinen Einfluß dahin benützt haben, daß er ihn bat, zu bewirken, daß das Compromiß mit Polen nicht zerfalle. 1517 vermälte er sich mit Elisabeth Gräfin von Oettingen, die ihm 5 Söhne und 2 Töchter gebar. Am 30. November 1519 schloß er mit seinem Vetter Sigmund Ludwig Freiherrn von P. zu Partz einen Vertrag, kraft welchem Sigmund Ludwig oder dessen Erben und Nachkommen Wartenburg, Puchheim, seinen Antheil an Polheim, sowie das Haus zu Wien erben sollten, falls er oder seine männlichen Nachkommen mit Tode abgingen. Cyriak liegt im ehemaligen Minoritenkloster zu Wels begraben. Ueber seine Gemalin Elisabeth siehe das Folgende. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 166. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Th. Fritschen's Erben, gr. Fol.) [Bd. III, S. 425.] — 5. **Elisabeth** von Polheim, Gemalin Cyriak's von P. (gest. 1533), dem sie vier Söhne gebar; nach Cyriak's Tode vermälte sich Elisabeth, die eine Tochter des Grafen Joachim von Oettingen aus dessen Ehe mit Dorothea Prinzessin von Anhalt war, wider den Willen ihrer Verwandten mit Friedrich Maximilian von Amberg, einem natürlichen Sohne Kaiser Maximilian's I. Dieser hatte sich zur Zeit des Krieges gegen Venedig im September 1510 zu Feldkirch aufgehalten und mit einer Dame jener Gegend diesen 1511 gebornen Sohn erzeugt, der seinen Namen von dem Schlößchen und Edelsitz Amberg erhielt, welches bei Feldkirch liegt. Er diente als Oberster der Infanterie unter Karl V. und starb zu Mailand am 21. April 1553. [Bergmann, am bez. Orte, Bd. I, S. 167.] — 6. **Franz Ludwig** Graf von P. (kaiserlicher Kämmerer und niederösterreichischer Landrechtsbeisitzer, gest. 7. Mai 1721). Aus der Wartenburg'schen Linie, der Sohn Johann Ludwig's Freiherrn von P. mit Christine Theresia Gräfin von Schallenberg, wurde 1721 nebst seinem Bruder Ehrenreich Andreas und Descendenten von Kaiser Karl VI. in den **Reichsgrafenstand** erhoben. Seine Gemalin Elisabeth Theresia Gräfin Engel, Freiin von Wagrain (irrig hie und da Wagram), gebar ihm 4 Söhne und 4 Töchter. — 7. **Gundacker** von P. (Staatsmann, geb. 4. April 1575), aus der erloschenen Partz'schen Linie, ein Sohn Ludwig's von P. aus dessen dritter Ehe

mit Anna von Prag, war unter Rudolph II., Mathias und Ferdinand II. Kämmerer, Rath, niederösterreichischer Regierungsrath, Reichshofrath und Kammerpräsident. Er wurde häufig zu Gesandtschaften verwendet. 1599 vermälte er sich mit Barbara von Pranck, die ihm 6 Söhne und 3 Töchter gebar. — 8. **Hanns Cyriak** Freiherr von P. (Rector magnificus zu Rostock, geb. 5. April 1558, gest. 8. Februar 1582), aus der Wartenburg'schen Linie, Sohn Maximilian's von P. mit Judith von Weißbriach, hatte den Kaiser Maximilian II. zum Taufpathen, studirte zu Wittenberg und Rostock und wurde in letzterem Orte Rector magnificus. — 9. **Hartneid** von P. (Feldhauptmann des Erzherzogs Albrecht, gest. 1438), aus der erloschenen, von Heinrich II. gestifteten Linie, ein Sohn Heinrich's von P. aus der Ehe mit Anna von Hartheim, war Feldhauptmann des Erzherzogs Albrecht und fiel 1438 im Treffen bei Salnitz. — 10. **Judith** von P. (gest. 5. October 1578), aus dem Hause der Herren von Weißbriach, war die Gemalin des Kämmerers und Hauptmanns der Hatschierwache, Maximilian Freiherrn von P. Frau Judith war eine eifrige Lutheranerin und nicht zufrieden, ihrem Bekenntnisse ungestört zu leben, suchte sie auch in höchsten Kreisen Proselyten zu werben, womit sie jedoch übel ankam. Der Sachverhalt, auch für unsere kirchlich bewegte Zeit interessant, ist folgender: Frau Judith von P. war der Kaiserin Anna, Gemalin Ferdinand's I., Oberstthofmeisterin gewesen, hatte sich aber später vom Hofe zurückgezogen und lebte mit ihrem Manne, der längere Zeit schon kränkelte, in Oesterreich ob der Enns. Als nun im Jahre 1568 die Königin von Polen, Katharina, eine geborne Erzherzogin von Oesterreich, nach Linz kam, wünschte sie die alte Freundin ihrer Kindheit zu sehen, doch diese entschuldigte sich mit der großen Schwachheit ihres Mannes, und — was sie in ihrem Schreiben noch weiter vorgebracht, lernen wir aus der Antwort der Königin kennen: „Liebe Frau von Polheim. Dein Schreiben habe Ich mit Gnaden empfangen und Deine Entschuldigung daraus verstanden, daß du Deines Herrn Schwachheit halber nicht hast herkommen können, wiewohl Ich Dich von Herzen gern hätte gesehen, aus sonder gnädigem Gemüth, so ich zu Dir trage. Weil's aber mit Deinem Herren eine solche Gelegenheit hat, nehme Ich Deine Entschuldigung mit Gnaden an, und wünsche Deinem Herrn von Gott dem Herrn gute Gesundheit. Was belangt den Glauben und Deine Ermahnung, habe Ich noch längs aus Deinem Schreiben verstanden, daß Du Mich bittest, die Bibel zu lesen, darauf laß ich Dich wissen, daß Mir die Bibel gar wohl bekannt ist, und habe sie oft durchlesen, ist auch noch Meine tägliche Uebung und Mir die größte Freud und Trost, darinnen zu lesen. Weil Du dann auch darinnen wohl belesen bist, so wolleſt aber auch den Spruch Pauli fleißig merken, daß ein jeglicher Mensch sich seines Berufes halten solle! So ist Mein und Dein Beruf nicht, dieselbe nach unserem Bedünken zu urtheilen, sondern das Lehren gebört denen zu, die von Gott den ehrlichen Beruf haben. Derhalben rathe Ich Mir und Dir, Wir bekümmerten Uns nicht um die Sachen, die Uns nicht befohlen sind, sondern halten Uns nach der Lehre Pauli, daß Wir in Stille hören und fragen, und die Haushaltung in die Hand nehmen, so weit denen Weibern gebührt. Das habe Ich Dir zu gnädiger Antwort auf Dein Schreiben nicht wollen verhalten. Deinem Herrn, wie auch Deinem Vetter wolleſt Meinen gar gnädigen Gruß sagen, damit allezeit Deine gar gnädige Frau. Datum Linz den 16. October 1568. Katharina, Königin in Polen". — 11. **Kasimir** Freiherr von P. (Rath des Kaisers Max II., geb. 13. November 1526, Todesjahr unbekannt), aus der Wartenburg'schen Linie, ein Sohn Cyriak's von P. aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin von Oettingen, diente vom 16. Jahre an unter dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen, ward 1547 in der Schlacht bei Mühlberg gefangen genommen und mußte 2000 Gulden Strafe erlegen. Später wieder in die Gunst des Königs Ferdinand aufgenommen, wurde er dessen Rath und behielt diese Stellung auch unter Maximilian II., der ihn dann zum Hatschierhauptmann ernannte. Er war von 1550 bis 1563 mit Euphemia von Stubenberg verheirathet und vermälte sich nach deren Tode mit Barbara Gräfin von Pröfing. Aus erſterer Ehe erhielt er einen Sohn und eine Tochter. Die zweite Ehe blieb kinderlos. — 12. **Martin** von P. (Ritter des goldenen Vließes, gest. zu Steyer 2. Juni 1498), aus der erloschenen Partz'schen Linie, ein Sohn Reinprecht's von P. aus dessen Ehe mit Elisabeth von

Starhemberg, war kaiserlicher geheimer Rath und Kämmerer Maximilian's I. und Oberstthofmeister der Kaiserin, 1482 wurde er zu Herzogenbusch in den Orden des goldenen Vließes aufgenommen, 1488 saß er gefangen zu Brügge und von 1494 an erscheint er als Burggraf von Steyer. Da er häufig sich am Hofe aufhielt, vertrat seine Stelle öfters sein Bruder **Andreas**. Er liegt in der Familiengruft im ehemaligen Minoritenkloster zu Wels begraben. Seine Gemalin Regina von Lichtenstein gebar ihm einen Sohn und eine Tochter. [Bergmann (wie bei Cyriak von P., Nr. 4), Bd. I, S. 161.] — 13. **Martin** von P. (Abt von Kremsmünster, gest. 1399), aus der von Albero IV. gestifteten Linie, ein Sohn Georg's von P. aus der Ehe mit Dorothea von Neidberg, erbaute als Abt von Kremsmünster die dortige Sigmundscapelle und ihm verdankt das Stift bedeutende Vergrößerungen an Gütern und Privilegien. Er machte sich in Folge dessen viele Feindschaften unter der hohen Geistlichkeit, fand aber in Herzog Albrecht III. einen besondern Beschützer. [*Pachmayr (Marianus P.)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Abraham Wimmer, kl. Fol.) p. 200.] — 14. **Maximilian** von P. (geb. 1572, gest. 15. Mai 1616), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, Sohn Andreas III. von P. aus dessen Ehe mit Margaretha von Puchheim, focht in den Türkenkriegen von 1595, 1597 und 1598 und war von 1604 an Mitglied des Landesverordneten-Collegiums im Lande ob der Enns. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Zelking gingen vier Söhne hervor, die ohne Nachkommen blieben: — 15. **Paul Martin** von P. (k. sächsischer Rath und Oberst, geb. 25. Jänner 1525, gest. 1588), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, ein Sohn Sigmund Ludwig's von P. aus dessen Ehe mit Anna von Eckartsau, diente von seinem 18. Jahre an unter dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen und gerieth 1547 in der Schlacht von Mühlberg in Gefangenschaft, erlangte unter König Ferdinand I. die Freiheit und begab sich nun an den Hof Kaiser Karl's V., trat aber dann in die Dienste König Heinrich's II. von Frankreich über und focht 1557 bei St. Quintin; 1566 zog er mit Maximilian II. gegen die Türken; 1567 diente er wieder dem Herzog von Sachsen, Johann Wilhelm, der ihn zum Rath, Obersten und Statthalter von Altenburg machte, und betheiligte sich nicht nur bei der Einnahme von Gotha, sondern focht auch 1568 im Kampfe Karl's IX. von Frankreich gegen die Hugenotten. Er vermälte sich am 17. October 1568 zu Weimar mit Margaretha Schenk von Landsberg, starb aber kinderlos. — 16. **Philipp** von P. (kais. Feldhauptmann), Gründer der Philippinischen Linie, ein Sohn Albero's III. aus der Ehe mit Kunigunde von Rohr, war Feldhauptmann Rudolph's I. im Kriege gegen Ottokar II. und wurde auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen. Er heirathete Margaretha Cruchseß von Pernstein und erhielt von ihr 3 Söhne und 2 Töchter. — 17. **Reinprecht** von P. (Rector magnificus zu Jena, geb. 1571, gest. 15. Mai 1615), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, ein Sohn Ludwig's von P. aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth von Starhemberg. Er starb als Rector magnificus zu Jena. Aus seiner Ehe mit Johanna von Puchheim gingen drei Söhne hervor. — 18. **Sigismund** von P. (Statthalter von Oberösterreich, gest. 1505), aus der erloschenen Partz'schen Linie, ein Sohn Reinprecht's von P., wurde 1474 in der Schlacht bei Rain in der windischen Mark von den Türken gefangen genommen, war 1479 Hauptmann zu Rackelsburg und nachher Rath und Kämmerer der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. 1493 erscheint er als Hauptmann von St. Pölten, 1499 als Commandant von Wien und 1501 als Statthalter von Oberösterreich. — 19. **Sigismund Ludwig** Freiherr von (Rector magnificus zu Wittenberg, geb. 2. August 1545, gest. 29. Juli 1576), von einem Zweige der Wartenburg'schen Linie, ein Sohn Weikard's von P. aus der Ehe mit Rosine Freiin von Polheim-Partz, wurde Rector magnificus an der Universität zu Wittenberg und starb als kaiserlicher Regimentsrath in Niederösterreich. Aus seiner Ehe mit Anna Freiin von Prag gingen zwei Söhne hervor. — 20. **Ulrich** von P., aus der erloschenen Leibnitz'schen Linie, ein Sohn Friedrich's von P. aus dessen zweiter Ehe mit Katharina von Neidberg, machte 1436 mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich den Zug nach Palästina mit und führte beim Leichenbegängnisse Kaiser Albrecht's II. das Banner. — 21. **Weikard** von P. (Hauptmann zu Wels und Enns),

aus der erloschenen, von Albero IV. gegründeten Linie, Sohn Albero's IV. in der Ehe mit Klara von Pergau, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, war Hauptmann zu Wels und Enns und wird irrthümlich als Stifter des Minoritenklosters in ersterer Stadt angesehen. Er heirathete Margaretha von Lahnsdorf, die ihm eine Tochter und vier Söhne gebar. — 22. **Weikard** von P. (Bischof von Passau, geb. 25. Februar 1237, gest 16. Jänner 1282), aus der erloschenen, von Heinrich II. gestifteten Linie, ein Sohn Heinrich's II. in der Ehe mit Geutte von Weitzenberg, wurde 1280 Bischof von Passau und er erbaute mit seinem Bruder Albero das Minoritenkloster zu Wels [21]. Er schrieb in lateinischer Sprache ein „Chronicon Austriae", welches in der Hofbibliothek zu Wien sich befindet. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. III, S. 425 (hier wird als sein Todesjahr 1283 angegeben).] — 23. **Weikard** von P. (Erzbischof von Salzburg, geb. 27. December 1263, gest. 6. October 1315). Ein Sohn Albero's III. von P. aus seiner Ehe mit Kunigunde von Rohr, verlegte sich schon in der Jugend auf die Wissenschaft und nimmt unter den Gelehrten seiner Zeit einen ansehnlichen Platz ein. 1302 wurde er Domherr, 1307 Domdechant und am 1. April 1312 zum Erzbischof von Salzburg ernannt. Er war der erste, welcher in Zweifel gerieth, ob er vor der päpstlichen Bestätigung die Regierung des Erzstiftes antreten dürfte, holte daher hierüber ein ordentliches Gutachten ein, und als dieses bejahend ausfiel, unterzog er sich der wirklichen Regierung sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen. Er reiste zum Papste Clemens V. nach Avignon, der ihn am 7. Juli bestätigte, am 30. Juli erfolgte seine Einweihung und am 27. August seine Investitur Auf der Rückreise wurde er von Kaiser Heinrich VII. belehnt. 1314 vermittelten er und der König von Böhmen einen Frieden zwischen Herzog Friedrich dem Schönen und Ludwig von Bayern, nachdem ersterer sich durch einen Vertrag mit dem Erzbischofe anheischig gemacht, das Erzstift gegen jeden feindlichen Angriff zu vertheidigen. 1315 bereiste er seinen Sprengel in Steiermark und schlichtete einen Streit zwischen dem Bischofe von Freising und Rudolph von Scherfenberg. Er regierte 3 Jahre und 6 Monate, von 1312—1315, und war der dreißigste Erzbischof Salzburgs. [Zauner (Judas Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1796, Duyle), 1. Theil, S. 442. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben, Bd. III, S. 425 (hier wird 1310 als sein Todesjahr angegeben).] — 24. **Weikard** von P., Gründer der Leibnitz'schen Linie, ein Sohn Werner's von P. aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Hartheim. Er heirathete zuerst eine Margaretha, deren Geschlechtsname nicht aufzufinden ist, 1366 aber Katharina von Leibnitz, wodurch er für seine Familie Schloß Leibnitz in Steiermark erwarb und wodurch nun das Geschlecht der P. auch in Steiermark ansässig wurde. Aus dieser Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter. — 25. **Weikard** von P. (Rath Kaiser Albrecht's II., gest. 1464), aus der gräflich Wartenburg'schen Linie, ein Sohn Weikard's aus dessen erster Ehe mit Dorothea von Totzenbach, war Rath und Kämmerer Kaiser Albrecht's II. und zog 1438 als Feldoberst gegen die Türken. Unter König Ladislaus behielt er seine Rathsstelle, wurde 1451 Hauptmann zu Frankenburg und 1457 Oberhauptmann zu Salzburg. Von seiner ersten Gemalin, Elisabeth von Seibolsdorf, erhielt er einen Sohn, aus seiner Ehe mit Barbara von Traun sechs Söhne. — 26. **Wolfgang** von P. (Ritter des goldenen Vließes, geb. 1458, gest. 11. November 1512), aus der Wartenburg'schen Linie, Sohn Weikard's von P. [Nr. 25] aus der Ehe mit Barbara von Traun, wurde 1458 von Kaiser Friedrich III. zum Rathe und Kämmerer seines Sohnes Maximilian I. ernannt und begleitete diesen nach den Niederlanden, wo er an dessen Gefahren und Kriegen gegen Frankreich und die Genter theilnahm. Er ward Maximilian's geheimer Rath, Oberstthofmeister und Hofmarschall und wurde 1500 zu Brüssel in den Orden des goldenen Vließes aufgenommen. 1492 begleitete er den Prinzen von Oranien in die Bretagne, um die mit Maximilian verlobte Erbprinzessin Anna von Burgund zu schirmen und hielt im Namen seines Gebieters das Beilager. Am 21. April 1501 wurde er oberster Hauptmann und Regent Niederösterreichs, mit Diplom vom 22. Jänner 1501 ward er in den Freiherrnstand erhoben als Reichsfreiherr zu Polheim und Wartenburg. Im September 1494 vermält er sich zu Mecheln mit Johanna von Borsell

die ihm zwei Söhne gebar. Er liegt mit seiner Gemalin in der Kirche zu Thalheim begraben. Er erscheint als einer der ritterlichsten, prachtliebendsten Sprossen seines Geschlechtes und war reich begütert. [Bergmann (wie bei Cyriak von P., Nr. 4), Bd. I, S. 164.]

III. **Wappen.** Schild viermal getheilt. 1 und 4: von Roth und Silber schrägrechts getheilt, ob acht oder neun Theile anzunehmen sind, ist nicht gewiß; 2 und 3: in Roth ein rechtssehender gekrönter, von Blau und Gold der Länge nach getheilter Adler (Totzenbach). Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte Helme, von welchen der rechte einen die Sachsen einwärts kehrenden Adlerflügel, der wie Feld 1 und 4 getheilt ist, trägt, der linke den Totzenbach'schen Adler. Die Helmdecken sind roth und silbern.

Polisp Ritter von **Polheim**, Dominik Wilhelm (k. k. Kreisgerichts-Präses in Görz, geb. zu Wien 29. November 1797). Begann seine Studien im Jahre 1808 zu Wien, trat am 8. Juni 1813 in die k. k. Armee, wo er in den Kriegsjahren 1813, 1814, 1815 als Officier bei Erzherzog Karl-Uhlanen diente. 1818 trat er aber aus der k. k. Armee wieder aus und setzte seine unterbrochenen Studien fort. Im Jahre 1825 wurde er Auscultant bei dem Stadt- und Landrechte in Triest und diente bis 1833 theils bei dem Mercantil- und Wechselgerichte, theils bei der Kammerprocuratur in Triest. 1834 avancirte er zum Rathe bei dem Stadt- und Landrechte in Görz und wurde 1850 zum Appellationsrathe bei dem neuerrichteten Oberlandesgerichte in Triest befördert. 1852 wurde er zum Präses des Kreisgerichtes in Görz ernannt, welche Stelle er heute noch bekleidet. Außer seiner amtlichen entfaltete P. besonders in den Jahren 1848 und 1849 eine große publicistische Thätigkeit, wie aus den vielen Artikeln, die in verschiedenen Zeitungen, wie „Oesterreichischer Lloyd", „Oesterreichischer Correspondent", „Wiener Theater-Zeitung", „Diavoletto", abgedruckt stehen, hervorgeht. Er suchte damit in dem damals herrschenden Wirrsal von Meinungen und Parteien durch aufklärende ruhige Ansichten die öffentliche Meinung festzustellen und in ein sachteres Fahrwasser zu leiten. Auch schrieb er ein patriotisches Festspiel: „Des Feldherrn Traum", zum Besten der in der Schlacht bei Novara verwundeten österreichischen Krieger, welches zu Triest, Laibach und Klagenfurt aufgeführt wurde. Der hervorragenden Verdienste wegen, die er sich als Staatsbeamter und Publicist erworben, wurde P. mit Allerh. Entschließung vom 17. October 1863 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und mit Diplom vom 27. Jänner 1864 in den österreichischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 27. Jänner 1864. — **Wappen.** Ein von Blau und Rot gevierter Schild. Im oberen rechten, sowie im unteren linken Felde ein zweischwänziger goldener rothbezungter Löwe. Im oberen linken Felde zwei verschränkte Victorenfasces mit rothen Bändern und voneinander gekehrten Beilen. Das untere rechte Feld durchzieht ein silberner, von drei gleichen Sternen begleiteter Sparren. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, von dem rechten hängen blaue mit Gold und von dem linken rothe mit Silber unterlegte Helmdecken herab. Aus der Helmkrone zur Rechten wächst ein dem im Schilde ersichtlichen ähnlicher Löwe einwärts gekehrt hervor, und jene zur Linken trägt einen geschlossenen, vorn von Silber über Roth und hinten abgewechselt quergetheilten Adlerflug.

Polit, auch **Polith**, M. (serbischer Agitator, geb. in Oesterreichisch-Serbien). Zeitgenoß. Er erscheint gewöhnlich als Dr. Polit und war früher Secretär des Fürsten von Montenegro, Danilo. Schon im Jahre 1861 lenkte er die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich, als er im „Serbski Dnev-

nik“ das Verhältniß der in Oesterreich lebenden Serben zum österreichischen Reichsrathe präcisirte. Noch mehr Staunen, ja Befremden erregte aber seine anläßlich der großen slavischen Pilgerfahrt nach Moskau, welcher er sich mit Palacký und Consorten auch angeschlossen hatte, bei dem Festmale des kais. russischen Unterrichtsministers, Grafen Tolstoi, am 23. Mai 1867 in St. Petersburg gehaltene Tischrede. Das Verhältniß der Serben zum Reichsrathe stellt Dr. Polit in folgender Weise dar: „Im Falle, daß der ungarische Landtag die königlichen Propositionen hinsichtlich der Ansprüche der Serben, wie sie der serbische Congreß formulirt hat, nicht im vollen Umfange gewähren sollte, so wäre es dennoch nicht rathsam, die Competenz des Reichsrathes in serbischen Angelegenheiten anzuerkennen. Durch eine solche Anerkennung würden sich die Serben zugleich für das Februarpatent aussprechen und dadurch gewissermaßen auf die ungarische Verfassung Verzicht thun. Das Februarpatent biete aber wenig Garantien. Ein Grundgesetz ohne verantwortliches Ministerium und mit so vielen anderen Gebrechen könne nach Principien des modernen Staatsrechtes keine Verfassung, sondern höchstens ein Analogon der Verfassung genannt werden. Die Verfassung Ungarns sei im vollen Umfange eine liberale Verfassung und die Serben dürften in der Wahl nicht zweifelhaft sein. Die Comitats- und Municipalverfassung Ungarns mit ihren Congregationen, die sich in vielen Stücken der Souveränität der schweizerischen Cantone nähert, sei für den serbischen Charakter viel angemessener und enthalte viel mehr Garantien für die serbische Nationalität, als die bureaukratische Administration im übrigen Oesterreich, aus dessen Fesseln sich dieses selbst bei einer liberalen Verfassung schwer befreien wird. Die Serben müßten den eingeschlagenen Weg einer Verständigung mit Ungarn verfolgen, sonst könnten sie leicht auf Abwege, wie im Jahre 1848, gerathen, wo sie Zustände herbeizuführen halfen, die sie nicht nur nicht wünschten, sondern nicht einmal ahnen konnten.“ — Seine Rede zu St. Petersburg, die der „Invalide“ für die aufrichtigste des Abends erklärte, ist nach dem „Golos“ folgende: „Meine Herren und theuren Brüder! Als sich im serbischen Lande die Nachricht von der Moskauer Ausstellung verbreitete, als man erfuhr, daß die russischen Brüder ihre slavischen Brüder zu einem freundschaftlichen Besuche eingeladen, da schlug jedem Serben das Herz freudig und Jeder hegte den brennenden Wunsch, diejenigen zu umarmen, die immer unsere leiblichen Brüder, unsere theuren Verwandten gewesen waren. Ja, meine Herren, bei uns Serben lebt im Herzen die Liebe zu den russischen Brüdern von der Geburt an. Von der Wiege an sprechen unsere Mütter ihren Kindern von unseren orthodoxen Brüdern, vom heiligen Rußland! In jenen schwarzen Tagen, wo wir für uns selbst zu verzweifeln gedachten, trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß wir nicht zu Grunde gehen werden, so lange das große Rußland lebt. Wir Serben haben immer Sympathie für Rußland gehegt, selbst zu der Zeit, als es noch nicht die große slavische Macht war. Gott sei Dank! Unsere Reise nach Rußland, unser Aufenthalt in dessen Hauptstadt beweisen, daß es sich mit Recht eine panslavistische Macht nennt. Dieses Ereigniß hat eine colossale Bedeutung und wird unermeßliche Folgen haben. Die Hauptaufgabe Rußlands ist, nicht nur in Asien,

sondern an seiner Schwelle im europäischen Osten, die Befreiung des europäischen Ostens — das ist diese große Aufgabe! Man muß endlich der Herrschaft einer Nationalität über die andere ein Ende machen, gleichviel, ob diese Herrschaft sich eine türkische, magyarische oder österreichisch-deutsche nenne. Die Schlacht bei Sadova hat das Schicksal des europäischen Ostens entschieden. Die germanische Welt hat sich von der slavischen getrennt. Die Frage über das Schicksal des Slaventhums können wir jetzt allein, wir Slaven, entscheiden, und in diesem Falle fällt die erste Rolle Rußland zu. Ja, meine Herren, Rußland ist jetzt nicht nur eine russische, sondern eine slavische, eine panslavistische Macht. Es besitzt nicht nur die materielle, sondern auch die moralische Kraft. Das slavische Rußland bedroht nicht die Civilisation, es geht ihr entgegen, es bereitet in Europa die Verbrüderung der slavischen Familie vor. Der erste Schritt zu dieser großen That ist die Lösung der orientalischen Frage. Diese Frage betrifft die Ehre der russischen Nation und die große Macht des russischen Staates. Wir östlichen Slaven, wir östlichen orthodoxen Christen, wir Serben hoffen, daß Rußland nicht die Katastrophe auf dem Kossower Felde vergessen und bald seine große Aufgabe lösen werde. Demnach bringe ich mit Ihrer Erlaubniß den Toast aus: Auf die Lösung der slavischen Frage!" Die „Neue freie Presse" berichtet, daß nach dieser Rede des Dr. Polit „die Versammlung in rasendem Jubel sich erhob, die Tische wurden entfernt und — wir citiren wörtlich — der Doctor erlebte die höchste Ehre nach russischer Anschauung, er ward geprellt, und zwar ohne Leintuch, was noch viel empfindlicher ist. Dreimal schleuderte man ihn gegen die Decke und fing ihn wieder auf, dazu tanzten die Repräsentanten der slavischen Welt Prisiadka, den russischen Cancan; die Diener brachten in großen Gläsern russischen Punsch (Zjonka) und die bläulichen Flämmchen beleuchteten das würdige Schlußtableau des Festmals". Wie dem immer sei, gewiß sind obiges publicistische Exposé, sowie die darauffolgende Tischrede Emanationen eines bekannten Parteiführers seines Volksstammes, der nebenbei noch die Eigenschaft eines österreichischen Staatsbürgers besitzt und beide Schriftstücke nur zu deutliche Belege dafür, wessen Oesterreich sich zu versehen hat, wenn es die Aufrechthaltung seiner Machtstellung auf diese immer wieder ausposaunte sogenannte „angestammte" Treue (!) uncivilisirter Horden, die von gewissenlosen und selbstsüchtigen Parteigängern aufgehetzt werden, zu stützen glaubt. Außerdem hat Dr. P. folgende politische Libelle veröffentlicht: „Die Nationalität und ihre staatsrechtliche Begründung" (Wien 1862, Leo, gr. 8°.); — „Die orientalische Frage und ihre organische Lösung" (ebd. 1862).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 137. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 989.

Politzer, Adam (Docent der Ohrenheilkunde an der Wiener Hochschule und Fachschriftsteller, geb. zu Alberti in Ungarn im Jahre 1835). Sohn eines deutschen, in Ungarn ansässigen Kaufmanns, beendete er die medicinischen Studien an der Wiener Universität und widmete sich nach erlangtem Doctorgrade (1859) dem Studium der Ohrenheilkunde. Im Laboratorium des Physiologen Ludwig führte er eine Reihe, auf Experimentaluntersuchungen an Menschen und Thieren gestützte Arbeiten über die Physiologie des Gehörorganes aus, welche der

Akademie der Wissenschaften vorgelegt und in den Sitzungsberichten der Akademie (14. März 1861) veröffentlicht wurden. Im selben Jahre trat P. behufs praktischer Studien in der Ohrenheilkunde eine Reise nach Deutschland, Frankreich und England an. In Würzburg, wo er mit v. Tröltsch praktische Ohrenheilkunde studirte, unternahm er gleichzeitig eine Reihe von Versuchen über den Mechanismus der Muskeln der Ohrtrompete. Er wies nach, daß bei galvanischer Reizung des h. Trigeminus in der Schädelhöhle die Ohrtrompete, deren Muskel von diesem Nerven versorgt wird, erweitert werde. In Paris, wo er neben Menière praktisch thätig war, stellte er gleichzeitig Versuche an über die Schwingungen des Trommelfells und der Gehörknöchelchen, und war es ihm bei diesen Versuchen gelungen den Hammer, Ambos und Steigbügel ihre eigenen Schwingungen niederschreiben zu lassen. Diese, sowie die früheren Versuche wurden von Claude Bernard, dem Physiologen an der Sorbonne, der französischen Akademie vorgelegt und diese ernannte eine Commission, welche die Richtigkeit der Resultate der Versuche bestätigte. In London hat P. sich vorzugsweise dem Studium der pathologischen Anatomie des Ohres zugewendet, wozu sich ihm in der sehr reichhaltigen Sammlung des berühmten Dr. Toynbee die günstigste Gelegenheit darbot. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er nach bestandener Prüfung behufs der venia legendi vom Professorencollegium einstimmig zum Docenten der Ohrenheilkunde an der Universität vorgeschlagen, welchem Vorschlage bald die Ernennung von Seite des Unterrichtsministeriums (1861) folgte. Ein reichliches Materiale zu seinen weiteren Studien erhielt Politzer durch seine Ernennung zum Stadtarmen-Ohrenarzte von Wien durch die niederösterr. Statthalterei und durch die ihm gestattete Benützung des Krankenmaterials auf mehreren Abtheilungen des allgemeinen Krankenhauses und des Armen-Versorgungshauses am Alserbache. Bald zeigten sich die gemeinnützlichen Folgen dieser Thätigkeit, indem die Ohrenleidenden der ärmeren Volksclasse, welche früher wegen des gänzlichen Brachliegens der Specialität in Wien kaum berücksichtigt wurden, sich nun zahlreich in dem Ambulatorium einfanden, um Hilfe zu suchen. Das Ambulatorium diente gleichzeitig zur Belehrung für die aus Deutschland, Amerika, Schweden und Rußland kommenden Aerzte, welche sich zahlreich in den Cursen P.'s einfanden, um praktische Kenntnisse in der nur an wenigen Universitäten des Continents gepflegten Specialität zu erwerben. Im J. 1863 veröffentlichte Politzer ein von ihm erfundenes neues Heilverfahren gegen Schwerhörigkeit in Folge von Unwegsamkeit der Eustachischen Ohrtrompete und von Katarrh des Mittelohres. Durch die überraschend glänzenden Erfolge, welche mit demselben in zahlreichen Fällen erzielt wurden, hat dasselbe eine rasche Verbreitung am Continente sowohl wie auch in England und Amerika gefunden. Das Verfahren, jetzt allgemein „Politzer'sches Verfahren" genannt, zeichnet sich durch seine Einfachheit aus, wodurch es von jedem praktischen Arzte angewendet werden kann, ferner daß es dem Patienten nicht jene schmerzlichen Empfindungen verursacht, wie die Anwendung des Catheters und daß durch dasselbe sehr häufig, namentlich bei Kindern, Heilung erzielt wird, wo früher nichts geleistet werden konnte. Seit der Einführung des P.'schen Verfahrens hat sich das percentuelle Verhältniß der geheilten Ohren-

kranken zu den nichtgeheilten um ein Bedeutendes vermehrt. Im Jahre 1864 gründete P. in Gemeinschaft mit Dr. v. Tröltsch und Schwartze das „Archiv für Ohrenheilkunde“ (Verlag von Stahel in Würzburg), von welchem bis jetzt sechs Bände erschienen sind. Es enthält fortlaufend die wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Ohrenheilkunde und hat viel zur Verbreitung der Specialität bei den praktischen Aerzten beigetragen. Im Jahre 1865 erschien die umfassendste Arbeit P.'s: „Die Beleuchtungsbilder des Crommelfells im gesunden und kranken Zustande, mit 24 chromolithographirten Crommelfellbildern“ (Wien, Braumüller). Es enthält die vollständigste, auf eigene Untersuchungen gegründete Lehre von den Krankheiten des Trommelfells und der Trommelhöhle. Die in dem Werke vertretenen Ansichten sind jetzt von den Fachgenossen als allgemein giltig angenommen worden. Die beigefügten färbigen Trommelfellbilder sind nach den von P. gemalten Originalien gefertigt. Das Werk wurde in New-York in die englische Sprache übersetzt. Im Jahre 1867 hat P. auf der Pariser Welt-Ausstellung ein Tableau pathologisch-anatomischer Präparate des Trommelfells ausgestellt, welches als Unicum auf der Welt-Ausstellung allgemeine Anerkennung fand. P. wurde von der Commission ausgezeichnet. Die Zahl der von P. veröffentlichten Arbeiten beträgt beiläufig 40 Nummern. Dieselben sind theils physiologischen und pathologisch-anatomischen, theils praktischen Inhalts. Von letzteren sind hervorzuheben: „Ueber bewegliche Exsudate in der Trommelhöhle“ („Wiener medicinische Presse“ 1869); — „Die Therapie der beweglichen Exsudate“ („Wiener medicinische Wochenschrift“ 1870). Von den in letzter Zeit veröffentlichten anatomischen Arbeiten sind „Ueber gestielte Gebilde im Mittelohre des menschlichen Gehörorgans“ („Archiv für Ohrenheilkunde“, Bd. 5) und „Ueber ein Höhlensystem zwischen Trommelfell und Hammerhals“ (Wiener medicinische Wochenschrift“ 1870) erwähnenswerth.

Gartenlaube. Illustrirte Wochenschrift (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 43, S. 682: „Aus der Sprechstunde eines Ohrenarztes“. Von Dr. Hassenstein. — Zarncke's Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius), 1865, Sp. 680. — Noch ist eines Malers Heinrich Politzer zu gedenken, von dem in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jänner 1853 ein Genrebild: „Trost im Gebete“ (Preis 150 fl.) zu sehen war. Weiters hat der Künstler nicht ausgestellt. [Katalog der Monats-Ausstellung im österreichischen Kunstverein, 1853, Nr. 60.]

Pollak von Klumberg, Alexander Ritter (k. k. Oberst, geb. zu Pesth in Ungarn im Jahre 1821). Trat am 11. September 1840 in das 2. Chevauxlegers-Regiment als Unterlieutenant ein, wurde am 17. December 1847 Oberlieutenant und am 10. October 1849 Seconde-Rittmeister. Er nahm an den Gefechten zu Raab, Uj-Szöny, Komorn, Szöreg, Szegedin, Temesvár, Orczidorf und Pikris im ungarischen Feldzuge 1849 thätigen Antheil und wurde am 1. October 1852 zum Premier-Rittmeister befördert. Vom 10. April 1858 bis 10. November 1863 diente er als Major im 4. Küraſſier-Regimente und rückte am 11. November 1863 zum Oberstlieutenant vor. Am 18. Februar 1866 wurde er Oberst des 9. Küraſſier-Regiments; als solcher machte er den Feldzug in Böhmen mit und focht bei Wyssokowa, Skalitz und Königgrätz. „Als in dieser Schlacht die feindliche Cavallerie zur Verfolgung unserer Infanterie von den Höhen herabsprengte, warf er sich mit seinem Regimente, und zwar zuerst an der Spitze einer Escadron, einem feindlichen Dragoner-Regimente

entgegen und zwang nach hartnäckigem Kampfe die feindliche Cavallerie zur Umkehr und Flucht, bei welcher Gelegenheit er selbst im heftigsten Handgemenge mitkämpfte. Nachdem er nochmals an einer gelungenen Attaque gegen feindliche Reiterei theilgenommen und den Feind von der Fortsetzung der Verfolgung abgeschreckt hatte, raillirte er sein Regiment im heftigsten Feuer und trat später langsam und geordnet den Rückmarsch an." In Würdigung seiner Tapferkeit und dieser im Adelsdiplom ausdrücklich bezeichneten Verdienste erhielt er am 3. October 1866 den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration. Am 22. Jänner 1867 wurde er in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Klumberg erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 22. März 1867. — **Wappen.** Gevierter Schild. 1: ein braunes Pferd im Rennen in goldenem Felde; 2: zwei geharnischte Arme mit gekreuzten Schwertern in rothem Felde; 3: ein grüner Berg in rothem Felde; 4: ein schwarzer Löwe in goldenem Felde. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein springendes braunes Pferd, auf der des linken ruht ein geharnischter Arm mit geschwungenem Schwerte. Helmdecken. Jene des linken Helms sind roth mit Silber, jene des rechten schwarz mit Gold unterlegt.

Pollak Ritter von **Rudin**, Aron (Industrieller und Humanist, geb. zu Wscherabitz in Böhmen im Jahre 1817). Der Sohn jüdischer Eltern, widmete er sich, nachdem er eine sorgfältige Vorbildung erhalten, der industriellen Laufbahn, sein Hauptaugenmerk auf die technische Chemie richtend. Schon im Jahre 1836, also in seinem 20. Lebensjahre, gründete er eine Zündwaaren-Fabrik, die durch seine rastlose Umsicht und Thätigkeit einen solchen Aufschwung nahm, daß er schon im ersten Decennium ihres Bestehens mit dem Oriente seine Verbindungen anknüpfen konnte. 1846 gründete er eine eigene Niederlage in London, 1847 in New-York und im Jahre 1849 sandte er seine Zündwaaren bereits nach Californien. 1850 errichtete er eine Niederlage in Sidney, 1851 Commissionslager in der Havanna, in St. Thomas, Valparaiso, Buenos Ayres und in Rio Janeiro. Von 1858 an trieb er einen großen Export nach China, besonders nach Honkong, dann für Chartum und Tientsin, errichtete 1859 ein großes Lager in Yokohama und dehnte im Jahre 1860, nachdem ihm die Einfuhr bewilligt worden war, seinen Export auch über Rußland aus. Die sämmtlichen neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Zündwaarenfabrikation verdanken P. ihr Entstehen, auch wurden seine Fabrikate auf allen Ausstellungen durch Zuerkennung von Preismedaillen ausgezeichnet. Hauptfabriken sind in Wien, Prag und Budweis, Filialfabriken zu Christiansberg, Maderhausen und Wodnica in Böhmen, wo er an 3000 Arbeiter beschäftigt. Außerdem finden aber Hunderte von Menschen, besonders in den armen Gebirgsgegenden Böhmens und auf P.'s eigene Anregung in den Strafanstalten zu Prag und bei dem Landesgerichte zu Wien, durch die Erzeugung der Papierkapseln und anderer Bestandtheile Beschäftigung. Aber nicht nur um die österreichische Industrie, wie im Vorstehenden angedeutet ist, besitzt P. große Verdienste, auch als Humanist erwarb er sich einen geachteten Namen. So begründete er Schulbücher-Stiftungen in Wien, Schärfling, Wscherabitz, Smichov und Budweis, widmete 3000 fl. in Staatsobligationen mit der Bestimmung, daß deren Zinsen jährlich an Söhne von Militärspersonen vertheilt werden. In

seinem Geburtsorte Wscherabitz stiftete P. durch eine jährliche Rente von 100 fl. in der dortigen katholischen Schule eine zweite Lehrerstelle. Ein unvergeßliches Denkmal seines humanen Sinnes aber gründete er sich durch die Stiftung des „Rudolphinums". Nach der am 21. August 1858 erfolgten Geburt des Kronprinzen Rudolph hinterlegte P. nämlich einen bedeutenden Betrag bei der niederösterreichischen Statthalterei, mit dem Bemerken, daß er denselben jährlich am Geburtstage des Kronprinzen vergrößern wolle, um ein Stiftungshaus zu einem humanistischen Zwecke zu errichten. Bis 1864 erlegte P. in solcher Weise die ansehnliche Summe von 50.000 fl. und wendete sich nun an das Aerar um Ueberlassung eines Baugrundes. Von Seite des Kriegsministeriums wurde die Angelegenheit schnell erledigt, allein das damalige Finanzministerium wollte zuerst Sicherstellung der Steuer nach Ablauf der Steuerfreiheit, wodurch eine factische Verzögerung bis 1867 eintrat. Das Gebäude ward in Wien, Wieden, Mayerhofgasse, in der Nähe des Polytechnikums errichtet. Dasselbe ist 3 Stock hoch und enthält im dritten und zweiten Stocke ungefähr 36—40 Wohnzimmer, vollständig möblirt, in denen 75 Studirende der Technik ohne Unterschied der Confession unentgeltlich aufgenommen werden. Die Mitte des ersten Stockes bildet ein großer Saal, ein Lesesalon, eine Bibliothek und ein Ausstellungssalon für Rohproducte. Die Bibliothek und die anderen Localitäten, mit Ausnahme der Wohnzimmer, stehen allen Hörern der Technik offen. Zu ebener Erde befindet sich ein Laboratorium für 15 Chemiker. Um diese Stiftung für immerwährende Zeiten zu erhalten, hat P. ein Capital in der Höhe von 160.000 fl. gewidmet. Außerdem sind aber auch früher gemachte Stiftungen in der Höhe von 5000 fl. letzterer derartig einverleibt worden, daß die Zinsen und die allenfalls auf die deponirten Loose fallenden Gewinnste zu Prämien für alle jene Studirenden des Polytechnikums bestimmt sind, welche eine außergewöhnlich hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Chemie oder Physik aufweisen können. Das Protectorat über diese Stiftung übernahm Se. kais. Hoheit der Kronprinz Rudolph und am 19. December 1868 wurde in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und des durchl. Kronprinzen die feierliche Schlußsteinlegung vorgenommen. Nachdem P. für seine Verdienste auf dem Gebiete der Industrie schon im Jahre 1858 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden, wurde er aus Anlaß seiner Betheiligung an der internationalen Ausstellung zu London 1862 mit dem Franz Joseph-Orden, mit Allerh. Entschließung vom 22. December 1868 aber mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und in Folge dessen im Jahre 1869 in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Rubin erhoben.

Ritterstands-Diplom vom 10. März 1869. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 76. — Die Neuzeit. Wochenschrift von Kompert und Szantó, 1861, Nr. 3. — Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856). Herausgegeben von Jos. Wertheimer (Wien 1855), Neue Folge, II. Jahrg. S. 181, in dem Aufsatze: „Ehrentafel österreichischer Juden u. s. w.", von J. W. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. vom 28. Juli. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 228 [auch Neue freie Presse 1867, Nr. 1067]; 1868, Nr. 347. — Wappen. Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupte; den Schild durchzieht ein schrägrechter goldener, mit drei hintereinander auffliegenden natürlichen Bienen belegter Balken, auf dessen Oberrande ein goldener rothbezungter Löwe

schreitet, mit der linken Vorderpranke einen goldenen Würfel vor sich schiebend; unten steuert auf offener See ein natürliches Schiff von drei Masten mit vollen Segeln, einer von Weiß über Roth quergetheilten Flagge im Stern und derlei Wimpeln. In dem Schildeshaupte wächst ein schwarzer rothbezungter Doppeladler hervor. Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte Turnierhelme. Jede Helmkrone trägt einen geschlossenen Adlerflug, der rechte ist vorne blau und mit einem Stern durchbrochen, hinten golden; der linke vorne Schwarz und hinten golden. Die Helmdecken sind rechts blau, links schwarz, beiderseits mit Gold belegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band mit der Devise in goldener Lapidarschrift: „Labori honor suus“.

Pollack, Franz Karl Joseph Ernst (Tonsetzer, geb. zu Przychod bei Oppeln in Schlesien 1798). Besuchte 1810—1818 das Gymnasium zu Neisse und Breslau und war schon während dieser Zeit im Orgelspiele, sowie in den meisten Streich- und Blasinstrumenten wohl erfahren. Er bezog 1818 die Universität zu Breslau, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, hörte aber auch Vorlesungen über Generalbaß und Composition und wirkte in Concerten und Kirchenmusiken häufig mit. Er gab Musikunterricht und bereiste in den Ferien die schlesischen Bäder, um daselbst Concerte zu geben. Nach Beendigung seiner Studien wurde er als Capellmeister an das Theater zu Brieg berufen, nahm diese Stelle an, gab aber nach zwei Jahren dieselbe auf, um Reisen durch Böhmen und Mähren zu machen, bis ihn endlich Karl Maria von Weber zu Dresden in der Hofoper als Tenoristen einführte. Er sang den Fürsten Ottokar im „Freischützen“ und bald auch erste Tenorparthien im kön. Sommertheater zu Pillnitz. Nach dem Tode Weber's verließ er Dresden und trat auf verschiedenen nicht unbedeutenden Bühnen als erster Tenorist unter Beifall auf. 1834 wurde er zum Capellmeister am Theater zu Innsbruck ernannt, wo seine Compositionen großen Beifall fanden; seit dieser Zeit fehlen die Nachrichten über ihn. Er schrieb Gesänge und Ouvertüren, die allgemeinen Beifall errangen und von denen auch Einiges im Drucke erschienen ist.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 360, Nr. 2. — Gaßner (F S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 691. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 209. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 546.

Pollack, Jacob Eduard (Leibarzt des Schah's von Persien und Reisender, geb. zu Groß-Moržin in Böhmen um das Jahr 1820). Studirte in Prag und Wien Medicin und wurde zu Wien zum Doctor der Medicin und Chirurgie und zum Magister der Geburtshilfe promovirt. Nachdem er hierauf ein Jahr im k. k. allgemeinen Krankenhause thätig gewesen war, ging er als Fabriksarzt der Zuckerraffinerie des Ritters von Neuwall nach Klobauk in Mähren allein schon nach zwei Jahren kehrte er, da ihm der dortige Wirkungskreis ein zu beschränkter war, nach Wien zurück, wo er nun zwei Jahre verweilte und operativ-chirurgische, sowie naturwissenschaftliche Studien machte. Im Jahre 1851 kam ein Geschäftsträger der persischen Regierung nach Wien, um Lehrkräfte für die neu zu organisirende Militärschule zu Teheran anzuwerben. P.,

der schon von jeher besonderes Interesse für den Orient hatte, bewarb sich um einen solchen Posten und wurde angenommen. Nach einer langen und ermüdenden Reise langte er am 24. November 1851 in Teheran an. Seine Gesundheit hatte gelitten, aber auch die Militärschule bedurfte ein halbes Jahr zu ihrer vollständigen Organisation und diese Zeit benützte er, um die Landessprache zu erlernen. Er stieß in seinem neuen Wirkungskreise auf viele Schwierigkeiten. Zunächst mußte er sich mit der persischen Sprache möglichst vertraut machen, außerdem aber war Medicin in Persien nie vorgetragen worden, es fehlte daher in dieser Sprache durchwegs an jeder Terminologie, denn die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache war gar nicht vorhanden. Zudem fehlte es an Lehrmitteln und an dem für Anatomen so wichtigen, den Leichen, denn der Islam verbietet das Seciren. Er begann in französischer Sprache seine Vorträge zu halten, da diese Sprache doch einigermaßen den Hörern bekannt war und bediente sich eines Dolmetschen, doch schon im nächsten Jahre war er im Stande, persisch vorzutragen. Das nächste war nun, Lehrmittel zu schaffen, und nach zwei Jahren hatte er bereits ein Handbuch der Anatomie vollendet, welches durch Lithographie vervielfältigt wurde. Um nun eine Terminologie festzustellen, schrieb er in persischer, arabischer und lateinischer Sprache ein medicinisches Wörterbuch und in persischer Sprache ein Lehrbuch der Physiologie. Um nun aber auch dem in der Heilkunde so nöthigen praktischen Theile eine Grundlage zu geben, stellte er an die Regierung den Antrag, eine chirurgische Klinik in's Leben zu rufen. Der Vorschlag wurde angenommen und die Klinik mit zwanzig Betten, dann eine Abtheilung mit vierzig Betten errichtet und nun setzte er zur Ausbildung seiner Schüler eine öffentliche Ordination für chirurgische Ambulanten ein. Inzwischen befestigte sich auch sein Ruf als geschickter Arzt immer mehr, doch verfiel er 1855 in Folge der ungeheueren Anstrengungen in eine typhöse Krankheit und mußte zu seiner Wiederherstellung die warmen Quellen von Ask besuchen. Während dieser Reise und seinen alljährigen Ferialausflügen, war er nun bestrebt, sich mit den Ländern des Reiches vertraut zu machen, dem er seine Dienste gewidmet hatte. Er besuchte die vulkanische Demavendkette, Hamadan, Massenderan, Laridschan und den Süden des kaspischen Meeres, Gegenden, die noch kein Deutscher in wissenschaftlicher Beziehung besucht hatte. Er bereicherte hiebei sein Wissen bedeutend in den Gebieten der medicinischen Geographie, der Flora und Geologie und ebensosehr beobachtete er die Ruinen alter Denkmäler, die Ueberreste vergangener Culturperioden und die socialen Zustände der Bewohner. So hatte er nach drei Jahren alle Schwierigkeiten überwunden und machte den fernen Osten mit der hohen Wissenschaft des Westens vertraut. Er erfreute sich stets der vollkommenen Gunst des persischen Regenten, Nasshreddin-Schah, der ihm nach dem Erscheinen seines anatomischen Lehrbuches den Sonnen-Orden und den Rang eines Obersten zweiter Classe verlieh. Seit November 1855 war er auch der Leibarzt des Schah's. Ungeachtet seiner vortheilhaften Stellung sehnte er sich doch nach seinem Vaterlande zurück, verließ 1860 Persien und kam nach Wien, wo er dem allgemeinen Krankenhause seine Thätigkeit widmete. Seine Werke sind: „Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers“ (Teheran 1854, lithographirt);

— „Vocabularium medicum, persisch, arabisch und lateinisch“ (Teheran); — „Compendium der Physiologie“ (Teheran); — „Persien, das Land und seine Bewohner“. 1. Theil (Leipzig 1865); — „Persiens materieller Zustand“ (1866); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien war abgedruckt im Jahre 1861: „Ueber die Communicationsmittel, die Sicherheit des Eigenthums und der Reisenden und über Asyle in Persien“; — 1862: „Beitrag zu den agrarischen Verhältnissen in Persien“. Fragmentarisches aus seinen Aufzeichnungen brachten auch einzelne Journale.

Wertheimer, Jahrbuch für Israeliten 5617 (Wien 1856, Sommer). S. 153. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 19 u. 20. — Magazin für Literatur des Auslandes, 1866, S. 11, 25 u. 417. — Zarncke, Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) Sp. 109. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 529 [hier erscheint sein Name mit ck und als Geburtsort wird Prag angegeben].

Pollak, Leopold (Genremaler, geb. zu Lobenitz in Böhmen 8. November 1806). Sohn eines jüdischen wohlhabenden Kaufmanns, zeigte P. schon frühzeitig große Liebe zum Zeichnen und zur Malerei. 1817 kam er in die Normalschule nach Prag, da er zu Hause durchaus nichts lernen wollte und immer nur zeichnete. Nachdem er mit Noth die Prüfung der Elementargegenstände überstanden und sein Talent zur Kunst anerkannt worden, gestattete ihm der Vater, die Kunstakademie zu besuchen, wo er an Director Bergler [Bd. I, S. 309] einen freundlichen und wohlwollenden Lehrer fand. Aber nicht lange blieb er in Prag, ein eigenthümlicher, sein Gemüth verletzender Vorfall verleidete ihm das längere Verweilen daselbst. Zu derselben Zeit lebte in Prag ein großer Meister, der damals bereits strenge der katholischen Richtung in der Kunst anhing. An diesen wandte sich P. mit der Bitte, er möge seine Arbeiten corrigiren; dieser, in P. einen Juden erkennend, wollte anfänglich davon nichts wissen, und erst als ihn P. zu wiederholten Malen bat, entschloß sich der Meister, ihn unter seine Schüler aufzunehmen. Als P. nun des anderen Tages das Atelier des Meisters besuchte, gab ihm dieser einen Judaskopf zum Zeichnen. P., über diesen unzeitigen, eines Künstlers unwürdigen Hohn auf das Höchste erbittert, warf dem Meister Papier und Kreide vor die Füße und verließ dann Prag. Er ging nach Wien in die Akademie, wo die Professoren Krafft [Bd. XIII, S. 106] und Petter [Bd. XXII, S. 135] den strebsamen jungen Mann mit ihrem Rathe unterstützten und ihn auf Vieles aufmerksam machten. Besonders aber nahm sich P. seine Mitschüler Dannhauser, Ranftl, Potz und Beyer, die alle schon in der Akademie ihr bedeutendes Talent entwickelten, zum Muster. Zu dieser Zeit malte P., um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, auch Porträte. Allein ungeachtet seines großen Fleißes sah er sich doch gezwungen, Wien zu verlassen und nach Hause zurückzukehren. Eine Madonna, die er in Prag malte, erregte aber so großes Aufsehen, daß seine Verwandten den Bitten P.'s nachgaben und ihm die Mittel zu einer Reise nach Rom über München zur Verfügung stellten. 1831, 21 Jahre alt, trat er mit seinem Freunde Schaller seine Reise nach Italien und Rom an. Dort empfing die beiden jungen Künstler der jetzige Professor Schulz auf das Freundlichste und ging auch P.

in der ersten Zeit seines Aufenthaltes mit Rath und That liebevoll an die Hand. Acht Jahre hindurch arbeitete P. in Rom fleißig und lernte von den unsterblichen Werken der großen Meister. Aber trotz seines großen Fleißes und seiner Befähigung mußte er darben und Noth leiden. Niemand kaufte seine Bilder oder bestellte ein Gemälde bei ihm, so daß er endlich den Entschluß faßte, Rom zu verlassen. Die Trennung von Rom fiel ihm um so schwerer, da alle Künstler und Freunde, die seine Bilder sahen, dieselben lobten und ihm alle Hoffnung auf Erfolg machten, ja selbst Horace Vernet, als er als Director der Akademie der bildenden Künste in Paris zu jener Zeit Rom besuchte, zollte ihm seine vollste Anerkennung, bezeichnete seine Leistungen als höchst gelungen und reihte sie an die besten im Genrefache. Da brachte ihm ein Bild: „Der Hirtenknabe", welches er auf den Rath seiner Freunde nach München zum Verkaufe senden wollte, Glück. Es wurde, als er eben im Begriffe stand, es einzupacken, von einer Dame, welche mit mehreren Freunden sein Atelier besuchte, um 200 Scudi gekauft. Nun war eine Wendung in seiner Lage eingetreten, er bekam Bestellungen, ja er mußte sogar einige seiner Bilder copiren. Eine unglückliche Liebe zu einer hochgestellten Dame warf ihn für lange Zeit an das Krankenlager, allein die kräftige Natur P.'s überwand auch diesen Schlag und mit doppelter Liebe und erneuter Kraft ging er an die Ausübung seiner Kunst. 1846 besuchte er Wien, kehrte aber wieder nach Rom zurück, wo er noch jetzt den größten Theil des Jahres verweilt, denn P. ist seit 1853 römischer Bürger. Die Zahl von P.'s Bildern ist sehr groß; die bedeutendsten derselben aus seiner ersten Zeit sind: „Cad Moses"; — „Boas und Ruth"; — „Madonna mit dem Kinde"; — „Kindliche Liebe"; — „Römische Landleute"; — „Die Sandalenbinderin"; — „Die Fischermädchen"; — „Der Harem"; — „Zuleika"; — „Bachantin"; — „Saira"; — „Pilgerin der Liebe"; — „Diana"; — „Melusine", im Besitze des Fürsten Pückler-Muskau; — „Miriam"; — „Die drei Prinzessinen der Alhambra"; — „Abendheimkehr aus den pontinischen Sümpfen"; — „Ein Schiffer weckt sein Liebchen durch Lautenklang", — „Die Ruhe", gestochen von Sonnleitner; — „Das Mädchen mit dem Lamme", lithographirt von W. Strauch er, das Original im Besitze des Grafen Kolowrat; — „Römische Frauen". Im Kunstverein zu St. Anna waren ausgestellt: „Die neugierigen Mädchen" (1838), in zwei Varianten, eines für den König von Preußen, das andere für den König von Württemberg; — „Porträt des Malers Riedel in Rom" (1844); — „Zwei italienische Mädchen, sich zu einem Feste mit Blumen schmückend" (1844), lithographirt von C. Fischer bei Paterno in Wien, das Original im Besitze des Grafen Kolowrat-Liebsteinsky; — „*Il ritornello*", im Besitze des Freiherrn von Lotzbeck; — „Rebekka" (1848, 1000 fl.). Im österreichischen Kunstvereine waren zu sehen: „Griechisches Landmädchen" (1850, 600 fl.); — „Der begeisterte Barde" (im näml. Jahre, 500 fl.); — „Zwei Kinder" (1853), Privateigenthum; — „Der Hirtenknabe" (1853), gestochen von Mandel, Privateigenthum, ein zweites Mal von C. F. Merckel in Leipzig; — „Rosende Nymphen" (1858, 1200 fl.); — „Sie gibt sich zu erkennen" (1860, 900 fl.); — „Glycerion, die Kranzwinderin" (1860, 600 fl.); — „Mutterliebe (Albanesin) (1865, 500 fl.); — „Esmeralda"; (1865, 8000 Francs); — „Hirtenknabe

im Gewitter" (1865, 500 fl.); — „Morgenländerin" (1869), Privateigenthum. In der allgemeinen deutschen Kunstausstellung von 1868: „Die boshaften Albanerinnen". Von anderen Bildern P.'s sind mir noch bekannt: „Melusine", im Privatbesitze in Wien; — „Chiara und ihre Schwester"; — „Diana"; — „Die spielenden Nymphen"; — „Carneval in Rom"; — „Pretiosa", in zwei Varianten für die Könige von Bayern und Hannover, und „Der gestörte Schlaf", im Besitze des Senators Jenisch in Hamburg. Die Urtheile über P. als Künstler lauten sehr verschieden, während Einige seine Werke sehr günstig beurtheilen und voll des Lobes über dieselben sind, wird er von Anderen sehr hart, mitunter parteiisch und gehässig beurtheilt, denn gewiß hat P. in der ersten Zeit seines Schaffens Vorzügliches geleistet. Ohne uns jedoch selbst in eine Kritik der Werke P.'s, als nicht zur Aufgabe dieses Lexikons gehörig, einzulassen, geben wir aber die Worte eines seiner Biographen, da selbe auch auf so viele andere österreichische Künstler, nach dem Sprichworte „Nemo est propheta in patria", Anwendung haben, ohne übrigens die etwas überschwengliche Lobeserhebung zu unterschreiben. „In London und Paris", schreibt sein Biograph, „in Stuttgart und Berlin, in Rom und in Petersburg hängen die besten Lobreden Pollak's — sie hängen zwar schweigend an den Wänden der kunstsinnigen Besitzer fürstlicher Paläste, aber sie hängen neben den Werken der größten Meister seiner Kunst. Dort werden sie einst, wenn lange die Hand, die sie schuf, schon in Staub zerfallen, noch immer von dem Genie eines großen deutschen Künstlers zeugen. Dort hängen sie! Aber weder Preußen noch Württemberg, weder Italien noch Frankreich, weder England, noch Rußland ist das Vaterland des Meisters; sein Vaterland ist Oesterreich, seine Schule war Wien und in Wiens öffentlicher Kunsthalle hängt kein Bild von Leopold Pollak. Was das größte Verdienst P.'s bildet, ist seine Ursprünglichkeit, sein tiefer Sinn für das Aesthetische in der Kunst, sein stilles, emsiges Studiren der alten Meister und sein noch emsigeres Studiren des ältesten Meisters dieser alten Meister — der Natur. Gab ihm Rubens die geniale Gruppirung und die üppige Kraft in Nachbildung des Fleisches, hat er von Titian die Pracht und meisterhafte Behandlung der Farben, studirte er an Correggio die unnachahmliche Weichheit des Tones — von allen diesen Meistern lernte er nicht so gerne, wie von seiner einzigen geliebten Meisterin, der Natur. Zwölf Jahre lang zog er in der Prachtausgabe des Schöpfungswerkes — in Italien — umher, lauschte ihr dort ihr Lächeln und ihr Zürnen ab, ihr Licht und ihre Luft, ihren heiteren Ernst und ihre ewig bewegte Ruhe. Und als er die hohe Stufe der Meisterschaft, das treue Abspiegeln des Gesehenen, erreicht hatte, erhob die ewig junge Göttin — die Kunst — den Glücklichen noch um eine Stufe höher und lehrte ihn das Gefundene idealisiren. Das ist die Klippe, an der so viele gescheitert sind und noch scheitern werden; der klare Blick, um die Grenze zu erkennen, in wie weit die Kunst im Copiren der Natur gehen darf. Dieser glückliche feine Tact ward ihm; deßhalb diese Einfachheit im Entwurfe, diese Keuschheit selbst in der Behandlung des Nackten, deßhalb der Fleiß in der Ausführung der kleinsten Bestandtheile der Nebengruppen in seinen Bildern. Er achtete die Kunst und ließ sich deßhalb nie eine Nachlässig-

keit zu Schulden kommen, die eines Künstlers unwürdig wäre". Eine geschriebene Silhouette P.'s bringt Cajetan Cerri in der „Iris" vom August 1850. Eine Darstellung von Pollak's Monogramm befindet sich in Müller-Klunzinger's „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. III, S. 284.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 198. 286, 472, 647, in den Kunstnotizen; II. Jahrg. (1843), S. 19: „Gallerie vaterländischer Künstler VI. Leopold Pollak", von Runing; S. 1108; III. Jahrg. (1844), S. 23, 119, 286, 772, 1070; IV. Jahrg. (1845), S. 167; V. Jahrg. (1846), S. 1114; VII. Jahrg. (1847), S. 239, in den Kunstnotizen. — Von Haus zu Haus (Illustr. Blätter, Prag. Kober, 4°.) 1860, Nr. 27, S. 346: „Leopold Pollak" [nach diesem geb. 8. November 1806.] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 461 [nach diesem geb. 1806]. — Derselbe, Die Monogrammisten, Bd. I, S. 788 [gibt 1806 oder 1809 als P.'s Geburtsjahr an]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 284. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 183. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 360. — Deutsches Kunstblatt 1850, S. 28 u. f., S. 367. — Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, 4°.) VI. Bd. (1856), S. 54 [der Verfasser dieses Artikels („Kunst und Künstler in Rom von Robert Waldmüller) vermuthet in P. einen Hamburger]. — Faust. Polygraphische Zeitschrift, herausg. von M. Auer (Wien, 4°.) 1856, Nr. 23, in der Beilage: Kertbeny's „September-Ausstellung im österr. Kunstverein 1856". — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), 2. Quartal, S. 181 u. 182. — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, 4°.) Bd. I. S. 33; Bd. II, S. 90. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 211; 1865, Nr. 299 u. 307. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 254, S. 364; 1867, Nr. 117, S. 562. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1865, Nr. 1169 (25. Nov.), S. 373. — Preise (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 138. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 311; 1868, Nr. 278. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 75. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 103. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1838, S. 23, Nr. 323; 1844, S. 17, Nr. 200; S. 23, Nr. 332; 1848, S. 6, Nr. 71; 1858, S. 4, Nr. 18. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1853, April Nr. 11; Juni Nr 30; 1860, April Nr. 63; 1863, Jänner Nr. 70; 1865, November Nr. 99, 109, 110, 111; 1866, Jänner Nr. 43, 83; 1869, Jänner Nr. 21 — Katalog der III. deutschen Kunstausstellung in Wien, Nr. 458. — Außer den genannten Quellen liegt mir noch eine ausführliche biographische Skizze P.'s von J. S. Tauber aus einem mir nicht bekannten Almanache (Modreiner's „Frische Blätter" 1840?) vor. — Porträt. 1) Gemalt von Riedel, lithogr. von Gabr. Decker (Wien 1844). — 2) Holzschnitt in Kober's „Von Haus zu Haus" 1860. S. 347.

Pollak, Mathias Milota Zdirad (General-Major und böhmischer Dichter, geb. zu Zasmuk in Böhmen 29. Februar 1788, gest. zu Wiener-Neustadt 31. März 1856). Studirte einige Zeit in Prag, beschäftigte sich aber außerdem auch mit Musik und bereitete sich unter dem Normalschul-Director Al. Pařížek für den Lehrstand vor. Noch nicht 20 Jahre alt, ward er Unterlehrer im Prager Waisenhause; der Franzosenkrieg bewog ihn aber, diese Stellung bald wieder aufzugeben und als Cadet bei dem 21. Infanterie-Regimente, damals Victor Prinz Rohan, einzutreten. Bald brachte er es zum Fähnrich und kämpfte bei Aspern und Wagram, 1812 kam er als Lieutenant nach Polen, kämpfte 1813 in den Schlachten von

Dresden und Leipzig und war 1814 beim Einzuge in Paris, worauf er zum Oberlieutenant befördert wurde. Schon vorher hatte er sich mit den damaligen Schriftstellern und Patrioten, wie Dobrowsky, Puchmayr, Ziegler, Jungmann, Stepnitschka und Anderen, bekannt gemacht und empfand alsbald das Verlangen, in ihre Fußtapfen zu treten, und der von ihnen angebahnten nationalen Richtung sich anschließend, änderte er auch auf den Vorschlag seiner Freunde seinen Vornamen Mathias in den altslavischen Milota Zdirad um. Inzwischen wurde er Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Baron Koller, mit welchem er einige Zeit auf dem Wiener Congresse und einige Jahre zu Prag und Obřistwj zubrachte. Zu dieser Zeit erschien sein erstes čechisches Gedicht: „Die Erhabenheit der Natur". 1820 begleitete er den Baron Koller nach Neapel und erhielt daselbst von dem Könige den sicilianischen St. Ferdinands-Orden. Seine Reise dahin beschrieb er ausführlich, und zwar in čechischer Sprache. Auch unterstützte er den Baron Koller viel bei seinen archäologischen Sammlungen, wozu seine Kenntnisse ihn befähigten, und als derselbe starb (1827), wurde P. als Professor der böhmischen Sprache an die Wiener-Neustädter Akademie berufen, kehrte 1830 als Hauptmann zu seinem Regimente zurück, worauf er 1837 als Präfect der italienischen, französischen, böhmischen und ungarischen Sprache wieder nach Wiener-Neustadt kam. Er wurde Major, 1843 Oberstlieutenant, 1848 Oberst und trat 1849 als General-Major in den Ruhestand. Von ihm sind im Drucke erschienen: „*Vznešenost přírody*", d. i. Erhabenheit der Natur (Wildenbrunn 1817, Vetterle); — „*Cesta do Italie*", d. i. Reise nach Italien, 4 Abthlgn. (1815—1818). Seine gesammelten Schriften gab J. L. Kober in Prag unter dem Titel: „*Vznešenost přírody, smíšené básně a životopisný nástin*", d. i. Die Erhabenheit der Natur, vermischte Gedichte und Lebensskizze, ferner Reise nach Italien, in zwei Theilen heraus. Diese Schilderung seiner Reise nach Italien veröffentlichte zuvor Pollak's Freund Puchmayr in den Jahren 1820 bis 1822 in der Zeitschrift „Dobroslav", in welcher auch mehrere seiner Gedichte gedruckt sind. Von diesen letzteren gingen einzelne in den Mund des Volkes über. Eines, das so beliebt gewordene „Sil jsem proso na souvrati", sang Pischek in London mit glänzendem Erfolge. Wie sein Biograph in der „Bohemia" berichtet, so genießt P. einen großen Ruf als čechischer Dichter. Mit seinem Lehrgedichte „Die Erhabenheit der Natur" beginnt eine neue Epoche der böhmischen Dichtung; sie, die bis dahin nichts als gereimte Prosa war, nimmt in diesem Werke P.'s in Form, Gehalt, Schwung und Sprache einen bis dahin fast ungekannten Aufschwung. P. trug sich auch längere Zeit mit dem Gedanken herum, die Lieder Ossian's in's Čechische zu übersetzen. Ob er diese Arbeit begonnen und ob sich dieselbe, wie auch, was sich sonst in seinem Nachlasse gefunden, ist nicht bekannt.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1856, S. 300 u. 748. — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1856, Nr. 48. — Prager Zeitung 1856, Nr. 134. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1857. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8°.) S. 223. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1856, Nr. 23, 34 u. 35. — Čašnik na 1857, d. i. Kalender auf das Jahr 1857. Herausg. von Daniel Lichard (Wien, 8°.) S. 203. —

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1867, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 529.

Pollak, Wilhelm (Landschaftsmaler, geb. zu Wien im Jahre 1802, gest. ebenda im Jahre 1860). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der allem Anscheine nach seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten hat, ist Näheres nicht bekannt. Nach Gegenstand und Behandlung mehrerer von seinen Bildern zu urtheilen, dürfte er auch in Rom und Italien Kunststudien gemacht haben. In den Künstler-Lexikons von Nagler, Müller-Klunzinger u. s. w. fehlt sein Name. In den Wiener Jahres-Ausstellungen bei St. Anna erscheint er bereits im Jahre 1826 und war auf denselben bis 1859 ziemlich regelmäßig vertreten. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins begegnen wir seinen Werken in den Jahren 1850—1854. Von seinen Bildern sind anzuführen in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste, 1826 und 1828: „Ideale Landschaft", zwei Oelgemälde; — „Gegend aus Steiermark mit dem Fuchsschwanz"; — 1832: „Felsstudium von Lilienfeld"; — „Felsstudium aus Hallstadt"; — „Waldstudium von Lilienfeld"; — „Studium von Gschöder in Steiermark"; — „Der Eingang zum todten Weib in Steiermark"; — „Der Wolfgangsee mit dem Schafberge im Salzkammergute"; — „Gebirgssee, Ideal"; — „Landschaft nach einem Studium aus dem Nassmalde in Unteröstereich"; — 1835: „Waldpartie"; — „Zwei Aupartien"; — „Zwei Waldpartien"; — 1836: „Studium aus den Oetscherschluchten in Niederösterreich"; — 1840: „Landschaft"; — „Waldpartie"; — 1841: „Das Schloss im Gebirge"; — 1842: „Canallerienarpasten"; — 1843: „Ruinen zu Staatz in Niederösterreich"; — 1845: „Landschaft" (Eigenthum des Herrn Grünauer); — „Waldpartie"; — 1846: „Zwei Augegenden"; — 1847: „Gebirgslandschaft"; — 1848: „Ideale Landschaft"; — „Felsenpartie" (Eigenthum des Fürsten Paul Eßterházy); — 1850: „Waldpartie"; — 1852: „Felsgegend mit einem Bären" (Eigenthum des Fürsten Eßterházy); — „Ideale Landschaft"; — 1858: „Parthie vom Neusiedlersee"; — „Waldlandschaft"; — 1859: „Ideale Landschaft"; — „Nach einem Gewitterregen", Landschaftsstudie; — „Landschaft mit einem weidenden Schimmel", Studie. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852: „Waldlandschaft"; — 1853: „Aulandschaft"; — 1854: „Waldende", zwei Bilder. In der Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien befindet sich von P. eine „Waldpartie mit einem Hirsch und einem sumpfigen Wasser im Vordergrund" (Bezeichnet: Wilhelm Pollak 1849, auf Holz gemalt, 2 Schuh 3¾ Zoll hoch, 1 Schuh 10½ Zoll breit).

Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), Beilage Nr. 5, S. 365. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St Anna in Wien, 1826, S. 13, Nr. 38; 1828, S. 16, Nr. 75 u. 84; 1832, S. 20, Nr. 147 u. 149; S. 21, Nr. 160, 161, 164; S. 22, Nr. 182; S. 23, Nr. 186, 187; 1835, S. 13, Nr. 66; S. 14, Nr. 76; 1836, S. 16, Nr. 148; 1840, S. 21, Nr. 331; S. 31, Nr. 350; 1841, S. 35, Nr. 368; 1842, S. 10, Nr. 7; 1843, S. 10, Nr. 58; 1845, S. 9, Nr. 47; S. 14, Nr. 155; 1846, S. 22, Nr. 225, 228; 1847, S. 20, Nr. 282; 1848, S. 23, Nr. 372 u. 373; 1850, S. 10, Nr. 124; 1852, S. 7, Nr. 82; S. 11, Nr. 152; 1858, S. 5, Nr. 41 u. 44; 1859, S. 5, Nr. 54; S. 6, Nr. 77 u. 78. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, August Nr. 45; 1853, Juli Nr. 12; 1854, April Nr. 3; October Nr. 73. — Engert (Erasmus), Katalog der modernen Schule der Gemäldegallerie im k. k. Belvedere (Wien 1860, Gerold). S. 23. — Krafft

(Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemäldegallerie (Wien 1857, Pichler), S. 20. — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, 4°.) Bd. II, S. 82; Bd. III, S. 139.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Pollak (Polak, Pollack) sind noch folgende dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Henriette** Pollak ist der eigentliche Name der unter dem Namen Henriette Lamare bekannt gewordenen Tänzerin, einer Wienerin, welche durch ihre Kunst auf mehreren Bühnen des In- und Auslandes Triumphe gefeiert hat. Ganz außerordentlich gefiel sie als erste Tänzerin im Theater S. Carlo zu Lissabon, wo sie 1868 engagirt war. — 2. **Johann** Pollak (theologischer Schriftsteller). Zeitgenoß, Priester in der Fünfkirchner Diöcese und Professor an der Pesther Universität, schrieb 1858 in ungarischer Sprache Aufsätze für die theologische Zeitschrift „Religio“ und das selbstständige Werk: „Historia revelationis christianae in novo foedere“. [Scriptores facultatis theologicae, qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 22.] — 3. **Joseph** Pollack (Architekt). Zeitgenoß. Nagler erwähnt seiner als eines geschickten Künstlers und bemerkt hiezu, daß er auch Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien sei. Er führt ihn auch als Architekten zu Pesth an. Vielleicht ist er ein und dieselbe Person mit dem Erbauer des Pesther National-Museums, der aber überall als Michael Pollak [Nr. 6] aufgeführt erscheint und etwa Joseph Michael P. heißt. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 462.] — 4. **Marcus** Pollak (Humanist, geb. in Ungarn im Jahre 1783, gest. zu Pesth 22. Juni 1863). Ein seines Wohlthätigkeitssinnes wegen besonders geachteter Bürger in Pesth. Er starb, 83 Jahre alt. Sein Testament enthielt bedeutende Stiftungen und Legate für Wohlthätigsanstalten, die nach dem Ableben der Witwe in Wirksamkeit treten. Die schon damals fälligen Legate betrugen 5000 Gulden. Auch verordnete er, daß die Bewohner seiner beiden Häuser, so lange diese seinen Namen tragen, von jeder Zinssteigerung verschont sein sollten. [Pester Lloyd 1863, Nr. 169.] — 5. **Martin Theophil** Polak (Historienmaler, Geburtsort, Geburts- und Todesjahr unbekannt, nur im Todtenregister von Brixen geschieht nach Staffler seiner in den Worten Erwähnung: „am 25. Januarius 1639 starb der Edl Herr Martin Deoffelus“). Polak wurde er von seinem Vaterlande Polen genannt und dieser Name erscheint bald mit, bald ohne c. Sein Geburtsname ist nicht aufzufinden. Der Geschichtsforscher Roschmann bemerkt, daß auf seinem Grabsteine in der Frauenkirche zu Brixen der wahre Name des Malers zu lesen gewesen wäre, aber der Stein sei zertrümmert worden. P. war Hofmaler des Erzherzogs Leopold (gest. 1632) und des Fürstbischofs von Trient, Karl von Madruz. Er lebte über 30 Jahre in Tirol und Gemälde von seiner Hand finden sich in Kirchen, sowie auch in Privathäusern. Sein Meisterwerk befindet sich zu Innsbruck in der Servitenkirche. Es stellt auf einem sehr großen Altarblatte die Vermälung Joseph's und Maria's vor. Im Kapuzinerkloster ist von ihm ein Seitenaltarblatt mit dem heil. Felix von Cantalicio, vier Gemälde sind im Franziskanerkloster und eines in der Spitalkirche. Auch das Museum daselbst besitzt eines seiner Werke. In Trient findet sich Mehreres von ihm vor: in der Domkirche, Frauenkirche, Magdalenenkirche, in der Kirche des heil. Franziscus, des heil. Marcus, in der Kapuzinerkirche und beiden reformirten Franziskanern. Zu Brixen besitzt die Pfarrkirche von seiner Hand ein sehr schönes Altarblatt, die Collegiatkirche zwei Altarbilder, auch befindet sich je ein Bild von seiner Hand zu Mals im Sulzthale und zu Castion im Vicariate Brentonico. Viele Gemälde dieses Künstlers aber sind bereits durch Brandunglück vernichtet worden. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. X, S. 457. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 191. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 97. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 210. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 273, Nr. 1.] — 6. **Michael** Pollak (Architekt, gest. zu Pesth 3. Jänner 1855), erbaute das prachtvolle Gebäude des ungarischen National-Museums 1837—1845. Seine

Büste, von Monti gemeißelt, ist im Antikencabinet des Museums aufgestellt. [Dux (Adolph), Das ungarische National-Museum S. 7 u. 25.] — 7. **Moriz** Pollak (Industrieller und Wiener Gemeinderath, geb. zu Wien 1827). Trat nach vollendeten Gymnasialstudien in das Geschäft seines Vaters und leitet seit 1851 diese k. k. priv. Großhandlung unter der Firma: „H. Pollak's Sohn". Er war der erste, der in Fellen ein directes Exportgeschäft mit Frankreich anbahnte, sowie auch mit Deutschland Verbindungen in allen Lederartikeln anknüpfte. 1858 wurde er Comitémitglied der niederösterreichischen Escomptegesellschaft und als solches auch 1860 wieder bestätigt. Im selbem Jahre wurde er noch als Ersatzmann in die Wiener Handelskammer, wo er zu den thätigsten Mitgliedern zählt, und bei der Gründung der „Wiener Kaufmannshalle" zum Director derselben einstimmig gewählt. 1861 beriefen ihn seine Wähler in den Wiener Gemeinderath und die Wiener israelitische Cultusgemeinde gab ihm ein Zeichen ihres Vertrauens durch die Wahl zum Bethausvorstande. [Die neuen Väter der Großcommune Wien Von Bermann und Evenbach (Wien 1861, Keck u. Comp.) S. 24.] — 8. **Sigmund** Pollak (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Im österreichischen Kunstverein waren von ihm ausgestellt im Jahre 1863: „Ein weibliches und ein männliches Porträt"; — 1865: „Den Hirten wird die Geburt Christi verkündet". — 1868: „Luther befestigt seine Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg"; — 1869: „Juden in Spanien, während des geheimen Gottesdienstes von der Inquisition überrascht". [Kataloge der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1863, Jänner Nr. 67; 1865, April Nr. 42; 1867, März Nr. 97; 1869, Jänner Nr. 107]. — Fremden-Blatt Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 113, in den „Kunstnotizen". — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.) Bd. II, S. 82; Bd. III, S. 139.]

Pollaschek, čechisch **Polašek**, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Freiberg in Mähren 4. October 1757, gest. 4. Juli 1818). Der Sohn eines Tuchmachers, besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium und hörte zu Olmütz und Brünn Philosophie und Theologie. Der ausgezeichnete Fortgang, mit welchem er seine Studien zurückgelegt hatte, bewirkte, daß ihm schon als Diacon 1780 die Lehrkanzel der griechischen Sprache und des Bibelstudiums als Supplenten und 1783 als wirklichem Professor übertragen wurde. 1781 erhielt er die Priesterweihe und 1788 kam er als zweiter Vicerector in das General-Seminarium im Kloster Hradisch. Nach der Auflösung desselben, 1790, bezog er eine jährliche Pension von 500 fl. und leistete in der Umgebung von Olmütz Aushilfe in der Seelsorge, bis er 1794 die Professur der Dogmatik und 1800 die der Pastoral und Moral übernahm. Sein anhaltendes Studium und die vielfachen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, zerrütteten seine Gesundheit, so daß er seine Stelle niederzulegen gezwungen war und nur auf die inständigsten Bitten seiner Hörer noch bis Ende des Schuljahres 1803 auf seinem Posten ausharrte. Er war nämlich durch seinen angenehmen und populären Vortrag und seine Herzensgüte allgemein beliebt und seine Schüler hingen an ihm wie an einem Vater. 1803 erhielt er die Pfarre Dolein bei Olmütz und wirkte daselbst vornehmlich durch seine katechetischen und Kanzelvorträge. In denselben war es ihm hauptsächlich um das praktische Moment zu thun, er predigte sozusagen eine gesunde Lebensphilosophie. Hievon zeugen auch seine im Drucke erschienenen Schriften. So lange ihn seine Krankheit, ein unheilbares Magenleiden, nicht hinderte, versah er auf das Eifrigste sein Amt und in einer Weise, die ihn in seinem Sprengel zum populärsten und beliebtesten Manne machte; seine Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit, verbunden mit einem sanften gelassenen Charakter mögen am besten dargethan werden durch die

Worte des Prämonſtratenſers, der ihm vor dem Tode das Abendmal reichte: „Das iſt ein Heiliger, einen ſolchen Mann habe ich in meinem Leben noch nicht verſehen.“ Seine Schriften ſind: *„Raní wyklad epištol nedělních celého roku“*, d. i. Erklärung der Sonntagsepiſteln für das ganze Jahr (Brünn 1782, 8°.); — *„Písmo svaté nového zákona pro lid obecný vysvětlení“*, d. i. Die heilige Schrift des neuen Teſtamentes, für das Volk erklärt (Brünn 1791, 8°.); — *„Katolická modlitební knižka pro obecný lid k vzdělaní pravého křestienského náboženství“*, d. i. Katholiſches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Chriſtenthums (eine Ueberſetzung des vortrefflichen deutſchen Reuter'ſchen Gebetbuches) (Brünn 1798 u. 1802); — *„Oratio dicta in magna aula academica, dum expugnata Mantua sacra fecerunt Deo professores et academici“* (Olmüz 1799); — *„Vota in secunditias Nicolai Quapil, parochi Smržicenſis“* (ibid. 1802); — *„Moralis christiana“* 2 Bde. (Olmütz 1803); — *„Poznání pravého Boha, aneb troje hodinky o dokonalostech božských ku vzdělání domácí pobožnosti“*, d. i. Die Erkenntniß des wahren Gottes u. ſ. w. zur Beförderung häuslicher Andacht (Olmütz 1803); — *„Regulae pastorales in usum suorum auditorum ad curam animarum finito anno scholastico egressorum“* (Olmüz 1803); — *„Přikladowe neb křestianské mravný učení, v příkladnich na každý den w roce“*, d. i. Vorbilder oder chriſtliche Sittenlehre in Beiſpielen für jeden Tag im Jahre (Olmütz 1807); — *„Naučení z obrazu písma svatého pro školní děti fárnosti Dolanské“*, d. i. Unterricht der heiligen Schrift in Bildern, für die Schulkinder in der Pfarre Dolein (ebd. 1811); — *„Knížka z čtení a k modlení pro milé dítky“*, d. i. Leſe- und Gebetbuch für die lieben Kinder (Brünn 1811). P. hat auch in Handſchrift Predigt-Entwürfe, und zwar in deutſcher, böhmiſcher — denn ſeine Pfarre war utraquiſtiſch — und in lateiniſcher Sprache, viele in allen drei Sprachen vermiſcht, hinterlaſſen. Er hatte dieſelben von ſeinem Krankenlager, das er nahezu acht Jahre nicht verlaſſen, in einer oder der anderen Sprache, wie es ihm gerade in den Sinn kam, oft in allen dreien hintereinander dictirt. Dieſe wurden wegen ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit von vielen Prieſtern der Olmützer Diöceſe durch drei Jahrzehende abgeſchrieben und benützt. Deßhalb entſchloß ſich auch der Olmützer erzbiſchöfliche Conſiſtorialrath Ludwig Tidl, dieſelben predigtartig auszuführen, zu vervollſtändigen und dem Drucke zu übergeben. Die erſte Auflage (Olmütz 1846) war gleich vergriffen, 1849 erſchien die zweite. Außerdem arbeitete P. auf ſeinem Krankenlager an einem Werke in čechiſcher Sprache, das aber ungedruckt geblieben, es war ein volksthümliches Unterrichtsbuch über den katholiſchen Glauben, der in Lehrſätzen, Sprichwörtern und Bildern leichtfaßlich dargeſtellt war.

Notizenblatt der hiſt. ſtatiſt. Section der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, von d'Elvert (Brünn, 4°.) 1858, Nr. 5, S. 4. — Czikann (Joh. Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftſteller Mährens. Ein literariſcher Verſuch (Brünn 1811, Traßler, 8°.) S. 118. — In dem 1. Bändchen der 2. Auflage des von L. Tidl in 8 Bänden herausgegebenen obenerwähnten Werkes: „Predigtentwürfe“, findet ſich ebenfalls eine Biographie P.'s. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 534.

Pollet, Johann (k. k. Artillerie-Hauptmann, geb. zu Prag 1814).

Sohn eines k. k. Kreissecretärs, trat P., nachdem er die philosophischen Studien beendet hatte, im Jahre 1832 in die k. k. Artillerie ein, wurde 1834 zum Bombardiercorps übersetzt, in welchem er 1839 zum Feuerwerker, 1844 aber außer der Tour zum Oberfeuerwerker befördert wurde. Durch seine heroische That vom 13. März 1848 ist P.'s Name in weitere Kreise gedrungen und geradezu unvergeßlich geworden. Dieselbe trug sich folgendermaßen zu. Die Ereignisse der 48ger Märztage, ihre Ursachen und Folgen sind bekannt. Schon in der Nacht vom 12. auf den 13. März wurde der innere Burghof auf Befehl der Regierung militärisch besetzt. Unter der Mannschaft, welche die 4. Compagnie des Bombardiercorps zu verstärken hatte, befand sich auch Oberfeuerwerker Pollet. Um 7 Uhr Abends erschien Erzherzog Maximilian d'Este, sowohl um die bivouakirenden Truppen zu inspiciren, als auch um an die Officiere und die Mannschaft, deren Stimmung eine sehr gedrückte war, eine ermunternde Ansprache zu halten. In diesem Augenblicke traf die Meldung ein, daß das Grenadierbataillon, welches die Umgebung des Riesenthores der Hofburg besetzt hielt, in Gefahr geriethe, von der tumultuanten Volksmenge durchbrochen und zurückgedrängt zu werden. Diese Meldung gewann noch an Wahrscheinlichkeit, als ein Proletarierhaufe, welcher die Hofapotheke geplündert, unter einem Gebrülle und Gejohle, das bis an die Ohren des Erzherzoges tönte, heranzog. Allsogleich commandirte der Erzherzog zwei Geschütze, von den auf der Hauptwache aufgefahrenen, unter dem Commando des Oberfeuerwerkers Pollet zum Riesenthore hinaus, wo sie, von den Grenadieren maskirt, Posto faßten. Da der Tumult durch eine vom Kohlmarkte heranziehende Abtheilung Bürgergrenadiere, die in das Chaos, das am Michaelerplatze hin und herwogte, Ordnung bringen wollte, noch vermehrt wurde, so eilte der Erzherzog sogleich herbei, zog die Mannschaft, welche die Geschütze maskirte, zurück und gab P. den Befehl allsogleich zu feuern. P., der mit scharfem Auge die Bewegung beobachtet und sich genau überzeugt hatte, daß dieselbe nur durch die heranziehenden Bürgergrenadiere entstanden war, aber auf keinem Falle gegen die Hofburg gerichtet sei, zauderte und fragte den Erzherzog, da er sofort einsah, welche entsetzlichen Folgen das Feuern für die Dynastie haben könne, wie er die Kanonen richten solle, ob er einen „Gellerschuß" oder einen „Hochschuß" abfeuern solle. Als der Erzherzog seinen Befehl nun genauer präcisirte, erklärte P., daß er nicht feuern werde, da ihm die strenge Weisung gegeben sei, blos auf Befehl des Stadtcommandirenden oder auf allerhöchsten Auftrag seine Geschütze zu lösen. Als der Erzherzog erzürnt, über den Ungehorsam Pollet's, der Bedienungsmannschaft befahl, das Feuer zu eröffnen, stellte sich Pollet vor die Mündung der einen Kanone. Der Erzherzog entrüstet über dieses Benehmen, zog sich in die Hofburg zurück. Wie P. merkte, daß die Bedienungsmannschaft schwankte und nicht wußte, welchem der beiden Befehle sie Folge leisten solle, soll P. wie Heinrich Reschauer in seiner „Geschichte des Jahres 1848" schreibt, gerufen haben „die Kanone steht unter meinem Befehle und ehe nicht von meinem Commandanten ein weiterer Befehl hiezu kommt und die positive Nothwendigkeit es gebietet, schießt Niemand auf befreundete, wehrlose Bürger". Durch diese edle, im wahrhaften Sinne des Wortes hochherzige That,

bewahrte P., nicht nur die Dynastie vor unnügem Blutvergießen, sondern auch vor den schrecklichen, unabsehbaren Folgen eines Schusses, der zwar Hunderte niederschmetternd, am Ende aber doch eine ganz andere Wirkung als die beabsichtigte hätte haben können. Pollet war nun der Mann des Tages, wurde in Wort und Lied gefeiert. Aber dieser Glorienschein seiner mannhaften That war nur von kurzer Dauer. Wohl war in Anbeginn alles gut. P. wurde nach dieser Katastrophe außer der Tour im April 1848 zum Lieutenant im 1. Artillerie-Regiment befördert, aber von Wien nach Prag übersetzt. Von Prag marschirte er dann mit einer Kavallerie-Batterie in den ungarischen Feldzug und wurde für hervorragende Leistungen mehrmals belobt. Im Jahre 1854 wurde er sogar Hauptmann, allein die vielen Verfolgungen und Kränkungen, die er ob seines Benehmens vom 13. März 1848 zu erleiden hatte, auch das geringschätzende Benehmen einer gewissen Clique unter den Officieren, und der Umstand, daß er mehreremale zu höheren militärischen Auszeichnungen, auf die er als ebenso tapferer wie geschickter Officier gerechten Anspruch hatte, wohl vorgeschlagen worden, aber keine derselben erhielt, sondern mit dem Militärverdienstkreuz abgefertigt wurde, brachten es dahin, daß er fast dem Wahnsinn nahe im Jahre 1860 in Pension gehen mußte. Er lebt nun, wie es heißt, dem Trübsinn verfallen, zurückgezogen, im Kreise der Seinigen, welche es sorgfältig vermeiden, der Achtundvierziger Ereignisse in seiner Gegenwart mit einer Silbe zu gedenken.

Reschauer (Heinrich), „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution" (Wien, F. v. Waldheim, 4°.) S. 308: „Oberfeuerwerker Pollet, der militärische Held der Märzrevolution". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst., gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 363. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, S. 171 u. 172.] — Porträt. Holzschnitt in H. Reschauer's „Das Jahr 1848", auf S. 269, ohne Angabe des Zeichners (Kriehuber?) und Xylographen; ebendaselbst auf S. 273 ein Bild: „Oberfeuerwerker Pollet weigert sich, die Kanonen abfeuern zu lassen", nach Zeichnung von Katzler. Außerdem erschienen noch mehrere Darstellungen dieses denkwürdigen Ereignisses in Wort und Bild in jenen Tagen selbst. — Noch ist des in seiner Art denkwürdigen letzten Weinbauers von Kaaden in Böhmen, **Johann Polet**, der nebstbei ein nicht kleiner Sonderling war, zu gedenken. Die Zeit seiner Geburt fällt in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1809 kaufte P. ein etwa vier Joch großes Grundstück mit felsigem Boden und ziemlich jäher Abdachung, das hinter dem Franziskanerkloster in Kaaden lag. Dort führte er mit großen Kosten und Ueberwindung nicht geringer Schwierigkeiten, Erde auf, errichtete Scarpen und pflanzte nun zwischen den Scarpen und auf dem Abhange die Weinreben. Um gute Rebensorten zu erhalten, machte er selbst weite Reisen. Auch beobachtete P. eine eigene Manipulation, um größere und vollere Trauben zu erzielen. Zur Zeit der Lese sortirte P. auf das Sorgfältigste die Reben, daher die Lese, bei der im Durchschnitte jährlich 20—40 Eimer erzielt wurden, 14 Tage dauerte, dabei verkaufte er Niemandem eine Traube, auch nie einen Most, aller gepreßte Saft wurde der Gährung unterzogen. So nahm er jährlich über Tausend Gulden für Wein ein. Bei seinem Tode fanden sich 40 Eimer im Keller vor, wovon das Seidl mit 48 kr. berechnet wurde. Nach seinem Tode ging — leider — der Weinbau in Kaaden ein. Ueberdieß war P ein eigenthümlicher Charakter. Er glaubte an eine Seelenwanderung; deßhalb behandelte er auch sein Pferd, das übrigens guter Art war, sehr wohlwollend, indem er sich für überzeugt hielt, daß in ihm die Seele eines sehr weisen Mannes wohne. Punct 11 Uhr Mittag wurde es jeden Tag von seiner Arbeit entlassen. Da er alle Ursache zur Besorgniß hatte, von Dieben besucht zu werden, hatte er gegen dieselben sehr viele verschiedenartige Vorkehrungen getroffen. Die Fenster seiner Wohnung waren so klein, daß vor denselben nur eine einzige Glasscheibe genügte.

In seinem Zimmer hatte er sich eine Reihe von Särgen gezimmert, in seinem Weinkeller Schaugläser und an den Straßen eiserne Straßenlaternen. Seinen Weingarten, den er auf der nördlichen Seite mit den besten Oesterreichern als Schutz für die Reben bepflanzt hatte und in welchem er selbst eine Weinkolonie unterhielt, liebte er so sehr, daß er auch nach dem Tode in demselben bleiben wollte, weshalb er sich eine Gruft daselbst zu bauen anfing. In seinem Testamente bestimmte er, daß er nach seinem Tode aufrecht sitzend in der Gruft untergebracht und seine Hand mit einem Strick versehen werde, welcher zu einer Glocke außerhalb der Gruft führen sollte, vor derselben sollten durch drei Tage und drei Nächte Wächter aufgestellt werden, deren Entlohnung gleichfalls im Testamente bestimmt war. Allein, als P. im Jahre 1839, vom Schlage getroffen, starb, war seine Gruft noch nicht vollendet und so wurde er, ohne Rücksichtsnahme auf seine letztwilligen Verfügungen, gleich anderen Verstorbenen, auf dem allgemeinen Friedhofe beerdigt. [Prager Zeitung 1869, Nr. 189, im Feuilleton: „Der letzte Weinbauer in Kaaden".]

Pollhammer, Joseph (lyrischer Dichter, geb. zu Aussee in der Steiermark 20. Februar 1832). Sein Vater Anton war Postmeister zu Aussee, woselbst der Sohn den Elementarunterricht erhielt; im Jahre 1840 ging er nach Gratz, wo er bis 1850 das Gymnasium beendete, worauf er die Wiener Hochschule bezog und an derselben bis 1854 dem Studium der Rechte oblag, aus welchen er alsdann die Doctorwürde erlangte. Für die Advocatur sich entscheidend, trat er in Wien bei einem Advocaten in die Praxis und arbeitete daselbst als Advocaturs- und Notariatsconcipient bis zum Jahre 1864, in welchem er die Notarsstelle zu Gföhl in Niederösterreich erhielt. In dieser Eigenschaft ist P. zur Stunde noch in Gföhl, einem in Niederösterreich an der Poststraße von Krems nach Zwettl gelegenen Marktflecken thätig. Aber nicht diese äußeren gewöhnlichen Lebensumstände sind es, welcher wegen P. eine Stelle in diesem Werke eingeräumt wird. Seine innere Entwickelung als Poet, als welcher er zu den besten des neuen Oesterreich zählt, macht ihn bemerkenswerth. Die erste Anregung zu poetischem Schaffen erhielt er von mehreren Freunden in Gratz, in Wien, unter denen vor Allem der durch seine in Gemeinschaft mit dem Naturforscher Schmarda gemachten Reisen in weiteren Kreisen bekannt gewordene Franz Ritter von Friedau, an den Pollhammer durch engere Freundesbande geknüpft ist, erwähnenswerth erscheint. Später als P. der Studien halber nach Wien übersiedelte, lernte er den Compositeur Dessauer, den Dramatiker Mosenthal, dann die unter dem Pseudonym Ernst Ritter als Dichterin geschätzte Frau von Binzer und durch diese Zedlitz und Grillparzer kennen. Besonders dieser letztere ist es, der in seiner bekannten theilnahms- und liebevollen Weise dem jungen geistbegabten Poeten entgegenkam und ihn, nachdem er seine Arbeiten kennen gelernt, zu fernerem Schaffen ermunterte. Das erste Gedicht, mit welchem P. in die Oeffentlichkeit trat, war „St. Salvador" aus seinem größeren epischen Gedichte „Columbus", es war in dem von Emil Kuh 1863 herausgegebenen „Dichterbuch aus Oesterreich" abgedruckt. Bald darauf trat P. mit einer größeren Sammlung seiner poetischen Arbeiten, einfach betitelt: "Gedichte" (Wien und Leipzig 1863, Hartleben, 8°.) hervor, welche in zwei Abtheilungen „Naturbilder", „Blätter der Liebe", „Sonette", vermischte Gedichte und das größere epische Gedicht „Columbus" enthält. Die Aufnahme dieser Dichtungen war in Oesterreich und Deutschland eine einstimmig anerkennende. Ein österreichischer Kritiker, der selbst zu den besten Dichtern Oesterreichs zählt, nennt

Pollhammer's Gedichte in unserer bedrängten bedrängenden Zeit ein „schönes Wagniß". „Dem Dichter Franz Grillparzer gewidmet", schreibt Lorm, „und nach dem Widmungsgedicht zu schließen, auch von Zedlitz in dessen letzten Tagen mit Gunst betrachtet, tragen sie auch in der That nur den österreichischen Sangescharakter, nur ein wenig modificirt durch die Strenge der Zeit. Die gedankenlose Gemüthlichkeit hat sich hier in eine sinnvolle Heiterkeit verwandelt. Nicht philosophischer Tiefsinn lockt des Lesers Geist an den Rand der Abgründe, in die es, „reizend, sich hinabzustürzen", aber eine Wehmuth, von welcher jene Heiterkeit zuweilen leise umschleiert wird, zeigt deutlich genug an, daß des Dichters Sendung, auch wenn er bald beruhigt und getröstet „der Gottheit Schrift" in den Erscheinungen preist und wenn er „frohlockt" über die Freuden der Erde, wie es Anakreon, Horaz und Hafis gethan, eine sehr ernste Sache ist, die nicht in leerer Heiterkeit allein ihr Genügen findet. Und die Strenge der Zeit, welche den echt österreichischen Charakter dieses Dichters modificirte ohne ihn zu beeinträchtigen, spiegelt sich auch in der Strenge der Form ab. Sie hält sich getreu an die besten deutschen Muster, um welche sich sonst gerade unsere specifisch „vaterländischen" Dichter sehr wenig gekümmert haben. Platen's Geist lächelt endlich unseren Gauen. In den „Naturbildern" ist fast immer sehr glücklich das Schauspiel mit der Stimmung zu gegenseitiger Symbolik verschmolzen. . . . Die „Blätter der Liebe" enthalten viel Sinniges und Zartes. . . . „Das Sonnett" hält P. bei seiner alten lobenswerthen Bestimmung fest, den Sinn in eine überraschende Spitze ausgehen zu lassen, wozu mehr Geist gehört, als viele Versküstler sich träumen lassen. In den „vermischten Gedichten" sammeln sich noch einmal alle Lichtseiten dieses unstreitbar sinnigen Talentes". Diese maßvolle und doch so warme Würdigung Lorm's spricht genug für die poetische Bedeutung Pollhammer's. Seit dem Erscheinen der „Gedichte" ist P. mit keiner neuen Arbeit hervorgetreten. Wohl mögen die Geschäfte seines Berufes, in welchem er sozusagen, sich einen Wirkungskreis erst schaffen mußte, ihm nicht Zeit gelassen, sowie die politischen und kriegerischen Wirren, ihm alle Lust benommen haben, an eine Veröffentlichung dessen zu denken, was er mittlerweile unbeschadet der Zeiten Ungunst geschaffen und noch immer im Pulte verschließt. Es befindet sich darunter eine Reihe poetischer Phantasien, welche demnächst unter dem Titel „Visionen" erscheinen sollen und eine größere poetische Erzählung, welche sich in des Dichters heimatlichen Bergen abspielt, deren letzte Gesänge aber P. auf den Rath Grillparzer's, der noch immer den bescheidenen strebenden Dichter mit väterlicher Theilnahme in seinen Arbeiten fördert, einer Umarbeitung unterzieht.

Oesterreichische Wochenschrift. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung. (Wien, gr. 8°.) 1863, Bd. I, S. 741, im Aufsatze: „Lyriker aus Oesterreich", von Hieronymus Lorm. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1864, S. 847. — Europa (Leipzig, schm. 4°.) 1863, Nr. 32.

Polli, Giovani (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß, lebt und malt in Triest. Seit dem Jahre 1860 hat er einige Oelbilder und Aquarellen in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins sehen lassen, so 1860, im Mai: „Verkäufer von Wildgänsen", Oelbild (100 fl.); — „Verkäufer von Liedern", Aquarell (50 fl.); — 1861, im Jänner: „Der lästige Raucher", Oelbild (200 fl.), und im Jahre 1868, im Juni:

„Der Besuch", Aquarell, Eigenthum des Herrn Victor Grafen von Wimpffen. Die Kunstausstellung des Jahres 1856 zu Venedig brachte von ihm ein Jagdstück: „*Il ritorno dalla caccia*". — Nicht zu verwechseln ist dieser Künstler mit zwei anderen desselben Namens, und zwar mit Anton Polli, einem Bildnißmaler, der zu Anfang der Vierziger Jahre in Wien lebte und in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1842 und 1843 ein größeres Familienbild und mehrere Porträte, darunter jenes des Grafen Hector Gallenberg und des Grafen Lebochowski, Kammerherrn Sr. kais. Hoheit Erzherzog's Franz Karl, beide Oelbilder, ausgestellt hat und — mit Luigi Polli, einem Historienmaler, von dem in der Mailänder Ausstellung der Brera 1852 das historische Bild: „Peter von Amiens predigt den ersten Kreuzzug", zu sehen war.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1860, Mai Nr. 31, 40; 1861, Jänner Nr. 39; 1868, Juni Nr. 133. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, 1842, S. 16, Nr. 135; S. 21, Nr. 250; 1843, S. 18, Nr. 223; S. 20, Nr. 253 und S. 21, Nr. 271. — Album esposizione di belle arti in Milano ed altre citta d'Italia (Milano, Canadelli, 4°.) Anno XIV (1852), p. 157.

Pollinger, Peter, auch Anton Peter (Schriftsteller, geb. zu Prag 24. December 1756, Todesjahr unbekannt). Beendete an der Prager Hochschule das Studium der Rechtswissenschaften. Näheres über seinen Lebensgang ist nicht bekannt. Er trat als Gelegenheitsdichter und Journalist auf. Unter seiner Redaction erschien in den Siebenziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Prag die deutsche Wochenschrift, betitelt: „die Alltagswelt". Auch ist von ihm ein Drama bekannt, das er unter dem Titel: „Antonia del Bassano, Trauerspiel in 5 Akten" (Prag 1778, 8°.) herausgegeben hat. — Der Gegenwart gehört der oberösterreichische Thier- und Stilllebenmaler Felix Pollinger an, der in Linz lebt und von dem in ein paar Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu Wien im Jahre 1868 einige Arbeiten zu sehen waren, und zwar in der Juli- und August-Ausstellung „Pfau, eine Jagdbeute betrachtend", Oelbild (900 fl. österr. Währ.) und im December ein „Stillleben" gleichfalls Oelbild (150 fl.)

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 28. — Goedeke (Karl), Grundriß der zur Geschichte deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ellermann, 8°.) 2. Band, S. 1074, Nr. 670. — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1868, Juli-August Nr. 22, December Nr. 98 [diese letzteren über Felix Pollinger].

Polsterer, Adalbert Johann (Schriftsteller, geb. zu Geißenfeld in Bayern 18. Juni 1798, gest. zu Gratz 6. Mai 1839). Der Sohn eines k. k. österr. Verpflegsverwalters, der in Folge der Kriegsereignisse sich in Bayern einige Zeit aufhielt, und mit seinen Eltern schon sechs Monate nach seiner Geburt in die österreichischen Staaten, 1805 auch nach Wien und zwei Jahre nachher nach Salzburg kam, wo er, 9 Jahre alt, seinen Vater durch den Tod verlor. Die Mutter zog nun mit ihm nach Brünn, wo er die Normalschulen besuchte und bald darauf, 1809, in ihre Heimat am Rhein, von da 1810 nach Holland und 1811 wieder nach Gratz, wo sie bis zu ihrem Tode verblieb. Während seines Aufenthaltes am Rhein und in Holland hatte er zwar die Schule besucht und auch Holländisch und etwas Französisch gelernt, war aber doch im Unterrichte so

weit zurück, daß er erst 1811 in das Gymnasium zu Gratz eintreten konnte. Er vollendete hier sowohl dieses, als auch das erste Jahr der Rechtsstudien, worauf ihn 1820 sein Oheim und Vormund nach Padua berief. Hier studierte er zwar fort, benützte aber seinen Aufenthalt in Italien auch, um dieses Land so viel als möglich kennen zu lernen. Er ging öfters nach Venedig, Verona, Mantua und Mailand und zog 1821 mit den österreichischen Truppen nach Neapel. Er fuhr über Mantua, Modena, Bologna, Florenz und Rom dahin, schloß sich hier an mehrere Officiere an, mit denen er nach Pästum und in Calabrien bis Reggio, aber leider nicht nach Sicilien kam. Auf der Rückreise blieb er noch längere Zeit in Florenz und Rom und kam endlich trotz mancherlei Mühseligkeiten bei Beschränktheit seiner Mittel wohlbehalten wieder in Padua an. Auf den Wunsch seiner Mutter kehrte er wieder nach Gratz zurück und setzte seine juridischen Studien fort, verlegte sich aber außerdem auf Geschichte, Sprachen und artistische Gegenstände, zu denen er in Italien Anregung gefunden. 1823 supplirte er die Lehrkanzel der Geschichte am Lyceum zu Gratz und wurde noch im Herbste desselben Jahres nach Professor Schneller's Abgang dessen provisorischer Nachfolger. Er lehrte nun fast drei Jahre Welt- und österreichische Geschichte, dann auch Numismatik, Heraldik und Diplomatik. 1825 bereiste er zum zweiten Male Italien, und besuchte wieder Florenz, Rom und Neapel. Er gab nun das Lehramt auf und hielt sich einige Monate in Wien auf, kehrte aber wieder nach Gratz zurück, um eine Geschichte und Topographie dieser Stadt zu schreiben. Am 1. November 1827 kam er wieder nach Wien und erhielt eine Anstellung im k. k. Central-Bücher-Revisionsamte, beschäftigte sich aber außerdem mit kleineren Aufsätzen für Zeitschriften. Dieses Amt verließ er im Mai 1828, um die Ausbildung des später berühmten Pianisten und Tonsetzers S. Thalberg zu übernehmen, in dessen Gesellschaft er wieder interessante Reisen unternahm, und zwar durch Deutschland, Frankreich und Italien. So lebte er fast sieben Jahre in den angenehmsten und ehrenvollsten Verhältnissen, bis 1835 ein Blutsturz ihn nöthigte, seine Stellung aufzugeben. Eine Pension sicherte seine Existenz und so hoffte er nach seiner Herstellung manches vorbereitete Werk vollenden zu können. Er ging wieder nach Gratz, von dort nach Bad Rohitsch und übernahm 1837 nach dem Abgange des Professors Likawetz im December 1837 die Vorlesungen aus der Philosophie und deren Geschichte, aber schon nach vier Monaten mußte er krankheitshalber das Amt aufgeben. In dieser Zeit vermälte er sich und nur der musterhaften sorgsamsten Pflege seiner Gattin war es gelungen, noch zwei Jahre ihm das Leben zu erhalten; 1837 besuchte er das Tobelbad und redigirte nach seiner Rückkehr die „Gratzer Zeitung" und das damit verbundene Unterhaltungsblatt „Der Aufmerksame". Dann erlag er, noch nicht 41 Jahre alt, seinen Leiden. Außer kleineren Aufsätzen in Zeitschriften erschienen von ihm gedruckt: „Grätz und seine Umgebungen, historisch-topographisch-statistisch dargestellt; mit 4 lithographischen Ansichten, 1 Panorama und 1 Plan" (Gratz 1827, gr. 12°.); — „Charitas, eine Sammlung gehaltvoller Stellen aus lateinischen, deutschen, französischen und englischen Classikern" (ebd. 1827); — „Hyères in der Provence" (Wien 1834). Vollendet als Manuscript hinterließ er ein „Kleines lateinisches Lesebuch

für Anfänger nach der Interlinearmethode"; — außerdem befanden sich, jedoch unvollendet, in seinem Nachlasse ein „Kunstlexikon für Maler und Bildhauer"; — „Wegweiser in Rom und dessen Umgebungen"; — „Historisch-biographisches Lexikon von Italien"; — „Reise durch die Schweiz nach dem südlichen Frankreich"; — „Eine Chrestomathie für die Syntaxis" und zahlreiche poetische und andere kleinere Arbeiten.

Der Aufmerksame (Grazer Blatt) 1839, Nr. 59. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, Beck, 8°) Bd. IV, S. 244. — Feierstunden (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 8°) 1835, S. 969 — Engelmann's „Bibliotheca medica chirurgica et anatomico physiologica. Sechste gänzlich umgearbeitete Auflage der Bibliotheca medico-chirurgica von Englin", S. 436.

Polt, Johann Joseph (Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1775, gest ebenda 3. Juni 1861). Widmete sich, nachdem er die philosophischen Studien beendet hatte, dem Buchhandel und führte 1798—1811 eine eigene Buch- und Musikalienhandlung zu Prag, übergab sie aber hierauf seinem Vetter M. W. Grieshel, da er mehrere Jahre an einem Augenübel litt und sonst auch häufigen Krankheiten ausgesetzt war. Von nun an lebte er als Privatgelehrter in Prag. Von Jugend auf ein Freund von Lektüre, zogen ihn besonders Märchen an. Ariost's und Bojardo's „Roland", Musäus's Volksmärchen, „Tausend und eine Nacht" und ähnliche Werke waren seine Lieblingsbücher gewesen und regten ihn an, selbst etwas zu schreiben, noch mehr aber wurde er in diesem Vorhaben bestärkt, als er selber die Buchhandlung übernommen hatte, denn ebenso wie ihm als Kaufmann die Ersparung eines Honorars für Schriften erwünscht sein mochte, war es ihm auch als Schriftsteller ein erfreuliches Ereigniß, seine Geistesproducte gedruckt und verbreitet zu sehen. Nach dem Aufgeben seiner Handlung lebte er nun ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten. Er huldigte hiebei vollkommen dem Geiste der Zeit und dem herrschenden Geschmacke. Sein erstes Werk war eine komische Ritter- und Geistergeschichte, der neckende Geist, worin er sich über die Geistergeschichten lustig machte. Die günstige Aufnahme, die dieses Buch fand, bewog ihn, bald weiteres folgen zu lassen, was theils unter seinem eigenen, theils unter entlehntem Namen erschien. So wurde eine bedeutend Zahl von Erzählungen veröffentlicht, wie die Schwänke, „Karolo Karolini", „Noradine" und ähnliches, ferner eine Sammlung von Erzählungen unter dem Titel „Der Veilchenstrauß" u. d. m. Der Werth dieser Schriften ist verschieden, sie sind theils mittelmäßig, theils gelungen, je nachdem bei der Bearbeitung dem Verfasser Zeit und Laune zu Gebote standen. Aber sein schriftstellerisches Wirken beschränkte sich nicht auf das poetische Gebiet, er schrieb auch 1813 ein Handbuch der Geographie von Böhmen u. a. Zudem begegnet man in den Jahren 1810—1850 seinem Namen unter einer Menge von Aufsätzen und Notizen in vielen österreichischen Zeitschriften, ja bis in die Zwanziger Jahre hatte er sogar eine Art von Geltung in der Prager deutschen Literatur. Am fruchtbarsten war er auf dem Gebiete der Jugendschriften. P. war auch musikalisch gebildet und ist als Tonsetzer aufgetreten. So schrieb er mehrere Tänze und Lieder, die freilich jetzt längst veraltet und vergessen sind. Ihm gebührt ferner das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der den Notenstich in Blei und Zinn zu Prag, 1803,

zu Stande brachte und so vielen Tonsetzern Gelegenheit verschaffte, ihre Compositionen verlegen zu können. Sein letztes Werk ist ein Operntext „Numa Pompilius", den er für den Musiker Soukup geschrieben. So lange es die Gesundheitszustände des im hohen Greisenalter stehenden Mannes gestatteten, konnte man ihn täglich die Runde um die Buch- und Musikalienhandlungen Prag's machen sehen und er gehörte dadurch zu den populären Personen der Moldaustadt. Er starb im Alter von 86 Jahren in seinem Hause „zu den drei Karpfen". Die bibliographischen Titel seiner Schriften sind: „Handbuch der Geographie von Böhmen" (Prag 1813, gr. 8°.); — „Der Veilchenstrauss. Eine Sammlung schöner Geschichten, Mährchen und Erzählungen" (ebd. 1814, Enders, 8°.); — „Neue Fabellese, ein Prämienbuch für die fleissige Jugend, illum. nebst Kupfer" (ebd. 1815, Enders, 12°.); — „Kriegslisten der Krieger aller Zeiten, ein Spiegel zur Nachahmung", (Prag 1815, Calve, 8°.); — „Sätze der Weisheit und Klugheit in Denksprüchen aus dem Gebiete der Moral, Welt- und Menschenkenntniss für Kinder" (ebd. 1815, Buchler, 18°.); — „Ferdinand Soto oder die Entdeckung von Florida" (ebd. 1815); — „Die Perlenschnur, eine Reihe der ausgewähltesten moralischen Erzählungen, der Jugend bestimmt, mit 1 Kupfer" (Brünn 1816, Gastl, 8°.); — „Die Biene, Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde. Ein sehr unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für alle Classen von Lesern, welches wegen seines mannigfaltigen und pikanten Inhalts, den angenehmsten Zeitvertreib gewährt u. s. w." (Prag 1824, Enders, 8°.); — „Der fröhliche Sänger, eine Sammlung ergötzlicher Lieder mit Melodien", 1. und 2. Heft (Wien 1826, Kaulfuß und Krammer, gr. 8°.); — „Märchen und Erzählungen für Jung und Alt" (Leitmeritz 1836). Außerdem gab er noch theils ohne oder aber unter fremden Namen eine Menge Bücher heraus, deren genauen Titel aufzufinden ich nicht im Stande war, da die meisten in den Bücherkatalogen fehlen, als: „Fantasiegemälde"; — „Schmänke"; — „St. Alme und Hyle"; — „Das Felsenschloss von Sammeran"; — „William Gordon"; — „Peter Michels Launen"; — „Die Seeräuberin von Cunis"; — „Graf Heinrich von Riesenstein"; — „Martin Engelbrecht"; — Das Schauspiel „Rudolf von Wendenberg"; — „Herbert und Aline"; — „Taschenbuch des Scherzes"; — die Uebersetzungen: „Die Abtei von Grabville"; — „Polydor und Charite"; — „Albertine Mandalinsky"; — „Das vermauerte Haus"; — „Schloss Blandfort"; — „Glocke um Mitternacht". Zahlreiche Aufsätze aber, mannigfaltigen Inhalts, von P. finden sich im „Hesperus" von André, im „Wanderer", in den „Erinnerungen", im „patriotischen Journal", in der Prager Monatschrift „Literatur und Theater", in der Pesther „Damenzeitung" in dem Brünner „patriotischen Tagblatte" und in der „Bibliothek für Liebende". Von seinen Compositionen brachte schon 1815 einige die Zeitschrift „Moravia", so im 5. Heft Schiller's „Freundschaft" in Musik gesetzt für Singstimme und Pianoforte; — im 4. Heft das „Abendlied" von Schmidt von Lübeck, und im 3. Heft ein „Minnelied". Auch Nik. Becker's „Der deutsche Rhein", an dem sich so viele Componisten versucht, ohne daß Einer den richtigen Ton des Volksliedes getroffen hätte, wurde von ihm in Musik gesetzt und erschien in den „Erinnerungen" 1840 oder 1841; — außerdem gab er „Tanzmusiken" und einen „Triumphmarsch des russischen Heeres in Italien"; — „Sieben leichte und angenehme Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte" (Prag 1815) u. dgl. m. heraus. In

Pomezańska, Maria (polnische Schriftstellerin, geb. in Galizien im Jahre 1806, gest. zu Rowno im Sanoker Kreise Galiziens 15. Februar 1862). Die Tochter der polnischen Edelmannes Chłędowski, die sich mit einen Herrn Pomezanski verheirathete. Sie trat zu Anbeginn der Vierziger Jahre in mehreren Lemberger Unterhaltungsblättern als im „Dziennik mod“ (Modezeitung), in den „Rozmaitosci“ (einem mit dem Regierungsblatte zugleich herausgegebenen Unterhaltungsblatte, deutsch Miscellen) mit einigen Erzählungen auf. Später fanden ihre Arbeiten im „Dziennik literacki“ (literarisches Tageblatt), in den „Nowiny“ (Neuigkeiten) und der Krakauer Zeitung „Czas“ (die Zeit), Aufnahme. Von diesen Arbeiten sind zu nennen im Dziennik mod 1843: „Wilija sv. Jędrzeja“, d. i. der Vorabend des St. Andreastages; — 1844: „Jarmark w Krośnie“, d. i. der Jahrmarkt zu Krosno; — 1845: „Porękawiczne“, d. i. das Nadelgeld, und 1846: „Obrazy fanstastyczny“, d. i. Phantasie-Gemälde; — in den Rozmaitości 1845: „Czarne pierścienie“, d. i. die schwarzen Ringe; — im Dziennik literacki 1853: „Kilka godzin w Krosnie“, d. i. etliche Stunden in Krosno; — in den Novinny 1854: „Nie ufaj sobie“, d. i. Traue dir selbst nicht, und im Czas 1854: „Dwie nieboszczki“, d. i. die beiden Seligen. Im Jahre 1853 trat sie mit einem größeren, selbstständigen Werke, einer dreibändigen Erzählung, betitelt: „*Gertruda Komorowska*“ (Lemberg 1853 u. Tit. Aufl. 1856, 8°.) auf, welche damals, ungeachtet ihrer Gebrechen in Form und Inhalt, viel gelesen wurde. Sie behandelt darin die Geschichte der Heirath eines Grafen Potocki mit der durch ihr trauriges Geschick bekannt gewordenen Gertrude Komorowska, welchen Stoff auch der zu früh hingeschiedene Dichter Malczewski in seinem reizenden Gedichte „Maryja“ verherrlicht und noch andere Schriftsteller [vergleiche Artikel Potocki, unter Gertrude, Nr. 18, in diesem Bande] behandelt haben. Als Schriftstellerin hatte Frau P. keine Bedeutung, es wäre denn, daß sie den Reigen der polnischen Frauen in Galizien eröffnete, welche sich in der Feder versuchten. Ihre Gebrechen in der ästhetischen Richtung müssen wohl zum Theil durch die Verhältnisse einer Zeit erklärt und entschuldigt werden, in welcher in Galizien alle nationale Literatur unterdrückt und überhaupt alle geistige Cultur tief im Argen war.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 297.

Pompéri, Johann (Schriftsteller, geb. zu Miskolcz 21. Juni 1819). Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt durch fünf Jahre und kam im October 1835 auf die Universität zu Pesth, studirte später zu Eperies die Rechte und lebte 1839—1840 als Patvariſt in Borsod. 1842 wurde er Advocat und 1843 bis 1844 Abgeordneter auf dem Reichstage zu Preßburg. Während der Jahre 1845 bis 1847 hielt er sich zu Wien auf, wurde Erzieher im Hause des Grafen Karl Eßterházy und war durch 2½ Jahre Obergespan in Raab. 1849 fungirte er als Deputirter der Jaßyger und Kumaner, in Folge dessen er vor das Kriegsgericht gestellt wurde, aber 1850 wieder die Freiheit erlangte. Schon 1835 erschienen von ihm mehrere Arbeiten im „Társalkodó“, 1841 veröffentlichte er im „Athenäum“ eine Erzählung: „Laura“ unter dem Pseudonym Albor. Außer-

dem betrieb er hiſtoriſche Studien und ſammelte Materialien zu einer ſehr umfangreichen (über 100 Bogen ſtarken) Geſchichte Ungarns im 18. Jahrhundert. Während ſeines Aufenthaltes zu Preßburg ſchrieb er die „Briefe an Yole“ für die Zeitſchrift „Eletképek“, die damals Aufſehen erregten. Eine größere Anzahl von Novellen gab er ſpäterhin unter dem Pſeudonym Ervin heraus. Außer ſeinen hiſtoriſchen Studien beſchäftigte er ſich auch mit Naturwiſſenſchaft, war ferner Mitarbeiter des „Pesti napló“, für den er patriotiſche Aufſätze im Intereſſe der Waiſen Karay's, dann für Theater und Vereine ſchrieb, bis er endlich die Redaction des „Magyar Ország“ übernahm. Bisher ſind von ihm in Zeitſchriften erſchienen, und zwar im Athenaeum, 1841: „Laura“, eine Erzählung unter dem Pſeudonym Aldor; — im Eletképek: „Briefe an Yole; — 1845: „Das Leben“ (Az élet); — 1847: „Zweier Damen Liebe“ (Két hölgy szerelme); — 1850: „Das Haus Tardi“ (A Tardi ház); — 1852: „Die Broſchürenfabrik“ (Röpiralgyar); — im Honderů 1844: „Die Untrennbaren“ (Az elválhattanok); — im Pesti napló: „Das blumige Grab“ (A virágos sir); — im Magyar hirlap: „Yole“; — „Clarissa“, eine Erzählung; — „Néma András“, eine poetiſche Novelle; — im Delibáb: „Ein Brief an meine Mutter“ (Levél anyámhoz) und „Yolehor“. Eine Sammlung ſeiner Schriften gab er unter dem Titel: „Novellai“ (Peſth 1853, 8°. in 2 Bänden) und unter dem Pſeudonym Ervin; — eine zweite unter dem Titel „Beszelyek“, d. i. Erzählungen (ebd. 1853, zweite Aufl. 1864, 8°.) auch in 2 Bänden und unter gleichem Pſeudonym heraus. Mehrere dieſer Erzählungen hat Dr. Falk in deutſcher Ueberſetzung (ebd. 1857) veröffentlicht. Pompéri gilt in ſeinem Vaterlande als ebenſo graziöſer wie ſprachgewandter Novelliſt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtő *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſeph Danielik (Peſth 1856, Guſtav Emich, 8°.) Bd. I, S. 369. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungriſcher Dichter. In eigenen und fremden Ueberſetzungen (Dresden und Peſth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 514. — Dudumi (Demeter), Peſther Briefe über Literatur, Kunſt, Theater und geſellſchaftliches Leben (Peſth 1856, Lauffer u. Stolp), 2. Lieferung, S. 40. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteriſtiken hervorragendſter Perſönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny) (Prag 1862, A. G. Steinhauſer, 8°.) S. 191. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politiſche und Real-Encyklopädie (Peſth 1858, G. Heckenaſt, gr. 8°.) S. 214. — *Válkai (Imre)*, Irodalmi s müvészeti daguerreotypek (Wien 1858, Sommer), S. 71.

Pongrácz, Ludwig Freiherr (ungariſcher Schriftſteller, geb. zu Felső-Turo im Honter Comitat, im Jahre 1815). Entſtammt einer alten, vielverzweigten ungariſchen Adelsfamilie, vollendete ſeine Gymnaſialſtudien zu Waitzen und Schemnitz und kam 1830 nach Peſth, wo er Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft hörte. Im Jahre 1815 wurde er im Honter Comitate Jurat, 1842 Stuhlrichter und Ausſchuß des Volkserziehungs-Comités, dankte 1845 mit der geſammten Oppoſition ab, wurde aber 1848 zum Comitats-Ehren-Obernotar und vom Palatin zum Secretär im Finanzminiſterium ernannt. Später wurde er Dominialdirector eines Gutes im Biharer Comitate. Seine literariſche Thätigkeit iſt theils eine belletriſtiſche, theils eine politiſch-volkswirthſchaftliche. Seine ſchöngeiſtigen Arbeiten ſchrieb er

meist für die Unterhaltungsblätter „Rajzolatok“, „Honderü“, „Divatlap“, „Életképek“, „Regélő“, „Társalkodó“ und „Kliegl-Könyv“; — seine politischen Artikel brachte der „Pesti hirlap“, dessen Mitarbeiter er viele Jahre hindurch war, und seine volks- und landwirthschaftlichen Aufsätze sind vornehmlich in den „Gazdasági lapok“ enthalten. Als selbstständige Werke sind von P. im Drucke erschienen: „*Érzemények*“, d. i. Gefühle (Pesth 1838); — „*Karpáti zengemenyek*“, d. i. Karpathenmusik (Ofen 1838); — „*Tisztválasztási szózat*“, d. i. Beamtenwahlaufruf (Gran 1839); — „*Honti füzér*“, d. i. Honter Kranz (Ofen 1840) 2 Hefte; — „*Kelet népe*“, d. i. das Volk vom Osten (Pesth 1842); — ferner „*Munkai*“, d. i. Werke; — I. „*versek*“, d. i. Gedichte (ebd. 1846); — II. „*Magyar uti képek*“, d. i. ungarische Reisebilder (ebd. 1845); — „*Novellák*“, d. i. Novellen (ebd. 1846). Außerdem schrieb er Dramen, Abhandlungen, Recensionen, Reden und Correspondenzen, die in verschiedenen Tagesblättern zerstreut abgedruckt sind.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 370; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S. 413. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 432. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 514. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten, Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 320.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Pongrácz. Die Pongrácz sind eine alte ungarisch-siebenbürgische, ungemein ausgebreitete und noch heute in mehreren Zweigen blühende Adelsfamilie. Iván Nagy in dem weiter unten bezeichneten Werke über Ungarns Adelsfamilien gibt Bd. IX, S. 401 bis 452 Nachricht von mehreren ungarischen Adelsfamilien des Namens Pongrácz, und zwar auf S. 401—443 über die Pongrácz von Szentmiklós und Ovár, deren Genealogie er auf nicht weniger denn 19 Stammtafeln, von 1230 beginnend, bis auf die Gegenwart fortführt, wobei er auf S. 442 eine Abbildung des Wappens im Holzschnitte bringt; auf S. 443—447 über die Pongrácz von Dengeleghi, eine bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts erloschene Familie; auf S. 447—451 über die Pongrácz von Nagymihalyi, welche auch bereits im 18. Jahrhunderte erloschen sind; auf S. 451 und 452 über die Pongrácz von Felsö-öz und die Pongrácz von Gyergyó-Szt. Miklós. Die wichtigste von den genannten ist unstreitig die erste der obengenannten, die noch blühende Grafen- und Freiherrenfamilie der Pongrácz von Szentmiklós und Ovár. Mehreren Ueberlieferungen zufolge stammen diese von Bogomir, Herzog von Schlesien, einem natürlichen Sohne des dritten Königs von Ungarn, Samuel Abba, ab. Bogomir's Sohn, Hancs de Pol, wurde als Herr und Besitzer an den Grenzen Ungarns gegen Schlesien „Pans Granicze“ genannt, aus dieser Benennung wurde nachher „Pangracz“ und noch später „Pongrácz“ gemacht. Philologischer Seits läßt sich freilich gegen diese Namensableitung wenig sagen. 1220 verlieh König Andreas II., der Jerusalemitaner, dem **Pongraczius** Pongrácz für treu geleistete Dienste die Herrschaften Szent-Miklós und Magyarfalva in der Liptauer Gespanschaft nebst dem ungarischen Adel. Der Sohn des Letzteren, **Serafel**, erhielt aber vom König Ladislaus den Titel als Graf der Liptau bestätigt. Schon unter der Regierung der arpadischen Könige bekleidete dieses alte Geschlecht mehrere einflußreiche Aemter, aber seinen höchsten Glanzpunct erreichte es unter dem großen Könige Mathias Corvinus. **Johann** von Pongrácz der mit Johann von Hunyady, dem Vater des Königs, auferzogen ward, wurde auch der Schwager desselben, da er sich nachher mit Anna von Szilágyi, Schwester der

Mutter des Königs Mathias, vermälte. Er erlangte die hohe Würde eines Wojwoden von Siebenbürgen und obersten Feldherrn; auch wird bis zum heutigen Tage das Feld in Siebenbürgen, wo er die Türken schlug, das Pongrácz-Thal genannt. Nebenbei hatte Johann Hunyady, bevor er Vater geworden, den Johann Pongrácz als Bruder adoptirt, weßhalb dieser auch damals Frater adoptivus Johannis Hunyady genannt wurde. Sein Bruder **Andreas** Pongrácz war Oberstmundschenk und dessen Sohn Gouverneur in den zu jener Zeit neu eroberten österreichischen Provinzen. Die Tochter des Johannes P. vermälte sich mit Laurenz von Ujlaky, szirmischen Dynasten, Ban von Machovien und Ober-Landesrichter in Ungarn. Später finden wir die P. als Herren von Korlatkö in der Preßburger und Neutraer und von Óvár in der Trencsiner Gespanschaft. **Pancratius** Pongrácz war König von Turotz; dessen Bruder **Nikolaus**, welcher Oberst-hofmeister des Königs Wladislaus war, besaß das jus gladii. **Daniel** Pongrácz wurde 1608 vom Könige Mathias in den ungarischen Freiherrnstand erhoben. Er sowie seine Nachfolger residirten in der alten Burg Óvár und dienten ihrem Könige und Vaterlande bei verschiedenen Gelegenheiten mit großer Auszeichnung. **Kaspar** Freiherr Pongrácz, k. k. Kämmerer und Oberst, errichtete im Jahre 1702 das Regiment Forgács-Husaren. Sein Sohn **Kaspar** erhielt von der Kaiserin Maria Theresia für besondere Verdienste im Jahre 1743 die Grafenwürde, unter gleichzeitiger Ernennung zum k. k. besoldeten wirklichen geheimen Rathe und Kämmerer. Derselbe zeichnete sich auch als Oberst der Insurrection (Aufgebot in Ungarn) von Prevesin durch anerkannte Tapferkeit aus. Von ihm stammt die ältere Linie ab, während der Sohn des Freiherrn Anton, seines Vetters im zweiten Grade, nämlich **Adam**, im Jahre 1762 ebenfalls in den Grafenstand erhoben wurde und die jüngere gräfliche Linie stiftete. Auf Kaspar, den Stifter der älteren Linie, vermält mit der Tochter des Anton von Hörnek, folgte sein Sohn **Ferdinand** in Nedecze, k. k. Kämmerer, vermält mit Katharina geborne Gräfin Szirmay, Sternkreuz-Ordensdame; dessen Sohn **Johann** (geb. 2. Juni 1763, gest. 31. Jänner 1845), k. k. Kämmerer, vermält 1) 1787 mit Anna geborne Gräfin Andrássy (geb. 1769, gest. 1806), Sternkreuz-Ordensdame; 2) 7. September 1807 mit Maria Susanna geborne Freiin Barkoczy von Szala (geb. 1787, gest. 15. Juli 1839), Sternkreuz-Ordensdame, war der Vater des gleichnamigen Grafen **Johann** (geb. 1789, gest. 1843), k. k. Kämmerers, Statthaltereirathes und Vice-Provinzial-Commissariatsdirectors des Königreichs Ungarn, vermält mit Josanna gebornen von Palaffy. Sternkreuz-Ordensdame. — Auf **Adam** (Sohn Anton's und der Anna gebornen Rácsai), Stifter der jüngeren Linie, k. k. Kämmerer, vermält mit einer Tochter des Generals Franz Forgách, folgte sein Sohn Graf **Anton** (geb. 28. Mai 1766, gest. 1837), k. k. Kämmerer, vermält mit Franziska gebornen von Motesschützky, Sternkreuz-Ordensdame. [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) 1862, S. 650; 1863, S. 640; 1867, S. 648. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 43. Jahrg. (1870), S. 716. — *Köváry (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 206. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 401—452.]

II. **Bemerkenswerthe Personen des Namens Pongrácz theils aus den obenerwähnten Adels-, theils aus anderen ungarischen Familien.** 1. **A.** Graf Pongrácz, ein ausgezeichneter Schachspieler der Gegenwart. Als die britische Schach-Association im Herbste 1861 vier Preise für die besten Probleme ausgeschrieben, fiel die Entscheidung der ersten Schachmeister Englands im Jahre 1862 nach halbjähriger Berathung zu Gunsten zweier Engländer und zweier Oesterreicher aus. Die letzteren waren der schon früher in London und New-York gekrönte Dr. Conrad Beyer in Olmütz und der ungarische Graf A. Pongrácz, als „Einsiedler von Tyrnau" in der Schachwelt rühmlich bekannt. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 72, Abendblatt.] — 2. **Balthasar** Pongrácz, ein ungarischer Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von dem folgende Schriften bekannt sind: „Az embernek é világi életben leg szükségessebb és leg leg hasznossabb mesterség" u. s. w., d. i. Die nothwendigste und nützlichste Kunst der Menschen in diesem weltli-

chen Leben (Pesth 1783, 8°.); — „Ö Felsége tulajdon rendeléséből 1787-ben tartott Pestvármegyei generalis gyüléseknek alkalmatosságával a T. statusokhoz való beszéde", (s. l. ind. 8°.). — 3. **Kaspar** Pongrácz, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Pfarrer zu Papa in Ungarn und schrieb: „Antidotum universale saluberimum ac summe necessarium contra omnes morbos acatholicorum Hungariae. Adnexa: I. Appendices. a) de zizaniis haeret. colligendis. b) de legali patriae juramento per deum et sanctos. II. Tragica historia gemina Lutheri et Calvini cum sua dominata doctrina etc. ex Gabriele Prateolo. III. Descriptio oppidi Papa" (Tyrnaviae 1733, 8°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 90]. — 4. **Emil** Freiherr von P., ein zeitgenössischer ungarischer belletristischer Schriftsteller, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „Estikék", d. i. Abenderzählungen, 2 Bde. (Pesth 1864, Lauffer, 8°.); — „Rózsabimbók. Költeményfüzér. Kiadja Aldor Imre", d. i. Rosenknospen. Herausgegeben von Emerich Aldor (Pesth 1867, Grill, 8°.). — 5. **Ignaz** Pongratz, lebte in Ungarn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Paulanermönch und gab das Werk heraus: „Triumphus Pauli pio dolo a Deo decepti, e duplici volumine annalium ordinis S. Pauli I. eremitae etc. adornatus" (Posonii 1752, 528 S. Fol.) welches durch seinen jedenfalls eigenthümlichen Titel von vornherein in den betheiligten Kreisen Verwunderung erregte. [*Horányi (Alexius)* (wie bei Kaspar P., Nr. 3), S. 90] — 6. **Joseph** Pongrácz (Weltpriester geb. 1778] studirte im Seminarium zu Preßburg, erhielt 1801 die Priesterweihe und lebte drei Jahre als Caplan, worauf er 1805 die Heteser Pfarre in Somogy erhielt. Nach 22 Jahren legte er diese Stelle nieder und wurde Seelsorger im Seminarium, um aber auch dieses Amt später gegen eine Pfarre umzutauschen. Er schrieb: „A hét szentségekről és a sz. mise áldozatról" d. i. Von den sieben Sacramenten und dem heil. Meßopfer (Veszprim 1838); — „Szent Ágoston vallomásainak XIII könyve", d. i. Geständnisse des h. Augustin (ebd. 1842); — „Szalezi szent Ferencz genevai püspök Philotheája", d. i. Philothea des heiligen Franz Salesius, Bischofs von Genf (ebd. 1852). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 258.] — 7. **Michael** Pongratz (juridischer Schriftsteller, geb. zu Szász-Sebesin in Siebenbürgen), lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er studirte im Auslande, größtentheils auf der Hochschule zu Rostock, wo er Doctor der Rechte wurde; dann kehrte er nach Ungarn zurück, lehrte am Gymnasium zu Eperies Geschichte und gab als Professor der Rechtswissenschaft das Werk: „Tractatus politico-historico-juridicus" (Cassoviae 1668, 4°.) heraus, welches er dem Fürsten Michael Apaffi widmete und welches bereits selten geworden ist. Er beschäftigte sich überhaupt mit Forschungen im Bereiche des ungarischen Rechtes und dessen Geschichte. Außer dem oberwähnten Werke erschien noch von ihm im Drucke: „Disputatio inauguralis de juramento perhorrescentiae in academia Rostokiensi ventilata" (1661); — „Exercitatio politico-juridica de imperio et juribus imperantium in capita subditorum" (Cassoviae 1668, 4°.); — „Tractatus tripartitus de jure militari ad titulum quartum Werbötziani tripartiti". [*Horányi (Alexius)* (wie bei Kaspar P., Nr. 3), S. 91.] — 8. **Nina** Pongrácz (Schriftstellerin, geb. um das Jahr 1825), veröffentlichte bereits Einiges vor dem Jahre 1848 und soll seither in Paris leben. Einige Novellen von ihr erschienen in Zeitschriften und sollen, wie unsere Quelle berichtet, nicht gewöhnliches Talent verrathen. In jüngster Zeit (December 1870) berichteten die Blätter, daß eine Dame, Schwester eines Honvéd-Obersten Pongrácz, mittelst Luftballon Paris verlassen habe, im Süden Frankreichs mit demselben angekommen und von dort in ihre Heimat Ungarn gereist sei. Die Luftreise kostete 1200 Francs. Vielleicht ist diese Dame die ebenerwähnte Novellistin Nina Pongrácz. [Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Karakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny recte Benkert) (Prag 1862, A. G. Steinhauser kl. 8°.) S. 186. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1870 Nr. 360]. — 9. **Stephan** Pongrácz (Jesuit, geb. zu Andrássfalva in Ungarn 26. December 1713

gest. zu Neusohl 17. November 1767), trat 1735 in den Jesuitenorden, war Doctor der Philosophie und Theologie, lehrte zu Klausenburg, Tyrnau und anderen Collegien seines Ordens und starb, 54 Jahre alt. Er schrieb: „Antidotum universale contra morbos acatholicorum Hungariae“ (Tyrnau 1733); — „Laudatio funebris Gabrielis e comitibus Patachich archiepiscopi Colocensis“ (Klausenburg 1746). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 274. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 75. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 22] — 10. Ein zweiter **Stephan** Pongrácz war gleichfalls Priester der Gesellschaft Jesu und erscheint der folgenden Schrift nach, welche ich vergebens suchte, als Märtyrer. Der Titel der Schrift ist: „Virtus purpurata athletarum Cassoviensium s. trium martyrum Marci Crisini, canonici Strigoniensis, St. Pongrácz S. J., Melchioris Grodeczii vita et mors gloriosa“ (Cassoviae 1743, 12°.). — 11. Ein dritter **Stephan** Graf P. ist ein zeitgenössischer lyrischer Poet, der in deutscher Sprache: „Gedichte aus Ungarn, patriotisch-lyrischen Inhalts“ veröffentlicht hat. — 12. Ungarische Geschichtswerke berichten auch von einem Rebellen Namens Pongrácz, der zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts lebte, gefangen nach Kaschau gebracht wurde, wo er im Jahre 1715 im Gefängnisse starb, worauf an seiner Leiche das Urtheil in fürchterlichster Weise vollstreckt wurde. Der Henker schleppte ihn mit einem Pferde nackt durch die Straßen vor die Stadt hinaus, hieb ihm vor dem Thore den Kopf vom Rumpfe, viertheilte den Körper und hängte die Stücke auf den an der Straße aufgestellten Galgen. — 13. An der ungarischen Revolution der Jahre 1848 und 1849 hatten auch mehrere Pongrácz sich betheiligt, so war ein **Gejza** Pongrácz (geb. 1828) im Jahre 1848 Huszaren-Lieutenant, schloß sich den Aufständischen an, rettete sich dann in's Ausland, diente 1861 als Lieutenant bei der ungarischen Legion in der italienischen Armee, nahm aber 1862 seine Entlassung und kehrte 1863 amnestirt nach Ungarn zurück. Von seiner bereits gestorbenen Gemalin Katharina geborne Vetési sind fünf Kinder: Emerich, Julius, Helena, Isabella und Elisabeth vorhanden. — 14 **Guido** Pongrácz, Sohn des Trencsiner Táblabiró Justin P., diente im Jahre 1848 als Hauptmann, befand sich im Corps, das zu Komorn capitulirt hatte, ging dann nach Hamburg, von dort 1850 nach Amerika, wo er sich in Cuba niederließ und dort noch als Fabriksbesitzer leben soll und ein — 15. **Ladislaus** P. war im Jahre 1848 Major, befand sich 1849 gleichfalls bei der Komorner Capitulation und begab sich dann nach Hamburg, wo er sich verheirathete. Vielleicht ist dieser Ladislaus der Bruder der unter Nr. 8 erwähnten Novellistin und Luftballon-Reisenden Nina Pongrácz. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Co., 8°.) S. 48, Nr. 1320—1325.]

III. **Wappen.** Im blauen Felde steigt aus den unteren beiden Schildesseiten eine rothe Pyramide herauf, welche mit ihrer Spitze die Mitte des oberen Schildrandes berührt. Aus beiden Seiten der Pyramide schaut ein gleichsam durch dieselbe gespaltener schwarzer Doppeladler hervor und beide Hälften des Adlers neigen je ihren Kopf nach der entsprechenden Schildesseite ab- und auswärts. Im unteren Theile der Pyramide sieht man drei grüne Berge. Aus dem mittleren gekrönten erhebt sich ein blau bepanzerter Arm der in der Hand an einer Schlinge ein Horn hält, über demselben schwebt ein achteckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein offener Adlerflug sich erhebt, dem ein gepharnischter Arm, dessen Hand ein entblößtes Schwert senkrecht hält, eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.

Ponheimer, Kilian, Vater (Kupferstecher, geb. zu Wien 26. April 1757, Todesjahr unbekannt). Sohn eines kaiserlichen Kammermusikus, erhielt P. eine gute Erziehung und trat, nachdem er die Normalschule und die drei ersten Lateinclassen zurückgelegt hatte, im Jahre 1774 in die k. k. Kunstakademie zu St. Anna in Wien ein, wo

er unter Schmutzer und Brand Unterricht im Zeichnen und Kupferstechen erhielt. Nach seinem Austritte aus der Akademie, wurde er im Jahre 1784 mit dem großen akademischen Preis, für den Stich einer Landschaft (Nachtstück) nach Christian Brand, ausgezeichnet. P. hat eine große Anzahl meist höchst gelungener Stiche verfertigt. Besonders wurde er von den Herausgebern größerer Werke gesucht. So stach er neun Platten „Pläne" für das strategische Werk des Erzherzogs Karl auf dessen eigenen Wunsch; Professor Franz von Rubtorffer wählte P. zur Ausführung der Stiche in seinem Werke „Armentarium chirurgicum", für welches P. 30 Platten lieferte, und bereits 1786 stach P. für Dr. J. Barth die Platten für dessen „Anfangsgründe der Muskellehre". Außer den jedoch nur handwerksmäßigen wenngleich vortrefflichen Stichen zu diesen drei Prachtwerken lieferte P's. Grabstichel noch eine große Anzahl anderer Blätter, in denen er künstlerische Aufgaben zu lösen suchte und von denen die gelungensten hier aufgeführt werden sollen. Es sind darunter sieben Blätter für das von Haas in Wien 1828 bis 1830 herausgegebene Bilderwerk der k. k. Belvedere-Gallerie nach Zeichnungen von Professor S. von Perger und zwar: „Das Bildniss Maximilian's I.", nach Rubens; — „Der Feldmesser", nach Giorgione, beide sehr rein und kräftig gestochen; — „Das Grabmal der Cäcilia Metella", nach C. Pouffin; — „Hirschjagd", nach Ruthardt; — „Waldgegend", nach Hobbema; — „Eine Landschaft", nach Ruysdael; — „Der Blumenaltar", nach de Heem, durchaus mit dem Grabstichel gearbeitet; — von anderen Blättern P-s. sind bemerkenswerth: „Die Hauptfaçade und die innere Ansicht der Kirche „Maria Stiegen" in Wien", zwei Blätter für das Prachtwerk des Fürsten Lichnowsky; — „Sechs Ansichten aus dem Prater bei Wien", nach P's. eigener Zeichnung mit Titelblatt (Qu. Fol.); — „Das Lustgebäude im Prater zu Wien", nach A. Braun (gr. Qu. Fol.); — „Zwei Ansichten des Gallizin-Berges", nach Schmutzer (Qu. Fol.), die letztgenannten drei Blätter sind für den Fürsten Gallizin selbst verfertigt worden; — „Die Aussicht des „Predigtstuhls", eines Landhauses bei Wien", nach Adam Braun (gr. Qu. Fol.); — „Sechs kleine Landschaften", nach P-s. eigener Zeichnung; — „Sechs andere Landschaften", ebenfalls im kleinen Formate mit Titel, und nach eigener Zeichnung; — „Sechs Landschaften" (in 12°.), nach eigener Zeichnung, radirt; — „Vier grössere Landschaften", nach eigener Zeichnung (Qu. Fol.); — „Eine Folge von 120 Radirungen", nach F. Kobell, in verschiedenem Formate; — „Belustigungsort zu Pera, der Vorstadt von Constantinopel", nach Hunglinger, radirt und in Aquatinta (gr. Qu. Fol.); — „Landschaft bei Mondlicht, rechts ein zerfallener Galgen am Wasser", nach Ch. Brand sen. (gr. Qu. Fol.), ein wahres Effectstück; — „Gruppe von Bäumen am Wasser, links zwei Männer", nach Brand jun. (gr. Fol.), schöne Radirung; — „Zwei kleine Ansichten", nach Runk; — „Die Ansicht von Klein-Neusiedel", nach Janscha, für Th. von Pachner, gestochen (Fol.); — „Ansicht aus Italien", nach Ph. Hackert, für Abbate Delena (Fol.); — „Eine Landschaft," nach der Zeichnung des Grafen W. von Paar, radirt (4°.); — „Ansichten der Bergstadt „Hohenelbe" im Riesengebirge", nach den

Zeichnungen von Karl von Hohenelbe, drei Blätter im Umriß, radirt (Qu. Fol.); — „Landschaft mit einem grossen Brunnen", nach J. Fischer's Zeichnung (Qu. 8°.); — „Vier Landschaften" nach Martin Molitor (Qu. 8°.); — „Drei Landschaften", nach demselben (Qu. Fol.); — „Sechs Blätter mit Bäumen", nach Prof. Weirother, mit Titelblatt (gr. Fol.); — „Sechs Landschaften", nach demselben, mit Titelblatt (Fol.); — „Folge von acht radirten Landschaften", nach verschiedenen Meistern, im Verlage des Industrie-Comptoirs. Ferner im Vereine mit A. Bartsch, Benedetti und Mansfeld: „Die Ausrufer Wien's", nach J. V. Kininger. Auch von P. gilt, wie von vielen anderen Künstlern: die Kunst geht nach Brot, daher er zur Nothdurft des Lebens, Dutzendarbeit u. dgl. m. übernehmen mußte; daß er aber den Grabstichel mit künstlerischer Gewandtheit zu führen verstand, bezeugen viele seiner Miniatur-Landschaften — wahre kleine Meisterstücke — und vor allem die prachtvolle „Mondlichtlandschaft mit dem Galgen", nach dem älteren Brand, welche zu dem Besten, was je in dieser Richtung durch den Grabstichel geleistet worden, zu zählen ist. Ponheimer's Todesjahr ist nicht bekannt; 1820, damals 63 Jahre alt, war er noch am Leben und lebte wohl noch 1836, weil Gräffer, als er damals seine „Oesterreichische National-Encyklopädie" herausgab, seines Todes nicht gedenkt.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 128, S. 684, und ebendaselbst, Jahrg. 1825, Nr. 10, S. 56. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 489. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 251. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 524.

Ponheimer, Kilian, Sohn (Kupferstecher und Miniaturmaler, geb. zu Wien 12. November 1788). Sohn des Vorigen, besuchte die Normalschule zu St. Anna in Wien und widmete sich im Jahre 1803 der Kunst, von welchem Jahre an er die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien besuchte, wo er zuerst von Professor Maurer, dann von Director Schmutzer im Radiren, und später von Professor Kininger in der Schabekunst unterrichtet wurde. Zu gleicher Zeit verlegte sich P. auf die Miniaturmalerei, welche auch der Haupterwerbszweig des Künstlers wurde. Die Zahl der von P. gestochenen Blätter ist nicht groß und zu seinen besten gehören folgende: „Bildniss des Directors Fischer", nach Maurer, in schwarzer Manier; — „Bildniss des Professors Maurer"; — „Das Bildniss Holbein's", nach S. von Perger, und „Der Ritter Bayard", nach Palma junior, beide Blätter für das von Haas herausgegebene Bilderwerk der Belvedere-Gallerie. Sein Hauptblatt aber ist das auch von seinem Vater für das obgenannte Werk gestochene Bild, „Der Blumenaltar", von de Heem, nur in weit größerem Formate (10½ Zoll hoch und 9 Zoll breit), ein mit Meisterschaft ausgeführtes Blatt von dem er auch einige Exemplare sorgfältig ausmalte; ein colorirtes Blatt kostete 50 fl. Ob der Künstler noch lebt — er wäre jetzt 82 Jahre alt — und überhaupt nähere Nachrichten über sein ferneres Schaffen, liegen leider nicht vor.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823,

Nr. 28, S. 684, und ebendaselbst, Jahrg. 1825, Nr. 10, S. 56. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 490.

Poniatowski, Andreas, Fürst (k. k. Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Krakau im Jahre 1735, gest. zu Wien 3. März 1773). Entstammt einer alten und berühmten polnischen Adelsfamilie, aus welcher ein Sproß, Stanislaus August, die polnische Königskrone getragen. Fürst Andreas trat im 17. Jahre als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Wallis Nr. 11 in die k. k. Armee. Schon in der ersten Schlacht, welcher er beiwohnte, in jener bei Prag, wurde er schwer verwundet. Am 14. Juli 1757 war P. der erste, der in die befestigte Stadt Gabel eindrang, bei welcher Gelegenheit er eine Wunde am Halse erhielt. Allein, kaum verbunden, stellte er sich wieder an die Spitze seiner Compagnie und wurde in diesem Gefechte noch viermal verwundet. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel und er blieb unter den Todten liegen, bis ihn seine Grenadiere aufsuchten, fanden und in Sicherheit brachten. Wegen seines außerordentlichen Muthes wurde P. außer seinem Range zum Oberstlieutenant im Regimente befördert und schon in der ersten Promotion (v. 7. März 1758) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1758 als Oberst und Regiments-Commandant erwarb sich P. in der Schlacht bei Maxen neue Lorbern. Das Regiment Wied, welches eine sehr wichtige Höhe zu nehmen suchte, erlitt durch das heftige Kartätschenfeuer der Preußen große Verluste und gerieth bereits in Unordnung. P., im zweiten Treffen stehend, bemerkte, daß ein Regiment zum Sturm zu schwach sei, und ersuchte daher seinen Brigadier um Erlaubniß, mit den Seinigen vorrücken zu dürfen. Nach erhaltener Bewilligung rückte er vor und griff, vereinigt mit dem Regimente Wied, die Preußen mit solchem Nachdrucke an, daß diese bald in die Flucht geschlagen wurden. — Am Tage der Schlacht bei Torgau, bevor noch der Angriff begonnen hatte, machte P. den General Wied auf die strategische Wichtigkeit des Dorfes Siptitz aufmerksam und erbot sich, die Vertheidigung dieses Punctes selbst zu übernehmen. Kaum hatte P. mit einem Bataillon das Dorf besetzt, als schon der preußische General Tettenborn mit fünf Bataillonen anrückte und, da er die Wichtigkeit dieses Postens vollends würdigte, alle Mittel anwendete, um die österreichischen Truppen aus demselben zu vertreiben. Aber alle Versuche der Preußen scheiterten an der heldenmüthigen Tapferkeit des Fürsten und seiner Soldaten; bis 9 Uhr Abends behauptete sich der Fürst mit seiner Truppe in seiner Stellung und verließ dieselbe erst als ihn Feldzeugmeister Wied selbst abholte, da Ziethen durch einen zwischen den Schafteichen führenden Damm die das Dorf dominirenden Höhen gewonnen hatte. Für die bewiesene außerordentliche Tapferkeit zum Generalmajor befördert, wurde P. in der zehnten Promotion (vom 15. October 1765) zum Commandeur des Maria Theresien-Ordens ernannt und mittelst Diplom vom 10. December 1765 in den österreichischen Fürstenstand erhoben. Später wurde P. zum commandirenden General in Ober-Oesterreich und 1771 zum Feldzeugmeister ernannt. Er starb bald darauf im Alter von erst 38 Jahren.

Fürstenstands-Diplom ddo. 10. December 1765. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-

Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 47, 205, 1727, 1731.

Ueber die Erhebung der Poniatowski in den öſterreichiſchen Fürſtenſtand. Die Familie Poniatowski, der auch der letzte polniſche König Stanislaus Auguſt Poniatowſki angehörte, wurde durch die Conſtitution des Königreichs Polen vom 4. December 1764 und insbeſondere die drei Brüder **Kaſimir, Andreas** und **Michael** in den Fürſtenſtand jenes Reiches (Polen) erhoben. Der zweite dieſer Brüder, Andreas, der k. k. Feldzeugmeiſter, deſſen Biographie eben auf S. 102 mitgetheilt worden, erhielt von der Kaiſerin Maria Thereſia im Jahre 1765 für ſeine Perſon den Fürſtenſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Der Bruder des Andreas P., Kaſimir P., hatte es unterlaſſen, von dem ihm in Folge des Patentes vom 13. Juni 1775 zuſtehenden Rechte ſeinem Fürſtenſtande auch die öſterreichiſche Anerkennung und Beſtätigung zu erwerben, Gebrauch zu machen. Auch unterließ dieß ſein Sohn **Stanislaus**, der jedoch durch Allerh. Entſchließung vom 14. Mai 1820 als öſterreichiſcher Staatsbürger anerkannt wurde. Erſt deſſen Söhne, die Großneffen des Fürſten Andreas P., **Karl** und **Joſeph**, baten um die Beſtätigung ihres Fürſtenſtandes für Oeſterreich und wurde ihnen auch dieſelbe mit Diplom vom 19. November 1850 ausgefertigt. — **Wappen.** Ein, das in der polniſch-heraldiſchen Sprache Ciołek genannte Wappen darſtellender ſilberner Schild, in welchem auf einem grünen Raſenplatze ein junger rother Stier ſchreitet. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht ein offener, in das Viſier geſtellter, gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone ragt der Kopf eines, dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Stieres nebſt dem Halſe hervor. Die Helmdecken ſind beiderſeits roth mit Silber belegt. Das Ganze umhüllt ein rother, goldverbrämter und über den beiden Oberecken des Schildes mit goldenen Schnüren, welche an ihren Enden mit goldenen Quaſten verſehen ſind, zuſammengezogener und mit Hermelin gefütterter Mantel, auf welchem der Fürſtenhut prangt.

Ponte, Lorenzo da, ſiehe: **Da Ponte**, Lorenz [Bd. III, S. 162].

Poocs von Czenkeszfa, Andreas (ungariſcher Dichter aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ueber ſeine Lebensverhältniſſe finden ſich keine Nachrichten vor. Er war, wie es ſcheint, evangeliſcher Prediger zu Unghvár. Im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts gab er ſeine Gedichte in zwei Bänden unter dem Titel: „*Ifjúr Verſei. Két Darab*“ (Preßburg 1791, 8°.), heraus. Der erſte Theil enthält das epiſche Gedicht: „Lucrezia von Siena“, der zweite verſchiedene Gedichte in ungariſcher und lateiniſcher Sprache. Die „Lucrezia“ iſt nach Aeneas Sylvius völlig frei bearbeitet und wird von Toldy, zwar nicht nach der Erfindung, wohl aber der Darſtellung nach als das Hervorragendſte, was in ungariſcher Dichtung zu jener Zeit erſchienen iſt, bezeichnet. P.'s Werk athmet Fantaſie und Humor und verräth Kenntniß des menſchlichen Herzens. Aber in Hinſicht des Geſchmackes wird er von der Kritik getadelt. Eben ſo wenig rückſichtsvoll wie Ovid, verweilt er mit Vorliebe bei ſchlüpfrigen Scenen, malt dieſelben ohne zarten Rückhalt mit beſonderer Sorgfalt aus und läßt unter dem Schleier mehr ſehen, als der gelehrte Papſt, der die Ausſchweifungen der Leidenſchaft um der Leidenſchaft, nicht um der Ausſchweifungen willen, und deßhalb mit Ernſt zeichnet. Der Vorliebe wegen, mit welcher P., ein lüſterner Faun, hinter den Vorhang ſich drängend, an der unſaubern Scene ſich beluſtigt und dieſelbe mit allem Detail ausmalt, hat man ihm den Beinamen „Der Faun von Deva“ gegeben. Er war, wie Toldy meint, berufen, eine zweite Pucelle zu ſchreiben. In der ziemlich umfangreichen (38 Seiten ſtarken) Vorrede zu ſeinen Dichtungen entwickelt P. das Weſen der Poeſie und ſpricht ſich über die Urſachen aus, warum es in Ungarn

so wenig bedeutende Poeten gibt. Noch ist von P. eine andere Schrift im Druck erschienen: „*Század eleire készittetett Papi, Historiai és oratori tanitás* u. s. w. (Pesth 1801, Trattner, 8°.).

Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Aler. Kisfaludy. Aus dem Ungarischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Gust. Heckenast, 8°.) S. 393 u. 394. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 169.

Poor, Emerich (Arzt, geb. in Ungarn um das Jahr 1830). Poor hatte, ehe er sich der Medicin zuwandte, durch zwei Jahre als Cleriker, sich dem Studium der Pädagogik gewidmet, und dann drei Jahre als Gymnasialprofessor gewirkt, bis ihn die Neigung für den ärztlichen Beruf derart erfaßte, daß er die Kutte auszog, um Medicin und Geburtshilfe zu hören. 1854 machte er die strengen Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde. Ein Jahr darauf hatte er bereits, als die Cholera ausgebrochen war, als provisorischer Secundararzt im Pesther allgemeinen Krankenhause die ersprießlichsten Dienste geleistet und wurde, als diese entsetzliche Krankheit in Pesth in Abnahme begriffen war, von der Ofner Statthalterei nach Jazygien und Kumanien beordert, um dort gegen das Uebel einzuschreiten. Die betreffenden Behörden haben ihn bezeugt, daß er von unermüdlichem Eifer gewesen. Er wurde dann stabil als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause angestellt, verblieb 1855 und 1856 in dieser Stellung, ging dann nach Wien, später nach Paris, um da die Celebritäten seines Faches zu hören und unterwegs die berühmtesten Spitäler zu besuchen. Nach seiner Rückkehr wählte ihn die Universität zum Assistenten des Professors Sauer, welcher nicht nur als Arzt sondern auch als docirender Professor großen Zulauf hatte. In dieser Stellung blieb P. bis 1861, in welchem Jahre seine Ernennung zum wirklichen Professor der Chirurgie erfolgte. Bei seinen Berufsgeschäften aber hat P. auch noch Zeit gefunden, für sein Fach literarisch thätig zu sein. So hatte er schon als Student, theils nach seinen Aufzeichnungen, theils nach denen mehrerer Collegen, die Vorträge des Professors Sauer redigirt und in sechs lithographirten Bänden herausgegeben: „Ignatii Sauer, Praelectiones ex „Pathologia, ex Therapia speciali medica", in alma et celeberrima R. Scientiarium Universitate Hungarica habitae 1854". Dieses schätzbare Werk hat nach zwei Jahren schon eine neue Auflage erlebt. Sodann folgten im Jahre 1855 ebenfalls nach den Vorträgen des Professors Sauer: „Die ostindische Brechruhr". durch P. herausgegeben von den Hörern der Pharmacie; — „Die Scrofeln (Scrofulides) oder die durch Scrofeln verursachten Hautkrankheiten, deren Begründung und systematische Eintheilung"; als beste Anerkennung für dieses ausgezeichnete Werk mag erwähnt sein, daß es in vier Jahren zwei Auflagen erlebte, ein Umstand, der in Ungarn in Bezug auf wissenschaftliche Werke allerdings zu den Seltenheiten gehörte. Noch erschien von ihm: „Deutsch-latein-ungarisches und ungarisch-latein-deutsches Handwörterbuch der nothwendigsten ärztlichen Kunstausdrücke" (1861—1863), unter Mitwirkung des Prof. Dr. Hackelt und Dr. Szirtey in Wien. Außer diesen selbstständig edirten Werken lieferte er zahlreiche werthvolle Beiträge für die „(ungarisch)-medicinische Wochenschrift", deren Mitredac-

teur er eine Zeit lang war, und für andere deutsche und ungarische Fachblätter. P. ist der ungarischen Akademie correspondirendes und vieler anderer gelehrter Gesellschaften ordentliches Mitglied. Er gehört zu jenen seltenen Menschen, die, ohne von irgend welcher Seite eine Unterstützung erfahren zu haben, nur durch Selbsthilfe und den unermüdlichsten Fleiß sich jenes Wissen erworben, durch welches sie sich dann einen Ruf und ihre Bedeutendheit in der gesellschaftlichen Stellung errangen.

Magyarország és a nagy világ, d. i. Die ungarische und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°,) 1865, Nr. vom 19. November. — Schriftliche Notizen des Herrn L. Rosner.

Pop und **Popp**. Die Träger dieses Namens, mögen sie sich mit einem oder zwei p schreiben, folgen, da aus der Aussprache das einfache oder doppelte p nicht leicht zu erkennen ist, unter Popp in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen aufeinander.

Pope, siehe: **Poppe**, Gustav [S. 115 dies. Bds.].

Popel, Mathias F. (Arzt, geb. zu Prag 25. Februar 1798, gest. 1. März 1865). War der Sohn eines Bäckermeisters und genoß den ersten Unterricht zu Hause. Nach beendigten Gymnasial- und philosophischen Studien wendete er sich der Medicin zu, schrieb 1824 eine Dissertation: „*De angina pectoris*“ und wurde hierauf Doctor der Medicin, später Magister der Geburtshilfe und Magister der Augenheilkunde. Letztere übte er hauptsächlich aus und wurde auch 1825 bis 1826 Assistent des Augenarztes Professor Fischer. Nun verlegte er sich auf öffentliche Sanitätspflege, trat 1827 in die Praxis bei dem damaligen Kreisamte zu Kaurim, wurde nachher Kreiswundarzt und vertrat einige Zeit die Stelle eines Kreisarztes. 1831 wurde er Kreisarzt zu Tabor, aber da er durch seine ärztliche Praxis und seine Leistungen in der öffentlichen Gesundheitspflege bereits einen sehr günstigen Ruf erlangt hatte, wurde ihm die Lehrkanzel für Staatsarzneikunde angetragen, welche er von 1832 bis zu seinem Tode inne hatte. 1853 und 1855 trug er auch Seuchenlehre und Thierheilkunde vor und las über das Rettungsverfahren bei Scheintodten. Seit 1850 war er Mitglied der ständigen Medicinal-Commission, am 14. Februar erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, am 31. August 1863 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Das Professorencollegium, dessen Aeltester er war, wählte ihn 1849 zum Probecan 1857, 1858 und 1859 zum Professorendecan und 1851 zum Rector magnificus. Er starb im Alter von 67 Jahren. Popel als Mensch im hohen Grade achtungswerth, war dabei so bescheiden, daß er nie von sich selber sprach, ja daß er Bedenken trug, die ihm angetragene Professur anzunehmen. Er war sehr beliebt ebenso bei seinen Amtsgenossen, wie bei seinen Schülern, auch war er Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und wohlthätiger Vereine. Für seine Kenntniß, genaue Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit, deren Ruf in die maßgebenden Kreise gedrungen, spricht die Thatsache, daß er der erste Conceptspraktikant, ja der erste Kreisarzt in Böhmen war, der auf die Hochschule berufen wurde. P. war auch ein vortrefflicher Musiker. Ein Kenner und eifriger Freund der Musik, übte er diese Kunst seit seiner Jugend aus, erwarb sich darin eine gründliche Bildung und ein scharfes Urtheil, wovon die Bohemia in den in den Quellen bezeichneten Nummern mehrere interessante Pro

ben mittheilt. Stiasny hatte ihm Unterricht im Violoncellspiele ertheilt und bald suchte sein Vortrag in Intonation wie in seelenvollem Ausdruck seines Gleichen. Er versammelte in seinem Hause bis kurze Zeit vor seinem Tode ein Streichquartett und übte auch viel Kirchenmusik. Von der Politik hielt er sich entschieden ferne, was ihm die Unzufriedenheit der jungčechischen Partei zuzog. Seine schriftstellerische Thätigkeit äußerte sich in verschiedenen medicinischen Aufsätzen, die in Zeitschriften, und zwar vornehmlich in den „Oesterreichischen medicinischen Jahrbüchern" erschienen sind.

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt' 4°.) 1865, Nr. 53, 54 u. 64. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 51. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1867. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 676.

Popelik, Johann (Maler, geb. in Böhmen). Zeitgenoß, lebt in Prag, wo er an der dortigen Kunstakademie seine Ausbildung erlangt und schon seit dem Jahre 1857 in den Jahres-Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde einzelne Werke dem größeren Publicum vorgeführt hat, und zwar im genannten Jahre: „Waffenschmied aus dem sechzehnten Jahrhunderte" (90 fl.); — 1858: „Errettung des Prinzen Albert von Sachsen aus den Händen seines Räubers Kunz von Kaufungen" (140 fl.); 1863: „Von der Prüfung" (250 fl.), ein sehr gelungenes niedliches Genrebild; — 1864: „*Visite de condoleance*" (260 fl.); — „Concert zur Anzeit"; — 1867: „Alte Legende" (250 fl.); — 1868: „Auf dem Friedhofe". In Wiener Ausstellungen war nur im Jahre 1866 in der April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins das obenerwähnte: „Condolenz-Visite", zu sehen. Im Katalog daselbst heißt er irrig Franz Popelik; P. ist ein noch junger Künstler, dessen Arbeiten hübsch gedacht, nett gearbeitet, besonders lebendig in Farbe und Gruppe sind und noch zu schönen Hoffnungen berechtigen.

Prager Zeitung 1868, Nr. 143, im Feuilleton. — Krakauer Zeitung 1865, Nr. 125, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, S. 1323, im Artikel: „Kunstausstellung"; — ebenda, 1864, Nr. 116, S. 1371. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 107, im Feuilleton. — Politik (Prager polit. Blatt) 1863 Nr. 154, im Feuilleton. — Kataloge der Prager Jahres-Ausstellungen 1857, Nr. 102; 1858, Nr. 23; 1863, Nr. 219; 1864, Nr. 30; 1867, Nr. 219.

Popeller, Johann (Bildschnitzer, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien um 1844). Erhielt seine Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er auch in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1837 mit einem in Holz geschnitzten „Cherub" zum ersten Male in die Oeffentlichkeit trat. Im Jahre 1839 hatte er ebenda eine in Birnbaumholz geschnitzte Gruppe: „Kain erschlägt den Abel" ausgestellt. Endlich berichtet der bekannte Kunstkritiker Ed. Melly in seiner Besprechung der Kunstausstellung des Jahres 1844 über den Künstler mit folgenden Worten: „Des jüngstverstorbenen Popeller's „Jäger" läßt das Verlöschen eines schönen Talentes beklagen". P. erscheint Popeller und auch mit zwei p, Poppeller, geschrieben.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), im Beiblatte: Kunstblatt, S. 573, im Aufsatze: „Die Kunstausstellung 1844", von Dr. Ed. Melly. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste" 1837, S. 28, Nr. 11, 1839, S. 30, Nr. 27.

Popiel, Clementine (ruthenische Schriftstellerin, geb. in Galizien

im Jahre 1833, geſt. zu Lemberg 12. April 1865). Eine geborne Jelowicka vom Hauſe, heirathete ſie den Katecheten des griechiſch-unirten Gymnaſiums in Lemberg, Namens Popiel. Clementine war Schriftſtellerin und mehrere ihrer Dichtungen erſchienen im ruthenischen Blatte „Zorya haliczka“, d. i. Galiziſche Morgenröthe. Im Jahre 1860 verlor ſie mit einem Male drei Kinder durch den Tod und verfiel darüber in Trübſinn, dem ſie endlich ſelbſt, erſt 32 Jahre alt, erlag. „Es konnten ihr“, wir citiren wörtlich; „ſelbſt ihre in der „Zorya“ veröffentlichten Gedichte, darunter das poetiſche, tief melancholiſche Lied: „Drei Grabhügel“, keine Linderung und keinen Troſt verſchaffen!“ Sonderbare Anforderung an ein Gedicht, es ſoll Einen über den Verluſt dreier (gleich dreier auf einmal) Kinder tröſten. Ja, wenn das möglich wäre!

Wiener Zeitung 1865, Nr. 91. — Zellner's Blätter für Muſik, Theater u. ſ. w. (Wien, kl. Fol.) 1865, S. 132.

Popiołek, Joſeph (gelehrter Theolog, Geburtsort und Jahr unbekannt, geſt. zu Krakau). War ſeit dem Jahre 1745 Domherr an der Collegiatkirche zu St. Anna in Krakau. Längere Zeit verweilte er in Rom, wo er ſeinen Proceß mit Adalbert Grzymala um die Probſtei von St. Florian betrieb. Zur Beleuchtung ſeiner Verdienſte zählt P. nicht weniger denn 62 verſchiedene von ihm verfaßte Schriften auf und gibt außerdem auf einer Ueberſichtstabelle ein Verzeichniß ſämmtlicher von ihm dargebrachter frommer Gaben und Geſchenke. Bevor P. Domherr geworden, war er Profeſſor der Philoſophie und Mathematik an der Krakauer Univerſität und Hiſtoriograph an derſelben. Von ſeinen Schriften ſind anzuführen: „*Quaestiones philosophicae*“ (1730); — „*Observationes mathematicae*“ (Krakau 1732); — „*Vaveli sublimitas meritis et virtutibus generalis Myszkowski*“ (ebd. 1732); außerdem fand ſich im Nachlaſſe eine „Historia rerum domi gestarum ex anno 1746 ad annum 1770“ (Folio).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warſchau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 333.

Popławski, Anton (polniſcher Schriftſteller, geb. zu Krakau 1739, geſt. 1786). Trat in den Piariſtenorden und lehrte anfänglich in den unteren Schulen zu Warſchau. Dann ging er auf Reiſen, auf welchen er Italien und Frankreich beſuchte und drei Jahre verweilte; nach ſeiner Rückkehr übernahm P. wieder ſein Lehramt und trug Redekunſt, öffentliches Recht, Natur- und Völkerrecht vor; Lehramte 1778 wurde er Mitglied der Geſellſchaft zur Verbreitung von Elementarbüchern. Nachdem er im Jahre 1780 mit päpſtlicher Genehmigung in den Weltprieſterſtand übergetreten war, verſah er bis zu ſeinem Lebensende die Stelle des Directors und Profeſſors am akademiſchen Seminarium zu Krakau. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Zbiór niektórych materyi politycznych*“, d. i. Sammlung politiſcher Materialien (Warſchau 1774), in vier Theilen, deren zwei über Volkswirthſchaft, der dritte über innere Verwaltung und der vierte über die auswärtigen Verhältniſſe des Polenreiches handelt; — „*O rozporządzeniu y wydoskonaleniu edukacyi obywatelskiéj*“, d. i. Ueber Einrichtung und Vervollkommnung der Adelserziehung (ebd. 1775 8°.); — „*Nauka moralna dla szkół narodowych*“, d. i. Leſebuch der Sittenehre für Volksſchulen (Krakau 1785).

Außerdem sind von ihm mehrere Reden die er bei verschiedenen Anläßen, als bei Eröffnung des Lehrerseminars, bei Gründung der Gesellschaft für den Elementarunterricht u. s. w. gehalten hat, im Druck erschienen.

Encyklopedija powszechna... (Warschau, Lex. 8°.) Bd. XXI, S. 335.

Popowitsch, Johann Sigmund Valentin (Sprach- und Naturforscher und Schriftsteller, geb. zu Arzlin im Cillier Kreise Steiermarks 9. Februar 1705, gest. zu Perchtoldsdorf bei Wien 21. November 1774). Sohn des Pflegers der gräfl. Schrattenbach'schen Herrschaft Salloch in Krain, zeigte P. schon als Knabe glänzende Anlagen und einen rastlosen Fleiß, welcher auch in dem Unterrichte seines Lehrers, eines Geistlichen, wenn schon nicht volle Befriedigung, doch freundliches Entgegenkommen fand. Bereits hatte er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache inne, als seine Brüder, welche in Gratz studirten, auf Ferien nach Hause kamen. Als diese sich wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurückbegeben wollten, bat P., auch mitgehen zu dürfen. Allein seine Mutter, die durch ihrer Hände Arbeit die Kinder ernähren mußte, da P. seinen Vater schon als Knabe verloren hatte, konnte es nicht gestatten. Als indessen der Wagen, der die beiden Brüder nach Gratz bringen sollte, im Markte Gonowitz stille hielt, fanden diese P. rückwärts am Wagen sitzend, und alle Versuche ihn zur Heimkehr zu bewegen, waren vergeblich, so daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als ihn nach Gratz mitzunehmen. Nachdem er in der Poesie den ersten Preis erhalten, wurde er in das Jesuitencollegium zu St. Barbara aufgenommen, wo er seine philosophischen und theologischen Studien vollendete. Priester wurde er nicht, da er von Natur aus keinen Wein trinken konnte. Von seinem schon damals rastlosen Fleiße zeigt der Umstand, daß P., als er aus dem Institute austrat, bereits die Griechen und Römer nicht nur alle gelesen, sondern auch zu antiquarisch-historischen Untersuchungen excerpirt und bei seinem zweimaligen Aufenthalte in der Heimat, ein Herbarium angelegt hatte, das 2.000 Species aufwies, welche die Ausbeute des neun Meilen langen Bacher-Gebirges waren. P. durchwanderte nach seinem Austritte aus dem Collegium die südösterreichischen Länder, ganz Italien, Sicilien und Malta zu Fuße, welche Reise volle drei Jahre währte. Er besuchte die entlegensten Orte und keinen, ohne vorher alles gelesen zu haben, was je über ihn geschrieben worden. In der Heimat wieder angekommen, übernahm er die Stelle eines Hofmeisters, in welcher er an 15 Jahre thätig war. Er lebte abwechselnd zu Gratz und Wien, wo er auch die Vorlesungen seines berühmten Landsmannes, Erasmus Fröhlich, über Münz- und Alterthumskunde, hörte. Nachdem er sich von einer gefährlichen Krankheit, die ihn im Jahre 1735 befiel, erholt hatte, wurde ihm der Antrag gemacht, auf Staatskosten nach Constantinopel zu gehen, um dort die türkische Sprache zu erlernen, allein er wies ihn zurück, da ihm ein hochgestellter Gönner eine glänzende Stelle in Aussicht gestellt hatte. Dieser starb aber und P. war nun entschlossen, keine Hofmeisterstelle mehr anzunehmen, sondern als Privatgelehrter seinen Forschungen zu leben. Allein die Noth zwang ihn, den Antrag des berühmten und gelehrten Abtes Fixlmillner von Kremsmünster an der dort von F. gegründeten und von Maria Theresia mit Diplom vom

17. December 1744 bestätigten Ritterakademie, Vorlesungen über Geschichte zu halten, anzunehmen. Doch schon nach zwei Jahren, 1746, legte P. seine Professur nieder, und beabsichtigte zunächst über Regensburg nach Leipzig zu gehen. Sein Aufenthalt in Kremsmünster dauerte jedoch noch ein volles Jahr, welches er mit der Untersuchung der dort vorkommenden Kryptogamen, besonders der Schwämme, zubrachte. 1747 verließ P. Kremsmünster und ging, wie er sich vorgenommen, nach Regensburg mit dem festen Willen allsogleich weiter zu wandern. Die freundliche Aufnahme aber, die ihm von Seite der Gelehrten Regensburgs und Nürnbergs zu Theil wurde, bestimmte ihn zu einem längeren Aufenthalte, der sich endlich auf drei Jahre erstreckte. Auch den botanischen Schätzen Bayerns schenkte er seine vollste Aufmerksamkeit, ohne deshalb seine historischen und philologischen Arbeiten zu vernachlässigen. Von dem Aufenthalte in Regensburg datirt sich P.s. Thätigkeit als Schriftsteller; so veröffentlichte er einige Untersuchungen in den regensburgischen „wöchentlichen Nachrichten“ und im Jahre 1749 erschien seine erste Schrift über Roschmann's „Veldidena“, unter dem Titel: „Erstes Probestück vermischter Untersuchungen“ (Regensburg 1749). Dem Rufe als Secretär der österreichischen Gesandtschaft nach Venedig zu gehen, leistete er keine Folge, sondern ging nach Leipzig. Mittlerweile erschienen, auf Veranlassung einer von Professor Schwarz zu Altdorf herausgegebenen Schrift: „De columnis Herculis“, seine „Untersuchungen vom Meere“ (Frankfurt und Leipzig 1750, 4°.), welche von sämmtlichen literarischen Blättern damaliger Zeit mit bedingungsloser Anerkennung besprochen wurden. In Leipzig wurde P. ebenso gastfrei und freundlich wie in Regensburg aufgenommen. Bei Professor Kappe genoß er freie Wohnung und freien Tisch; im Hause des Hofraths Menke schrieb er seine Recensionen für die „Acta Eruditorum“, und besonders viel verkehrte er mit Gellert. Jedoch nicht lange blieb P. in Leipzig, da ihm zwei Anträge gemacht wurden, der eine von München, um die Fortsetzung der erst kürzlich begonnenen Wochenschrift: „Auserlesene historische alte und neue Nachrichten von bayerischen Staatsmerkwürdigkeiten“ zu besorgen und der andere von Wien, die öffentliche Lehrerstelle der deutschen Sprache und Beredsamkeit an der Wiener Hochschule und der Savoyschen Ritterakademie anzunehmen, welchem hauptsächlich von dem Erzbischofe Grafen Trautson ausgehenden Rufe P. Folge leistete und bereits im October 1753 seine Vorlesungen begann. Hier hatte nun P. bittere und heftige Kämpfe mit den Anhängern Gotsched's, als dessen entschiedener Gegner er sich schon in Leipzig zeigte, zu bestehen, welche kein Mittel, wenn es auch noch so schlecht war, scheuten, um P. zu verleumden und Unannehmlichkeiten zu bereiten. Auch würde P. sich kaum gehalten haben, hätte es nicht Männer gegeben, die seine Verdienste würdigend, allen ihnen zu Gebote stehenden Einfluß aufboten, um den Bedrängten zu ermuthigen. P. erhielt nun den Auftrag von Seite der Regierung, eine hochdeutsche Sprachlehre zu verfassen, die auch unter dem Titel „Die nothwendigsten Anfangsgründe der teutschen Sprachkunst, zum Gebrauche der österreichischen Schulen ausgefertigt“ (Wien 1754) erschien, welche aber, nachdem kaum die ersten eilf Druckbogen ausgegeben waren, von seinen Gegnern, den Gotschedeanern, bereits in Flugblättern

aller Art, mit Hohn und Spott übergossen wurde. Allein die Anerkennung, die ihm von Seite der unparteiischen Literaturblätter und von den gelehrten Gesellschaften, von denen viele ihn durch ihre Ehrendiplome auszeichneten, zu Theil wurde, bewog P. auf dem begonnenen Wege rüstig vorzugehen. Bevor noch dieses Werk ganz zu Ende gedruckt war, veranstaltete P. einen Auszug aus demselben und vertheidigte sich in einer geharnischten Schlußrede gegen die vielfachen und unverdienten Angriffe. In dem Zeitraume von beinahe 15 Jahren, während welchem er als öffentlicher Professor in Wien wirkte, verließ er dasselbe nur zweimal, im Herbste 1764, um die Umgebung des Neusiedler Sees kennen zu lernen und 1765, um den hohen Grimming zu besteigen und mit dessen Flora das schon früher angelegte vaterländische Herbarium zu vervollständigen. Schon im Jahre 1763 begannen seine körperlichen Leiden, welche ihn im Jahre 1768 zwangen, der Lehrkanzel Lebewohl zu sagen. Die Kaiserin Maria Theresia belohnte seine Verdienste mit einer jährlichen Pension von 400 fl. Popovitsch zog sich nun auf das Land nach Perchtoldsdorf bei Wien zurück, wo er sich ein Haus mit einem Weingarten kaufte und daselbst allein, ohne alle Bedienung ruhig und zufrieden seinen Forschungen lebte, bis im August 1773 sich schon unverkennbare Spuren der Auszehrung zeigten, welches Uebel ihn auch im folgenden Jahre dahin raffte. Sein kleines Vermögen bestimmte er zu Stipendien für arme Studierende seines Vaterlandes. Er ruht auf dem Friedhofe zu Perchtoldsdorf, wo sein Grab durch ein kleines Denkmal mit der Inschrift: „Popovich. Quod. Fuit.“ bezeichnet ist. Außer den bisher angeführten Schriften erschienen noch bei seinen Lebzeiten: „*Programma de inveterato corrupti stili Germanici malo*“ (Wien 1754 4°.); — „Abhandlung über das Briefschreiben“ (Wien 1760), und außerdem noch eine „Abhandlung über den Mergel“ in den Schriften der „pfälzischen öconomischen Gesellschaft“. Ob auch die nachfolgende Schrift „Excerpta ex futili libello, qui in Saxonia aliquot Imperialibus emitur, si occurat (rara avis!) sic inscripto: Arcticae horulae subcisivae etc. Adami Wochorizh“ (Witebergae 1684, 8°.), gedruckt erschienen oder Handschrift geblieben, kann ich nicht sagen. Nach P.s. Tode wurde auf Anregung des Professors Brink, dem er seine Manuscripte übergeben, durch den Ex-Jesuiten Ignaz Lethmüller folgendes Werk herausgegeben: „Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Teutschland: als eine Einleitung zu einem vollständigen Wörterbuche mit Bestimmungen der Wörter und beträchtlichen Beiträgen zur Naturgeschichte; aus den hinterlassenen Schriften des berühmten Professors J. S. V. Popowitsch“ (Wien 1780 8°.). Außerdem sind noch im Manuscripte erhalten: „In grammaticam Vindicam edendam, id est: Vinidarum seu Vindorum australium cogitata et praeparata“; — „Specimen vocabularii Vindo-Carniolici“; — „Universale Glossarium, ad quod exiguntur voces, probaene sint au corruptae“ alle drei aus der Zeit vor dem Jahre 1777 stammend. Merkwürdig ist die Art, wie P. zum Behufe seiner Arbeiten sammelte und Auszüge machte. Auf einzelne Blätter von gleichem Formate — ihre Anzahl war zuletzt auf viele Tausend angewachsen — wurde das Gelesene bemerkt und das Selbstgedachte niedergeschrieben. In seinem Zimmer hatte jede wissenschaftliche Abtheilung

einen besonderen Schrank, welcher in mehrere Fächer zerfiel, in die dann das vollgeschriebene Blatt systematisch eingereiht wurde. So hatte die österreichische Mundart einen Schrank mit 500, die Orthographie der hochdeutschen Sprache einen mit 1000 Fächern u. s. w. Auf seinem Tische standen 10 oder 12 Fächer unter den Aufschriften: „Peregrina releganda; Peregrina relegata; Orthographica restituenda; Orthographica restituta; Interroganda; Etymologica; Dubia; Dialecti; Libri emendi; Varia; und hatten sich die in denselben enthaltenen Blätter stark vermehrt, so vertheilte er sie in die Schränke. Hier folgen noch einige seiner Lieblingsansichten, welche er öfter bei passenden Gelegenheiten anzubringen pflegte, weil sie ebenso eigenthümlich sind, als geeignet erscheinen, die Charakteristik dieses interessanten Gelehrten zu vervollständigen. So pflegte er zu sagen: „Die Naturgeschichte leidet wegen der Sprache und diese wegen jener; der Naturforscher verläßt sich auf den Sprachforscher und dieser auf jenen. Weder die eine, noch die andere wird aus dem Wuste der Verwirrungen herauskommen, wenn nicht starke Sprachforschung und starke Naturforschung in einem Manne zusammentreffen." — „Einem Menschen, der sich in Wissenschaften vertieft, muß man Vieles verzeihen. Sein Kopf ist meistens auf seinen Gegenstand gespannt; er vergißt in seiner Einöde auf das, was die Menschen hochschätzen, und schätzt hoch, was die Meisten nicht kennen; ist es ein Wunder, wenn er nur von Sachen spricht, die das Volk Narrheiten nennt?" — „Die Muttersprache war bei den Römern und ist bei den Franzosen eines der größten Staatsgeheimnisse. Vorlängst mahnten Leibnitz und Puffendorf daran. Das Geheimniß besteht in einer zweifachen Sorge für die Ausbildung und Verbreitung der Muttersprache und in der Sorge für die Einschränkung, Ausschließung und wo mögliche Unterdrückung einer fremden — besonders der Sprache eines benachbarten und mächtigen Volkes." — „Ich habe ohne Ausnahme richtig gefunden: Ein Deutscher, der das Französische stark liebt und zu verbreiten sucht, hat einen seichten Kopf und ein kaltes Herz für sein Vaterland."

Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, herausgegeben von J. P. Kaltenbäck [Fortsetzung des Hormayrschen Archivs] (Wien; Beck, 4°.) II. Jahrg. (1836), Nr. 6—10. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1865, Nr. 274 u. 275, im Feuilleton: „Aus dem Culturleben der Steiermark. Ein steierischer Gelehrter des 18. Jahrhunderts". — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 499. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glogolitisches Schriftthum, S. 22, 62, 71. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 49. — Lebensbilder der Vergangenheit (Gratz 1863, 8°) S. 43. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 253. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 531. — Schimmer (Karl Aug.), Bilder aus der Heimat (Wien 1853), S. 288.

Außer obigen Popowitsch sind noch folgende Personen dieses Namens (unter verschiedener Schreibart: Popović, Popovich, Popovics) bemerkenswerth: 1. **Aca Popović**, serbischer Schriftsteller der Gegenwart, gab zu Neusatz eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: „Sto dana", d. i. Hundert Gaben, heraus. Außerdem erschienen

von ihm Ueberſetzungen aus den Werken Lord Byron's; wie „Lara“ und „Der Giaur“, von Shakeſpeare: „Venus und Adonis“ (Wien 1861). [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 680, Nr. 6.] — 2. **Demeter** Popović, Maler, gebürtig aus Becskerek, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts. Von ihm findet man in Kirchen der ſüdlichen Comitate Ungarns und im Banate unterſchiedliche Altarbilder. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der ſüdſlaviſchen Künſtler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 351.] — 3. **Dionys** Popović, ſerbiſcher Biſchof, gebürtig aus Serbica in Macedonien, geſt. zu Ofen in Ungarn im Jahre 1828, war zuerſt Biſchof zu Belgrad in Serbien und hierauf zu Ofen bis zu ſeinem Tode. Er verſtand urſprünglich nur griechiſch und lernte erſt nachher die ſlaviſche Sprache. Mehrere ſlavo-ſerbiſche Manuſcripte die er hinterließ, aus dem Bereiche der Kirchengeſchichte, Exegeſe und der Liturgik, finden ſich in der biſchöflichen Bibliothek zu Ofen. [Paul Joſ. Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur. Aus deſſen handſchriftlichem Nachlaſſe herausgegeben von Joſ Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das ſerbiſche Schriftthum, S. 328, 427, 463, 467.] — 4. **Euthymius** Popović (ſerbiſcher Schriftſteller, geb. zu Karlowitz im Jahre 1797), ſtudirte Philoſophie und Theologie, widmete ſich alsdann dem Lehramte und war bis 1832 Lehrer an der ſerbiſchen Stadtſchule zu Trieſt, worauf er nach Montenegro ging. Er ſchrieb Oden, eine poetiſche Erzählung, ein Heldengedicht und auch Biographiſches. —Auch ſtellte in der Kunſtausſtellung des Jahres 1822 zu Wien ein Eftimi Poppowitz ein Porträt aus. Sollte es der obige Trieſter Lehrer ſein? [Paul Joſ. Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur u. ſ. w. III. Das ſerbiſche Schriftthum, S. 344, 377, 389, 390, 395, 398, 422. — Časopis českeho musea (Prag, 8°.) 1833, S. 40. — Kataloge der Ausſtellung bei St. Anna 1822, S. 24, Nr. 226.] — 5. **Georg** Popović, ſerbiſcher Schriftſteller, gebürtig aus Pačir in der ſerbiſchen Wojwodſchaft, Zeitgenoß, Pfarrer zu Senta im Bácſer Comitate und biſchöflicher Conſiſtorial-Aſſeſſor. Von ihm ſind Predigten, aszetiſche Schriften in ſerbiſch-illyriſcher Sprache, lateiniſche Gelegenheitsgedichte, eines zu Ehren des Erzbiſchofs und Metropoliten Stephan Stratimirović von Kulpin u. dgl. m. im Drucke erſchienen. [Paul Joſeph Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur u. ſ. w. III. Das ſerbiſche Schriftthum, S. 341, 468, 474.] — 6. **Johann** Popovics (Oberfiscal und Advocat der Stadt Arad, geſt. zu Arad 10. October 1864), machte ſich um Arad ſehr verdient als Oberfiscal dieſer Stadt und weil er vieles zur Hebung der romaniſchen Volksſchule, der Präparandie und der theologiſchen Lehranſtalt that, welche Inſtitute er als Inſpector mehrere Jahre leitete, beigetragen hat. Er zählte zu den populärſten Perſonen Arads. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 249.] — 7. **Johann Stephan** Popović (ſerbiſcher Schriftſteller, geb zu Werſchetz im Banate im Jahre 1807, nach Krzižek 1806, geſt. 24. März 1856), ſtudirte an den Gymnaſien zu Karlowitz und Temesvár, am evangeliſchen Lyceum zu Käsmark und hörte die Philoſophie an der Peſther Univerſität. Er ging dann nach Serbien, wo er im Lehrfache wirkte und 1842 Unterrichtsminiſter wurde. Seit 1848 lebte er in Werſchecz. P. ſchrieb Gedichte, Trauer-, Luſtſpiele u. dgl. m. Die Titel ſeiner Schriften ſind: „Slezi Bolgarii“ (1825); — „Poema Srpskom narodu“ (1826); — „Svetislav i Mileva“ (Peſth 1827), ein Drama; — „Miloš Obilić i Skenderbeg, kratki životopisi“ (ebd. 1828); — „Nesrečno sudruženstvo“ (1830), ein Trauerſpiel; — „Dva Kalendara Vinka Lozića“ (1830); — „Laža i paralaža, komedija“ (1830); — „Tvrdica, komedija“ (1837); — „Pokondirena tikva, komed.“ (1838); — „Zla žena, komed.“ (1838); — „Roman bez romana, šaljiv roman“ (1838); — „Vladislav, komed.“ (1842); — „San Kraljevića Marka, allegorija“ (1847); — „Smrt Stefana Dečanskog“ (1849); — „Torženstvo Srbije“ (1849); — „Skenderbeg“ (1849); — „Koja je dobra žena“ (1849); — „Slovnica němačka i latinska“. Außerdem finden ſich in verſchiedenen Zeitſchriften lyriſche Gedichte von ihm. Als P. im Jahre 1856 ſtarb, wurde ſein Andenken in zahlreichen Trauergedichten, Feſtreden u. dgl. m. gefeiert. [Paul Joſeph Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur u. ſ. w. III. Das ſerbiſche Schriftthum, S. 354, 389, 399, 400, 401, 403, 408, 424. — *Křížek (Vaceslav)*, Anthologie jihoslovanská, d. i. Südſlaviſche Anthologie (Prag 1863, Storch,

8°.) S. 269, 298. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Theil II, S. 99. — Sednica, list za nauky i zabavy 1856, Nr. 12, 13, 14, 15. — Svetozor (Wien), 1856, Nr. 17.] — 8. **Iván** Popović, Maler, ein in Ungarn gebürtiger Serbe, Zeitgenoß, malte schon als Autodidakt einige gute Bilder. Er begab sich dann nach Wien an die Akademie der schönen Künste, wo er sich soweit ausbildete, daß er für einen sehr guten Maler galt. 1847 stellte er in Pesth acht größere Bilder aus, von denen eine „Leda" und eine „Büßende Magdalena" besonders gerühmt wurden. P. malt auch Bildnisse, eines derselben, das des J. Petrović aus dem Gefolge des Exfürsten Karageorgiewitsch, hat A. Jovanović lithographirt. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljub. Gaj, gr. 8°.) S. 351. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 680, Nr. 7.] — 9. **Marie** Popovich, vermälte Balog, Seidenspinnerin, lebt zu Klausenburg in Siebenbürgen und machte sich um ihr Vaterland hinsichtlich der Seidenzucht verdient. Obwohl das Klima dieses Landes diesem Zweige sehr günstig ist, befaßte man sich bis dahin sehr wenig damit. 1840 regte Frau P. die Gründung einer Gesellschaft an, die hierin der Industrie neue Bahnen öffnen sollte und die auch zu Klausenburg in's Leben trat. Aber das Unternehmen scheiterte an der Unlust der Mitglieder, da für den ersten Augenblick eben kein größerer Gewinn zu erzielen war. Marie P. setzte nun, auf sich selber angewiesen, ihre Bestrebungen fort, richtete Kinder zum Seidenspinnen ab und erzeugte bald 220 Pfund Cocons, die einen Centner sehr guter Seide lieferten. Sie stellte ihr Product auf der Pariser Ausstellung 1855 aus, wo ihre löblichen Bemühungen verdiente Würdigung fanden. [Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 331: „Pariser Ausstellung. Oesterreichische Seide".] — 10. **Stephan** Popović, Maler und Lithograph, geb. zu Groß-Becskerek, Zeitgenoß. Er malt Bildnisse, das von ihm gemalte Porträt des serbischen Exfürsten Alexander Karageorgiević hat A. Jovanović lithographirt [*Kukuljević Sakcinski (Iván)* (wie bei Nr. 8) S. 352.] — 11. **Timotheus** von Popović (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Jobistie in der Militärgrenze 1795, gest. zu Wien 18. Jänner 1867). Trat 1800 im Alter von 14 Jahren als Cadet in das Walachen-Banater Grenz-Regiment, wurde schon nach 20 Tagen Fähnrich und 1813 Lieutenant. Er wohnte der Schlacht bei Dresden bei und gerieth am 27. August 1813 in französische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung wurde er zum serbischen Freicorps übersetzt und betheiligte sich an dem Feldzuge des Jahres 1814. Nachdem aber dieses Freicorps aufgelöst worden, trat er 1815 in das 19. Linien-Infanterie-Regiment, in welchem er bis zum Capitän-Lieutenant vorrückte und 1821 unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna gegen die piemontesischen Insurgenten bei Novara und Alexandria kämpfte. Im Deutsch-Banater Grenz-Regimente Nr. 12 wurde er Major und 1845 Oberstlieutenant und trug 1848 als Commandant dieses Regiments hauptsächlich bei, daß das Grenzvolk kaiserlich blieb. Als Oberst übernahm er im Juli 1848 das Commando des in Italien stehenden Feldregiments, welches auch am 23. und 24. März 1849 bei Novara kämpfte. Im Mai desselben Jahres unternahm er einen Zug in die Gebirge an der Schweizer Grenze und nahm den Banditenführer Brenta nebst 13 seiner Genossen gefangen. 1850 wurde er General-Major und kam als Brigadier in das Banat. Als die kaiserlichen Truppen die Donaufürstenthümer besetzten, erhielt er von dem Corpscommandanten Graf Coronini das Militär-Stadtcommando zu Bukarest. 1857 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam er als Divisionär nach Temesvár, übersiedelte aber im folgenden Jahre nach Wien, wo er den Rest seiner Lebenszeit zubrachte und im Alter von 72 Jahren starb. Für sein dienstlich hervorragendes Wirken zu Bukarest erhielt er von der Pforte den Medschidje-Orden 3. Classe. [Kamerad (Wiener Blatt(1867, Nr. 17, S. 146.]

Popp, Ignaz (Jesuit, geb. zu Olmütz 23. Jänner 1697, gest. ebd. 20. October 1765). Trat am 15. October 1712 in die Gesellschaft Jesu und lehrte mehrere Jahre hindurch an verschiedenen Collegien des Ordens lateinische Grammatik Dicht- und Redekunst mit

großen Erfolgen. Er schrieb sowohl im Bereiche der Theologie, als auch in dem der Geschichte. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: „*Historia profana pro candidatis juris civilis*“ (Olmütz 1753); — „*Historia ecclesiastica pro candidatis theologiae*“ (ebd. 1754); — „*Romani imperii, Austriae, Bohemiae et Moraviae epitome historica*“ (ebd. 1855, 4°.); — „*Historia divae virginis in regni Bohemiae monte sancto vaticano diademate in Germania primum omnium coronatae*“ (Prag 1758, 4°.), eine anläßlich der Krönung Maria Theresia's verfaßte Festschrift.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 196. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. X, S. 501.

Popp von Poppenheim, Joseph Alois (Arzt, geb. zu Stremplowitz in Schlesien 25. August 1757, Todesjahr unbekannt). Erhielt seine Schulbildung in Troppau, studirte in Wien Arzneiwissenschaft, während welcher Zeit er 1778 und 1779 im Gumpendorfer Militärspitale als Dolmetsch der böhmischen und polnischen Sprache thätig war, und wurde 1783 Doctor. Bei dieser Gelegenheit schrieb er eine Dissertation über die Kolik und fand hierauf seine erste Anstellung als Arzt des Stiftes Braunau in Böhmen, bis er dann 1786 Kreisarzt zu Teschen wurde. Als Kreisarzt erwarb er sich besondere Verdienste durch seine Praxis und Humanität, indem er nicht nur bei ansteckenden Krankheiten mit Gefahr seines Lebens unerschrocken seinem Berufe folgte, sondern auch die Armen meist ohne Entgelt behandelte und sogar die Arzneien aus eigenen Mitteln beistellte. Ebenso thätig zeigte er sich als Lehrer der Geburtshilfe, indem er tüchtige Hebammen, an denen zu jener Zeit Noth war, heranbildete und zur Beschaffung der nöthigen Instrumente Vorschüsse aus seinem Vermögen darbot. Auch als Thierarzt leistete P. Verdienstliches und richtete sein Augenmerk auf die Viehseuchen, denen die ihm unterstehende Gegend damals vielfach ausgesetzt war. Um dem Landvolke Mittel an die Hand zu geben, sich gegen solche Landplagen zu verwahren, übersetzte er ein lateinisches Werk von Wolstein über diesen Gegenstand in die deutsche und böhmische Sprache, vermehrte es durch einen Anhang über Räude und Schafzucht, und gab es auf eigene Kosten heraus. Seine Obsorge für den Krankendienst, den er in den Waisenhäusern, Strafanstalten, in verschiedenen Krankenhäusern und zur Zeit einer Epidemie in Militärspitälern stets unentgeltlich geleistet, fand von maßgebender Stelle belobende Anerkennung. Mit Diplom vom 6. Juni 1796 wurde er auch in Würdigung seiner Verdienste und weil sein Großvater mütterlicherseits, Franz Ignaz Padwowsky im vorletzten preußischen Feldzuge als Officier eines Freicorps sich verdient gemacht, in den Adelstand mit dem Prädicate von Poppenheim erhoben. Im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: „*Dissertatio inauguralis medico-practica de colica tam in genere, quam in specie cum adnexis thesibus medico-practicis*“ (Vindobonae 1783, typis Christiani Frid. Wappleri); — „*Opera veterinaria ex praelectionibus atque opere celeberrimi viri doctoris atque professoris publici Volstein sedulo congesta pro gente rurali continuo lue pecorum afflicta, in idioma bohemicum versa*“ (Brünn, Siebler, 8°.); der Anhang dieses auch ins

Deutsche übersetzten Werkes behandelt die Zucht und Räude der Schafe, die Betrügereien der Schäfer und den Brand im Getreide. Wann P. gestorben, ist nicht bekannt, aber 1810 war er noch am Leben.

Adelstands-Diplom ddo. 6. Juni 1796. Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 328. — Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prochaska, 8°.) S. 133. — **Wappen.** Schild von rechts nach links schräg getheilt; in der oberen rothen Hälfte ein schwebendes goldenes Patriarchenkreuz, in der unteren blauen eine silberne Lilie. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm mit vier vorwärts gerichteten, von einander gebogenen Straußenfedern, deren erste blau, die zweite weiß, die dritte roth, die vierte golden ist. Helmdecken rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Noch sind folgende Personen des Namens Popp bemerkenswerth: 1. **Ernst** Popp, Zeitgenoß und Lehrer der Modellirkunst am polytechnischen Landesinstitute in Prag, der in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens für Kunst und Industrie im April 1865 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. — 3. **Johann Georg** Popp (Zahnarzt, geb zu Wilfersdorf in Niederröstereich 10. Februar 1807), der Erfinder des Anatherin-Mundwassers, welches seit 1850 als kosmetisches Mittel für die Pflege der Zähne weit und breit versendet und obwohl von verschiedener Seite nachgemacht, noch nicht in seiner Güte erreicht worden ist. [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.). — Daselbst auch sein Porträt mit der Unterschrift: Dr. Popp János György. *Marastoni Jos.* (lith.) 1865.]

Poppe, Gustav (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß, lebt und malt in Prag, wo seine Historien und Genrebilder Aufmerksamkeit erregten. Bereits in der August-Ausstellung des Jahres 1851 des österreichischen Kunstvereines in Wien, war von ihm ein Oelbild: „Ezzelin von Romano" (300 fl.) zu sehen. Dann brachten die Prager Ausstellungen von seinen Gemälden im Jahre 1855: „Flandrische Fischerfamilie" (160 fl.); — 1857: „Park-Scene" (120 fl.); — „St. Laurentius", ein für die Kirche in Chirow bestimmtes Altarbild, und „Oliver Cromwell am Krankenbette seiner Tochter Lady Elisabeth Claypole" (550 fl.), das auch im nämlichen Jahre in Wien ausgestellt war; — 1858: „Eine Schnitterin" (200 fl.); — endlich brachte die Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines im Jahre 1856 sein Bild: „Bürgermeister Peter von der Werft bei der Belagerung von Leyden durch die Spanier 1574, verweigert die von den Bürgern stürmisch verlangte Uebergabe der Stadt" (1500 fl.). Ueber die weitere Thätigkeit des Künstlers, welche wahrscheinlich im Erwerb um das tägliche Brot aufgeht, ist nichts Näheres bekannt. Der Künstler findet sich auch statt mit zwei p (Poppe) mit einem (Pope) geschrieben.

Kataloge der Monats-Ausstellungen 1856, Jänner Nr. 43; 1857, Jänner Nr. 13. — Kataloge der Prager Jahres-Ausstellungen 1855, Nr. 315; 1857, Nr. 43, 134 u. 313; 1858, Nr. 335.

Popper, David (Violoncellvirtuose und Compositeur, geb. zu Prag 18. Juni 1846). Erhielt am Conservatorium der Musik zu Prag seine erste Ausbildung unter dem trefflichen Violoncellisten Goltermann. Bei seinem Austritte aus dem Conservatorium debutirte P. mit einem großen Concert für Violoncell und Orchester eigener Composition, welches ihm in der

Doppeleigenschaft als Spieler wie als Componist allgemeine Anerkennung verschaffte. Im Jahre 1863 unternahm er seine erste große Kunstreise nach Deutschland, wo der noch sehr jugendliche (17jährige) Künstler, namentlich im Leipziger Gewandhaus und in Berlin, Bremen u. s. w. mit enthusiastischem Beifall begrüßt und von der Kritik jener Städte einstimmig den ersten lebenden Künstlern seines Instruments beigezählt wurde. Der durch seinen Kunstenthusiasmus bekannte Fürst von Hohenzollern in Löwenberg ernannte Popper im selben Jahre zu seinem Kammervirtuosen. Nun folgten Reisen durch ganz Nord- und Süd-Deutschland, die Schweiz, Holland u. s. w., überall von glänzenden Erfolgen begleitet. Bei dem großen Musikfeste in Karlsruhe (1865) wurde Popper einstimmig die Palme unter den Solisten zuerkannt. Im Jahre 1867 machte er unter Ullmann mit Charlotta Patti eine große Concertrunde, bei welcher Gelegenheit er zum erstenmale in Wien spielte. Sein großer Erfolg veranlaßte seine spätere Anstellung als erster Violoncell-Solospieler an der kaiserlichen Hofoper, in welcher Eigenschaft derselbe heute noch thätig ist. Seine bald darauf wegen seiner Mitwirkung an einem Privat-Concerte erfolgte übereilte Entlassung von seinem Posten, bildete einige Zeit eine stehende Rubrik in den öffentlichen Blättern, und der junge Künstler, der sich diesen Willküract nicht mir nichts dir nichts bieten ließ und dagegen Einsprache erhob, wurde, indem sein Entlassungsdecret zurückgezogen wurde, sofort wieder angestellt. P. ist für sein Instrument auch als Compositeur thätig und von seinen Violoncell-Compositionen sind mehrere bereits gedruckt und auf dem Repertoir der Concertvirtuosen. — Sein erst 18 Jahre alter Bruder soll, wie das „Fremden-Blatt" 1870, Nr. 11, unter den Kunstnotizen meldet, im Conservatorium zu New-York als Professor des Cello angestellt sein.

Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaale. Kritiken und Schilderungen u. s. w. (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.) S. 443. — Derselbe. Geschichte des Concertwesens in Wien (ebd. 1869, gr. 8°.) S. 318 u. 320. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2003 u. 2005, unter den „Theater- und Kunstnachrichten". — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 83, im Feuilleton. — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 71 [der Wortlaut seines Entlassungsdecretes!].

Popper, Joachim Edler von (Primator der böhmischen Landesjudenschaft und Großhändler, Ort und Zeit seiner Geburt sind unbekannt, gest. zu Wien 10. März 1795). P. hat sich durch sein Verhalten als Mensch und Industrieller ebenso die Anerkennung seiner Zeitgenossen, wessen Glaubens sie sein mochten, und die Huld von vier Monarchen erworben. Unter der Kaiserin Maria Theresia wurde er Mitpächter des Tabakgefälles; von Joseph II. erhielt er als Jude die Erlaubniß, sich in Prag und Pilsen Häuser zu kaufen; Leopold II. erhob ihn 1790 in den Adelstand und ebenso stand er auch unter Franz II. im Ansehen. Während der Kriegsjahre kam er mit dem größten Theile seines Silbers dem Staate zu Hilfe. Auch war er ein uneigennütziger Wohlthäter der Armen jedes Glaubens und verband mit dieser Toleranz einen hohen Grad von Humanität. In seinem Testamente machte er ohne Rücksicht auf das Religionsbekenntniß milde Stiftungen.

von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 235.

Poratzky, L. (Kupferstecher). Lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Wien. In dem daselbst von Haas herausgegebenen Kupferstichwerke mit Darstellungen der schönsten Gemälde der k. k. Belvedere-Gallerie, befindet sich auch ein von ihm gestochenes Blatt: „Die ländliche Unterhaltung", nach Adrian van Ostade, welches eine tüchtige Handhabung des Grabstichels und nicht geringe Geschicklichkeit in diesem Kunstzweige verräth.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 512.

Porcia, Franz Seraphin Fürst (Humanist, geb. zu Gonowitz im Cillier Kreise der Steiermark 20. März 1755, n. A. 21. März 1753, gest. zu Venedig 14. Februar 1827). Einem berühmten Adelsgeschlechte [s. d. Quellen S. 120] entstammend, ist er ein Sohn des Grafen Alois (geb. 1713, gest. 1750), aus dessen Ehe mit Helene Laurini (gest. 1763). Er erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und vermälte sich bereits am 4. Februar 1777, damals erst 22 Jahre alt, mit einer ungarischen Edeldame Barbara Freiin von Jöchlingen, welche Heirath aber ein Zerwürfniß mit seiner Familie, besonders mit seinem älteren Bruder, dem Fürsten und Majoratsherrn Joseph nach sich zog. Er lebte still und bescheiden in einem Weingartenhause zu Krottendorf in der sogenannten „Einöd", nahe bei Gratz. Fast ein und ein halbes Jahr hatte der Fürst, damals noch Graf, sich hauptsächlich mit Botanik beschäftigend, hier zugebracht, als ihm sein Bruder den Antrag machen ließ, das Schloß Ortenburg zu bewohnen; zu gleicher Zeit aber hatte ihn ein mit der Familie befreundeter Cardinal eingeladen, mit seiner Gemahlin nach Rom zu reisen, wo er ihn durch ein Ehrenamt am päpstlichen Hofe zur Selbstständigkeit verhelfen wollte. P. entschied sich für letzteres und reiste mit seiner Gemahlin nach Italien; allein schon zu Bologna erhielt er die Nachricht von dem Tode des Cardinals. Lange Zeit nun war P. wie verschollen, als ihn ein österreichischer Cavalier, als Krankenwärter im Spitale zu Florenz fand. Als der Großherzog Leopold, nachmaliger Kaiser, davon hörte, ließ er P. zu sich kommen; ihn auf das freundlichste empfangend und nach der Ursache seiner sonderbaren Thätigkeit fragend, antwortete ihm der Graf daß ihn eben die Lust, der leidenden Menschheit behilflich zu sein, dazu bewogen habe, und daß der Mensch **im** Krankenbette und der **am** Krankenbette sich am wahrhaftesten gegenüberstellen. In dieser Schule der Wahrheit lerne der Mensch vor keinem Uebel verzagen und keine Freude ernster, als einen vorübergehenden Traum, betrachten. Der Großherzog bot ihm hierauf seine Vermittlung zur Aussöhnung mit seiner Familie und die Mittel zu seiner Rückkehr nach Gratz an, welche der Graf auch mit Dankbarkeit annahm. P. trat nun mit seiner Gemahlin die Rückreise an, und fand schon in Porcia seinem Stammschlosse Gelegenheit, seinem Wohlthätigkeitssinne freien Lauf zu lassen. In Palma nuovo erfuhr er von dem Gerüchte, das zu seinem Bruder gedrungen, und weßhalb dieser von ihm nichts mehr wissen wollte, daß nämlich er und seine Frau in Florenz in Ha seien, weil er sich als Arzt ins Spita hineingelogen und durch Gifte, die seine Frau gemischt, eine große Anzahl Kranker ums Leben gebracht habe. Er reiste nun

weiter nach der Herrschaft des Fürsten, nach Senošetz in Krain, um seinen Lehrer den dortigen Verwalter, der auf dem Todtenbette lag, noch einmal zu sehen, welcher ihm die Briefe von dem Tafeldecker des Fürsten, der hauptsächlich die Abneigung desselben gegen den jüngern Bruder schürte, übergab. Nachdem er den Freund und Erzieher begraben, setzte er seine Reise über Gonobitz, seinem Geburtsorte, nach Gratz fort, wo er ein Schreiben seines Bruders vorfand, welches ihm eine gänzliche Aussöhnung mit demselben hoffen ließ. Nachdem P. seinem Bruder Joseph geschrieben, wartete er lange vergeblich auf eine Antwort, bis er durch einen Bekannten die Nachricht erhielt, Fürst Joseph liege in seinem Schlosse Spital in Kärnthen hoffnungslos darnieder. Augenblicklich eilte P. nach Spital, konnte aber, verhindert durch die Intriguen und Nichtswürdigkeiten der Domestiken, nicht einmal zu einer Unterredung mit seinem Bruder gelangen, sondern mußte unverrichteter Dinge nach Gratz zurückkehren. Kurze Zeit darauf brachte ihm der Gouverneur von Steiermark selbst die Nachricht von dem Tode des Fürsten und von seiner Nachfolge im Majorate, welches er am 7. November 1785 antrat. P. hatte nun die Mittel, seiner Lust wohl zu thun, schrankenlos die Zügel schießen zu lassen. Allein nicht nur das Wohlthun selbst gewährte ihm einen Genuß, sondern, wenn dasselbe mit Hindernissen, die er sich oft selbst schuf, verbunden war, erhöhte es ihm noch denselben. So überraschte er einmal mitten im Winter, um Weihnachten, das ihm gehörige Dorf Urapsche, welches bei den Schneemassen nur zu Fuß oder mit Saumthieren zugänglich war, mit seinem Besuche, alle Bewohner desselben mit allerlei entsprechenden Weihnachtsgaben, darunter auch mit Kletzenbrot, weßhalb ihn seine Freunde auch den „Kletzenbrot-Fürsten" nannten, bedenkend. — Ein anderesmal überließ P., als er auf der Reise nach Treviso einen Bauer mit zwei elenden Pferden ackern sah, demselben seine Pferde, welcher sie dann theuer verkaufte, und der Fürst selbst fuhr mit den Mähren nach Treviso, wo er sie dann einem Stallknechte schenkte. — Einmal lud er im Gasthause einen armen Deficienten-Priester zur Tafel ein und schenkte ihm dann einige Bonbons in eine Fünfzig-Guldennote gewickelt; als dieser nun das kostbare Couvert entdeckte, wollte er zurück und dem Fürsten danken, allein dieser war schon auf und davon gefahren. — Aber nicht nur ein Wohlthäter im größten Maßstabe war P., sondern auch ein merkwürdiger Sonderling. So schrieb er, als er in der Nähe von Gratz lebte und dort sehr viele Besuche, meist Neugieriger, mit denen er sich, wenn er sie vorließ, über die merkwürdigsten Dinge besprach, erhielt, über seine Hausthüre: „Quid exigis videre, arundinem ventis agitatam?" Und über seiner Zimmerthüre las man: „Ich bitte um Schonung für meine Zeit". — Einmal bewirthete er eine Anzahl Freunde in seinem Schlosse Oberdrauburg in Kärnthen, sich selbst denselben als den Pfleger der Herrschaft vorstellend, und bei der Tafel über den Fürsten und dessen Sonderbarkeiten in solchem Maße spottend, daß es den gerechten Unwillen der Gäste hervorrief. Als sie abgefahren, fuhr er ihnen nach und als sie den Pfleger zu erkennen glaubten, rief er ihnen zu, wer er sei. — In Mailand besuchte er eines Abends im Carneval die Redoute, in Maske als Bilderhändler und vertheilte unter die besonders leidenschaftlich tanzenden Paare

einen Kupferstich in Quarto, den er eigens zu diesem Zwecke hatte stechen lassen. Das Bild stellte einen Tanzsaal vor, mit vielen Tänzern beiderlei Geschlechtes. Im Vordergrunde stand ein modern gekleidetes männliches Skelet, welches mit einer erschöpften Tänzerin dahinschwebt, dann ein weibliches elegant gekleidetes Skelet, welches mit einem jungen hektischen Tänzer herumfliegt. Unter dem Orchester sitzt ein Apotheker auf einem Leichenschragen und stößt lachend den Mörser. Rückwärts ist die Thüre offen, durch welche man einen Kirchhof mit offenen Gräbern, einen angespannten Leichenwagen und zur Thüre hereinsehend, auf seine Schaufel gelehnt, einen Todtengräber sieht. Welche Wirkung dieses Bild hervorbrachte, läßt sich denken. — Ein Diener, zu welchem er großes Vertrauen hatte, und den er oft zu seiner Schatulle schickte, um daraus das benöthigte Geld zu holen, mißbrauchte dieses Vertrauen, stahl die Schatulle und flüchtete mit derselben. Dieser durch einen Beamten des Fürsten, welcher dem Diebe ohne Befehl seines Herrn nacheilte, verhaftet, wurde nun vor den Fürsten zur Feststellung der Identität gebracht. Der Fürst sah den Verbrecher scharf an und, nachdem er ihm einige Worte der Ermahnung gesagt, erklärte er den anwesenden Herren vom Criminalgerichte, daß er ihm die Schatulle mit dem Inhalte geschenkt habe. — Besonders merkwürdig ist die Art und Weise wie sich Fürst P. malen ließ. Das eigenthümliche Porträt befand sich lange — ob noch ist unbekannt — in dem obenerwähnten Weingartenhause zu Krottendorf, das P. in der Nähe von Gratz in den ersten Jahren seiner Ehe bewohnt hatte. In der Mitte ist das Porträt des Fürsten mit schwarzer Halsbinde und im zugeknöpften einfachen braunen Kleide. Mit der rechten Hand zeigt er nach einer in der Höhe befindlichen Schrift „Delicta juventutis meae et ignorantias meas ne memineris Domine". Mit der linken Hand hält er einen Brief mit der Adresse an „Franz Ser. Grafen von Porcia, Brugnera und Ortenburg." Auf dem Tische liegt vor ihm ein blaues Barett mit der Inschrift: „Esurientes implevit bonis, et divites dimisit inanes". Hinter ihm steht in der nämlichen Stellung ein Skelet. Die rechte Hand zeigt nach einer Schrift in der Höhe: „Et in carne mea videbo Salvatorem meum". Und wie das Porträt den Brief, hält das Skelet einen Zettel in der Hand mit der Inschrift: „Sustinuit anima mea in verbo ejus". — Wie P. gelebt, wohlthuend, so starb er auch, ja selbst sein Grabmal sollte eine Wohlthat für die leidende Menschheit sein. Auf dem Wege zwischen Pordenone und Sacile in Friaul ist eine schattenlose lange Strecke Weges, auf welcher im Sommer der Mangel an trinkbarem Wasser für Reisende, besonders aber für das Zugvieh, fühlbar war. In der Mitte dieser Strecke ließ nun der Fürst einen Brunnen graben mit langen Trögen für das Vieh, mit einer Schattenhalle und mit Ruhebänken zum Ausruhen für die Reisenden. In der Nähe des Brunnens ließ er eine Capelle bauen, welche er testamentarisch zu seinem Begräbnißplatze bestimmte. Sein Wahlspruch war: „Deus felicitas, homo misericordia".

Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1836, Nr. 73—75: „Der Graf von Lauterbach in Gonobitz", von Kollmann, und ebenda 1836 Nr. 92 u. f., in „Graf Seraphin Porzia in Krottendorf", von Kollmann. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1834, Nr. 109 u. 110: „Der Pfarrer und der Bär". — Lin-

zer Wochen-Bulletin für Theater, Kunst und Literatur 1855, Nr. 51: „Eine Spende von Kletzenbrod". — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 71, im Feuilleton: „Die Volksfiguren unter den Wiener Cavalieren", von Berthold Mormann [derselbe Artikel findet sich fast wörtlich in der Feuilleton-Beilage zum Montagblatte des Wiener Couriers vom Jahre 1857, Nr. 331, unter dem Titel: „Wiener Volksfiguren", von Moriz Bermann, welcher demnach mit dem Pseudonym „Berthold Mormann" ein und dieselbe Person zu sein scheint; übrigens sind die in diesem Artikel erzählten Thatsachen fast größtentheils wörtlich in obengenannten Quellen zu finden]. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. II, Intelligenzblatt August, Sp. 94. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 57. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt), Jahrgang 1859, Nr. 10: „Züge aus dem Leben des Fürsten Franz Seraphin Porzia". — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 631: „Altfürstlicher frommer Ehrenschild".

I. **Zur Genealogie der Fürsten Porcia.** Die Fürsten und Grafen von Porcia (öfter auch Porcia und Porzia geschrieben) und Brugnara nennen Grafen von Sicambria in Pannonien als ihre Ahnherren. In Friaul besaßen sie schon in dem früheren Zeitraume des Mittelalters die Grafschaft Ceneda und die Schlösser Porcia, Prato und Brugnara. Grafen von Porcia kommen in Urkunden des eilften Jahrhunderts vor. In alten Schriften werden sie auch Comites de Purliliis oder Comites Purlillarum genannt. Seit dem 14. Jahrhunderte widmeten sie ihre Dienste vorzüglich dem Erzhause Oesterreich Kaiser Karl IV. verlieh 1369 einem Grafen von Porcia die Comitiva oder das Palatinat. **Johann Sforza** Graf von Porcia, zuletzt k. k. Statthalter in Görz, erlangte die Würde eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca. Dessen Sohn **Johann Ferdinand** wurde am 17. Februar 1662 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben, mit Verleihung der kaiserlichen Ober-Comitive. Derselbe Kaiser empfahl ihn 1663 der Reichsversammlung zur Aufnahme in den Reichsfürstenrath. Nach vielem Widerspruche ward er am 26. April 1664 darin als Personalist eingeführt, gegen Uebernahme eines Matricularanschlages und einen Revers, daß seine männlichen Nachkommen zur Reichsstandschaft nicht gelangen sollten, wenn nicht er oder sie vorher durch den Erwerb fürstenmäßiger reichsunmittelbarer Besitzungen sich dazu würden qualificirt haben. Da dieses nicht geschah, so hörte die Reichsstandschaft mit seinem Ableben 1665 auf. Derselbe brachte auch die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen in seine Familie. Seine Descendenz erlosch mit seinem Enkel **Franz Anton** (geb. 1663) am 8. April 1698, dem Kaiser Leopold I. die Herrschaft Tettensee in Schwaben, am 19. November 1689 zu einer gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben hatte. Der genannte Fürst Franz Anton ernannte testamentarisch, als Letzter seiner Linie, vermöge der in dem k. Fürstenbriefe von 1662 ertheilten Befugnisse zur Ernennung eines Nachfolgers aus demselben Geschlechte, seinen Vetter **Hieronymus Ascanius,** Grafen von Porcia in Friaul, zum Nachfolger in der Fürstenwürde, welcher sonach jenem am 8. April 1698 succedirte. Durch des Letzteren Söhne, **Hannibal** und **Germanicus,** entstanden in seiner Nachkommenschaft zwei Linien: Hannibal, dem Kaiser Leopold I. die reichsfürstliche Würde für ihn und seine männlichen Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt am 3. September 1698 bestätigte, wurde Stifter der **älteren Linie,** welche mit seinem Enkel **Franz Seraphin** 1827 erlosch. Germanicus gründete durch seine Nachkommen die **jüngere** Linie (gräfliche Subfidiallinie), welche der älteren 1827 in der fürstlichen Würde und den dazu gehörigen Besitzungen succedirt ist. Außer diesen beiden Linien blüht das Haus noch in vier gräflichen Linien in Friaul. Die ältere, zuletzt in Bayern blühende ascanische Linie ist, so viel bekannt, mit den in die Grafenclasse der Adelsmatrikel des Königreichs Bayern eingetragenen Gebrüdern: Graf **Nikolaus** auf Lauterbach (geb. 1744), kön. bayerischer Kämmerer, und Graf Georg **Sigmund** (geb. 1745), kön. bayerischer geheimer Rath, Propst des Ordens vom h. Georg, im Mannsstamme erloschen. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 446. — Großes vollständiges (sogenanntes Zed-

Hieronymus, Cardinal.
Nuntius zu Gratz 1598.

nie.

Anton 683, ist 1722.	**Elisabeth** geb. 1684, † 1729, vm. **Anton Graf Antonini.**	**Ofalco** geb. 1686, † 1716.	**Pilous** geb. 1687, † 1764.	**Hermes**, Geistlicher, geb. 1688, † 1749.	**Wenzel** geb. 1689, † 1757.	**Lucretia** geb. 1690, † 1752, vm. **Leopold Freih. von Burgstall.**

Ferdinand Johann geb. 15. August 1762, † 1835. **Anna Felicitas Gräfin Serimann** †.	**Germanicus** geb. 19. Nov. 1763, †.	**Franz Xaver** geb. 1765, †.	**Anton** geb. 1766, †. **Johanna Gräfin Lubinska.**	**Johann Nep.** geb. 1768, †.

Alphons Anton † 840.	**Anton Ferdinand** geb. 17. März 1794.	**Ferdinand Max** † 1841.	**Leopold Prosdocimus** geb. 30. Juni 1801. **Karoline de Puerari.**

Ferdinand geb. 11. October 1835. **Antonie Gräfin Zeno** geb. 31. October 1836.	**Karl** geb. 12. December 1836.	**Silvia** geb. 18. October 1840.

steht.

er'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1610—1618. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1861, Friedr. A. Perthes, kl. Fol.) S. 420. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. S. 25. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 217 (daselbst ein reicher Quellen-Apparat). — Gatterer (Joh. Christ.), Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik (Nürnberg 1763, 8°.) S. 92. — Genealog.-historisch-statistisches Taschenbuch (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1832, S. 455. — Gothaischer Hofkalender (ebd., 32°.) 1836, S. 187: 1848, S. 184: 1849, S. 177, und 1869, S. 22. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp u. Wenner, gr. 8°.) Erster Theil, S. 446 u. 662.]

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Porcia.** 1. **Alphons Gabriel** Fürst P. (Staatsmann, geb. 19. Jänner 1761, gest. 20. April 1835), ein Sohn des Alphons Anton Ambros P. aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Attems, war wirklicher geheimer Rath, k. k. Kämmerer und einige Zeit Gouverneur des küstenländischen Gubernialgebietes in Triest. Der Fürst war ein Freund der Naturwissenschaft und beschäftigte sich speciell mit der Entomologie. Gistel in seinem „Lexikon der entomologischen Welt" (Stuttgart 1846, Schweizerbart, 8°.) führt ihn auch S. 58 unter den Entomologen auf. Sein Sohn Alphons Seraphin ist der gegenwärtige Chef des Hauses. — 2. **Alphons Seraphin** Fürst Porcia (kais. österreichischer Reichsrath, geb. 20. September 1801), ein Sohn des ehemaligen küstenländischen Gouverneurs Alphons Gabriel Fürsten P. Fürst Alphons führt den Titel eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und ist außerdem Landstand von Kärnthen und Krain. Zu Anbeginn der Fünfziger-Jahre lebte Fürst Alphons Seraphin in Mailand welches er aber, da ihm die dortigen Verhältnisse nicht zusagten, verließ, um theils auf seinem Schlosse Spital in Kärnthen, theils den Winter über in Paris oder Florenz zu leben. Am 1. April 1867 wurde P. in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Die muthmaßlichen Ursachen, warum diese Berufung erst so spät erfolgte, theilt der „Wanderer" (Wiener polit. Blatt) in Nr. 127 vom Jahre 1867 mit. Dieselbe Quelle bezeichnet P. auch als „redegewandt, als Cavalier durch und durch, der zu den ersten Familien Italiens und Frankreichs in enger Verbindung steht und kaum die erste Gelegenheit verabsäumen dürfte, um von sich reden zu machen". In seiner Jugend (1833) entdeckte der Fürst zu Gajarino, eine seiner Besitzungen im Districte Conegliano in der Lombardie, eine Feuerquelle, über welche die damaligen Zeitschriften, u. a. die in Modena herausgegebene „Voce della verità" ausführliche Nachricht brachte. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 67.] — 3. **Hannibal Alphons Emanuel** Fürst P. (Staatsmann, geb. 7. Mai 1679, gest. 4. November 1737). Ein Sohn des Fürsten Hieronymus Ascanius und Luisens Gräfin Polcenigo Fana [nach Anderen Dorothea's gebornen Gräfin Valmenara, die hie und da auch Valmarana geschrieben erscheint]. Stand zuerst als Hofrath und Kammerherr in Churbayerischen Diensten. Später trat er als Kammerherr in kaiserliche Dienste über und wurde 1701 als kais. Gesandter nach Moskau geschickt. Von dort zurückgekehrt, wurde P. geheimer Rath und Landeshauptmann von Kärnthen. Von 1728 bis 1733 bekleidete er das Präsidium des für Triest und Fiume errichteten kais. Commerz-Collegiums. Als Besitzer von mächtigen Waldungen in Friaul, schloß er im Jahre 1734 mit Wiener Juden einen Vertrag, welchem zufolge diese in den erwähnten Wäldern eine gewisse Menge Holz schlagen und an die Venetianer und Holländer verkaufen durften. Als die kaiserliche Regierung in Wien davon Nachricht erhielt, mußte der Contract rückgängig gemacht werden, erstens, weil die Regierung dieses Holz für den Bau eigener Schiffe in Triest und Fiume selbst benöthigte, und dann, weil sie diese herrlichen Waldungen nicht durch gewissenlose Contrahenten verwüsten und dadurch ein ganzes Land den Einflüssen der Temperatur preisgeben wollte. Es ist dieß ein sehr bemerkenswerthes Factum, wie damals die Regierung von Staatswegen sich für berechtigt hielt, in privatrechtliche Verhältnisse gebieterisch einzugreifen. Ueber die Nachkommenschaft des Fürsten aus seiner Ehe

mit einer Gräfin Daun vergleiche die Stammtafel. Der Fürst zog sich zuletzt auf sein Schloß Spital in Kärnthen zurück, wo er im Alter von 59 Jahren starb. — 4. **Johann Ferdinand** Fürst P. (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. 1606, gest. 1665). Ein Sohn des Johann Sforza P. aus seiner Ehe mit Anna Maria Freiin von Raunach, kam er schon als Knabe an den Hof Ferdinand's II., wo er mit dessen Sohne Ferdinand, nachmaligem Kaiser, erzogen wurde. Nachdem er von den großen Reisen, die er gemacht, zurückgekehrt war, ernannte ihn Ferdinand III., der ihm sehr gewogen war, zum Kammerherrn, zum Regimentsrath in Gratz und zum Landesverweser in Krain. Später wurde P. nach Venedig als Gesandter geschickt und nach seiner Rückkunft zum Hofmeister des Erzherzogs Leopold, des späteren Kaisers, ernannt. Unter Kaiser Leopold I. war P. erster Minister und oberster Hofmeister. 1657 erhielt er den Orden des goldenen Vließes und wurde 1662 in den Reichsfürstenstand erhoben. Auch war er es, welcher die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen käuflich an sich gebracht und das noch heut stehende schöne Schloß Spital in Kärnthen im Rennaissancestyle erbaut hat. Besonderer Huld erfreute sich P. von Seite seines ehemaligen Zöglings, des Kaisers Leopold I., dem die stille ruhige — den Familiengliedern dieses Hauses durchwegs eigene — Art seines Wesens, seine gefällige Gewandtheit und wahrhafte Herzensgüte — auch ein Familienzug — sehr zusagte und der seinen Erzieher mit Huldigungen überhäufte und unter anderen ihm sogar die Stelle eines Oberstthofmeisters und Oberstkämmerers lebenslänglich zusicherte. Ueber den Einfluß, den der Fürst auf die Staatsgeschäfte ausübte und der nicht immer von den ersprießlichsten Folgen begleitet war, geben die unten genannten Quellen ausführliche Aufschlüsse. [*Gualdo Priorato*, Vita di Leopoldo. — Rinck, Leben Leopold's. — *Wagner*, Historia Leopoldi. — Wolf (Adam), Fürst Wenzel Lobkowitz, Erster geheimer Rath Kaiser Leopold's I. 1609—1677 (Wien 1869, Braumüller, 8°.). — *Cotta (Joh. Georg)*, Sac. Rom. Germanici imperii Procerum tam ecclesiasticorum quam secularium notitia historico-heraldico-genealogica ad hodiernum imperii statum accommodata et in supplementum operis genealogici Ritterhusiani adornata (Tubingae 1684).] — 5. **Johann Sforza**, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte. Er war ein Sohn des Hermes Grafen P., dessen in den Briefen der Erzherzogin Maria von Bayern, Gemalin des Erzherzogs Karl von Steiermark, auf ihrer Reise nach Spanien 1598/99 mit der Erzherzogin Margaretha, Braut Philipp's III. von Spanien, öftere Erwähnung geschieht, und Magdalenens, einer gebornen Lamberg. Graf Johann Sforza bekleidete verschiedene hohe Aemter und Würden, und Galeazzo Gualdo Priorato, der Historiograph der Leopoldischen Regierung, führt ihn unter den berühmten Männern Italiens seiner Zeit auf. Für den Erzherzog Ferdinand von Steiermark besorgte der Graf mehrere außerordentliche Gesandtschaften an den spanischen, dem österreichischen Kaiserhause so nahestehenden Hof; zuletzt bekleidete er nebst der Stelle eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca auch die eines kais. Statthalters und Landeshauptmanns von Görz. Aus seiner Ehe mit Anna Maria Freiin von Raunach stammt Johann Ferdinand, erster Fürst von Porcia [Nr. 4], der Erzieher und nachmalige Liebling des Kaisers Leopold I. — 6. **Leander** Porcia (Cardinal, geb. 21. December 1573, gest. zu Rom 10. Juni 1740). Ein Sproß der nämlichen Familie, welche den österreichischen Fürstenstand erlangte, jedoch von einer der italienischen Linien und können dessen Eltern nicht angegeben werden. Trat mit jungen Jahren in den Orden des heil. Benedict und gelangte rasch ob seiner Talente und Kenntnisse nicht nur zu verschiedenen Aemtern und Beneficien in seinem Orden, sondern erhielt auch bald Zutritt und Beförderung am römischen Hofe. Sein Ordensbruder, der Cardinal Conti, Bruder des Papstes Innocenz XIII., war sein Beschützer. Unter diesem Papste wurde er Abt von St. Paul in Rom, Consultor bei verschiedenen Congregationen und bei dem h. Officium der Inquisition. Besonderes Ansehen erlangte P. unter Papst Benedict XIII., der sich seiner als eines tüchtigen Theologen und gewandten Prälaten fast in allen wichtigen Angelegenheiten, so unter anderen auch bei den Berathungen bediente, welche über die in Folge der Bulle „Unigenitus“ entstandenen zwölf Lehrsätze, 1726 stattfanden. Bald darnach ernannte ihn Benedict XIII. zum Cardinal, worüber große Unzufriedenheit unter den anderen Cardinälen

entstand und einige derselben ihren Unwillen darüber sogar dem Papste selbst zu erkennen gaben. Um allen diesen Klagen und Vorwürfen zu entgehen, schickte der Papst seinen Günstling nach Bergamo, um dort das ihm verliehene Bisthum zu übernehmen; aber P., dort von den Staatsgeschäften ausgeschlossen und des Umganges mit Personen seines Standes beraubt, ließ mit Bitten nicht eher nach, bis ihn der Papst wieder nach Rom zurückberief. 1730 ging er zum ersten Male in's Conclave und gab sich viele Mühe, die päpstliche Würde zu erlangen. Auch würde es ihm gelungen sein, da er die sogenannte benedictinische Partei, die fast zwei Drittel der Stimmen ausmachte, auf seiner Seite hatte, aber der spanische Cardinal Cinfuegos machte durch Carricaturen der bösesten Art alle Pläne P.'s zu nichte. Unter dem neuen Papste Clemens XII. wurde P. Mitglied der Congregation „super nonnullis", welche über die ungetreuen Minister des Vorigen zu Gerichte saß. 1737 erhielt P. die Aufsicht über die öffentlichen Gelder in Rom und 1740 folgte er dem Cardinal Davia in der Praefectura dell' Indice. Am 18. Februar desselben Jahres zog P. zum zweiten Male in das Conclave und wurde schon fast allgemein als der künftige Papst bezeichnet, als wieder ein höchst beißendes Pasquill, das unter den Vätern im Conclave zum Vorschein kam, alle seine Hoffnungen vereitelte. Ein Unwohlsein vorschützend, verließ P. das Conclave, und als man seiner Aufforderung zur Verfolgung des Verfassers des Pasquills, da man eine solche für unnütz erklärte, nicht nachkommen wollte, verfiel er aus Verdruß und Aerger in eine gefährliche Krankheit, welche in kurzer Zeit auch einen tödtlichen Ausgang nahm. Er starb im Alter von 66 Jahren. — 7. **Nikolaus** Graf P. (geb. 1744, gest.), von der bayerischen sogenannten Ascanischen Linie. Graf Nikolaus war kön. bayerischer Kämmerer. Durch die von ihm veröffentlichten Werke gewinnt er auch für Oesterreich Interesse. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Eine Wasserstraße von München nach Tirol und an den Bodensee könnte allein bei fallendem Preise dem bayerischen Getreide einen dauernden Absatz sichern, auch in Jahr und Tag vollendet sein" (München 1807, 8°.); — „Die Verbindung der Elbe und Oder mit der Donau und dem Rhein, als Nachtrag zur Wasserstraße von München nach Tirol u. s. w." (ebd. 1808, 8°.); — „Ueber die erwünschte Umgespaltung der bestehenden Hospitäler in nützliche Werkhäuser u. s. w." (Landshut 1809 [Weber in München], gr. 8°.); — „Beitrag zur erschienenen Schrift „über Staatsverwaltung", als Nachtrag zur Abfertigung der in der Jenaischen Literaturzeitung von H. v. W. u. s. w." (Landshut 1817, Krüll, gr. 8°.); — „Ueber die Verminderung des Vermögens von den Spitalfonds zu Pattendorf, wenn die dortige Oeconomie dem Verkaufe unterworfen würde" (ebd. 1817, Krüll, gr. 8°.); — „Salztransport von Traunstein über Landshut nach Regensburg durch Landfrohnen und einige Ideen über Wassertransporte, mit einer Uebersicht über die Gegend, wo Karl der Große die Verbindung der Donau mit dem Rhein beabsichtigte" (ebd. 1818 [Weber in München], 8°.). Mit Grafen Nikolaus und seinem Bruder Sigmund ist die ascanische, in Bayern ansässige Linie der Porcia im Mannsstamme erloschen.

III. **Wappen.** Ein blaues Feld mit goldenem Schildeshaupt. Im blauen Felde stehen sechs goldene Lilien (3, 2, 1). Den Schild bedeckt der Fürstenhut.

Porges Edle von **Portheim**, Moses und Leopold (Juda), Brüder (Industrielle und Humanisten). Moses (geb. zu Prag 22. December 1781, gest. ebenda 28. Mai 1870); — Leopold (geb. zu Prag 1784, gest. ebenda 10. Jänner 1869). Beide Söhne unbemittelter jüdischer Eltern; Moses hatte Anfangs ein kleines Leinwandgeschäft, bis er im Vereine mit seinem Bruder Leopold zu Beginn unseres Jahrhunderts auf dem Johannisplatze zu Prag eine kleine, bloß aus einem Drucktische bestehende Cattundruckerei errichtete. Allein durch unermüdlichen Fleiß und Eifer brachte er es in einigen Jahren dahin; daß er bald eine Fabrik zu Prag, 1830 aber eine zweite zu Smichov aufstellen konnte, und in ersterer um das Jahr 1840 bereits 200, in letzterer aber 400 bis 500 Arbeiter beschäftigte. Auch war Moses P. der erste, welcher die

Dampfkraft in diesem Industriezweige nutzbringend verwendete. Smichov ist jetzt eine der größten Cattundruckfabriken Oesterreichs. 1841 besuchte Se. Majestät Kaiser Ferdinand die Fabrik in Smichow und gab P. seine Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen. Als ihm nun von hochgestellter Seite bekannt gegeben wurde, der Monarch wolle P. seiner Verdienste um die Industrie und seiner Wohlthätigkeit wegen auszeichnen und es stehe ihm die Wahl zwischen dem Adel oder einem Orden offen, erklärte P., es könne auf keinem Falle sein Wunsch sein, so lange er als Jude die bürgerlichen Rechte des letzten seiner Arbeiter entbehren müsse, durch eine Standeserhöhung ausgezeichnet zu werden. Man möge, wenn schon nicht allen Juden die bürgerliche Gleichberechtigung gewährt werden solle, doch wenigstens jenen Israeliten, die man auszuzeichnen gedenke, den vollen ungeschmälerten Genuß aller bürgerlichen Rechte zugestehen und eine solche Auszeichnung würde er jeder Standeserhebung vorziehen. Obgleich der damalige Oberstburggraf von Böhmen Graf Chotek für diese Idee sehr eingenommen war, stieß sie doch bei den Wiener Hofstellen auf Widerstand. Die Brüder Moses und Leopold (Juda) P. wurden aber mit Diplom vom 5. Juni 1841 in den österreichischen Adelstand erhoben. Als im Jahre 1866 Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph Böhmen bereiste, beehrte auch Er die die Fabrik zu Smichov mit einem Besuche und Moses P. konnte darauf hinweisen, daß er bereits dem dritten Monarchen im Etablissement als Führer zu dienen die Ehre habe. Kurze Zeit darauf wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens zu Theil. Aber nicht nur als Industrieller und Kaufmann erwarb sich Moses P. einen geachteten und gekannten Namen, sondern auch als Humanist wird er den armen Bewohnern der Stadt Prag, durch seine Stiftung, die Josephstädter Kleinkinderbewahranstalt, deren Director er bis an sein Lebensende war, unvergeßlich bleiben. Es ist dies eine Anstalt, in welcher 120 Kinder, ohne Unterschied der Confession, nicht nur nach der bewährtesten pädagogischen Methode beaufsichtigt und unterrichtet, sondern auch unentgeltlich den größten Theil des Jahres hindurch beköstigt werden. Im Jahre 1853 war P. Mitglied der Zoll-Conferenz in Wien. Für das öffentliche Leben bewahrte er bis in sein höchstes Greisenalter stets das regste Interesse und bekannte sich offen und unerschrocken zur liberalen deutschen Verfassungspartei. Als Moses P. am 16. October 1865 seine goldene Hochzeit feierte, spendeten die Enkel desselben den Betrag von 1800 fl., der von ihm gegründeten Josephstädter Kleinkinderbewahranstalt in Prag, mit der Bestimmung, daß jährlich am 16. October zum Andenken an diese Feier ihrer Großeltern drei Kinder vollständig bekleidet und für 172 Kinder ein Festessen bereitet werde. Fünf Jahre überlebte Moses P. noch dieses Fest, er starb im 89. Lebensjahre. — Sein Bruder Leopold betrieb zuerst einen kleinen Liqueurhandel, ehe er sich, wie oben erwähnt, mit seinem Bruder Moses geschäftlich verband. 1840 gründete er im Vereine mit Moses eine Porzellanfabrik zu Chodau bei Elbogen, deren Betrieb hauptsächlich er leitete und welche es bereits im Jahre 1855 dahin gebracht hatte, daß sie sich auf der damaligen Pariser Ausstellung, mit Ausnahme der allerersten Häuser,

recht wohl mit französischen Leistungen ähnlicher Art messen konnte. Die ausgestellten Gegenstände erregten die Aufmerksamkeit des Kaisers Napoleon III. in einem solchen Grade, daß er die Erzeugnisse der Chodauer Porzellanfabrik mehreremale einer genauen Besichtigung unterzog. Auch war Leopold P. einer der ersten der in seiner Porzellanfabrik die Steinkohlen- statt der Holzfeuerung einführte. Auch Leopold war nicht nur als Industrieller, sondern gleichfalls als Wohlthäter in Böhmen weit und breit bekannt. Er bekleidete seit Jahren die Stelle eines Alterspräsidenten des Prager Stadtverordnetencollegiums, bis an seinen im Alter von 85 Jahren erfolgten Tod. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Brüder Porges Edle von Portheim nicht selten allein mit ihrem Prädicate als Edle von Portheim genannt erscheinen.

Adelstands-Diplom ddo. 3. Juni 1841. — Die Neuzeit (Israelitische Wochenschrift für politische, religiöse und Culturinteressen) (Wien, 4°.) 1870, Nr. 22. — Prager Zeitung 1870, Nr. 121. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1869), Nr. 2: „Dem Andenken des Herrn Leopold Edlen von Portheim in Prag", von Dr. M. Letteris. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 8. — Presse (Wiener polit. Blatt), vom 2. August 1855, im Artikel: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Welt-Ausstellung", und ebenda 1865, Nr. 289. — Wappen. Ein von blauer und Goldfarbe in die Quere getheilter Schild. In der oberen blauen Hälfte erscheinen zwei quer nebeneinander gestellte goldene Sterne. In der unteren goldenen Hälfte sind zwei — aus natürlichen an dem rechten und linken Seitenrande sich verbreitenden — Wolken hervorgestreckte bloße Arme mit ineinander geschlagenen Händen zu sehen. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone ragt (im Wappen des Moses) zwischen zwei offenen, mit den Sachsen gegeneinander gekehrten, von Gold und blauer Farbe abwechselnd in der Quere getheilten Adlerflügeln ein natürlicher Hirschkopf nebst dem Halse, mit einem zehnendigen Geweihe und einer vorgestreckten rothen Zunge hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt. Von diesem Wappen des Moses P. unterscheidet sich jenes seines Bruders Leopold (Juda) nur dadurch, daß statt des Hirschkopfes zwischen den Sachsen eine natürliche rothe Rose mit einer Knospe zur Rechten und zwei Blättern zur linken Seite aus der Krone emporwächst.

Pork, Mathias. Unter diesem Namen kommt in Georg Fejer's „Historia Academiae scientiarum Pazmaniae archiepiscopalis etc." (Budae 1835 4°.), Nr. 74, der Priester der Gesellschaft Jesu, Joseph Pock vor, dessen schon im XXII. Bde. dieses Lexikons, S. 451, Erwähnung geschah.

Porsile, Giuseppe (Tonsetzer, geb. zu Neapel, nach Andern zu Bologna um das Jahr 1672, gest. zu Wien 29. Mai 1750, nach Bernsdorf-Schladebach und Gaßner bereits am 1. Mai 1730). War der Sohn eines Tonsetzers Carlo P., der gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Neapel lebte und durch seine Oper „Nerone" bekannt geworden. Giuseppe P. war zuerst Kapellmeister in Neapel, von 1704 bis 1711 in der gleichen Eigenschaft zu Barcelona bei König Karl III., kam 1813 nach Wien, wo er bei der Kaiserin Amalia Singlehrer war, bis er am 17. December 1720 nach dem Tode Genesi's dessen Stelle als Hofcompositor einnahm. Er starb im Alter von 78 Jahren, nachdem er letzteres Amt durch 30 Jahre verwaltet hatte. Seine Werke, Opern und Oratorien erfreuten sich seiner Zeit eines besondern Lobes von Seiten Hasse's, der seinen Ausdruck „unübertrefflich" nannte. Seine Schreibart war natürlich und doch

voll Kraft und Ausdruck. Er schrieb: „*Sisara*“, ein Oratorium (1719); — „*Meride e Selinunte*“, Oper (1721); „*I due re Roboamo e Geroboamo*“, Oratorium (1724); — „*Spartaco*“, Oper (1726); — „*Giuseppe riconosciuto*“, Oratorium (1733); — „*Davidde*“, Oratorium, und vier italienische Cantaten für Singstimme und Clavier. Mehreres von seinen Arbeiten möchte wohl in der Musikalien-Sammlung der k. k. Hofbibliothek zu finden sein. Auch in Prag, in der dortigen Kreuzherrenkirche, kamen in den Jahren 1732 bis 1735 mehrere Compositionen Porsile's zur Aufführung und zwar: 1732: das Oratorium „*l'Ubidienza a Dio*“; — 1733: „*Iddio giusto e misericordi*“ auch Oratorium und allem Anschein nach identisch mit dem schon erwähnten „I due re Roboamo e Geroboamo“, und 1735: „*Giuseppe venduto da suoi fratelli in Egitto*“. Gewiß ist die Zahl der Werke P.s noch viel größer, denn über die Periode seines Schaffens in den Jahren 1704—1713 in Neapel und Barcellona, da er eben in der vollsten Manneskraft von 30 Jahren sich befand, ist fast gar nichts bekannt, wie denn überhaupt nähere Aufschlüsse über sein Wirken und Leben wünschenswerth wären.

Köchel (Dr. Ludwig Ritter von), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien (Wien 1869, Beck), S. 73 u. 112. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 215. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 693. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 176. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 751.

Porta, Joseph Freiherr (Techniker und Lehrer an dem ständischen Polytechnicum zu Prag, geb. zu Gratz 1787 gest. zu Prag 4. März 1854). Eigentlich hieß er de la Porta und war der Sohn eines während der italienischen Revolution emigrirten Italieners, der als k. k. Hauptmann in Gratz lebte. Im Jahre 1800 trat P. in die k. k. Ingenieurakademie zu Wien ein und verließ dieselbe 1807 als Officier, wurde in das k. k. Infanterie-Regiment Prinz Emil eingetheilt und machte mit demselben die meisten Feldzüge bis 1813 mit. Nach dem Frieden wurde er bei der damals von Officieren geleiteten Katastral-Aufnahme der Monarchie zuerst als Geometer und Mappeur, später als Inspector verwendet und rückte in dieser Zeit in seinem Regimente bis zum Hauptmann vor. Im Jahre 1821 trat er, durch ein unglückliches Ereigniß gezwungen, aus dem Militärverbande und hatte einige Jahre mit Noth und Elend zu kämpfen. Da lernte ihn der Fürst Heinrich Reuß-Greiz kennen, nahm ihn an seinen Hof und daselbst blieb P. bis es ihm im Jahre 1833 gelang, die Supplirung der Adjunktenstelle der Lehrkanzel der praktischen Geometrie am ständischen polytechnischen Institute in Prag zu erhalten, in welcher Anstellung er auch am 4. Juli 1837 definitiv bestätigt wurde, und die er bis zu seinem Tode bekleidete. Hier nun leitete P. vorzugsweise den Unterricht im Situations- und Terrainzeichnen, und durch die erfolgreiche Thätigkeit, die er, gestützt auf seine als Geometer und Mappeur erworbenen gründlichen Kenntnisse dabei entwickelte, legte P. den ersten Grund zu dem guten Rufe, dessen sich die Schüler

des Prager Institutes, namentlich in militärischen Kreisen, erfreuen. Seine bedeutenderen Arbeiten sind: Eine große Anzahl von Vorlegeblättern für das Terrainzeichnen aus den Umgebungen von Prag, von ihm selbst aufgenommen und gezeichnet; — ferner „Elementarunterricht in der Situationszeichnung, als Leitfaden für Schul- und Selbstunterricht" (Prag 1852, Folio, mit Text und 12 lithogr. Tafeln). Porta starb im Alter von 67 Jahren.

Jelinek (Karl Dr.). Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Gottlieb Haase Söhne), S. 223.

Portenschlag-Ledermayer, Franz Edler von (Botaniker, geb. zu Wien 13. Februar 1772, gest. ebenda 7. November 1822). Sein Vater Joseph [s. d. Quellen S. 129] war Arzt und Senior der mediciniſchen Facultät an der Wiener Hochschule. Eine Krankheit, die P. im zwölften Jahre befiel und lange Zeit allen Arzneimitteln trotzte, zwang seinen Vater, ihn auf das Land zu schicken, wo sie endlich durch geeignete Mittel und vornehmlich durch die Einwirkung der frischen Luft gehoben wurde. Dieser Landaufenthalt hatte in P. die Liebe zur Botanik geweckt, und während er seinen Berufsstudien oblag, beschäftigte er sich in seinen freien Stunden stets nur mit Sammeln, Untersuchen und Bestimmen von Pflanzen. Nach Vollendung der juridischen Studien wurde P. Doctor der Rechte und später Hof- und Gerichtsadvocat, allein, da ihm diese Beschäftigung durchaus keine Befriedigung gewährte, so entsagte er derselben und warf sich ganz und mit allem Eifer auf das Studium der Botanik. Nun begann P. sein botanisches Wanderleben, stieg vom Frühjahre bis spät in den Herbst in den Alpen und Gebirgen Oesterreichs umher und sammelte fleißig Pflanzen. Auf diese Weise verschaffte er sich in einigen Jahren ein ziemlich vollständiges, nach dem Linné'schen System geordnetes Herbarium der Flora Oesterreichs, welches er übrigens auch auf andere Weise mit ausländischen und außereuropäischen Pflanzen zu vergrößern nicht unterließ. So kaufte er das Herbarium des Grafen von Sickingen auf einer Auction um einen Spottpreis, durch welches sein eigenes bedeutend vergrößert wurde. Viele Pflanzen erwarb er auch durch seine außerordentliche Geschicklichkeit im Bestimmen derselben, indem er sehr häufig von Reisenden und anderen Sammlern, auch selbst in botanischen Gärten gebeten wurde, neu mitgebrachte oder noch als anonym cultivirte Pflanzen zu bestimmen, wo er dann gewöhnlich einige der schönsten Exemplare zum Lohne erhielt. Da P. sich ausschließlich mit dem Studium der Botanik beschäftigte, nicht unter Familien- oder Nahrungssorgen zu leiden hatte, für seine ohnedieß höchst geringen Bedürfnisse im Hause seines Vaters ausreichend gesorgt wurde, so ist es leicht begreiflich, wie er in diesem Zweige der Naturwissenschaft eine Kenntniß und ein Wissen erlangen konnte, wie wohl wenige vor und nach ihm. Als im Jahre 1809, während der Besetzung Wiens durch die Franzosen, die naturwissenschaftlichen und physikalischen Sammlungen des Erzherzogs Johann von denselben mit Beschlag belegt wurden, unterstützte P. die beiden Custoden derselben mit Rath und That, um die Sammlungen zu retten, ja setzte sich selbst durch seine energische und männliche Sprache, den damaligen französischen Behörden gegenüber der Gefahr aus, seine persönliche Freiheit zu verlieren. Die Folge von diesem Einschreiten P's zu Gunsten der erzherzog-

lichen Sammlungen war, daß er im Jahre 1811 dem Erzherzoge Johann vorgestellt wurde, auf den P.'s Charakter und Kenntnisse einen so günstigen Eindruck machten, daß er ihn zum Begleiter auf seinen Reisen wählte, welche er 1811 und in den folgenden Jahren zur naturwissenschaftlichen Erforschung der Steiermark unternahm. So begleitete P. 1812 den Erzherzog auf einer Reise nach den Kalkalpen des Ober-Ennsthales und den hohen Gebirgsumgebungen von Aussee. Im Jahre 1814 nach dem in botanischer Hinsicht reichsten Theil der Steiermark, nach den hohen Granitgebirgen, südlich vom oberen Ennsthale, die dieses Land von Salzburg trennen. Hier bestieg P. mit dem Erzherzog die gegen 9000 Fuß hohe „Wildstelle" und den noch höheren „hohen Golling", von welchen Bergen er neue Beiträge zur Flora Steiermarks herunterbrachte. 1815 hatte P. die Ehre dem Erzherzog Rainer vorgestellt zu werden und mit ihm im Mai desselben Jahres den Gaisberg bei Wien zu besteigen. Im Jahre 1818 aber wurde P. die Auszeichnung zu Theil, den Kaiser und die Kaiserin auf ihrer Reise nach Dalmatien in den Monaten Mai, Juni und Juli als Botaniker begleiten zu dürfen. Diese Reise war wohl P.'s wichtigste und erfolgreichste, denn durch dieselbe bereicherte er die Flora Oesterreichs mit nahe an 200 neuen Species. Allein von dieser Reise brachte P. auch den Keim der Krankheit mit sich, welcher er vier Jahre später erlag. P. kränkelte seit seiner Rückkehr fortwährend und wurde mitunter von seinem Leiden, das eine sehr schlimme Wendung genommen, schwer gefoltert. Besonders war sein letztes Lebensjahr mühselig und qualvoll. Zwar besuchte er noch seine Freunde, die botanischen Gärten und die nahen Umgebungen Wiens, aber sehr oft befiel ihn auf dem Wege sein Uebel, so daß er dann bewußtlos nach Hause getragen werden mußte. P. besaß außer seiner umfassenden und gründlichen botanischen Bildung auch noch anderweitige schätzenswerthe Kenntnisse, so war er ein geschickter Musicus, spielte die Violine mit großer Fertigkeit, verstand mehrere Sprachen, so die englische, französische und italienische, hatte ausgebreitete philosophische und juridische Kenntnisse. Leider aber war P. einer jener Gelehrten, die vor stetem Sammeln und Vorbereiten nicht die Zeit finden, ihre Erfahrungen niederzuschreiben. So fand sich denn auch nach seinem Tode kein Manuscript vor, obwohl P. seit Jahren mit dem Gedanken umging, eine Flora von Dalmatien herauszugeben, von welchem Unternehmen auch einige Blätter, die unter P.'s eigener Leitung von Rochel mit der Feder gezeichnet, auf Kosten des Obersten von Welden in Kupfer übertragen wurden, versehen mit den lateinischen Diagnosen P.'s, vorhanden sind. Sie sind in Hormayr's „Archiv" 1824 und auch besonders abgedruckt unter dem Titel: „*Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum a F. de P. L.*" (Viennae 1824, 4°., 16 mit Tafeln) erschienen. Ferner lieferte P. viele Beiträge zu Host's „Flora", zu Trattinik's „Archiv" und „Rosaceen", und zu Reichenbach's „Flora". Das großartige Herbarium P.'s schenkte dessen Vater, der seinem Sohne ein schriftliches biographisches Denkmal gesetzt, dem k. k. botanischen Museum mit der Bedingung, die Duplicate mit dem Johanneum zu Graz zu theilen. Uebrigens sollten P.'s Entdeckungen und eigenthümliche Beobachtungen nicht ganz verloren gehen, indem der Custos des k. k. Naturaliencabinetes, Trattinik, in

seinem Werke „Synodus botanica“ die von P. neugefundenen Arten nach dessen Sinn getauft, charakterisirt und beschrieben, die Bemerkungen desselben bei den einzelnen Pflanzen benützt, und wo dieß geschehen, auch angegeben hat.

Wiener medicinische Jahrbücher (Wien, 8°.), Neue Folge, Bd. I, S. 539—572; „Biographie des Sohnes Franz von Portenschlag's Vater Joseph“. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 56, 57: „Portenschlags Denkmal von seinen Freunden“, von Trattinik; dabei: Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum, mit 12 Tafeln, die erste von Portenschlag, die andern 11 von Rochel gezeichnet. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 622, von Gräffer. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 30. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855), S. 40 der Verhandlungen in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 146, Nr. 110.

Die **Portenschlag-Ledermayer**, welche ursprünglich Portenschlager hießen, stammen aus Salzburg, wo ein **Joseph Clemens** Portenschlager zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts die Studien beendete, das Magisterium und im Jahre 1731 zu Innsbruck die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun übersiedelte er nach Oberösterreich, wurde als Landschaft-Syndicus in Stadt Steyer angestellt und machte sich daselbst als Armenarzt und bei Epidemien durch seine energische Wirksamkeit unvergeßlich. — Sein Sohn **Joseph**, der Vater des berühmten Botanikers Franz P. betrat gleichfalls die Laufbahn des Vaters, die medicinische, wurde Doctor der Medicin und erwarb sich in den Seuchen der Jahre 1771 und 1772 durch seine werkthätige Hilfe einen sehr geachteten Namen. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“ (Freiheitsburg 1784, 8°.) rühmt ihm S. 243 nach, „daß er keine Mühe bei den Besuchen der Kranken weder bei Nacht noch bei Tage sparet, und was noch seltsamer ist, sogar vielen armen Patienten die Medicin aus eigenen Kosten bestreitet; er kann mit Grund der würdige Nachfolger eines berühmten Stoll geheißen werden, da er so getreulich seinen Grundsätzen in Ausübung der Arzneivorschriften nachahmt“. P. schrieb außer der Biographie seines Sohnes Franz eine Monographie: „Ueber den Wasserkopf“ (Wien 1812, gr. 8°.). Seiner Verdienste wegen um die leidende Menschheit wurde er im Jahre 1784 in den österreichischen Adelsstand erhoben und ihm die Anhängung des Namens der ausgestorbenen Familie Ledermayer und die Aufnahme ihres Wappens in das seinige gestattet. — Von seinen beiden Söhnen widmete sich der eine, **Franz**, dem Studium der Botanik [seine ausführliche Biographie wurde oben S. 127 mitgetheilt]; — der zweite, **Joseph**, wurde gleichfalls Arzt in Wien und war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig; er übersetzte aus dem Französischen de Caro's Werk über die Kuhpocken (Wien 1802) und begann im Jahre 1802 die Herausgabe der „Annalen der Kuhpockenimpfung“, welche jedoch nicht über das erste Heft hinaus gediehen sind. Auch redigirte er mehrere Jahre das Wiener Journal der „Sammler“, lange Zeit ein sehr beliebtes Blatt, das mit Geist und Geschick ausgewählten Nachdruck brachte. — In neuester Zeit diente ein Portenschlag-Ledermayer in der kaiserlichen Armee, welche er jedoch als k. k. Oberlieutenant verließ, worauf er sich nach Nordamerika begab und in den Reihen der Unionsarmee den amerikanischen Krieg mitgemacht hat. Nach Beendigung desselben kehrte er 1864 nach Wien zurück und brachte Nachrichten über mehrere österreichische Officiere mit, welche gleich ihm in der amerikanischen Unionsarmee gefochten haben. [Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 107, S. 132. — Adelstands-Diplom ddo. 11. December 1784]. — **Wappen.** Quadrirter Schild; 1: in Schwarz ein aufrecht schreitender goldener Löwe mit ausgeschlagener Zunge und über sich geworfenem Doppelschweife; 2: ein rothes, in der Mitte quergetheiltes Feld, in dessen oberer Hälfte der Vordertheil eines rechtsgekehrten Steinbockes, in der unteren Hälfte ein aufgerichteter silberner Sparren zu sehen ist, den in der Mitte wie zu beiden Seiten ein sechseckiger silberner Stern begleitet; 3: in Gold zwei von einander gekehrte, mit ihren grünen

Stengeln kreuzweis geflochtene blaue Weintrauben; 4: in Silber ein aus dem unteren Rande von den Knien hervorwachsender Ungar in rothem Gewande mit silbernen Knöpfen, eine silberne Binde um die Lenden, einem rothen, weißausgeschlagenen türkischen Bunde um den Kopf, in der Rechten einen eisernen Puſikan schwingend, die Linke in die Hüfte stemmend. Auf dem Helme erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone wächst zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügeln, deren rechter gold über schwarz, linker roth über Silber quergetheilt ist, der Ungar des Feldes 4 hervor. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Porth, Emil (Geolog, geb. zu Prag 16. Mai 1832, geſt. zu Trieſt 11. Juni 1858). Sohn des Prager Landesadvocaten Dr. Wenzel P., zeigte P. schon als Kind große Wißbegierde und einen solchen Fleiß, daß er, erst 8 Jahre alt, die Prüfungen aus den deutschen Hauptschulgegenständen mit vorzüglichem Erfolge ablegte. Hierauf absolvirte er das Gymnaſium, die philoſophischen Studien und widmete sich der Medicin. Besondere Liebe hegte er zur Geologie und Geognoſie, deren Studium er auch zu seinem Lebensberufe erwählte. Auf einer Ferienreiſe entdeckte er im böhmischen Rieſengebirge bei Starkenbach und Rochlitz ein Kupfererzlager, wo er daſelbſt auch ein Bergwerk anlegte, welches er aber bereits im Jahre 1856 um den Preis von 200.000 fl., nebſt anderen sehr günstigen Bedingungen, an ein Warschauer Banquierhaus verkaufte. Seine in gelehrten Geſellschaften gehaltenen Vorträge und seine „Briefe über die allgemeine Naturkunde an Gebildete“ (Prag 1852, 8°.), erregten die Aufmerksamkeit der k. k. geologischen Reichsanſtalt, welche ihn zu ihrem Mitgliede ernannte und ihm zugleich die geologiſche Aufnahme des Rieſengebirges übertrug. Erſt zur Hälfte mit dieſer Aufgabe fertig, ſandte die geologiſche Reichsanſtalt P. im Vereine mit dem Bergrathe Fötterle zu wiſſenſchaftlichen Zwecken in den Orient. Allein in der Gegend von Sinope erkrankte er am Sonnenſtiche derart, daß er umkehren mußte und nur bis Trieſt kam, wo er auch nach kurzem Krankenlager in den Armen ſeiner aus der Heimat herbeigeeilten Gattin, die ihm die liebevollſte Pflege angedeihen ließ, am Nervenfieber, erſt 26 Jahre alt, ſtarb. Die irgendwo gedruckte Angabe, daß er in Trient geſtorben, iſt unrichtig.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, Nr. 163. — Prager Morgenpoſt 1858, Nr. 165. — Wiener Zeitung 1858, S. 2330. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1858. Nr. 135. — Prager Zeitung 1858, Nr. 162. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 505. — Živa (Prager naturhiſt. Blatt, Lex. 8°.) 1858, S. 192.

Portheim, Edle von, ſiehe: **Porges** Edle von **Portheim** [S. 123 dieſ. Bds.].

Portia, ſiehe: **Porcia** [S. 117].

Portner von Höflein, Leopold Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu St. Michael in Croatien im Jahre 1768, geſt. zu Wien 27. October 1821). Entſtammt einer schon 1746 in den Freiherrnſtand erhobenen Familie. Sein Vater, selbſt Soldat, brachte ihn in die Neuſtädter Militär-Akademie, welche er bei Ausbruch des Türkenkrieges als Fähnrich verließ, worauf er theils bei Wukaſſovich's Freicorps, Kneſevich-Huszaren und bei Erzherzog Karl-Infanterie diente. In den erſten Kriegen mit Frankreich bis zum Hauptmann vorgerückt, kämpfte

P. 1805 als Major bei Bellegarde-Infanterie in Italien, 1809 in Deutschland. In der Schlacht bei Aspern zeichnete er sich durch Standhaftigkeit und Entschlossenheit aus. Obgleich am Knie durch eine Flintenkugel nicht unerheblich verwundet, fand er sich doch nach dem Verbande sofort bei dem Bataillon, dasselbe durch sein Beispiel zu standhafter Ausdauer begeisternd, wieder ein. In der Schlacht bei Wagram (6. Juli) commandirte P. bereits als Oberstlieutenant, da er wegen drei Wunden die er erhalten, nicht zu Pferde sitzen konnte, seine Grenadiere zu Fuß, und wies durch unerschütterliches Ausharren auf seinem Posten alle Angriffe der feindlichen Cavallerie und Infanterie zurück. P. hatte sich durch diese Behauptung des Postens ein um so größeres Verdienst erworben, da das Grenadier-Bataillon Fritsch, nach der Verwundung des Commandanten, und durch das furchtbare Kärtätschenfeuer erschüttert, zurückgezogen werden mußte; vor Znaim (11. Juli) bot sich P. von Neuem Gelegenheit dar, sich auszuzeichnen, welche er auch in solchem Maße benützte, daß ihm mit Armee-Befehl vom 24. October 1809 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Als Oberst commandirte P. sein Regiment in den Befreiungskriegen in Deutschland und dann in Frankreich. Im Juni 1821 trat P. als General-Major, nach 33jähriger Dienstleistung, in den Ruhestand und starb zu Wien einige Monate nach seiner Pensionirung im Alter von 53 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1035 u. 1747. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 220.

Porubsky, David von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Preßburg 1755, gest. ebenda 22. September 1835). Trat 1783 als gemeiner Soldat bei Loudon-Infanterie ein und machte den Türkenkrieg zuerst als Feldwebel, dann als Adjutant bei dem 13. Infanterie-Regiment mit. 1795 focht er in Italien als Lieutenant und in der Schlacht bei Castiglione als Oberlieutenant, wurde im Mai 1797 als Hauptmann zu dem croatischen Freicorps Zulechner und nach Auflösung desselben, zu dem 7. leichten Bataillon Schmelzern versetzt, mit welchem er den Kriegen in Italien 1799 und 1801 beiwohnte. Im Jahre 1809 kommandirte P. als Major das 2. Bataillon von Colloredo-Infanterie Nr. 33 und zeichnete sich am 22. Mai 1809 in der Schlacht bei Aspern durch seine Umsicht und Tapferkeit so aus, daß ihm in dem Nachtragscapitel vom Jahre 1811 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu Theil wurde. P.'s Bataillon stand am genannten Tage im ersten Treffen am äußersten linken Flügel, bei Stadl-Enzersdorf, als es plötzlich von allen Seiten von feindlicher Cavallerie angefallen wurde. Allein schon die erste Decharge, mit der P.'s Bataillon die Feinde empfing, zwang sie zur Umkehr. Fünfmal versuchte die feindliche Cavallerie, immer mit frischen Truppen, das Bataillon zu sprengen, aber jeder Versuch scheiterte an der eisernen Standhaftigkeit P.'s und seiner Mannschaft. Dadurch aber, daß P. diesen Platz behauptete, machte er es den Franzosen unmöglich, das offene Terrain hinter Stadl-Enzersdorf zu gewinnen, ihre Macht zu entwickeln und den österreichischen Truppen in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Von welcher Bedeutung die That

P.'s ist und daß ihm ein wesentlicher Antheil an der Ehre jenes Tages gebühre, bezeugen am besten die Worte des Obersten Quosdanovich, damaligen Chefs des General-Quartiermeisterstabes des 4. Armeecorps: „Daß durch seine That der erste Schwall eines weit überlegenen Feindes gebrochen wurde; sein äußerst standhaftes Betragen, die weiteren Versuche des Gegners unausführbar machte und hiedurch alle üblen Folgen entfernt wurden, welche bei Weichung des Bataillons den linken Flügel unserer Aufstellung unvermeidlich treffen mußten". Als Oberst-Lieutenant machte P. in der Division Bianchi noch den Feldzug gegen Rußland mit, mußte aber schon im Mai 1813, nach 30jähriger Dienstzeit, seiner vielen Wunden wegen, den activen Dienst verlassen. 22 Jahre genoß P. noch seinen Ruhestand, bis er im hohen Alter von 80 Jahren in seiner Vaterstadt starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 994 u. 1747.

Porubský, Gustav (protestantischer Theolog, geb. zu Preßburg in Ungarn 13. März 1812). Studirte Theologie zu Preßburg, Wien und Berlin. Seine erste Anstellung erhielt er als evangelischer Prediger zu Tyrnau in Ungarn, wurde aber schon 1840 in derselben Eigenschaft nach Wien berufen, wo er noch heute als Pfarrer thätig ist, nachdem er durch sieben Jahre als Director der evangelischen Schulen in verdienstlichster Weise gewirkt hatte. Einen Beweis der Achtung und Liebe, die P. in seiner Gemeinde genießt, bietet sein 25jähriges Jubiläum 1865 dar, wobei ihm eine Deputation derselben ein prachtvolles Album mit einem Gedenkbuche, das ein Anerkennungsschreiben in prächtiger kalligraphischer Ausführung und ein namhaftes Geschenk im Gesammtwerthe von über 4000 fl. enthielt und das durch freiwillige Beiträge entstanden war, überreichte. 1861 wurde er in den Gemeinderath der Stadt Wien gewählt. Von ihm sind außer einzelnen Kirchenreden im Drucke erschienen: „Evangelische Kanzelvorträge" (Wien 1853, Braumüller, gr. 8°.); — „Fastenandacht über das Leiden und Sterben Jesu Christi in Gebeten und freien Betrachtungen" (Wien 1854, ebd., 8°.), und „Die Rechte der Protestanten in Oesterreich" (Wien 1867, ebd., 8°.).

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Keck u. Comp., 8°.) S. 15. — Presse (Wiener Blatt) 1863, Localanzeiger Nr. 213. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. I, S. 129. — Illustrirte Zeitung (Leipzig 1849), Bd. XII, S. 120, worin sich auch ein Porträt P.'s in Holzschnitt befindet. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1868, Nr. 21, Sp. 559.

Porubský, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. zu Eperies im Saroser Comitate Ungarns 4., n. A. 24. Februar 1812). Studirte zu Eperies, Debreczin, Kaschau und Erlau, wo er 1827 in das Seminar aufgenommen wurde und sowohl das zweite Jahr der Philosophie als auch die theologischen Studien beendete. Da er erst 20 Jahre alt war, konnte er das Priesteramt noch nicht antreten und brachte die Zeit bis 1832 als Erzieher zuerst bei L. Czobell und dann bei dem Baron Johann Szepessy zu. 1832 empfing er die Weihen und wurde Kaplan zu Pásztó, später in Tisza-Füred, Verpélét und Jász-Be-

rény. 1837 erhielt er den Doctorgrad der Philosophie, 1839 wurde er zum Präfecten der philosophischen, 1841 der theologischen Studien im erzbischöflichen Seminar zu Erlau ernannt und wurde zugleich Doctor der Theologie. Bei dieser Gelegenheit schrieb er eine Abhandlung über die Unabhängigkeit der kirchlichen Gewalt, die im Druck erschien. Von 1843 an wirkte er als Lehrer am Erlauer Lyceum, und zwar zuerst als Supplent der Mathematik, bald nachher aber als Professor des Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen, von 1845 an lehrte er Kirchenrecht und Geschichte. 1850 ward er Kapjan der nach der heiligen Jungfrau benannten Probstei und schrieb 1853 ein Lehrbuch des Kirchenrechtes, welches an allen ungarischen Seminarien als Lehrbuch eingeführt wurde. 1854 ernannte ihn der Erzbischof von Erlau zum Consistorialrath. Die Titel der von ihm im Druck erschienenen Schriften sind: „*De independentia potestatis ecclesiasticae ab imperio civili*“ (Erlau 1841, 8°.); — „*Jus ecclesiasticum catholicorum*“ (Pesth 1853, Pfeifer, gr. 8°.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) S. 370 [nach diesem geboren am 24. Februar 1812]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 710 [nach diesem geboren am 4. Februar 1812].

Porzia, siehe: **Porcia** [S. 117].

Posch, Andreas (Naturdichter, geb. zu Stockat V. O. W. W. 28. November 1770, Todesjahr unbekannt). Der Sohn unbemittelter Eltern, verlor er, erst 18 Monate alt, seinen Vater. Da die Entfernung bis zur nächsten Schule zu groß und im Winter für Kinder zu beschwerlich war, so lehrte ihn zuerst seine Mutter, später seine Cousine lesen und etwas schreiben. Seine Mutter heirathete jedoch zum zweiten Male und zog mit ihrem Manne nach Arnsdorf, wo sich eine Schule befand, die P. nun auch besuchte. Allein nicht lange dauerte dieser Schulbesuch, denn sein Stiefvater starb und P. sah sich gezwungen, auf Befehl des Religionslehrers die Schule zu verlassen, um seine Mutter in der Arbeit zu unterstützen, dafür wollte er ihm zu Zeiten eine Stunde Unterricht geben, um mit ihm die in der Schule gehörten Gegenstände zu wiederholen. Allein die Kränklichkeit des Religionslehrers verhinderte die Ausführung dieses Planes. Unterdessen war nun P. so alt geworden, um selbst ein Handwerk zu lernen, welches ihm einst seinen Lebensunterhalt verschaffen sollte. Da er aber sehr kurzsichtig war, hielt es der dortige Pfarrer Bartholomäus Ehrlicher für das Beste, ihn das damals sehr im Flor stehende Handwerk der Strickerei lernen zu lassen. Er suchte daher für P. selbst einen Lehrherrn, welchen er auch in dem Wahlfahrtsorte Maria-Taferl in Niederösterreich fand. Daselbst blieb P. vier Jahre in der Lehre und wurde von dem Pfarrer während dieser Zeit mit allem Nöthigen versehen. Schon zu Arnsdorf entwickelte sich seine Liebe zu Büchern und zur Lectüre und als Lehrling füllte er seine freie Zeit mit dieser Beschäftigung aus. Um sich derselben ungestört hingeben zu können, wählte er sich im Sommer einen versteckten oder abgelegenen Platz im Garten oder in der Kirche, wo er dann, was er eben

bekommen konnte, mit allem Eifer las. Nach beendeten Lehrjahren trat P., wie es damals bei Handwerkern üblich, seine Wanderschaft an. Anfangs führte P. auf seiner Reise ein Tagebuch, gab aber diese Gewohnheit, die bald für ihn verhängnißvoll geworden wäre, auf. Es war im Jahre 1792, als er bald unter Oesterreichern, bald unter Franzosen in den Niederlanden marschirte, eines Tages wurde er untersucht, und nur die Geistesgegenwart, das ähnliche Felleisen eines Kameraden zum zweiten Male zum Visitiren zu geben, rettete ihn vor ernsten Unannehmlichkeiten, da er in seinem Tagebuche nebst anderen Merkwürdigkeiten, auch die festen Städte und die Art ihrer Befestigung, welche er gesehen, beschrieben hatte. An jedem Orte, wo er in Arbeit stand, lieh er sich Bücher aus und versuchte sich bereits in Liedern, hatte aber Niemanden, der ihn auf Fehler aufmerksam gemacht hätte. Die einzige Lehrschule, die P. während dieser Zeit hatte, war das Theater, in welchem ihm aber, da er durch seine Lectüre an das Ernsthafte zu sehr gewöhnt war, besonders der „Harlequin" mißfiel. Während dieser Zeit hatte seine Mutter ihren früheren Aufenthaltsort verlassen, sich in Schönbüchel einen Grund gekauft, ein Haus darauf gebaut und schrieb ihm jetzt, er möge nach Hause kommen. Nur ungern verließ er den Markt Aspang an der steierisch-ungarischen Grenze, wohin er auf seinen Wanderungen gerathen war und wo es ihm sehr behagt hatte. Zu Hause ging es ihm in der That nicht gut und P. hatte durch die immerwährenden Krankheiten seiner Mutter stets mit Noth und Elend zu kämpfen, in welcher Lage er sich nur durch die Lectüre mancher rührenden Geschichte, die ihm Muth einflößte, oder ihn Geduld lehrte, aufrecht erhielt. Im Jahre 1797 dichtete er auf die den Aufgebotsmännern vertheilten Denkmünzen ein Danklied, welches das erste war, das von ihm veröffentlicht wurde und vielen Beifall erhielt. 1806 schrieb er zu der Jubelmesse eines Serviten-Priesters ein Festgedicht, welches bei der Festtafel vorgelesen, gleichfalls allgemein gefiel. Durch den errungenen Beifall aufgemuntert, schrieb er nun gar ein Schauspiel: „Gute Fürsten sind das Glück der Völker", welches aber seiner dürftigen Verhältnisse wegen ungedruckt blieb. Durch dergleichen Versuche wurde er mit den Geistlichen des Stiftes Mölk bekannt, die ihm nun mit Rath und That an die Hand gingen und ihm Bücher liehen, aus welchen er in Hinsicht des Geschmackes und der Ausdrucksweise viel lernen konnte. Da brachte ihm ein Freund das Buch „Vermischte Gedanken von dem Grafen von Ochsenstiern" und zeigte ihm eine darin enthaltene Scene aus der griechischen Geschichte, die P. dramatisch bearbeiten sollte. P., ohne auch nur das Nöthigste von der Sprache, den Gebräuchen und der Lebensart der Griechen zu kennen, glaubte genug zu wissen, wenn er sich über einige ihrer Gesetze und über die Art ihres Gerichtswesens unterrichte, und schrieb das Stück als eine Begebenheit seiner Heimat und seiner Zeit. Obwohl ihm seine Freunde aus dem Stifte Mölk die Unmöglichkeit eines derartigen Unternehmens klar zu machen suchten, so war P. doch nicht von seinem Vorhaben abzubringen und ließ das Stück sogar drucken. Ein Recensent geißelte es nun mit unerbittlichem Spotte, welche Kritik so traurig wie gerecht für das Stück, für den dürftigen Autor doch die Folge hatte, daß P. alle seine Exemplare

verkaufte. Obwohl seine Lage sich einige Male verbessern zu wollen schien, verfiel er doch durch den Krieg und Elementarschäden immer mehr und mehr in Dürftigkeit und würde ganz verarmt sein, wenn nicht die landesfürstliche Unterstützung, welche ihm Kaiser Franz mehrere Male, besonders aber 1817, gewähren ließ, ihm geholfen hätte. 1821 erschienen seine Gedichte unter dem Titel „Gedichte und Lebensgeschichte des Naturdichters Andreas Posch" (Wien, auf Kosten des Verfassers, 1821) und waren so schnell abgesetzt, daß in sehr kurzer Zeit (1822) eine zweite verbesserte und mit dem Bildnisse des Dichters vermehrte Auflage erschien. Wie dies zuging, erzählt der alte Gräffer in seiner kaustischen Weise. „Posch wanderte nämlich mit seinen Exemplaren von Ort zu Ort und verkaufte sie, wie das sich eben fand, bald wohlfeil, bald theuer. Nun nahm sich der geschickte und dienstfertige Buchdruckerei-Faktor Böckh, der nämliche, dem man ein noch heute gut brauchbares Buch über Wiens Schriftsteller und Sammlungen verdankt, des armen Poeten an, wusch ihm — für die Biographie der zweiten Auflage — seine Prosa und ging ihm überhaupt mit Allem und Jedem an die Hand". Was nun die Dichtungen selbst betrifft, so sind sie als Schöpfungen eines Autodidacten, immerhin lesbar, sie sind meist betrachtender und frommer Art, oft von einer fast naiven Innigkeit und wahrhaft weit besser als manch inhaltsloser Singsang moderner Weltschmerzler. Dabei muß man sich in Erinnerung bringen, daß eben in jener sterilen Periode — die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts — die Naturdichterei in Schwung kam. Der Naturdichter Gustav Hiller hatte den Reigen eröffnet, dann folgten der Briefträger Johann Baptist Schuh, der Buchhandlungs-Commis Ludwig Bleibtreu, bis Posch den Reigen schloß. Da er schon im Jahre 1770 geboren, wird er wohl schon längst des Zeitliche gesegnet haben.

Gedichte und Lebensgeschichte des Naturdichters Andreas Posch (Wien 1822, Ph. Bauer, 8°). — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, Eurich u. Sohn, 8°.) S. 218.

Außer obigem Naturdichter Andreas Posch sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Alois Posch** (Maler, geb. zu Absam in Tirol im Jahre 1776, gest. zu Hall im Jahre 1807). Lernte seine Kunst zuerst bei Altmutter in Innsbruck, dann in Wien, ließ sich später in Hall nieder, wo er sich durch einige treffliche Copien nach Van Dyck und Anderen, von welchen einige in Hall selbst zu sehen sind, einen geachteten Namen erwarb. Er starb schon im 31. Lebensjahre. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 531. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 193]. — 2. **Leonhard Posch** (Bildnißmaler, geb. in Niederösterreich 1749, gest. zu Wien im Jahre 1831). Widmete sich der Kunst und wurde Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er durch eine Reihe von Jahren den Ruf, einer der bedeutendsten Porträtmaler Wiens zu sein, genoß. Er wurde auch in die höchsten Kreise gerufen und malte die Bildnisse des Kaisers Franz, des Kaisers Alexander, Napoleon's I., des Königs von Preußen und dessen Gemalin Louise, des Erzherzogs Karl, vieler Feldherren und anderer berühmter Männer jener Periode. Er starb zu Wien im hohen Alter von 82 Jahren. [Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XI, S. 531. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 676, Nr. 2.] — 3. Ein Posch endlich, dessen Taufname nicht bekannt ist, war Bildhauer und Wachsbossirer und lebte im 16. Jahrhunderte in Tirol. Man hält ihn auch für den Verfert

ger der ehernen Statue des Königs Philipp I. in der Hofkirche zu Innsbruck, die mit anderen das Grab Kaiser Maximilian's I. schmückt. Auf dem Sockel befindet sich folgendes Monogramm: 15 A. P. 33. [Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XI, S. 531. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 193.]

Poschacher von **Poschach**, Sebastian (k. k. General-Major, geb. zu Leogang in Pinzgau 9. September 1789. gest. zu Innsbruck 22. Mai 1861). Sohn bürgerlicher Eltern, trat P. nach absolvirten philosophischen Studien als Hörer der Rechte an der Hochschule zu Salzburg im Jahre 1809 in k. k. Kriegsdienste und wurde zum Fähnrich im 1. Salzburger Landwehr-Bataillon ernannt, mit welchem er schon nach fünftägiger Dienstzeit am 29. April im Gefechte bei Bergheim die Feuertaufe erhielt. Er kämpfte noch im Passe Luegg, bei St. Michael in Steiermark und fiel in der Schlacht bei Raab in Ungarn, schwer verwundet, in französische Gefangenschaft. Nachdem er von einer achtmonatlichen Krankheit in Folge seiner Wunden genesen, wurde P. 1810 in das 32. Infanterie-Regiment Graf Eßterházy übersetzt, in welchem er den russischen Feldzug 1812, die Befreiungskriege von 1813, 1814 und 1815 in Deutschland, Italien und Frankreich mitfocht. 1816 in das Tiroler Kaiserjäger-Regiment als Oberlieutenant übersetzt, machte P. 1821 den Krieg gegen die neapolitanische Revolution mit. Nach eingetretenem Frieden wurde er zum Lehrer der letzten Classe im Militär-Knaben-Erziehungsinstitute zu Mailand ernannt, welche Stelle er von 1820 bis 1828 bekleidete. 1828—1831, in welchem Jahre er zum Hauptmann befördert wurde, war er Commandant des Militär-Knaben-Erziehungshauses zu Hall in Tirol. 1835—1838 dem Hofkriegsrathe in Wien zugetheilt, wurde er 1835 außer der Tour zum Major und Commandanten des 8. Jäger-Bataillons befördert, mit welchem er bis 1840 in Dalmatien gegen die Montenegriner focht. 1845 Oberstlieutenant, 1847 Oberst, kämpfte er an der Spitze seines Regiments im Jahre 1848 in allen Schlachten des italienischen Feldzuges und zeichnete sich besonders bei Vicenza aus. Am 8. September 1849 zum General-Major befördert, commandirte er im zweiten italienischen Feldzuge, 1849, die Festung Ferrara im Römischen, mußte aber bald, durch Fieber und Cholera gezwungen, in den Ruhestand treten, worauf er in Innsbruck seinen bleibenden Wohnsitz nahm und dort im Alter von 72 Jahren starb. — Sein Sohn Ferdinand (geb. zu Innsbruck 1819) diente lange im General-Quartiermeisterstabe, commandirte später das ruhmgekrönte 10. Feldjäger-Bataillon und fiel als General-Major in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866, wo er erst nach wochenlangem vergeblichen Suchen von seiner Gemalin gefunden wurde, die ihn an einem Kleinode, das sie ihm einst geschenkt und welches P. auf der Brust trug, erkannte. — Des Generals Sebastian von P. zweiter Sohn August starb aber bereits in der Schlacht bei Volta im Jahre 1848 als Jägerlieutenant den Heldentod.

Salzburger Zeitung 1861, Nr. 123, im Nekrologe von A. R. von Schallhammer. — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1861, Nr. 63. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 123. S. 1949. — Streffleur. Oesterreichische militärische Zeitschrift. II. Jahrg. (1861), Bd. III, S. 206: „Nekrolog". — Hirtenfeld. Militär-Zeitung 1861, S. 341. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 229. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 711. — Hoffinger. Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1867, Prandel, 8°.) IV. 1866, S 31.

Poschinger, Franz (Hofprediger zu Kaiser Joseph's Zeit, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Das Andenken an diesen interessanten Mönch — denn er gehörte dem Dominikanerorden an und lebte im Kloster desselben zu Wien — verdanken wir einem schon selten gewordenen, in den Quellen genannten Büchlein, das seiner mit Wärme gedenkt. Die Nachrichten über sein Leben sind nur spärlich; so versah er durch vierzehn Jahre in der Gschwind'schen Bibliothek, deren Vorsteher altershalber seinen Dienst nicht mehr verrichten konnte, die Stelle des Bibliothekars und war bei den Benützern der Bibliothek ebenso durch seine Kenntnisse im Bücherwesen, wie durch die Bereitwilligkeit in der Dienstleistung besonders beliebt, plötzlich aber wurde er „ebenso hinterlistig als ungerecht", wie unsere Quelle meldet, von diesem Posten verdrängt. Dann übte er einige Zeit das Amt eines Sonntagspredigers aus, wurde aber auch von diesem plötzlich entfernt, „vermuthlich aus der einzigen Ursache, weil seine Predigten fleißig und zahlreich von Wiener Bewohnern besucht wurden". Als ihm dann seine Klosterbrüder zu ihrem Prior erwählten, wurde seine Wahl von seinen Kirchenoberen nicht bestätigt. Am meisten genannt wurde sein Name bei dem damals ausgebrochenen Rokettstreite, in welchem er eine hervorragende Rolle spielte. Kaiser Joseph II. aber machte allen diesen Neckereien und kleinlichen Unbilden mit einem Male ein Ende, indem er P., über dessen echt geistlichen Lebenswandel und tiefsittlichen Werth er genaue Kunde hatte, zu seinem Hofprediger ernannte. Weitere Nachrichten über P. und seine Schicksale liegen mir leider nicht vor.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 135.

Pospišil, Johann Hostivit (čechischer Buchdrucker und Verlags-Buchhändler, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 30., n. A. am 3. Mai 1785, gest. ebenda 8. October 1868). Der Sohn armer Eltern, besuchte er die Normalschule in seiner Vaterstadt, trat dann als Lehrling in die Buchdruckerei von Fr. Korcov, diente aber nach seiner Freisprechung als Schreiber bei dem Magistrate daselbst. Als 1804 im Franzosenkriege sich ein böhmisches Freiwilligencorps gebildet hatte, trat P. als Jäger ein und brachte es zum Wachtmeister, da aber bald Friede wurde, verließ er den Kriegsdienst und begab sich zurück nach Kuttenberg, wo er am 19. Juli 1808 mit Katharina Ptačovský, einer Bürgerstochter, sich verheirathete, die ihm einige Mitgift zubrachte. Er kaufte damit die Buchdruckerei zu Königgrätz und betrat nun das Feld seiner eigentlichen Thätigkeit. Anfangs beschäftigte er sich bloß mit kleineren Bestellungen, hauptsächlich amtlichen Inhalts, druckte aber auch Gebetbücher und die Schriften von Kramerius [Bd. XIII, S. 124]. Seine Muttersprache war ihm von jeher theuer und er wollte sich ganz ihrer Pflege widmen. Hierin wurde er von den damaligen Professoren Ziegler, Jos. Chmela und V. Klicpera bestärkt. Seinen Namen Hostivit (Gastfreund) erhielt er von Ziegler wegen seiner Gastfreundlichkeit, selber legte er sich aber den Namen Liboslav (Ruhmlieb) bei; diese Namen gaben später, zur Zeit der Carbonari-Umtriebe in Italien, Anlaß zu strengen amtlichen Untersuchungen. Um 1818 begann er, damals wohl

faſt der einzige in Böhmen, mit dem Verlage von böhmiſchen Schriften und da waren es zunächſt die Werke der Königgrätzer Schriftſteller Ziegler, Klicpera und Chmela, die er herausgab, denen aber bald auch die Herausgabe der Arbeiten Hanka's, Čelakovský's, Chmelenský's, Tomſa's, Pešina's und der Magdalena Dobromila Rettig folgte. Die Bewegung in der Druckerei zu Königgrätz blieb nicht ohne Einfluß auf die böhmiſche Literatur, noch mehr aber wurde durch ſie der Sinn für die böhmiſche Sprache gehoben, was ihm jedoch manche Koſten verurſachte. Zu einer bedeutenden Auslage nöthigte ihn im Jahre 1823 der Druck des Rorate, denn er mußte theure Notenlettern aus dem Auslande kommen laſſen. Ebenſo koſtete auch viel der Orbis pictus von Komenský, obwohl ein Nutzen zu erwarten war. P. gründete nun in Königgrätz auch eine Buchhandlung, 1826 aber erwarb er ſich von der Witwe Šollov das Buchdruckerrecht in Prag. Auch in Prag befaßte er ſich hauptſächlich mit dem Verlage von böhmiſchen Werken, 1830 übernahm er die beliebte Zeitſchrift „Jindy a nyní“, d. i. Einſt und Jetzt, von 1834 an die „Květy české“, d. i. Böhmiſche Blüthen, ſpäter unter dem bloßen Namen „Květy“ erſcheinend, welche bald der Sammelplatz der jüngeren čechiſchen Schriftſteller wurde. Ende 1842 übergab er die Prager Druckerei ſeinem älteſten Sohne Jaroslav, ſetzte aber in Königgrätz ſeine Thätigkeit fort; 1849 errichtete er eine Druckerei zu Pardubitz, die er ſpäter nach Chrudim verſetzte. 1856 zog er ſich vom Geſchäfte zurück, indem er das Königgrätzer und das Chrudimer Haus ſeinen anderen beiden Söhnen übergab. In ſeinem Verlage erſchienen im Ganzen bei 400 čechiſche Werke und ſo war er für neuere čechiſche Literatur ein beſonderer Pfleger. In der Königgrätzer Geſellſchaft nahm er eine bevorzugte Stellung ein und galt daſelbſt als ein Mann von Einfluß; von 1830 bis 1840 verſah er das Amt eines Landwirthſchafts-Inpectors bei der dortigen wohlhabenden Gemeinde; 1848 war er ein Mitglied der Deputation, welche nach Wien ging, um bei dem Miniſterium die Errichtung eines Obergymnaſiums in Königgrätz durchzuſetzen, wo er durch viele Jahre mit der Schulaufſicht daſelbſt betraut war. Seiner Gaſtfreundſchaft und Liebenswürdigkeit wegen wurde er allgemein gerühmt. Was ſeine eigene ſchriftſtelleriſche Thätigkeit betrifft, ſo überſetzte er in's Čechiſche mehrere Jugendſchriften von Chriſtoph Schmid, wie „Hirlande, Herzogin von Bretagne“, „Joſaphat, der Sohn des Königs von Indien“, „Der Alte von den Bergen“ u. ſ. w.; ferner Joſeph Müller's hundert zweiverſige Fabeln, und gab ein Handbüchlein zur Erlernung der deutſchen Sprache, betitelt: *„Krátké cvičení aneb: užitečni začátkové k vyslovování a k učení se německi řeči“* (Königgrätz 1845), heraus. Er ſtarb im Alter von 83 Jahren.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 715. — Světozor (Prager illuſtr. Blatt) 1868, Nr. 44 u. 45. — Svoboda, d. i. die Freiheit (Prag) 1868, Nr. 20. — Vesna, d. i. Der Frühling (Prag) 1868, Nr. 40. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek beſorgte Auflage, S. 614.

Pospíšil, Johann Jaroslov, auch Jaroslov allein (čechiſcher Schriftſteller, geb. zu Königgrätz 13. September 1812). Ein Sohn des Johann Hoſtivit P. [ſ. d. Vorigen]. Die

Liebe zur Pflege seiner Muttersprache und den ausgesprochenen Hang für die nationale Dichtung hatte er aus dem Vaterhause mitgebracht. Das Gymnasium und die erste Humanitätsclasse besuchte er zu Prag, dann trat er in das Geschäft seines Vaters ein und lernte in demselben von unten auf alle Obliegenheiten bis zu denen des Correctors. Während dieser Lernezeit hielt er sich bald zu Prag, bald zu Königgrätz auf, wie es eben die von dem Vater übernommenen Arbeiten nöthig machten. Auch besorgte er durch einige Jahre (1837—1840) und mit Erfolg die Redaction des čechischen Unterhaltungsblattes „Květy", d. i. die Blüthen. Im Jahre 1842 übernahm er von seinem Vater die Druckerei in Prag und war eben daran, sich ein neues umfassendes Verlagsgeschäft zu gründen, als die Ereignisse des Jahres 1848 hereinbrachen und wie überall, so auch in seinen Unternehmungen störend einwirkten. Nichtsdestoweniger arbeitete P. in seinem Verlagsgeschäfte rüstig fort, in welchem er die belletristische Richtung und in dieser die Uebersetzungen beliebter Werke ausländischer Autoren mit besonderer Vorliebe pflegte. In den der Achtundvierziger-Periode bald gefolgten Tagen der Reaction hatte auch P. manche Unannehmlichkeit zu überwinden. So hat er den Druck und Verlag des von Rittersberg redigirten Taschen-Conversationslexikons (Kapesní slovníček novinářský a konversační) begonnen und bis zum Buchstaben M fortgeführt, als die damals maßgebenden militärischen Behörden an dem freimüthigen Tone dieses Lexikons, das thatsächlich für die damalige Zeitgeschichte interessante und neue, aber mitunter auch stark parteiisch gefärbte Enthüllungen bringt, Anstoß nahmen und die Fortsetzung untersagten. Das Werk war nun ein Torso und der Schaden für den Verleger, der in den Druck und Verlag desselben ansehnliche Summen gesteckt, ein sehr empfindlicher. Doch blieb man dabei nicht stehen, man stellte ihm auch die Herausgabe der čechischen Uebersetzung von Lamartine's „Geschichte der Girondins", so wie den Druck von Kolar's Drama „Žiška's Tod" ein, obgleich das letztere erst kurz vorher auf der Prager Bühne dargestellt worden war. Gegen derlei ließ sich damals nun einmal nicht ankämpfen, man mußte es einfach über sich ergehen lassen und andere Wege einschlagen, um für den erlittenen Schaden Ersatz zu erlangen. Im Jahre 1855 begann er mit K. B. Storch die Herausgabe der den französischen und englischen literarischen Revuen nachgebildeten Monatschrift „Obzor", wovon jedoch nicht mehr als acht Hefte erschienen sind. Indessen consolidirte P. immer mehr sein Verlagsgeschäft, das hauptsächlich aus Uebersetzungen fremdländischer Unterhaltungsschriften besserer Gattung, guter Jugendschriften, aus Lehrbüchern für die unteren Schulen und Bühnenstücken besteht, von welch letzteren er bereits eine Sammlung „*Divadelna biblioteka*" (Theaterbibliothek) bis zum 60. Bändchen fortgeführt hat. Seine eigene literarische Thätigkeit umfaßt Uebersetzungen einiger Erzählungen der Karoline Pichler, von Zschokke u. A., auch hat er des polnischen Dichters Korzeniowski Lustspiel: „Der alte Ehemann", für die čechische Bühne bearbeitet. Im Jahre 1848 war P. Mitglied des St. Wenzel-Ausschusses und später des National-Comité's, im Jahre 1861 wurde er zum Vorsteher des Prager Buchhändler-Gremiums erwählt, welche Stelle er

jedoch, da er durch Entfernung seines Wohnortes wesentlich behindert war, im Jahre 1865 wieder niederlegte. — Von seinen Brüdern übernahm Ladislaus im Jahre 1856 die Druckerei in Königgrätz und bald darauf die Buchhandlung daselbst nebst dem Verlagsgeschäfte, in welchem er vornehmlich auf dem Gebiete der Jugendschriften thätig ist und selbst mehrere Erzählungen von Christoph Schmid und einigen anderen deutschen Autoren wie F. Burier, Jacobs, J. Kiesewetter, Körber, Kotzebue, Kifinger, Zschokke u. A. ins Čechische übersetzt hat. — Ein zweiter Bruder Stanislaus besitzt eine Buchhandlung in Chrudim und — ein dritter Wenzel eine in Pardubitz, und haben beide auch bereits mit dem Verlage čechischer Schriften begonnen. So befindet sich denn ein großer und sehr einflußreicher Theil (Unterhaltungs- und Jugendschriften) des čechischen Bücherverlags in Böhmen in den Händen der Familie Pospíšil, die auch, den Vater an der Spitze, wesentlich zu dessen Begründung und Ausbreitung beigetragen hat.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 614. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon u. s. w. (Prag, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 716, Nr. 2, 3, 4, 5. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisches Bücher-Lexikon (Prag 1864, schm. 4°.) S. 186 u. 187.

Posselt, Franz, der Vater (Tonsetzer, geb. in Böhmen im Jahre 1730, gest. zu Prag 27. Jänner 1801). War in seiner ersten Zeit Chorregens zu Gratzau, wurde aber wegen seiner musikalischen Talente und da er sonst geachtet war, von dem Grafen Gallas nach Reichenberg berufen, wo er die Schule und die Stelle eines Chorregenten übernehmen mußte. Da er sich hier besonders auszeichnete, nahm ihn der Graf Christian von Clam-Gallas als seinen Hausfecretär mit sich nach Prag und verlieh ihm nach einer vieljährigen Dienstzeit eine Pension von jährlichen 500 fl. P. wird besonders als Kirchencomponist gerühmt. Seine zahlreichen Compositionen sind durchaus in wahrem Kirchenstyle gehalten. Sechs kleinere Messen, mit Graduale und Offertorium versehen, widmete er dem Kirchenchore des Stiftes Strahow, wo sie 1798 zum ersten Male aufgeführt wurden. Auch das Lauretanische Kirchenchor auf dem Hradschin zu Prag besitzt eine Anzahl der schönsten von ihm componirten Gradualien und Offertorien. Seine zwei großen Messen, die 1783 in Prag aufgeführt wurden, verschafften ihm viel Ehre und Ansehen. P. starb im Alter von 71 Jahren zu Prag und liegt auf dem Wolschaner Friedhofe begraben. — Sein gleichnamiger Sohn Franz P. zeichnete sich durch seine große Gelehrsamkeit in dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Politik und Staatenkunde aus. Mit seltenem Sprachentalente begabt, hatte er sich die lateinische, griechische, italienische, französische, englische, spanische, portugiesische, holländische, dänische, schwedische, altslavische, russische, neugriechische, ungarische und Sanscritsprache eigen gemacht und unternahm eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, Frankreich und England, hielt sich behufs seiner Forschungen über ein Jahr an der Bibliothek zu Göttingen auf, wurde 1795 in der gelehrten Welt durch seine in Leipzig herausgegebene Schrift: „Kunst zu reisen", bekannt und erhielt 1809 eine Anstellung an der Hofbibliothek zu Wien (?), wovon jedoch Mosel's „Geschichte der Hof-

bibliothek" keine Erwähnung macht, bis ihm dann die erledigte Stelle eines Bibliothekars an der Prager Universität verliehen wurde. Während seines Aufenthaltes zu Wien beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Sammlung von Materialien zu einer Philosophie der Sprachen. P. war auch Musiker, und zwar ein vortrefflicher Clavierspieler und geschickter Componiteur, doch scheint von seinen Compositionen nichts im Drucke erschienen zu sein. Der bibliographische Titel der oberwähnten Schrift Posselt's ist: „Apodemik, oder die Kunst zu reisen; ein systematischer Versuch zum Gebrauche junger Reisender aus den gebildeten Ständen u. s. w.", 2 Theile (Leipzig 1795, Breitkopf u. Härtel, 8°.).

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 492 u. 493. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 508.

Possod, Joseph (Maler, geb. zu Griffen in Kärnthen, gest. zu Laibach im Jahre 1830). War als Knabe Fabriksarbeiter, bis der wegen seines Kunstsinnes bekannte Eduard Ritter von Moro [Bd. XIX, S. 103] sein vorzügliches Talent in der Kunst entdeckte und sowohl für seinen Unterricht überhaupt sowie für die entsprechende Ausbildung seines besonderen Talentes Sorge trug. P. ging nach Wien, wo er in den Elementen der Zeichnung sich an die besten Meister hielt, die er nachahmte und copirte. Mit besonderem Eifer studirte er die Kunstwerke in der k. k. Akademie der bildenden Künste und in der Belvedere-Gallerie. Seine Treue im Treffen und seine glückliche Farbengebung machten ihn bald zu einem vorzüglichen Porträtmaler. Während er in Laibach sich diesem Fache widmete, wurde er ein Opfer der daselbst ausgebrochenen Cholera. Manche seiner Werke finden sich im Besitze der Familien von Moro und Herbert in Kärnthen.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neuesten Zeit, S. 253. —

Post, Karl B. (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Lebt und arbeitet in Wien, wo er denn auch geboren sein dürfte und an der nachmals (um 1861) aufgelösten Kupferstecherschule seine künstlerische Ausbildung von dem verstorbenen Kupferstecher Stöber erhalten hat. Er hat sich durch seine in die Oeffentlichkeit gelangten Werke rühmlich bekannt gemacht und durch dieselben — von Seite des Auslandes, das eigene Vaterland fand ihn noch nicht würdig genug — manche ehrenvolle Auszeichnung erworben. So haben ihn für seinen Stich von Andreas Achenbach's herrlichem Gemälde: ein „Normegischer Wasserfall" das Pariser Institut polytechnique und die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg unter ihre Mitglieder aufgenommen. Von Nassau erhielt er für ein anderes Werk die silberne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft mit dem Bande und von dem Institut scientifique de deux mondes (zu Paris und London) 1866 die silberne Medaille. Von seinen Stichen, deren mehrere von dem österreichischen Kunstverein und von anderen zu Prämienblättern gewählt wurden, sind noch anzuführen: „Aus dem Salzkammergut" (Stahlstich, 1857); — „Landschaft", nach Ant. Hansch (Kupferstich, 1857), Nietenblatt des österreichischen Kunstvereins für 1857; — „Ideale Landschaft", nach einem Gemälde von Karl Marko, das sich in der Art-

haber'schen Gallerie befand; Post stach dieses Blatt für das Wiener Künstler-Album (1858); — „Viehweide im Walde", nach F. Voltz (1859); — „Das Wetterhorn", nach A. Hansch (1859); — „Das Wiesbachhorn", nach Hansch, Prämienblatt des österreichischen Kunstvereins für 1865; — „Der Eifersüchtige"; — „Nach dem Kampfe", zwei Thierstücke nach Originalien von Fr. Pausinger, im Besitze Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph (das Blatt vor der Schrift 20 fl., mit der Schrift 10 fl., 1868); — „Die Rast bei Meran", nach Fr. Gauermann, Wiener Vereinsblatt; — „Ein Eber von Wölfen überfallen" (1868, 45 fl.); — „Die furchtsamen Gamskitzeln", Radirung nach einer Zeichnung von Fr. Pausinger; — „Die Auerhahnbalz"; — „Der die Führte suchende Hirsch", diese zwei gleichfalls nach Pausinger; — „Röhrender Hirsch", die letztgenannten vier Blätter sämmtlich auf der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien. P. zählt zu den besten Künstlern seines Faches in der Gegenwart, er führt die Nadel mit Kraft und Ausdruck, ohne dabei der Weichheit und des Schwunges zu entbehren. Seine besondere Stärke ist die Landschaft, in welcher er den Charakter des Originals mit großer Treue wiederzugeben versteht.

Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, G. Seemann, 4°.) Bd. III, S. 102, 107, 140, 174, 194; Bd. IV, S. 93, 35, 55. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 72. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien) 1866, Nr. 33. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1857, April, August; 1858, Mai; 1861, Februar; 1864, Juli; 1865, Juni; 1868, März. — Kataloge der Prager Ausstellungen 1857, Nr. 407; 1863, Nr. 289; 1864, Nr. 238 u. 1867, Nr. 186 u. 192.

Postel, auch **Postl**, Karl (Maler und Radirer, geboren im Jahre 1768, Todesjahr unbekannt). Der Geburtsort des Künstlers ist nicht bekannt; seine künstlerische Ausbildung jedoch erhielt er in Wien an der Akademie der bildenden Künste. Er widmete sich dem Landschaftfache und malte anfangs Panoramen, welche er in Wien und Prag öffentlich zeigte und die allgemeinen Beifall fanden; im Jahre 1808 erhielt er an der Akademie zu Prag das Lehramt des Landschaftfaches und wurde der Gründer der Landschaftschule an derselben. Für die Unterstützung jedoch, welche P. von Seite der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde genoß, war er verbunden, zwölf von der Gesellschaft bestimmte Schüler unentgeltlich zu unterrichten. P. hat viele Landschaften gemalt und gezeichnet und mehrere nach seinen eigenen Zeichnungen geistreich und sauber in Kupfer radirt. Nach Nagler gehört P. zu den vorzüglichsten Landschaftern seiner Zeit und nach seinen Originalen haben G. Döbler, Balzer, Pucherna und Schuldes gestochen. Von den von ihm selbst radirten Blättern sind bekannt: „Die Ansichten der Schlösser Worlick und Baba in Böhmen", zwei Blätter nach L. Janscha (gr. Qu.-Fol., schwarz und colorirt); — „Vier kleine Landschaften von Prag und dessen Umgebungen und anderen Gegenden Böhmens" (Qu. 8°.); — Ansicht des alten Bergschlosses Bergstein" (Qu.-Fol.); — „Ansicht des Schlosses Friedland in Böhmen" (Qu.-Fol.); — „Ansichten von dem Gesundbrunnen Liebwerda in Böhmen", sieben schön radirte Blätter mit Titel (kl. Qu.-Fol., schwarz und colorirt); — „Eine Sammlung von 30 Prospecten nach Kunk, aus dem Herzogthume Krain und von der österreichischen Küste" (Qu.-Fol., schwarz und colorirt), mit erklärendem Texte; — fünf Ansichten nach den Zeichnungen von Herbst: 1) „Das Dorf Purkersdorf", 2) „Das

Bergschloss Clam sammt der Pfarrkirche bei Schattmien", 3) „Der Haidbachergraben daselbst", 4) „Die Gypsmühle am Gastritz", 5) „Der Joachimberg" (Qu.-Fol., schwarz und in Farben); — „Zwei geistreich radirte Landschaften zum Andenken von 1813 und 1815" (4°.); — „Eichen und Buchen am Wasser dabei einige Thiere", schön radirt (Fol.); — „Landschaft mit grossen Baumgruppen und einer Hütte bei einer Brücke" *a)* in Kreidemanier, *b)* mit Aquatinta-Ton (Fol.); — „Verschiedene Landschaften in derselben Manier (4°. und Fol.); — „Landschaft mit Bauern und Bäuerinnen am Brunnen" (8°.); — „Landschaft mit einer ländlichen Brücke (8°.); — „Die Mutter an der Wiege ihres Kindes" (8°.); — „Studien nach radirten Köpfen von G. F. Schmidt" (8°.); „Stier- und Widderköpfe" (Qu. 8°.); — „Ein Mädchen in einer Landschaft schreibt die Jahreszahl 1815" (8°.); — „Ein grosser Widder bei einem Weidenstamme" (kl. Qu. Fol., schwarz und colorirt). Auf zwei Blättern hat sich der Künstler selbst radirt, einmal allein, auf einem Duodezblatte mit einer kleinen Adresse, der Künstler sitzt hinter der Staffelei, das andere Mal auf einem Quartblatte zusammen mit seiner Frau an der Staffelei sitzend, unterschrieben Postl et son épouse. Der Künstler wird wohl schon längere Zeit todt sein, obgleich der in Prag, wo doch der Künstler viele Jahre lebte, erscheinende „Slovník naučný" — der ihn übrigens mit fünf Zeilen abthut, während er ganz unbedeutenden čechischen Größen ganze Spalten widmet — seines Ablebens nicht gedenkt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 535. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VI, S. 718, Nr. 2.

Postl (des berühmten Romandichters Sealsfield wahrer Name), siehe: **Sealsfield**.

Posztrehowsky von **Millenburg**, Franz (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichenau in Böhmen im Jahre 1747, gest. zu Wien 15. März 1818). Trat im April 1763 als Gemeiner bei d'Alton-Infanterie in die k. k. Armee. Im bayerischen Erbfolgekriege als Rittmeister zum Fuhrwesencorps übersetzt, kam er nach Beendigung desselben wieder in sein Regiment zurück und wurde während des Türkenkrieges zum Major bei Samuel Gyulay-Infanterie befördert. P. commandirte mehrere Jahre hindurch das 4. Bataillon dieses Regiments und wurde von seinen Vorgesetzten der musterhaften Ordnung und strengen Manneszucht wegen, die in demselben herrschte, mehrere Male belobt. 1794 wurde P. in Folge seiner 30jährigen tadellosen Dienstzeit in den österreichischen Adelstand erhoben. In den Kriegen gegen Frankreich stand P. zuerst am Rhein, wo er sich in den Feldzügen 1794 und 1795 vielfältig rühmlich bemerkbar machte. Später kam P. als Oberstlieutenant nach Italien, wo er sich das höchste Ehrenzeichen errang, dessen ein österreichischer Officier theilhaft werden kann. In der Schlacht bei Bassano (6. November 1796) war P. mit seinem Bataillon am linken Flügel aufgestellt, den der Feind, nachdem er Lénouve genommen, bereits zum Weichen brachte. In diesem Augenblicke erhielt P. von dem General Grafen Hohenzollern den Befehl, vorzurücken. Mit Entschlossenheit griff P. den Feind an und warf ihn zurück. Allein während die Franzosen Verstärkungen erhielten, war P. auf sich selbst angewiesen. Ver-

gebens waren alle seine Anstrengungen, den Feind nochmals zu werfen. Viermal versuchte er den Angriff, und jedesmal mißglückte derselbe. Schon waren 500 Mann des Bataillons kampfunfähig, fast alle Officiere todt oder verwundet, und doch versuchte P. noch einen fünften Angriff. Vom Pferde absitzend, sich zu Fuß an die Spitze seines Bataillons stellend, stürmte er mit dem Rufe: „Mir nach, Kinder!“ zum fünften Male und jagte die Franzosen in die Flucht. Und jetzt erst traf die so nöthige Unterstützung ein. Der commandirende Feldzeugmeister Baron Alvintzy bezeugte P. selbst, daß es nur seinem beispiellosen Muthe zuzuschreiben sei, daß die Umgehung des österreichischen linken Flügels dem bereits weit vorgedrungenen Feinde unmöglich gemacht wurde. P. wurde noch auf dem Schlachtfelde für seinen Heldenmuth zum Obersten ernannt und in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch 1799 und 1800 führte P. mit Ruhm das Commando seines Regiments. Im Treffen bei Verona riß er einem gemeinen Soldaten das Gewehr aus der Hand und führte das Bataillon zu Fuß gegen den Feind, in die Reihen desselben eindringend. Ebenso that P. sich bei Magnano und Novi durch seine heroische Tapferkeit hervor, die er jedoch jedesmal mit Wunden bezahlte. Zu Anfang des Jahres 1800 trat P. als General-Major in den Ruhestand über, den er noch 18 Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 71 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 618 u. 1743.

Potaky, ... (Maler, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Ein noch junger in Pesth lebender Künstler, über dessen Leben und Bildungsgang jedoch keine näheren Nachrichten vorliegen. Sein Name wurde dadurch in weiteren Kreisen bekannt, daß er es unternahm, die denkwürdigsten Momente der ungarischen Krönungsfeierlichkeit im Jahre 1867 zu zeichnen. Diese Zeichnungen, auf denen die Persönlichkeiten aller die an den Krönungstagen eine Rolle gespielt, mit Porträtähnlichkeit wiedergegeben sind, hat dann der Künstler in Photographien vervielfältigt und die einzelnen Blätter in ein „Krönungs-Album“ vereinigt. Die Kronobjecte hat P. unter den Auspicien eines Kirchenfürsten, der bei dem Krönungsacte in hervorragender Weise betheiligt war, angefertigt und in historischer Treue wiedergegeben. Unter den einzelnen Blättern des Albums ist besonders das das „Krönungsbankett“ darstellende, welches nicht weniger denn 86 Porträte enthält, bemerkenswerth und historisch interessant. Ein erklärender Text begleitet die Bilder, auch sind dem Album nähere Daten über die Krönungsfeierlichkeiten beigegeben. Je ein Exemplar dieser Krönungs-Gedenkblätter durfte der Künstler Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin überreichen. Auch trug er sich mit der Absicht, eine kleinere Ausgabe des Albums zu veranstalten.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1129, im Kunstblatt: „Krönungs-gedenkblätter“.

Potier des Echelles, Leopold Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Krosna in Galizien um das Jahr 1785, gest. zu Tyrnau in Ungarn 10. September 1840). Kam 1794 in das Waisenhaus nach Wien, von dort in die k. k. Militärakademie nach Wiener-Neustadt, welche P. 1799 verließ, um am 6. April desselben Jahres, als Cadet in

das Infanterie-Regiment Wartensleben einzutreten. Schon als Cadet zeichnete sich P. aus, indem er mit 15 Freiwilligen in der Nacht vom 10. auf den 11. October 1799 das Dorf Cabane im genuesischen Gebirge überfiel, mehrere Franzosen zu Gefangenen machte und die Marschrichtung des feindlichen Generals Votrin auskundschaftete, der zwei zur Besatzung des Castells Compiano bestimmte Compagnien von Frehlich-Infanterie abzuschneiden drohte. Am 9. Mai 1800 wurde P. Fähnrich und am 1. Februar 1804 Lieutenant in demselben Regimente. P. machte 1805 als Brigade-Adjutant des Generals Grafen O'Donnell den Krieg in Deutschland mit und that sich im Gefechte bei Günzburg am 9. October 1805 rühmlich hervor, indem er mit 120 Mann von Spork-Infanterie den Feind, welcher eben den Versuch machte, dem Regimente Jellačić, welches den östlichen Theil der Stadt vertheidigte, in die rechte Flanke zu fallen, aus den schon von ihm besetzten Gartenhäusern vertrieb, und die Verbindung des Regimentes Jellačić mit der bei Leinen aufgestellten Cavallerie, wieder herstellte. In den Friedensjahren 1807 und 1808 wurde P. bei der k. k. astronomisch-trigonometrischen Ländervermessung in Böhmen verwendet. 1809 kam er als Oberlieutenant in den General-Quartiermeisterstab, wo er die Schlacht von Aspern und die bei Znaim mitfocht. 1811 zum Hauptmann in demselben Corps befördert, machte P. 1812 den Feldzug in Rußland mit, wo er sich am 12. August in der Schlacht bei Podubnie, am 13. August bei der Verfolgung des Feindes bis Kobrin und besonders am 25. August in dem hartnäckigen Gefechte bei Stara Wischwa so rühmlich hervorthat, daß ihn der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg in der dem Kaiser eingereichten Relation unter den Braven des Tages nannte. Am 16. October nahm P. an der Spitze zweier Escadronen von Hessen-Homburg-Huszaren den Ort Międzyrzecze ein, reinigte die Gegend von der streifenden feindlichen Cavallerie, so daß die k. k. österreichischen Colonnen unbeirrt ihren Marsch fortsetzen konnten. Ebenso zeichnete er sich in dem Waldgefechte bei Rudna aus und wurde abermals in der Relation belobt. Am 19. August 1813 focht er bei Gabel an der Seite des General-Majors Grafen Neipperg, welcher seinen Muth und seine Beharrlichkeit außerordentlich rühmte. Viel trug P. auch zu dem glücklichen Ausgang der Gefechte an der Teufelsmauer, bei Böhmisch-Leippa, Langenbruck und Reinowitz bei. Durch die Organisirung eines Landsturmes im Isergebirge, wo P. binnen 36 Stunden 1700 bewaffnete Landleute zusammenbrachte, da die k. k. Truppen allein zu schwach waren den Feind zu vertreiben, schützte P. die Stadt Reichenberg vor Plünderung und Zerstörung. 1814 focht P. wieder in Italien, wo er am 18. Jänner von Seyssel in Savoyen über steile Gebirgshöhen eine Colonne in die linke Flanke des Feindes führte, wodurch dieser die Räumung der Stadt Rumilly zu beschleunigen gezwungen wurde. Bei dem Angriffe auf den wichtigen Paß la Crotte, führte P. eine Seitencolonne aus vier Compagnien Infanterie aus dem Yere-Thale über das hohe, schroffe, mit klaftertiefem Schnee bedeckte Gebirge, bei welchem Marsche selbst die als Wegweiser mitgegebenen Savoyarden den Gipfel des Berges zu erreichen verzweifelten. Dessenungeachtet war P. der erste, welcher den Gipfel mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser Franz!“

erklomm. Trotzdem nun eine andere stärkere Colonne, die von der entgegengesetzten Seite auf les Echelles marschiren sollte, nicht erschien, stieg P. mit seiner Truppe hinab, wendete sich gegen diese Stadt und griff sie rasch und entschlossen an. Der Feind plötzlich im Rücken angegriffen, zog sich mit einem bedeutenden Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen bis Grenoble zurück. Durch die Einnahme dieser Stadt konnte General-Major Baron Zechmeister seine bei la Crotte errungenen Vortheile besser benützen und den bereits eroberten Theil Savoyens leichter behaupten. Einen ähnlichen höchst beschwerlichen Zug führte P. am 6. Februar 1814 in der Schlucht bei Belle Combe aus, wo er auch die Höhen von Croizet, hinter der feindlichen Front erstieg, um die am Fuße des Berges liegende Festung Barraux zu sehen und über den Zustand derselben Bericht zu erstatten, welcher für die ferneren Operationen von großer Wichtigkeit war. Am 14. Mai führte P., als der Feind im Gefechte bei Chambery das auf einer Anhöhe liegende Schloß Montagny zum zweiten Male stürmen wollte, durch eine unwegsame Gegend, mit Hilfe von Soldaten eine halbe Batterie und zwei Haubitzen, in die rechte Flanke des Feindes und zwang ihn durch ein wohlgezieltes Feuer zum Rückzuge. Am 1. März 1814 griff der Feind mit 10.000 Mann die nur 5500 Mann starke, vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Klebelsberg befehligte, befestigte Stellung der Oesterreicher bei St. Julien und Landrecy an. Zuerst drang er gegen den rechten Flügel St. Julien und mit solcher Uebermacht vor, daß die Behauptung dieser Stelle schon sehr zweifelhaft war. Da eilte P. aus eigenem Antriebe auf den linken Flügel und griff mit fünf Compagnien Kaunitz-Infanterie den Feind in der rechten Flanke an, der sich eben zum Sturme auf Landrecy rüstete. Nach hartnäckigen Kampfe wurde der Gegner mit bedeutendem Verluste in die Flucht geschlagen. Der Feind auf dem anderen Flügel zog sich, um seinen Rückzug besorgt, selbst zurück. Für diese heroische That erhielt P. das Ritterkreuz des österreichischen Leopold-Ordens und nach beendetem Feldzuge von dem Könige von Sardinien das Kleinkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens. 1815 focht P. noch im Feldzuge gegen Neapel in der Schlacht bei Tolentino an 3. Mai, wo er den Ort Monte Melone eroberte. Am 16. Juli 1815 wurde P. zum Major befördert und in demselben Jahre für die, in 14 Schlachten, 48 großen und 37 kleinen Gefechten und zwei Belagerungen geleisteten ausgezeichneten Dienste mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. 1817 wurde P. mit Diplom vom 26. April in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate des Echelles erhoben. Im Jahre 1824 trat er aus dem activen Dienste und erhielt bei dieser Gelegenheit den Oberstlieutenants-Charakter; 16 Jahre noch überlebte P. seine Pensionirung und starb zu Tyrnau in Ungarn wohl älter als 50 Jahre, wie Hirtenfeld angibt [vergl. d. Quellen].

Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. April 1817. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1295 u. 1750 [Hirtenfeld gibt daselbst an, P. sei im Jahre 1840, als er starb, 50 Jahre alt gewesen, demnach wäre P. 1790 geboren. Nun aber gibt Hirtenfeld in Uebereinstimmung mit den eigenen Acten P.'s das Jahr 1799 als das seines Eintrittes in die k. k. Armee an, folglich wäre P. schon mit neun Jahren als Cadet in die k. k. Armee getreten, was wohl nicht anzunehmen ist. Vielleicht soll es statt 50

39 heißen?]. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaussen, 8°.) Bd. I, S. 467. — **Wappen.** Ein blauer Schild, der von einem silbernen verschobenen Balken quergetheilt und von einer Freiherrnkrone mit fünf Perlen bedeckt ist. In dem oberen Felde zeigt sich ein vorwärts schreitender, silberner Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge und über den Rücken gewundenem Schwanze, welcher rechts von einem silbernen Pfeile mit abwärts gekehrter Spitze begleitet ist, und in der unteren Hälfte ist der Löwe des ersten Feldes wiederholt, statt des Pfeiles aber ist eine Leiter mit sechs Sprossen zu sehen. Den Schild halten mit den vorderen Pranken zwei aufrecht stehende ungekrönte goldene Löwen.

Potlis, Michael (griechischer Jurist, geb. in Wien im Jahre 1812, gest. ebenda im Herbste 1863). Beendete in Wien die Rechtsstudien und begab sich im Jahre 1837 nach Griechenland, wo er in der Justizsphäre in den Staatsdienst trat. Nachdem er einige Zeit Kreisrichter gewesen, wurde er Appellationsrath in Nauplia und im Jahre 1842 Ministerialrath in Athen. Im Jahre 1843 legte er aber sein Amt nieder und begann die Advocaten-Praxis. Im Jahre 1855 wurde er Professor des Kirchenrechtes an der dortigen Universität und 1860 griechischer Justizminister. Nach der October-Revolution verließ er, als Anhänger des Königs Otto Verfolgungen ausgesetzt, Griechenland und kehrte nach Wien zurück, wo er bis zu seinem im Alter von 51 Jahren erfolgten Tode lebte. In Verbindung mit Rallis gab er die griechischen Gesetzbücher und eine Sammlung der Gesetze der orientalischen Kirche in fünf Heften (1852) heraus.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 731.

Potocki, Alfred Graf (Staatsmann, seit 1870 kaiserlich österreichischer Minister-Präsident, geb. im Jahre 1817). Sohn des geheimen Rathes und Ober-Hofmeisters von Galizien Grafen Alfred P. (geb. 1785) aus dessen Ehe mit Josephine Prinzessin Czartoryska-Korzek. Widmete sich Anfangs der diplomatischen Laufbahn, indem der Graf eine Zeit hindurch der österreichischen Gesandtschaft in London attachirt war. Bald jedoch zog er sich von diesem Posten zurück, um seine ungeheueren Gütercomplexe in Galizien, wie in Russisch-Polen selbst zu bewirthschaften. So lebte der Graf Jahre lang, zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, mit der persönlichen Leitung und Verwaltung seines ausgebreiteten Grundbesitzes beschäftigt. In dieser Richtung — gleichsam der Vorschule seiner späteren staatsmännischen Laufbahn — suchte der Graf auch seine große und dankbare Aufgabe in einer dem vorgerückten Standpuncte der Gegenwart, welche eben auf landwirthschaftlichem und industriellem Gebiete, begünstigt durch den großartigen Aufschwung der Naturwissenschaften, immer neue Eroberungen macht, entsprechenden Weise zu lösen. So hat der Graf auf seinen Gütern nach allen Richtungen hin, erprobte Verbesserungen und darunter eine rationelle Ausforstung der Wälder, Drainage, Wiesenbewässerung, Anpflanzung neuer Culturpflanzen, eine veredelte Obstzucht, welch letzterem Zweige der Graf, selbst ein tüchtiger Pomolog, eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet u. dgl. m. eingeführt. Als Präsident des galizischen Pferdezuchtvereines entwickelte der Graf zur Hebung der Landes-Pferdezucht eine erfolgreiche Thätigkeit. Mit diesen umfassenden landwirthschaftlichen Reformen

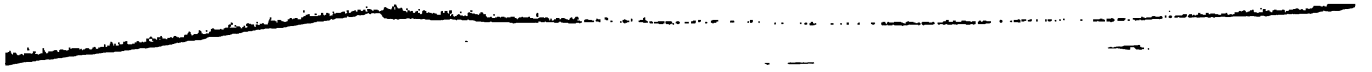
verband der Graf auch große industrielle Unternehmungen durch Errichtung verschiedener Fabriken, für deren Beschäftigung ihm eben seine großen Besitzungen den Rohstoff zur Verarbeitung liefern und so finden sich auf seinen Herrschaften bedeutende Zucker-, Liqueur-, Leder-, Tuchfabriken u. dgl. m., deren Erzeugnisse auch auf verschiedenen Ausstellungen entsprechende Würdigung fanden. Als nach der politischen Katastrophe des Jahres 1859 die Verwaltungszustände im Kaiserstaate in neue Bahnen geführt wurden und an Stelle der bisherigen Beamten-Autokratie verfassungsmäßige Reformen traten, wurde auch der Graf P. am 18. April 1861 als Mitglied in den erblichen Reichsrath berufen. Auch wurde er im nämlichen Jahre zu Lezajsk in Galizien in den Landtag gewählt. 1867 abermals von den Landgemeinden Brzezan-Przemyslany in den galizischen Landtag gesendet, wählte ihn dieser am 2. März desselben Jahres zum Reichsraths-Abgeordneten, welches Mandat jedoch P. auf Wunsch des Kaisers niederlegte, um im Herrenhause seinen Sitz einzunehmen. Da P. als Oekonom einen begründeten Ruf besaß, so wurde im Jänner 1868, als das Bürgerministerium Giskra, Hasner, Herbst die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, dem Grafen P. das Portefeuille des Ackerbaues übergeben. Als Ackerbauminister hat nun der Graf die Landwirthschaft nahezu zwei Jahre hindurch im Rathe der Krone auf vorzügliche Weise vertreten, denn erst unter ihm wurde der Landwirthschaft in Oesterreich jene Förderung und Unterstützung von Seite des Staates zu Theil, welche man in dem sogenannten „Agriculturstaate" Oesterreich so lange und so schmerzlich vermißt hatte. P. hat nun als vieljähriger erfahrener und selbstthätiger Landwirth die zahllosen Mängel und die verschiedenen Bedürfnisse kennend, in kürzester Zeit eine ganze Reihe von Maßregeln zur Hebung der Landwirthschaft eingeführt, theils viele demnächst einzuführende vorbereitet. Er hat den noch im Jahre 1867 mit 142.000 fl. im Voranschlag gestellten Staatsaufwand für Landescultur auf 600.000 fl. erhöht, welche Summe bis auf den Betrag von 35.000 fl. ausschließlich zu landwirthschaftlichen Zwecken bestimmt ist. Leider währte dieser Blüthenstand der österreichischen Agricultur-Administration nur kurze Zeit. Ende 1869 trat Graf P. im Vereine mit dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe und Dr. Joh. N. Berger, als Anhänger des Minoritätsgutachtens, von seinem mit so viel Sach- und Fachkenntniß verwalteten Posten ab. Sein Rücktritt von demselben, auf dem er in verhältnißmäßig kurzer Zeit so verdienstlich gewirkt, wurde von den österreichischen Landwirthen sehr bedauert und in einigen Kronländern diesem Bedauern durch an den Grafen gerichtete Adressen Ausdruck gegeben. Nach dem Rücktritte der Minorität erfolgte, wie das nach der unerhörten Drucklegung der von beiden Parteien verfaßten Denkschriften — der berüchtigten Memoranden — vorauszusehen war, alsbald auch jener der Majorität und nach einem kurzen Interregnum, in welchem Herr von Plener interimistisch das Ministerpräsidium führte, erhielt Graf Potocki von Sr. Majestät den Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden. Der Graf bildete das neue Cabinet, dessen Präsident er wurde. Als im October 1870 der neu einberufene Reichsrath sich versammelte, und nach einer wegen der Wahlen in Böhmen erfolgten Vertagung erst im November zu

tagen begann, hat Graf Potocki in der Adreßdebatte am 19. November u. a. folgende, die Situation des Staates, wie des unter seiner Präsidentschaft stehenden Cabinets kennzeichnenden Worte gesprochen: „Die Aufgabe, die ich mir gestellt, war die, die Renitenzen aufhören zu machen und den Kampf, der aufgenommen werden soll und muß, in diesem Hause ausfechten zu lassen. Meine ganze Thätigkeit war darauf gerichtet, dies zu erreichen. Meine Aufgabe, sie ist mir nicht gelungen, aber ihre Idee hat so mächtige Folgen nach sich gezogen, daß Viele, die den Boden der Verfassung nicht weiter betreten wollten, die gesagt haben: „Wir und die Verfassung haben nichts gemeinsam"! sich endlich doch bewogen fanden, in dieses Haus zu kommen. Ich constatire, daß immer ein Factor zur Durchführung dieser Idee gefehlt hat, dieser Factor ist die Zeit, dazu tritt die Ungeduld und das Mißtrauen. Dadurch wird in Oesterreich alles unmöglich; von allen Seiten wird gehetzt und nur wenige haben Muth, Kraft und Patriotismus, um allen diesen Schwierigkeiten zu widerstehen. Die Behauptungen des Herrn Dr. Herbst waren doch ausschließlich vom Parteigeist beseelt. Dieser Parteigeist aber, wenn er auf der Ministerbank waltet, ist immer verderblich. Es ist nicht genug, zu sagen, daß man vom Parteigeiste frei sei, man muß es auch beweisen können und die Beweise sind leider oft nicht hinreichend, um Jedermann davon zu überzeugen. Man hat mir hier und im anderen Hause vorgeworfen, ich hätte nichts gethan. Nun in sieben Monaten läßt sich auf diesem Wege in Oesterreich nicht viel machen, lassen sich die schroffsten Gegensätze nicht abschwächen. Ich bitte um Zeit und Vertrauen, das sind die zwei Factoren mit denen man in Oesterreich rechnen muß, um Friede und Versöhnung zu erreichen". Das ist Wahrheit, die einem Staatsmanne wohl steht, so bitter sie zu hören ist. Die bisher denkwürdigste That seiner Minister-Präsidentschaft ist die nach der päpstlicherseits erfolgten officiellen Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas officiell ausgesprochene Aufhebung des im Jahre 1856 zwischen Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. und dem Papste Pius IX. abgeschlossenen Concordates, das als ein das Vertrauen erdrückender, künstlich hineingetriebener Keil über anderthalb Jahrzehende zwischen Krone und Volk steckte. Ende December 1870 verlautete es: Graf Potocki habe Se. Majestät um Enthebung von seinem Minister-Präsidentschaftsposten gebeten und sei ihm dieselbe mit dem Vorbehalte, die Geschäfte bis zur Bildung eines neuen Cabinetes fortzuführen, gewährt worden. Einen Monat später wieder hieß es jedoch, Graf Potocki werde die Minister-Präsidentschaft fortführen, und er selbst mit der Neubildung des Cabinets betraut werden. Da brachte die „Wiener Zeitung" vom 7. Februar 1871 des Grafen und der übrigen Minister Enthebungsdecrete, datirt Ofen, vom 4. Februar 1871, worauf mit Allerh. Handschreiben ddo. Ofen, 6. Februar d. J das Ministerium Hohenwarth-Habietinek-Jiřecek zur Führung der Staatsgeschäfte berufen wurde. — Graf Alfred P. ist mit Marie Clementine gebornen Prinzessin Sanguszko-Lubartovicz vermält, aus welcher Ehe mehrere Kinder vorhanden sind.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, 8°.) S. 68. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1203, in der

„Correspondenz" aus Lemberg vom 1. Jänner; — 1869, Nr. 1714, in der „kleinen Chronik". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 4, im Feuilleton; — 1870, Nr. 95: Leitartikel: „Potocki-Rechbauer". — Laibacher Zeitung 1870, Nr. 151: „Ein Pole über Polen". — Silesia (schlesisches Blatt) 1870, Nr. 16: „Graf Alfred Potocki". — Gratzer Volksblatt 1868, Nr. 22. — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 5: „Der polnische Minister". — Tagesbote aus Böhmen (polit. Blatt) 1868, Nr. 4, im Feuilleton: „Die Männer der neuen Aera". — In allen Farben. Volksthümliche Erläuterungen unserer neuen konstitutionellen Gesetze und Verordnungen u. s. w. Zweite Brochure: Unsere neuen Minister (Wien 1868, Zamarski, Tasch. Form.) S. 27.

1. **Zur Genealogie der Grafen Potocki-Pilawa.** Es gibt mehrere polnische Adelsgeschlechter des Namens Potocki, die Potocki-Pilawa, die Potocki-Szreniawa und die Potocki-Lubicz. Die ersteren und letzteren blühen noch; das mittlere ist allem Anschein gegen Ende des 17. Jahrhunderts erloschen. Für dieses Werk zunächst haben die Potocki von Pilawa Interesse: nicht nur, daß ein edler Sproß dieses Geschlechtes, als Minister-Präsident an die Spitze des vorletzten Cabinets gestellt, die Geschicke des Kaiserstaates leitete; nicht nur, daß die Familie in Krakau und Galizien bedeutende Güter besitzt, sondern seit Jahrhunderten ist der Einfluß dieses Geschlechtes auf die Geschicke Galiziens ein so gewaltiger und das Wirken desselben nach verschiedenen Richtungen ein so einfluß- und verdienstreiches, daß eine nähere Darstellung wichtig und unerläßlich erscheint. Die urkundlichen Nachweise über die Potocki-Pilawa reichen in den Anbeginn des 13. Jahrhunderts zurück, und der erste, der von Potok, im Krakauer Gebiete gelegen, den Namen annahm, ist der Castellan von Sandomir, Sulislaw, der im Jahre 1217 auf einem Diplom des Fürsten Alexander des Weißen (Leszek biały) erscheint; ein **Alexander** Potocki lebte um das Jahr 1300, sein Sohn **Johann** war Kammerherr der Königin Elisabeth von Ungarn; ein **Wlostko** P war 1366 Castellan von Wislicz und dessen Sohn **Jacob** im Jahre 1400 Castellan von Radom. Ein anderer **Jacob** war 1458 Kron-Großmarschall, sein Sohn **Nikolaus** Kron-Großfeldherr und ein gewaltiger Kriegsheld seiner Zeit. Von nun verzweigt sich das Geschlecht in viele Linien, so daß es ohne urkundliche Belege nicht möglich ist, eine sichere genealogische Darstellung des vielverzweigten und heute in sieben Hauptlinien blühenden Geschlechtes zu geben. [Diesem Werke liegen nur zwei die österreichischen (galizischen) Linien betreffende genealogische Tafeln bei.] Letztgenannter Nikolaus hatte mehrere Söhne, von diesen war **Johann** (geb. 1532, gest. 1611) Wojwode von Bracław, **Andreas** Castellan von Kamieniec, **Jacob** (geb. 1534, gest. 1613) und **Stephan** (gest. 1628), der Eine wie der Andere, Wojwode von Bracław Dieser Letztere vermälte sich mit der Fürstin Maria, einer Tochter des moldau'schen Hospodars Mogila, und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. — Sein Neffe **Stanislaus** — ein Sohn des obgenannten Kamieniecer Castellans Andreas — Wojwode von Podolien, Kiew und Krakau, war mit der Fürstin Anna Mogila aus der Moldau vermält; ein tapferer Feldherr seiner Zeit, starb Stanislaus im Jahre 1660. — **Nikolaus** P. (geb. 1594, gest. 1651), ein Sohn des obgenannten Bracławer Wojwoden Jacob, war Castellan von Krakau und Großhetmann der polnischen Krone. Den wiederholt von den krimschen Tataren Gefangenen gelang es seiner Gemalin Sophie Gräfin Sirley, um schwere Summen loszukaufen. Und der letzte der oberwähnten vier Brüder, der Bracławer Wojwode Stephan, hatte auch mehrere Söhne, darunter: **Paul** (gest. 1674), Castellan von Kamieniec, der mit seiner Gemalin Eleonore Sollyków seine Linie fortpflanzte; **Johann**, Wojwoden von Bracław, der mit seiner Gattin Therese Celner gleichfalls eine Linie begründete, während seine Schwester **Katharina** (gest. 1655) sich mit dem Fürsten Janusz Radziwill, Herzog von Olyka und Großhetmann der Krone, vermälte und dadurch Großmutter der Churfürstin Luise von Pfalz-Neuburg, einer gebornen Radziwill, wurde. — Ein anderer **Andreas** P. (gest. 1691) war Wojwode von Kiew und Unterfeldherr der Krone; sein (1699 verstorbener) Bruder **Felix Kasimir**, Besitzer von Tulczin und Willanow, war Großhetmann der Krone und gründete mit seiner Gemalin Christiane Fürstin Lubomirska die noch heute blühenden Linien der Potocki von Willanow und Tulczin; ein **Dominicus** P. war General-Feldwachtmeister



und fand bei dem Entsatze Wiens, zu welchem er mit dem Heldenkönige Johann III. Sobieski ausgezogen war, im Jahre 1683 den Tod. — Eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ auch der oberwähnte Kamieniecer Castellan, der gelehrte Paul P.; von dessen Söhnen war **Stanislaus** (gest. 1710) Castellan von Kiew, der zweite, **Alexander** (gest. 1719) Wojwode von Smolensk und hinterließ mit seiner Gemalin Therese Tarlo eine zahlreiche Nachkommenschaft; **Theodor** (geb. 1664, gest. 1738) war Cardinal, Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen, ein ebenso großer Kirchenfürst als Staatsmann; **Stephan** (gest. 1730) Wojwode von Pommern und Masovien und zuletzt Marschall der Reichstags-General-Conföderation, stiftete auch mit seiner Gemalin Constanze gebornen Gräfin Dönhof eine besondere Linie; **Peter** (gest. 1726), der jüngste von Paul's Söhnen, war Wojwode von Tschernigow. — Ein anderer **Andreas** P., Gemal der Victoria Leszczynska, einer Schwester des Königs Stanislaus, hat für dieses Werk als Stifter der galizischen Linie der Grafen P. [siehe die Stammtafel], aus welcher in directer Linie der große Gelehrte und Reisende Johann Graf P. [S. 161, Nr. 22] und der erwähnte Minister-Präsident Oesterreichs Graf Alfred P. [S. 147] abstammen, besonderes Interesse. — Was nun die Familie an und für sich betrifft, so ist sie eine der glorreichsten und verdienstvollsten im alten Polen, deren Sprossen sich als Männer des Staates und der Kirche, im Kriege, in den Wissenschaften, in der Kunst und durch ihre Verdienste um die Menschheit im Allgemeinen ein Recht auf bleibende Erinnerung erworben haben. Nach einer bloß oberflächlichen Uebersicht gehen aus dieser Familie hervor: vier Großhetmanne (Großfeldherren der Krone), zwei Kron-Unterfeldherren einunddreißig Wojwoden (etwa Statthalter unserer Zeit), zweiundzwanzig Castellane, zwei Cardinäle, ein Primas von Polen, siebzehn Bischöfe, vier Kron-Großkanzler, drei Reichstags- und Groß-Conföderations-Marschälle, drei General-Feldzeugmeister u. s. w. — Wenn wir die bestimmten Kategorien öffentlicher Stellungen in's Auge fassen, so sind als **Staatsmänner** und Räthe der Krone berühmt: Alexander P. [4, diese Zahlen beziehen sich auf die weiter unten S. 153 folgenden besonders denkwürdigen Sproßen der Familie Potocki]. Alfred [S. 147], Anton [10], Eustach [16], Ignaz [20], Paul [30], Stanislaus [35], Stanislaus Felix [37], Stanislaus Kostka [38] und Theodor [40]; — als **Feldherren** und **Kriegshelden**: Adam [3], Andreas [8, 9], Arthur [12], Eustach [16], Jacob [19a, 19b), Johann [21, 22], Joseph [23], Nikolaus [29], Stanislaus [33, 34], Stanislaus Felix [37], Thomas [41]; — als **Männer der Kirche**: Dominik P. [15] und Theodor [40]; — als **Abgeordnete, Landtags-Deputirte** und **Patrioten**: Adam [2], Bernhard [13], Ignaz [20], Stanislaus Felix [37], Stanislaus Kostka [38]; — als **Gelehrte, Schriftsteller, Dichter**: Adalbert P. [1], Alexander [6], Bernhard [13], Johann [22], Leon [27], Paul [30]; — als **National-Oeconomen**: Alexander [6], Anton Protas [11], Thomas [41]; — als **Schulmänner** und **Humanisten**: Arthur [12], Ignaz [20], Stanislaus Kostka [38] — und auch die **Frauen** dieses Hauses haben nach verschiedenen Seiten hin durch ihre Schicksale oder ihren Patriotismus, ihre Kunstliebe und Mildthätigkeit sich denkwürdig gemacht, wie Claudine [14], Gertrude [18], Josepha Amalie [24], Katharina [25], Laura [26], Maria [28], Sophie [31 u. 32]. — Was die **ehelichen Verbindungen** des Hauses Potocki betrifft, so fallen diese in früherer Zeit meist in die Magnatenfamilien ihres eigenen Landes, wie sie auch in der Gegenwart in dieser Richtung vorherrschen und höchstens mit dem ältesten und und reichsten Adel Rußlands rivalisiren; nur ausnahmsweise begegnet man unter den Frauen Sprößlingen deutschen oder ausländischen Adels, wohl aber mehrere Male fürstlichen Namen, durch welche die P. mit mehreren deutschen und anderen Fürstenhäusern verschwägert sind. Es ist aber ein wahrhaft blendender Glanz von Namen, welchen die Stammtafel dieses Hauses ausstrahlt, denn man begegnet auf derselben von alten polnischen Familien den Namen Branicki, Cetner, Czartoryski, Jablonowski, Komorowski, Lanckoroński, Leszczyński, Lubieński, Lubomirski, Malachowski, Miączynski, Mniszek, Ogiński, Ossoliński, Radziwill, Sapieha, Sanguszko, Sulkowski, Tarlo, Zamoyski; von russischen Familien: Bachmetieff, Galavin, Kisseleff, Narischkin, Soltykoff, Strogonoff; von deutschen und

ausländischen Familien: Caboga, Choiseul-Gouffier, Colloredo, Colonna-Walewski, Dietrichstein, Dönhoff, Liechtenstein, und der Verbindungen mit fürstlichen Häusern mit Sprossen der Königsfamilien ihres eigenen Landes, mit Leszczynski und Sobieski, wie mit den Fürsten Moldau's Mogila, ist bereits in der genealogischen Uebersicht gedacht worden. — Was die Adelserhebungen der Familie betrifft, so können hier nur die von österreichischer Seite erfolgten Erhebungen und Bestätigungen des Grafenstandes berücksichtigt werden. So erhielten, in chronologischer Folge, mit Diplom Kaiser Joseph's II. ddo. 29. Mai 1782 **Anton** Potocki und **Peter** Potocki, Gesandter zu Constantinopel, für sich und ihre Descendenz den Grafenstand; — durch ein anderes Diplom desselben Monarchen ddo. 11. März 1788 sind **Alexander** P., Wojwod von Kalisch, nachmals Polizeiminister des Herzogthums Warschau, sein Bruder **Nikolaus** und seine Vettern **Ignaz, Joseph, Dominicus** und **Johann,** von denen die heutigen, im „Genealogischen Almanach der gräflichen Häuser für 1862", S. 663, als V, VI und VII bezeichneten Linien des Hauses Potocki abstammen, für sich und ihre ehelichen Nachkommen in den Grafenstand erhoben worden; — ein Diplom Sr. Majestät des Kaisers Franz I. ddo. 7. November 1794 verlieh den vier Brüdern: **Ignaz** P., Kron-Großmarschall, **Stanislaus,** Kron-Feldzeugmeister, **Georg,** polnischen Gesandten in Schweden, und **Johann,** Wojwoden von Lemberg und Krakau, Söhnen des lithauischen General-Feldzeugmeisters **Eustach,** welche die Willanow'sche Linie des Hauses Potocki bilden, den erblichen Grafenstand; — ein anderes Diplom desselben Kaisers ddo. 24. Mai 1796 erhob den Wojwoden von Bielsk, **Theodor** P., und **Joseph** Potocki, Ersterer der Stifter der podolischen, auch in Galizien ansäßigen Linie, von welcher eine kleine Stammtafel, beiliegt, in den Grafenstand, und endlich wurde gleichfalls in denselben erhoben mit Diplom desselben Kaisers ddo. 19. April 1808 der russische Wojwode und durch sein Verhalten in den letzten Tagen Polens so denkwürdige Staatsmann **Stanislaus Felix** P., der Stifter der so stark verzweigten Tulczíner Linie. Nach vorstehender Uebersicht ergibt es sich, daß sämmtliche noch blühende Linien des Hauses Potocki den österreichischen Grafenstand besitzen. — Daß eine Familie solcher Heroen und wirklich bedeutender Menschen der Dichtung reichen und dankbaren Stoff bieten mußte, begreift sich von selbst. „Im Kampfe muthig und im Rathe frei, | Ihr flammend Wort weiß Zagende zu wecken | Wo die Gefahr zuhöchst, sind sie dabei", so sang der Herausgeber dieses Lexikons selbst in seiner Dichtung „Von einer verschollenen Königsstadt" (zweite Auflage Hamburg 1857, Hoffmann u. Campe, 12°) S. 192, von den Grafen Potocki, und in der That, es gibt nicht zu viele Adelsfamilien, aus welchen einzelne Mitglieder so oft poetisch verherrlicht worden wären wie die Potocki. Puschkin in seiner Dichtung: „Der Brunnen am Batschkiserei", Malczewski in seiner poetischen Erzählung „Maryja", Kraszewski in seinem Romane: „Starościna Bełzka", Frau Pomezanska in ihrem Romane: „Gertrud Komorowska", und deutsche und französische Schriftsteller, deren bei den betreffenden Skizzen noch besonders gedacht wird, haben die Potocki's in der Dichtung gefeiert. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 454, und Anhang, S. 1040. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, J. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1883. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 737. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 35. Jahrg. (1862), S. 654—664 (der erste und bisher einzige deutsche genealogische Artikel — denn in späteren Jahrgängen des Almanachs erscheint die Familie nicht wieder — der einigermaßen, wenn auch noch immer sehr lückenhafte genealogische Daten über die Potocki enthält). — *Paprocki (Bartosz),* Herby rycerstwa polskiego, d. i. Wappen des polnischen Adels. Herausgegeben von Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, Nakład wydawnictwa bibliotekj, 4°.) S. 381: „O klejnocie starodawnym polskiem Piława", d. i. Von dem alten polnischen Kleinod Piława, mit Abbildung des Wappens. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1865, Orgelbrand,

gr. 8°.) Bd. XXI, S. 438 u. f. — Czas, d. i. die Zeit (politisches Krakauer Blatt) 1862, Nr. 164—171, im Feuilleton: „Pamiętnik o Adamie hr. Potocki", d. i. Erinnerungen an Adam Grafen Potocki [enthält auch Nachrichten über die ganze Familie.]

Noch sei hier in Kürze einer anderen, ob mit den Potócki-Pilawa verwandten oder ganz besonderen, für sich bestehenden Familie ist nicht bekannt, der Potocki-Lubicz gedacht, welche mit Diplom vom 21. März 1817 den österreichischen Grafenstand erlangt haben. Wappenfarben und das Wappen selbst weisen auf eine gemeinschaftliche Abstammung beider Familien hin. Die genealogischen Nachweise dieser letzteren reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Ein **Severin** Potocki war 1626 Wojwode von Samogitien; von seinen Söhnen war der Eine, **Andreas**, Cardinal und päpstlicher Nuntius in Warschau, wo er 1672 starb; ein zweiter, **Franz** (gest. 1694) war gleichfalls apostolischer Nuntius und Cardinal. — Ein anderer **Severin** P. war 1703 Castellan von Owrucz und ein **Johann** P. 1749 Mundschenk von Lithauen. Von **Franz Xaver** P. (gest. 9. November 1837) Senator, Castellan und seit 1815 Präses der Commission für Codificirung der polnischen Gesetze stammen die noch heute lebenden Sprossen der Potocki-Lubicz. Graf Franz Xaver war (seit 1802) mit Maria geb. von Czerwiński vermält und aus dieser Ehe gingen hervor: Graf **Ludwig** Mieczysław (geb. 1806), Gutsbesitzer in Galizien und erst jüngst (November 1870) zum Conservator alter Baudenkmale in Galizien ernannt; — **Titus Eduard** (geb. 1803), gestorben als Comthur des Johanniter-Ordens im Jahre 1841; — **Leocadie** (geb. 1808), vermält (seit 1825) mit Adam Stanislaus Fürsten Woroniecki, kais. russischer General-Major a. D., Adelsmarschall von Lublin, und **Rosa** (geb. 1810) vermält (seit 1831) mit Ludwig von Rembieliński. Graf Ludwig Mieczysław, der jetzige Chef der Familie Potocki-Lubicz, ist (seit 1834) mit Clotilde Horodyska (geb. 1814) vermält und sind aus dieser Ehe auch mehrere Kinder vorhanden.

Wappen der Potocki-Lubicz. In Blau ein silbernes Hufeisen und darüber ein silbernes Kreuz. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone drei Straußenfedern, eine blaue zwischen silbernen, emporwallen.

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Potocki. 1. **Adalbert** P. (polnischer Schriftsteller, geb. zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung vor dem Jahre 1830 an dem Lyceum zu Warschau. Dann trat er in die russische Armee und machte als Officier viele Jahre die Feldzüge im Kaukasus mit, welche auch den Hauptstoff seiner schriftstellerischen Thätigkeit bilden. Er schrieb Gedichte und Erzählungen, und war mehrere Jahre hindurch ständiger Mitarbeiter der „Biblioteka Warszawska", einer der „Revue de deux Mondes" nachgebildeten wissenschaftlich-belletristischen Monatschrift. [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 735, Nr. 20.] — 2. **Adam** Graf Potocki (Abgeordneter des österreichischen Reichsrathes, geb. nach dem genealog. Almanach von 1862 zu Krakau im Jahre 1815), Sohn des k. k. Kämmerers und galizischen Gutsbesitzers Arthur Graf P. [s. d. Nr. 12] aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Branicka [Nr. 32], ein Vetter des gegenwärtigen Minister-Präsidenten Grafen Alfred Potocki. Graf Adam, Gutsbesitzer zu Krzeszowice bei Krakau, vertritt im galizischen Landtage die Landgemeinden der Bezirke Chrzanow, Jaworzno und Krzeszowice. Als in der Sitzung des galizischen Landtages vom 2. März 1867 34 Abgeordnete gegen die unbedingte Beschickung des Reichsrathes stimmten, befand sich Graf Adam unter denselben. An demselben Tage wurde er auch wieder in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er bereits in den Sessionen der Jahre 1861—1865 thätig gewesen, wie er denn auch schon in der Constituante des Jahres 1848 seinen Sitz einnahm. Einige Aufmerksamkeit richtete sich auf den Grafen, als er in der Sitzung vom 18. August 1861 gegen die Adresse sprach und bei dieser Gelegenheit über die Frage der Constituirung der Monarchie sein politisches Glaubensbekenntniß entwickelte, das sich entschieden gegen die Centralisirung aussprach. Der Graf wies darauf hin, wie die Geschichte blutig eingeschrieben habe den Preis, den Frankreich für Erreichung seiner Centralisation bezahlte und wie man denn jetzt wieder sehen könne, auf welche Opposition die italienischen Centralisationsideen stoßen. Und doch seien

in beiden Ländern die Theile homogen durch gemeinschaftliche Sprache und durch gemeinschaftliche Tradition sich nahe gestellt. In Oesterreich aber trage außer den Verschiedenheiten der Gewohnheits-Interessen sogar das angegriffene Nationalgefühl mit zum Kampfe bei. Wenn bei jedesmaliger Erwähnung des Februar-Patentes auch vom October-Diplom und bei jedesmaliger Begründung der Nothwendigkeit der Centralisation auch von der Autonomie gesprochen wird, so geschieht das nur, um uns wie Kinder zu beschwichtigen. Die Idee eines großen Oesterreich, was aber vielmehr Deutsch-Oesterreich genannt werden sollte, bleibt doch immer der Ausdruck der Alles durchgreifen wollenden Centralisation. Im Interesse des Landes aber, das er vertrete, sowie im Interesse der ganzen Monarchie halte er diese Richtung für schädlich, könne weiter die Competenz des Reichsrathes in der ungarischen Frage keinesfalls anerkennen und müsse daher gegen jede Beantwortung sowie gegen den Inhalt der vorgelegten Adresse stimmen. Diese Rede, welche begreiflicher Weise im Herzen aller Nationalen Wiederhall gefunden, erschien sofort in polnischer Uebersetzung und ein Separatabdruck unter dem Titel: „Mowa deputowanego hr. Adama Potockiego na posiedzeniu iżby niższéj dnia 18. września 1861 r." (Krakau 1861, 8°.). [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket köre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Sommer, 4°.) (nach diesem geb. 24. Februar 1822). — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 93, in den „Aquarellen aus den beiden Reichsstuben". Von J. J. Kraśnig.] — 3. **Adam** Potocki (polnischer Oberst, geb. im Jahre 1777, gest. 1813), ein Sohn des Theodor P., Starosten von Olsztyn und der Prinzessin Karolina Sapieha. Graf Adam trat in die polnische Armee und war zuletzt Oberst des 11. Reiter-Regimentes des Fürstenthums Warschau. Seine Tochter Karoline, später vermälte Rakwaska, erzählt in den längeren, in den Quellen erwähnten Aufsätzen die Denkwürdigkeiten aus dem Leben ihres Vaters, welche als Bericht eines Augenzeugen über eine interessante Zeit und ob der darin enthaltenen Nachrichten über die Familie Potocki besonders bemerkenswerth sind. [Czas, d. i. die Zeit (polit. Krakauer Blatt, Fol.) 1862, Nr. 164, 165, 167, 168, 169—171: „Pamiętnik o Adamie hr. Potocki", d. i. Erinnerung an Adam Grafen Potocki, von seiner Tochter Karoline, vermälten Rakwaska. — Encyklopedija powszechna, am bez. Orte, Bd. XXI, S. 438. — Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 735, Nr. 18.] — 4. **Alexander** Potocki (Gouverneur von Lithauen, gest. 14. März 1845), von der Linie Willanow in Polen. Sohn des Grafen Stanislaus Kostka [Nr. 38] aus dessen Ehe mit Izabella Fürstin Lubomirska, wurde 1807, sobald die Franzosen in Polen einmarschirt waren, Oberstallmeister des Kaisers Napoleon I. Im nächsten Jahre rüstete er auf seine Kosten eine Compagnie Artillerie aus, wurde alsdann Senator-Wojwod und trat, nachdem die Franzosen in Rußland eingedrungen waren, gegen Ende 1811 der Conföderation bei und war Mitglied der provisorischen Regierungs-Commission von Lithauen. Im Jahre 1815 wurde der Graf vom Kaiser Alexander I. in seine Würde als Oberstallmeister des Königreichs Polen wieder eingesetzt. [Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVIII, p. 46. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 98 (im Texte).] — 5. **Alexander** Graf Potocki (geb. in Podolien 6. Mai 1806, gest. zu Dresden 24. August 1868), ist nach unserer Quelle ein Sohn des Grafen Felix und ein Schwager des ehemaligen kais. russischen Gesandten am französischen Hofe Paul Grafen Kisselef, erscheint aber im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" 1862, S. 660 — der einzigen, jedoch sehr lückenhaften Quelle über die Grafen Potocki — nicht angeführt, wo

er doch auf S 660 unter den neun Geschwistern des Grafen Mieczyslaus Michael Potocki von der zweiten Linie in Podolien und Polen stehen sollte, wo sich seine Schwester Sophie [unter Nr. 8] angeführt befindet. Graf Alexander lebte seit der Revolution seines Vaterlandes im Jahre 1830 im Exil, anfänglich in Paris, später in Dresden, wo er um das Jahr 1856 als sächsischer Unterthan naturalisirt wurde. Von dem geretteten Reste seines colossalen Vermögens, der ihm noch immer eine Jahresrente von etwa 16.000 Thalern abwarf, unterstützte er seine verarmten Landsleute, und letztwillig vermachte er ein ansehnliches Legat den emigrirten Polen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 242.] — 6. **Alexander** Potocki (polnischer Polizeiminister, gest. im Jahre 1812 nach dem „Geneal. Taschenbuche der gräfl. Häuser" 1862, S. 664). Ein Sohn des Ignaz P., polnischen Kronmundschenken, von der Chrzastowskischen Linie. Graf Alexander bekleidete in dem letzten Jahrzehende des verflossenen Jahrhunderts, kurz bevor sich die Geschicke Polens für lange entschieden, die Stelle eines Polizeiministers im Herzogthum Warschau. Außer mehreren national-ökonomischen Abhandlungen im Jahrbuche der Warschauer Wissenschaftsfreunde (Roczniik tow. warsz.) gab er selbstständig in französischer Sprache mehrere Schriften über den Zehnten in Polen, über den Ackerbau u dgl. m. heraus. Aus seiner Ehe mit Louise von Czapska stammt Graf Michael P. (geb. 1790), der eine zahlreiche Nachkommenschaft hat. [Encyklopedija powszechna, Bd XXI, S. 438.] — 7. **Alfred** P. [siehe den besonderen Artikel S. 147.] — 8. **Andreas** (Castellan von Kamieniec, geb. 1554, gest. 1613), war Landesmundschenk von Podolien und erschien als Landbote auf den Reichstagen von 1589 und 1601, auf welchen er eine hervorragende Rolle spielte. Auch war er ein tapferer Heerführer in den blutigen Kämpfen seiner Zeit gegen die Türken und Walachen. Sein Sohn war der berühmte Stanislaus P., genannt Revera [Nr. 33]. — 9. **Andreas** (Castellan von Krakau und Hetmann der polnischen Krone, gest. 1691), ein Sohn des Krakauer Wojwoden Stanislaus [Nr 33], wohnte mit Johann III. Sobieski im Jahre 1673 der Schlacht bei Chocznm bei und als der König im Jahre 1683 gegen die Türken nach Wien zog, übernahm P. das Commando desselben gegen die in das Land eingedrungenen Türkenhorden, welche er auch mit Erfolg angriff und bis in ihr Lager bei Kamieniec-Podolski zurückwarf. Der König belohnte ihn für die von ihm geleisteten Dienste mit dem Hetmannstabe und das Land beschenkte ihn mit einer ansehnlichen Geldsumme. Andreas hat die Stadt Stanislawow in Galizien mit Festungswerken versehen und die Collegiatkirche daselbst gestiftet, wo er auch begraben liegt. Ueber seine Söhne Stanislaus und Joseph vergleiche die besonderen Artikel Nr. 23 und 34. — 10. **Anton** P., Wojwode von Belz, war einer der gewandtesten Staatsmänner unter der Regierung des Königs August II., der ihn als Gesandten an den Hof der russischen Kaiserin Anna schickte. Unter August III. versah er die Stelle eines Adelsmarschalls. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 656. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 736, Nr. 3. — 11. **Anton** Protasius Potocki (polnischer National-Oeconom, Geburtsjahr unbekannt, gest. 1801), ein Sohn des Johann P., Starosten von Guzow, von der Lemberger Linie, nach Andern des Castellans von Kamieniec Alexander P. Studierte anfänglich in Krakau, zuletzt in Paris. Auf Anregung des Custos der Krakauer Kathedrale Franz Ossowski, eines zu seiner Zeit seines Unternehmungsgeistes wegen gepriesenen Mannes, legte Graf P. die Gewerbsbanken zu Warschau, Machnow und Cherson an und begann der Erste im hohen Adel Polens große Handels-, Wechsel- und Bankgeschäfte auszuführen. In Machnow errichtete er verschiedene und großartige Fabriken in welchen aus Deutschland, Holland, Frankreich herbeigerufene Arbeiter beschäftigt wurden. Auch legte er eine Druckerei an, aus welcher mehrere zu jener Zeit gesuchte Werke hervorgingen. Dabei richtete er nicht minder auf die Oeconomie sein Augenmerk, berief auf die ausgebreiteten der Cultur gewärtigen Gründe seiner Güter Holländer als Colonisten, führte eine großartige Rindvieh- und Schafzucht ein, kurz er wies zu einer Zeit — zu Ende des vorigen Jahrhunderts — in welcher der Adel an den entnervten europäischen Höfen selbst schon in den letzten

Zügen lag, demselben seine Aufgabe für die Zukunft an, wenn er erstorbener und veralteter Privilegien, die nicht mehr gelten, sich begebend, wieder ein einflußreicher Factor im Staatsleben werden will. Der Graf führte großartige Geschäfte aus, bis ihn Zwistigkeiten in der Familie, auswärtige Fallimente und verschiedene andere Unglücksfälle in seinen Unternehmungen und Vermögensverhältnissen weit zurück brachten. [Encyklopedyja powszechna, Bd. XXI, 437.] — 12. **Arthur** Potocki (polnischer Oberst, geb. 27. Mai 1787 gest. zu Wien 30. Jänner 1832), ein Sohn des Grafen Johann P. [Nr. 22] aus dessen Ehe mit Julie Prinzessin Lubomirski. Nach der „Encyklopedija powszechna", Bd. XXI, S. 438, wäre er ein Sohn des Polizeimeisters Alexander Graf P., was ein Irrthum ist. Frühzeitig verwaist, kam er unter die Obhut seiner Großmutter mütterlicher Seits Isabella Fürstin Lubomirska aus dem Fürstenhause Czartoryski. Daselbst erhielt er eine sorgfältige Erziehung, trat aber im Jahre 1806, als die kriegerische Bewegung in Polen die Jugend zu den Waffen rief, in die polnische Armee, und bald berief ihn Joseph Fürst Poniatowski als Adjutant an seine Seite. Er kämpfte nun in den Feldzügen bis zum Abschlusse des Pariser Friedens und seine in denselben erhaltenen Wunden waren Zeugen großer soldatischer Bravour. Als nach Abschluß des Pariser Friedens die polnische Armee neu organisirt wurde, erhielt P. von Kaiser Alexander I. die Stelle eines Ober-lieutenants im Garde-Regiment der berittenen Schützen, außerdem ernannte ihn der Kaiser zu seinem Flügeladjutanten. Nachdem ihm jedoch die Wendung der politischen Geschicke seines Vaterlandes nichts weniger als zusagte, verlangte Graf Arthur, der überdieß durch seine vielen Wunden in der Gesundheit sehr geschwächt war, seine Versetzung in den Ruhestand. Auch vermälte er sich um diese Zeit mit Sophie geb. Gräfin Branicka Da er von seiner Großmutter mütterlicher Seits Isabella Fürstin Lubomirski ansehnliche in der Umgebung von Krakau gelegene Güter geerbt, so wählte er die damalige freie Stadt Krakau zu seinem Wohnsitz. Dort lebte er viele Jahre ein Wohlthäter der Armen jeder Confession, ein Freund der Wissenschaften und Künste. In dem nahe bei Krakau gelegenen Krzeszowice gründete er mehrere humanistische Institute und erbaute daselbst aus eigenen Mitteln die stattliche Kirche. Für die Jugend, für die armen am Kazimirz wohnenden Juden und für sonstige milde Zwecke spendete er meist heimlich ansehnliche Summen. Die Bewohner Krakaus wählten ihn, in Würdigung seiner um die Stadt erworbenen Verdienste, im Jahre 1825 in ihren Stadtrath. Seiner Kränklichkeit wegen begab sich P. nach Wien, wo er auch, erst 45 Jahre alt, starb. Seine Leiche wurde nach Krakau gebracht und daselbst in der Kathedrale auf dem Wawel in der Potocki'schen Capelle feierlich beigesetzt; seit der Bestattung des Fürsten Joseph Poniatowski, Thaddäus Kosciuszko's und des Erzbischofes Johann Woronicz hat Krakau keine ähnliche großartige Leichenfeier gesehen, wie jene des Grafen Arthur. Von des Grafen noch bei Lebzeiten geleisteten Spenden sind anzuführen: 1827 eine Summe jährlicher 250 fl. pol., für die mildthätige Erzbruderschaft und Armenbank, ferner für die mildthätige Erzbruderschaft ein Stiftungscapital von 16.000 fl. pol., für die Wohlthätigkeitsgesellschaft eine gleiche Summe und zur Unterstützung der gewerblichen Jugend ein Capital von 20.000 fl. pol. Außerdem vertheilt seine noch lebende Gattin Gräfin Sophie jährlich an seinem Todestage 1500 fl. an die Armen Krakaus und außerdem 500 fl. für die Armen der Judenstadt Kazimirz. Der Graf selbst ein Freund der Kunst, unterstützte auch nach dieser Richtung junge Talente und sorgte für ihre entsprechende Ausbildung. In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit historischen Arbeiten und gab heraus: „Fragmens de l'Histoire de Pologne — Marina Mniszech par le comte Arthur Potocki. Ire livraison" (Paris 1830, Delaunay, 8°.). Der Reichsraths-Abgeordnete Graf Adam [Nr. 2] ist sein Sohn. [Rocznik XLVIII towarzystwa dobroczynności miasta Krakowa z roku 1866", d. i. 48. Jahresbericht der Wohlthätigkeits-Gesellschaft in der Stadt Krakau (Krakau 1867, 8°.) S. 3: „Krótkie wspomnienie ..." (kurze Erinnerung an die öffentlichen Verdienste des Grafen Arthur Potocki.] — 13. **Bernhard** Potocki, ein Bruder des Obersten Arthur P. [Nr. 12] und ein Oheim des österreichischen Reichsraths-Abgeordneten Grafen Adam P. [Nr. 2], machte er große Reisen und über eine derselben nach Italien gab er das französische

Werk: „Voyage dans une partie de l'Italie“ (Posen 1825, 8°.) heraus. Auch ist er der Verfasser der Schrift: „Quelques réflexions sur la lettre adressée par M. Breza á M. Mikorski“ (ibid. 1842). Allem Anschein nach ist die berühmte Polenfreundin Claudine Potocki [s. d. Folgende] dessen Gattin, jedoch fehlen mir genauere Daten zur Feststellung dieser Vermuthung; denn es wird überall nur ein Bernhard P. ohne nähere Merkmale als ein Gemal Claudinens angegeben. [Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 438.] — 14. **Claudine** Potocki (geb. zu Kurnik, n. A. zu Konarzew in Posen im Jahre 1802, gest. 8. Juni 1836), eine geborne Gräfin Działyńska, Gemalin Bernard's Grafen Potocki [s. d. Vorigen] und Tante des Grafen Adam [Nr. 2]. Gräfin Claudine lebt durch ihre grenzenlose Vaterlandsliebe unvergessen im Gedächtnisse des polnischen Volkes. Bald nach Ausbruch der polnischen Erhebung im Jahre 1830 begab sie sich mit ihrem Gemal nach Warschau, um dort, unterstützt von anderen Patriotinen, mit muthiger Hingebung die Verwundeten und Cholerakranken in den Spitälern zu pflegen. Sieben Monate verrichtete sie ohne Furcht vor Ansteckung und mit dem Muthe einer Martyrin, den gräßlichsten Leiden in's Angesicht schauend, wie eine barmherzige Schwester ihr schweres, sie selbst aufreibendes und Anderen Segen, Heilung oder doch Linderung spendendes Amt, und nach dem Falle Warschau's folgte sie dem Heere, mit demselben alle Beschwerden theilend, nach Modlin. Mit einem Passe, den sie sich zu verschaffen gewußt, rettete sie mehrere gefährdete Landsleute einige derselben als Bediente verkleidet, mitten durch Preußen, das sich der polnischen Bewegung gegenüber feindselig verhielt. Nun ging sie nach Dresden, betheiligte sich dort an einem von der Polin Dobrzycka gebildeten Ausschusse zur Verpflegung und Unterstützung armer hilfsbedürftiger Flüchtlinge. Als im Februar 1832 die letzten Polen auf preußisches Gebiet übergetreten waren, welche, aller Mittel entblößt, im erbarmungswürdigsten Zustande sich befanden und der oberwähnte Verein auch bereits über keine Hilfsmittel mehr zu verfügen hatte, verpfändete Gräfin Claudine ihre eigenen besten Gewänder und ihren ganzen Schmuck, um mit dem Erlös dieser Summe (40.000 fl.) den Unglücklichen, so weit es in ihrer Macht stand, zu helfen. Ein Armband mit dem polnisch-lithauischen Wappen und einer Inschrift: „Die dankbaren, in Dresden vereinigten Polen. Im Jahre 1822, am 18. März“, welches ihr die Polen in Dresden verehrten, wird als kostbare Reliquie und als Andenken an diese Opfergabe in der Familie aufbewahrt. Später begab sie sich nach Genf, wo sie, gebeugt von dem Unglücke ihres Vaterlandes, im Alter von erst 34 Jahren starb. Ihre Landsleute haben ihr Grab daselbst mit einem schönen Denkstein geschmückt. [Niewiasta, d. i. Die Braut, 4°.) 1861, Nr. 40 u. f.: „Klaudyna Potocka“. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 629. — Meyer, Das große Conversations-Lexikon, Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 737, Nr. 9. — Slovník naučný, Bd. VI, S. 736, Nr. 29 [nach diesem geb. im Jahre 1808.] 15. **Dominik Jacob** P. (ernannter Bischof von Chelm, geb. 1608, gest. 5. November 1639), ein Sohn des Brackawer Wojwoden Jacob und der Hedwig gebornen Gräfin Tarnowska. Von Kindheit an dem beschaulichen Leben zugewendet, trat er, erst 13 Jahre alt, bereits in den Dominikanerorden im Kloster zum heil. Leib Christi (Klasztor bożego ciała) in Lemberg. Als Mönch beendete er seine Studien und wurde dann nach Rom geschickt, wo er die theologischen Wissenschaften hörte. Als Lector der Theologie kehrte er in sein Vaterland zurück, kam auf seinen Wunsch nach Krakau, wo er die theologische Doctorwürde erlangte und im Jahre 1636 Provinzial der russischen Ordensprovinz wurde. Der Ruf seiner Frömmigkeit und seiner übrigen trefflichen Eigenschaften gelangte bald zur Kenntniß des Königs Wladislaw IV. von Polen, der P., obgleich er erst 31 Jahre alt war, zum Bischofe von Chelm ernannte. Aber P. erlebte nicht mehr die Consecration, denn bald nach seiner Ernennung endete ein frühzeitiger Tod seine irdische Laufbahn. Bischof Dominik Jacob ist in Lemberg im Kloster zum h. Leibe Christi begraben. [*Barącz (Sadok X.)*, Rys dziejów zakonu kaznodziejskiego w Polsce, d. i. Abriß der Geschichte des Predigerordens in Polen (Lemberg 1861, 8°.) Bd. II, S. 61.] — 16. **Eustach** P. (gest. 1780), Starost von Lemberg, ein Sohn des Georg P., Staroften von Grabowiec und Tlumac. Eustach machte nach

beendeten Studien große Reisen nach Deutschland und Frankreich, war nach seiner Rückkehr in's Vaterland auf den Landtagen thätig, zuletzt bekleidete er die Stelle eines lithauischen General-Feldzeugmeisters und Starosten von Lemberg. Seine vier Söhne Ignaz (geb. 1751, gest. 20. August 1809) [s. d. Nr. 20], Stanislaus (geb. 1752, gest. 1821) [Nr. 38], poln. General-Feldzeugmeister, zuletzt Senats-Präsident in Warschau; Johann (geb. 1756, gest. 1814), Wojwode von Krakau und Lemberg, und Georg (geb. 1758, gest. 1805), zuletzt polnischer Gesandter in Schweden, erlangten mit Diplom vom 7. November 1794 die österreichische Grafenwürde. Eustach ist der Stifter der III. Linie, der **Potocki von Wilanow** in Polen, und deren Chef zur Stunde ist der kais. russische Oberstallmeister, Graf August P. (geb. 1811), vermält mit der Gräfin Alexandra Potocki (geb. 1820) aus der II. (podolischen) Linie. — 17. **Felix** I., siehe: **Stanislaus Felix** [Nr. 37] — 18. **Gertrud** geborne Gräfin Komorowska. Wurde gegen den Willen der Eltern ihres Gatten heimlich vermält mit dem Grafen Felix (Stanislaus Felix?) von Potocki, und über Anstiften des Vaters des Grafen Felix von Kosaken erdrosselt und in den Fluß Bug geworfen. Nach Anderen fand sie den selbst gesuchten Tod in den Wellen des Bug. Diese Tragödie, welche sich zwischen den Häusern Komorawski und Potocki abspielte, war zu öfteren Malen der Stoff poetischer Behandlung. Der polnische Dichter Kraszewski behandelte sie in seinem Werke: „Starościna Bełzka"; die polnische Schriftstellerin Maria Pomezańska in dem seiner Zeit vielgelesenen Romane: „Gertruda Komarowski" (Lemberg 1853); am herrlichsten ging sie aber aus des Dichters Anton Malczewski Feder hervor, der sie seiner poetischen Erzählung „Marja" (oft und auch mit Illustrationen [Petersburg 1851, 240.] gedruckt) verewigte. Auch die deutsche Dichtung bemächtigte sich dieses jedenfalls hochromantischen Stoffes. Eine Dame Jenny Herbst schrieb die Erzählung: „Die Grafen von Potocki. Nach einer wahren Begebenheit", welche in der von Dr. August Kuhn redigirten Berliner Zeitschrift: „Der Freimüthige" 1825, Nr. 1—10, abgedruckt steht. — Aus den mir zugänglichen genealogischen Quellen läßt sich jedoch die Linie der Potocki, unter deren Sprossen diese traurige Begebenheit abspielt, welche überdies durch poetische Zuthaten, wenn auch nicht in der Hauptsache, so doch in den Einzelnheiten entstellt ist — nicht mit Bestimmtheit angeben. Das Ergebniß meiner Forschungen ist: Die Linie ist die im genealogischen Almanach der gräflichen Häuser für 1862, S. 660, angegebene II. **Linie in Podolien und Polen**, deren gegenwärtiger Chef Mieczyslaw Michael Graf Potocki-Pilawa (geb 1800) Herr auf Tulczyn in Podolien ist. Die Namen der Liebenden wären: Stanislaus (Felix Stanislaus?) Potocki, Starost von Belz, und Gertrud Gräfin Komarowska. Jene der Väter: Franz Sales Graf Potocki, Wojwode von Kiew, und Jacob Graf Komarowski, Castellan von Santok. Die Begebenheit selbst fällt in den Anfang der Siebenziger-Jahre (1773?) des 18. Jahrhunderts — **Porträt.** Unterschrift: *Gertruda z. hrabiów Komorowskich hrabina Potocka* (Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, Lemberg 184., 8°). — 19a) **Jacob** Potocki (Wojwode zu Brackaw geb. 1554, gest. zu Smolensk 16. Jänner 1613), Ein Sohn des Nikolaus P. und Bruder des vor Smolensk gestorbenen Johann P. Jacob wurde am Hofe des Fürsten von Siebenbürgen Stephan Bathory, nachmaligen Königs von Polen, erzogen. Ursprünglich zur lutherischen Religion sich bekennend, trat er später zum Katholicismus über. Er kämpfte 1600 gegen Michael, Fürsten der Walachei, leistete den hereindringenden Tartaren kräftigen Widerstand und war im Kriege gegen König Karl von Schweden in Liefland und im Zebrzydowski'schen Aufstande eine mächtige Stütze seines Königs Sigismund III. von Polen. Mit demselben zog er auch 1609 in den moskowitischen Krieg und wohnte der Belagerung von Smolensk bei. Als sein Bruder Johann während derselben starb, übernahm Jacob das Commando desselben, erstieg bei einem Sturme auf die Stadt einer der Ersten die Mauern, nahm den moskowitischen Commandanten gefangen und bemächtigte sich der Stadt. Für diese rühmliche Waffenthat ernannte ihn der König zum Wojwoden von Brackaw, welche Wojwodschaft durch seines Bruders Tod eben erledigt war. Durch Krankheit war P. verhindert, den König im Jahre 1612 auf seinem Zuge nach Moskau zu begleiten, welches nunmehr

aufgegeben werden mußte, und in Folge dessen das Moskowitenreich, das bereits Wladislaus Sigmund, den Sohn des Polenkönigs Sigmund III. zum Czaren erwählt hatte, für Polen verloren ging. Jacob P. war zwei Mal vermält, zuerst mit Hedwig aus dem Hause Prosniowski, mit welcher zusammen er das Dominicanerkloster zu Jesupole stiftete; zum anderen Male mit Hedwig, Tochter des Grafen Stanislaus Carnowski. Sein Sohn aus erster Ehe Nikolaus war Palatin von Krakau und polnischer Kronfeldherr; von jenen aus seiner zweiten Ehe, trat Jacob in den geistlichen Stand, Johann starb in türkischer Gefangenschaft und Stanislaus war Wojwode von Krakau und Kronfeldherr. — 19 b) Ein noch älterer **Jacob** P. (Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts) war Hofmarschall des Königs Sigismund August, als dieser noch Kronprinz war. Seiner ausgezeichneten ritterlichen und sonstigen Tugenden wegen, gab ihn König Sigismund I. seinem Sohne als Erzieher und schenkte ihm in Würdigung seiner im Felde geleisteten Dienste die Güter Zahajpol und Sokolow in Pokucien. In Zahajpol erbaute Jacob das Schloß Potok. Ein älteres dieses Namens, von dem die Potocki ihren Ursprung ableiten, liegt im Krakauer Gebiete. [Zedler'sches Lexikon, Bd. XXVIII, S. 1883. — Allgemeines historisches Lexikon, Bd. III, S. 455.] — 20. **Ignaz** Potocki (Staatsmann, geb. zu Podhojce im Jahre 1751, gest. zu Wien 20. August 1809), ein Sohn des lithauischen Artillerie-Generals Eustach P. von der Willanower Linie [Nr. 16]. Nach einer sorgfältigen Erziehung ging der junge Graf auf Reisen in's Ausland, von denen er mit reichen Erfahrungen und geläuterten Ansichten 1774 in sein Vaterland zurückkehrte. Des gesunkenen, durch sein unseliges Wahlkönigthum zum Spielball der Nachbarstaaten, gewordenen Polens Wiedererweckung, durch Hebung des Bürgerstandes, Aufhebung der Leibeigenschaft, Aufklärung des Adels und Unterricht des Volkes, das war die Aufgabe dieses ächten Polen von altem Schrott und Korn. So übernahm er denn zunächst die Stelle eines Mitgliedes in der Commission des öffentlichen Unterrichtes, welche er 15 Jahre bis zur unaufhaltbaren Auflösung des Reiches ruhmvoll verwaltet hatte. In dieser Stellung begann er eine Uebersetzung der Logik von Condilac für polnische Schulen, von der jedoch nur ein Theil gedruckt, das Ganze aber erst später von dem Wilnaer Professor Jan Znosko vollendet und (Wilna 1802 und 1808, 8°.) herausgegeben wurde. Graf Ignaz führte auch die ganze Organisation des höheren und unteren Schulunterrichts durch; auf seinen Antrag bildete sich die Gesellschaft gelehrter Schulmänner zur Abfassung entsprechender Lehr- und Unterrichtsbücher und wurde das Programm an die Schriftsteller Europa's erlassen, sich an dem Concurse zu betheiligen, den die Erziehungscommission für Volksschulbücher ausgeschrieben hatte. Als Großmarschall von Lithauen stellte er sich an die Spitze jener Männer seiner Nation, welche den Einflüssen Rußlands mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften entgegenarbeiteten und die Constitution von 1776 erst untergruben und 1789 stürzten. Leider stand ihm in dieser antirussischen Thätigkeit ein naher Verwandter seines eigenen Hauses Stanislaus Felix Graf Potocki [s. d. Nr. 37.] gegenüber, der nicht zu bewegen war, sich von russischem Einfluß loszusagen. Als die neue Constitution vom 3. Mai 1791 gegeben ward und Graf Ignaz von dem König Stanislaus August nach Berlin entsendet wurde, um Preußen für Polens neue Verfassung zu gewinnen, war sein obgenannter Vetter Stanislaus Felix mit nicht geringem Glücke für deren Sturz thätig. Der selbstsüchtige polnische Adel förderte ihn mit wenig Ausnahmen, blind für Polens Wohl in diesen unheilvollen Bestrebungen, welche in der Bildung jener contra-revolutionären Conföderation gipfelten, die mit dem Manifest von Targowitz (Mai 1792) das Signal zur Theilung und Vernichtung Polens gab. Um Leben und Freiheit zu retten, ging Graf Ignaz in das freiwillige Exil nach Dresden, daheim war er aller Aemter und Würden und durch Confiscation auch seiner Güter verlustig. Im Jahre 1794 fand die Erhebung der Bewohner Warschau's gegen die Russen Statt und nachdem Kosciuszko sie bei Bracławice geschlagen, und aus dem Lande geworfen hatte, kehrte auch Graf Ignaz in sein Vaterland zurück. Mit Kosciuszko sich verbindend, organisirte er in Warschau sofort eine provisorische Regierung, welche die Verwaltung des Landes übernahm. Er selbst besorgte die Führung der diplomatischen Geschäfte. Aber dieses Provisorium war von kurzer Dauer. Russische

und preußische Armeen brachen von allen Seiten ins Land, Polen, ohne fremde Hilfe, konnte diesen Massen gegenüber sich nicht behaupten, unterlag, und Suwarow drang als Sieger in Warschau ein. Graf Ignaz wurde als Gefangener nach Rußland abgeführt und erst im Jahre 1796 nach Katharina's Tode von Kaiser Paul freigegeben. Er begab sich nun nach Galizien, wo er sich mit dem Reste seines Vermögens eine dem Verkehr mit den Musen und der Wissenschaft gewidmete gemächliche Einsamkeit schuf. In einer solchen verlebte er mehrere Jahre, bis die Ereignisse des Jahres 1809 ihn von Neuem auf den politischen Schauplatz riefen. Mit dem Senator Matuszewicz begab er sich auf den Weg nach Wien, wo damals Napoleon nach der Einnahme der Residenz Hof hielt, um für die Interessen seines Vaterlandes thätig zu sein. Aber seine Wirksamkeit war von kurzer Dauer. Inmitten seiner großen, dem Schicksale seines Vaterlandes gewidmeten Arbeiten, befiel ihn in Wien noch die Krankheit, die ihn auch im Alter von 58 Jahren dahinraffte. Im Druck erschien von ihm ohne Namen: „Exemplum litorarum Georgii Verediani ad cl. virum Georgium Veramantium occasione vulgati nuper libri qui specimen historiae polonae inscribitur datarum“ (Warschau 1788, 8°.), es sind dies Randglossen zu dem Werke von Duclos: „Essai sur l'histoire littéraire de Pologne“; — „Wyrok sądu sejmowego na Adama Ponińskiego“, d. i. Die Sentenz des Landtages über Adam Poniński (Warschau 1799, Fol.); — „O ustanowieniu i upadku konstytucyi polskiéj 3go Maja“, d. i. Von der Errichtung und dem Verfalle der polnischen Constitution vom 3. Mai (Lemberg [Leipzig] 1793, 8°.), 2 Bände, welches Werk er gemeinschaftlich mit Hugo Kollontay schrieb. Seine zahlreichen, auf dem vierjährigen Reichstage gehaltenen Reden sind theils einzeln gedruckt, theils in den Sammlungen der Reden dieses Landtages erschienen. Die Uebersetzung eines Fragmentes des Horazischen Lehrgedichtes „de arte poetica“ brachte der „Pamiętnik Warszawski“ 1801, Bd. IV, und derselbe, 1815, Bd. III, aus dem Nachlasse des Grafen: „Uwagi nad dziełem Tad. Czackiego, o litewsk. i polskich prawach“ (d. i. Betrachtungen über das Werk von den lithauischen und polnischen Rechten des Thaddäus Czacki), — ferner steht im Februarheft 1818: „Abhandlung über polnische Componisten“ (Poczet muzyków i kompozytorów polskich); — in dem von Jaszowski herausgegebenen „Sławianin“ (Bd. II, S. 153): Rathschläge über die Ausschmückung des Klementowskischen Gartens (Rady do ozdoby ogrodu klementowickiego); — im „Lech“ (1823): eine Abhandlung über die Starosten u. a. m. Vieles, u. A. historische Abhandlungen, literarische Studien, Randbemerkungen zur Geschichte von Naruszewicz und zahlreiche Materialien zu einer Geschichte der polnischen Literatur haben sich in seinem handschriftlichen Nachlasse gefunden. [Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. III, S. 213, 214, 264; Bd. V, S. 284. — Meyer, Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 736, Nr. 6 [nach diesem gest. 30. August 1809]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 234. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVIII, p. 45. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle ... (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 199. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Milikowski, 8°.) Bd. II, S. 336. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 430. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique des compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 464. — Rocznik towarzystwa Warsz. przyjac. nauk, d. i. Jahrbuch der Krakauer Wissenschaftsfreunde, Bd. VIII.] — 21. **Johann** Potocki (Wojwod von Bracław, geb. im Jahre 1533, gest. 19. April 1611). Ein Bruder des Jacob P. [Nr. 19a], der vor ihm die Wojwodschaft von Bracław besaß. Johann betrat früh die kriegerische Laufbahn und wohnte, erst 18 Jahre alt, der Seeschlacht bei Lepanto, 1571, bei. Nach

seiner Rückkehr in das Vaterland stand er treu zum Könige Sigmund III. gegen den durch die Zborowskische Partei erwählten Gegenkönig Erzherzog Maximilian von Oesterreich. Später zog er gegen die Kosaken aus und im Jahre 1594 mit dem Großkanzler von Polen, Zamoyski, in den Krieg in der Moldau. Dort kämpfte er gegen den von Sigmund Bathory, Großfürsten von Siebenbürgen, zur Einnahme der Moldau entsendeten Stephan Roswan wiederholt in siegreichen Schlachten, nahm ihn gefangen und ließ ihn lebendig spießen. Als im Jahre 1600 Michael, Wojwode der Walachei, sich der Moldau bemächtigen wollte, zog Potocki mit oberwähntem Zamoyski neuerdings in die Moldau und lieferte dem Wojwoden Michael zuerst am Flusse Tilesimo, dann bei Lorissa siegreiche Schlachten. Auch kämpfte Johann ruhmvoll gegen die Tataren, hielt zu dem Könige Sigmund III. in dem Aufstande in Polen wider die Conföderirten und kam ihm mit noch drei Brüdern und ansehnlicher Mannschaft zu Hilfe. Zuletzt zog er mit dem Könige in den Moskowiter Krieg, wohnte von 1609 bis 1611 der Belagerung von Smolensk bei, führte auch mehrere glückliche Gefechte aus, starb aber auch daselbst im Alter von 58 Jahren. Johann P. bekleidete zuletzt die Stelle eines Generals von Podolien und Wojwoden von Bracław, welch letztere später der König seinem Bruder Jacob verlieh. — **Porträt.** Johann und Jacob Potocki. Blank del. Kretlow ryt. (8°.).

— 22. **Johann Potocki** (Reisender, Geschichtsforscher, geb. 8. März 1761, gest. 2. December 1815). Ein Sohn Joseph's P. von der Lancuter Linie und einer Gräfin Ossolińska. Graf Johann zeigte in früher Jugend ungewöhnliche Geistesgaben, insbesondere ein vortreffliches Gedächtniß. Seine Erziehung erhielt er zugleich mit seinem Bruder Severin in Genf und Lausanne; er verlegte sich mit großem Eifer auf Erlernung der alten und neueren Sprachen und eignete sich von letzteren die französische so vollkommen an, daß er sie besser sprach und schrieb als seine eigene Muttersprache, worin auch der Grund zu suchen ist, warum er seine sämmtlichen Werke in derselben verfaßte. Außerdem besaß er eine gründliche Kenntniß der griechischen und römischen Classiker, besonders der historischen. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland trat er zuvörderst in die österreichische Armee ein und machte im Jahre 1778 als Cavallerie-Officier den bayerischen Erbfolgekrieg mit. Nach dem Friedensschlusse unternahm er, seiner längst gefühlten Reiselust folgend, in den Jahren 1778 und 1779 zunächst eine längere Reise nach Italien, Sicilien, Malta, wo er Malteserritter wurde, und nach Tunis, welche erste Reise seinen Entschluß zu anderen größeren hervorrief. Im Jahre 1783 trat er aus dem Verbande der österreichischen Armee, vermälte sich mit der Prinzessin Julie aus dem Fürstenhause Lubomirski und unternahm schon im folgenden Jahre seine Reise nach Constantinopel und nach zweimonatlichem Aufenthalte daselbst nach Egypten, wo er Alexandrien, Cairo und die Pyramiden besuchte und in dieselben den sprechenden Vers von Delille: „Leur masse indestructible a fatigué le temps“ eingrub. Ueber Venedig zurückkehrend, begab er sich nun nach Paris, wo er vier Jahre verlebte und im Frühlinge 1787 nach Holland ging, wo eben damals der Bürgerkrieg wüthete. Die politischen Wechselfälle seines eigenen Vaterlandes riefen ihn in dasselbe zurück, und dort in den Reichstag gewählt, kam er den Obliegenheiten eines Volksvertreters mit allem Eifer nach. Die Muße, die ihm sein Beruf als Abgeordneter ließ, benützte er theils zu Studien, theils zur Herausgabe seiner Reisewerke, zu welchem Zwecke er in seinem Palaste in Warschau eine eigene Druckerei errichtete, die er überdieß auch der öffentlichen Benützung überließ. In seinem Eifer für die Sache des Vaterlandes verpflichtete er sich auf dem Reichstage im Jahre 1789 zur Auszahlung einer jährlichen Summe von 18.000 fl. poln. zur Vermehrung der Sappeurs und versicherte diesen Betrag auf seinen Gütern. Im Jahre 1791 ging er wieder auf Reisen und besuchte nun England, Spanien und Marokko, von wo ihn neuerdings die politischen Ereignisse seiner Heimat in dieselbe zurückriefen. Im nächsten Jahre trat er als Freiwilliger in der Eigenschaft eines Ingenieur-Hauptmanns in die heimische Cavallerie-Brigade ein, mit welcher er unter dem Befehle seines Bruders Severin den Feldzug des Jahres 1792 mitmachte. Indessen lag er wie vor seinen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten ob, und damals entstand in ihm der großartige Gedanke einer Bearbeitung der alten Geschichte des ganzen Slaventhums, zu welcher er durch Beischaffung von Materialien aus allen nur denkbaren Geschichtsquellen die Voranstalten traf;

Dieſes ungeheure Werk ſollte mit dem Zuge des Darius nach Szythien beginnen und mit dem zehnten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt abſchließen und dieſer Zeitraum von etwa 15 Jahrhunderten in 69 Büchern behandelt werden. Als erſter Band dieſes umfangreichen Sammelwerkes erſchienen im Jahre 1793 die „Chroniques, memoires et recherches“ [die Titel ſeiner Schriften folgen weiter unten]. In der Ausführung dieſes Gedankens wurde jedoch der Graf durch neue Reiſen unterbrochen, die freilich wieder auch zur Aufſuchung von Materialien für ſein Geſchichtswerk nöthig wurden, wenngleich ihn auf denſelben vielfache Gegenſtände von ihm wichtigen Intereſſe immer wieder abzogen. So begab er ſich denn im Jahre 1793 von Neuem auf Reiſen, und zwar nach Deutſchland, wo er mehrere Jahre hindurch theils bei dem Prinzen Heinrich von Preußen, der ihn hochſchätzte, theils in Wien, theils auf gelehrten Ausflügen in verſchiedenen deutſchen Städten verlebte. Auf denſelben verweilte er auch einige Zeit, im Jahre 1794, in Niederſachſen, dann in Mecklenburg, in den Umgebungen von Hamburg und Lübeck, überall nach den Spuren und Reſten des Slaventhums, die dort ſich vorfanden, forſchend. Im Jahre 1797 wendete Graf Johann ſein Augenmerk anderen Objecten zu. Er war nunmehr ruſſiſcher Unterthan geworden und wollte die entfernten Gebiete dieſes großen Reiches kennen lernen; um die Ueberlieferungen Herodot's und anderer alter Schriftſteller an Ort und Stelle zu prüfen, unternahm er im Jahre 1798 eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach dem Kaukaſus, wo er ein ganzes Jahr, mit ethnographiſchen Forſchungen beſchäftigt, verlebte. Nach ſeiner Rückkehr begab er ſich nach St. Petersburg, um die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen niederzuſchreiben und ihren Druck zu überwachen. Kaiſer Alexander I., dem Forſcher in beſonderer Huld zugethan, ernannte ihn zu ſeinem geheimen Rathe und wies ihn dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu, während zahlreiche gelehrte Akademien des Auslandes ihm ihre Diplome überſandten. Im Jahre 1803 unternahm er — und dieſes Mal zunächſt zur Stärkung ſeiner durch viele Strapazen hart angegriffenen Geſundheit — eine Reiſe nach Italien, wo er faſt das ganze Jahr verweilte. Nach ſeiner Rückkehr nach Petersburg wurde er in der Eigenſchaft eines Obmannes der gelehrten Section, der großen ruſſiſchen Geſandtſchaft zugewieſen, welche unter Führung des Grafen Golowkin nach China beſtimmt war, um mit dem himmliſchen Reiche neue Handelsverbindungen zu eröffnen. Aber feindſelige Einflüſſe vereitelten dieſes große Vorhaben und Potocki mußte, wie die übrigen Mitglieder der Geſandtſchaft, in Kiachta Halt machen. Die folgenden Jahre 1808 und 1809 brachte P. auf ſeinen Gütern in Volhynien, vornehmlich in Tulczyn, den Winter aber in Krzemieniec zu, wo er in der dortigen Lyceal-Bibliothek, die ihm manche Bereicherung verdankt, fleißig arbeitete. Im Jahre 1810 kehrte er nach Petersburg zurück und beſchäftigte ſich theils mit hiſtoriſchen Arbeiten, theils mit der Redaction der dort erſcheinenden franzöſiſchen Zeitung: „Le Conservateur Impérial“, welche viele Artikel aus ſeiner Feder enthält. Nach dem Kriege des Jahres 1812 zog er ſich aber ganz auf ſeine Güter zurück und lebte auf denſelben in Podolien, Volhynien und der Ukraine, in den letzten Lebensjahren eine Beute tiefſter Schwermuth, von welcher umnachtet, er auch, erſt 54 Jahre alt, ſein Leben endete. Groß iſt die Zahl ſeiner Schriften, deren größerer Theil der Erforſchung der Geſchichte ſlaviſcher Völker gewidmet iſt. Jene, welche die Chronologie und die alte Geographie derſelben behandeln, fanden in der gelehrten Welt, ſelbſt im Auslande, unbedingte Anerkennung. Wie ſchon bemerkt worden, ſchrieb er Alles in franzöſiſcher Sprache und ließ, in beſonderer Eigenthümlichkeit, von ſeinen verſchiedenen Werken nicht größere Auflagen als von 100 Exemplaren machen, weßhalb dieſelben ſo ſelten ſind, daß ſie ſelbſt in größeren Bibliotheken nicht vorgefunden werden. Die Titel ſeiner Schriften ſind: „Voyage en Turquie, en Egypte fait en 1784“ (Warschau 1788, 12°.); —... edition 2de révue, corrigée et augmentée de voyage en Hollandie fait pendant la révolution 1787“ (Warſchau 1789, 8°.), eine polniſche Ueberſetzung der zweiten Ausgabe erſchien ebenda im Jahre 1789 und dann in Krakau im Jahre 1849; — „Essai sur l'histoire universelle et recherches sur celle de la Sarmatie“ (Breslau 1789, 4°.; auch in 2 Bänden Warſchau 1789, 8°.); — „Essai d'aphorismes sur la liberté“ (Warſchau 1791, 4°.); — „Voyage dans l'empire de Maroc fait en l'année 1791. Suivi du voyage de Hafez, récit oriental“ (ebd. 1792, 8°.); — „Chroniques, Mémoi-

res et Recherches pour servir à l'histoire de tous les peuples slaves“ (ebd. 1793, 4°.); — „Réceuil de parades répresentées sur le théâtre de Lancut dans l'année 1792“ (ebd. 1792), es ist dieß eine Sammlung von sechs Comödien satyrischen Inhalts; — „Voyage dans quelques parties de la Basse Saxe pour la récherche de antiquités Slaves fait en 1794“ (Hamburg 1795, mit 31 Tafeln Abbildungen); — „Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves“, 4 vol. (Braunschweig [Berlin] 1796, 8°., mit Karte); — „Mémoire sur un nouveau Périple du Pont-Euxin ainsi que sur la plus ancienne histoire de peuple du Taurus, du Caucase et de la Scythie“ (Wien 1796, 4°., mit Karte), später von Klaproth im 1. Bande von Potocki's „Voyage dans les Steps d'Astrakhan“ wieder abgedruckt; — „Histoire primitive des peuples de la Russie ...“ (Petersburg 1802, 4°.), dieses Werk schrieb P. mit besonderem Hinblicke auf das 4. Buch Herodots, gleichsam als Commentar desselben; — „Dynastie du second livre de Manethon“ (Florenz 1803, 8°., n. A. Petersburg 1805, 4°.); — „Histoire ancienne du gouvernement de Cherson“ (Petersburg 1804, 4°.); — „Histoire ancienne du gouvernement de Podolie“ (ebd. 1805, 4°.); — „Histoire ancienne du gouvernement de Volhynie“ (ebd. 1805, 4°.), diese drei letztgenannten Werke schließen sich ergänzend an die obige Urgeschichte Rußlands (Histoire primitive etc.) an; von dem letzten, der Geschichte Volhyniens, erschien auch im Jahre 1829 eine russische Uebersetzung; — „Examen critique du fragment égyptien connu sous le nome d'ancienne chronique“ (Petersburg 1808, 8°.); — „Principes de Chronologie pour les temps antérieures aux Olympiades“ (ebd. 1810, 4°.); — „Atlas archéologique de la Russie européenne“ (ebd., 2. Aufl. 1810, 6 Karten in Fol.; 3. Aufl. 1826); — „Voyage dans le steps d'Astrakhan et du Caucase ...“, 2 Bände (Paris 1829, mit 7 K. K. u. 2 Kart.), dieses Werk gab mit eigenen Zusätzen Klaproth heraus; — „Manuscrit trouvé a Saragosse“ (Paris 1804), in diesem von P. in seinen Mußestunden niedergeschriebenen Romane schildert er die Abenteuer eines spanischen Edelmannes und gibt dabei anziehende Darstellungen der Sitten der Mauren, Spanier und Sicilianer. Nachdem die erste, nur 100 Exemplare starke Auflage erschöpft war, theilte P. das Werk in zwei Abtheilungen, die erste betitelt: „Avadoro, histoire espagnole“, 4 Bde. (Paris 1814, 12°.), die zweite betitelt: „Dix journées de la vie d'Alphonse von Worden“, 3 Bde. (ebd. 1814, 12°.). Dieses Werk wurde öfter noch wiedergedruckt; im Jahre 1842 von einem Grafen Chorchams an das Pariser Journal „La Presse“ als Original verkauft, das Plagiat aber noch nach dem Abdrucke entdeckt; viele Jahre später erst erschien eine polnische Uebersetzung: „Rękopism znaleziony w Saragossie“, von E. Chojecki, in 6 Bänden (Leipzig 1847) und wieder abgedruckt in Gerts mann's Hausbibliothek (Biblioteka domowa [Bruxelles 1862, tom 24—29]). — J. M. Quérard in seinem Werke: „La France littéraire“ (Paris 1835 u. f., 8°.) Bd. VII, S. 296, schreibt dieses Werk dem Grafen Joseph Potocki zu. Die Ansicht Barbier's, der ganz richtig den Grafen Johann P. als Autor bezeichnet, findet Quérard „d'autant plus hasardée et guère vraisemblable, si l'on fait attention au genre d'écrits qui portent le nome de comte Jean Potocki“. Als wenn die größten Gelehrten nicht auch poetische und romantische Allotria geschrieben hätten! — Viele in Handschrift hinterlassene Arbeiten des Grafen P. befinden sich in der gräflichen Bibliothek zu Willanow, in der Ossoliński'schen zu Lemberg und in der Pawlikowski'schen zu Medyka (jetzt wohl zu Lemberg). Ausführlichere Mittheilungen über des Grafen Johann Leben gibt Baliński in seiner in den Quellen bezeichneten Schrift. Der Graf Johann war, wie aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich, dreimal vermält, hatte aus jeder Ehe Kinder und seine letzte Frau überlebte ihn um 35 Jahre. Graf Johann ist in directer Linie Großvater des gewesenen österreichischen Minister-Präsidenten Grafen Alfred P. [s. d. S. 147] und des Reichsraths-Abgeordneten Grafen Adam [S. 153, Nr. 2]. Nach dem „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser“ 1862 ist Graf Johann erst am 12. December 1816 gestorben. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 737, Nr. 5 (nach diesem gest. zu Oladowka 1816). — *Baliński (Michael)*, Wizerunki i rostrząśnienia naukowe, Bd. VI, S. 66 u. f. — Przyjaciel ludu, d. i. der Volksfreund (illustr. polnisches Volksblatt, schm. 4°.) 1837, S. 357

u. 365: „Jan Potocki (mit Porträt im Umriſſe auf S. 360). — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geſchichte der polniſchen Literatur in Umriſſen (Warſchau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 304 (nach dieſem geſt. zu Sewerynow bei Berdyczow am 20. November 1815). — *Chodyniecki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. II, S. 341. — Encyklopedyja powszechna, Bd. XXI, S. 434. — — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polniſche Literatur im hiſtoriſch-kritiſchen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 69 u. 70. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. (Paris 1824 et s., à la librairie histor., 8°.) Tome XVIII, p. 45. — Porträt. Jean Potocki. Schenck et Mc Farlane Lithrs Edinburgh (4°.). — 23. **Joſeph** Potocki (Caſtellan von Krakau, geb. 1673, geſt. 1751). Ein Sohn des Andreas Potocki [ſ. d. Nr. 9], ein berühmter Kriegsheld ſeiner Zeit, zuletzt Wojwode von Kiew und Großhetmann der polniſchen Krone. Im Jahre 1702 ſtand er zur Partei des Königs Stanislaus Leszczyński und führte im Jahre 1709 Karl XII. in die Türkei, von wo er erſt im Jahre 1714 in die Heimat zurückkehrte. Er beſaß ſo große Güter und ſo anſehnliches Vermögen, daß er auf eigene Koſten 10.000 Mann Kriegsvolk zu erhalten im Stande war. Sein Lieblingsaufenthalt war die Stadt Staniſlawow in Galizien, die er zu größerer Sicherheit mit 140 Geſchützen hatte armiren laſſen. — 24. **Joſepha** Amalie Gräfin Potocka (geb. . . ., geſt. 1798), eine Tochter des Groß-Kronmarſchalls Georg Auguſt Wandalin von Mniszech aus ſeiner Ehe mit einer Gräfin Brühl und die erſte Gemalin des Grafen Stanislaus Felix Potocki. [Nr. 37] Sie war eine ſehr geſchickte Malerin, wie dies ein Werk ihrer Hand bezeugt, das ſich in der Piariſtenkirche zu Warſchau befindet und den heiligen Philippus Nerius darſtellt. Die Künſtlerin hat dieſes Gemälde unter den Augen des Malers Anton Albertrandi vollendet, der allem Anſchein nach ihr Lehrer in dieſer Kunſt geweſen. Die Gräfin gebar ihrem Gatten mehrere Kinder, darunter den Sohn Namens Wladimir [Nr. 42], und ſtarb in noch jungen Jahren und ihre Nachfolgerin in der Ehe des Grafen, war die durch ihre Schönheit berühmte Sophie Potocki [ſ. d. Nr. 31]. [*Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polniſchen Maler, wie auch der fremden, die ſich in Polen bleibend niedergelaſſen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warſchau 1851, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 117.] — 25. **Katharina** P., eine Tochter Stephan P.'s, Wojwoden von Bracław (geſt. 1634), aus ſeiner Ehe mit Maria, Tochter des Hoſpodars der Moldau Jeremias Mogila. Katharina heirathete in zweiter Ehe einen Fürſten aus dem Hauſe Brandenburg. Ihre Schweſter Anna aber wurde in dritter Ehe Gattin Michaels, Wojwoden von Kiew. Ihr Bruder iſt der ausgezeichnete Diplomat und Schriftſteller Paul Potocki, Caſtellan von Kamieniec [ſ. d. Nr. 30]. — 26. **Laura** Gräfin Potocka; welcher Linie dieſe Dame angehört, ob ſie eine geborne Potocka oder der Familie nur durch Heirath mit einem Potocki angehört, kann nicht angegeben werden. Von ihr jedoch iſt bemerkenswerth daß der Geſang zu dem Gedichte „Ladisław Łokietek“ in dem berühmten Werke von Julian Niemcewicz: „Spiewy historyczne z Muzyką i rycinami“ (Warſchau 1818) von ihr componirt ſei [*Sowiński (Albert)*, Les Musiciens polonais et slaves anciens et modernes ... (Paris 1857, Le Clerc & Co., gr. 8°.) p. 464.] — 27. **Leon** Potocki, pſeudonym Bonawentura z Kochanowa (polniſcher Schriftſteller, geb. in Lithauen im Jahre 1796, geſt. zu Riga 6. December 1864). Ein Sohn des Staniſlaus P., Senators und Wojwoden und polniſchen Infanterie-Generals. Leon erhielt in Warſchau ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung, wurde dann Kammerherr des Königreichs Polen und arbeitete in der Commiſſion für Aufklärung und öffentlichen Unterricht. In der Folge legte er ſein Amt nieder und zog ſich in's Privatleben zurück. In noch jungen Jahren beſchäftigte er ſich mit literariſchen Arbeiten, ſchrieb Verſe u. dgl. m., ſpäter wurde er Mitgründer der nach dem Muſter der „Revue de deux mondes“ eingerichteten Monatſchrift Biblioteka Warszawska, zu deren fleißigſten Mitarbeitern er zählte. Im Jahre 1854 begann er unter dem Pſeudonym Bonawentura

z Kochanowa die Herausgabe mehrerer belletristischer Schriften, in denen er mit Seitenblicken auf die politische Situation seiner Zeit, Erlebnisse seiner Zeit erzählt. Ihre Titel sind: „Wspomnienia o Kownie“, d. i. Erinnerungen aus Kowno (Posen 1854); — „Skyce towarzyskiego życia miasta Warszawy“, d. i. Skizzen des gesellschaftlichen Lebens in Warschau (ebd. 1854); — „Święcone czyli pałac Potockich“, d. i. Geweihtes oder das Schloß der Potocki (ebd. 1854; zweite Ausgabe 1861); — „Dwaj bracia artyści“, d. i. Zwei Kunstbrüder (ebd. 1856]; — „Zarysy towarzyskiego życia z XIX stulecia“, d. i. Skizzen aus dem gesellschaftlichen Leben des 19. Jahrhunderts (ebd. 1856); — „Wincenty Wilczek i pięciu jego synów“, d. i. Vincenz Wilczek und seine fünf Söhne (ebd. 1859) u. m. a. — Im Jahre 1817 wurde ein **Leon** Graf Potocki mit einer Mission in Angelegenheit der Katholiken in Rußland an den römischen Hof geschickt. Dieser Graf Leo ist mit obigem Graf Leo nicht zu verwechseln. Geboren 1788 gest. 22. März 1860, ist er ein Sohn des Grafen Severin, Bruders des berühmten Reisenden und Geschichtsforschers Johann Grafen Potocki [s. d. Nr. 22], war kaiserlich russischer Kammerherr und Geheimrath, Ceremonienmeister und Mitglied des Reichsrathes und vormals russischer Gesandter in Neapel. [Biographie des hommes vivants (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 98 (im Texte). — Encyklopedyja powszechna, Bd. XXI, S. 439. — *Rycharski (Lucian Tomasz)*, am bez. Orte, Bd. II, S. 255.] — 28. Eine **Marie** Potocki, über welche bei der großen Verzweigung dieser berühmten Familie die Familiendaten genau zu bestimmen mir nicht möglich gewesen, wurde von Rußlands größtem Dichter, dem unglücklichen Puschkin, in einer herrlichen Dichtung: „Der Brunnen von Batschkiserei“, gefeiert. Die Sage oder Geschichte findet sich öfter erzählt, so im „Znaimer Wochenblatte“ 1854, Nr. 138; im „Pusterthaler Boten“ 1854, Nr. 50 und im „Anzeiger aus dem südlichen Böhmen“ 1854, Nr. 47. Auch wurde derselbe Stoff nach der Puschkin'schen Dichtung zu einem Opernlibretto bearbeitet, welches das in Prag erscheinende čechische Journal „Narod“ 1865, Nr. 154 u. f., im Feuilleton mittheilt und das, wenn ich nicht irre, erst vor Kurzem componirt und in Prag gegeben worden ist. — 29. **Nikolaus** P. (gest. 1651), Castellan von Krakau, Großhetmann der Krone, ein Sohn des Wojwoden von Bracław Jacob P. Nikolaus war Castellan von Krakau, Großhetmann der polnischen Krone, General von Podolien, Lubelsk u. s. w. Schon in jungen Jahren diente er im Felde und zeichnete sich durch große Tapferkeit bei mehreren Gelegenheiten aus; bei Cecora gerieth er in Gefangenschaft, aus welcher er von seiner Gemalin Sophie gebornen Gräfin Firley losgekauft wurde. Neue Beweise seines Heldenmuthes gab er dann in den Kämpfen gegen die Moskowiten, Tartaren, Schweden und Kosaken. Bei Goldwasser aber, gegen Chmielnicki, geschlagen und wieder gefangen gemacht er sich in zwei Jahren wieder frei und rächte bei Berestecko die vorerwähnten Niederlagen. Er soll jedoch in einem Gefechte gegen die Türken in die Gefangenschaft gerathen und in Sclaverei gestorben sein. Von seinen Söhnen waren Jacob [Nr. 19a], Johann Nr. 21], Andreas [Nr. 8] und Stephan (gest. 1628 als Wojwode von Bracław), gleichfalls berühmte Kriegshelden ihrer Zeit. [Porträt. Facsimile des Namenszuges Nicolaus Potocki, Starosta u. s. w. (4°.) Lith.] — 30. **Paul** Potocki (Castellan von Kamieniec, geb. . . ., gest. im Jahre 1674), ein Sohn des Stephan P., Wojwoden von Bracław. Erhielt in Schulen seines Vaterlandes, später auf ausländischen Universitäten seine wissenschaftliche Ausbildung. Zur Zeit der Moskowiterkriege gerieth er in feindliche Gefangenschaft, in welcher er 13 Jahre gehalten wurde. In dieser Zeit zog er die Aufmerksamkeit des Czaren Alexis Michajlewicz auf sich, der sich ihm so wohlwollend zuwendete, daß, als Paul's Gemalin in Polen gestorben war, der Czar selbst für ihn bei Eleonore Sołtykow, der Tochter eines Lieblings des Czaren, und nicht ohne Erfolg warb. Mit seiner zweiten Gattin lebte Paul noch mehrere Jahre in Moskau, nachdem aber der Friede von Andruszow geschlossen worden, kehrte er im Jahre 1668 in sein Vaterland zurück. Sein König ernannte ihn dann zum Castellan von Kamieniec und schickte ihn auch als Gesandten an den päpstlichen Hof, wo er seiner Kenntnisse wegen von dem Papste mit großer Auszeichnung behandelt wurde. Paul war ein großer Staatsmann und ein Gelehrter von tiefer Bildung. Die Titel der von ihm verfaßten Schriften sind: „Exercitationes oratoriae elucubratae in

secessu patavino“ (Venetiis 1642, typ. Imbertinis, 4°.); — „Historico-politicus, sive quaestiones historicae et civiles ex 3 libris primi decadis Titi Livii concinnatae“ (Cracoviae 1646, 24°.), — „Saeculum bellatorum et togatorum seu Centuria clarissimorum virorum Polonorum et Lithvanorum“ (Cracoviae 1680, 4°.); — „Moschovia sive brevis narratio de moribus magnae Russorum Monarchiae“ (Dantisci 1670, 4°.), die vorgenannten Werke hat Andreas Załuski, Bischof von Kiew, in einem Bande gesammelt unter dem Titel: „Opera omnia Pauli comitis in aureo Potok Pilavitae Potocki, Castellani Comenecen etc.“ (Varsav. 1747, typ. S. J., Fol.) herausgegeben. Unter den dieser Ausgabe beigefügten Anhängen befinden sich eine Genealogie und Grabinschriften der Familie Potocki mit historischen Nachweisen und „Fundationes Ecclesiarum et monasteriorum Ord. Praedicatorum in provincia Russiae ab illustr. Potociis perfectae“, welch letztere Schrift sich zuerst in dem jetzt ungemein seltenen Werke von Simon Okolski: „Russia florida“ (Lemberg 1646, 4°.) abgedruckt befindet. Paul P's. zweite Gemalin Eleonore Sołtykow, gebar ihm acht Söhne darunter den berühmten Cardinal und Erzbischof von Gnesen, Theodor P. [Nr. 40]. — *Chodynicki (Ignacy)*, am bez. Orte, Bd. II, S. 331. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 428.] — 31. **Sophie** Gräfin Potocka (geb. um 1773, gest. zu Berlin 1823). Zweite Gemalin des Grafen Stanislaus Felix Potocki (gest. 14. März 1810). Die Lebensgeschichte dieser ebenso durch ihre große Schönheit wie durch ihre Geschicke merkwürdigen Frau, war schon Gegenstand mehrfacher Erörterungen, die jedoch, wie interessant sie auch lauten mögen, ohne auf die Familienacten gestützt zu sein, keinen authentischen Werth besitzen. Nach Einigen wäre sie einem verarmten Stamme der berühmten Familie Kantakuzeno entsprossen, in Constantinopel von dem damaligen französischen Gesandten Marquis de Vauban, n. A. du Barry, den verarmten Eltern um eine Summe Geldes abgekauft und auf Vauban's Kosten erzogen worden. Als der Gesandte nach Frankreich zurückberufen ward und auf seiner Reise in die Heimat in der russischen Festung Kamieniec Rast machte, sah der Gouverneur der Festung Graf de Witt die schöne Sophie und verliebte sich sterblich in sie. Als auch Sophie Gefallen fand an dem jungen und schönen Gouverneur, stand dem von ihm gefaßten Plane der Entführung nichts mehr im Wege, die denn auch vollkommen gelang. Als de Witt später mit Sophien, die seine Gattin geworden war, in Hamburg sich aufhielt, traf er daselbst mit Stanislaus Felix Grafen Potocki zusammen. Diesem erging es, als er Sophien de Witt sah, geradeso, wie es de Witt beim ersten Anblicke Sophien's ergangen war. Graf Potocki verliebte sich so sehr in die schöne Frau, daß er de Witt eines Tages folgenden Vorschlag machte: Hier Herr Graf sind zwei Papiere, das eine eine Scheidungsacte, welche, wenn sie unterschrieben haben, auch von ihrer Gattin unterschrieben werden wird; das andere ein Wechsel auf zwei Millionen, zahlbar nach Sicht durch meinen hiesigen Banquier. Der Graf de Witt, in pecuniärer Bedrängniß, ferner gedenkend, wie er gegen Vauban vorgegangen und besorgend, daß es ihm von Seite Potocki's geradeso ergehen könnte, fand es angezeigt, den Scheidunsact zu unterzeichnen und den Wechsel anzunehmen. Nun wurde Sophie Gräfin de Witt Gattin des Grafen Stanislaus Felix Potocki, dessen Lebensskizze weiter unten [Nr. 37] folgt. Gräfin Sophie Potocka war bald eine gefeierte Schönheit. Als sie zu Petersburg am Hofe erschien, wurde sie nur „Die Diamantenfee“ genannt. Sie wurde bald Witwe, denn Graf Stanislaus Felix Potocki starb im Jahre 1810, n. A. gar schon 1805. Obwohl die Gräfin ein dem Glanze und Vergnügen gewidmetes Leben führte — sie verweilte meist auf ihrer prachtvollen Besitzung Tulczyn in Rußland — so war sie doch im hohen Grade mildthätig; jeden Tag bezeichnete sie durch eine Wohlthat. Indem sie die Güter selbst verwaltete, linderte sie das Los ihrer Leibeigenen, beförderte den Landbau, errichtete gemeinnützige Anstalten und that Gutes, wo sie nur konnte. Graf de la Garde entwirft ein ungemein liebliches Bild von dieser ihrer Schönheit und Herzensgüte wegen gefeierten Dame. In Folge eines Brustleidens reiste sie nach Berlin, wo sie die berühmtesten Aerzte consultirte, ohne jedoch Rettung zu finden, denn sie starb daselbst, kaum 50 Jahre alt. Ein Pastellgemälde, welches sie darstellt und dessen märchenhafte Schönheit noch heut Gegenstand allseitiger Bewunderung ist, befindet sich unter den

Curiositäten des kön. Kupferstich-Cabinetes in Berlin. Gräfin Sophie hatte aus ihrer ersten Ehe mit Grafen de Witt einen Sohn, der später als General und berühmte Männerschönheit auf dem Congresse in Wien viel Aufsehen erregte; aus ihrer zweiten Ehe aber mit Grafen Potocki drei Kinder, einen Sohn Boleslaus Georg (geb. 1806) und zwei Töchter: Sophie (geb. 1807), vermält (seit 1829) mit Grafen Kisseleff, und Olga (geb. 1810), vermält (seit 1828) mit Leo Grafen Narischkin. Frau Louise Mühlbach hat erst in jüngster Zeit in dem von ihr herausgegebenen „Damen-Almanach für 1870" (Leipzig, Dürr) die Schicksale der Gräfin Sophie zum Vorwurfe einer historischen Novelle genommen und den Almanach mit dem Bildnisse dieser schönen Frau in Stahlstich ausgestattet, wofür ihr mehr Dank gebührt, als für ihre Gebilde der Phantasie. [Berliner Revue (1868), 52. Bd., 3. u. 4. Heft. — Leipziger Lesefrüchte (gesammelt von Dr. Greif), IV. Jahrg. (1835), Nr. 10: „Die Gräfin Potocka". — Gartenlaube (Leipzig, E. Keil, 4°.) Jahrg. 1867, S. 655: „Eine berühmte Schönheit", von Holzhausen.] — 32. **Sophie** Gräfin P. (geb. 1792), eine Tochter des polnischen Kron-Großfeldherrn Franz Xaver Grafen Branicki und seit 1813 mit Arthur Grafen Potocki vermält, aus welcher Ehe Graf Adam [S. 153, Nr. 2] und Gräfin Severine (seit 1847) vermälte Franz Graf Colloredo-Waldsee stammen. Gräfin Sophie, die Tante unseres gewesenen Minister-Präsidenten, Alfred Grafen P. [S. 147], lebt in Krakau, wo sie ihrer Nächstenliebe und ihres bewährten Wolhthätigkeitssinnes wegen allgemein verehrt wird. Erst im Jahre 1868 hat die Stadt Krakau von Professor Radnitzky in Wien eine große Medaille der Gräfin zu Ehren anfertigen lassen. Die Kosten wurden durch eine Sammlung aufgebracht, wozu Alt und Jung, Arm und Reich beigesteuert hatten. Die Aversseite zeigt das Relief der Gräfin mit der Umschrift: „Der Gräfin Sophia Potocka, geb. Branicka". Die Reversseite in einem Eichenkranze die Worte: „Für Noth und Nächstenliebe ist stets ihr Herz und ihre Hand offen", und in der Umschrift: „Die dankbaren Krakauer". Ein Exemplar der Medaille wurde in Gold ausgeführt und dieses der Gräfin überreicht; mehrere in Silber für die Familienglieder und der Rest in Bronze für die Rathsmitglieder und andere Honoratioren Krakau's. Gräfin Sophie ist es auch, welche die Capelle unserer lieben Frau und der drei Könige, auch Rosenkranzcapelle genannt, in der Krakauer Kathedrale in den Jahren 1832—1840 nach dem Plane des berühmten Peter Nobile [Bd. XX, S. 36] auf das kostbarste ausschmücken ließ. Vergleiche das Nähere darüber in meinem in den Quellen citirten Werke. [Neue freie Presse 1868, Nr. 1408. — Wurzbach (Constantin Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, Mechitaristen, 8°.) S. 15, Marginal 49 u. 50.] — 33. **Stanislaus** P., genannt Revera (geb. um 1590, gest. 1667, nach Anderen schon 1660), ein Sohn des Wojwoden von Kamieniec, Andreas P. Nachdem er im Elternhause eine tüchtige Erziehung erhalten hatte, machte er Reisen nach Deutschland und Frankreich, und nach seiner Rückkehr in's Vaterland kämpfte er in den Kriegen seiner Zeit und war einer der hervorragendsten Kriegshelden derselben. Unter drei Königen aus dem Hause Wasa erwarb er sich in den Kriegen gegen die Moskowiter, Tataren, Schweden, Walachen, gegen Basil Scheremetew und Rakotzi um sein Vaterland große Verdienste. Bei Zborow und Zbaraz, bei Ochmatow und Cudno nennt die polnische Kriegsgeschichte seinen Heldennamen mit Auszeichnung. Er fand aber auch Seitens seiner Könige Würdigung seiner vielen Verdienste. Er war zuerst Unterkämmerer von Podolsk, dann Castellan von Kamieniec; zuletzt Wojwode von Bracław, Podolsk, Kiew und endlich von Krakau und Großhetmann der polnischen Krone. Stanislaus Potocki ist der Erbauer der nach seinem Taufnamen benannten Stadt Stanisławów in Galizien. Aus seiner Ehe mit Anna, einer Tochter des Hospodars der Moldau, Mogila, stammt der Krakauer Castellan Andreas [Nr. 9]. — 34. **Stanislaus** P. (gest. 1683). Ein Sohn der Krakauer Castellans Andreas [Nr. 9], Starost von Halicz, zog mit König Sobieski 1683 zum Entsatze Wiens gegen die Türken und fand daselbst den Heldentod. — 35. **Stanislaus** P. (Palatin von Kiew, gest. 1760), ein Sohn des Andreas Potocki aus dessen Ehe mit Victoria Leszczyńska, einer Schwester des Königs Stanislaus Leszczyński. Stanislaus Potocki befand sich, als König August II. von Polen am 1. Februar 1733 mit Tod ab-

gegangen war, unter den Bewerbern um die Krone Polens, und zwar schienen die Chancen für ihn im Lande ziemlich günstig zu stehen, da der kaiserliche Botschafter in Polen, Feldmarschall Graf Wilczek, angewiesen wurde, die unbedingte Ausschließung Leszczyński's und möglichste Hinderung der Wahl des neuen Kurfürsten von Sachsen zu erwirken; die Wahl des Infanten Emanuel von Portugal möglichst zu befördern und die allfällige Wahl des Palatin von Kiew, Stanislaus Potocki, zum Könige als nicht wünschenswerth darzustellen, da dessen Familie in früherer Zeit Frankreich anhänglich war. [Arneth (Alfr. Ritt. v.), Prinz Eugen von Savoyen (Wien, gr. 8°.) Bd. III, S. 363.] — 36. **Stanislaus** P. war Starost von Belz und ein Sohn des Franz Sales Potocki, Wojwoden von Kiew. Er ließ sich heimlich mit der nachmals so unglücklichen Gertrude Komorowska [S. 158, Nr. 18] trauen, deren trauriges Geschick so vielfach Stoff poetischer Behandlung gewesen. Nach Anderen heißt obiger Stanislaus mit dem Taufnamen Felix, was Andere wieder zu der Annahme verleitete, daß Stanislaus Felix [Nr. 37] der Held der oberwähnten Trauergeschichte sei. Bei der Verworrenheit der vorhandenen Familiendaten, bei der Willkürlichkeit im Gebrauche der Taufnamen, da Stanislaus Felix, bald Stanislaus allein, bald wieder Felix allein, bald Felix Stanislaus, mit der Betonung des ersten Namens u. s. w. genannt wird, läßt sich darüber nichts Bestimmtes agen. — 37. **Stanislaus Felix** Potocki (Artillerie-General, geb. im Jahre 1752, gest. zu Tulczyn, nach Einigen schon 1805, nach Anderen 14. März 1810). Ein Sohn des Andreas Potocki aus dessen Ehe mit Anna, Tochter des Wojwoden von Smolensk, Stanislaus Potocki [nach dem genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser 1862]; nach Anderen des Franz Sales P., Wojwoden von Kiew [Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 433]. Im Elternhause, später im Auslande erzogen, trat er in jungen Jahren bei der Cavallerie der vaterländischen Armee ein, welche er aber im Jahre 1780 wieder verließ. Im Jahre 1782 wurde er Wojwode, zwei Jahre später General-Lieutenant. 1788 legte er, um Deputirter der Wojwodschaft Bracław zu werden, seine Wojwodschaft nieder; dann wurde er Kronmarschall. Zu gleicher Zeit kaufte er von Brühl die Feldzeugmeisterstelle der polnischen Artillerie um 20.000 Stück Ducaten. Auf dem denkwürdigen vierjährigen Landtage spielte Graf St. anfänglich eine volksthümliche Figur und brachte ansehnliche Opfer dem bedrängten Vaterlande dar. Mit einem Male aber war er wie umgewandelt, widersetzte sich mit aller Entschiedenheit den Beschlüssen des Landtages, welcher im Mai 1791 eine monarchische Verfassung einführen wollte, wodurch allein noch der im Staate herrschenden Anarchie und seinem Untergange vorgebeugt werden konnte. In diesen Tendenzen stimmte der Graf vollkommen mit jenen Rußlands überein. Um nun von Rußland Unterstützung für seine Pläne zu erlangen, begab er sich nach St. Petersburg, trat im Mai 1792 im Vereine mit Rzewuski und Branicki zusammen und proclamirte mit ihnen den berüchtigten Targowitzer Protest, welcher gegen die 91ger Verfassung entschieden protestirte und deren Zurücknahme verlangte. Die russische Armee, die in Polen einrückte, unterstützte dieses Vorhaben; der König Stanislaus August trat nun selbst der Targowitzer Conföderation bei und unter Rußlands Auspicien und Potocki's Einflusse trat nun der Landtag von Grodno, der letzte polnische Landtag, zusammen. Dieser hob die monarchische Verfassung von 1791 auf und besiegelte die Theilung Polens. Man wirft dem Grafen vor, daß er den König Stanislaus August beseitigen und selbst die Krone Polens tragen wollte. Indessen stand Graf P. in russischen Diensten. In seinem Vaterlande ließ freilich die patriotische Partei nicht so willkürlich über Land und Volk verfügen, Männer wie Kościuszko, Kollątaj, des Grafen Stanislaus Felix Vetter, Graf Ignaz [Nr. 20] erhoben sich und riefen das ganze Land gegen die Russen zu den Waffen, dem Grafen Stanislaus wurde der Proceß gemacht, seine Güter confiscirt, aber was half das Alles? Polen war verloren und Rußland vollkommen in der Lage und Willens, den Grafen gegen diese Maßnahmen zu schützen. Die Kaiserin Katharina II. ernannte den Grafen zum General en chef der russischen Armee, nachdem sie ihm früher schon den Alexander Newski-Orden verliehen hatte. Im Jahre 1797 zog sich der Graf auf seine Güter nach Tulczyn zurück und lebte daselbst, zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, ausschließlich der Bewirthschaftung seiner

ausgedehnten Besitzungen. Dort brachte er bis an sein Lebensende zu, das nach Einigen schon 1805, nach Anderen aber erst 1810 erfolgte. Nähere Umstände über sein Leben enthalten die Memoiren von Chrząszczewski (Pamiętniki Chrząszczewskiego). Außer seinen zahlreichen, auf dem vierjährigen Landtage gehaltenen Reden, welche theils einzeln, theils in den Sammlungen der Landtagsreden gedruckt erschienen sind, hat der Graf noch herausgegeben: „O sukcessyi tronu w Polsce", d. i. Von der Thronnachfolge in Polen (Amsterdam 1789, 8°.); — „Protestacya przeciw sukcessyi tronu", d. i. Protest gegen die Thronnachfolge (ebd. 1790); — „Odezwa obywatela i posła do narodu", d. i. Aufruf eines Edelmannes und Abgeordneten an das Volk (Warschau 1790). Noch trägt das Werk: „Historyja naturalna czyli zabawy przyjemne i pożyteczne", d. i. Naturgeschichte oder angenehme und nützliche Unterhaltungen, 3 Bde. (Machnowska 1805, 8°.) den Namen des Grafen als Autor dieses Werkes. Dieses Werk aber ist nichts weiter als der Wiederabdruck einer von Gobebski und Kossecki unter dem Titel: „Zabawy przyjemne i pożyteczne" herausgegebenen Zeitschrift, und wie dieser Wiederabdruck zu dem Autornamen des Grafen kommt, ist nicht bekannt. Graf Stanislaus Felix war zweimal vermält; seine erste, 1798 verstorbene Gemalin war Josephine Amalie Gräfin Mniszech [vergl. Nr. 24], seine zweite Sophie Gräfin de Witt [vergl. Nr. 31] [Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 256. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abthlg., Bd. IV, S. 736, Nr. 4 (nach diesem geb. 1750, gest. 1803). — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins et autres hommes des lettres (Paris, librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 43. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 198. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tagblatt (Lemberg, gr. 4°.) 1860, Nr. 72 u. f.: „Charakterystyka Szczęsnego Potockiego". — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 433. — Auch behandelt der von Dr. Aug. Kuhn herausgegebene Freimüthige (Berlin, 4°.) 22. Jahrg. (1825), Nr. 1—10, in einer „Die Grafen von Potocki" betitelten Erzählung die Jugendliebe eines Felix Potocki. Die Erzählung ist von Jenny Herbst nach, wie sie ausdrücklich schreibt, einer wahren Begebenheit verfaßt. Es ist nämlich die traurige Geschichte von Gertrude Potocka, gebornen Komorowska [Nr. 18], deren Geliebter und Gatte auch ein Stanislaus Potocki, doch von einer anderen Linie dieses Hauses gewesen. In der Novelle heißt der Graf Felix. Die Belletristik nimmt es mit Taufnamen und auch sonst mit der Geschichte nicht eben genau. — **Porträt.** J. Lampi p. J. S. Klauber sc. (Fol.). — **Medaille.** Anläßlich einer von P. im Jahre 1786 errichteten Legion wurde eine Medaille in Bronze geprägt]. — 38. **Stanislaus** Kostka Potocki (Staatsmann, geb. zu Lublin im Jahre 1752, gest. zu Willanow 14. September 1821), ein Sohn des lithauischen Artillerie-Generals Eustach P. [Nr. 16] und Bruder des Ignaz [Nr. 20], erhielt seine Erziehung im Convicte Konarski und machte dann Reisen nach Italien und Frankreich. Nach seiner Rückkehr in die Heimat ernannte ihn der König im Jahre 1781 zum kön. Untertruchseß, welches Amt er aber schon im Jahre 1784 niederlegte. Von 1782 an war er auf allen folgenden Landtagen als Deputirter von Lubelsk thätig und that sich als tüchtiger, sach- und fachgewandter Redner hervor; auch sonst entwickelte er in verschiedenen Geschäften des Landtages eine umfassende Thätigkeit. Im Jahre 1792 zum General der Artillerie ernannt, ging er in's Feld nach Lithauen, wo er aber wenig Glück hatte. Nach dem Sturze Polens zog er sich auf seine Güter in Willanow zurück und lebte daselbst ausschließlich seinen literarischen Neigungen und Arbeiten, war einer der Gründer der Warschauer gelehrten Gesellschaft, und als die preußische Regierung das Lyceum in Warschau errichtete, übertrug sie dem Grafen Stanislaus die Obhut dieser Anstalt. Als die Franzosen in's Land kamen, wurde der Graf Mitglied der damals organisirten Regierungscommission, nach dem Frieden von Tilsit und Errichtung des Herzogthums Warschau, 1807, zum Senator-Wojwoden ernannt und fungirte einige Jahre als Präsident der Stände und Minister. Unter seiner Leitung stand das Unterrichts-

wesen und das Cadetencorps, und er erwarb sich auf diesem Posten große Verdienste um sein Vaterland. Während seiner vieljährigen Leitung des Unterrichtswesens hoben sich die Schulen, wurden gelehrte Institute, Bibliotheken, Museen, Cabinete theils ganz neu errichtet, theils ältere restaurirt und neu ausgestattet, und ungeachtet der für dergleichen nichts weniger als günstigen kriegerischen Zeiten und des Mangels der erforderlichen Mittel, entwickelte sich unter seiner sorgsamen und umsichtigen Oberleitung in dieser Richtung ein stetiger und fühlbarer Fortschritt. Er führte der Erste von Seite der Regierung die Prüfungscommissionen ein und übernahm den Vorsitz in denselben, organisirte neu die Gesellschaft für den Elementarunterricht, errichtete mit Lubieński gemeinschaftlich die Rechtsschule, dann eine medicinische und theologische Lehranstalt. Nach Wiedereinsetzung des Königreichs im Jahre 1815 behielt P. die Unterrichtsangelegenheiten unter seiner Leitung und wurde Minister für Unterricht und Cultus. Damals entstanden durch seine eifrige Mitwirkung die Warschauer Hochschule und andere wissenschaftliche Anstalten. Dabei war er selbst literarisch thätig und übte — obgleich er den französischen Richtungen huldigte — immerhin wesentlichen Einfluß auf den geistigen Umschwung im Lande. Im Jahre 1818 wurde er Präsident des Senates, auf welchem wichtigen Posten P. durch seine staatsmännische Umsicht und Energie im hohen Grade ersprießlich wirkte. Mit dem Erzbischofe Malczewski gemeinschaftlich erwirkte er in Rom die Erlaubniß zur Aufhebung der Klöster im Königreiche, und um diesen so wichtigen Schritt vor der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen, veröffentlichte er eine besondere Schrift, in welcher er die Ideen, die ihn zu diesem Vorgange veranlaßten, darlegte. Aber seine Gegner — und daß ein Mann seines Schlages deren mehr als genug besaß, wer zweifelt daran? — konnten diese That des Grafen nicht verwinden, und eben diese Rechtfertigungsschrift, in welcher sie demagogische Ansichten fanden, diente ihnen zum Sturze des Grafen. Im Jahre 1820 wurde er seines Ministerpostens enthoben, behielt aber jenen eines Senats-Präsidenten sowie seine Stimme im Ministerrathe bei. Doch nicht lange mehr war es ihm vergönnt zu wirken, mehrere Monate später starb er auf seiner Besitzung zu Willanow im Alter von 69 Jahren. Von seinen im Drucke erschienenen Schriften sind vor Allem bemerkenswerth seine zahlreichen Reden, welche theils einzeln, theils in Sammelwerken abgedruckt erschienen sind und von denen eine Sammlung in zwei Bänden noch bei seinen Lebzeiten unter dem Titel: „Pochwały, mowy i rozprawy“, d. i. Lobreden, Vorträge und Abhandlungen (Warschau 1815, gr. 8°.) erschienen sind. Außerdem gab er heraus: „O sztuce u dawnych czyli Winkelmann polski“, d. i. Von der Kunst der Alten oder der polnische Winckelmann (ebd. 1815); — „O wymowie i stylu“, d. i. Von der Rede und vom Style, 4 Bände (ebd. 1815, 8°.) — und „Podróż do Ciemnogrodu“, d. i. Reise nach Ciemnogrod, 4 Bände (ebd. 1820). P. ist nicht nur eine Zierde seiner berühmten Familie, sondern auch bedeutend als Staatsmann und unter Polens verdienstvollen Männern einer der verdientesten. Graf Stanislaus war (seit 1776) mit Isabella Fürstin Lubomirski vermält und stammt aus dieser Ehe Graf Alexander [Nr. 4], dessen Sohn Graf August (geb. 1811), kais. russischer Oberstallmeister und vermält mit Gräfin Alexandra Potocka von der podolischen Linie, nunmehriger Chef der Potocki'schen Linie von Willanow in Polen ist. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abthlg., Bd. IV, S. 737, Nr. 7 (nach diesem geb. im Jahre 1759, gest. 14. August 1821). — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par M. M. A. V. Arnault ... (Paris 1824 et s., à la librairie histor., 8°.) Tome XVIII, p. 44. — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tom. V, p. 97. — *Wóycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III. S. 371. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonary uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. II, S. 344. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 55. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 430.] — 39. **Stephan P.** (Gesandtschaftsmarschall, gest. zu Lemberg im Jahre 1730). Ein Sohn des gelehrten Castellans von Kamieniec Paul P. [Nr. 30] aus dessen Ehe mit Eleonore Sołtykow

und Bruder des Gnesner Erzbischofs Theodor [Nr. 40]. Stephan war zuerst Unterkämmerer von Halicz, dann Starost von Czerkawsk, kön. Vorschneider, 1724—1726 Marschall der Gesandtenkammer, dann verlieh ihm König August II. die Wojwodschaft von Pommern, später jene von Masovien, zuletzt war er Reichstags-General-Conföderatmarschall. Stephan P. war mit Constanze Gräfin Dönhof vermält und stiftete eine besondere, die sogenannte Chrząstowski'sche Linie des Hauses Potocki [die im genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser für 1862, auf S. 664 angedeutete VII. Linie], aus welcher Graf Alexander [Nr. 6] hervorging und deren jetziger Chef Graf Michael (geb. 1790) ist. — 40. **Theodor** Potocki (Erzbischof von Gnesen, geb. zu Moskau 1664, gest. zu Warschau 12. November 1738). Ein Sohn Paul P.'s, des gelehrten Castellans von Kamieniec, aus dessen Ehe mit Eleonore Soltykow. Theodor's Taufpathe war der Czar Alexis Michajlowicz. Als sein Vater von Moskau, wo er lange Zeit als Gefangener gelebt, in sein Vaterland zurückkehrte, erhielt P. in einer Jesuitenschule seine Ausbildung, später besuchte er mehrere ausländische Bildungsanstalten und zuletzt vollendete er bei den Jesuiten in Rom die theologischen Studien und kehrte im Jahre 1683 nach Krakau zurück, wo er die h. Weihen erhielt, Secretär des Königs Johann III., Domherr und Propst von Przemysl wurde und sich bleibend am königlichen Hofe aufhielt, wo er sich großer Beliebtheit erfreute. Im Jahre 1691 wurde er Kanzler der Prinzessin Hedwig, Gemalin des königlichen Prinzen Jacob Sobieski. Nach der Wahl August II. zum Könige von Polen wurde P. durch Empfehlung seines Verwandten, des Kron-Großfeldherrn Felix Kasimir Potocki, eines Lieblings des Königs, im Jahre 1697 zum Bischofe von Chełm erhoben und unter Einem in den Senat und in die kön. Rathskammer berufen. Nachdem August II. dem Throne entsagte und Stanislaus Leszczynski die Krone angenommen, ernannte ihn dieser, um ihn an sich und seine Partei zu fesseln, 1707 zum Bischofe von Krakau, aber P. lehnte diese Gnade ab, wie denn auch der Papst die Bestätigung verweigerte. Im Jahre 1712 wurde nun Theodor Bischof von Ermeland und 1722 Erzbischof von Gnesen, wobei er unter Einem die reiche Abtei Tyniec erhielt. Graf Theodor spielte als Erzbischof von Gnesen und somit als Primas von Polen eine einflußreiche und wichtige politische Rolle und war als Kirchenfürst und Staatsmann so bedeutend, daß man ihn allgemein nur den „großen Primas" nannte. Als Ersterer bleibt er auch denkwürdig durch zahlreiche Kirchen- und Schulbauten, durch seinen Humanitätssinn, indem er Söhne armer Leute auf seine Kosten studiren ließ, große Summen für Wohlthätigkeits-Anstalten verwendete, Arme und Waisen unterstützte u. s. w. Einige seiner öffentlich gehaltenen Reden sind in Wyszocki's „Orator Polonus" abgedruckt und einige seiner Briefe erschienen unter dem Titel: „Kopije listów T. Potockiego do Lipskiego biskupa krakowskiego", d. i. Abschriften von Briefen Theodor Potocki's an den Krakauer Bischof Lipski (Krakau 1735, 4°.). [*Lętowski (Ludwik)*, Katalog Biskupów, Prałatów i Kanoników Krakowskich (w Krakowie 1852, w drukarni Uniwersitetu, 8°.) tom. III^oi, p. 476—482. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 427. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1886—1910.] — Porträt. 1) Unterschrift: Theodor Potocki, Bischof von Gnesen. Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (4°.). Ganze Figur. — 2) G. P. Busch sc. [allem Anschein hat G. F. Schmidt am Stich mitgearbeitet] (8°.). — 41. **Thomas** Potocki (National-Oekonom und Fachschriftsteller, geb. 3. Mai 1809, gest. zu Warschau im December 1861). Ein Sohn des kön. Senators und Wojwoden Michael P. und Enkel des ehemaligen Polizeimeisters Alexander P. [Nr. 6]. Nach beendigten Studien trat er in das polnische Heer und betheiligte sich lebhaft an der Bewegung des Jahres 1830. Nach Bewältigung derselben zog er sich auf seine Güter bei Koniecpol im Petrikauer Kreise zurück, widmete sich nun ausschließlich der Landwirthschaft und national-ökonomischen Studien und war auf diesem Gebiete unter dem Pseudonym Kryształopor Adam auch schriftstellerisch thätig. Obwohl an den Wunden aus seiner früheren Laufbahn fortwährend leidend, ja körperlich sehr geschwächt, war er doch geistig ununterbrochen thätig, und namentlich war es die Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse in Polen, auf welche er vor Allem sein Augenmerk richtete. Als Mitglied

des landwirthschaftlichen Vereins und der in dem Bauernfache niedergesetzten Comité's gab er bei den legislatorischen Arbeiten durch seine eminente Sachkenntniß häufig den Ausschlag. Im Jahre 1861 wurde der Graf bei Constituirung des Staatsrathes in Polen in denselben berufen, ohne jedoch, da ihn im nämlichen Jahre der Tod dahingerafft, in demselben wirken zu können. Die Titel seiner Schriften sind: „O organyzacyi wojska polskiego", d. i. Von der Organisation des polnischen Heeres, 2 Hefte (Paris 1841—1842, 8°.); — „Głos z Polski", d. i. Stimme aus Polen (Krakau 1845); — „Drugi głos z Polski", d. i. Zweite Stimme aus Polen (ebd. 1848); — „O Rusi względu na Polska", d. i. Von dem Rußenland mit Rücksicht auf Polen (....); — „O urządzeniu stosunków rolniczych w Polski", d. i. Von der Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse in Polen (Posen 1850; zweite verb. Ausgabe 1858, 8°.); — „Poranki Karlsbadzkie", d. i. Karlsbader Morgenstunden (ebd. 1858). Ueberdieß schrieb er viele Aufsätze und Abhandlungen kriegswissenschaftlichen, politischen, historischen und landwirthschaftlichen Inhaltes — Alles, ohne sich zu nennen — in die Jahrbücher der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Galizien (Rocznik towarz. rolniczego w Galicyi), in Krakau und in andere Journale seines Vaterlandes. Graf Thomas war zweimal vermält, zuerst mit einer Gräfin Alexandrowitsch und dann mit Wanda Gräfin Ossolińska, welche nach ihres Vaters Victor (gest. 1860) Tode die Güter Tscherniakow und Foral erbte. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden. Der Graf ist auf seinen Gütern zu Koniecpol begraben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1861, Beilage Nr. 356: „Correspondenz aus Warschau vom 13. December". — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 438.] — 42. **Wladimir** Potocki (geb. 1788, gest. 1812). Ein Sohn des Grafen Stanislaus Felix [Nr. 37] aus dessen erster Ehe mit Josepha Amalie Gräfin Mniszech [Nr. 24]. Als Napoleon I. in den Polen die trügerischen Hoffnungen auf Wiederherstellung ihres Königreiches erweckte, trat auch Graf Wladimir in die polnische Armee und rüstete aus eigenen Mitteln eine Compagnie leichter Artillerie aus, deren Capitän er wurde. In Folge seiner Tapferkeit und Bravour rückte er so rasch vor, daß er den Feldzug 1809 bereits als Oberst mitkämpfte, in welchem er sich wieder bei mehreren Anlässen ehrenvoll hervorthat. Im Jahre 1812 raffte ihn der Tod im Alter von erst 24 Jahren dahin. Er wurde in der Rosenkranzcapelle der Krakauer Kathedrale beigesetzt. Sein Andenken ist durch ein Kunstwerk von Thorwaldsen's Meißel verherrlicht. Dasselbe, einen jungen römischen Krieger, aus carrarischem Marmor gemeißelt, vorstellend, ist in der Krakauer Kathedrale bei der Capelle der Poenitentiarier (Konarski-Szaniawskische Capelle) aufgestellt. Die Aufstellung fand 1831 Statt. [Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par M. M. A. V. Arnault ... (Paris 1824, à la Libraire histor., 8°.) Tome XVIII, p. 476. — Wurzbach (Const. Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, Mechitaristen, 8°.) S. 15, Marg. 30, S. 49, Marg. 132.] — 43. Einer anderen — ob von den Potocki von Pilawa sich abzweigenden oder einem ganz und gar fremden Geschlechte angehörenden — Familie, nämlich der Potocki von Szreniawa, entstammt der berühmte polnische Dichter des 17. Jahrhunderts **Wenzel** Potocki (geb. um das Jahr 1622, gest. um das Jahr 1697). Die biographischen Nachrichten über Wenzel P. sind sehr spärlich. In seinen jungen Jahren diente er im heimischen Heere und kämpfte, 1652, rühmlichst gegen die sein Vaterland bedrohenden Kosakenhorden. Dann ließ er sich auf seiner Besitzung Luzna bei Biecz an den Karpathen häuslich nieder, heirathete und wurde Vater zweier Söhne und einer Tochter. Der ältere der beiden Söhne, Stephan, diente im Heere, der jüngere wurde in einem Jesuitencollegium erzogen, die Tochter Sophie vermälte sich mit Johann Lipski, Starosten von Sandec. Er selbst lebte ausschließlich seinen landwirthschaftlichen Beschäftigungen und seinen poetischen Neigungen, denen er bereits seit jungen Jahren huldigte. Aber schwer traf ihn die Hand des Schicksals in seinem bisher ungetrübten Familienleben, der Tod raffte seinen älteren Sohn und seine Tochter dahin und ihm blieb nur noch der jüngere Georg übrig, auf den er nunmehr die ihm von König Johann III. Sobieski verliehene Würde eines Mundschenken übertrug. Aber auch dieser fiel vor Wien, wohin er mit dem König und seinem Heere zum Ersatz gezogen war. So verlebte Wenzel sein Greisenalter in trauriger, nur von der Poesie verschönter Ein

samkeit. Die Titel der Schriften Wenzel Potocki's sind: „Poczet herbów Szlachty korony polskiej i wielk. księzt. Litewsk. etc.“, d. i. Verzeichniß der Wappen des Adels der polnischen Krone und des Großherzogthums Lithauen (Krakau 1696, Fol.); — „Jovialitates albo żarty i fraszki dla uweselenia i rozrywki światowego czytelnika“, d. i. Lustige Schwänke und Geschichten zur Ergötzung und Belustigung eines weltlichen Lesers (o. O. [wahrscheinlich Leipzig, bei Weidmann] 1747, 4°.); — „Nowy zaciąg pod chorągiew Chrystusową, czyli historya męki i smierci Jezusa, wierszem“, d. i. Neue Werbung unter Christi Fahnen, oder Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu in Versen (Warschau 1698, auch Krakau 1743, 4°.); — „Syloret, albo prawdziwy obraz niosłabionego najdotkliwszemi przeciwnościami męztwa“, d. i. Syloret, oder wahrhaftes Bild einer durch empfindliche Widerwärtigkeiten ungeschwächten Mannheit (o. O. u. J. [wahrscheinlich 1764, 4°.), ein erzählendes Gedicht in 15 Gesängen; — „Argenida z Barklajusza na polski wiersz przełożona“, d. i. Die Argenis des Barclaius, in polnische Verse übersetzt (Warschau 1697, Fol.). Die Forschung der neuesten Zeit entdeckte noch ein Potocki angehöriges Werk, welches vordem von Stanislaus Przyłęcki als eine Dichtung des Andreas Lipski herausgegeben wurde. Der Titel desselben ist: „Wojna Chocimska“, d. i. Der Choczymer Krieg. Heldengedicht in zehn Gesängen (Lemberg 1750, 8°.). Der Lemberger Literaturhistoriker Szajnocha wies im 1. Bande seiner historischen Skizzen (Szkice historyczne) die unzweifelhafte Autorschaft Wenzel Potocki's nach, der bei der freimüthigen Weise seiner Dichtung, bei den bitteren Wahrheiten, die er über zeitgenössische Zustände in dieselbe einfließen ließ und eingedenk des Schicksals, das die Dichtung „Władisław IV.“ von Twardowski erfuhr, welche auf Befehl des Königs über Verlangen des Gesandten des Nachbarhofes öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurde, auch Gründe genug hatte, sein Gedicht ungedruckt zu lassen. Eine tief eingehende ästhetisch-kritische Darstellung der schriftstellerischen Wirksamkeit Potocki's gibt Bełcikowski in der in den Quellen angeführten Schrift. [*Bełcikowski (Adam)*, Wacław z Potoka Potocki (studyum literackie) (Krakau 1868, Universitäts-druckerei, gr. 8°.), Separatabdruck aus dem „Przegląd polski“. — *Juszyński (Hieronym X. M.)*, Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Poeten (Krakau 1820, Jos. Matecki, 8°.) Bd. II, S. 81. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 81. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 429. — *Chodyniçki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Millikowski, 8°.) Bd. II. S. 333. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 278. — Noch sei bemerkt, daß das von L. W. Krause redigirte Unterhaltungsblatt „Berliner Figaro“, 10. Jahrg. (1840), in Nr. 291 bis 295, die historische Novelle: „Wazlav Potocki“, von M. Anton Mauritius, enthält, welche die unglückliche Liebe und das traurige Schicksal eines Wenzel Potocki zum Gegenstande hat, welcher jedoch aus der Familie der Potocki von Pilawa abstammt.]

III. **Wappen.** In Blau zwei kreuzweis über einander gelegte silberne Kreuze. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein mit einer Grafenkrone bedeckter Helm erhebt, aus welcher fünf silberne Straußenfedern emporwallen. Die Helmdecken sind blau mit Silber unterlegt.

Pototschnig, Johann (Maler, geb. zu Krop in Oberkrain 20. Juni 1752, gest. im J. 1835). Sohn einer wohlhabenden Oberkrainer Familie, welcher auch der Hofrath von Pototschnig [s. d. Qu. S. 175, Nr. 3] angehört, hatte P. das Unglück, taubstumm geboren zu werden, weßhalb er später auch „Stummerl“ genannt wurde. Seine Eltern wollten ihn in der Malerkunst ausbilden lassen und führten ihn deßhalb zu dem Maler Menzinger in Laibach, welcher seines hohen Alters wegen P. nicht zum Schüler annehmen wollte, sondern den Eltern rieth, ihn nach Wien in die k. k. Akademie der bildenden Künste zu schicken, welcher Rath auch befolgt wurde. Nach mehrjährigem

Besuche der Akademie kehrte P. im Jahre 1780 nach Laibach zurück, wo er, einige Unterbrechungen von kurzer Zeit abgerechnet, seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und indem er seine Schwester Anna zu sich nahm, viele Jahre bis an seinen Tod seine Kunst ausübte. Anfangs malte P. Porträte und erst später, da er durch seine Kunstfertigkeit einen Ruf erlangt hatte, Altar- und Heiligenbilder. In Laibach wie auch im ganzen Kronlande Krain befinden sich sehr viele gute Gemälde von P's. Hand. Von diesen sind mir bekannt geworden in den Kirchen der Stadt Laibach, und zwar in der Domkirche: „Die heil. drei Könige", Altarbild; — in der Franziskanerkirche auf der Frauenseite: „Der H. Johannes der Täufer" und „Der H. Antonius von Padua mit dem Kindlein"; — hinter dem Hochaltar: das Altarbild „Maria Schnee" und nebenan „Die H. Margaretha de Cortona mit dem Hunde"; auf der Männerseite die Altarbilder „Maria Hilf" und „Der H. Aloisius". Im Franziskanerkloster selbst befinden sich auch noch mehrere Gemälde P's., worunter, besonders im Refectorium, ein Bildercyklus „Das Leben des heil. Franziscus" zu bemerken ist. Leider wurden diese Bilder durch einige Ordensbrüder, die vorgaben, von der Malerei etwas zu verstehen, durch vieles Lackiren und Putzen gänzlich verdorben. Auch die große Kirchenfahne des Klosters ist mit einem Gemälde von P. geschmückt. Von Bildern P's., welche sich in krainischen Landkirchen befinden, sind anzuführen in seinem Geburtsorte Krop: das Hochaltarbild „Der heil. Abt Leonard"; — zu Obergurk: zwei Altarbilder, eines aus dem Jahre 1784, das andere aus dem Jahre 1804; — in Ebensfeld das Altarbild „Der H. Hermagoras und der H. Fortunat" und zwei Altarbilder in Mariafeld und im Franziskanerkloster zu Nazareth; Malereien aus seiner Jugend befinden sich in der Görtschacher Papierfabrik. Auch zu Lustthal befanden, oder befinden sich noch, im Museum des Barons Erberg mehrere Bilder P.'s, darunter eine „Erweckung des Lazarus". Noch viele andere Kirchen Krains besitzen Altar- und andere Bilder von P's. Hand. P. war kein gemeiner Landkirchenmaler; daß er ein wirklicher Künstler war, dieß bezeugen die vielen noch von ihm vorhandenen Gemälde. Als er zur Zeit der französischen Invasion sich in seinem Geburtsorte Krop befand, bezahlte ihm ein Franzose für zwei Bilder, die er in seinem Atelier gesehen, 80 Ducaten. Auch erhielt P. von Kaiser Alexander I., als dieser während des Congresses sich längere Zeit in Laibach aufhielt, den Auftrag, für des Kaisers Privatcapelle ein Altarbild zu malen. Der Künstler erreichte das hohe Alter von 83 Jahren, ließ sich, seinen Tod ahnend, die heiligen Sterbesacramente reichen, und hauchte, etliche Minuten nach Empfang derselben, mit seligem Lächeln seinen Geist aus. Kein deutsches Künstler-Lexikon gedenkt seiner, obgleich er unbedingt in jedem eine Stelle verdient. Pototschnig erscheint auch Potocnik und Potozhnigg geschrieben.

Eigene handschriftliche Aufzeichnungen. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lj. Gaj, gr. 8°.) S. 355.

Noch sind folgende Personen dieses Namens, alle aus Krain gebürtig, anzuführen: 1. **Blasius** Potočnik (auch Potozhnik und Pototschnig), ein zeitgenössischer slovenischer Poet, geb. zu Struzevo bei Naklo in Oberkrain, der nach beendeten theologischen Studien sich der Seelsorge widmete, Caplan, später Cantor in der Domkirche zu Laibach wurde, und als sloveni-

scher Schriftsteller, besonders aber als Liederdichter erwähnenswerth ist. Seine schriftstellerischen Erzeugnisse besitzen durch Reinheit und Correctheit der Sprache einen besonderen Werth. An der von Kastelliz herausgegebenen „Krainischen Biene" (Krajnska zhbelica), einer Anthologie slovenischer Dichtungen, nahm er gleich von allem Anbeginn thätigen Antheil und seine Beiträge gehören zu den Zierden der Sammlung. Er trifft den eigentlichen Liederton so glücklich, daß mehrere seiner Lieder, wie z. B. das „Unterkrainerlied" (Dolenska in der „Biene" I, 32), das „Lied der Schnitterinen" (I, 45) in den Volksmund übergegangen sind. Seine Arbeiten in dieser Sammlung sind einfach mit P unterzeichnet. Außerdem hat P. eine Sammlung Kirchenlieder unter dem Titel: „Svete pesmi sa vse velike prasnike in godove med letam" (Laibach 1827, Eger) herausgegeben, welches Buch auch noch deßwegen bemerkenswerth ist, daß es mit Metelkoschen Lettern gedruckt ist; ferner erschien von P. im nämlichen Jahre ein Andachtsbuch für die Jugend unter dem Titel: „Molitevne bukvize posebno sa mlade ljudi . . ." (Laibach 1827, 12°.). Noch wird eines slovenischen „Orbis pictus (sveta u obrazih, Welt in Bildern) gedacht, den P. geschrieben hat. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 42, 76, 82 u. 147. — Narodne Noviny, d. i. Volkszeitung (Zara) 1863, Nr. 226, im Feuilleton: „Kratak pregled slovenske literature" (d. i. Kurzer Ueberblick der slovenischen Literatur).] — 2. Ein **V. Potočnik**, auch ein Krainer, ist als Compositeur und Musikschriftsteller aufgetreten und hat im Jahre 1860 bei Kleinmayr und Bamberg in Laibach herausgegeben: „Das Officium in nativitate Domini et Hebdomadae sanctae et Resurrectionis Domini in Choralnoten gesetzt. Mit vorausgeschickter theoretischer und praktischer Anleitung zum gregor. Choralgesange". — 3. **Joseph** Edler von Pototschnigg (k. k. Hofrath, geb. zu Krop in Krain 6. Februar 1753, gest. zu St. Martin in Krain am 7., n. A. am 8. August 1808). Gehört der nämlichen Familie an, aus welcher der Maler Johann [s. d. Obigen S. 147] stammt. Joseph hörte die akademischen Studien in Wien, wo er auch die juridische Doctorwürde erlangte und in sein Vaterland zurückgekehrt, durch einige Jahre die Advocatie ausübte. Dann erhielt er die Stelle eines Stadtsyndycus in Laibach, ward bei der Regulirung des Magistrates derselben Stadt Bürgermeister und folgte nachmals einem Rufe nach Klagenfurt als Rath des dortigen Appellationsgerichtes. Von da wurde er als Hofcommissär in den österreichischen Theil von Schwaben und an die Grenzen von Wälschtirol abgesandt, um die erhitzten Gemüther zweier Volksparteien zu beschwichtigen, unter denen Zwiespalt über einige äußerst verwickelte Gegenstände obwaltete, welcher die schlimmsten Folgen besorgen ließ. P. entwickelte bei diesen bedrohlichen Anlässen so viele Gewandtheit und Umsicht, daß die Angelegenheiten ohne Ruhestörung geschlichtet wurden. Für die dabei geleisteten wichtigen Dienste wurde ihm der erbländische Adelstand verliehen. Späterhin ward er nach Triest als Präsident des Mercantil- und Wechselgerichts übersetzt. Als gelegentlich des Friedens von Luneville das venetianische Gebiet an den Kaiserstaat kam, wurde P. Hofrath bei dem Präsidium des Venediger Civiltribunals erster Instanz. Nach dem Verluste des obigen Landeszuwachses kam er auf dringendes Bitten des Gremiums des Triester Handelsstandes wieder dahin in der früher innegehabten Eigenschaft mit dem Charakter und Range eines wirklichen k. k. Hofrathes. Auf diesem Posten wirkte Pototschnigg bis zu seinem im Alter von erst 48 Jahren erfolgten Tode. Gründliche Kenntniß des Geschäftes, musterhafte Thätigkeit, seltene Talente und ein treffliches Gemüth zeichneten P aus, der eine wahre Zierde des österreichischen Beamtenstandes genannt werden muß und den Krain mit gerechtem Stolze seinen besten Söhnen zuzählt. [Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 310. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 73. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°.) Jahrg 1809, Intelligenzblatt März, Sp. 122. — Carniolia, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Laibach. 4°.) 1844, Nr. 8: „Gallerie berühmter Krainer" [nach diesem gest. am 7. August 1808] — Sein Bildniß, von dem Maler Pototschnigg gemalt, befindet sich im krainischen Landes-Museum zu Laibach.]

Pott, Aloisia (Claviervirtuosin und Tonsetzerin, geb. zu Wien 23. April 1815). Eine Tochter des Herrn Franz Winkler von Forazest in Wien, erhielt sie bei ausgesprochener großer musikalischer Begabung sorgfältigen Unterricht im Clavierspiel, in welchem Czerny, Gyrowetz und zuletzt Linke ihre Meister waren. Sie spielte Beethoven'sche Compositionen mit einer Tiefe und Gewandtheit, wie sie selten vorkommen. Dabei erlangte sie vollkommene Kenntnisse im musikalischen Satze und schrieb sogar eine ganz regelrechte Fuge. Außer zahlreichen Clavier-Compositionen und Liedern componirte sie drei Quartette für Streichinstrumente, welche ein Musikkenner wie Gaßner als gediegene Arbeit von glücklicher Erfindung bezeichnet. Noch ist von ihr eine große Messe mit Orchester- und Orgelbegleitung bekannt. Als Dilettantin trat sie nur selten und dann nur zu wohlthätigen Zwecken in Concerten zu Wien und Oldenburg, wo sie mit ihrem Gatten wohnte, auf; auch ließ sie sich an einigen Höfen, als am dänischen, schwedischen, weimarschen und dessauschen, mit großem Erfolge hören. Sie heirathete den nachmaligen großherzogl. Oldenburgischen Capellmeister August Pott, der auf seinen Kunstreisen um die Mitte der Dreißiger-Jahre auch österreichische Städte, darunter Wien, besuchte und daselbst die jugendliche Künstlerin kennen lernte, die bald seine Frau wurde. August Pott gab im Jahre 1862 seine Capellmeisterstelle in Oldenburg, welche er seit 1832 durch 30 Jahre bekleidet, auf und übersiedelte zuerst nach Gratz, wo er als Director des steiermärkischen Musikvereins thätig war und den ganzen Ertrag des 12. Heftes seiner Lieder für Männerchor den unbemittelten Schülern der landschaftl. steiermärki Oberrealschule widmete. In der S begab er sich nach Wien, wo er seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschl hat. Von seinen neuesten Compositi sind anzuführen: die bei Hölz Olmütz erschienenen „Vier deutschen für vierstimmigen Männerchor", und zi 1. Schulheims „Tag muß es wei mein liebes Oesterreich"; 2. Len „Herbstklage"; 3. Körner's „R lied" und 4. Nik. Becker's Rhein „Sie sollen ihn nicht haben".

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der kunst. Neue Handausgabe in einem B (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S [nach diesem geb. 23. April 1815] Schilling (G. Dr.), Das musik Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr S. 272 u. 273 [nach diesem geb. 22. 1815]. — Hanslick (Eduard), Gesc des Concertwesens in Wien (Wien Braumüller, gr. 8°.) S 330 u. 342 Tagespost (Gratzer Blatt) 1862, Nr. — Meyer (J.), Das große Conversat Lexikon für die gebildeten Stände (Hild hausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) 3 Abthlg. Bd. IV, S. 744, Nr. 6.

Pott, Gustav Ritter von (k. k. neral-Major und Ritter des M Theresien-Ordens, geb. zu Schönf bei Leipzig 1792, gest. zu Trencsi Ungarn 1. Februar 1850). Trat im J 1813 als Cadet in das k. k. Sapp corps, wurde im September d. J. U lieutenant im 10. Jäger-Bataillon, hielt in den Vorpostengefechten bei berana und Grezzana die Feuertaufe focht bei Villafranca, Valeggio Borghetto, in welch letzterem Gef P. schwer verwundet wurde. Wi genesen, kämpfte P. 1815 am Tanar Savoyen und vor Lyon. Als Oberlie nant in das 4. Jäger-Bataillon ü setzt, machte P. 1821 den Feldzu Neapel mit und kam 1828 mit t

selben Range in den Generalstab; 1835 als Major zur kriegsgeschichtlichen Abtheilung und später zu dem Landes-Generalcommando in Brünn, wo er bis October 1840 blieb. Ende desselben Jahres wurde P. nach Constantinopel gesendet und der ottomanischen Pforte zur Disposition gestellt, kehrte aber schon nach neun Monaten, mit dem Verdienstorden ausgezeichnet, nach Wien zurück, um im August 1841 die Leitung der Organisation der Militär-Grenzschulen zu übernehmen. Von da wurde P. zu der Landesbeschreibung in Ober-Oesterreich beordert, 1843 zum Oberstlieutenant in der Generalstabs-Abtheilung in Oesterreich befördert, von Mai 1845 als Chef derselben in Galizien und später als Chef bei der kriegsgeschichtlichen Abtheilung zu Wien verwendet. Zuletzt, bevor er Ende 1848 in den Kampf gegen die ungarischen Insurgenten marschirte, war er bei der Lager-Baucommission in Linz thätig. Alsdann zum Chef des Generalstabes des zweiten Armeecorps der operirenden Armee ernannt, wohnte P. der Cernirung und Einnahme Wiens bei, wurde im Mai 1849 zum General-Major befördert und erhielt das Commando einer Brigade im zweiten Armeecorps, das gegen die Ungarn im Felde stand. P. hatte die Uebergänge des Feindes über die Dudwaag und den Neuhäusler Donauarm mit seiner Brigade zu beobachten, wurde aber am 15. Juni von den Honvéds in der rechten Flanke umgangen. Da P. wegen der Länge der zu beobachtenden Flußlinie der Umgehung nicht kräftig genug entgegentreten konnte, zog er sich gegen das Dorf Zsigárd zurück, wo er Stellung nahm und den Angriff des zweiten Insurgentencorps unter Aszboth, der mit bedeutender Uebermacht anrückte, erwartete, welcher auch am 16. erfolgte. Bald sah sich P's. rechter Flügel gezwungen zurückzuweichen und der Feind rückte schon gegen die Mitte der Brigade an. Hier wurde er aber durch die unerschütterliche Standhaftigkeit einer Abtheilung Mazzuchelli-Infanterie und einer halben Fuß-Batterie aufgehalten, welche den Feind durch ihr wirksames Feuer zwang, sich zurückzuziehen. In diesem Momente traf General Herzinger mit frischen Truppen zur Verstärkung P's. ein. P. führte nun, mit Einwilligung des Generals Herzinger, die drei Escadronen Auersperg-Küraſſiere desselben und seine eigene Escadron Liechtenstein-Chevaurlegers selbst zu einer Attaque auf die feindliche Cavallerie und Artillerie, schlug sie in die Flucht und erbeutete drei Kanonen und einen Munitionskarren. Dieser durch die Tapferkeit P's. erfochtene Sieg hatte nicht unwesentliche Folgen. Denn wäre das Gefecht nicht so schnell entschieden worden, so hätte das dritte Insurgentencorps Knesich, das bereits die Waag überschritten hatte, noch in das Gefecht thätig eingreifen können, so aber fand die vorausgesandte Colonne das Corps von Aszboth bereits im Rückzuge begriffen. Einige Tage später, am 20. Juni, focht P. bei Pered mit Auszeichnung und hielt sich durch vier Stunden gegen das ganze zweite Insurgentencorps. Während des Feldzuges des Feldzeugmeisters Baron Haynau blieb P. mit seiner Brigade am linken Waagufer bei Szt. Péter und setzte das Dorf in Vertheidigungszustand, um sich in seiner isolirten Lage gegen Angriffe der Besatzung von Komorn zu sichern. Am 30. Juli zwischen Hetény und Bajcs von einer fast doppelten Uebermacht des Feindes angegriffen, vollführte P. während eines 7stündigen Kampfes seinen

Rückzug bis Neuhäusel, dem Feinde nur Schritt für Schritt weichend und die Absicht desselben, P. in den Flanken zu umgehen, ihm den Rückzug nach Neuhäusel abzuschneiden und ihn gefangen zu nehmen oder aufzureiben, vollkommen vereitelnd. P. wurde für seine Tapferkeit bei Lebzeiten mit dem Leopolds-Orden ausgezeichnet. Das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens wurde ihm in der 157. Promotion vom 26. März 1850 für seine Waffenthat bei Zsigárd zuerkannt. Diese Anerkennung seiner Verdienste traf aber P. nicht mehr am Leben, da er schon am 1. Februar 1850 in Trencsin eines plötzlichen Todes gestorben war.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1687 u. 1754. — — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) V. Jahrgang (1852), Nr. 6, 7, 13 u. 15: „Die Brigade Pott im Feldzuge 1849", und Nr. 18: Berichtigung zu vorgenanntem Aufsatze.

Pottornyay von **Pottornya** und **Csáth**, Andreas (k. k. General-Major, geb. in Ungarn um das Jahr 1790). Entstammt einer alten, bereits im vierzehnten Jahrhundert urkundlich vorkommenden, im Liptauer Comitate ansässigen ungarischen Adelsfamilie, von der ein Zweig noch im Zempliner Comitate fortblüht. Andreas P. trat im Jahre 1806 in die kaiserliche Armee, in welcher er, stufenweise vorrückend, im Jahre 1837 zum Major im Infanterie-Regimente Karl Ludwig Nr. 3 befördert wurde. In dieser Eigenschaft zu dem Infanterie-Regiment Prinz von Preußen Nr. 34 übersetzt, kam er 1840 aus demselben als Oberstlieutenant zu Franz Karl-Infanterie Nr. 52, in welchem er zwei Jahre später zum Obersten und Regimentscommandanten vorrückte. Auf diesem Posten macht ihn der Zug stoischer Selbstverläugnung, der in den „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen" (Feldzeugmeister von Schönhals) erzählt wird und dem, wie der „Veteran" bemerkt, die Annalen Sparta's einen großartigeren nicht an die Seite zu stellen haben, bleibender Erinnerung werth. Der Veteran erzählt: „Dem Commandanten des tapferen Regiments Franz Karl, Oberst Pottornyay, riß im italienischen Feldzuge 1848 eine Kanonenkugel den Vorderarm weg; ruhig ritt er zu dem in der Nähe befindlichen Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, ihn mit den Worten anredend: „Ich melde Euer Excellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefechte zurückziehen muß." Diese Selbstbeherrschung und Ruhe in einem solchen Moment läßt auf den Heldencharakter P's. schließen. P. wurde noch im nämlichen Jahre mit General-Majors-Charakter pensionirt und als Commandant des Invalidenhauses zu Tyrnau in Ungarn angestellt. Als solcher beging er im Jahre 1856 sein fünfzigjähriges Dienstesjubiläum. Ob der Held noch lebt, ist dem Verfasser dieses Lexikons nicht bekannt.

Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1856, Nr. 80. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 167, in der Abtheilung: „Vermischtes". — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 466.

Pouilly, siehe: **Mensdorf** [Bd. XVII, S. 360].

Poutet, Franz Karl, Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Metz im Elsaß im

Jahre 1744, geſt. zu Straßburg im Jahre 1790). Entſtammt einer alten elſäſſiſchen Adelsfamilie und trat, 18 Jahre alt, als Volontär in die k. k. Armee, und zwar in das Küraſſier-Regiment Podſtatzky. Später wurde P. zum Rittmeiſter bei Emerich Eßterházy-Huszaren Nr. 3 befördert, in welchem Regimente er den baieriſchen Erbfolgekrieg mitmachte und ſich im Laufe desſelben vielfach auszeichnete. So griff er am 29. Juli 1778 mit ſeiner Schwadron ein feindliches Commando von 100 Huszaren und einer Compagnie Infanterie bei Mittelwalde an, jagte die Huszaren in die Flucht, nahm einen Officier und 31 Mann gefangen und brandſchatzte Habelſchwert. Am 30. November eroberte P., bereits zum Major befördert, bei Roßwalde 20 beladene, nach Leobſchütz beſtimmte Landfuhren. Am 25. December deckte er die Recognoscirung des Oberſten Staader gegen Leobſchütz und Roben, indem er mit 50 Huszaren eine Schwadron Thun'ſcher Dragoner aus Roßwalde vertrieb. Im Jahre 1784 als Oberſtlieutenant in das Huszaren-Regiment Erdödy Nr. 4 überſetzt, focht er mit demſelben in dem Türkenkriege, wo ſich, beſonders am 29. Auguſt 1788, ſeine Tapferkeit glänzend bewährte. Bei dem Rückzuge der k. k. Armee von Lasmare nach Fehniſch, bildete P. mit ſeiner Huszaren-Diviſion die Arrièregarde und hielt ſich mit Würtemberg-Dragonern und einem Bataillon Stain-Infanterie ſo ſtandhaft, daß in ſieben Stunden ſechs feindliche Angriffe abgeſchlagen wurden. Für ſeine oft bewieſene Tapferkeit wurde er in der 12. Promotion (vom 15. Februar 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Thereſien-Ordens ausgezeichnet. Zum Oberſten im Regimente vorgerückt, begab er ſich im folgenden Jahre zur Armee des Feldmarſchalls Loudon nach Croatien. Allein die ausgeſtandenen Strapazen der Feldzüge, die er mitgefochten, zwangen ihn, um ſeine angegriffene Geſundheit wieder herzuſtellen, Urlaub zu nehmen und in ſeine Heimath zurückzukehren. Bevor er jedoch dieſelbe erreichte, ſtarb er zu Straßburg im Alter von erſt 46 Jahren.

Freiherrnſtands-Diplom ddo. 23. Juli 1779 [dasſelbe erhielt ſonderbarer Weiſe der Vater Heinrich Johann Poutet, Gutsbeſitzer, k. franzöſiſcher Rath und Präſident des Parlaments zu Metz für ſich und ſeine drei Söhne: Heinrich Jacob, k. franzöſiſcher Rath zu Metz, Stephan Peter, mit dem Beinamen Buſtoncourt, k. franzöſiſcher Hauptmann und Ludwig-Ordensritter, und Franz Karl, obiger Ritter des Maria Thereſien-Ordens] — Hirtenfeld (J), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 220 [daſelbſt erſcheint Franz-Karl Freiherr von Poutet mit der unrichtigen Schreibung Puttet, als Karl von Puttet]. — **Wappen.** In Blau zwei weiße Füchſe, welche an einem goldenen Felſen, über dem zwei fünfeckige, goldene Sterne glänzen, gegeneinander aufſteigen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ſich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helmes ſteht ein goldeingefaßtes Barret, über welchem ein fünfeckiger, goldener Stern glänzt. Aus der Krone des rechten Helms wächſt der linksgewendete ſilberne Fuchs des Wappenfeldes, auf jener des linken Helms ruht ein rechtsgebogener geharniſchter Arm, deſſen Hand ein entblößtes Schwert hält. Helmdecken. Dieſe ſind bei allen drei Helmen zur Rechten blau mit Gold und zur Linken gleichfalls blau mit Silber unterlegt. Deviſe. Unter dem Schilde ein fliegendes Band mit dem Wahlſpruche: „Haec sidera firmant patriam“.

Povoden, Simon (Alterthumsforſcher, geb. zu Heiligenkreuz in Steiermark im Jahre 1752, geſt. zu Pettau ebenda im Jahre 1851). Nachdem er in Gratz das Gymnaſium und die

philosophischen Studien beendet, wendete er sich der Theologie zu und trat, nachdem er im Jahre 1776 die h. Weihen empfangen, in die Seelsorge, wurde zuerst Caplan zu St. Johann im Sagauthal, dann zu St. Leonhard bei Windischbüchel, endlich zu Pettau, in welch letzterer Stadt er durch 57 Jahre lang sowohl als Mensch, wie als Priester segensreich wirkte. So spendete er 800 fl. zur Herstellung der Einrichtungsstücke in das Bürgerspital zu Pettau. Er war ein unermüdeter Forscher nach Alterthümern und geschichtlichen Aufzeichnungen aller Art, die er zu erhalten und zu sammeln sich bemühte. Zahlreiche römische und auch spätere Monumente schützte er gegen den Vandalismus der Neuzeit oder brachte sie durch Zeichnungen und Abschriften für den späteren Forscher in Sicherheit. Seine in Handschriften aufbewahrten Beschreibungen fast sämmtlicher Kirchen und Pfarren des Marburger Kreises, seine Geschichte von Pettau, das bürgerliche Urkundenbuch Pettau's sind schätzbare Beiträge zur Landesgeschichte in Steiermark. Seine Handschriften wurden deßhalb auch von dem historischen Verein von Steiermark in Gratz gesammelt und werden im Joanneum aufbewahrt; sie sind im X. Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines" (Gratz 1861), S. 33 u. 34, verzeichnet. Aus Povoden's handschriftlichen Denkwürdigkeiten Pettau's hat Ferdinand Raisp manches für sein Buch: „Pettau, Steiermark's älteste Stadt und ihre Umgebung, historisch-topographisch geschildert" (Gratz 1858, Leykam's Erben) geschöpft. Als P. in Pettau starb, hatte er das seltene Alter von nahezu 100 Jahren erreicht.

Eigene Notizen. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler v. Andelberg in Weiz (gest. 1870).

Powondra. Thomas (gelehrter Theolog, geb. zu Kremsier in Mähren 25. Jänner 1786, gest. zu Trient 27. März 1832). Besuchte die unteren Schulen an dem Gymnasium der Piaristen zu Kremsier, trat 1801 in ihren Orden und versah 1802 als Novize und Kleriker eine Lehrerstelle an der Hauptschule zu Leipnik in Mähren, 1803 zu Benneschau in Böhmen und 1804 an der ersten lateinischen Classe zu Budweis. Als Kleriker begann er auch die philosophischen Studien in der Hauslehranstalt des Ordens, welche er nach seinem Austritte aus demselben als Privatschüler beendete. 1805—1806 studirte P. zu Olmütz, ging dann nach Wien, wo er in die Wiener Erzdiöcese und in das dortige erzbischöfliche Seminar aufgenommen wurde, in welchem er 1810 seine theologischen Studien vollendete. Am 2. September 1810 zum Priester ordinirt, trat P. zunächst in die Seelsorge, wurde zuerst Cooperator an der Pfarre Pillichsdorf, wo er bis November 1812 blieb und dann als Professor der Moral- und Pastoral-Theologie an das Lyceum zu Linz berufen wurde. Sein Aufenthalt daselbst dauerte nur zwei Jahre, denn schon 1814 erhielt P. die Professur der Pastoraltheologie, später jene der Pädagogik zu Olmütz, wurde bald darauf erzbischöflicher Consistorialrath und endlich 1822 Lyceums-Bibliothekar daselbst. Der bedeutende Ruf, den sich P. als Professor erworben, bewog die Regierung, ihn im Jahre 1823 zum Regierungsrath, Beisitzer der k. k. Studien-Hofcommission, Director der philosophischen Studien und zum Präses der philosophischen Facultät an der Wiener Hochschule zu befördern. Als Mitglied der k. k. Studien-Hofcommission arbeitete P. 1824 den Schulplan für die

philosophische Facultät der Prager Universität aus, nach welchem dieselbe zwei Jahrgänge und statt der bisherigen zwei Directoren, der mathematischen und philosophischen Studien, nur einen für diese beiden Fächer gemeinschaftlichen Director erhielt. Mit Allerh. Entschließung des Kaisers Franz I. vom 4. März 1828 wurde P. die Stelle eines Dompropsten zu Trient verliehen, welche er bis zu seinem, vier Jahre später im Alter von 56 Jahren erfolgten Tode bekleidete. P. war auch als Fachschriftsteller thätig, und zwar gab er selbstständig heraus: „*Systema theologiae pastoralis*“, 6 Bde. (Wien 1818 u. 1819); in Zeitschriften veröffentlichte er, im „Hesperus“ von André, 1809: „Blick auf die literarische Bildung der Piaristen-Novizen zu Leipnik“; — in Frint's „theologischer Zeitschrift“, 1815: „Praktische Bemerkungen über die vorschriftmäßige Führung des Gestions-Protocolles der in den k. k. deutschen Erbstaaten aufgestellten Schul-Districts-Aufseher“, und ebenda im Jahrgange 1819: „Uebersichtstafel der in den k. k. deutschen Erbstaaten des österreichischen Kaiserthums für Christen bestehenden entkräftenden Ehehinderniße“. P. war ein energischer Schulmann und von Candidaten für theologische Lehrkanzeln sehr gefürchtet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 267. — Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, k. k. Hofbuchdruckerei Gottlieb Haase Söhne, gr. 8°.) S. 346.

Poysel, Johann (Wachsbossirer, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Er lebte und arbeitete zu Anfang der Vierziger Jahre unseres Jahrhunderts in Wien und in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna waren 1840, 1841 und 1846 einige seiner Arbeiten zu sehen, u. z. ein „Hund“, nach der Natur in Wachs modellirt; zwei in Wachs bossirte Porträte und ein „Christus am Kreuze“, in Wachs (15 fl.). Nach 1846 ist von ihm nichts mehr ausgestellt worden. Meiner Vermuthung nach dürfte er als Modelleur in der ehemaligen k. k. Porcellanfabrik angestellt oder doch in Verwendung gewesen sein und vielleicht waren Johann und Josepha Poysel, ersterer geboren zu Wien im Jahre 1745 und ein guter Schauspieler, dessen de Luca in seinem „Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch“, im 2. Stück des ersten Bandes, S. 381, gedenkt, seine Eltern.

Kataloge der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1840, S. 34, Nr. 17; 1841, S. 31, Nr. 22 u. 23; 1846, S. 37, Nr. 11.

Pozdech, Joseph (Mechaniker, geb. zu Hrucarov bei Tyrnau in Ungarn 22. Februar 1811). Der Sohn mittelloser Eltern, erlernte er das Schmiedehandwerk, übte es später in seinem Geburtsorte aus und entwickelte bald ein solches Geschick in seinen Arbeiten, daß er in Pest eine eigene Niederlage seiner nach einem von ihm erfundenen Systeme construirten Blasebälge eröffnete. Als im Jahre 1849 seine Werkstätte in Hrucarov niederbrannte, übersiedelte er nach Pest, wo er alsbald sein Geschäft eröffnete und mehrere in sein Gebiet einschlägige, theils neue, theils verbesserte Gegenstände erzeugte, welche auf Ausstellungen ehrenvolle Würdigung fanden. Im Jahre 1861 erfand er einen Glockenstuhl nach einem ganz neuen und wesentlich vereinfachten Systeme, das zuerst in Waizen an einer 86½ Centner schweren Glocke in Anwendung gebracht und auf der Londoner Welt-Ausstellung

Trieſtiner Journal La Favilla abgedruckt waren und von dem Alphabete, der Geſchichte und Poeſie, von dem Volksliede, von den Sprichwörtern, den Sitten und Hochzeitsbräuchen der Slaven, von Adam Mickiewicz, Doſithej Obradowic, Johann Gundulic und Andreas Cubranovic handeln. Der Name von Orſato Pozza war nur mit den Anfangsbuchſtaben O. P. bezeichnet. Dieſe Artikel wurden ſpäter von Kasnachich in Gemeinſchaft mit Baldovino de Bizzaro in der Zeitſchrift „Dalmazia“ 1847, von Nr. 43 an fortgeſetzt. Ferner gab der Graf ſelbſtſtändig heraus: „*Slavjanska Antologia iz rukopisah dubrovačkih pjesnikah*“, d. i. Slaviſche Anthologie aus Handſchriften Raguſaiſcher Dichter (Wien 1844, 8°.), worin Dichtungen von Giorgio Darſich, Mauro Vetranich, D. Demitrich, Andr. Ciubranovich, Marino Darſich, Nik. Naglescovich, Domenico Ragnina, Sava Bobali Miſetich, Mich. Bunic Babulinovic, Franz Sucarich, Burina und Domenico Zlatarich, ſämmtlich Schriftſteller aus dem 15. und 16. Jahrhundert, enthalten ſind; — „*Talijanka*“ (Agram 1849), eine Sammlung von Originalbichtungen des Grafen; — gemeinſchaftlich mit Matija Ban gab P. heraus: „*Dubrovnik. Cviet narodnog književstva*“, Bd. I—III (Bd. I, Raguſa 1849, Martechini; Bd. II, Agram 1850, Ljub. Gaj; Bd. III, Agram 1851, Fr. Zupan, 8°.), eine Sammlung noch nicht veröffentlichter Werke Raguſäiſcher Dichter; — „*Poviestnica dubrovačka s talianskog rukopisa Gjona Restic u kratko po srbiena po nastojanju O. Počica*“, d. i. Abriß der Geſchichte von Raguſa, nach dem italieniſchen Original des Thomas Reſti von O. Pozza (Zara 1856, Battara); — „*Platunov pir ili Razgovor o Ljubavi, ponašio povodom pira svoje sestre Ane knez Orsat Počic*“, d. i. Die Hochzeit des Plato oder: Dialog über die Liebe, überſetzt anläßlich der Hochzeit ſeiner Schweſter Anna, von dem Grafen Orſato Pozza (Trieſt 1857, Druckerei d. „Lloyd“); — „*Dei canti popolari illirici, discorso detto da Adamo Mickiewicz . . . tradotto da O. Pozza, con un appendice dei testi illirici citati dall' Autore*“ (Zara 1860, Battara, 8°.); — in Zeitſchriften und anderen Werken zerſtreut ſind von P. erſchienen und zwar: in der „Galleria di Ragusei illustri“ (Raguſa 1841, Martecchini, 4°.), Die Biographie von Anſelmo Banduri; — in der Zeitſchrift „Danica“ 1849: Raguſa als illyriſche Republik, und in der Zeitſchrift „Dubrovnik“ 1849: Eine illyriſche Ueberſetzung des erſten Geſanges von Homer's „Odyſſee“. Vieles Andere, und zwar Ueberſetzungen ſlaviſcher Arbeiten in italieniſcher Sprache und umgekehrt hat er in verſchiedenen Zeitſchriften, wie „La Favilla“, „l'Avvenire“ u. a. mitgetheilt. Druckfertig in Handſchrift liegen hat er ein ſlaviſches Heldengedicht in drei Geſängen: „Kara-Georgievich“, Novellen, eine Sammlung Urkunden zur Geſchichte Raguſa's u. dgl. m.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 261. — Düringsfeld (Ida v.), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8°.) Bd. III, S. 208—217 u. 331. — Illirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyriſches Leſebuch für die Obergymnaſien (Wien 1860, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 363.

Zur Genealogie der Grafen Pozza (Počić, Pucić). Die Pozza ſind eine der älteſten Patrizierfamilien Raguſa's, deren

go).

tthäus,
ft 1684,
.
Gozze, †.

Pozza-Sorgo. III. Linie.

olaus
.
go †.

Nikolaus Ignaz
geb. 30. Juli 1741, †.
Anna Sorgo †.

Magdalena,
vm. **Sigismund Johann Sorgo.**

ro [5]
1856.
ozze,
2.

Marcus Domenico
geb. 17. Juni 1785,
† 1864.
Anna Ponda, † 1855.

Matthäus Balthasar
geb. 17. Juni 1787, †.

Lucian Thomas
geb. 16. Juni 1795.

Magdalena,
vm. **Michael Giorgi.**

Nikolaus Blasius [4]
geb. 1822.

Orsato [S. 183]
geb. 1821.

Nikolaus Pascal
k. k. Officier.

Anna
geb. 1823,
vm. **Marino Giorgi.**

ndi.

ibung des Betreffenden steht.

schon im 8. Jahrhunderte Erwähnung geschehen soll. Wie Cerva berichtet, so wäre sie ursprünglich in Cattaro ansässig gewesen und von dort später nach Ragusa übersiedelt; nach Anderen wäre gar die Herzegowina ihre Heimat. Man begegnet unter den ausgezeichneten Männern Dalmatiens in verschiedenen Ständen öfter dem Namen Pozza. Genealogisch bemerkenswerth ist für unsere Zwecke zunächst **Matthäus Lucian** Pozza, dem von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. 20. April 1688 der ungarische Grafentitel mit dem Prädicate von Zagorien nach einem Landgebiete, mit welchem er zugleich belehnt ward, verliehen wurde. Dieser Matthäus Lucian di Pozza war mit einer Ragusaer Patrizierin, mit Maria, einer Tochter des Nikolaus Franz Bona, vermält und so sind Matthäus Lucian und Maria Bona die Stammeltern des noch heute blühenden Geschlechtes der Grafen Pozza. Von Matthäus Lucian's zwei Söhnen **Lucian** Matthäus und **Nikolaus** Matthäus pflanzte nur der Letztere den Stamm auf die Dauer fort. Der Erstere, Lucian Matthäus, hatte einen Sohn **Matthäus** Lucian, der in Wien im Jahre 1771 kinderlos starb und mit dem somit diese Linie erlosch. Der zweite Sohn **Nikolaus** Matthäus (geb. 1684, gest. 1745) war mit Magdalena, einer Tochter des Ragusaer Patriziers Nikolaus di Gozze, vermält und die aus dieser Ehe entsprossenen drei Söhne: **Matthäus** Nikolaus, **Lucian** Nikolaus und **Nikolaus** Ignaz sind die Stifter der noch bestehenden drei Linien dieses Hauses, von denen jedoch die mittlere im Mannsstamme erloschen ist. Von den Kindern des Stifters der **ersten** Linie Matthäus Nikolaus (geb. 1728, gest. 1801) erhielten **Lucian** Joachim, **Marino** Matthäus und **Nikolaus** Domenico, erstere zwei mit 30. November und letzterer 1 December 1817 die k. k. Bestätigung ihres alten Patrizieradels und alle drei mit Diplom vom 28. November 1818 die Grafenwürde. — In der **zweiten**, von Lucian Nikolaus gestifteten Linie, wurde dessen Sohn Nikolaus Lucian (geb. 1772, gest. 1855) mit Diplom vom 8. December 1806 die Berechtigung ertheilt, mit seinem Namen Pozza jenen seines Groß, vaters mütterlicher Seits, Marcus Johannes Sorgo, aus einem alten Ragusaer Patriziergeschlechte, da derselbe keine sonstigen Leibeserben hatte, zu verbinden, und so nennt sich diese zweite Linie, welche gleichfalls am 1. December 1817 die k. k. Bestätigung ihres alten Ragusaer Patriziats und am 28. November 1818 die Grafenwürde erhielt, seitdem **Pozza-Sorgo**; ist aber, wie aus der Stammtafel ersichtlich, bereits im Mannsstamme erloschen. — Endlich in der **dritten**, von Nikolaus Ignaz gestifteten Linie erhielt dessen Sohn Nikolaus Alois Domenico mit 1. December 1817 die k. k. Bestätigung des Ragusaer Patriziats und mit 28. November 1818 die Grafenwürde. Ob diese letztere auch auf seinen Bruder Marcus Domenico und auf dessen Nachkommen ausgedehnt wurde, konnte ich nicht ermitteln.

Einige denkwürdige Personen der Familie oder des Namens Pozza. Ein 1. **Carlo** Pozza, aus Ragusa, lebte im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Er ward als großer Dichter gerühmt. Er starb 1522. Wo seine Schriften, die noch im verflossenen Jahrhunderte vorhanden waren, hingekommen sind, weiß Niemand. — 2. **Franz** Pozza, aus Ragusa, Mönch des Predigerordens, wurde seiner Gelehrsamkeit und Sittenstrenge wegen von Papst Clemens VII. zum Bischof von Trebigne ernannt. Er starb im Jahre 1532. Von ihm sind in Handschrift lateinische Reden vorhanden, die als vortrefflich bezeichnet werden. — 3. **Michael** (Miko) Pozza aus Ragusa, zu Anfang Mönch des Predigerordens, später Pfarrer und Domherr zu Ragusa, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1685 starb. Er schrieb das Leben des h. Dominicus, des h. Philippus Neri, der h. Katharina von Siena, des h. Franz Xaver, des h. Anton von Padua und der h. Rosa von Lima. Seine illyrische Uebersetzung der Betrachtungen des h. Franciscus Salesius wird in der Bibliotheca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa aufbewahrt. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 44 u. 243.] — 4. **Nikolaus Blasius** P. (geb. um 1822), ein Bruder Orsato's, lebt in Ragusa und ist ein Freund und Kenner der deutschen Literatur, dabei aber auch der heimischen, die er mit Aufmerksamkeit verfolgt. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „Sulla questione doganale della Dalmazia. Memorie due lette alla Società agronomica di Ragusa" (Zara 1851,

Battara, 8°.), worin P. für den Anschluß Dalmatiens an das Zollgebiet der Gesammtmonarchie die Feder führt. — Ein zweiter Nikolaus Pascal, Bruder des Vorigen und zum Unterschiede desselben, der Nikolaus der Aeltere genannt wird, Nikolaus der Jüngere heißt, dient als Stabsofficier in der kaiserlichen Armee, ist seit 23. Februar 1864 k. k. Major und Geniedirector in Agram. — 5. **Nikolaus** Alois P. (geb. 12. Juli 1783, gest. 1856), ein Sohn des Nikolaus Ignaz und der Anna Sorgo. Nikolaus erlangte im Jahre 1818 für sich und seine Nachkommen den österreichischen Grafenstand. Er war auch ein gewandter Poet und einzelne Proben seines Talentes, so eine „Responsio Nicolai Al. de Pozza in Elegiam Barthol. Prosperi Betterae", eine „Elegia ad Raphaelem Radellam", welch letzterer ein „Epistola italica 1809" vorangeht, u. m. a. befinden sich in der oberwähnten Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa aufbewahrt. — 6. **Nikolaus Lucian** (geb. 1772, gest. 1865), ein Sohn des 1813 verstorbenen Lucian Nikolaus P. und der Descae Sorgo. Von dem Vater seiner Mutter, Marcus Johann Sorgo, der ohne Leibeserben starb, erhielt er 1806 Namen und Wappen und nennt sich diese Linie Pozza-Sorgo. Nikolaus war auch Poet und sind von ihm u. a. eine „Canzone nell'avvennimento di Leopoldo II. al trono" und ein „Sonetto Trofeo a Laudon" bekannt. — 7. **Vincenz** Pozza (Vinko Pucic), der jetzt gräflichen Familie Pozza entstammend, lebte im 17. Jahrhunderte und gelangte als Mathematiker und Astronom zu großem Ruhm; leider sind seine in dieser Richtung verfaßten Schriften verloren gegangen. Auf Grundlage seiner astronomischen Kenntnisse sagte er das große Erdbeben von 1667 auf das bestimmteste voraus. Er war auch Poet in drei Sprachen, in illyrischer, italienischer und lateinischer Sprache. Von seinen Poesien hat sich Einiges erhalten, u. z. außer einigen kleineren Dichtungen ein illyrisches Drama: „Olint a Sofronia", und ein anderes, „Ljubica", bei Šafařík „Giuliza" genannt; mehreres bewahrt die bereits oben erwähnte Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich unter den Nummern 34, 69, 105 und 550. Vincenz Pozza erscheint öfter unter dem Namen Soltan und Soltanowicz. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 44 u. 178.]

Wappen. In Blau zwei schrägerechte, schmale, goldene Zwillingsbalken, welche an der äußeren Seite mit je drei aneinander gereiheten goldenen Lilien besteckt sind. Au dem Schilde ruht die Grafenkrone. Auf der Krone erhebt sich ein goldgekrönter Helm. Aus der Krone desselben wächst eine vorwärts gekehrte, blau gekleidete, goldverzierte Jungfrau halb hervor, deren offenes goldenes Haar über ihren Rücken hinabwallt und deren Haupt eine Krone trägt. Die Helmdecken sind blau mit Gold belegt. Devise. Die aus der Helmkrone wachsende Jungfrau schwingt über ihr gekröntes Haupt mit seitwärts erhobenen Händen in einem weiten Bogen ein silbernes Band mit unten abfliegenden Enden, auf dem das Wort: Umilitas zu lesen ist. — Das Wappen der Pozza-Sorgo ist senkrecht getheilt, zeigt in der rechten Hälfte das obbeschriebene Wappen der Pozza; in der linken das Wappen der Sorgo: das von Roth und Blau achtfach schrägrechts getheilte Feld.

Prach, Franz (Naturforscher, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Prag 29. April 1863). Wendete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien der Naturwissenschaft zu und wurde Assistent bei der zoologischen Section des kön. böhmischen Museums. Er richtete sein Augenmerk zunächst auf die niedere Thierwelt, die Insecten, Spinnen und Amphibien Böhmens und in der čechischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa" sind aus seiner Feder mehrere Abhandlungen, u. a. über die Wespen (Vosi stát), die Reptilien und Amphibien Böhmens (plazové a obojživelníci země české), welche auch im Sonderabdrucke erschienen ist, über das Leben der Spinnen und spinnenähnlichen Thiere (život pavouků pravych či předoucích) im Druck erschienen. Auch war er in diesem Gebiete der Zoologie Mitarbeiter des čechischen Conversations-Lexikons (Slovník naučný). Er war gerade mit der Ausarbeitung einer aus-

führlichen Monographie der Spinnen Böhmens und eines kritischen Verzeichnisses sämmtlicher Reptilien in Böhmen beschäftigt, als ihn in noch jungen Jahren der Tod ereilte. Seine Arbeiten sind zur Benützung künftiger Forscher auf diesem Gebiete im kön. böhmischen Museum hinterlegt. Er selbst hatte eine Sammlung von Spinnen und Fliegen, welche in Böhmen vorkommen, angelegt und Materialien zu einer systematischen Sammlung von Insecten zusammengestellt. Seine Monographie über die Thomisiden wurde von der Prager Hochschule mit dem von ihr ausgeschriebenen Preise ausgezeichnet.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 854. — Živa (Prager čechische naturwissenschaftliche Zeitschrift, 4°.) 1863, S. 192.

Pracheňsky, Joseph Stanislaus (čechischer Reichsraths-Abgeordneter und Rechtsgelehrter, geb. zu Raudnitz in Böhmen 7. Mai 1829). Der Sohn eines Zimmermeisters, sollte er, nachdem er die unteren Schulen besucht, in das Handwerk des Vaters treten, aber den energischen Vorstellungen seines ehemaligen Lehrers, eines Kapuzinermönchs, gelang es, daß P. den Schulbesuch fortsetzen konnte. Er trat nun 1839 in das Gymnasium zu Leitmeritz, welches er mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Schon damals wendete sich P. entschieden der nationalen Richtung zu; und obgleich auf dem eigentlich deutschen Gymnasium die Zahl der Čechen nur gering vertreten war, schlossen sich diese um so enger aneinander, legten eine kleine čechische Bibliothek an, hielten die damals beliebten čechischen Unterhaltungsblätter „Květy“ (Blüthen) und „Včela“ (die Biene) und gaben selbst eine geschriebene Zeitung „Poupat“ (die Knospe) heraus. Nun bezog er die Prager Hochschule, hörte dort an der philosophischen Facultät unter Exner Philosophie, Jandera Mathematik, Petřina Physik, Koubek böhmische Sprache und Literatur, wendete sich dann dem Studium der Rechte zu, ohne jedoch jenes der philosophischen Disciplinen ganz aufzugeben, wobei er die Vorträge von Čelakowský, Hanka, Wocel, Tomek u. A. fleißig besuchte. Im Juli 1856 erlangte er die juridische Doctorwürde, zwei Jahre später wurde er öffentlicher Vertheidiger in Straffachen, in welcher Stellung er namentlich im Processe Riedl-Barella Proben seines Scharfsinnes und seiner juristischen Gewandtheit ablegte und seltene Schlagfertigkeit bewies, so daß der bis dahin unbekannte Advocaturs-Concipient mit einem Male der Mann des Tages wurde. An den genannten Proceß reihten sich nach einander mehrere andere, vornehmlich in Preßsachen, in welchen er für die Redacteure Simaček (Posel z Prahy), Wawra und Fink (Hlás), Vilímek (Humoristicke listy), den Verleger Kober u. A. als Vertheidiger auftrat. Im Jahre 1861 wurde P. von dem Wahlbezirke Melnik, Raudnitz und Brandeis in den böhmischen Landtag und in diesem noch im nämlichen Jahre in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In demselben hielt er, als entschiedener Föderalist, treu zur Partei der čechischen Rechten, trat für das Recht und die Unabhängigkeit der St. Wenzelskrone ein, insbesondere als es sich um die Aufhebung des Lehenverbandes handelte; war aber in den Verhandlungen über das Gemeindegesetz, das Vergleichsverfahren,

die persönliche Freiheit, die Freiheit der Presse u. dgl. m. in liberaler Richtung thätig. Im Jahre 1863 wurde P. in den Rath der Prager Gemeindeältesten und bald darauf in den Stadtrath gewählt. Was P.'s literarische Thätigkeit betrifft, so hat er mehreres für das čechische Fachblatt „Pravnik“ (der Rechtsanwalt) geschrieben. Im Vereine mit mehreren Collegen, als Skarda, Kučera, Kotović, Wolf u. A. hat er die juridische Gesellschaft Pravnicka jednota mitbegründet. Der „Slovník“ berichtet auch, daß P. seiner entschieden nationalen Gesinnung wegen von Seite der Regierung manche Verfolgung erfahren und ungeachtet seiner ausgesprochenen juridischen Befähigung noch immer nicht (der „Slovník“ schreibt dieß im Jahre 1867) die Ernennung zum Advocaten erlangt habe.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Förster, 8°.) I. Heft, S. 46. — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 94, im Feuilleton: „Landtagssilhouetten“. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 855. — Národní noviny, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1864, Nr. 270, im Feuilleton: „Češi dle zápisek policejních“. — Eines Prachenský, dessen Taufname nicht bekannt ist, gedenkt Dlabacz als eines ausgezeichneten Organisten, der zuerst zu Kuttenberg, später zu Leitomischl in dieser Stellung thätig war. Er lebte noch zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Er war auch Compositeur und hat viel für die Capelle des Grafen Georg von Waldstein, welche er auch unterrichtete, geschrieben. Er hat mehrere tüchtige Schüler gebildet, darunter Joh. Schlesinger, Pacosta, Kosta, Adamec, sämmtlich aus Absdorf gebürtig, den Fagotisten Sedlaczek und den Hoboisten Wesselik. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 494.]

Prachner, Peter (Bildhauer, geb. zu Prag, wahrscheinlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. ebenda 9. März 1807). Sein Vater, der selbst Bildhauer war, ertheilte ihm den ersten Unterricht im Zeichnen und in seiner eigenen Kunst. Später besuchte P. die Kunstschule seiner Vaterstadt, ging dann nach Wien, wo er einige Jahre blieb und in seiner Kunst große Fortschritte machte. Von Wien aus unternahm P. eine größere Kunstreise durch Deutschland bis nach England, auf welcher er sich in Mannheim und in London längere Zeit aufhielt und wo seine Kunstwerke solchen Beifall erhielten, daß ihn die Akademie zu Mannheim mit einer silbernen, jene zu London mit einer goldenen Medaille auszeichnete. Auch Holland und Italien besuchte P. auf seiner Reise, mußte aber dieselbe seines hochbejahrten Vaters wegen, der seiner bedurfte, unterbrechen und sofort nach Prag zurückkehren, welches er nun bis an sein Lebensende nicht mehr verließ. Unter seinen Arbeiten sind besonders sein „Perseus“ in Bronze und die Statuen auf dem Altare des Jesukindes in der Pfarrkirche zu Maria de Victoria auf der Kleinseite zu Prag hervorzuheben. Außerdem befinden sich auch noch einige Grabmonumente von P.'s Künstlerhand sowohl auf dem Friedhofe der Kleinseite, als auch auf jenem zu Wolschan bei Prag.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt des Monats October, S. 164. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, S. 258. — Oesterreichische National-Encyklopädie von

Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 269. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 495. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 294. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 765. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 856.

Derselben Familie gehören wahrscheinlich an: 1. **Richard Georg** P., gleichfalls Bildhauer, der im 18. Jahrhunderte lebte und in Prag in der Altstadt seine Kunst ausübte. Ueber seine Arbeiten berichten die angeführten Quellen nichts Näheres. — Sein Sohn 2. **Valentin** (geb. im Februar 1731) übte die Kunst des Vaters, gleichfalls in Prag, aus. Er lebte noch im Jahre 1810, wenigstens erscheint er im Schematismus für das Königreich Böhmen des genannten Jahres. — 3. **Vincenz**, Bildhauer in Prag, von dem das im Jahre 1817 vollendete schöne Grabdenkmal des Grafen Unwerth in der Kirche zu Frauenthal im Časlauer Kreise Böhmens bekannt ist. — 4. **Wenzel**, ein Sohn des Peter [s. d. S. 188] und gleich ihm Bildhauer. Er arbeitete, wie der „Slovník“ meldet, viel und geschickt in Stein, Holz und Alabaster. Dem Schematismus des Königreichs Böhmen für 1810 zu Folge war er in diesem Jahre noch am Leben. [Ueber die genannten vier: Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 495. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 11. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1867, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 856.]

Pradella, Joseph (Stiftsdechant zu Botzen, geb. zu Taufers im Vintschgau Tirols 30. November **1781**, gest. zu Botzen 26. September **1864**). Nachdem er die Schulen in Meran besucht, begann er zu Innsbruck das Studium der Theologie, kam dann als Hauslehrer in die Familie des Herrn Joseph von Giovanelli nach Botzen und blieb daselbst bis 1814, in welchem Jahre er die Priesterweihe empfing. Nun trat er in die Seelsorge als Provisor eines Beneficiums in seinem Geburtsorte; 1816 kam er als Supplent an das Gymnasium nach Innsbruck und von dort 1817 als Professor der Mathematik und Naturgeschichte an das Gymnasium nach Brixen. 1818 nach Innsbruck zurückversetzt, blieb er daselbst anfänglich als Fach-, in Folge des veränderten Studienplanes aber als Grammaticallehrer bis 1822 thätig, in welchem er seine Stelle niederlegte und jene des Katecheten an der Normal-Hauptschule in Botzen übernahm. Im Jahre 1844 trat er in den Ruhestand über. Bald darauf übernahm er die Redaction der damals in Botzen erscheinenden „Tiroler Zeitung“, eines katholisch-politischen, in seiner Haltung entschiedenen Parteiblattes. Im Jahre 1850 versah er einige Zeit die Provisur der Propstei in Botzen, im Jahre 1855 endlich wurde er Domdechant an dem daselbst wieder errichteten Collegiatstifte, welche Stelle er bis zu seinem im Alter von 83 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Die ihm gewidmeten Nachrufe bezeichnen P. als einen jener Männer, „die wie Säulen und Merksteine unter der jüngeren Generation dastanden, da sie unter unkirchlichen Lehren in einer glaubensfeindlichen Zeit ebenso den kirchlichen Sinn und die katholische Anschauung bewahrten, wie die väterlichen Ueberlieferungen und das gesunde tirolische Herz.“

Südtiroler Volksblatt (4°.) 1864, Nr. 78 — Bozner Zeitung 1864, Nr. 221. — Salzburger Kirchenblatt 1864, Nr. 40

Prandau. Franz Freiherr (Staatsmann, geb. im Jahre 1751, geſt. zu Wien 15. April 1811). Entſtammt einem altritterlichen Geſchlechte, über welches die Quellen Näheres berichten. P. erhielt eine ſorgfältige Erziehung und bewahrte die ihm in derſelben eingeflößte Liebe für die Wiſſenſchaften ſein ganzes Leben hindurch, ſo daß er, ohne übrigens einen Anſpruch darauf zu machen, allgemein für einen Gelehrten galt. Als er im Jahre 1779 in den erbländiſchen Freiherrnſtand erhoben wurde, erfolgte ſofort ſeine Aufnahme unter die Mitglieder des niederöſterreichiſchen Herrenſtandes. In dieſer Verſammlung verſchafften ihm ſeine Kenntniſſe alsbald einflußreiches Anſehen, ſo daß er im Jahre 1790 bei der Repriſtination der ſtändiſchen Collegien von dem Herrenſtande einſtimmig zum Ausſchußrathe ernannt wurde, und in dieſer Eigenſchaft bei den Berathungen der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen, als Votant und Vertreter des ſtändiſchen Körpers intervenirte, auch zu anderen Hofcommiſſionen als Repräſentant gezogen wurde. Dieß zog ihm, ſchreibt ſein Biograph, „auch eine Maſſe wichtiger und entſcheidender Elaborate zu, bei deren Erledigung er eben ſo den gründlichen Forſcher, als den unparteilichſten Freund der Wahrheit an den Tag legte. Unermüdlich lag er ſeinen Berufsarbeiten ob, deren jede ſeltene Kenntniß, den ſcharfen Blick des Eingeweihten, und den Feuereifer für das Beſte des Vaterlandes beurkundete.“ In Anerkennung ſolcher Verdienſte, und beſonders ſeiner ruhmvollen Oberleitung des Verordneten-Collegiums, welche ihm bei einer Vacanz der Landmarſchallſtelle nach den Vorſchriften der ſtändiſchen Verfaſſung zukam, erhielt er im Jahre 1803 den Charakter eines k. k. wirklichen geheimen Rathes. In ſeinen Mußeſtunden beſchäftigte ſich P. mit hiſtoriſchen Arbeiten und vornehmlich bildete die Geſchichte Wiens einen Gegenſtand ſeiner eindringlichſten Forſchungen; er gab auch eine „Kritiſche Geſchichte Wiens“ (Wien 1789, 8°.) heraus, wovon aber, ob Mangel an Theilnehmern, nur der erſte Band erſchienen iſt.

Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 280. — Oeſterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 79. — Porträt. Bauer p. Dan. Weiß sc. (Wien, 8°.).

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Prandau.** Die Prandau, welche irrthümlich auch Brandau geſchrieben erſcheinen, ſind ein altes Rittergeſchlecht und hießen urſprünglich Hilleprand (Hellebrand) von Prandau, ließen aber in der Folge den Vornamen Hilleprand fallen und ſchreiben ſich ſeither bloß Freiherren von Prandau. Ein **Peter** Hillebrand von Prandau war zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts churbayeriſcher Hofkammerrath und hat ſich ſein Andenken durch eine im Jahre 1726 gemachte Stiftung [ſiehe II. Denkwürdige Sproſſen der Freiherren von Prandau] bis auf den heutigen Tag erhalten. Die beiden Brüder **Johann Georg** Hillebrand von Prandau, k. k. Kammerraths- und Bancalitäts-Oberrepräſentant in Böhmen, und **Maximilian Emanuel** H. von P., k. k. Hofkammerrath zu Wien, erhielten im Jahre 1730 das Ritterdiplom. Der Freiherrnſtand gelangte zweimal in die Familie, zuerſt durch **Karl** Hilleprand von Prandau, kaiſerlichen Reichshofrath, im Jahre 1734, in Anerkennung ſeines altadeligen Geſchlechts; zum anderen Male durch **Franz** von Prandau [ſiehe oben den beſonderen Artikel], Ausſchußrath der niederöſterreichiſchen Stände, im J. 1779. Auch in Steiermark war die Familie ſeßhaft, beſaß daſelbſt die Herrſchaften Authal und Hanfelden und ein **Peter Anton** H. von P., kaiſerlicher Hofkammerrath, erhielt 11. December 1738 die ſteiriſche Landmannſchaft. Nach Kneſchke wurde im nämlichen Jahre auch der obgenannte Reichshofrath Karl Freiherr von P. in die ſteiriſche Landmannſchaft au

genommen. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VII, S. 234. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, gr. 8°.) Bd. III, S. 203.]

II. **Denkwürdige Sprossen der Freiherren von Prandau.** Außer obigem Franz Freiherrn von Prandau verdienen von dieser Familie noch besondere Erwähnung: 1. **Karl** Freiherr von Prandau (geb. 1792, gest. zu Wien 11. April 1865). Freiherr Karl war eine in der Tonkünstlerwelt Wiens bekannte und hochgeachtete Persönlichkeit, war der Majoratsherr der Familie, lebte seit mehr als 30 Jahren in Wien, von politischem wie socialem Weltgetriebe zurückgezogen und ausschließlich der Kunst und den Werken der Wohlthätigkeit sich widmend. In ersterer Beziehung hatte es Baron Prandau zu einer großen Fertigkeit als Clavier- und Harmoniumspieler gebracht. Die Physharmonika hat durch ihn eine nicht unwesentliche Verbesserung erhalten, denn Freiherr von P. und C. Georg Lickl waren es, welche den Wiener Orgelbauer Jacob Deutschmann anregten, die damals in Aufnahme gekommene Physharmonika in Struktur und Ton zu vervollkommnen und derselben eine entsprechendere Form zu geben. Baron P. war es auch, der eine Vereinigung der Physharmonika mit dem Pianoforte in der Art, daß beide gleichzeitig mit einer Tastatur gespielt werden können, in einer ganz entsprechenden Weise ausführte. Die Wirkung, welche mit einem in beschriebener Weise zusammengesetzten Instrumente hervorgebracht wurde, war wirklich überraschend und die Vereinigung beider Instrumente war mit Leichtigkeit ausführbar. Ueberdieß war der Freiherr Karl bekannt als phantasiereicher und geschmackvoller Improvisator, er benützte seine Muße auch zu Compositionen, die er jedoch nur in intimem Freundeskreise vortrug. Ferner erwies sich der Verstorbene als echter Kunstmäcen, der vielen jungen Künstlern thatkräftige Unterstützung zu Theil werden ließ und außerdem für die Armuth jederzeit offene Casse hielt. Von einem bedeutenden Vermögen ist vielleicht nie ein edlerer Gebrauch gemacht worden. Diesen ehrenvollen Nachruf widmete dem Verstorbenen die öffentliche Meinung. Der Bruder des Verstorbenen, Baron Gustav (geb. 13. Mai 1807) holte den Leichnam desselben in Wien ab und beförderte ihn zur Beisetzung in der Familiengruft per Dampfschiff nach Valpo in Slavonien. [Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1865, Nr. 120. — Agramer Zeitung 1865, S. 89. — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 104. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 28. Jahrg. (1835), Nr. 56, S. 224 (daselbst mit der irrigen Schreibart Brandau). — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 54, im Aufsatze: „Ueber die Wiener Physharmonika und Physharmonika-Claviere". Von J. F. Kloß. — Ueber Freiherren Gustav vergleiche man das von Stephan Sarkady im Jahre 1867 herausgegebene Porträt-Album „Hajnal".] — 2. **Peter** Hilleprand von Prandau (gest. 27. Juli 1727), churbayerischer Hofkammerrath, vermachte in seinem Testamente und Codicill vom 24. August 1726 in das von den Jesuiten geleitete Convict zu St. Barbara in Wien ein Capital von 10.000 fl. für drei Alumnen, welche Stiftung von den Söhnen des Stifters noch um 2000 fl. vermehrt wurde. Heut zu Tage beziehen drei Stiftlinge — zunächst aus der Verwandtschaft des Stifters, in Ermangelung einer solchen, aus Botzen in Tirol oder aus Ried in Bayern gebürtige Jünglinge — ein Stipendium von je 170 fl. Die niederösterreichische Statthalterei hat das Präsentationsrecht. [Geusau (Anton Reichsritter), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien (Wien 1803, 8°.) S. 174 u. f.]

Prandauer, Jacob (Architekt, gebürtig aus St. Pölten in Niederösterreich, lebte im 18. Jahrhundert). Das Geburtsjahr dieses in seinem Fache bedeutenden Künstlers ist unbekannt. Auch sein Sterbejahr läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen. Ueber seine Lebensverhältnisse liegt wenig vor, am besten bekannt gemacht hat er sich durch seine großartigen, ja prächtigen Bauten. So führte er das Chorherrenstift zum Theil und die Stiftskirche zu Herzogenburg ganz aus; letztere ward im italienisch-

französischen Style 1714 vollendet. 1701 bis 1736 baute P. die Benedictinerabtei Mölk und die Kirche daselbst ebenfalls im italienischen Style. Das Gebäude hat gegen die Donau 40 Fenster, gegen die Landseite aber 62, und umschließt vier große und mehrere kleinere Höfe. Vollendet wurde es jedoch, besonders im Innern, von seinem Schüler Munkenoß. Ein anderes Bauwerk P.'s ist das 1782 aufgehobene Chorherrenstift in Dürrenstein, mit einer Kirche am äußersten Rande des Felsens gegen die Donau. Endlich soll P. auch, wie Nagler berichtet, nach dem Tode des Baumeisters Carlo Antonio Carlone, 1707 den Bau des gegen die Frauencapelle gelegenen Thurmes von der Kirche des Stiftes St. Florian und einen Theil des Stiftes selbst, vollendet haben, während Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum" angibt, daß das Stiftsgebäude von St. Florian, wie es sich jetzt zeigt, zur Zeit Kaiser Karl IV. von dem Architekten Jacob P. aus St. Pölten entworfen und durch die Baumeister Michael und Jacob Steinhuber ausgeführt worden sei; die Kirche aber erbaute im italienischen Style Carlo Carlone. P.'s Todesjahr dürfte zwischen 1740 und 1750 fallen und er zu St. Pölten gestorben sein, wo er seines Zeichens „bürgerlicher Maurermeister" war. P. verdient es, daß sich ein Forscher daran machte, seinen Lebenslauf und den Antheil an den von ihm ausgeführten Bauwerken urkundlich festzustellen.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1828, Nr. 91, in Keiblinger's „Chronik von Melk". — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 80, 84, 97, 121, 316 u. 388. — Chimani, Ferienreise (Wien 1830, 8°.) S. 42. — Förster, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. III, S. 54. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 20. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 294.

Prandl, siehe: **Prantl**, Peter Johann [S. 196 dies. Bds.].

Prandstätter, Martin Joseph (Magistratsrath der Stadt Wien, geb. zu Wien um das Jahr 1750; Todesjahr unbekannt). Einer jener Unglücklichen, die um die Mitte der Neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wie eine der unten genannten Quellen schreibt, „als Opfer fielen einer despotischen und grausamen Oligarchie oder vielmehr einer ehrgeizigen und gewissenlosen Kotterie, welche die Leiter, auf der sie zum Gipfel der Macht emporklemmen wollte, auf Leichname stützte, damit sie nicht wanke". Prandstätter war ein Jugendfreund des nachmals so mächtigen Grafen Saurau, der in der über P. hereingebrochenen traurigen Katastrophe eine Hauptrolle spielte. Prandstätter war bei dem Magistrate der Stadt Wien in Dienste getreten und hatte es, da er geschickt und fleißig war, in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Rathe im Magistrate, welcher damals als erste Instanz für Criminalfälle fungirte, gebracht. P. lebte in der denkwürdigen Aufklärungsperiode des Kaisers Joseph II.; war selbst eine leichtentzündliche, enthusiastische Natur, welche von dem Beispiele des philosophischen Monarchen angespornt, für die Ideen der Zeit, für Aufklärung, Menschenrechte und allgemeine Bruderschaft schwärmte. Zu Anfang der Neunziger Jahre verbreitete sich in Wien und auch anderwärts, das Gerücht von einer

über ganz Europa verzweigten Verschwörung, welche ebenso den Sturz der damaligen Regierungen, wie überhaupt den völligen Umsturz aller bisherigen bürgerlichen Verhältnisse beabsichtigte, und deren Mitglieder überall heimlich thätig seien und Genossen für ihre unheilvollen Absichten werben. Die grauenerregenden Vorfälle in Frankreich bestärkten die Wahrscheinlichkeit des bald heimlich bald öffentlich auftretenden Gerüchtes, dazu gesellten sich Thaten und Aeußerungen Einzelner, die wie zu jeder Zeit als beschäftigungslose Freibeuter in der bürgerlichen Gesellschaft umherstreichend nichts als Krawalle und Aufläufe herbeisehnen, um dann recht im Trüben fischen zu können. Von gewissenlosen Egoisten, welche aus der allgemeinen Panique Nutzen bereits zogen oder zu ziehen hofften, wurden die Besorgnisse der Allgemeinheit genährt, das Gespenst des Jacobinismus stand jedem bald in seiner ganzen Scheußlichkeit vor Augen und es begann die entsetzliche Periode der Jacobiner-Riecherei, indem man in jedem hellsehenden, vorurtheilslosen Manne, der überdieß so unklug war, diese seine Unbefangenheit durch Worte und Thaten zu bekräftigen, einen Jacobiner witterte, öfters geradezu mit Bestimmtheit erkannte. Unsere Zeit hat mit der „Demokraten-Riecherei" im Jahre 1848 ein ähnliches und mitunter von blutigen Folgen begleitetes Schauspiel erlebt. Die damals bei Hofe einflußreichen Personen, die Zeitgeschichte nannte die Grafen Colloredo, Pergen, Saurau und den Freiherrn von Schloißnigg, von denen jede zur Hebung ihres eigenen Einflusses, die andere befehdete, benützten diese gedrückte Stimmung der Bevölkerung, um für sich im Trüben zu fischen und mit einem Male fand sich auch in Wien ein Jacobinercomplot. Da man dasselbe nicht als Gerücht wesenlos in der Luft schweben lassen, sondern ihm als wirklich bestehend, Blut, Fleisch und Bein geben wollte, bemächtigte man sich einiger Personen, die gewiß unbedachte Aeußerungen, freisinnige Reden und wohl gar straffällige Handlungen, aber lange nicht solche verübt hatten, welche die darauf folgende Procedur nur einigermaßen rechtfertigen. Der Beginn dieser traurigen Katastrophe fällt in den Monat November 1794 und währte dieselbe das Jahr 1795 hindurch, ihre kleineren Nachwehen auch noch weiter hinaus erstreckend. Zu den durch die Strafe am empfindlichsten getroffenen Personen gehörte eben Martin Joseph Prandstätter und seine schwere Verurtheilung erklärt sich um so leichter, wenn man bedenkt, wer seine Richter waren: der eine derselben war der Magistratsrath Martinolli, Prandstätter's langjähriger Feind, ein unwissender indolenter Kriecher, der sich selbst der Veruntreuung ihm anvertrauter Gelder schuldig gemacht und der Cassation verfallen wäre, wenn ihn nicht Saurau's mächtige Hand gerettet hätte. [Man vergleiche zur Würdigung dieses Subjects Namens Martinolli die Schrift: „Die Jacobiner in Wien" (Zürch und Winterthur 1842, literar. Comptoir, 8°.) S. 151—154 und 265 bis 269.] Eine andere zur Untersuchungscommission gehörige Person war Orlandini, Stabsauditor beim Hofkriegsrathe, von dem die oben wegen Martinolli angeführte Quelle (S. 269) meldet, „daß er kein größeres Vergnügen gekannt habe, als ein Todesurtheil auszusprechen!" Aus solchen Personen bestand die Commission, welche über die eingebrachten Jacobiner zu Gerichte saß und in welcher der Graf

Saurau den Vorsitz führte. Prandstätter wurde natürlich auch schuldig befunden und wessen, erfährt man aus seinem Urtheil, worin es unter anderen heißt, daß er, „statt ... das Glück einer sanften Regierung zu erkennen, sich vielmehr zu Menschen gesellte, welche boshafte Pläne zum Umsturze der gegenwärtigen Staatsverfassung entwerfen, zu dem Ende geheime Verbindungszeichen in Vorschlag brachten, aufrührerische Schriften verfaßten und in Umlauf setzten und selbst dem Feinde des Staates eine Kriegsmaschine in verrätherischer Absicht überschickten; er hatte von allen diesen bösen schändlichen Unternehmungen nicht allein volle Wissenschaft, sondern nahm durch Uebersetzung und Verbreitung aufrührerischer Schriften auch werkthätig Theil daran ...“ Nachdem sich derselbe“ — wie es im Urtheil ausgesprochen ist — „einer wirklichen Theilnahme an dem Verbrechen des Landesverrathes schuldig gemacht hat, so ist folgendes gesetzmäßiges Urtheil über ihn gefällt worden: Derselbe soll nach vorläufiger Entsetzung von seinem Amte und Einziehung seines Vermögens, durch drei aufeinander folgende Tage, jedesmal eine Stunde lang mit einer ihm von der Brust hängenden und sein Verbrechen durch die Worte: Theilnahme an Landesverrath anzeigenden Tafel auf der Schandbühne öffentlich ausgestellt, sohin durch dreißig Jahre zum langwierigen schwersten Gefängnisse zweiten Grades auf einer Festung angehalten und demselben dieses Urtheil öffentlich angekündigt werden“. Ob P. seine Strafe überlebt oder während Abbüßung derselben gestorben, ist nicht bekannt. — Außer ihm wurden als des Complotes theilhaftig verhaftet und verurtheilt: Hauptmann und Professor Billek, an der Cadetenschule in Wiener-Neustadt, bei dem man ein förmliches Archiv gefunden haben will; ein gewisser Giloffsky, der sich im Gefängnisse selbst erdrosselte; Titular-Regierungsrath Franz Gotthardy; der Lemberger Polizei-Obercommissär Franz Xaver von Troll; der bürgerliche Handelsmann und Inhaber eines Glückhafens Johann Hackel, dessen Frau Blumauer's Geliebte war, Heinrich Jelline, Privatlehrer, alle vier zu dreißigjähriger Festung verurtheilt, Andreas Freiherr von Riedl zu sechzigjährigem! schwersten Gefängnisse verurtheilt, und Franz von Hebenstreit, Platz-Oberlieutenant von Wien, an dem am 8. Jänner 1795 das Todesurtheil durch den Strang vollzogen wurde. Bezüglich Prandstätter's berichtet die Zeitgeschichte noch, daß sich Graf Saurau durch sein Betragen in dieser Angelegenheit geschändet habe. Wenige Tage nämlich, bevor Prandstätter, mit dem Graf Saurau von Jugend auf befreundet war, eingezogen worden, hatte ihm eben Graf Saurau, der von der ganzen Sachlage mit dem Complot als Polizei-Vicepräsident, in Kenntniß war, die Versicherung gegeben, daß P. nichts zu fürchten habe. Schließlich sei noch eines mit Prandstätter in Verbindung stehenden sprichwörtlichen Wiener Witzes gedacht. Als nämlich Hackel und Prandstätter auf der Schandbühne standen, witzelte und verspottete das Jacobiner riechende Volk: „Mein lieber Hackel, das ist ein Spektakel, mein lieber Prandstätter, das ist ein Wetter“, welche Verse noch heutzutage bei scherzhaften, Anreden, Begegnungen im schlechten Wetter u. s. w. in Wien üblich sind.

(Gräffer, Franz), Francisceische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Le-

bens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Ign. Klang, 8°.) S. 9—37: „Die Jacobiner-Verschwörung in Oesterreich. Materialien zu deren Geschichte". — (Pipitz), Der Jacobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des 18 Jahrhunderts (Zürch und Winterthur 1842, literar. Comptoir, 8°) S. 151, 196, 268 [übrigens enthält das ganze Buch Aufschlüsse über diese traurige Periode der „Jacobiner-Riecherei" in Wien]. — Noch ist des Wiener Bürgermeisters **Georg** Prandstetter zu gedenken, der im Jahre 1572 in seinem Testamente vier geistliche Alumnen im Convicte der Jesuiten in Wien mit einem Capital von 3000 fl. bedacht und zum Superintendenten seiner Stiftung den jedesmaligen Bischof (Erzbischof) und das Capitel in Wien bestimmt hat. Im Jahre 1783 hatte diese Stiftung sich auf die Summe von 7731 fl. vergrößert. Ueber die nachträglichen Bestimmungen derselben gibt Anton Ritter von Geusau in seiner „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1803, 8°.) S. 179 u. 180, nähere Aufschlüsse.

Prandtner, Leopold (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 13. Juli 1685, gest. zu Gratz 27. Mai 1758). Trat im Jahre 1700, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welcher er seine Studien beendete, die Ordensgelübde ablegte, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und dann durch sechzehn Jahre im Lehramte thätig war, und zwar zu Wien in der Dicht- und Redekunst, dann ebenda und zu Linz in der Philosophie, endlich zu Gratz, Laibach, Klagenfurt und Wien in den verschiedenen Fächern der Theologie. Zuletzt wurde er Rector des Ordenscollegiums zu Judenburg. Im Drucke hat P. folgende Schriften herausgegeben: *„Graecia Philosophorum et primorum Poetarum patria olim celeberrima nunc vastata"* (Viennae 1716, Voigt 12°.); — *„Monumenta virtutis austriacae Carolo VI. R. I. . . . dicata"*. (ibid. 1716, 8°., c. fig.); — *„Origo et progressus Philosophiae variarumque illius classium et sectarum"*. Pars I—III (ibid. 1722 et 1723, 12°.); diese erste in Oesterreich gedruckte Geschichte der Philosophie behandelt im ersten Theile die philosophischen Ansichten der ältesten Völker, im zweiten jene der griechischen und lateinischen Philosophen, im dritten aber jene der Akademiker und aller späteren Denker bis auf die neuere Zeit. P. starb zu Gratz im Alter von 73 Jahren.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 276.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Ferdinand** Prantner (geb. um 1817, gest. Ende April 1871), der sich unter dem Pseudonym Leo Wolfram bekannt gemacht. Er lebte als Staatsbeamter im Chiffrecabinet des Ministeriums des Aeußeren angestellt, in Wien. Lange Zeit bekleidete er die Stelle eines Hofsecretärs. Da erschien zu Anfang der Fünfziger-Jahre sein Roman: „Dissolving views", 3 Bände (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.), der durch die ebenso geistvolle als rücksichtslose Enthüllung österreichischer Zustände, namentlich aber durch die markante Zeichnung, ja die, wie man zu sagen pflegt, zum Sprechen getroffene Aehnlichkeit der Personen in allen, namentlich in den höchsten Kreisen so gewaltiges Aufsehen erregte, daß die Kempen'sche Polizei darauf Verbot legte, worauf denn nur um so mehr Exemplare in's Land geschmuggelt wurden. Der zweite Roman war „Verlorene Seelen" betitelt und erschien zuerst in Otto Janke's „Roman-Zeitung", später in desselben Verlag besonders herausgegeben auch in 3 Bänden (Berlin 1867, 8°.). Brachten die „Dissolving views" fast nur Typen aus dem socialen Leben der höheren, fast exclusiven Gesellschaft, so enthalten die „Verlorenen Seelen" meist wieder nur sprechend ähnliche Typen aus der clericalen Welt. Außerdem erschien von Leo Wolfram im Feuilleton der „Neuen freien Presse" im Jahre 1868 der Roman „Das Goldkind", welcher das traurige Duell des Grafen Rechteren zum Gegenstande hat. Noch werden demselben mehrere äußerst pikante und satyrische Feuilleton

in der „Neuen freien Presse“ unter anderen jenes über das „Vaterunser“ zu schreiben. Unter Quelle verdient man ferner: „Zu einem Aufsatze in einer Stelle; Kunde dem — damaligen Hofmeister — unter den früheren Verhältnissen die Mutter-Zimmer Thüringer nicht verboten die Minister-Gebäude: Schmerling und Belcredi [sagen den entschieden Verfall gen Mann einfach fort“, eine Bemerkung, welche die neue Aera bereits gut gemacht hat. Prantner wurde zu Anfang des Jahres 1869 zum Sectionsrath ernannt, früher ihm der Orden der eisernen Krone 3 Classe dann December 1869 der Titel und Charakter eines Hofrathes und zuletzt 1870 eine wirkliche Hofrathsstelle verliehen. Seit einigen Jahren bereits ist von P nichts mehr im Drucke erschienen. P. wird überdies als ausgezeichneter Zitherspieler und grosser Kenner der sogenannten „Holzpoesie“, der Schnaderhüpfeln aus Oberösterreich und Steiermark, gerühmt. Er sprach sieben Sprachen und wird als Verfasser einer politischen Broschüre bezeichnet, welche zur Zeit erschien, als Schmerling an der Spitze des Cabinets stand und dessen Politik in günstiger Weise beleuchtete. Man bringt mit dem Erscheinen derselben den Umstand in Verbindung, dass P., dessen Stellung im Staatsdienste durch das obenerwähnte Werk: „Dissolving views“ gefährdet war, im Amte verblieb. Er war zweimal vermählt; aus erster Ehe stammt die Tochter Hedwig [siehe über dieselbe weiter unten]; P.'s zweite Gattin Helene ist eine Schwester des als Musik-Enthusiasten bekannten (1868 verstorbenen) Dr. Joseph Bacher [siehe Bd. XXII, III. Folge der Nachträge, S. 470]; sie ist eine ausgezeichnete Pianistin, Schülerin Thalberg's, eine gründliche und feine Kennerin der englischen Literatur, und wird ihr der nicht geringer Antheil an den Arbeiten ihres Gemals zugeschrieben. Auch soll Bauernfeld ihr zu Ehren sein Schauspiel „Helene“ betitelt haben. [Deutsche Blätter. Beilage der Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, S. 20. — Wanderer 1866, Nr. 347. — Neue freie Presse 1867, Nr. 843, im Feuilleton. — Klapp (Michael), Wiener Bilder und Büsten (Troppau 1867, H. Kolck) S. 188.] — 2. **Hedwig** Prantner, die schon erwähnte Tochter des Vorigen, hat in den letzten Jahren einige Landschaftsbilder sämmtlich Aquarelle, ausgestellt, welche ein schönes künstlerisches Talent bekunden. In der Dezember-Ausstellung 1867 des österreichischen Kunstvereins waren von ihr zu sehen „Waldbach nach einer Studie Gauermann's“ (40 fl.; — „Felsenpartie aus der Brühl“ (45 fl.; — im Jahre 1868, im März: „Die Burg bei Reichenau“ (45 fl.); — im December „Der Gewitterfall nach Gauermann“; — „Schloss Wildegg bei Heiligenkreuz“ und 1869 im Jänner: „Wasserfall in der Wildalpen“. Die Fachkritik schreibt über die Aquarelle der Künstlerin „sie zeigen eine kräftige Manier, welche die Lichter aufsetzt, um sie aufzuhaben, wodurch das Aquarell seine reife Farbentöne bekommt und der Oelstudie ähnlich wird“. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1867. December Nr. 83, 124; 1868. März Nr. 72; December Nr. 83; 1869. Jänner Nr. 113.]

Prantl. Peter Johann (auch **Prandl**). In dieser Schreibweise erscheint öfter der böhmische Maler Peter Johann Brandel, dessen Lebensskizze schon in Bd. II, S. 113, dieses biographischen Lexikons mitgetheilt worden.

Nachtrag zu den Quellen: Světozor (Prager illustr. Blatt) I. Jahrg. (1867), Nr. 14 u. 15, S. 134 u. 147 (mit Porträt). — Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1865, S. 171: Malíř Petr Brandl kdy a kde umřel [wann und wo ist Maler Peter Brandel gestorben?] — Vešna kutnohorska, d. i. Der Kuttenberger Frühling 1868, Nr. 9, im Feuilleton: Ze života malíře P. Brandla [aus P. Brandl's Leben]. — Prager Zeitung 1865, Nr. 216, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 119, Sp. 1323. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 863, unter Prantl.

Prantner, siehe: **Prandtner**, Leopold, S. 195 u. 196, in den Quellen Nr. 1 u. 2: Ferdinand und Hedwig Prantner.

Prasch, Wenzel Ignaz (Maler, aus Prag in Böhmen gebürtig, gest. zu Schwabach im Jahre 1761). Prasch erscheint auch mit einem weichen B,

Brasch, geschrieben. Bei Dlabacz, der ihn eben einen Maler aus Prag nennt, findet er sich in der Reihe der Namen auf Pra, zwischen Pranghoffer und Praffinus als Prosch, was wohl nur ein Druckfehler ist. P. arbeitete zu Prag, dann längere Zeit zu Frankfurt a. M., zehn Jahre zu Bamberg und starb in Schwabach. Er malte Jagd-, Thier- und Schlachtenstücke, soll, wie Dlabacz berichtet, besonders ein geschickter Pferdemaler gewesen sein und sollen seine von Kennern geschätzten Bilder in vielen Privatsammlungen sich finden. Er bezeichnete seine Bilder entweder mit einem einfachen P, oder aber mit W. I. P. Zu seinen Schülern zählt außer dem geschickten Landschaft-, Bildniß-, Conversationsstücke- und Schlachtenmaler Jacob Christoph Seng auch noch sein eigener Sohn **Magnus** Prasch (geb. im Jahre 1731), der sich gleichfalls als geschickter Thiermaler bekannt gemacht, überdieß aber auch Schlachten-, Jagd- und Gesellschaftsstücke gemalt und meist zu Nürnberg gelebt hat. Magnus P. gab im Jahre 1781 eine Sammlung verschiedener Hunderarten (kl. Fol.) heraus. Er starb zu Nürnberg im Jahre 1787. Nach Nagler wäre der vorerwähnte Maler Seng ein Schüler des Magnus P., des Sohnes, gewesen, während Dlabacz diesen und den Maler Seng als Schüler des Vaters **Wenzel Ignaz** P. bezeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 21. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 496.

Prašil, Franz (Arzt, geb. zu Thauß in Böhmen 1812, gest. zu Radkersburg in Steiermark 9. October 1863). Ein jüngerer Bruder des Wilhelm Wenzel P. [s. d. Folgenden], besuchte er das Gymnasium zu Klattau und vollendete die philosophischen Studien zu Prag. 1834 ging er nach Wien, studirte Medicin und wurde 1840 nach Herausgabe seiner Inaugural-Dissertation „*De phlegmasia alba dolente*“ zum Doctor medicinae promovirt. Im nächsten Jahre machte P. das Doctorat der Chirurgie und war durch zwei Jahre als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause zu Wien thätig. 1844 trat er als Leibarzt in die Dienste des k. russischen Oberstallmeisters Grafen Heinrikov, mit welchem er das europäische und asiatische Rußland bereiste. Obwohl P. in Rußland sehr günstige Anträge sich dort niederzulassen und als Arzt thätig zu sein, erhielt, nahm er doch keinen an, sondern kehrte nach Oesterreich zurück, ging zu seinem Bruder nach Gleichenberg, an dessen Seite er dort mit Glück die Praxis ausübte. Im Jahre 1848 ernannte ihn der Statthalter von Steiermark, Constantin Graf Wickenburg, zum Chefarzt des von ihm errichteten steierischen Freicorps, in welcher Stellung P. sich sowohl im Spitale zu Gallarate, als am Hauptverbandplatze in der Schlacht bei Novara derart auszeichnete, daß er aus den Händen des Feldmarschalls Grafen Radetzky für seine aufopfernde und erfolgreiche Thätigkeit, die mittlere goldene Civil-Verdienst- und Ehrenmedaille erhielt, wobei ihn der greise Held Angesichts der ganzen Truppe in die Arme schloß. Später schlug ihn das ganze Officiercorps der Brigade d'Aspre für sein ausgezeichnetes und muthvolles Verhalten in den Gefechten vor Bologna, Livorno und Ancona zur Decorirung mit einem höheren Orden vor. Den Orden erhielt P.

[illegible] Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser und ein Tapferkeitszeugniß von seiner Brigade. Nachdem im Jahre 1850 das steierische Freicorps aufgelöst wurde, trat P. wieder in seine frühere Wirksamkeit als praktischer Arzt in Gleichenberg zurück. 1852 wurde er zum provisorischen Bezirksarzt zu Radkersburg ernannt, wo er bis 1863 thätig war, in welchem Jahre ihn ein Schlagfluß im Alter von 51 Jahren dahinraffte. Aus seiner Ehe mit einer Radkersburger Bürgerstochter hinterließ er einen Sohn Franz.

Eigene Notizen und handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg zu Weiz in Steiermark.

Prašil, Wilhelm Wenzel (Arzt und Naturforscher, geb. zu Thauß in Böhmen 8. Juli 1808, gest. zu Gleichenberg in Steiermark 19. Jänner 1870). Sohn einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie, genoß P. den ersten Schulunterricht in seiner Vaterstadt, besuchte hierauf das Gymnasium zu Klattau, von wo er nach Prag ging, um die philosophischen Studien zu beenden. 1832 begab er sich nach Wien, um sich dem Studium der Medicin zu widmen, woselbst er am 6. August 1840 die Doctorwürde erlangte. Er veröffentlichte bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „*Plantae venenatae in territorio Vindobonensi sponte crescentes*". Ein Jahr hindurch besuchte P. noch die Kliniken des allgemeinen Krankenhauses, die Vorlesungen des Professors Ladislaus Endlicher über Botanik und erhielt noch im Laufe desselben Jahres das Diplom als Doctor der Chirurgie. Nachdem P. zwei Jahre hindurch die Stelle eines Secundararztes auf der Klinik Seeburger's im allgemeinen Krankenhause versehen, verließ er Wien und begab sich in das Römerbad Tüffer, um sich dort als praktischer Arzt niederzulassen. Jedoch nicht lange blieb P. in Tüffer, denn schon zu Anfang 1843 erging von der Gleichenberger Actiengesellschaft an ihn der Ruf, die Stelle eines ersten Brunnenarztes in dem Curorte Gleichenberg anzunehmen, welchem P. auch Folge leistete. Von dieser Zeit an unternahm P. fast alljährlich Reisen in die verschiedenen Cur- und Badeorte, um die dortigen sanitären Anstalten und ihre Einrichtungen kennen zu lernen und selbe sodann, so weit als möglich, auch in Gleichenberg einzuführen. Außerdem begab er sich auch nach Wien und anderen großen Städten, um Aerzte, welche eine große Praxis ausübten, zu bewegen, diejenigen Kranken, welche in Gleichenberg Besserung oder Heilung ihrer Gebrechen hoffen konnten, dahin zu senden. Dadurch stieg die Zahl der Curgäste, anfänglich Vierthalbhundert, von 1843 bis 1869, im Beginn nur langsam, später aber immer rascher, endlich bis auf 2600 Personen. Obgleich der Verein, ermuthigt durch die jährlich wachsende Frequenz des Curortes, alles, was in seinen Kräften stand, that, um denselben so viel als möglich zu vergrößern und zu heben und insbesondere die Bemühungen des damaligen Gouverneurs der Steiermark, Constantin Grafen Wickenburg, wesentlich dazu beitrugen, den Glanz und Comfort des in Aufnahme begriffenen Curortes zu steigern, so ist doch vom ärztlichen, balneologischen Gesichtspuncte eben Prašil derjenige, welcher den Curort so gehoben hat. Als ärztlicher Leiter der Anstalt machte er zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung derselben und trug durch seine Schriften über Gleichenberg und dessen Heilquellen wesentlich bei, den Ruf des Ortes unter Aerzten und Laien zu ver-

breiten. Auch die Versendung der Gleichenberger Heilquellen nahm unter P.'s Leitung in kurzer Zeit einen großartigen Aufschwung, und noch im Jahre 1867 ließ P. durch den Professor Gottlieb zu Gratz die schon öfter analysirten Quellen einer neuen chemischen Analyse unterziehen. Während seines 27jährigen Aufenthaltes in Gleichenberg beschäftigte sich P. jedoch nicht nur mit seiner ärztlichen Praxis, sondern machte auch culturhistorische und naturwissenschaftliche Studien über den Curort, und legte sich Sammlungen verschiedener Gattung an, die jedoch alle in einer gewissen Beziehung zu Gleichenberg stehen. Durch mehrere zunächst in Gleichenberg selbst gemachte antiquarische Funde angeregt, begann P. andere in Steiermark aufgefundene römische Münzen zu sammeln und eine Beschreibung dieser Sammlung ist im zweiten Bande von Dr. Friedrich Pichler's „Repertorium für steiermärkische Münzkunde" (Gratz 1867) enthalten. Von ungleich größerer Wichtigkeit aber sind P.'s naturwissenschaftliche, den Curort unmittelbar betreffende Sammlungen. So fand P. in den Mühlsteinlagern am Gleichenberger Kogel viele fossile Pflanzenreste, wie Hölzer, Pinuszapfen und Früchte, in den Sandsteinbrüchen von Goffendorf Blattabdrücke; in Wirrenburg und an anderen Orten fossile Thierreste, unter diesen bei Riegersburg ein „Dinotherium giganteum", fossile Fische und Mollusken. Die gefundenen fossilen Pflanzen sandte P. an Dr. Franz Unger in Gratz, welcher dieselben bestimmte und in seiner Schrift: „Die fossile Flora von Gleichenberg", im VII. Bande (1854) der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, ferner in seinen Werken „Synopsis plantarum fossilium" (Lipsiae 1845) und in „Genera et species plantarum fossilium" (Viennae 1850) veröffentlichte. Auch benannte Professor Unger in den angeführten Werken mehrere fossile Vegetabilien nach ihrem Finder, wie Alnus Prašilii aus der Classe der Betulaceen und Ostrya Prašilii aus der Classe der Cupuliferen. Ferner brachte P. eine reiche Mineraliensammlung, die sich besonders durch ihre zahlreichen Varietäten von Basalten, Trachiten und Porphiren auszeichnet, nebst einer höchst lehrreichen paläontologischen Sammlung zu Stande. Auch die Flora der Jetztzeit blieb nicht unberücksichtigt, wie davon sein Herbarium der in Gleichenberg und dessen Umgebung vorkommenden Pflanzen bezeugt. Für weitere Verbreitung der Kenntniß des seiner ärztlichen Obsorge anvertrauten Curortes war P. auch als Fachschriftsteller thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Gleichenberg in seiner allmäligen Entwicklung zu einer Curanstalt, mit historischen Notizen der Heilquellen" (Gratz 1850, August Hesse) und „Der Curort Gleichenberg und seine Umgebungen. Ein Führer für Curgäste" (Wien 1861, Braumüller, die Schlußabtheilung erst 1865); in diesen zwei Schriften hat P. seine mühsamen Forschungen über die Geschichte des Curortes und dessen Umgebungen; über die Geognosie, Paläontologie, Flora und Fauna; ferner über die Heilquellen, deren von Freiherrn von Jacquin, von Schrötter u. A. vorgenommenen Analysen und ihre Wirkungen auf die verschiedenen Krankheiten niedergelegt. Außerdem erschienen von P. viele Saisonberichte über den Curort in der „Gratzer Zeitung" und in der „Gratzer Tagespost" in den Jahren 1854, 1859, 1860, 1864, dann in der „Tagespost" 1864 einige historische Aufsätze aus Originalurkunden über die Be-

sitzer von Gleichenberg und dessen Merkwürdigkeiten, ferner über Schloß und PfarrortTrautmannsdorf. Diese verdienstvolle Wirksamkeit P.'s fand mehrfache Würdigung schon bei Lebzeiten. Am 15. Juli 1867 erhielt P. von Sr. Majestät den kaiserlichen Rathstitel und mehrere gelehrte Gesellschaften und naturwissenschaftliche Vereine der Monarchie haben ihn zum wirklichen und correspondirenden Mitgliede erwählt. So ausgezeichnet P. als Arzt und Forscher war, so liebenswürdig war er als Mensch; fein und bescheiden im Umgange, war der Verkehr mit ihm, da er der deutschen, französischen, englischen und slavischen Sprache mächtig war, höchst anziehend und anregend. Prašil starb im Alter von 62 Jahren. Da er unverheirathet war, ging sein schönes Besitzthum Wilhelmshof in Gleichenberg nebst allen Sammlungen auf den Sohn Franz seines Bruders Franz [s. d. Vor. S. 197] über. Das Gratzer Joanneum hatte die Absicht, die verschiedenen Sammlungen anzukaufen. Auch hat sich in Gleichenberg ein Verein gebildet, der mit dem Grafen Wickenburg an der Spitze dem verdienstvollen Prašil im Curorte ein bleibendes Denkmal zu setzen beabsichtigt. Auf einer Granitsäule, die auf einem Trachytsockel sich erhebt, soll die von dem Wiener Bildhauer J. Meixner aus Carraramarmor gemeißelte Porträtbüste Prašil aufgestellt werden. Eine passende Inschrift soll der Verdienste P.'s gedenken, der, nachdem Dr. Hermann v. Gleißner im Jahre 1772 der Erste auf die Heilkräfte des Gleichenberger Gesundbrunnens die Aufmerksamkeit gerichtet und Dr. Ignaz Werle im Jahre 1834 die Umwandlung desselben zu einem Curorte angeregt hatte, durch die Vervollkommnung, Bekanntmachung und Hebung desselben zu einem Curorte ersten Ranges, sich ein unstreitbares und unvergeßliches Verdienst um denselben erworben hat.

W. W. Prašil's noch ungedruckter Nekrolog, verfaßt von Dr. J. Metzler von Andelberg und vorgetragen in der Sitzung des Vereins der Aerzte in Steiermark am 3. Mai 1870. Das Manuscript des Vortrages wurde dem Herausgeber des Lexikons zur Benützung mitgetheilt. — Porträt. Dr. W. W. Prašil, lithographirt von Joseph Kriehuber 1846.

Prastorfer, Franz (Holzschnitzer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ein in Wien lebender Künstler, über dessen Bildung und Lebensgang keine Nachrichten vorliegen, von dem jedoch im December 1862 im österreichischen Kunstverein ein prächtiger, in Form eines Hausaltars geschnitzter Rahmen (Verkaufspreis 800 fl.) ausgestellt war, der auf ein ungewöhnliches Kunsttalent P.'s schließen läßt. In späteren Ausstellungen begegnete man keinem Werke dieses Künstlers mehr, der in der Dorotheergasse in Gumpendorf Nr. 631 sein Atelier hat.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1862, December Nr. 90.

Prati, Johann (italienischer Dichter, geb. zu Dasindo in Südtirol 27. Jänner 1815). Entstammt einer altadeligen Südtiroler Familie. Sein Vater war ein wohlhabender, jedoch höchst sittenstrenger Mann, und seine Mutter die Tochter des berühmten Arztes Manfroni. Seine Studien begann P. in Trient, ging dann nach Padua an die juridische Facultät, beschäftigte sich dort aber vielmehr mit dem Studium der alten und neuen Poeten aller Sprachen, als mit den Rechtswissenschaften. Schon damals schrieb er lateinische Dichtungen, von denen eine

„Sappho“ später im Drucke erschien. Nach vollendeten Studien kehrte P. in seine Heimat zurück, um Advocat zu werden, gab sich jedoch statt dessen ganz der Poesie hin. Im Anfange der Vierziger-Jahre, als er sich in der Lombardei aufhielt, befand er sich im Zenithe seines Ruhmes, die ganze Jugend Italiens durch seine begeisterten Werke mit sich fortreißend. Damals wäre es eine leichte Sache gewesen, P. ganz an Oesterreich zu fesseln, und es wurde auch bei der Wahl eines Redacteurs für das Feuilleton der Mailänder Zeitung auf P. als die geeignetste Persönlichkeit hingewiesen; das Mailänder Gouvernement jedoch, welches bei Festlichkeiten und dergleichen Tausende und aber Tausende hinauswarf, knickerte und knauserte dem Poeten gegenüber, so daß dieser empört, Mailand im Jahre 1843 verließ und nach Turin auswanderte, wo ihn Karl Albert mit offenen Armen empfing, ihn zu seinem Hofpoeten ernannte und ihm sofort eine Stelle bei dem Regierungsblatte anwies. Auch trug er P. auf, eine National-Hymne zu dichten, welche dieser noch in demselben Jahre veröffentlichte und in ihr Karl Albert als den Befreier Italiens begrüßte. Diese Hymne erregte damals überall, ja selbst in der Diplomatie, gerechtes Aufsehen. Bis zum Jahre 1847 veröffentlichte P. eine größere Anzahl poetischer Werke, meistens lyrischen Inhaltes; von diesem Jahre bis 1856 hingegen fast nur politische Dichtungen, welche ihm, da sie von antirepublikanischer Gesinnung durchdrungen, die ganze rothe Demokratie im Lande, ihm schon seit 1846 wegen seines Gedichtes: „A Fanny Elsler“, als der Apotheose einer Deutschen gram, zum Todfeinde machten. Bis zum Jahre 1861 lebte er bald in Florenz, bald in Turin. 1861 wurde er zum Professor der italienischen Beredsamkeit an der Universität Bologna ernannt, welche Stelle er jedoch, wie Brockhaus' „Conversations-Lexikon“ angibt, ausgeschlagen haben soll. Im Sommer des Jahres 1868 besuchte P. seine Heimat Südtirol und wurde bei dieser Gelegenheit in Trient von den daselbst lebenden Italianissimi zu einer Tafel geladen. Der erste Toast galt P., dem gefeierten Dichter und Patrioten und man erwartete wohl, P. werde auf den König von Italien einen Trinkspruch ausbringen, indessen aber forderte er die Gesellschaft zum grenzenlosen Erstaunen derselben auf, die Gläser auf das Wohl des ritterlichen Kaisers Franz Joseph I., des constitutionellen Monarchen Oesterreichs, zu leeren. Was den ästhetischen Werth der poetischen Erzeugnisse P.'s anbelangt, so ist es unendlich schwer, ein Urtheil über dieselben zu fällen. Auch ist P. für das Verständniß des Auslands, besonders für Deutschland, das ihn eben sehr unrichtig be- oder eigentlich verurtheilt, kaum je zugänglich, da er sich selbst eine durchaus eigenartige Phraseologie gebildet, die höchst schwierig zu übersetzen und selbst den Italiener oft fremdartig berührt, ohne deßhalb gerade unberechtigt zu sein. Wenn übrigens Schwung, Phantasie, Ideenreichthum, Bilderfülle, Adel der Gesinnung, vor allem aber dasjenige, was als „Deus est in nobis agitante calescimus illo“ bezeichnet wird, mit seltener und mannigfaltiger Formgewandtheit verbunden, den Dichter ausmachen, dann zählt P. unbedingt zu den ersten Poeten der Gegenwart. Die ganze neuere Poeten-Generation Italiens, Aleardi nicht ausgenommen, hat in der selbstgeschaffenen Schule P.'s ihre Impulse erhalten, sich seine Gestaltungsweise angeeignet und seine Manier nachgeahmt. Daß bei alledem es an Prati auch viel Ueber-

spanntes, Nebuloses und Schwülstiges auszusetzen gibt, läßt allerdings sich nicht läugnen. Die wichtigsten Werke P.'s sind folgende: „*La Edmenegarda*“, eine poetische Erzählung. Jedenfalls P.'s berühmtestes Werk. Die Geschichte beruht auf Thatsachen und in der Heldin ist die schöne Schwester des nachmaligen Dictators Daniele Manin idealisirt; — „*Canti lirici*“; — „*Canti per il Popolo*“; — „*Ballate*“, 3 Bde. (Mailand 1843); — „*Lettere a Maria*“ (1843); diese Schrift, Betrachtungen über die bildende Kunst enthaltend und an Göthe's „Werthers Leiden“, wie an Sterne's „Empfindsame Reise“ mahnend, gehört zu der schönsten Prosa, der modernen Literatur Italiens; — „*Memorie e Lacrime*“ (1844), enthaltend 100 Sonetten; — „*Nuovi Canti*“, in welcher sich die Ballade „Ruello“ befindet, zu welcher die „Leonore“ von Bürger den Impuls gegeben zu haben scheint; — „*Passeggiate solitarie*“, 2 Bde. (Padua 1847); die zweite Auflage enthält auch das gegen seine Tadler gerichtete Gedicht: „A Mevio“; — „*In Morte di Silvio Pellico, Canto*“, ein rührender Nachruf an diesen unglücklichen Sänger; — „*Satana e le Grazie. Legenda*“ (1854), eine geistvolle poetische Satyre; — „*Rodolfo*“, eine poetische Erzählung, in welcher er sich theilweise selbst charakterisirt; — „*Jelone di Siracusa*“ (1855), ein didaktisch erzählendes Poem gegen die Todesstrafe; — „*Il Conte di Riga*“, poetische Erzählung; — „*Nuove Poesie*“ (Turin 1856), meist Lyrisches enthaltend; — „*Vettor Pisani*“, eine venetianische Geschichtsepisode; — „*Ariberto*“ (Turin 1860), ein Roman in Versen; — „*Due Sogni*“, eine Vision in zwei Gesängen. Außerdem schrieb P. noch einige Operntexte, eine lateinische Dichtung „Sappho“, welche 1855 in der „Rivista illustrata“ abgedruckt wurde und führte im Jahre 1856 im „Risorgimento“ eine heftige Polemik gegen Lamartine wegen dessen Verurtheilung Dante's. Seit 1861 publicirt er auch zeitweilig Proben einer italienischen Uebersetzung von Virgil's „Aeneide“. Das in der Quelle angeführte Essay enthält eine höchst charakteristische Schilderung der Persönlichkeit P.'s, wie sie sich in den Vierziger-Jahren darstellte. Sie lautet: „P. war in seinen jüngeren Jahren eine stolze, männlich imponirende Erscheinung, der alle Frauenherzen Italiens warm entgegen schlugen. Die Gestalt groß, ebenmaßvoll, kräftig entwickelt; das dunkle Auge feurig und unstet; das Haar rabenschwarz und in reicher Fülle bis auf die Schultern herabfallend; die Stimme metallreich, sinnlich wirkend und der stärksten wie der weichsten Modulation fähig, was ihm besonders bei dem Improvisiren sehr zu statten kam, denn P. ist auch in dieser Kunst, welcher er ganz eigenartige Effecte und ungewöhnliche Seiten abzugewinnen versteht, Meister. Im Privatleben macht Prati den nicht immer freundlichen Eindruck einer unberechenbaren Individualität, voll der auffallendsten Contraste. Man merkt an ihm sogleich den genialen Sonderling. Bei Tag fast immer allein und auf weit abgelegenen Wegen und Bergpfaden einsam umherirrend, stürzt er sich erst bei herannahendem Abend in den Strom eines genußsüchtigen abenteuerlichen Lebens“. Dieselbe Quelle führt auch den Spruch: „Fede e libertà“ als P.'s Wahlspruch an. P. heirathete bereits 1834, in seinem 19. Jahre, und zwar Elisa Bassi, eines der schönsten Mädchen von Trient, verlor aber seine Gattin schon im Jahre 1839 durch den Tod. Er

hatte aus dieſer Ehe drei Kinder, von denen zwei kurz nach der Geburt ſtarben. Nur ein Mädchen mit Namen Erſilia, welche noch heute die Tage ihres alternden Vaters verſchönt, blieb am Leben.

Ein noch ungedruckter Eſſay über Prati von Cajetan Cerri, deſſen Herausgabe der Verfaſſer beabſichtigt und welches zu benützen dem Herausgeber dieſes Lexikons geſtattet war. — Converſations-Lexikon, herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig 1867, Brockhaus, gr. 8°.) 11. Auflage, Bd. XII, S. 4. — Fremden-Blatt. Von Guſtav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 185. — Porträt. Unterſchrift: G. Prati. „*Son più del ver che di me stesso amico.*“ Memorie e Lagrime. Vajani inc. (Holzſchn., gr. 8°). — In der Lebensbeſchreibung P.'s wurde bemerkt, daß er einer adeligen Familie abſtamme. In der That gibt es eine adelige Familie Prati, indem Maria Anna, geborne Gußmann, Witwe des Advocaten Prati, für ſich und ihre ſieben Kinder: Aloiſ, Karl, Johann, Maria Anna, Thereſia, Franziska und Maria, mit Diplom vom Jahre 1791 den Reichsadelſtand erhielt Ob der Dichter Johann Prati mit dem dahier angegeben n Johann identiſch ſei, vermögen wir nicht anzugeben. [Kneſchke (Ernſt Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutſches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Voigt, 8°.) Bd. VII, S. 237.] — Auch lebte in dem erſten Viertel unſeres Jahrhunderts ein **Luigi Anton** Prati de Preenfeld in der Lombardei, von welchem folgende juridiſche Schriften vorhanden ſind: „De frutti ed interessi; trattato giuridico“ (Verona 1819, dalla società tipogr., 8°.); — „Della prescrizione, dell' usucapione e delle leggi antiche e nuove che ne trattano. Dissertazione storico-critico-legale“ (Milano 1827, G. Silvestri, 8°.).

Prato, Johann Freiherr (katholiſcher Theolog und Abgeordneter des öſterreichiſchen Reichstages 1848 und des Frankfurter Parlaments 1848/1849, geb. in Welſchtirol im Jahre 1812). Entſtammt einer von den öſterreichiſchen Fürſten reichbegnadeten Tiroler Adelsfamilie, den Prato Herren von Segonzano, über welche die Quellen S. 205 nähere Auskunft ertheilen. Freiherr Johann, ein Sohn des (1848) geſt.) Freiherrn Johann Baptiſt aus deſſen Ehe mit der Trientinerin Lucia de Carli, zur Zeit der Senior ſeiner Familie, ſtudirte die Theologie, erlangte die Weihen, die theologiſche Doctorwürde, verſah ein theologiſches Lehramt und lebte in vollſtändiger Dunkelheit, bis er im Bewegungsjahre 1848 in ein — wenn die Quellen wahr berichten — zweifelhaftes Licht trat. Zu Roveredo in Welſchtirol wurde er in den öſterreichiſchen Reichstag gewählt, daſelbſt nahm, wie die „geſchriebenen Porträts der Reichstags-Gallerie“ darſtellen, dicht hinter dem iſraelitiſchen Prediger und wahrhaften Prieſter Mannheimer, Freiherr von Prato ſeinen Platz ein, „ebenfalls ein Diener des Herrn — ein katholiſcher Prieſter — zugleich Graf (?) und Profeſſor — der nach der Auflöſung des Reichstages mit Fiſchhof verhaftet wurde.“ „Prato, ſetzt unſere Quelle fort, „iſt mehr bemerkenswerth wegen der ſeltſamen Miſchung ſeiner Attribute und wegen ſeiner Verhaftung — als durch ſeine parlamentariſche Wirkſamkeit.“ Dieſe letztere war bezeichnender im Frankfurter Parlamente. Als Mitglied desſelben hatte nämlich P. ſeinen Sitz in der Paulskirche dazu verwendet, daß er mit noch vier anderen welſchtiroliſchen Abgeordneten die Entlaſſung der Kreisbezirke Trient und Roveredo aus dem deutſchen Bundesverbande verlangte. Freiherr von Prato fand für dieſen Antrag thatſächlich auch Unterſtützung im deutſchen Parlamente. So z. B. bewies Herr Vogt, „daß es ja eben Welſchtirol heiße, weil es nicht von Deutſchen bewohnt ſei, und daß in Mailand und Rom mehr deutſches Element ſei, als in Trient und Roveredo, daß man alſo auch Mailand und Rom

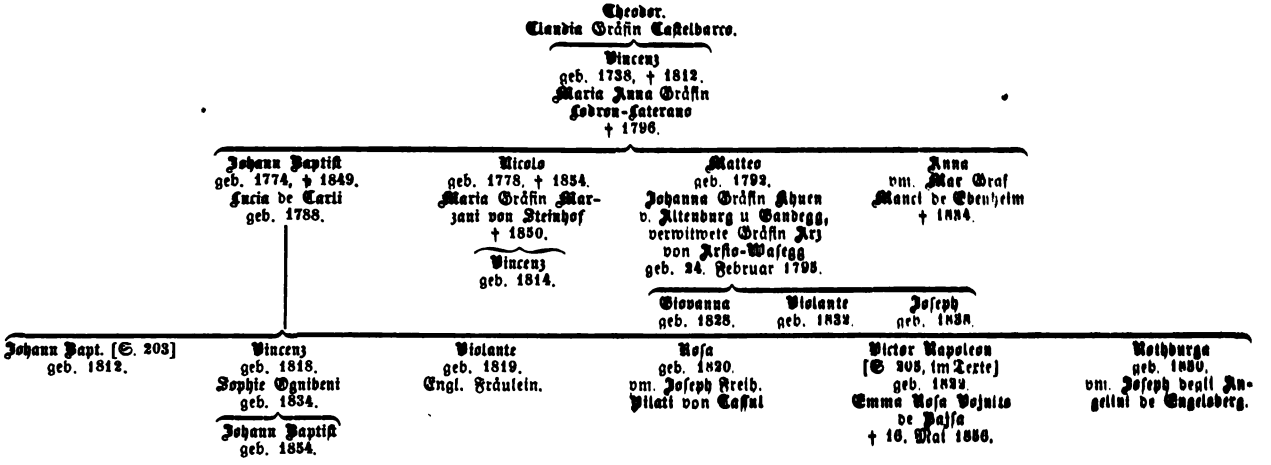
in den deutschen Bund aufnehmen müsse. Ueberhaupt werde es zu arg mit dieser „Länderfresserei" Deutschlands und dieses verderbe sich daran den Magen." Nun hatten die beiden Tiroler Flir und Schuler, ersterer aus Landeck, letzterer aus Innsbruck, den wahren Sachverhalt schlagend nachgewiesen, und wie weder die Landesgeschichte noch das materielle Interesse, noch auch der Sinn der Bevölkerung für eine solche Trennung Welschtirols spreche. Es sei dieß Parteiung einer italienisch aufgeregten kleinen Anzahl von Signori's und Nobili's. Flir wies in einer erschöpfenden bündigen und vortrefflichen, öfter von allgemeinem Beifall unterbrochenen Rede vollständig nach, daß Welschtirol seit Kaiser Otto I., seit 950, deutsches Reichsfürstenthum gewesen, daß Trient im 16. Jahrhunderte zum Sitze des Concils gewählt worden, gerade darum, weil es noch eine deutsche Stadt sei, daß deutsche Colonien zahlreich vorhanden in Welschtirol und daß selbst in denen, welche durch Betrieb der Bischöfe in der Sprache verwelscht worden, das deutsche Wesen heute noch das allein herrschende sei, daß zum Beweise dafür gerade damals in der so aufgeregten Stimmung die Welschtiroler Bauern bewaffnet den Italienern entgegengetreten und die vortrefflichsten Kaiserjäger seien, und daß man sich überhaupt vor unbedingter Durchführung des Nationalitätsprincips doch weislich hüten möge, wenigstens so lange, als Elsaß und Lothringen, Kurland und Liefland noch nicht zum deutschen Reiche gehörten. Unter solchen Umständen war es für Freiherrn Prato schwer, seine Sache mit Erfolg zu führen, wenn er nicht überdieß noch einen höchst sonderbaren Weg eingeschlagen hätte. Er brachte seinen Antrag gegen Deutschland von der Tribüne herab vor, und zwar Anfangs in sehr gebrochenem Deutsch. Es wurde zwar fließend, sobald er an eine Beweisstelle kam, die ihn erwärmte, und wobei er alle Welt versicherte: „er spreche sonst ganz geläufig österreichisch-deutsch, wenn er nicht gerade beweisen wolle, daß er mit seiner Heimat wildfremd in Deutschland sei. (!) Aber allerdings, bemerkt Laube in seinem Werke: „Das erste deutsche Parlament", hatte auch sein Aeußeres das Ansehen eines jungen italienischen Geistlichen, welcher vorsichtig den Beweis führt: der Zweck heiligt die Mittel. Die Haltung des Parlaments während dieser Rede Prato's war charakteristisch deutsch. Man empfand das Unpassende des Antrags ärgerlich, besonders, da er mit unpatriotischer und abstrakter Uebertreibung von unzweifelhaft deutsch Gebornen unterstützt wurde, man war auch sehr unangenehm berührt von dem ersichtlichen Jesuitismus dieses Welschtirolers. — Pater Prato lebte, nachdem er aus seiner oberwähnten Haft entlassen worden, aller politischen Rechte verlustig, in Welschtirol, bis er in den Besitz derselben durch die Amnestie des Jahres 1867 wieder gelangte. Seine politischen Ansichten, gleichsam sein ganzes politisches Glaubensbekenntniß legte er in einer Reihe von Artikeln nieder, welche unter dem Titel: „A necessaria difesa" in den Nummern 259—269, 275 des „Messagiere tirolese di Rovereto" vom Jahre 1862 abgedruckt stehen. Jedoch blieben die darin ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen nicht ohne Erwiederung. Joseph Durig antwortete nämlich darauf im „Tiroler Boten" d. J. Nr. 297, und 1863, Nr. 3, 5, 13, 14, 18, 19, 37—41, 43, 53, 58, 59, 69 und 72. Auch sind diese Artikel Durig's gesammelt und vervollständigt unter dem Titel: „Ueber die staatsrechtlichen Bezie-

hungen des italienischen Landestheils von Tirol zu Deutschland und Tirol" (Innsbruck 1864, Wagner, 8°.) erschienen. — Des Freiherrn Johann P. Bruder Victor **Napoleon** (geb. zu Segonzano in Welschtirol 10. November 1822), trat in die kaiserliche Armee, in welcher er längere Zeit als Officier im Infanterie-Regimente Roßbach Nr. 40 diente und ist zur Zeit Major in der kaiserlichen Armee. Am 30. Jänner 1867 wurde er von den Landgemeinden der Bezirke Trient, Lavis, Cembra, Civezzano, Vezzano und Pergine in den Tiroler Landtag und von diesem am 1. März g. J. in den Reichsrath gewählt. Freiherr Napoleon P. schreitet nicht auf dem von seinem älteren Bruder Johann betretenen Wege fort, wenigstens hat ihn die Nationalpartei im italienischen Landestheile bald nach Beginn seiner parlamentarischen Thätigkeit mit einem Mißtrauens-Votum beehrt. Seine bei einer Debatte über die tirolische Wehrfrage im März 1870 besonders betonte Erklärung, daß die Majorität des Tiroler Landtages nicht die Majorität des Landes sei, hat ihn einerseits mit der clericalen Partei seines Vaterlandes in Conflict gebracht, während er andererseits dieser Behauptung nach als Anhänger der liberalen, der gegen die clericalen Umtriebe sich stemmenden Fortschrittspartei, erscheint.

Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) III. u. IV. Heft, S. 111 u. 112. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8°.) Bd. II, S. 150 u. f. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136. — Neue Tiroler Stimmen (polit. Blatt, Innsbruck, 4°.) 1870, Nr. 73, in der Correspondenz: „Von der Etsch 27. März". — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 611.

Zur Genealogie der Freiherren von Prato von Segonzano. Der Ursprung der Familie Prato reicht bis in das 12. Jahrhundert zurück, wo sich eine Familie dieses Namens im Königreiche Neapel vorfindet. Der Hauptstamm der Familie siedelte sich in Lecce (terra d'Otranto) an und führte den Titel Marchesi d'Arnesano. Es gehörten demselben mehrere ausgezeichnete Männer an, die jedoch für dieses Werk kein näheres Interesse haben. Ein Zweig dieser Familie, von **Antonio** Prato gestiftet, siedelte sich um den Anfang des 16. Jahrhunderts im Gebiete von Trient in Südtirol an, wurde im Jahre 1613 in die Landmatrikel einverleibt und seine Nachkommen sind die heutigen Freiherren von Prato, Besitzer der Herrschaft und Feste Segonzano und verschiedener kaiserlicher Lehen im Thale Cembra, Pergine und Giovo. Die Prato von Segonzano erscheinen bereits zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unter den altadeligen Familien Trients. Ein **Giovanni** Battista de Prato war es, der im Jahre 1536 die Ringmauern der Kirche Santa Maria Maggiore, in welcher von 1545 bis 1563 das große Tridentinische Concil abgehalten wurde, auf eigene Kosten erbauen ließ. Um dieselbe Zeit lebten noch zwei andere Sprossen dieser Familie, nämlich **Antonio** von Prato, Erbauer des Nonnenklosters zu Santa Trinità in Trient, und **Alessandro** von Prato, welcher zu Pergine im Trienter Gebiete das Franziskanerkloster erbaute; einem Anderen aus dieser Familie wird nachgerühmt, die große Brücke bei San Lorenzo in Trient auf seine Kosten erbaut zu haben. Ein **Theodor** von Prato war Oberst der Tiroler Milizen und focht im 30jährigen Kriege im Heere Wallenstein's. Oberst Theodor war es, der in die Familie den **Freiherrnstand** brachte, welcher ihm im Jahre 1636 von Kaiser Ferdinand verliehen wurde. Im Jahre 1640 wurde die Familie in die tirolische Adelsmatrikel eingetragen. — Der heutige Stand der Familie ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXIX, Sp. 204 — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1861, S. 583].

Stammtafel der Freiherren Prato von Segonzano.



Wappen. Einmal senkrecht und zweimal quergetheilt (6feldrig), 1 und 4: in Gold eine weiße Taube, welche einen grünen Oelzweig im Schnabel hält; 2 und 5: in Roth eine schrägrechts gestellte silberne Zimmermanns- oder Zugsäge mit goldenen Handhaben; 3 und 6: in Roth drei schrägerechte silberne Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten geht ein den gekrümmten Ellbogen nach innen gewendeter, roth bekleideter Arm hervor, welcher mit drei schrägelinken silbernen Balken bezeichnet ist und in der bloßen Faust einen grünen Olivenzweig hält; die Krone des linken Helms trägt zwei Büffelshörner, von denen das rechte von Roth und Silber, das linke von Silber und Roth quadrirt ist. Die Helmdecken beider Helme sind roth, mit Silber belegt.

Pratobevera Freiherr von **Wiesborn**, Adolph (Staatsmann, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien 12. Juni 1806). Sohn des Karl Freiherrn von Pratobevera [siehe diesen S. 210], vollendete er die juridischen Studien an der Hochschule zu Wien und trat im Jahre 1828 als Concepts-Praktikant bei der k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur in den Staatsdienst. Nachdem er am 24. Mai 1830 zum Doctor der Rechte promovirt worden und die Richteramtsprüfung mit sehr gutem Erfolge abgelegt hatte, wurde P. am 10. Jänner 1831 überzähliger, unbesoldeter Rathsprotokollist beim niederösterreichischen Landrechte. Am 27. August 1832 zur aushilfsweisen Dienstleistung in den Staatsrath berufen, erhielt er am 3. März 1833 die Stelle eines Staatsraths-Officialen. Schon am 30. August 1837, also nach kaum zehnjähriger Dienstleistung, wurde P. zum Rathe bei dem niederösterreichischen Landrechte befördert und in seinem Civil- und Criminal-Richteramtsdecrete der „sehr guten Fähigkeiten" desselben Erwähnung gemacht. Durch Allerh. Entschließung vom 9. October 1838 als österreichischer Bevollmächtigter zur Bundes-Centralbehörde nach Frankfurt a. M. gesandt, führte P. bei dieser Behörde auch später, nachdem er am 10. November 1840 zum wirklichen Appellationsrathe ernannt worden, das Präsidium. Nach Vertagung der Bundes-Centralbehörde wurde P. am 28. September 1842 als jüngster Appellationsrath dem niederösterreichischen Appellationsgerichte wieder zugewiesen. Auch erhielt er während seiner Dienstleistung als Appellationsrath im August 1847 das Ehrenamt eines Secretärs der Curatel der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, zur Seite des Erzherzogs Johann, von welchem Posten er aber bei Auflassung desselben, am 28. Mai 1848, enthoben wurde. Nach mehrmonatlicher Verwendung im Justizministerium am 25. August 1848 zum Ministerialrathe mit der Dienstleistung in diesem Ministerium und mit dem Range und Charakter eines Rathes bei dem obersten Gerichtshofe befördert, wurde P. am 26. Jänner 1850 provisorischer Sectionschef und Leiter der legislativen Section im Ministerium der Justiz und nahm als solcher an der Abfassung der Justizgesetze von 1850 den bedeutendsten Antheil. Jedoch schon im folgenden Jahre nach dem Rücktritte Schmerling's auf sein eigenes Ansuchen, da er zu dem Umsturze des im Jahre 1850 Geschaffenen nicht die Hand bieten wollte, seines Postens enthoben, wurde er als Rath bei dem obersten Gerichtshofe eingetheilt. Von dieser Zeit bis zu seiner im Jahre 1861 von dem städtischen Wahlbezirke Klosterneuburg, Tuln und Königstetten erfolgten Wahl in den niederösterreichischen Landtag war P.'s Thätigkeit eine rein richterliche. Der Landtag wählte P.

in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes und mit Allerh. Handschreiben vom 6. Februar 1861 wurde P. unter Verleihung der geheimen Rathswürde zum Justizminister ernannt. Als Rath der Krone legte P. in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 2. Juli 1861 seine Ansichten in Betreff der von ihm beabsichtigten Justizreform in einer längeren Rede dar, in welcher er Hebung, Unabhängigkeit und Unabsetzbarkeit des Richterstandes; Einführung eines öffentlichen und mündlichen Civilverfahrens; Trennung der Justiz von der Verwaltung und Einführung der Geschwornengerichte in Aussicht stellte. Leider zwang ein Augenübel, welches sich P. in Folge seiner angestrengten Thätigkeit zugezogen hatte, denselben zuerst um Urlaub und endlich sogar um Enthebung von seinem Ministerposten anzusuchen, welche ihm auch unter Verleihung des Großkreuzes des k. k. Franz Joseph-Ordens mit Allerh. Handschreiben vom 18. December 1862 gewährt wurde. Im April 1864 durch eine von Dr. Arlt glücklich vollzogene Operation von seinem Augenleiden geheilt, nahm P. seinen Sitz als Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter wieder ein, wo er an der Spitze der liberalen verfassungstreuen Partei gegen die Sistirung thätig war. 1867 zum Landmarschall von Niederösterreich ernannt, wurde P., nachdem er im August 1869 sein Mandat im Abgeordnetenhause niedergelegt, am 10. December 1869 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. 1870 trat P. auch von seinem Posten als Landmarschall von Niederösterreich zurück. Ungeachtet seiner angestrengten amtlichen und staatsmännischen Thätigkeit fand P. Zeit, seine Arbeitskraft auch einigen humanen Vereinen zu widmen und sich mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen. So verdankt ihm „der Schutzverein zur Rettung verwahrloster Kinder" in dessen Directorium P. seit 1846 ist, seine festere Begründung und fanden seine Ansprachen und öffentlichen Rechenschaftsberichte so warmen Anklang, daß er, durch den Wohlthätigkeitssinn Wiens unterstützt, zwei Häuser für Mädchen und Knaben errichten konnte. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind außer einzelnen Aufsätzen in juridischen Zeitschriften zwei kleinere Werke zu bemerken: „Einige Worte über die Gefängnissfrage" (Wien 1845, Ghelen'sche Erben, 8°.) und der Nekrolog auf seinen Vater: „Zur Erinnerung an Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera-Wiesborn" (Wien 1854, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 8°.), vorher schon in der österreichischen Gerichts-Zeitung 1854, Nr. 29 und 30, abgedruckt. Auch bezeichnet man P. als den Verfasser der „Silhouetten aus dem österreichischen Reichstage" (Leipzig 1862, Otto Wigand, kl. 8°.), einer Folge von politischen Xenien, witzig, fein in der Satyre, elegant im Ausdrucke, und ferner eines Gedichtes, betitelt: „An Franz Joseph", das im Jahre 1865 im Auslande gedruckt, jedoch nicht im Handel erschienen ist und das eine poetische Darstellung der politischen Zustände Oesterreichs und was dem Staate noth thue, enthält. Noch sei hier einer künstlerischen Fertigkeit P.'s gedacht; er ist nämlich ein geschickter Modelleur, wie dieß einige, im Besitze von Verwandten und Freunden befindliche Stücke darthun; so z. B. mehrere Gestalten, Pinzgauer vorstellend, in Miniaturdimensionen, die Büsten seiner Tochter und des Dichters der „Agnes Sorel", Grutsch, ein kleiner Genius mit einem Obstkorbe, ein Reitpeitschengriff u. s. w. Außer dem bereits erwähnten Großkreuze

des Franz Joseph-Ordens hat Freiherr von P. österreichischer Seits noch den Leopold-Orden und nach seinem Abgange von Frankfurt a. M., 1842 und 1843, von Preußen den rothen Adler-Orden 3. Classe und von Hessen-Darmstadt das Commandeurkreuz des hessischen Verdienst-Ordens erhalten.

Son Excellence le ministre de justice Adolphe Seigneur de Pratobévéra (Fol.), p. 347—350, der Extraits de l'histoire des maisons princieres et des autres principales maisons en Europe suivie d'articles sur les hommes d'état, les hommes de guerre et les hommes de science ainsi que sur les fondateurs et les bienfaiteurs des institutions utiles . . . Par une société de gens de lettres et differentes nations (A Genève s. a. à la direction de l'histoire des anciennes maisons en Europe, Fol.). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, Beilage Nr. 64, S. 1042: „Der österreichische Justizminister Freiherr von Pratobevera". — Stenographische Protokolle der Sitzungen des österreichischen Abgeordnetenhauses (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) 1861, 19. Sitzung, S. 408 u. f. [worin P. seine Intentionen als Justizminister in einer oft von Beifall begleiteten Rede dem Hause darlegt]. — Hahn (Sigmund), Reichsrath-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°). — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 36, im Abendblatte; 1862, Nr. 90, Nr. 176, in der „Kleinen Chronik"; 1864, Nr. 335 [seine Rede in der Adreßdebatte, worauf der Rücktritt des Ministers Schmerling folgte]. — Neue freie Presse 1864, Nr. 95, Correspondenz aus Wien ddo. 3. December 1864 — dieselbe 1870, Nr. 2072: „Freiherr von Pratobevera". — Wiener Zeitung 1869, Nr. 219: Schreiben, mit welchem P. die Niederlegung seines Mandates als Mitglied des Abgeordnetenhauses anzeigt. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 31. — Pilsner Bote. Wochenblatt u. s. w. 1861, Nr. 15: „Freiherr von Pratobevera". — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt) 1862, Nr. 97, S. 959. — Silhouetten aus dem österreichischen Reichsrath (Leipzig 1862, Otto Wigand, kl. 8°.) S. 4 [die Silhouette lautet: „Schmerling's ehrlichster Freund und treuer Gesinnungsgenosse | Der im ersten Kampf tapfer zur Seite ihm stand | Heißeren Blutes jedoch, darum auch tiefer erreget | Wurde beim zweiten Sturm er in dem Anlauf gehemmt | Denn das leuchtende Ziel ward ihm von oben verrücket | Und von unten befleckt, also geblendet der Blick. | " — Photogramme aus dem niederösterreichischen Landtage von Joannes Nepomucenus Nonultra-Montanus (Wien 1864, F. Manz u. Comp.) S. 5 [das auf Pratobevera gerichtete Photogramm lautet: „Wiesborn" bist du zubenannt, | Deutend Frühlingssegen; | Doch der Frühling ist verbannt, | Seit du dich mußt pflegen. | " — Carte blanche (Leipzig 1862, Friedrich Volkner, 12°.) S. 9; Nr. 5, S. 12, Nr. 8. [Verfasser der Photogramme ist, wie aus dem Pseudonym ersichtlich: Dr. Joh. Nep. Berger, der nachmalige Minister ohne Portefeuille (gest 1870); als Verfasser der „Carte blanche" wird Dr. Alexander Schindler, unter dem Dichternamen Julius von der Traun bekannt, bezeichnet.] — Porträte. Unterschrift: Báró Pratobevera Adolf, Alsó-Ausztria Landmarschallja; val. belső titkos Tanácsos. *Marastoni* Jos. (lith.), 1868 (4°.), auch in Sarkady's „Hajnal" [ein ziemlich wohlgetroffenes Bildniß].

Pratobevera, Eduard (k. k. Hauptmann und Alterthumsforscher, geb. zu Biala in Galizien 11. Jänner 1811, gest. zu Gratz 18. December 1857). Nach seines Vaters frühzeitigem Tode kam er in das Haus seines in Wien lebenden Oheims, des Appellations-Präsidenten Freiherrn Karl Joseph von Pratobevera-Wiesborn [s. d. Folgenden], in welchem er die philosophischen Studien beendete. Nach zwei im k. k. Josephinum den medicinisch-chirurgischen Studien gewidmeten Jahren trat er, seinem inneren Drange folgend, im J. 1834 als Cadet in das 3. Feldjäger-

Bataillon, aus welchem er schon das Jahr darauf als Officier in das Infanterie-Regiment König der Belgier (damals Luxem) übertrat und das Landwehr-Bataillon desselben allein in dem damals vorgeschriebenen Jägerdienst einexercirte. In den Jahren 1835 und 1836 hielt er zu Cilli Vorträge über den Pionnierdienst, und 1841, in welchem das Bataillon nach Gratz in Garnison kam, wurde ihm die Regimentsbibliothek, kurze Zeit darauf das Lehramt der Geschichte, Waffenkunde und später auch der Geographie an dem k. k. Cadeten-Institute übertragen. Im Jahre 1847 war er zum Oberlieutenant außer der Tour, im October 1848 zum Hauptmann befördert worden. 1849 vertraute man ihm die Führung einer Sanitätscompagnie, um welche er sich auf Grundlage seiner medicinischen Studien beworben hatte. Doch schon 1850 kam er krank nach Gratz zurück und trat im November 1850 in den Pensionsstand über. Welch ein Wissensdrang ihn beseelte, ist daraus zu entnehmen, daß er in den letzten Jahren 1847 und 1848, unbeschadet seines Dienstes, wöchentlich mehr als 30 Stunden mit dem Studium der Münzen, Antiken und Urkunden sich beschäftigte und sich so aus eigenem Antriebe für die Stelle heranbildete, die ihm, als der greise Wartinger in den wohlverdienten Ruhestand trat, und er über dessen Aufforderung darum ansuchte, von den hohen Ständen Steiermarks übertragen wurde. Im Februar 1851 übernahm er die Schlüssel des Münz- und Antikencabinetes am Joanneum, als provisorischer Archivar, und widmete fortan dem Institute seine volle und ausgezeichnete Thätigkeit. Mit besonderem Geschicke und nicht gewöhnlicher Umsicht wußte er die gefundenen Antiken zusammenzustellen, zu bestimmen und zu beschreiben; aber er ging auch mit einem wahren Feuereifer auf deren Erwerbung und Erhaltung aus. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätze, unter welchen die Schrift: „Was hat Steiermark in den Türkenkriegen für Croatien gethan?“ und die Abhandlung über ein kärnthnerisch-steiermärkisches Land- und Lehenrecht vom Jahre 1430 ihm den Dank der k. k. Akademie der Wissenschaften erwarben, zeigen seine gründliche Geschichtskunde, sowie sein gesundes Urtheil. Mehrere gelehrte Gesellschaften, wie z. B. die mährisch-schlesische Zeitschrift für Landeskunde, das germanische Museum in Nürnberg, das ihn in seinen Gelehrten-Ausschuß aufnahm, erwählten ihn zu ihrem Mitgliede. Im steirischen historischen Vereine wirkte er als Ausschußmitglied rühmlich, wie er auch dessen „Mittheilungen“ mit reichlichen Beiträgen versorgte. Das Gratzer Blatt „Der Aufmerksame“ enthält gleichfalls mehrere Beiträge aus seiner Feder. Seine Kenntnisse wurden durch die Ernennung zum k. k. Staats-Prüfungscommissär für das Fach der Geschichte gewürdigt.

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, Heft VIII. Von Scheiger. — 47. Joanneumsbericht [daselbst wird irrig der 15. December 1857 als P.'s Todestag angegeben]. — Pichler (Friedr.), Repertorium der steierischen Münzkunde (Gratz 1865, 8°.) Bd. I, S. 52—58. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858, Nr. 1, S. 7: „Nekrolog“.

Pratobevera Freiherr von **Wiesborn**, Karl Joseph (Rechtsgelehrter, geb. zu Bielitz in Schlesien 17. Februar 1769, gest. zu Wien 6. December 1853). Sohn eines wohlhabenden, aus Italien eingewanderten Kaufmannes, besuchte P. die Elementarschule in seiner Vaterstadt und lernte daselbst schon als Kind von den vielen polnischen Flüchtlingen die

reine polnische Sprache, welche Kenntniß später auf seine Laufbahn von entscheidendem Einflusse war. 1776—1782 besuchte er das Gymnasium zu Teschen und wurde, da ihn sein Vater für den Kaufmannsstand erziehen, ihm dabei aber eine größere Ausbildung angedeihen lassen wollte, noch in demselben Jahre in ein befreundetes Geschäftshaus nach Wien gesandt, wo er außerdem auch vollständig verpflegt wurde. Erst auf Fürbitte seines Schwagers Dr. Entzendorfer wurde P. gestattet, philosophische Vorlesungen, Logik und Metaphysik unter Mayer und Mathematik unter Freiherrn von Metzburg zu hören; auch besuchte er ein Jahr hindurch die Realschule zu St. Anna, wo er besonders in den neueren Sprachen große Fortschritte machte. 1784 kehrte P. nach Hause zurück. Allein, da er sich in seine Lage durchaus nicht finden und den Gedanken an die juridische Laufbahn nicht aufgeben mochte, beschloß er, sich, nach einem langen Kampfe zwischen Pflichtgefühl und innerem Berufe, an einen, bei seinem Vater in hohem Ansehen stehenden Juristen zu wenden und denselben um seine Vermittlung zu bitten. Seine Bitte, die juridische Laufbahn betreten zu dürfen, hatte den günstigsten Erfolg, und so ging P. im Herbste 1786 zum zweiten Male nach Wien, um die Rechtsstudien an der dortigen Universität zu beginnen. Hier studirte P. nun unter den seiner Zeit als ausgezeichnete Juristen bekannten Männern, wie Dannemeyer, Sonnenfels, Scheiblein, Schmidt u. A., legte auf Rath seiner Professoren, die ihm wohlwollten, nach einem kurzen Aufenthalte im väterlichen Hause, im Anfange des Jahres 1792 die drei strengen Prüfungen ab und wurde nach Vertheidigung seiner öffentlichen Dissertation: „Die Rechte des Staates über Kirchen und geistliche Güter" am 6. Juli 1792 zum Doctor an der Wiener Universität promovirt und Mitglied der juridischen Facultät. P. widmete sich nun mit allem Eifer der Advocatur und legte schon am 3. September folgenden Jahres bei dem niederösterreichischen Appellationsgerichte die Advocatenprüfung ab, welche er trefflich bestand, worauf er von diesem Obergerichte die Berechtigung, die Advocatur, jedoch nur in Oesterreich unter der Enns, auszuüben, erhielt. Im Herbste 1793 eröffnete nun P. seine Advocatenkanzlei und erwarb sich durch seine strenge Rechtlichkeit bald das Zutrauen der Parteien. Nachdem Oesterreich im Jahre 1795 Westgalizien in Besitz genommen, eine eigene galizische Hofkanzlei errichtet hatte und daselbst die neue Organisirung in's Werk trat, suchte auch die oberste Justizstelle für das Appellationsgericht zu Krakau und für die Landrechte zu Krakau und Lublin fähige junge Juristen und geübte Geschäftsmänner zur Besetzung verschiedener Stellen. Graf Ugarte, der damalige niederösterreichische Appellations-Präsident, forderte unter Anderen auch P. auf, und zwar in Rücksicht auf seine schon sehr günstige Praxis, um eine Appellationsrathsstelle sich zu bewerben. P. befolgte diesen Rath und wurde, erst 27 Jahre alt, mit Hofdecret vom 29. März 1796, in welchem „seiner vorzüglichen Eigenschaften und der Kenntniß der polnischen Sprache" Erwähnung gethan wird, zum kön. Appellationsrathe in Krakau ernannt. Während dieser Zeit bis 1806, wo P. in Krakau weilte, eröffnete sich ihm ein Feld der zwar angestrengtesten, aber auch ehrenvollsten Thätigkeit. Er gehörte bald zu den am meisten beschäftigten Mitgliedern des westgalizischen Appellationsgerichtes und

außerdem bekleidete er die Stelle eines Kanzleireferenten daselbst, des Directors der juridischen Studien und Rectors der Krakauer Universität, wurde als Beisitzer zu den schwierigsten und langwierigsten Commissionen, wie für Liquidation und Vertheilung der Landesschulden, der Regulirung der Emigrationsfreiheit der sujets mixtes und anderes, berufen. Ungeachtet seiner großen und ausgebreiteten Amtsthätigkeit erbot er sich wiederholt, drei- oder viermal wöchentlich in den Nachmittagsstunden ein unentgeltliches Collegium über die neuen Gesetze an der Krakauer Universität zu lesen, auf welchen gewiß höchst praktischen und uneigennützigen Vorschlag man jedoch von maßgebender Seite nicht eingegangen war. 1806 wurde P. von Krakau zur Aushilfe in galizischen Geschäften nach Wien berufen und am 22. August desselben Jahres zum Hofrathe bei der obersten Justizstelle befördert. Am 4. April 1807 zum Beisitzer der Hofcommission in Gesetzsachen ernannt, nahm er sogleich an der letzten Revidirung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches thätigen Antheil und erhielt auch den Auftrag, das Kundmachungspatent zu demselben zu entwerfen. In demselben Jahre traf aber P. auch ein fühlbarer Schlag, indem das nicht unbedeutende elterliche Vermögen desselben durch den großen Brand in Bielitz verschlungen wurde. Außerdem wurde P. der Auftrag zu Theil, die Sammlung der Justizgesetze, die seit 1796 stockte, fortzuführen, welche er auch bis zu seinem Eintritte in den Staatsrath fortsetzte. Im Jahre 1808 entwarf er die Instruction für die galizischen Criminalgerichte, deren Zweck war, die Vorschriften der gesetzlichen Procedur schnell und verläßlich befolgen zu machen. Jedoch diese ununterbrochene übermäßige Anstrengung zog P. eine lebensgefährliche Krankheit zu, und nur der hingebendsten und aufopferndsten Pflege seiner Gattin gelang es, ihn allmälig seiner vollen Thätigkeit wieder zu geben. Am 21. September 1814 wurde P. als Referent in den Staatsrath berufen, in welcher Stellung er bis 31. December 1818 verblieb. Während einer vierwöchentlichen Erholungsreise im Jahre 1817 erfuhr P., daß er zum Mitgliede des Ausschusses zur Bearbeitung der Statuten der priv. österreichischen Nationalbank erwählt sei. Er glaubte jedoch diese Wahl seiner Stellung im Staatsrathe wegen ablehnen zu müssen, als ihn ein Befehl des Kaisers zur Annahme ermächtigte. 1818 wurde P. auf seine eigene Bitte seines Postens im Staatsrathe enthoben und mit Allerh. Entschließung vom 30. December 1818 zum Vice-Präsidenten des niederösterreichischen Appellationsgerichtes ernannt. In dieser Stellung und als Mitglied der Hofcommission in Justizsachen, wo er auch in Specialcommissionen, so namentlich in jener zur Revision des Strafgesetzbuches, das Präsidium führte, war P. bis zum Jahre 1838 thätig. 1824 wurde er Rector magnificus der Wiener Universitat und ihm 1829 von Sr. Majestät mit Cabinetsschreiben vom 29. April aus Allerh. eigener Bewegung taxfrei der österreichische Ritterstand mit dem Prädicate „von Wiesborn“ verliehen. Ein hartnäckiges Augenleiden zwang P. jedoch, um Enthebung seiner Stellung als Mitglied der Justiz-Hofcommission anzusuchen, welche ihm mit Allerh. Entschließung vom 27. Februar 1838 unter gleichzeitiger Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens gewährt wurde, worauf seine Erhebung in den Freiherrnstand mit Diplom vom 26. Juni 1838 erfolgte. Am 6. März

1841 wurde P. auf sein eigenes Ansuchen nach 45jähriger ausgezeichneter Dienstleistung in den bleibenden Ruhestand versetzt. Wie sehr sich jedoch das Bedürfniß nach geistiger Anregung bei P. auch ferner geltend machte, zeigt der Umstand, daß er, damals 76 Jahre alt, nach seiner Pensionirung die Vorlesungen über Kirchengeschichte, Philosophie, Aesthetik an der Wiener Universität besuchte und sich zu Hause Vorlesungen über Physik halten ließ. Am 28. August 1848 wurde ihm noch die Auszeichnung zu Theil, daß ihn die Prager Universität aus Anlaß ihres 500jährigen Jubiläums die Ehren-Doctorwürde der Universität Prag verlieh. P. starb in einem Alter von 85 Jahren. Außer seiner amtlichen entwickelte P. auch eine umfassende schriftstellerische Thätigkeit in seinem Fache. Seiner Inaugural-Dissertation geschah bereits Erwähnung; ferner veröffentlichte er durch den Druck: „Noch einige Bemerkungen über das jus terrestre Nobilitatis Prussiae correctum zur Aufklärung der alten polnischen Erbfolge des Adels, von einem in dem k. k. Antheile des ehemaligen Polens bei einer Oberbehörde angestellten Rechtsgelehrten", abgedruckt in Klein's „Annalen" (Berlin), Bd. 23, 1805; — „Nekrolog des obersten Justiz-Präsidenten Grafen Rottenhan", in Zeiller's Jahrbüchern 1808, 4. Bd.; — „Die Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten", 8 Bände (Wien 1814 bis 1824, Geistinger), unter Mitwirkung der bedeutendsten juridischen Capacitäten seiner Zeit, wie Zeiller, Freiherr von Gärtner, Nippel, Schuster, Dolliner, Wagner und Anderer, als Zeitschrift herausgegeben. In den „Materialien" sind folgende Aufsätze aus P.'s Feder: „Ueber die Grenzlinien zwischen Justiz und politischen Gegenständen" (Bd. 1); — „Einige Bemerkungen über den Beweis aus dem Zusammentreffen der Umstände, nach den Vorschriften des österreichischen Gesetzbuches über Verbrechen" (ebd.); — „Ideen über den Umfang und die Oekonomie einer allgemeinen bürgerlichen Gerichtsordnung" (ebd.); — „Erörterungen über das elfte Capitel der Gerichtsordnung von dem Beweise überhaupt" (Bd. 2, mit den Fortsetzungen im 3., 4., 5., 7. u. 8. Bde.); — „Von dem Beweise durch Geständniß, nach dem 12. Capitel der Civil-Gerichtsordnung; — „Erörterungen über das 13. Capitel der Gerichtsordnung. Vom Beweise durch Urkunden"; — „Ueber das Beweismittel des Eides"; — „Ueber den Beweis durch Zeugen"; — „Ueber den Beweis durch Augenschein und Sachverständige"; — „Etwas über Sammlungen von Rechtssprüchen" (Bd. 5); — „Versuch einer Erläuterung des §. 1450 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, über Restitutionen im Allgemeinen und die processualischen insbesondere" (Bd. 6); — „Bruchstücke über einige Grundzüge eines zweckmäßigen Institutes der öffentlichen Bücher" (Bd. 8). Außerdem erschienen noch von P. in den „Materialien" 18 Rechtsfälle, in Auszügen bearbeitet, und zwar sechs Criminalrechts- und zwölf Civilrechtsfälle. Die Ursache, welche P. bewog, die „Materialien" herauszugeben, gibt er selbst in seiner Vorrede zum 7. Bande derselben an, in welchem er auch erklärt, daß das Werk mit dem nächstfolgenden Bande abgeschlossen werde. P. wollte mit diesen „Materialien" der vaterländischen Rechtsgesetzgebung, die seiner Beobachtung gemäß eine Vergleichung mit fremden Gesetzen und Einrichtungen nicht fürchten darf, brauchbare Bemerkungen liefern, die Anhänglichkeit für einheimisches Recht ver-

breiten, in den Gerichtshöfen und dem Stande der Advocaten dem verderblichen Einflusse einer willkürlichen, schwankenden und lästigen Praxis entgegen wirken, den Geschmack der Wissenschaften, auch nach den Studienjahren, unterhalten und auf solche Weise das öffentliche Vertrauen und die Achtung für die österreichische Rechtspflege und Magistratur erhöhen. Ferner erschienen von P. in Wagner's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", welche gleichsam eine Fortsetzung der „Materialien" bilden: „Rechtsfall zur Erläuterung der Anwendung der criminellen Strafe des Meineides" (Bd. 1, S. 193, 1825); — „Civilrechtsfall. Kann das Heirathsgut nach dem §. 1218 a. B. G. B. auch von einem dritten, zur Dotation Nichtverpflichteten mündlich zugesichert werden?" (Bd. 1, S. 1, 1827). Außer diesen angeführten Arbeiten sandte P. Aufsätze, meist juridischen Inhaltes, an die Redactionen verschiedener Journale, welche auch stets, aber meistens ohne Angabe seines Namens oder irgend eine Chiffre abgedruckt wurden und daher nicht mit Bestimmtheit angegeben werden können. P. war zweimal vermält. Seine erste Frau (seit 1797) war eine Tochter des Advocaten Raab, die jedoch schon nach zweijähriger Ehe am 14. März 1799 einem Brustleiden erlag. Am 26. April 1802 vermälte sich P. zum zweiten Male mit Johanna Schröter, der Tochter eines angesehenen Fabriksbesitzers in Bielitz, welche ihn in einer dreißigjährigen Ehe mit neun Kindern beschenkte, von denen sechs ihn überlebten, unter diesen der nachmalige Justizminister Adolph Freiherr von P. [s. d. S. 207], Wilhelm, Dr. der Medicin, Moriz, k. k. Major (gest. 10. August 1854), und drei Töchter: Luise, zweite Gemalin des k. k. Regierungsrathes und Geschichtsforschers Joseph Ritter von Bergmann, Franziska, verehelichte Tremier, und Bertha. Karl Freiherr von Pratobevera war als Mensch durch und durch ein Charakter, gediegen, ernst und wahr, als Beamter eine Zierde des österreichischen Richterstandes, als Fachschriftsteller einer der hervorragendsten Denker der alten, leider ausgestorbenen Rechtsschule Oesterreichs.

Ritterstands-Diplom ddo. 29. April 1829. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. Juni 1838. — Pratobevera-Wiesborn (Adolph Freiherr von), Zur Erinnerung an Karl Joseph Freiherrn von Pratobera-Wiesborn . . ." (Wien 1854, k. k. Hof- u. Staatsdruckerei, 8°.). — Allgemeine österreichische Gerichts-Zeitung. Zur Erinnerung an Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera". V. Jahrgang, Nr. 30. — *Ambrosoli (Filippo dottore)*, Cenno biographico. Estratto della Gazetta dei Tribunali (Milano) del anno 1855, No. 37 (8°.). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 253. — Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prochaska, 8°.) S. 185. — Wiener Zeitung 1855, in der Beilage: Localblatt, Nr. 299. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: In Roth ein schrägrechts und mit der Spitze aufwärts gekehrtes blankes Schwert, um welches sich zwei Lorbeerzweige in Gestalt eines dreifachen Kranzes emporwinden, an einem goldenen Gefäße. 2: In Blau eine goldene Wage. 3: In Silber verbreitet sich am Schildesfuße ein üppiger Wiesengrund, aus welchem an dem rechten Seitenrande ein mächtiger Felsen emporragt, aus dessen Mitte ein Bach entspringt, welcher sich in der Quere über die Wiese hinschlängelt. 4: In Roth ein aufrecht gestelltes offenes Buch mit goldenem Schnitte, in welchem der Wahlspruch: „Justitia Regnorum Fundamentum" in drei Zeilen in schwarzen Lapidarbuchstaben zu lesen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone und auf derselben stehen drei offene goldgekrönte Turnierhelme, der mittelste in das Visir gestellt, die beiden anderen einwärts gekehrt. Auf der Krone eines jeden

Helmes erhebt sich ein goldener Stern. Helmdecken. Jene des rechten und auf der rechten Seite des mittleren Helms blau mit Gold; jene des linken und auf der linken Seite des mittleren roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei goldene, gegeneinander gekehrte Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen.

Pratzker, Joseph (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Arbeitete in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Schlesien, weitere Nachrichten über seine Lebensverhältnisse liegen nicht vor. Nagler meldet von ihm, „daß in der protestantischen Kirche zu Teschen vier „schöne" Statuen der Apostel und auf dem herrschaftlichen Hochofen daselbst die vierzehn colossalen Bergmannsfiguren Werke seines Meißels sind".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 22.

Praun, Georg Septimus Andreas von (Staatsmann und Numismatiker, geb. zu Wien 4. August 1701, gest. zu Braunschweig im Mai 1786). Nur die Jugendjahre verlebte P. in Wien, dann, als sein Vater, welcher als kais. Rath und Agent verschiedener deutscher Reichsfürsten zu Wien lebte, daselbst 1710 starb, zog der damals kaum 10jährige P. mit seiner Mutter, einer gebornen von Fabrice, nach Regensburg und von da 1713, sich vor der Pest flüchtend, nach Weißenburg, wo seine Erziehung vollendet wurde. Nachdem P. die Universität von Altdorf besucht hatte, trat er im Jahre 1722 als Regierungs-Assessor in die Dienste des Fürsten Albrecht Ernst II. von Oettingen. Aber bald verließ er dieselben, um als Kammerjunker und Auditor der Kanzlei in die Dienste des Herzogs Ludwig Rudolph, des Schwagers seines früheren Herrn, überzutreten. Dort verwendete ihn der Herzog auch in seiner Bibliothek und ernannte ihn in Würdigung seiner gründlichen Kenntnisse und seines großen Fleißes bald zum wirklichen Hofrathe in der blankenburgischen Justizkanzlei. Als im Jahre 1731 die Regierung der sämmtlichen Braunschweig-Wolfenbüttelischen Länder in der Hand des Herzogs Ludwig Rudolph vereinigt wurde, kam P. zu gleicher Zeit zu dem Hofgerichte nach Wolfenbüttel, da der dort residirende Herzog P. in seiner nächsten Nähe haben wollte. Den Dienst beim Hofgerichte gab P. im Jahre 1735, um sich jenem in der Justizkanzlei ausschließlich zu widmen, auf, nun erhielt er 1736 den Titel eines geheimen Justizrathes, wurde 1749 Vicekanzler und 1765 geheimer Rath, Kanzlei- und Consistorial-Präsident. P. wurde außerdem sehr oft mit den wichtigsten Angelegenheiten betraut. So führte er von 1751—1766 die Geschäfte der Obervormundschaft seines Herrn über den unmündigen Erbstatthalter von Holland; ebenso die Geschäfte der Obervormundschaft seines Herrn über die beiden Söhne des Herzogs Ernst August Constantin von Weimar. Als 1761 im siebenjährigen Kriege die Stadt Wolfenbüttel von den Franzosen überfallen worden, wurde P. auch zum Gefangenen gemacht und blieb bis 5. Juli 1764 zuerst zu Göttingen, dann zu Rheinfels und zuletzt zu Metz als Geißel in Haft, welch letzteren Aufenthalt er fleißig zu literarischen Arbeiten benützte. 1773 zum braunschweigischen Minister ernannt, bekleidete er überdieß die Stelle eines Präsidenten des Kriegscollegiums und eines Directors bei der Deputation der allgemeinen Witwen- und Waisencasse, ferner führte P. die Oberaufsicht über das Archiv und die Bibliothek zu Wolffenbüttel und entwickelte gleichzeitig außer seiner amtlichen

eine ausgebreitete schriftstellerische Thätigkeit. Seine wichtigsten Werke, größtentheils numismatischen oder historisch-statistischen Inhaltes, sind folgende: „Gründliche Nachrichten von dem Teutschen Münzwesen ältrer und neuerer Zeiten", mit J. D. Köhler's Vorrede (Göttingen 1739, 8°.); die zweite Auflage dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Gründliche Nachrichten von dem Münzwesen insgemein; insbesondere aber von dem Teutschen u. s. w." (Helmstädt 1741, 8°.); die dritte Auflage verbessert, besonders aber mit der Nachricht von dem Schwedisch-russischen u. s. w. vermehrt (Leipzig 1784, gr. 8°.); — „*Bibliotheca Brunsvico Luneburgensis Scriptores rerum Brunsvico-Luneburgensium iusto materiarum ordine dispositos exhibens*" (Wolfenbutteli 1744, 8°.); — „Vollständiges Braunschweig-Lüneburgisches Münz- und Medaillencabinet, oder Beschreibung u. s. w." (Helmstädt 1744, 4°.); — „Vollständiges Braunschweig-Lüneburgisches Siegel-Cabinet", Abtheilung 1—7 (o. A. d. O. [1779], 4°.), in nur 50 Exemplaren abgedruckt; die neue Auflage (Braunschweig 1789, gr. 8°.) besorgte Hofrath und Professor Remer zu Helmstädt; — „Anmerkungen von den Sigillis pedestribus, welche nicht weniger als die Sigilla equestria, von Personen von hohem Stande oder Adel allein geführt werden können" (Braunschweig 1779, 4°.); — „*Meditation sur l'exellence de la religion chrêtienne*" (1767, 8°.); — „Verzeichniss aller Reichstags-Deputations- und Visitations-Handlungen, Abschiede und Ordnungen, das Reichsjustizwesen und die Verbesserung desselben betreffend; nebst Supplementen und Emendationen dazu" (Wolfenbüttel ...., 4°.). Von einer Sammlung von Siegeln mit Anmerkungen ist nur der Inhalt eines aus 2 Theilen bestehenden Buches und eine Probe vom 1. Capitel abgedruckt, ebenso nur der Inhalt von einem „Syntagma juris publici Brunsvico-Luneburgici". Ferner verfaßte P. eine sehr vollständige und zum Druck ausgearbeitete Statistik aller europäischen Staaten und einen genauen Auszug von dem Inhalte aller in dem Wolfenbüttler Archive befindlichen Originaldocumente, aus zwölf Foliobänden bestehend, versehen mit einem Real- und alphabetischen Register nebst einer Sammlung von mehr als 2000 der an den Documenten befindlichen Siegel mit einer Beschreibung derselben, beide ungedruckt, und viele historische und diplomatische Abhandlungen, welche in den Braunschweigischen und Hannoverischen Anzeigen erschienen sind. Die P. zugeschriebenen Anekdoten vom französischen Hofe, aus der Zeit Ludwig XIV. und der Regentschaft, aus Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Elisabeth, der Witwe Herzog Philipp I. von Orleans, nebst einem Versuch über die eiserne Maske (Straßburg 1789, 8°.) sind nicht von ihm, sondern von August Ferdinand Grafen von Veltheim.

Die neue, von Remer besorgte oberwähnte Ausgabe des „Vollständigen Braunschweig-Lüneburgischen Siegelcabinetes" enthält Praun's Biographie. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. X, S. 531. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 283. — Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten der jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781 u. f., gr. 8°.) 3. Theil, S. 241. — Historisches Portefeuille von 1788 (Frankfurt a. O. 1782 u. f., 8°.) 1788, Bd. II, S. 42: „Leben des Braunschweig-Wolfenbüttelischen Ministers Herrn von Praun". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 819.

Praun, Matthäus. Unter diesem Namen erscheint in verschiedenen Werken,

u. a. in Nagler's „Künstler-Lexikon", Bd. XII, S. 22, und im „Tirolischen Künstler-Lexikon", S. 195, der berühmte Bildhauer Mathias Braun von Praun, dessen ausführliche Lebensskizze in diesem Lexikon schon im II. Bande, S. 119 bis 121, mitgetheilt worden.

Praun, Sigismund Otto Freiherr (Violin-Virtuos, geb. zu Tyrnau in Ungarn 1. Juni 1811, gest. zu Krakau 5. Jänner 1830). Ein musikalisches Wunderkind, dessen künstlerische Entfaltung ein früher Tod vereitelte. Sein Vater war kais. Rittmeister in Ungarn, der den Sohn, da dieser außerordentliche Anlage zur Musik zeigte, frühzeitig in derselben und mit Sorgfalt unterrichten ließ. Der erst vier Jahre alte Knabe trat nun im Burgtheater in Wien in einem Pleyel'schen Concerte als Violinspieler öffentlich auf. Wenn der Versuch auch nicht gelang — wie es ja bei solchem Kindesalter vorauszusehen war — so war doch die ungewöhnliche Begabung des musikalischen Knaben nicht anzuzweifeln. Er erhielt sofort treffliche Meister und vorzüglich der berühmte Mayseder hatte an P.'s virtuoser Ausbildung den wesentlichsten Antheil. Im Jahre 1816 ließ sich der Knabe wieder in einem Concerte in Preßburg hören und spielte bei dieser Gelegenheit die erste Violinstimme in einem Rode'schen Concerte mit überraschender Sicherheit und Feinheit. Drei Jahre später trat er die erste Kunstreise an, spielte 1820 in Mailand, 1821 in Rom vor dem heil. Vater, der dem zehnjährigen Knaben sogar den goldenen Sporn-Orden verlieh. In Italien blieb P. bis Ende 1824, während welcher Zeit sich sein Ruf immer mehr verbreitete. Im Frühjahre 1825 begab er sich nach Paris, wo das an dergleichen Wunderkinder gewöhntere Publicum ihm eine kühlere Aufnahme werden ließ, als er erwartet haben mochte. Noch besuchte er Holland und kam Ende 1828, damals 17 Jahre alt, nach Deutschland, wo er in Stuttgart bei Hofe, im März und April 1829 in Leipzig, dann in München und zuletzt in Berlin sich hören ließ, an welch letzterem Orte die Preise für sein Concert jenen Paganini's gleichgestellt waren, in Folge dessen P. vor einem fast leeren Concertsaale spielte. Im November letztgenannten Jahres, bereitete sich P. zu einem Ausfluge nach St. Petersburg vor, erkrankte aber auf der Reise dahin in Krakau und starb schon nach wenigen Wochen im Alter von nicht 19 Jahren. Mit ihm ging ein großes seltenes Talent, dessen Entwickelung zu bedeutenden Erwartungen berechtigte, frühzeitig zu Grabe.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 696. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 230. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 819.

Praupner, Wenzel (Compositeur, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 18. August 1744, gest. zu Prag 2. April 1807). Besuchte die unteren Gymnasialclassen an dem Jesuitengymnasium seiner Vaterstadt, wo er zu gleicher Zeit auch gründlichen Unterricht in der Musik genoß, so daß er schon 1758, erst 14 Jahre alt, ein sehr schwieriges Concert in der Jesuitenkirche mit großer Fertigkeit spielte. Der allgemeine und ungetheilte Beifall, den P. nach dieser Production erntete, weckte in ihm die Liebe zur Musik in noch höherem Grade und spornte ihn zu so großem Fleiße an, daß er schon nach Verlauf weniger Jahre als tüchtiger Violinspieler

anerkannt war. Nebenbei unterließ er es jedoch nicht, auch theoretische Kenntnisse seiner Kunst zu sammeln, indem er Generalbaß studirte und durch Lectüre verschiedener musikalischer Werke seine Kenntnisse nach dieser Richtung hin erweiterte; auch lernte P. die Orgel spielen. Nachdem er seine Studien in Leitmeritz mit glänzendem Erfolge beendet, begab er sich nach Prag, wo er an den P. Regens des Seminariums zu St. Wenzel empfohlen, in diesem auch aufgenommen wurde. Hier trieb P. nun drei Jahre hindurch philosophische, und da er die Absicht hatte, sich dem geistlichen Stande zu widmen, auch theologische Studien, und bildete sich gleichzeitig in der Musik weiter aus. Jedoch im dritten Jahre seiner theologischen Studien änderte er seinen Entschluß, trat aus dem Seminar aus und widmete sich ganz seiner Kunst, seinen Lebensunterhalt durch Unterricht im Singen und im Violinspiele, in adeligen wie in bürgerlichen Familien erwerbend. Seiner musikalischen Tüchtigkeit zunächst verdankte es P., daß ihn der als Kunstfreund bekannte Oberst-Burggraf von Böhmen, Franz Graf Nostiz, zum Musiklehrer seiner Kinder wählte und ihm die Direction des Orchesters seines Haustheaters und seiner musikalischen Akademien übertrug. Dieser Posten war von nicht geringem Einfluße auf P.'s weiteres Fortkommen; denn bald darauf stellte ihn der Prager Magistrat an der St. Castuluskirche und später auch an der Pfarrkirche zu St. Martin als Chorregens an. In Würdigung der Verdienste, die sich P. auf diesem Posten um die Kirchenmusik erwarb, wurde ihm in kurzer Zeit die Chorregensstelle der Pfarrkirche zu „Maria in der Wiege", später zu „Maria Schnee" und am 1. Juli 1794 an der Theinkirche zu Prag verliehen. Noch in demselben Jahre wurde er auch Orchesterdirector der Prager Oper und Capellmeister an der Kreuzherren-Pfarrkirche zu St. Franz. P. hat sehr viel, meist Kirchenmusik, componirt. So sind von ihm einige große Messen, Gradualien, Offertorien, Requiem, Vespern für drei Chöre, aber auch Concerte, Symphonien und Arien vorhanden. Die ersteren wurden fast alle in den größeren Kirchen Prags bei Kirchenfesten mit einstimigem Beifalle aufgeführt. Gerber bemerkt, daß P., wie es seine Messen beweisen, zu den gründlichsten und geschmackvollsten Componisten zähle. Auch schrieb P. eine Oper: „Circe", die auf dem gräflich Thun'schen Haustheater mit vielem Beifalle gegeben, jedoch nicht gedruckt wurde. Gegen Ende seines Lebens traf P. ein harter Schlag; sein einziger Sohn Wenzel siechte an einer unheilbaren Krankheit dahin und konnte, ungeachtet aller ärztlichen Hilfe und der sorgfältigen Pflege, welche P. sogar einen nicht unbedeutenden Theil seines mühsam erworbenen Vermögens kostete, nicht gerettet werden. Noch tiefer aber erschütterte ihn der Tod seiner Gattin Maria de Victoria (gest. 10. November 1806), der ihn selbst auf das Krankenlager warf, von dem er sich nicht wieder erhob, da ihn nach fünfmonatlichen Leiden der Tod im Alter von 62 Jahren dahinraffte. — Sein jüngerer Bruder Johann (geb. 24. Juni 1750) war ebenfalls ein tüchtiger Violinist, spielte zuerst in dem Prager Opernorchester, dann auch in den Kirchenchören zu Thein und bei den Kreuzherren- und dirigirte nach dem Tode seines älteren Bruders Wenzel von 1807 an mehrere Jahre hindurch die Musik in der Kreuzherrenkirche zu St. Franz.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum

Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Gerber (Ernst Ludw), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 762. [Gerber nennt ihn statt „Wenzel" „Joseph" und führt ferner an, daß Praupner hie und da auch als Prautner oder Praumer aufgeführt erscheine.] — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 696 [auch hier erscheint er mit dem unrichtigen Taufnamen „Joseph"; ferner wird 1810 als sein Todesjahr angegeben, nun aber ist auf dem ihm von seinem Sohne und seiner Tochter auf dem Wolschauer Friedhofe gesetzten Grabstein das Jahr 1807 eingemeißelt]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 230. — Burney, Musikalische Reisen, Bd. III, S. 9. — Neue Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), October, S. 164. — — Dalibor (čechische Musik-Zeischrift in Prag, 4°.) 1861. Nr. 5.

Praus, J. (Publicist, geb. zu Reichenau in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Nachdem er die philosophischen Studien zu Brünn beendet hatte, wo insbesondere Professor Franz Klácel [Bd. XII, S. 1] für ihn nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwickelung und die Anschauung der nationalen Verhältnisse im Kaiserstaate geblieben, begab sich P. in die südslavischen Länder der Monarchie und übernahm im Jahre 1848 in Agram die Redaction der „Agramer Zeitung", welche er im nationalen, antimagyarischen Sinne leitete. Nach einiger Zeit begann er die Herausgabe der „Südslavischen Zeitung", deren Tendenz eine dem Titel des Blattes entsprechende, deren Haltung aber eine so rücksichtslose, daß sie bald unterdrückt wurde. P. selbst, obwohl verheirathet und Vater zweier Kinder, wurde sofort in den Soldatenrock gesteckt und sollte nun zu seinem in Italien stationirten Regimente einrücken, bis er nach vielen Bemühungen die Erlaubniß erwirkte, seinen Dienst im Agramer Militärspitale zu verrichten. Endlich erhielt er über Fürsprache einflußreicher Personen seine Entlassung aus dem Militärdienste. Er wendete sich nun wieder der journalistischen Laufbahn zu und übernahm im Jahre 1854 als Secretär der Matica ilirska die Redaction der belletristischen Zeitschrift „Neven", eines dem in Prag erscheinenden čechischen „Lumír" nachgebildeten Unterhaltungsblattes, legte aber alsbald Secretärstelle und Redaction nieder, da der „Neven" wegen Mangel an Theilnahme zu erscheinen aufhören mußte. Als im Jahre 1860 der verstärkte Reichsrath in Wien sich versammelte, begleitete er den Bischof Stroßmayer in der Eigenschaft eines Vertrauensmannes dahin. Damals gab P. die politische Flugschrift: „Idee der Gleichberechtigung" heraus, worin er dieselben Tendenzen vertrat, welche in der Vorrede von Quaternik's [Bd. XIII, S. 439] „Das historisch-diplomatische Verhältniß des Königreichs Croatien zu der ungarischen Stephanskrone" ausgeführt sind, wie denn P. auch an der Abfassung der Quaternik'schen Schrift mitbetheiligt ist. Im Jahre 1864 übernahm P. neuerdings die Redaction der „Agramer Zeitung", welche er aber wegen Zerwürfnissen mit dem Eigenthümer des Blattes bald wieder niederlegte. Seit dieser Zeit ist er Berichterstatter südslavischer Zustände für verschiedene deutsche Journale und vertritt in seinen Mittheilungen den nationalen Standpunct.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 868.

Prauſek, Vincenz (Schulmann, geb. zu Litten, einem Marktflecken nächſt Karlſtein in Böhmen, 13. December 1823). Sein Vater war Bräuermeiſter. Das Untergymnaſium beſuchte der Sohn zu Piſek, die Humanitätsclaſſen am Lyceum in Pilſen, worauf er die juridiſchen Studien an der Hochſchule in Prag vollendete. Sein ganzes Leben charakteriſirt eine mächtige Hinneigung zur Schule. Schon als Kind kannte er keine größere Freude, als wenn er im Kreiſe von Geſpielen den Lehrer vorſtellen konnte. Frühzeitig ertheilte er, bloß ſeinem Lehrdrange folgend, Privatunterricht. Bald erwarb er ſich den Ruf eines tüchtigen Correpetitors. Um am ſicherſten zum Lehrſtande zu gelangen, trug er ſich lange mit dem Gedanken, in den Prämonſtratenſerorden einzutreten, in welchem ihm auch die Aufnahme zugeſichert wurde. Seine Familie und namentlich der Prämonſtratenſer und Profeſſor Dr. Smetana brachten ihn aber von dieſem Vorhaben ab, und er entſchloß ſich, wiewohl er auf eine Unterſtützung von ſeiner Familie nicht rechnen konnte — denn ſein Vater war mittlerweile geſtorben — ſeine Studien an der juridiſchen Facultät in Prag fortzuſetzen. Durch Unterricht bei Familien und in Lehrinſtituten brachte er ſich ſelbſt fort und trat nach Vollendung ſeiner Studien in die Conceptspraxis bei dem Fiscalamte in Prag ein, hatte jedoch die Abſicht, das juridiſche Doctorat abzulegen und ſodann um eine Univerſitätsprofeſſur, namentlich für Staatsrecht, Völkerrecht und Politik, ſich zu bewerben. Aber auch dieſer Weg, zum Lehrſtande zu gelangen, ſollte ihm verſchloſſen bleiben. Als nämlich während der Pfingſttage des Jahres 1848 in Prag der Aufſtand ausbrach, erſchien er, dem Rufe ſeines Commandanten folgend, als Feldwebel der Nationalgarde auf dem Platze, und fand, nachdem ſich die Nationalgarde allmälig verloren hatte, Gelegenheit, in bedenklichen Augenblicken erfolgreich und erſprießlich zu wirken. Er beherrſchte nämlich durch ſein muthiges Auftreten und durch ſeine Redegewandtheit in beiden Sprachen ſehr bald das aufgeregte Proletariat, hielt dasſelbe von Exceſſen ab, ſchützte öffentliche Geldinſtitute zeigte ſich insbeſondere dadurch ſehr nützlich, daß er eine Sammlung einleitete und ſeine eigenen Erſparniſſe dazu verwendete, um arme Leute mit Nahrungsmitteln zu verſehen. Für dieſes ſein Wirken, das auf die Pacification Prags nicht ohne Einfluß geblieben, hat ihn der Stadtrath der Hauptſtadt Prags mit einer ſchön ausgeſtatteten Dankadreſſe ausgezeichnet und eine an die Statthalterei gerichtete, P.'s Verdienſte anrühmende Petition der Kleinſeitner Bürger veranlaßte den damaligen Gouverneur von Böhmen, ihm eine Stelle als Conceptspraktikant im Statthalterei-Präſidium mit der Ausſicht auf das Adjutum anzubieten. Wenngleich mit ſchwerem Herzen den Gedanken an die Univerſitätsprofeſſur aufgebend, hat P. dieſe Stelle doch angenommen, weil mit derſelben die Ausſicht auf ein raſcheres Avancement verbunden war und weil hier vorzüglich die Angelegenheiten der Preſſe ſeiner Wirkſamkeit zugewieſen werden ſollten. Das ihm in Ausſicht geſtellte Adjutum hat er jedoch nicht erlangt und er mußte, um ſeine Exiſtenz zu friſten, die Nachtſtunden für journaliſtiſche Thätigkeit benützen, was ihm jedoch weniger ſchwer fiel, da er ſich ſchon als Student in Kuranda's „Grenzboten" unter dem Zeichen P . . . . . k auf dieſem Gebiete verſucht hatte. Namentlich war es die „Prager Zeitung", deren Mitarbeiter er unter der Redaction des

Dr. Hasner geweſen. Bald nach ſeinem Eintritte in das Statthalterei-Präſidium übertrug ihm der damalige Statthalter Baron Mecséry die ſelbſtſtändige Redaction der „Prazské Noviny“, welche er bis Ende des Jahres 1849 geführt hat. In dieſer Stellung gelang es ihm, dem Blatte, das er mit 67 Abnehmern übernommen, einen ausgedehnten Leſekreis zu gewinnen und für die Umſicht, mit welcher er dieſer ſchwierigen Aufgabe waltete, ſpricht vor allem die Thatſache, daß ſelbſt die damaligen Gegner der Regierung ſeiner journaliſtiſchen Thätigkeit die freundlichſte Anerkennung zollten. Vom Jahre 1850 bis 1854 war P. der Bezirkshauptmannſchaft in Karolinenthal bei Prag als k. k. Bezirkscommiſſär zugewieſen. Auf dieſem Poſten gewann er durch ſein äußerſt humanes Vorgehen bald das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung, zog ſich aber auch durch übermäßige Anſtrengung im Dienſte 1851 eine Todeskrankheit zu, die ihn mehrere Monate an's Bett feſſelte. Als Bezirkscommiſſär wandte er der Volksſchule ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zu und es kam ihm nebſt verſchiedenen Belobungsdecreten ſeiner Vorgeſetzten auch von dem Prager fürſterzbiſchöflichen Conſiſtorium im Jahre 1854 ein Dankſchreiben zu, in welchem der Wunſch ausgeſprochen iſt, „er möge bei ſeiner glänzend bewieſenen Liebe zur Schule für dieſelbe dauernd gewonnen werden“. Im J. 1854 wurde P. zur Prager Kreisregierung einberufen, wo er ein ſelbſtſtändiges Referat führte. Doch ſchied er aus dieſer Stellung ſchon nach wenigen Monaten, da ihm die Statthalterei über Auftrag des Miniſters die Zuſammenſtellung und Redaction eines Normalienbuches für die politiſchen Behörden übertragen hatte, eine Aufgabe, zu welcher, wie es im betreffenden Einberufungsdecrete lautet: „Praktiſche Geſchäftskenntniß und Kenntniß im Redactionsweſen“ erforderlich iſt. Während P. dieſe Aufgabe löste, beſorgte er auch den Druck einer Adminiſtrativkarte von Böhmen, entwarf für die Organiſirungscommiſſion Amtsübergabsinſtructionen und machte in Folge Auftrags Studien über die Beſitzverhältniſſe Böhmens, deren Reſultate leider noch nicht veröffentlicht ſind. Nun wurde er zum Kreiscommiſſär für den Prager Kreis ernannt, aber bald, 1855, in die Dienſtleiſtung des Miniſteriums des Innern einberufen. Anläßlich dieſer Beförderung und Berufung beglückwünſchten ihn die ſämmtlichen Gemeinden des Karolinenthaler Bezirkes in einer prächtig ausgeſtatteten Adreſſe und ſpäter verlieh ihm die Gemeinde Vyſočan bei Prag aus Anlaß der Begründung der dortigen Schule das Ehrenbürgerrecht. Seit P. von der Redaction der „Prazské Noviny“ freiwillig zurückgetreten iſt, war er ungeachtet der vielen Anſtrengungen ſeines Amtes noch immer journaliſtiſch thätig. Er ſchrieb Artikel für das genannte Blatt und für die „Prager Zeitung“, gab im Jahre 1855 ein umfaſſendes „Nachſchlageregiſter der politiſchen Verordnungen“ heraus, das den neuen Bezirksämtern weſentliche Dienſte leiſtete, und veröffentlichte eine umfaſſende Broſchüre unter dem Titel: „Einige der wichtigſten Tagesfragen, betreffend das öſterreichiſche Volksſchulweſen“ (Prag, Haaſe). Letztgenannte Schrift fand in Fachkreiſen verdiente Würdigung und richtete die Aufmerkſamkeit des damaligen Referenten für Volksſchulangelegenheiten im Unterrichtsminiſterium, des Sections-, nachmals Miniſterialrathes Krombholz auf P., und ſo war denn P.'s Lieblingsgedanke, der Schule anzugehören, endlich im December 1855 in

Erfüllung gegangen, indem er damals zum Schulrath, Real- und Volksſchulen-Inſpector für Schleſien ernannt worden iſt. Obſchon ihm in ſeiner Dienſtleiſtung bei dem Miniſterium des Innern eine ſchöne Zukunft winkte, folgte er doch mit Freude dem ihm gewordenen längſt erſehnten ehrenvollen Rufe. Sein nächſtes Augenmerk richtete er hier auf die Hebung und Bildung des Lehrſtandes. Da er für dieſen einen ungenügenden Nachwuchs fand und da die meiſtens ſehr armen Lehramtscandidaten in elenden, geſundheitsſchädlichen, ja ihrer Stellung unwürdigen Wohnungen untergebracht waren, miethete er in Troppau und in Teſchen auf eigene Gefahr und Koſten je ein geräumiges Haus, in welchen dürftige Lehramtspräparanden entweder unentgeltlich oder gegen eine ſehr mäßige Entſchädigung die Wohnung, Beheizung, Beleuchtung oder die Mittagskoſt erhielten. Dieß führte viele fleißige und tüchtige junge Männer dem Lehrſtande zu. Die Mittel zur Erhaltung dieſer Inſtitute verſchaffte ſich P. durch Herausgabe des „Schleſischen Volksschulenkalenders“ (Jahrgang 1857, 1858, 1859 und 1860), welcher außerdem noch den Vortheil brachte, daß ſich manche Lehrer durch die von dem Herausgeber ausgeſchriebenen Preisfragen unter ſeiner Aufmunterung und Leitung zu literariſchen Arbeiten entſchloſſen haben. Als P. von Troppau ſchied, hinterließ er dem dortigen Präparandenconvicte ein Stammvermögen von nahezu 6000 fl. und jenem in Teſchen von 2500 fl. Der ſchleſiſche Landtag würdigte den Werth dieſer Inſtitute ſo ſehr, daß er denſelben fortan jährliche Subventionen zukommen läßt. Ein ebenſo warmes Intereſſe wendete P. den Lehrconferenzen zu, die er mit großer Vorliebe ſowohl an den einzelnen Lehranſtalten, als auch bezirksweiſe abgehalten hat. Auch bewirkte er im Verkehre mit den Gemeinden vielfache Verbeſſerungen der Schulen, namentlich die Begründung von Schulgärten und die Einführung des weiblichen Induſtrieunterrichtes. Nicht minder lag ihm die Verbeſſerung der materiellen Lage der Volksſchullehrer am Herzen, und es iſt unter ſeiner ausgiebigen Mitwirkung die Regulirung der Lehrergehalte in Schleſien vorgenommen worden. Während ſeiner Dienſtleiſtung in Troppau ſchrieb P. eine Broſchüre: „Der Lautier-, Sprach-, Lese- und Buchstabier-Unterricht, nebst einer Erklärung des Setzkastens“ (Prag, Tempsky), welche bereits die vierte Auflage erlebt hat, in mehrere Sprachen überſetzt und in vielen Tauſenden von Exemplaren verbreitet iſt. Auch eine zweite Schrift desſelben aus derſelben Zeit: „Die wichtigsten Rechenapparate“ (Olmütz, Hölzl) fand in den Schulkreiſen lebhaften Anklang. Uebrigens betheiligte er ſich damals auch noch an der Mitarbeiterſchaft in den Zeitſchriften: „Die Realſchule“ und „Der öſterreichiſche Schulbote“. Als die ſchleſiſche Landesregierung aufgelöst wurde, erfolgte die Ueberſetzung P.'s zur Statthalterei nach Brünn, wo ihm als Schulrath und Volksſchulen-Inſpector die Leitung der ſämmtlichen Volksſchulen Mährens und Schleſiens zugewieſen wurde. In dieſem ſo ſehr erweiterten Wirkungskreiſe entfaltete er nun alle ſeine Kraft, um die Volksſchulen zu heben. Er organiſirte die Lehrer-Bildungsanſtalten, begründete viele neue Schulen und erweiterte durch ſeinen perſönlichen Einfluß ſehr viele Stadtſchulen zu Haupt- und Realſchulen. Wie ſehr die Bevölkerung beider Nationalitäten ſeinen Eifer für die ſo wichtige Sache der Volksſchule würdigte, beweiſen die vielen Dankadreſſen, welche ihm

von den Gemeinden zugekommen ſind und ſeine Ernennung zum Ehrenbürger von Obrau, Zwittau, Müglitz, Neutitſchein, Auſterlitz und Holleſchau, in welchen Orten er die Volksſchulen namhaft gehoben hatte. Als im Jahre 1861 die internationale Ausſtellung in London ſtattfand, machte ſich P. um die Ausſtellung von Lehrmitteln weſentlich verdient und wurde dafür mit der Miſſion als Berichterſtatter für dieſe Ausſtellung von der Regierung ausgezeichnet. Die Reiſe nach London gab ihm Gelegenheit, auch die Schulzuſtände mehrerer Staaten des Auslandes kennen zu lernen und mit hervorragenden Schulcapacitäten in Verkehr zu treten. Im Jahre 1864 wurde P. als Schulrath und Volksſchulen-Inſpector nach Wien überſetzt. Nach ſeinem Scheiden aus Mähren überraſchte ihn der mähriſch-ſchleſiſche Lehrſtand zum Zeichen ſeiner Hochachtung und Dankbarkeit mit ſeinem lithographirten Porträt, das die Aufſchrift trägt: „Liebesgabe des mähriſch-ſchleſiſchen Lehrſtandes“ und mit einer prächtigen Abſchiedsadreſſe. In ſeinem neuen Wirkungskreiſe ſetzte P. ſeine Bemühungen zur Hebung der Volksſchule in gleicher Weiſe fort. Zahlreich ſind bereits die Schulen, welche ſeiner Anregung und Mithilfe ihre Verbeſſerung verdanken, darunter z. B. jene in Korneuburg, wo ihm von der Stadtcommune ebenfalls das Ehrenbürgerrecht ertheilt worden iſt. Als es ſich um Vertretung des öſterreichiſchen Schulweſens bei der Pariſer internationalen Ausſtellung des Jahres 1867 handelte, wurde P. in das Vorbereitungscomité berufen und ſpäter als officieller Berichterſtatter nach Paris geſendet. Sein dießfälliger Bericht iſt in dem großen Werke: „Officieller Bericht über die Pariſer Welt-Ausſtellung herausgegeben durch das öſterreichiſche Centralcomité“ enthalten. In den erſten Jahren ſeiner Wirkſamkeit in Wien betheiligte ſich P. fleißig an der Mitarbeiterſchaft im „Oeſterreichiſchen Schulboten“. Eine längere Abhandlung, die er in dieſem Blatte veröffentlichte, wurde unter dem Titel: „Ein Bild aus dem Schulleben“ im Separatabdrucke herausgegeben (Wien, Seidel) und in mehrere Sprachen überſetzt. Sein größeres Werk: „Die Verbeſſerung der Volksſchule, mit beſonderer Berückſichtigung Oeſterreichs“ (Wien 1868, Sallmayer) wurde von der Regierung den Schulen und Gemeinden empfohlen. P.'s Beſtrebungen in der Volksſchule ſind mit Nachſtehendem charakteriſirt: Er bekämpft den leidigen Mechanismus, ſtrebt Verſtändniß und Selbſtthätigkeit der Schüler an und legt ein beſonderes Gewicht auf den Anſchauungsunterricht, wobei er der Anſchauung der Objecte in der Wirklichkeit vor den Modellen und Bildern entſchieden der Vorzug einräumt. Während früher in den öſterreichiſchen Volksſchulen höchſtens nur einige Bilder zum Anſchauungsunterrichte verwendet wurden, erfreuen ſich jetzt viele dieſer Schulen, namentlich in den Ländern, wo P. wirkte, des Beſitzes kleiner Muſeen von Naturalien, deren Kenntniß die Schule vermitteln ſoll. Eine weitere, P.'s Anſichten charakteriſirende Beſtrebung iſt es, daß er die Anwendung von Lehrerinen zum Unterrichte der Mädchen in der Volksſchule befürwortet. Ueber ſeine Anregung wurde eine Lehrerinen-Bildungsanſtalt in Brünn begründet und es ſind bereits in mehreren Gemeinden Niederöſterreichs Lehrerinen angeſtellt worden. Seit ſeiner Berufung nach Wien iſt P. Vorſitzender der Commiſſion der deutſchen Sprach- und Schulleſebücher und

wurde derselbe rücksichtlich mehrerer Gesetzvorlagen und Verordnungen von der Regierung zu Rathe gezogen. P. ist gegenwärtig Landes-Schulinspector erster Classe und Mitglied des Landes-Schulraths, Ehrenmitglied des mährisch-schlesischen und des niederösterreichischen Bienenzucht-Vereins, des landwirthschaftlichen Filial-Vereins in Olmütz, des pädagogisch-literarischen und des Wiener Rettungs-Vereins, wie auch des Lehrer-Vereins „Forschritt" der St. Pöltner Diöcese. Außerdem betheiligt er sich als beitragendes und wirkendes Mitglied an mehreren wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen. P. zählt als Beamter zu den Zierden seines Standes, der, nachdem zu dessen Hebung von maßgebender Seite nichts geschieht, eben nur durch Repräsentanten seines Standes, wie P. einer ist, gehoben werden kann; als Schulmann gehört er zu den tüchtigsten Männern seines Faches, der sich um das Volksschulwesen Schlesiens, Mährens und Niederösterreichs, freilich bisher nur von Gemeinden dieser Länder selbst gewürdigte Verdienste erworben hat; im Ganzen ist er ein Humanist, eine im Kaiserstaate noch dünn gesäete Sorte Menschen, die aber eben in Zeiten des Nationalitätenhaders und Sprachenkampfes in Schule und Leben im hohen Grade vermittelnd und versöhnend zu wirken berufen ist.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1014 [unter der Schreibung Prousek; er selbst schreibt sich Prausek]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 315. — Porträt. Desselben geschah im Texte der Biographie Erwähnung.

Pray, Georg (gelehrter Jesuit, geb. zu Neuhäusel in Ungarn 11. September 1723, gest. zu Pesth 23. September 1801). Entstammt einer Tiroler Adelsfamilie, Pray von Luseneck, die im ehemaligen Hochstifte Brixen, im Eingange des Pusterthales, seßhaft war. Großvater und Vater waren Soldaten und letzterer lebte in einer militärischen Anstellung zu Preßburg. Die unteren Schulen besuchte P. zu Preßburg, die Poesie — so hieß damals die spätere 1. Humanitätsclasse — an der Wiener Theresianischen Akademie, repetirte dieselbe jedoch in Raab und sollte nach Ofen gehen, um die philosophischen und juridischen Studien zu beenden. Statt dessen trat er aber am 14. October 1740 in den Jesuitenorden, und zwar in das Collegium desselben zu St. Anna in Wien. Im Orden widmete er sich dem Lehramte und lehrte Anfangs in den Gymnasialclassen an den Ordenscollegien zu Fünfkirchen, Großwardein, Rosenau und Trencsin, 1749 die Dichtkunst zu Tyrnau, später in Raab die schönen Wissenschaften. Zu Raab legte P. auch das vierte Gelübde ab, durch welches er unter die höheren Mitglieder des Ordens aufgenommen wurde. 1795 kam P. als Lehrer der Dichtkunst wieder in das Theresianum nach Wien zurück und wurde zu gleicher Zeit Erzieher im Hause des Fürsten Salm. In Wien lernte P. auch den berühmten Historiker Erasmus Fröhlich kennen, welcher in ihm die Liebe zu dem Studium der Geschichte weckte und mit dem P. gemeinschaftlich den Plan zu den „Annales Hungarorum" entwarf. Jedoch schon im folgenden Jahre kehrte P. zuerst nach Tyrnau, später nach Ofen zurück, wo er an den dortigen Akademien Vorträge über Polemik, geistliche Redekunst und Moraltheologie hielt. Da jedoch diese Vorträge und die dazu nöthige Vorbereitung P. nicht die Zeit ließen,

sich mit der Abfassung eines größeren Werkes zu beschäftigen, so stellte er an seine Ordensoberen die Bitte, ihn von dem Lehramte zu entheben, welche Bitte ihm auch gewährt wurde. Von da an beschäftigte sich P. nur mit dem Sammeln und Zusammenstellen des zu seinen Werken nöthigen Materiales, wobei ihm auch durch das Machtwort der Kaiserin Maria Theresia die Benützung der Urkunden in allen Archiven Ungarns gestattet und ermöglicht wurde. Bald nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens erhöhte Maria Theresia seine Pension von 200 auf 400 fl. und ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs Ungarn. Als im Jahre 1777 die Universität von Tyrnau nach Ofen und später nach Pesth verlegt wurde, erhielt P. den Ruf als erster Custos der Universitäts-Bibliothek dahin, welchem er auch Folge leistete. Auch überließ P. derselben seine eigene Sammlung von Büchern — über 2100 Stück — und Handschriften gegen eine jährliche Leibrente von 400 fl., um dieselbe vor Zerstreuung und Verzettelung, dem Schicksale so vieler Sammlungen, zu bewahren. Kaiser Joseph II belohnte P.'s Abhandlung über Ungarns Ansprüche auf die an die Osmanen verlorenen Nebenländer mit einer jährlichen Zulage von 400 fl. Kaiser Leopold II. ernannte ihn im August 1790 zum Domherrn von Großwardein, in welcher Eigenschaft P. als Abgesandter seines Capitels auf dem in demselben Jahre zu Preßburg abgehaltenen Reichstage erschien. Kaiser Franz II. verlieh ihm die infulirte Abtei der heiligen Jungfrau Maria von Tornova. P. starb als Abt in seinem 78. Lebensjahre. Seine Manuscripte vermachte P. dem gelehrten Abbé Schönwiesner, von welchem sie der Erzherzog-Palatin Joseph um den Preis von 1000 fl. an sich brachte. Seine Schriften, die größtentheils historischen, einige wenige auch poetischen oder theologischen Inhaltes, alle aber in lateinischer Sprache geschrieben sind, sind in chronologischer Folge: „*De Institutione et Venatu Falconum Libri duo. Carmen didacticum*“ (Tyrnaviae 1749, 8°.); — „*Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum ab Anno a. C. N. 210 ad Annum C. 997. deducti*“, Partes tres (Vindobonae 1761, Fol.); — „*Epistola responsoria ad dissertationem apologeticam Jos. Innoc. Desericii auctoris Commentariorum de Initiis ac Majoribus Hungarorum*“ (Tyrnaviae 1762, 8°.); — „*Annales Regum Hungariae ab Anno Christi 997 usque ad Annum 1564 deducti*“, Partes V (Vindobonae 1764—1770, Fol.); — „*Supplementum ad Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum congestos*“ (Tyrnaviae 1764 8°.); — „*Carmen eucharisticum, Benedicto Sajgho Archi-Abbati, vota solennia renovanti*“ (Tyrnaviae 1767, Fol.); — „*Epistola responsoria ad partem Iam dissertationum Benedicti Cettonis e. S. J.*“ (Tyrnaviae 1768, 8°.); — „*Dissertationes Desericii et Pray; de Origine Hungarorum*“, Tomi III (Colocae et Pestini 1768—1771, Fol.) — „*Vita S. Elisabethae viduae Landgraviae Thuringiae, nec non B. Margaritae Virginis; quarum illa Andreae II. haec Belae IV. Regis Hung. filia erat. Ex codicibus M. S. S. eruta ac praeviis dissertationibus illustrata*“ (Tyrnaviae 1770, 4°.); — „*Dissertatio, historico-critica de Sacra dextera D. Stephani I. Hungariae Regis. Adnexa vita S. Stephani auctore Charuitio Episcopo, cum icone*“ (Vindobonae 1771, 4°.); —

„*Dissertatio historico-critica de Prio rata Auranae, in qua origo, progressus, et interitus ex monumentis nondum editis explicantur (ab anno 1345 ad 1551)*“ (Viennae 1773, 4°.); — „*Dissertatio historico-critica de S. Ladislao Hungariae Rege*“ (Posonii 1774, 4°.); — „*Dissertatio historico-critica de SS. Salamone Rege, et Emerico duce Hungariae*“ (Posonii 1774, 4°.); — „*Dissertationes historico-criticae (decem) in Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum*“ (Vindobonae 1775, Fol.); — „*Supplementa ad Annales Hunnorum, Avarum et Hungarorum*“ (Tyrnaviae 1775, Fol.); — „*Specimen Hierarchiae Hungariae, complectens Seriem chronologicam Archiepiscoporum et Episcoporum Hungariae, cum rudi dioecesium delineatione. Partes duae (I. de Archiepiscopatu Strigoniensi et ejus Suffraganeis. II. de Archiepiscopatu Colocensi et ejus Suffraganeis. Addita est Chorographia Patriarchatus Ipekiensis auctore Mich. Millisich)*“ (Posonii 1776 ad 1779, 4°.); — „*Diatribe in dissertationem historico-criticam de S. Ladislao Hung. Rege Episcopatus Varadensis Fundatore ab Antonio Gánótzy conscriptam; Cui accedunt: Synodus sub Laurentio Strigon. et Episc. celebrata, et Conscriptio decimae Pontificiae in dioecesi Veszprim*“ (Posonii 1777, 4°.); — „*Index rariorum Librorum Bibliothecae Universitatis Regiae Budensis. Partes duae cum Supplemento partis I.*“ (Budae 1780—1781, 8°.); — „*Imposturae COXVIII. in dissertatione Benedicti Cetto de Sinensium Imposturis detectae et convulsae. Accedunt Epistolae anecdotae P. Augustini e Comitibus Hallerstein ex China scriptae*“ (Budae 1781, 8°.); — „*Jacobo Mariosa (olim. e. S. J.) Italiam repetenti Propemticon*“ (Calocae 1781, 8°.). ohne des Autors Wissen herausgegeben; — „*Epistolae exegeticae Gregorii Pray, Stephani Katona et Danielis Cornides in dispunctionem Antonii Ganoczi cum Appendicula ad L. K.*“ (Pestini 1784, 8°.); — „*Taurica Juri Russico a Chatarina II. bello et pace asserta*“ (Pestini 1787, 4°.), für diese Dichtung wurde P. von der Kaiserin Katharina mit einer goldenen Schaumünze beschenkt; — „*Taurunum auspiciis Josephi II. recuperatum. Poemation, cum icone urbis*“ (Pestini 1789, 4°. maj. Fol.); — „*Historia Controversiarum de ritibus Sinicis, ac earum origine ad finem compendio deducta, praecedente epistola ad Benedictum Cetto*“ (Pestini 1789, 8°.), auch unter dem Titel: „*Epistola ad Benedictum Cetto, in qua novae hujus in rebus Sinicis Imposturae deteguntur. Accedit Historia Controversiarum etc.*“ (ibid. 1789, 8°.), deutsch in 3 Bänden (Augsburg 1791, 8°.); — „*Reflexiones super declaratione sincera christiana et patriotica Civis Hungari Catolici ad questionem: An sic dicta apostasia inter delicta civilia referenda occasione Gen. Reg. Commitiorum*“ (1790, 8°.), ohne Angabe des Autors und Druckortes; — „*Ad Amicum Augustanae Confessionis amici catolici de Viennensi et Linciensi Pacificatione. Epistolae III*“ (1790, 8°.); — „*Animadversiones in libellum cui titulus: Sola salvifica ad trutinam rationis et revelationis expensa, ad rectum revelationis et rationis usum exacta*“ (1790, 8°.); — „*Ad Auctorem nullitatis animadversionum (D. Crudi Poson. Superintendentem) in libellum cui titulus: Sola salvifica ad trutinam*

rationis et revelationis expensa . . . . . epistolae tres familiares“ (Pestini 1791, 8°.); — „*Historia Regum Hungariae cum notitiis praeviis ad cognoscendum veterem Regni Statum pertinentibus etc. in partes tres divisa*“ (Budae Typis R. Univ. 1801, 8°.); — „*Horszuvaryi (Georgii Pray) Responsio ad Recensionem Novorum Univ. Litter. Jenaensium super libro Georgii Pray: Historia Regum Hungariae stirpis Austriacae*“ (Viennae 1801, 8°.). Nach seinem Tode wurde herausgegeben: „*Syntagma historicum de Sigillis Regum et Reginarum Hungariae, pluribusque aliis . . . cum XVI. Tabulis aeri incisis. Accedunt 1) Vitae ac scriptorum auctoris recensio (per Mich. Anton Paintner). 2) Series chronologica Cancellariorum et Vice-Cancellaliorum Hungariae a condito Regno ad hanc aetatem perducta. 3) Vetera duo calendaria in usum Ecclesiae Strigoniensis*“ (Budae, Typis. R. Univer. 1805, 4°.); — „*Epistolae Procerum Regni Hungariae ab anno 1490 ad annum 1711 collectae*“, Tomi III (Viennae et Pestini 1805 et 1806, 8°.). Außerdem hätte P., wie Stöger berichtet, unter dem Namen J. G. Prabner zwei deutsche Werke, eines über den Mangel älterer ungarischer Geschichtsschreiber, über Katona und Witola, und über die Bulle des Papstes Sylvester (Ofen 1786, 8°.) und ein zweites: Bemerkungen über Sulzer's literarische Reise, so fern es Ungarn betrifft (1783, o. O.) herausgegeben; die genauen deutschen Titel beider Schriften war ich nicht im Stande aufzufinden, und Stöger gibt alle Werke, in welcher Sprache sie erschienen sein mögen, in lateinischer Uebersetzung an (!!). Ist schon die Zahl von Pray's gedruckten Schriften groß, so ist sein handschriftlicher Nachlaß nicht minder bedeutend. Stöger gibt darüber eine ausführliche Uebersicht, im Folgenden geschieht nur des besonders wichtigen Erwähnung. Er enthält: Landtagsacten von den Jahren 1524—1526; von Oedenburg 1651; von Ofen-Preßburg 1790 bis 1791; „Eine Geschichte des Bethlen Gabor, Fürsten von Siebenbürgen. 1612—1631, mit beigefügten Urkunden in 2 Theilen; — „Briefe von ungarischen Großen, von 1490 bis 1708“, 3 Theile; — „Briefe der französischen Botschafter zu Constantinopel von 1538 bis 1558“; — eine compendiarische Geschichte der ungarischen Könige Joseph II., Leopold II. und Franz II.; — „Eine historische statistische Uebersicht des Königreichs Ungarn und der zugehörigen Provinzen“; — „Eine kurze historische Erläuterung über den Anfang und die Entwickelung der ungarischen Landtage“; — „Ueber die Siegel der ungarischen Könige und Königinen“; — zwei starke Quartbände „Miscellaneen“, meist historischen Inhaltes, darunter verschiedene Briefe König Ludwig's II. und Johann Zapolja's; — über die Errichtung des Drachen-Ordens durch König Sigismund, 1404, und über dessen Statuten; — über den Proceß des Georg Martinuzzi, wichtige Actenstücke; — Uebersicht jener Gelehrten, welche aus der Krakauer Hochschule hervorgegangen, darunter viele Ungarn; — eine Biographie des Graner Erzbischofs Anton Verancsics; — viele Urkunden, Decrete, Verfügungen u. dgl. m. ungarischer Könige, oder solche, welche auf Ungarn Bezug haben; — Geschichtlicher Nachweis, daß die Stadt Fiume mit ihrem Gebiete zu Ungarn und nicht zu Krain gehöre u. s. w. Es ist in der That eine großartige Thätigkeit welche sich in P.'s

Leben entfaltet. Eine Prüfung des Werthes derselben auf Grundlage von Aussprüchen ihm ebenbürtiger Fachmänner wäre bei der Menge des von ihm gebotenen in mancher Beziehung wichtig. Im Allgemeinen scheidet sich das Urtheil nach dem Inhalte der Schriften, welcher poetisch, theologisch und historisch ist. Die poetischen enthalten, wie ein Kenner bemerkt, neben Stellen, die eines Varro und Columella würdig, im größeren Theile verficirte Prosa und neben sorgfältigem Versbau, gekünstelte Wendungen. Was seine theologischen Schriften betrifft, so herrschen darin die Grundsätze seines Ordens vor, deren vorherrschende Eigenschaft nicht eben Duldsamkeit ist. Seine Hauptthätigkeit ist jedenfalls als Geschichtsforscher und Geschichtschreiber. Als Forscher hat er unbestritten Vieles zu Tage gefördert, aber doch so manches — geschah es mit Absicht? — nicht gegeben, was ihm zugänglich war und er nicht hätte vorenthalten sollen. Bei vielen Actenstücken vermißt man die gerade bei ihnen wichtige Vollständigkeit, bei Auszügen eben jene Stellen, welche die eigentliche Beweiskraft enthalten. Andererseits zeichnen sich seine historischen Arbeiten durch chronologische Bestimmtheit, umfassende Erudition und schlichten gesunden Combinationsgeist aus. Die größten Mängel offenbaren sich in seinen Eigenschaften als Geschichtschreiber. Dafür fehlt ihm der große, umfassende Blick, die Kenntniß des Lebens, der Verkehr mit der Welt. Wie sollte er auch diese Eigenschaften bei seinem in stiller, literarischer Einsamkeit zurückgezogenen Leben gewinnen? Dabei fehlten ihm eindringliche, umfassende Kenntnisse der Geschichte, Geographie, Statistik und des Staatsrechtes der benachbarten Völker, und endlich hatte er sich, als Tiroler von ursprünglicher Abstammung, doch schon so weit magyarisirt, daß er Alles durch die ungarische Brille — welche eben nicht immer ungetrübt zeigt — ansah und betrachtete. Man hat ihn den „Livius Ungarns" genannt, immerhin zu einer Zeit, da es mit ungarischen Historikern noch ziemlich schlecht bestellt war; heut zu Tage wird es Niemanden einfallen, ihn so zu nennen. Unter allen Umständen aber ist er als Mensch, Priester und Gelehrter eine achtens- und beachtenswerthe Persönlichkeit. Eine strengkritische Prüfung seiner historischen Schriften wäre noch heute ein nicht unerheblicher Gewinn für die Wissenschaften und insbesondere für die Geschichte Ungarns und Oesterreichs.

Hormayr (Joseph Freih.), Oesterreichischer Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) 11. Band, S. 237 u. f. [nach diesem geb. 11. September 1723, gest. 23. September 1801]. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vincenz Köleſy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 160 [nach diesem geb. 11. September 1728]. — (Schwaldopler), Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Wien, Doll, 8°.) I. Bd. (Geschichte des Jahres 1801), S. 172 [nach diesem geb. im Jahre 1732]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1822), Nr. 421. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) 1804, Intelligenzblatt Nr. 9, Sp. 65. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 284 — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.), Bd. II, Sp. 259. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst

von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. II, S. 213. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 29 [nach diesem geb. 13. September 1724]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 181—186 [nach diesem gest. 23. September 1811]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) Tom. III, p. 96 [nach diesem geb. 13. September 1724]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 277 [nach diesem geb. 13. September 1724, gest. zu Preßburg im Jahre 1802]. — *Toldy (Ferenc)*, A magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, G. Emich, gr. 8°.) S. 114. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 259. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrgang 1859, Nr. 37. — Stöger erwähnt überdieß einer Leichenrede von Leopold Schaffrath, die zu Pesth (8°.) im Drucke erschienen, ferner einer Biographie, die im I. (1802 herausgebenen) Bande des Werkes: „Scriptura de et pro Hungaria“ enthalten ist; der von Michael Paintner geschriebenen Biographie, die in Pray's „Syntagma historicum de Sigillis Regum et Reginarum Hungariae“ abgedruckt steht, wurde bereits oben in der Uebersicht von Pray's Schriften gedacht. — **Porträte.** 1) Gestochen von Blaschke [auch in Hormayr's „Plutarch“]; — 2) mit Hebel, Zschokke, Hogarth, Flaxmann und Feßler auf einem Blatte (Verlag von C. A. Hartleben in Pesth, Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, 8°.); — 3) Holzschnitt im Vasárnapi ujság 1859, Nr. 37. — Noch sei des Kupferdruckers Pray gedacht, der in den Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts in Wien arbeitete und über den die unten angegebene Quelle berichtet, „daß er der trefflichen Drucke wegen, welche aus dem Atelier dieses tüchtigen Mannes hervorgehen, wenn man Virtuosen eines Faches Künstler nennt, auf diesen Titel vollgültigen Anspruch habe“. In der That gehört dazu mehr als handwerksmäßige Fertigkeit, Beweis dafür, wie die herrlichsten Platten der größten Meister durch ungeschickte, sorglose, schablonenmäßige Behandlung von Seite der Drucker leiden, ja wie durch Stümper im Drucken ein Meisterwerk bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden kann. [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1844), S. 24.] —

Pražák, Alois (Rechtsgelehrter und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Ungarisch-Hradisch in Mähren 21. Februar 1820). Den Elementarunterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, dann besuchte er das Gymnasium in Kremsier und zuletzt bezog er die Hochschule in Olmütz, wo er die Rechtsstudien beendete und die juridische Doctorwürde erlangte. Nun trat er in die Advocatenpraxis ein und erwarb sich in dieser Stellung bald eine solche Geltung, daß er im Jahre 1848 in seiner Vaterstadt in den mährischen Landtag gewählt wurde. Dieser Landtag, als der einzige in den deutsch-slavischen Ländern der Monarchie, in welchem eine Vertretung der Städte und Landgemeinden auf der ausgedehntesten Grundlage stattfand, ist von nicht geringer politischer Bedeutung. Dr. Pražák fungirte auf demselben als Berichterstatter der Commission für Ablösung der Grundlasten, von welchen die meisten in Mähren noch vor dem September, also eher, als der Reichstag in dieser Frage sein Votum abgegeben hatte, aufgehoben wurden. Auch wurde der im mährischen Landtage vereinbarte Entschädigungsmaßstab später theilweise vom Reichstage für das ganze Land adoptirt. So war Pražák's Name bald populär geworden und die Wahlbezirke wählten

Leben entfaltet. Eine Prüfung des Werthes derselben auf Grundlage von Aussprüchen ihm ebenbürtiger Fachmänner wäre bei der Menge des von ihm gebotenen in mancher Beziehung wichtig. Im Allgemeinen scheidet sich das Urtheil nach dem Inhalte der Schriften, welcher poetisch, theologisch und historisch ist. Die poetischen enthalten, wie ein Kenner bemerkt, neben Stellen, die eines Varro und Columella würdig, im größeren Theile verfificirte Prosa und neben sorgfältigem Versbau, gekünstelte Wendungen. Was seine theologischen Schriften betrifft, so herrschen darin die Grundsätze seines Ordens vor, deren vorherrschende Eigenschaft nicht eben Duldsamkeit ist. Seine Hauptthätigkeit ist jedenfalls als Geschichtsforscher und Geschichtschreiber. Als Forscher hat er unbestritten Vieles zu Tage gefördert, aber doch so manches — geschah es mit Absicht? — nicht gegeben, was ihm zugänglich war und er nicht hätte vorenthalten sollen. Bei vielen Actenstücken vermißt man die gerade bei ihnen wichtige Vollständigkeit, bei Auszügen eben jene Stellen, welche die eigentliche Beweiskraft enthalten. Andererseits zeichnen sich seine historischen Arbeiten durch chronologische Bestimmtheit, umfassende Erudition und schlichten gesunden Combinationsgeist aus. Die größten Mängel offenbaren sich in seinen Eigenschaften als Geschichtschreiber. Dafür fehlt ihm der große, umfassende Blick, die Kenntniß des Lebens, der Verkehr mit der Welt. Wie sollte er auch diese Eigenschaften bei seinem in stiller, literarischer Einsamkeit zurückgezogenen Leben gewinnen? Dabei fehlten ihm eindringliche, umfassende Kenntnisse der Geschichte, Geographie, Statistik und des Staatsrechtes der benachbarten Völker, und endlich hatte er sich, als Tiroler von ursprünglicher Abstammung, doch schon so weit magyarisirt, daß er Alles durch die ungarische Brille — welche eben nicht immer ungetrübt zeigt — ansah und betrachtete. Man hat ihn den „Livius Ungarns" genannt, immerhin zu einer Zeit, da es mit ungarischen Historikern noch ziemlich schlecht bestellt war; heut zu Tage wird es Niemanden einfallen, ihn so zu nennen. Unter allen Umständen aber ist er als Mensch, Priester und Gelehrter eine achtens- und beachtenswerthe Persönlichkeit. Eine strengkritische Prüfung seiner historischen Schriften wäre noch heute ein nicht unerheblicher Gewinn für die Wissenschaften und insbesondere für die Geschichte Ungarns und Oesterreichs.

Hormayr (Joseph Freih.), Oesterreichischer Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) 11. Band, S. 237 u. f. [nach diesem geb. 11. September 1723, gest. 23. September 1801]. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vincenz Köleſy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 160 [nach diesem geb. 11. September 1728]. — (Schwaldopler), Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Wien, Doll, 8°.) I. Bd. (Geschichte des Jahres 1801), S. 172 [nach diesem geb. im Jahre 1732]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1822), Nr. 421. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) 1804, Intelligenzblatt Nr. 9, Sp. 65. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 284 — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.), Bd. II, Sp. 259. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst

von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. II, S. 213. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 29 [nach diesem geb. 13. September 1724]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 181—186 [nach diesem gest. 23. September 1811]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) Tom. III, p. 96 [nach diesem geb. 13. September 1724]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 277 [nach diesem geb. 13. September 1724, gest. zu Preßburg im Jahre 1802]. — *Toldy (Ferenc)*, A magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, G. Emich, gr. 8°.) S. 114. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 259. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrgang 1859, Nr. 37. — Stöger erwähnt überdieß einer Leichenrede von Leopold Schaffrath, die zu Pesth (8°.) im Drucke erschienen, ferner einer Biographie, die im I. (1802 herausgebenen) Bande des Werkes: „Scriptura de et pro Hungaria" enthalten ist; der von Michael Paintner geschriebenen Biographie, die in Pray's „Syntagma historicum de Sigillis Regum et Reginarum Hungariae" abgedruckt steht, wurde bereits oben in der Uebersicht von Pray's Schriften gedacht. — **Porträte.** 1) Gestochen von Blaschke [auch in Hormayr's „Plutarch"]; — 2) mit Hebel, Zschokke, Hogarth, Flaxmann und Feßler auf einem Blatte (Verlag von C. A. Hartleben in Pesth, Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, 8°.); — 3) Holzschnitt im Vasárnapi ujság 1859, Nr. 37. — Noch sei des Kupferdruckers Pray gedacht, der in den Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts in Wien arbeitete und über den die unten angegebene Quelle berichtet, „daß er der trefflichen Drucke wegen, welche aus dem Atelier dieses tüchtigen Mannes hervorgehen, wenn man Virtuosen eines Faches Künstler nennt, auf diesen Titel vollgültigen Anspruch habe". In der That gehört dazu mehr als handwerksmäßige Fertigkeit, Beweis dafür, wie die herrlichsten Platten der größten Meister durch ungeschickte, sorglose, schablonenmäßige Behandlung von Seite der Drucker leiden, ja wie durch Stümper im Drucken ein Meisterwerk bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden kann. [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1844), S. 24.] —

Pražák, Alois (Rechtsgelehrter und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Ungarisch-Hradisch in Mähren 21. Februar 1820). Den Elementarunterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, dann besuchte er das Gymnasium in Kremsier und zuletzt bezog er die Hochschule in Olmütz, wo er die Rechtsstudien beendete und die juridische Doctorwürde erlangte. Nun trat er in die Advocatenpraxis ein und erwarb sich in dieser Stellung bald eine solche Geltung, daß er im Jahre 1848 in seiner Vaterstadt in den mährischen Landtag gewählt wurde. Dieser Landtag, als der einzige in den deutsch-slavischen Ländern der Monarchie, in welchem eine Vertretung der Städte und Landgemeinden auf der ausgedehntesten Grundlage stattfand, ist von nicht geringer politischer Bedeutung. Dr. Pražák fungirte auf demselben als Berichterstatter der Commission für Ablösung der Grundlasten, von welchen die meisten in Mähren noch vor dem September, also eher, als der Reichstag in dieser Frage sein Votum abgegeben hatte, aufgehoben wurden. Auch wurde der im mährischen Landtage vereinbarte Entschädigungsmaßstab später theilweise vom Reichstage für das ganze Land adoptirt. So war Pražák's Name bald populär geworden und die Wahlbezirke wählten

ihn in den österreichischen Reichstag. In demselben gehörte er zur Partei der slavischen Rechten, entfaltete in den Ausschüssen und Commissionen eine rege Thätigkeit, war überdieß Schriftführer im Ausschusse für Unterrichtsangelegenheiten und stimmte in den verschiedenen Fragen, wenngleich national, doch immer liberal. Nach der Sprengung des Reichstages zog er sich von aller politischen Thätigkeit zurück, setzte seine Advocaturgeschäfte fort, um aber der unter dem damaligen Druck der Verhältnisse beginnenden Stagnation alles öffentlichen Lebens einigermaßen entgegen zu arbeiten, förderte er, so weit es in seinen und seiner Parteigenossen Kräften stand, die aus ihrem bisherigen Schlafe erwachende nationale Literatur. Als nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge des Jahres 1859, in welchem der Kaiserstaat die Lombardie verlor, die politischen Verhältnisse einen Umschwung nahmen und Oesterreich nach mehrjähriger Pause wieder in die Reihe der Verfassungsstaaten trat, wurde auch Dr. Pražák von dem Landbezirke Boskowitz in den für 1861 berufenen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. Auch daselbst nahm Dr. P. als Führer der Slaven aus Mähren auf Seite der čechischen Rechten seinen Platz. Dr. P. aber, obwohl fast stets mit seiner Partei gehend, nahm nie eine so schroffe Haltung an, wie die Führer der čechischen Rechten (Brauner und Rieger), sondern gehörte zu jenen Mitgliedern der Rechten, welche den praktischen Liberalismus höher stellen als die nationalen Tendenzen, wenn er auch keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die Rechte der Länder und der Landtage gegenüber der Reichsvertretung zu wahren. Er galt im Hause als eine der bedeutendsten Capacitäten, vorzüglich als Autorität in staatswirthschaftlichen Fragen; als Redner sprach er ruhig, ohne oratorischen Prunk, aber stets klar und logisch. Leider entsagte er im Jahre 1868 jeder weiteren Theilnahme an den politischen Acten, um sich ausschließend seiner advocatorischen Praxis zuzuwenden. Als Erklärungsgrund stand in einer Correspondenz der „Neuen freien Presse“: „daß dieser wirklich hochbegabte Mann, der im Landtage 1848 mannhaft gegen das Aufgehen Mährens in Böhmen eingestanden, es nicht länger über sich bringen kann, unter dem Drucke der Parteidisciplin eine Richtung verfolgen zu müssen, deren Fruchtlosigkeit er am besten einsieht. Außerdem hat durch seine Reichsrathsmitgliedschaft seine Advocatur, früher immer gesucht gewesen, bedeutende materielle Einbußen erlitten. Durch sein Abtreten vom politischen Schauplatze ist aber seine Partei in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da keines seiner Mitglieder das Zeug zu einer Führerschaft besitzt.“ Ein ganz besonderes Verdienst, so berichtet der „Slovník“ [ob da nicht eine Verwechselung mit dem Architekten Karl Pražák (s. d. Folg.) Platz greift?], erwarb sich Dr. P. um die Errichtung eines neuen Krankenhauses in Brünn, zu welchem Zwecke er ausgedehnte Reisen unternahm, um die Einrichtung der Krankenhäuser in Deutschland, Frankreich und England kennen zu lernen, so daß das Brünner Krankenhaus eine Musteranstalt für ähnliche Bauten sein dürfte.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 23 (vom 7. Juni), S. 266. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8°.) I. Heft, S. 45. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt), 1868, Nr. 1203, in der Correspondenz aus Wien ddo. 4. Jänner. — Moravska Or-

lice, d. i. Der mährische Adler (polit. Zeitschrift) 1864, Nr. 208, im Feuilleton: „Dr. Alois Pražák". — Posel z Prahy. Kalendař na v. 1865, d. i. Der Bote aus Prag. Kalender auf das Jahr 1865, S. 65. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VI, S. 890, Nr. 2. — Porträte. 1) Holzschnitt nach einer Photographie von C. v. Jagemann in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1862, S. 268 — und 2) im „Posel z Prahy" 1865, S. 65.

Pražák, Karl (Architekt, geb. zu Prag 3. Februar 1803). Besuchte das Gymnasium, später das Polytechnicum seiner Vaterstadt und trat nach beendeten Studien am 25. Mai 1822 als Praktikant bei der Landes-Baudirection in Prag ein, wo er 1832 zum Wasserbauschreiber und 1837 zum Amtszeichner ernannt wurde. Von 1842 an supplirte P. die Kreis-Ingenieurstelle in Ellbogen, wurde 1844 zum wirklichen Kreis-Ingenieur daselbst ernannt, aber schon 1847 als Amts-Ingenieur zur Landes-Baudirection in Prag übersetzt. Nach Errichtung der General-Baudirection in Wien kam P. unter gleichzeitiger Beförderung zum Ober-Ingenieur zu dieser Behörde und nach Aufhebung derselben in gleicher Eigenschaft in das k. k. Ministerium des Handels und der öffentlichen Bauten. Am 25. März 1854 wurde P., noch als Ober-Ingenieur, zur Substituirung der erledigten Vorstandsstelle bei der österreichisch-schlesischen Landes-Baudirection in Troppau berufen und am 9. August 1856 zum Inspector und Vorstand dieser Behörde ernannt. Am 15. April 1861 übernahm er nach Auflösung der Landesbehörden die Leitung der Landes-Baudepartements bei der österreichisch-schlesischen Landesregierung. Nach 42jähriger Dienstzeit trat P. am 31. August 1864 in den Ruhestand über. Die vorzüglichsten Bauten P.'s sind das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag, die großen Colonaden in Karlsbad und Franzensbad. Ferner verfertigte P. die meisten Entwürfe zu den in Böhmen in den Jahren 1849 und 1850 neu erbauten Amtsgebäuden und nahm auch auf die seit 1854 in Schlesien errichteten öffentlichen Gebäude einen entschiedenen Einfluß. Der letzte Bau, dessen Plan P. entwarf, ist das Gymnasium zu Troppau. Das Gebäude enthält außer 14 Lehrzimmern eine Bibliothek, ein physikalisches und ein naturhistorisches Cabinet, die Conferenzzimmer, die Directionskanzlei, der Schuldienerswohnung, einen geräumigen Turnsaal und einen an die Schule anstoßenden besonderen Turnplatz.

Beilage zu Heinrich's Monatsheften (Troppau, gr. 8°.) 1862 (?) Nr. 1, S. 11: „Ehrenhalle". — Außer dem Reichsraths-Abgeordneten Alois und dem Architekten Karl Pražák ist noch bemerkenswerth: **Wenzel Pražák** (geb. zu Nymburg, einem in Böhmen gelegenen Städtchen), ein ausgezeichneter Musikus, der im 18. Jahrhunderte lebte und um das Jahr 1750 gestorben ist. Er war Mönch aus dem Predigerorden und ein berühmter Organist. Wie die Quellen berichten, hatte er meistens die Partituren italienischer Tonkünstler studirt und es so weit gebracht, daß er selbst mehrere vortreffliche Werke, von denen jedoch keines im Stiche erschien, componirt hat. Auch ist es nicht bekannt, welchem Collegium seines Ordens er angehörte und in welchem Kirchenchore seine handschriftlichen Werke aufbewahrt werden. [Statistik von Böhmen, XII. Heft, S. 272. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel gr 8°) Bd III. Sp. 763]

Prchal, Johann Wenzel (Bildhauer, geb. zu Kremsier in Mähren 17. August

ihn in den österreichischen Reichstag. In demselben gehörte er zur Partei der slavischen Rechten, entfaltete in den Ausschüssen und Commissionen eine rege Thätigkeit, war überdieß Schriftführer im Ausschusse für Unterrichtsangelegenheiten und stimmte in den verschiedenen Fragen, wenngleich national, doch immer liberal. Nach der Sprengung des Reichstages zog er sich von aller politischen Thätigkeit zurück, setzte seine Advocaturgeschäfte fort, um aber der unter dem damaligen Druck der Verhältnisse beginnenden Stagnation alles öffentlichen Lebens einigermaßen entgegen zu arbeiten, förderte er, so weit es in seinen und seiner Parteigenossen Kräften stand, die aus ihrem bisherigen Schlafe erwachende nationale Literatur. Als nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge des Jahres 1859, in welchem der Kaiserstaat die Lombardie verlor, die politischen Verhältnisse einen Umschwung nahmen und Oesterreich nach mehrjähriger Pause wieder in die Reihe der Verfassungsstaaten trat, wurde auch Dr. Pražák von dem Landbezirke Boskowitz in den für 1861 berufenen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. Auch daselbst nahm Dr. P. als Führer der Slaven aus Mähren auf Seite der čechischen Rechten seinen Platz. Dr. P. aber, obwohl fast stets mit seiner Partei gehend, nahm nie eine so schroffe Haltung an, wie die Führer der čechischen Rechten (Brauner und Rieger), sondern gehörte zu jenen Mitgliedern der Rechten, welche den praktischen Liberalismus höher stellen als die nationalen Tendenzen, wenn er auch keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die Rechte der Länder und der Landtage gegenüber der Reichsvertretung zu wahren. Er galt im Hause als eine der bedeutendsten Capacitäten, vorzüglich als Autorität in staatswirthschaftlichen Fragen; als Redner sprach er ruhig, ohne oratorischen Prunk, aber stets klar und logisch. Leider entsagte er im Jahre 1868 jeder weiteren Theilnahme an den politischen Acten, um sich ausschließend seiner advocatorischen Praxis zuzuwenden. Als Erklärungsgrund stand in einer Correspondenz der „Neuen freien Presse": „daß dieser wirklich hochbegabte Mann, der im Landtage 1848 mannhaft gegen das Aufgehen Mährens in Böhmen eingestanden, es nicht länger über sich bringen kann, unter dem Drucke der Parteidisciplin eine Richtung verfolgen zu müssen, deren Fruchtlosigkeit er am besten einsieht. Außerdem hat durch seine Reichsrathsmitgliedschaft seine Advocatur, früher immer gesucht gewesen, bedeutende materielle Einbußen erlitten. Durch sein Abtreten vom politischen Schauplatze ist aber seine Partei in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da keines seiner Mitglieder das Zeug zu einer Führerschaft besitzt." Ein ganz besonderes Verdienst, so berichtet der „Slovník" [ob da nicht eine Verwechselung mit dem Architekten Karl Pražák (s. d. Folg.) Platz greift?], erwarb sich Dr. P. um die Errichtung eines neuen Krankenhauses in Brünn, zu welchem Zwecke er ausgedehnte Reisen unternahm, um die Einrichtung der Krankenhäuser in Deutschland, Frankreich und England kennen zu lernen, so daß das Brünner Krankenhaus eine Musteranstalt für ähnliche Bauten sein dürfte.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 23 (vom 7. Juni), S. 266. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8°.) I. Heft, S. 45. — Neue freie Presse (Wiener polit Blatt), 1868, Nr. 1203, in der Correspondenz aus Wien ddo. 4. Jänner. — Moravska Or-

lice, d. i. Der mährische Adler (polit. Zeitschrift) 1864, Nr. 208, im Feuilleton: „Dr. Alois Pražák". — Posel z Prahy. Kalendař na v. 1865, d. i. Der Bote aus Prag. Kalender auf das Jahr 1865, S. 65. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VI, S. 890, Nr. 2. — Porträte. 1) Holzschnitt nach einer Photographie von C. v. Jagemann in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1862, S. 268 — und 2) im „Posel z Prahy" 1865, S. 65.

Pražák, Karl (Architekt, geb. zu Prag 3. Februar 1803). Besuchte das Gymnasium, später das Polytechnicum seiner Vaterstadt und trat nach beendeten Studien am 25. Mai 1822 als Praktikant bei der Landes-Baudirection in Prag ein, wo er 1832 zum Wasserbauschreiber und 1837 zum Amtszeichner ernannt wurde. Von 1842 an supplirte P. die Kreis-Ingenieurstelle in Elbogen, wurde 1844 zum wirklichen Kreis-Ingenieur daselbst ernannt, aber schon 1847 als Amts-Ingenieur zur Landes-Baudirection in Prag übersetzt. Nach Errichtung der General-Baudirection in Wien kam P. unter gleichzeitiger Beförderung zum Ober-Ingenieur zu dieser Behörde und nach Aufhebung derselben in gleicher Eigenschaft in das k. k. Ministerium des Handels und der öffentlichen Bauten. Am 25. März 1854 wurde P., noch als Ober-Ingenieur, zur Substituirung der erledigten Vorstandsstelle bei der österreichisch-schlesischen Landes-Baudirection in Troppau berufen und am 9. August 1856 zum Inspector und Vorstand dieser Behörde ernannt. Am 15. April 1861 übernahm er nach Auflösung der Landesbehörden die Leitung der Landes-Baudepartements bei der österreichisch-schlesischen Landesregierung. Nach 42jähriger Dienstzeit trat P. am 31. August 1864 in den Ruhestand über. Die vorzüglichsten Bauten P.'s sind das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag, die großen Colonaden in Karlsbad und Franzensbad. Ferner verfertigte P. die meisten Entwürfe zu den in Böhmen in den Jahren 1849 und 1850 neu erbauten Amtsgebäuden und nahm auch auf die seit 1854 in Schlesien errichteten öffentlichen Gebäude einen entschiedenen Einfluß. Der letzte Bau, dessen Plan P. entwarf, ist das Gymnasium zu Troppau. Das Gebäude enthält außer 14 Lehrzimmern eine Bibliothek, ein physikalisches und ein naturhistorisches Cabinet, die Conferenzzimmer, die Directionskanzlei, der Schuldienerswohnung, einen geräumigen Turnsaal und einen an die Schule anstoßenden besonderen Turnplatz.

Beilage zu Heinrich's Monatsheften (Troppau, gr. 8°.) 1862 (?) Nr. 1, S. 11: „Ehrenhalle". — Außer dem Reichsraths-Abgeordneten Alois und dem Architekten Karl Pražák ist noch bemerkenswerth: **Wenzel Pražák** (geb. zu Nymburg, einem in Böhmen gelegenen Städtchen), ein ausgezeichneter Musikus, der im 18. Jahrhunderte lebte und um das Jahr 1750 gestorben ist. Er war Mönch aus dem Predigerorden und ein berühmter Organist. Wie die Quellen berichten, hatte er meistens die Partituren italienischer Tonkünstler studirt und es so weit gebracht, daß er selbst mehrere vortreffliche Werke, von denen jedoch keines im Stiche erschien, componirt hat. Auch ist es nicht bekannt, welchem Collegium seines Ordens er angehörte und in welchem Kirchenchore seine handschriftlichen Werke aufbewahrt werden. [Statistik von Böhmen, XII. Heft, S. 272. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel gr 8°) Bd III. Sp. 763]

Prchal, Johann Wenzel (Bildhauer, geb. zu Kremsier in Mähren 17. August

1744, geſt. um 1809). Sein Vater war Hofbildhauer des Biſchofs von Olmütz und lebte in Kremſier, wo er ſeine Kunſt ausübte. Den erſten Unterricht in derſelben erhielt Johann Wenzel bei ſeinem Vater, dann kam er nach Wien und ſetzte an der Akademie der bildenden Künſte ſeine Studien fort. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Wien kehrte er in ſein Vaterland zurück und ließ ſich 1774 in Iglau häuslich nieder. Er arbeitete in Holz, Stein und Stuccatur. Von ſeinen zahlreichen in verſchiedenen Ortſchaften und Städten zerſtreuten Werken ſind anzuführen: im Markte Trieſch (Br. Kr.) in der Pfarrkirche zum h. Martin die Stucco- und Bildhauerarbeiten in der h. Kreuzcapelle und die ſchöne Kanzel in der Kirche; in der Stadt Teltſch in der Pfarrkirche zum h. Jacob die ſämmtlichen Bildhauerarbeiten des Hochaltars und der ſechs Seitenaltäre, ſowie der Taufbrunnen; im Markt Alt-Reiſch in der Pfarrkirche zu Allerheiligen die Bildhauerarbeiten der drei Altäre (die Bundeslade und Cherubim u. ſ. w.); im Markte Neu-Reiſch in der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, ſämmtliche Holz- und Stuccoarbeiten [doch ſcheint es, daß dieſelben von Johann Wenzel's Vater herrühren, denn ſie ſind um das Jahr 1764 ausgeführt, in welcher Zeit ſich unſer Künſtler noch in Wien befand]; in der Stadt Sternberg in der Pfarrkirche Maria Verkündigung die Bildhauerarbeiten am Portal und an dem Grabdenkmal der Grafen Sternberg in der Maria Hilfcapelle daſelbſt; in Kremſier an der Marchbrücke gegen Hullein zu die Bildſäule des h. Wendelin und das Crucifix mit den Statuen der ſchmerzhaften Mutter Gottes und des h. Johannes. P. war ein geſchickter Künſtler, der ſeine Arbeiten meiſt ſelbſt ſtaffirte. Sein Todesjahr iſt nicht bekannt. Dlabacz in ſeinem 1815 erſchienenen Werke führt ihn noch nicht als geſtorben auf; Nagler bemerkt, daß er nach 1809 — damals war er ſchon 65 Jahre alt — geſtorben ſei.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen u. ſ. w. (Prag 1815, Haaſe, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. XII, S. 29. — Meuſel (J. G.), Künſtler-Lexikon von 1808 und 1809 (8°.) Bd. II, S. 147. — Wolny (Gregor), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1857, gr. 8°.) I. Abtheilung, Olmützer Diöceſe, Bd. II, S. 45 u. 117; II. Abtheilung, Brünner Diöceſe, Bd III, S. 41, 100, 399 u. 403.

Přecechtěl, Joſeph Rupert (Servitenmönch, geb. zu Lobodice bei Tovačov in der Hanna in Mähren 20. Jänner 1821). Bauernſohn, kam 1829 nach Kremſier, wo er das Gymnaſium beendete, dann nach Nikolsburg, wo er die philoſophiſchen Studien hörte. Im Jahre 1840 trat er in Wien in den Servitenorden, beſchäftigte ſich aber nebenbei fleißig mit Naturwiſſenſchaft und die ziemlich reiche Kloſterbibliothek gab ihm überdieß Gelegenheit, ſich mit der Geſchichte von Böhmen und Mähren, ja des Slaventhums überhaupt bekannt zu machen. Im Jahre 1845 erhielt er die Prieſterweihe und trat nunmehr in die Seelſorge, zuerſt in Niederöſterreich, 1849 in Ungarn, aber kam ſchon im folgenden Jahre in die Diöceſe von St. Pölten, wo er aber ſeiner liberalen politiſchen Anſichten wegen als Ruheſtörer denuncirt, bald in Unannehmlichkeiten mit ſeiner geiſtlichen Behörde verwickelt wurde, welche damit endeten, daß ihn der Biſchof von St. Pölten von ſeinen prieſterlichen Functionen ſuspendirte. Dieſe ungerechtfertigte Verfügung ließ ſich aber P. nicht

gefallen, er reichte dagegen bei dem damaligen Cultusminister Leo Grafen Thun seine Vertheidigungsschrift ein und wurde nach jahrelanger Verhandlung rehabilitirt. Zugleich wurde er nach Pesth übersetzt, wo er seit 1851 an der dortigen Klosterschule bis zu ihrer Aufhebung die Bibel alten und neuen Testamentes vortrug. Im Jahre 1863 erlangte P. an der Pesther Hochschule die theologische Doctorwürde und versah an der zur Theresienpfarre gehörigen Herminencapelle den Gottesdienst. In Pesth lernte er auch die beiden Slovaken Palarik [Bd. XXI, S. 125] und Victorin kennen, und alsbald erwachte in ihm der Gedanke, das Nationalbewußtsein des slovakischen Volksstammes zu heben, wozu ihm als das tauglichste Mittel erschien, wenn die Menge durch Bildnisse der größten Männer ihres Landes an die einstige geschichtliche Bedeutenheit desselben erinnert und dadurch zu neuer Thatkraft geweckt würde. Des Zeichnens kundig, gab er im Jahre 1859 ein großes Bild heraus, das „Svatopluk und seine Söhne" darstellt, demselben folgte „Die Ankunft der HH. Cyrill und Method in Welehrad", und das Erträgniß der ersten Ausgabe dieses Bildes widmete P. der Restauration des Domes zu Welehrad; auch war es P., welcher der Erste den Anstoß gab zur tausendjährigen Feier der Einführung des Christenthums unter den Čechoslaven, welche in der That auch in großartiger Weise begonnen wurde. Am meisten bekannt wurde P.'s Name durch das Werk: „*Československanští výtečnící*", d. i. Čechoslavische Koryphäen (Pesth 1863 und 1864, gr. Fol.), 7 Blätter, in welchem er in sieben Gruppen die hervorragendsten Männer seines Volksstammes seinen Landsleuten vorführte; viele derselben waren ihnen, bei der Unkenntniß des Volkes in seiner eigenen Geschichte, ganz neue Größen, von deren ehemaliger Existenz der große Haufe kaum eine Ahnung hatte. Schon das erste Blatt, welches in einer gut zusammengestellten Gruppe die Bildnisse von 15 alten Historikern darstellte, und zwar Kosmaš, gest. 1126 — Franz, Domherr von Prag, gest. 1362 — Ernst von Pardubitz, Erzbischof von Prag, gest. 1378 — B. Lobkowitz, gest. 1510 — Hajek von Libočan, gest. 1553 — W. von Spanow, gest. 1553 — Kaiser Karl IV., gest. 1378 — David von Hlawačow, gest. 1586 — Johann Jessensky, gest. 1620 — Jacob von Brüx, gest. 1626 — Wilhelm Graf Slawata von Chlum, gest. 1652 — Jarolim, Abt von Strahow, gest. 1679 — Thomas Johann Pešina von Čechorod, Suffraganbischof von Prag, gest. 1680 — Christoph Kyblin und Bohuslav Bablin, gest. 1688, verfehlte seine Wirkung nicht und sicherte dem Unternehmer den Fortgang. Dou-cha's „Knihopísný slovník" (Prag, Kober, schm. 4°.) gibt auf S. 291 die vollständige Liste der dargestellten berühmten Čechoslaven, die bis auf die Gegenwart reichen. Auch hat P. im Verein mit Karl Adamek unter gleichem Titel die Biographien derselben (Leitomischl 1863, Augusta, 2. Auflage 1865) herausgegeben. In der Folge veröffentlichte P. noch zwei Bildnißgruppen, eine größere, darstellend die Gründer der „Slovanska matice", und eine kleinere, darstellend die Gründer des Klosters und der Basilica von Welehrad.

Brünner Zeitung 1867, Nr. 37: „Vaterländische Kunst". — Dalibor (Prager Musikblatt, 4°.) 1862, Nr. 3, S. 23. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 900.

Prechtl, Joseph (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1737, geſt. zu Brailow im Jahre 1799). Seine künſtleriſche Ausbildung erhielt er an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, kam in noch jungen Jahren, durch welchen Schickſalswechſel iſt unbekannt, nach Volhynien, wo er im Jahre 1757, damals 20 Jahre alt, in den Orden der Trinitarier eintrat. Daſelbſt brachte er ſeine ganze übrige Lebenszeit, theils den Pflichten ſeines klöſterlichen Berufes, theils ſeiner Kunſt obliegend, zu. Dieſe letztere übte er aus, indem er die benachbarten Kirchen mit Werken ſeines Pinſels ſchmückte. Die erſten Nachrichten über dieſen Künſtler brachte J. J. Kraszewski im Warſchauer „Athenäum“ 1844, Bd. V, S. 35, als er ſeine Werke in der Trinitarierkirche zu Łuck beſchreibt, Kraszewski aber nennt ihn irrthümlich Preſtl. Ausführlichere Mittheilungen über ihn bringt aber ein Anonymus im „Dziennik Warszawski“ (Warſchauer Tageblatt) 1854, Nr. 152, welcher unter anderem erzählt, „daß ſich P. im Kloſter mit aller Liebe der Malerei hingab. Seine Arbeit war eine ſolche, wie ſie nur durch die Liebe zu Gott geweckt werden kann. Alles wunderte ſich, mit welcher Ausdauer, Hingebung, ja mit welch lebensgefährlicher Kühnheit er die Wölbungen malte. Das Auge ſchauderte, wenn es ihn in den gewagteſten Stellungen des Körpers erblickte, er ſchwebte in beſtändiger Lebensgefahr. Er beſaß zu ſeiner Zeit großen Ruf in Polen und gab dem beſten der damals im Lande lebenden Künſtler nichts nach. Nach ſeinem Kloſternamen hieß er P. Joseph a S. Theresia.“ Von ſeinen Arbeiten ſind folgende bekannt: die ſämmtlichen Fresken und Vergoldungen in der Trinitarierkirche zu Brailow; König Stanislaus Auguſt ließ auf einer Fahrt abſichtlich in die Straße nach Brailow einbiegen, um den Malermönch wie ſeine Werke zu ſehen. Dieſer Beſuch des Königs hatte im Mai 1787 ſtattgefunden; — die Fresken in der Kirche zu Kamieniec und zwei Altarbilder daſelbſt: „Die h. Dreifaltigkeit“ und „Der h. Johann Nepomuk“; — die Fresken der Trinitarierkirche zu Bereſtecko, ferner jene der Capellen daſelbſt und außerdem 16 Altarbilder; — in der Pfarrkirche zu Łuck zwei Altarbilder: „Der H. Kreuz“ und „Der h. Johann Nepomuk“; — in der Trinitarierkirche daſelbſt 30 Gemälde, jedes 3 Ellen hoch, für die oberen und unteren Corridore. Dieſe Bilder ſtellen „Scenen aus dem Leben des h. Johann von Matha und h. Felix von Valois“ dar. Kraszewski bemerkt über dieſe Bilder, daß ſie ihrer geſchickten Compoſition, ihres Ausdruckes und Colorits wegen Beachtung verdienen; auch andere Kirchen in Łuck und mehrere in der Nachbarſchaft beſitzen Bilder von Prechtl. Noch befinden ſich mehrere Gemälde von P. in den Kirchen zu Stanislawow, zu Tomaszow, zu Antokol unterhalb Wilna und die Fresken im Schloſſe des Grafen Czacki zu Boremla ſind auch von ihm gemalt. Prechtl und ſeine Werke ſind dem Kunſtforſcher Nagler, wie auch anderen Kunſt-Lexikographen, wie z. B. Sebaſtian Brunner für ſein Werk: „Die Kunſtgenoſſen der Kloſterzelle“, unbekannt geblieben.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polniſchen Maler, wie auch der fremden, die ſich in Polen bleibend niedergelaſſen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warſchau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. III, S. 372.

Prechtl, Johann Joſeph (Naturforſcher, geb. zu Biſchofsheim im Unter-Mainkreiſe in Bayern 16. Novem-

ber 1778, geſt. zu Wien 28. October 1854). Sohn eines fürſtlich Würzburgiſchen Commerzienrathes und Vorſtehers eines Eiſenhüttenwerkes, genoß P. eine ſorgfältige Erziehung und vollendete ſeine philoſophiſchen und juridiſchen Studien an der Univerſität Würzburg. 1801 begab er ſich nach Wien, in der Abſicht, bei dem ehemaligen Reichshofrathe zu prakticiren, gab jedoch dieſen Entſchluß bald auf und trat als Erzieher in das Haus des Grafen Taaffe in Brünn, wo er ſich außer ſeinen Berufspflichten eifrig mit dem Studium der Naturwiſſenſchaften beſchäftigte. Einige literariſchen Arbeiten, von denen eine: „Ueber die Phyſik des Feuers", von der kön. holländiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Harlem im Jahre 1805 mit einer goldenen Preismedaille ausgezeichnet wurde, lenkten die Aufmerkſamkeit der maßgebenden Kreiſe auf P., ſo daß er 1809 zum Director der in Trieſt neu zu errichtenden Real- und Navigations-Akademie ernannt und mit der Organiſirung dieſes Inſtitutes betraut wurde. Bald jedoch kehrte P. nach Wien zurück, trug an der damaligen Real-Akademie Chemie, Phyſik und Naturgeſchichte vor, und beſchäftigte ſich gleichzeitig mit dem Entwurfe eines Planes zur Errichtung des Wiener polytechniſchen Inſtitutes, welchen er 1810 dem damaligen Hofkammer-Präſidenten Grafen O'Donnell überreichte. 1814 aufgefordert, einen dem erſten Plane entſprechenden Detailplan auszuarbeiten, legte er denſelben ſchon nach einem Monate vor, und wurde mit Allerh. Entſchließung vom 24. December 1814 zum Director des neu zu errichtenden Inſtitutes ernannt. Im Auguſt 1815 berief Kaiſer Franz P. nach Paris, wo ihm eine bedeutende Summe zum Ankaufe von Büchern, Apparaten, Modellen u. ſ. w. für das Inſtitut zur Verfügung geſtellt wurde. Seiner aufopfernden Thätigkeit gelang es, das Inſtitut ſchon am 3. November 1815 mit einer Rede, in welcher er das Programm und künftige Wirken desſelben klar und einfach darlegte, zu eröffnen. Während der 35 Jahre, welche P. die Stelle eines Directors des Polytechnicums bekleidete, war ſein Augenmerk nur auf das Gedeihen und Blühen desſelben gerichtet, und daß das Polytechnicum in ſo kurzer Zeit ein Muſterinſtitut für ganz Deutſchland wurde, iſt nur der aufopfernden Thätigkeit P.'s zuzuſchreiben. Konnte er trotzdem vieles nicht ſo ausführen, wie er es für gut fand, ſo iſt ihm keine Schuld beizumeſſen, ſondern nur bloß jenen, welche, ohnehin unfähig, auf die Ideen P.'s einzugehen, auch noch ſo böswillig waren, die Ausführung deſſen, was über ihren geiſtigen Horizont ging, zu verhindern. Außer ſeiner Thätigkeit als Organiſator und Director wirkte P. auch literariſch in ſeinem Fache. Schon zur Zeit ſeines Aufenthaltes im Hauſe des Grafen Taaffe in Brünn erſchienen einige Arbeiten P.'s, die gerechtes Aufſehen erregten. So veröffentlichte er 1804 eine 17 Bogen ſtarke Schrift: „Ueber die Fehler der Erziehung", in welcher, beſonders aber in dem Capitel: „Ueber die Unwürdigkeit und Nachtheile der Erziehungsſtrenge, insbeſondere der körperlichen Züchtigung", die humane Geſinnung und Denkungsart P.'s ſich wohlthuend geltend macht. Die übrigen Schriften P.'s ſind meiſtens naturwiſſenſchaftlichen Inhalts. Schon 1805 gibt P. im 19. Bande von Gilbert's „Annalen" kurze Nachrichten über ein damals noch gänzlich vernachläſſigtes Gebiet, nämlich über die Theorie des Fluges der Vögel, mit welcher er ſich 38 Jahre hindurch beſchäftigte und die

gewonnenen Endresultate in einer besonderen Monographie — die bibliographischen Titel der Schriften P.'s folgen weiter unten — niederlegte. Wie die Aufmerksamkeit anderer Naturforscher, so lenkte sich auch die P.'s damals den sogenannten Imponderabilien zu, und schon 1805 veröffentlichte er auch in Gilbert's „Annalen" die Abhandlung: „Ueber die Identität von Licht und Wärme". P.'s Tendenz war, die Imponderabilien auf eine einzige Grundursache zurückzuführen, zu welchem Zwecke er viele Versuche anstellte, deren einer ihn bald zum Entdecker des Oerstedschen Fundamentalfactums gemacht hätte. P. hing nämlich schon im Jahre 1808 eine Zink-, Kupfersäule an nicht gedrehten Seidenfäden auf, um zu erfahren, ob sie sich nach den Polen richte. Hätte er nun die Säule geschlossen, so würde er gesehen haben, daß sie sich nicht, wie er erwartete, von Norden nach Süden, sondern von Osten nach Westen gewendet hatte. Ebenso kannte P. schon 1811 die Magnetisirung des Eisens durch den elektrischen Strom, konnte aber doch nicht vor Oersted und Ampère den directen Zusammenhang zwischen Elektricität und Magnetismus klar aussprechen. Bald nach der Entdeckung Oersted's erschien im 67. Bande von Gilbert's „Annalen" eine Arbeit P.'s: „Ueber die wahre Beschaffenheit des magnetischen Zustandes des Schließungsdrahtes der Volta'schen Säule", wo er denselben als Transversalmagnet betrachtet und die neuen daran beobachteten Erscheinungen auf eine entsprechende Weise darstellt, welche Arbeit nicht verfehlte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Im 6. Bande von Pehlen's „Journal für Chemie, Meteorologie u. s. w." erschien eine Streitschrift gegen die Abhandlung Avogadro's: „Ueber die Natur des elektrischen Ladungszustandes, in welcher P. die Franklin'sche Theorie eines einzigen elektrischen Fluidums in höchst scharfsinniger Weise gegen die Symmer'sche Ansicht zu beweisen sucht. Im Jahre 1808 veröffentlichte er in demselben Journal eine Abhandlung: „Beiträge zur elektrischen Meteorologie", in welcher P. die Theorie Volta's über den Hagel widerlegt und die schwachen Seiten derselben aufdeckt. Um praktisch, weniger in der gelehrten Welt als in weiteren Kreisen, zu nützen, schritt er im Jahre 1813 an die Herausgabe eines „Compendiums der Chemie in ihrer technischen Beziehung", worin er die Ergebnisse dieser Wissenschaft bis auf die letzte Zeit mit großer Klarheit und Einfachheit zusammengestellt hat. Noch tiefer aber in die Praxis des Lebens griff P. ein, als er, der Erste, das Wagniß unternahm, im Vereine mit dem Professor der Mechanik am Polytechnicum, Arzberger, den Versuch der Beleuchtung mit Steinkohlengas in größerem Maßstabe auszuführen. Da nun der Versuch fast vollständig gelang, entschloß sich P., die vielen, vom Auslande an ihn gerichteten Fragen über diesen Versuch mit seiner Schrift: „Anleitung für zweckmäßige Einrichtung der Apparate für die Beleuchtung mit Steinkohlengas", welche die erste selbstständige über diesen Industriezweig in Deutschland ist, zu beantworten. 1819 gründete P. die in Fachkreisen noch immer geschätzten „Jahrbücher des polytechnischen Institutes", welche 20 Jahre hindurch ununterbrochen erschienen und in denen er selbst eine große Anzahl seiner Arbeiten erscheinen ließ. Es befinden sich in diesen 20 Bänden nicht weniger als 33 größere oder kleinere Abhandlungen aus P.'s Feder, welche theils den Zweck hatten, wichtige Ent-

deckungen aus dem Gebiete der Chemie, Physik u. s. w., besonders wenn sie von Einfluß auf das praktische Leben waren, faßlich darzustellen und theils kritischer Natur, theils Originalarbeiten waren. Mit seiner im Jahre 1828 herausgegebenen „praktischen Dioptrik" lieferte er einen Leitfaden für Künstler und Dilettanten, die sich mit der Herstellung von Fernröhren beschäftigen. Uebrigens ist dieses Buch nicht bloß eine Zusammenstellung von Bekanntem, sondern es enthält auch über einige Puncte höchst interessante Aufschlüsse; so wies z. B. P. in demselben durch genaue Messungen der Fraunhofer'schen Linsen bei Fernröhren nach, daß dieser die Herschel'schen Formeln der Berechnung der Krümmungshalbmesser seinen Linsen zu Grunde legte. Sein Name war in der wissenschaftlichen Welt schon festgegründet und in weiten Kreisen anerkannt, als er, angeregt durch Freiherrn von Cotta und durch seinen eigenen Eifer getrieben, die vaterländische Industrie nach Kräften zu unterstützen, sich entschloß, im Jahre 1830 im Verein mit den Technologen Altmutter und Karmarsch eine „Technische Encyklopädie zum Gebrauche für Cameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbetreibende jeder Art" herauszugeben, deren Tendenz eine praktische, jedoch mit streng wissenschaftlicher Begründung sein sollte. In den 19 Bänden derselben sind nicht weniger denn 90 Artikel aus P.'s Feder, unter denen einige sogar von bedeutendem Umfange, wie Abdampfen und Abkühlen (103 S.), Branntweinbrennerei (72 S.), Dampfkessel (50 S.), Dampfschiff (77 S.), Firniß (50 S.), Gasbeleuchtung (73 S.), Glas (84 S.), Kattundruckerei (116 S.), Heizung (98 S.) u. s. w. In Verbindung mit seiner schriftstellerischen Thätigkeit sammelte P. Alles, was die Literaturen von ganz Europa und Nordamerika über die successive Entwicklung der Naturwissenschaften darboten, besonders aber wandte er seine Aufmerksamkeit den asiatischen Völkern und unter diesen den Chinesen zu, ja scheute selbst die Mühe nicht, die chinesische Sprache zu erlernen und sich mit der Literatur derselben vertraut zu machen. Auch wollte er eine Geschichte der Erfindungen in China schreiben, welchen Plan er jedoch leider nicht ausgeführt hat. Ferner beschäftigte sich P. auch angelegentlich mit in die National-Oekonomie eingreifenden Projecten. So erzeugte er ein Erdäpfelmehl, welches alle bisher aus dieser Frucht hergestellten Mehlgattungen an Güte übertraf, und schlug der Regierung vor, au einer Cameralherrschaft eine Mühle für solches Mehl zu errichten. Allein die Regierung ging auf diesen Antrag nicht ein, sondern begnügte sich, diese Erfindungen in Zeitungen und Wirthschaftskalendern zur Kenntniß des Publicums zu bringen. Die bibliographischen Titel der selbstständigen Schriften und in Fachwerken abgedruckten wichtigeren Abhandlungen Prechtl's sind: „Ueber die Fehler in der Erziehung, vorzüglich in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Uebel" (Braunschweig 1804, Fr. Vieweg); — „Grundlehren der Chemie in technischer Beziehung. Für Cameralisten, Oekonomen, Techniker und Fabrikanten", 2 Bände (Wien 1813; 2. Auflage ebd. 1817, C. Gerold); — „Anleitung zur zweckmässigen Einrichtung der Apparate zur Beleuchtung mit Steinkohlengas. Nach eigenen Erfahrungen. Mit zwei Steintafeln" (ebd. 1817, C. Gerold); — „Praktische Dioptrik, als vollständige und gemeinfassliche Anleitung zur Verfertigung achromatischer Fernröhre. Nach den neuesten Verbesserungen und Hilfsmitteln und eigenen Erfahrungen" (Wien 1828, J. G. Heubner);

— „Untersuchungen über den Flug der Vögel. Mit 3 Kupfertafeln" (ebd. 1846, C. Gerold), In Sammelwerken zerstreut, und zwar in den „Annalen der Physik" von Gilbert: „Versuche zur Bestimmung des absoluten Widerstandes, den eine in der Luft (auf die Richtung ihrer Bewegung senkrecht) bewegte Fläche leidet" (Bd. 23, S. 129—170); — „Untersuchungen über die Modificationen des elektrischen Ladungszustandes, mit Bezug auf die Gründe, der von Professor Ermann entdeckten Verschiedenheit einiger Substanzen in Betreff ihres galvanischen Leitungsvermögens". (Bd. 35, S. 28 bis 104); — im „Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie" von Gehlen: „Betrachtungen über den Zustand, in welchem sich eine Schicht eines die Elektricität nicht leitenden Körpers befinden muß, welche zwischen zwei Flächen liegt, die mit ungleichnamigen Elektricitäten begabt sind" (Bd. 6, S. 53—83); — „Einige Bemerkungen zu H. Avogadro's Abhandlung über die Natur des elektrischen Ladungszustandes" (Bd. 6, S. 84—115); — „Beiträge zur elektrischen Meteorologie. Erste Abtheilung, welche die Widerlegung der Theorie des Hagels des Ritters Volta enthält" (Bd. 7, S. 223—282); — „Theorie der Krystallisation" (Bd. 7, S. 455—504); — in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat": „Polytechnische Lehranstalten des österreichischen Kaiserstaates. Das landständische polytechnische Institut zu Prag, eröffnet im Jahre 1806. Geschichte seiner Errichtung" (Jahrg. 1816, Bd. 2, S. 13 u. f.); — „Geschichte und Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der k. k. Porzellan-Manufactur in Wien" (Bd. 3, S. 61 u. f.); — „Kurze Geschichte der Steindruckerei, von der Erfindung derselben bis an's Ende des Jahres 1818" (Bd. 3, S. 165 u. f.); — in den „Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien": „Geschichte des k. k. polytechnischen Institutes" (Bd. 1, 2. Auflage, S. 34—72); — „Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Erfindungs-Privilegien" (Bd. 1, 2. Aufl., S. 73—94); — „Zur Geschichte der Dampfboote" (Bd. 1, S. 208—217); — „Ueber das Gesetz der Zunahme der Wärme mit der Tiefe und über die damit zusammenhängenden Erscheinungen der Vulcanität" (Bd. 3, S. 2—40); — „Von den Mitteln zur längeren Erhaltung des Bauholzes, im Besonderen zum Schiff- und Brückenbau und der Fäulniß und dem frühzeitigen Verderben" (Bd. 3, S. 129—160); — „Ueber die Wechselwirkung des Ackerbaues und der Manufactur-Industrie" (Bd. 3, S. 198—237); — „Beschreibung eines leicht tragbaren Baroscops zum Gebrauche beim Höhenmessen, statt des Höhenbarometers" (Bd. 4, S. 284—327); — „Vergleichende Untersuchungen über die mechanische Wirkung des Schießpulvers und des Wasserdampfes, vorzüglich in ihrer Anwendung auf das Geschütz" (Bd. 9, S. 1—24); — „Ueber Spiegelteleskope, insbesondere über die Herstellung der paraboloischen Form der Spiegel" (Bd. 18, S. 1—27). Seiner Arbeiten in der von ihm herausgegebenen „Technologischen Encyklopädie" wurde bereits früher Erwähnung gemacht. P.'s vielseitige und große Verdienste um das Polytechnicum und um die Wissenschaften erhielten auch mannigfache und verdiente Anerkennung, so wurde er schon im Jahre 1818 zum k. k. Regierungsrathe ernannt; 1849 bei seiner Enthebung von dem Posten eines Directors des Polytechnicums, um welche er aus Gesundheitsrücksichten selbst ange-

sucht hatte, mit dem Ritterkreuze des k. k. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet und nach den Statuten desselben mit Diplom vom 21. November 1849 in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Am 14. Mai 1847 wählte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien zu ihrem wirklichen Mitgliede. Außerdem war P. noch Ehrenmitglied und correspondirendes Mitglied von 28 in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften und Vereinen, darunter Ehrenmitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Akademie des Ackerbaues und der Künste in Verona, des kön. polytechnischen Vereines in Bayern, der Gesellschaften für Naturwissenschaften und Heilkunde zu Heidelberg und Dresden; correspondirendes Mitglied der k. k. Institute der Wissenschaften und Künste zu Mailand und Venedig; der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften; des National-Institutes zur Beförderung der Wissenschaften in Washington und der polytechnischen Gesellschaft zu Paris. Die Commune der Haupt- und Residenzstadt Wien aber ehrte sich selbst, indem sie ihm das Ehrenbürgerthum verlieh. P. starb im hohen Alter von 77 Jahren. Er hatte aus seiner Ehe mit Rosine André, welche er 1807 geheirathet, neun Kinder, von denen ihn jedoch nur drei, der älteste Sohn Rudolph (geb. 30. Jänner 1821), derzeit Beamter im k. k. Finanzministerium, Maria, an den Professor der Naturgeschichte Dr. Franz Lanza am k. k. Gymnasium zu Spalato verehelicht, und Auguste, seit 1840 an Joseph Stummer, k. k. Professor und Präses der Direction der k. k. Ferdinands-Nordbahn, vermält, überlebten. Von den Kindern, die vor ihm starben, ist besonders seine Tochter Emilie (geb. 9. November 1818) zu erwähnen, die, ausgestattet mit einem seltenen Talente für Malerei, erst 22 Jahre alt, am 20. September 1848 starb.

Ritterstands-Diplom ddo. 21. November 1849. — Feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1855. Im Berichte des Generals-Secretärs Schrötter, S. 79. — Volks- und Wirthschafts-Kalender. Vom Verein zur Verbreitung wohlfeiler Druckschriften für Volksbildung (Wien, gr. 8°.) 1864, S. 26; Johann Joseph Prechtl. Eine biographische Skizze von Dr. Anton Schrötter, k. k. Professor u. s. w. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 1851, S. 247 u. f. — Wiener Zeitung 1855, Nr. 9, S. 90. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 286. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Händwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 519. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 639. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. X, S. 88. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst., gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 826. — **Wappen.** Ein von Roth und Blau schräg getheilter Schild, in welchem auf der Mitte der Theilung eine doppelte silberne Lilie zu sehen ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helmes ragen zwei mit den Sachsen gegen einander gekehrte offene Adlersflügel, der rechte von rother und der linke von blauer Farbe, beide mit einer der im Schilde erscheinenden, ähnlichen Lilie belegt, empor. Aus der Krone des linken Helmes wallen drei Straußfedern empor, deren mittelste von Silber, rechte von rother, linke von blauer Farbe ist. Helmdecken: Rechts von rother, links von blauer Farbe, auf beiden Seiten mit Silber belegt. — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges: Johann Joseph Ritter von Prechtl. 1854 nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Dauthage (gedruckt bei Höfelich's Witwe, Fol.).

Noch ist eines zeitgenössischen Malers, Namens 1. **Rudolph** Prechtl, zu gedenken, von dem schon im Jahre 1840 in der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna und später zu Anfang der Fünfziger-Jahre in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins einige Arbeiten zu sehen waren, und zwar 1840 und 1841: „Porträts", und 1853 ein paar „Studienköpfe", darunter der eines alten Bettlers. Vielleicht ist Rudolph P. der Sohn des oberwähnten Technologen J. J. Prechtl, von dessen Söhnen der eine auch Rudolph heißt und dessen früh verstorbene Tochter Emilie, wie bereits erwähnt, auch mit Geschick die Malerkunst ausübte. [Kataloge der Ausstellungen bei St. Anna 1840, S. 24, Nr. 405; 1841, S. 12, Nr. 64. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1853, November und December.] — ferner des Tiroler Landesvertheidigers 2. **Martin** Prechtl (geb. in Tirol im Jahre 1775, gest. zu Wattens 11. December 1854), eines tapferen Veteranen, der seit 1797 bis 1848 zwölfmal, anfänglich als einfacher Landesschütze, zuletzt als Schützenhauptmann zur Vertheidigung der Heimat gegen den Feind ausgezogen ist. Er war ein tapferer Schütze, und als er arm geworden, zog er es vor, mit schwerer Handarbeit kümmerlich sein Leben zu fristen, als um ein Gnadenbrot zu bitten. „Der Kaiser wird ohnedieß mit Gratt'n voll Bittschriften geplagt", war seine Antwort, als man ihm den Rath gab, in seiner Noth an den Monarchen sich zu wenden. [Unterhaltungsblätter des „Pusterthaler Boten" 1857, Nr. 16: „Ein echter Patriot", Gedicht.]

Prechtler, Johann Otto (österreichischer Poet, geb. zu Grieskirchen, einer kleinen Landstadt in Oberösterreich, am 21. Jänner 1813). Von seinen unbemittelten Eltern — über seine Mutter, die Naturdichterin Prechtler, siehe Näheres in den Quellen, S. 244 — schon früh zum geistlichen Stande bestimmt, führten ihn jedoch Neigung und Beruf auf einem anderen Pfade dem Lebensziele entgegen. Er vollendete in Linz und Wien seine Studien, trat 1834 in den österreichischen Staatsdienst, in welchem er stufenweise vorrückend, zuletzt nach Jubilirung Grillparzer's an dessen Stelle zum Archivsdirector im k. k. Finanzministerium ernannt wurde. Bis in die Mitte der Sechziger-Jahre (1866) blieb P. in Activität, dann wurde er in den Ruhestand übersetzt und zog sich nach Oberösterreich zurück, wo er bald da, bald dort verweilte, dann in Urfahr bei Linz, gegenwärtig in Stadt Steyr seine bleibende Wohnstätte aufgeschlagen hat. Um diesen einfachen Umriß einer ganz gewöhnlichen amtlichen Laufbahn schlingen sich frische grüne Blätter edleren geistigen Schaffens und dieses letztere räumt ihm einen Platz in vorliegendem Werke ein. In frühester Jugend schon gab sich Neigung und Beruf zur Dichtkunst in Prechtler kund; kaum 16 Jahre alt, vollendete er ein romantisches Drama in Versen, betitelt: „Die blutige Locke", welches auf dem Theater zu Linz nicht ohne Beifall aufgeführt wurde. Die poetischen Keime, die in ihm lagen, genossen der wärmsten Pflege seines damaligen Vorstandes Grillparzer und des geistvollen Feuchtersleben, welche Prechtler die Genien seines Lebens und Dichtens nennt. Nachdem sein Talent sich im Lyrischen durch mehrfache Proben in Zeitschriften und Almanachen kundgegeben hatte, ließ er 1836 eine erste Sammlung von Gedichten, Grillparzern gewidmet, nebst einem lyrischen Drama: „Die Braut aus Süden", im Drucke erscheinen, welche eine freundliche Aufnahme fanden. Im Jahre 1844 folgte eine neue Sammlung, reicher an Inhalt, geläuterter in Form, aus welcher mehrere Lieder in Musik gesetzt und so in weitere Kreise verpflanzt wurden; dann 1847 ein größeres romantisches Gedicht: „Das Kloster am See", worin P. eine oberösterreichische Sage in rhytmischer Form behandelt; im Jahre 1849: „Ein Jahr in Liedern",

Zeitstimmen, welche in einer nichts weniger als für Poesie empfänglichen Zeit beinahe spurlos verhallten, obgleich ihnen die Kritik einen freundlichen Geleitsbrief mitgab und mit einer im Jahre 1855 veröffentlichten neuen Sammlung, betitelt: „Zeitlosen", beschloß er seine bisherigen lyrischen Publicationen. [Die bibliographischen Titel seiner Schriften, von denen jedoch die dramatischen meist nicht im Buchhandel, sondern nur als „Bühnenmanuscript" gedruckt erschienen sind, folgen S. 242 in den Quellen.] Doch nicht das lyrische als vielmehr das dramatische Gebiet ist es, auf welchem P. vorherrschend thätig gewesen. Er schrieb in der ersten Periode seiner dramatischen Arbeiten über dreißig Opernbücher, von denen die Compositionen durch Lachner, Hoven, Netzer, Füchs, Dessauer, Proch u. A. bekannt sind. Den ersten Versuch als selbstständiger Dramatiker machte Prechtler 1842 im k. k. Wiener Hofburg-Theater mit dem zweiactigen Drama: „Die Waffen der Liebe", am 21. Jänner 1842 zum ersten Mal gegeben und nach der dritten Aufführung am 1. Februar d. J. zurückgelegt. Im Jahre 1843 folgte das dramatische Gedicht: „Isfendiar", auch vom 1. bis 7. Juni dreimal und nicht wieder gegeben; dann 1844: „Die Kronenwächter", welches Stück sich eines nachhaltigeren Erfolges zu erfreuen hatte, da es seit seiner ersten Darstellung am 25. September 1844 bis 18. März 1846 neunmal gegeben wurde. Einen nicht minder günstigen Erfolg hatte das am 27. October 1846 auf der Wiener Hofbühne zum ersten Male aufgeführte romantische Drama: „Falconiere", das in vier Monaten — bis 4. Februar 1847 zehnmal — die größte Zahl Wiederholungen, welche ein Prechtler'sches Stück auf dem Burgtheater erlebte — aufzuweisen hat. Das nächste an der Reihe war nun das romantische Drama: „Adrienne", dessen erste Aufführung am 29. November 1847 stattfand und das mit der achten Darstellung am 26. April 1848 — wohl zunächst in Folge der politischen Ereignisse — bleibend vom Repertoire verschwand. Die beiden letztgenannten Stücke: „Falconiere" und „Adrienne" wurden auch in Norddeutschland, besonders „Adrienne" in Hamburg und Leipzig mit günstigem Erfolge aufgeführt. Das 1848 erschienene historische Buchdrama: „König Heinrich von Deutschland", kam nicht zur Darstellung; das dramatische Gedicht: „Die Rose von Sorrent" wurde nur zweimal, am 7. und 8. August 1849, das auf fast allen Bühnen Deutschlands gegebene Lustspiel: „Er sucht seine Braut", im Burgtheater vom 3. Jänner bis 6. December 1850 fünfmal, die Tragödie: „Johanna von Neapel" vom 31. August bis 22. September 1850 ebenso oft; — das einactige dramatische Gedicht: „Paolo Rocca" vom 13. April bis 8. August 1852 sechsmal; das fünfactige Drama: „Michael Colomb" vom 23. bis 27. September 1854 nur dreimal; das Schauspiel: „Cäcilie" vom 19. bis 26. November 1855 viermal und das fünfactige historische Schauspiel: „Die Kinder des Königs" vom 14. März bis 2. September 1864 siebenmal gegeben. Seit September 1864 brachte die Wiener Hofbühne kein Stück P.'s mehr zur Darstellung. Außer diesen zwölf im Burgtheater aufgeführten Stücken hat P. noch einige, die nicht dargestellt wurden, geschrieben, und zwar eine historische Tragödie: „Ein Mann der That", im Jahre 1848 gedichtet, welche das entschiedene Gepräge des tiefen Eindrucks an sich trägt, den die Ereignisse des Jahres 1848 auf den Dichter ausübten, und das er eben deßhalb keiner Bühne über-

gab; ferner das fünfactige Drama: „Paoli“ und das historische Lustspiel in zwei Acten: „Künstlervorrecht“. Ueber seine Mitarbeiterschaft an Heinrich Laube's Lustspiel: „Cato von Eisen“ berichtet Laube selbst in seiner „Geschichte des Wiener Burgtheaters“ und im Feuilleton: der „Neuen freien Presse“ 1868, Nr. 1258: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867. XIX“. Mit den vorerwähnten dramatischen Arbeiten, wenn man hiezu noch die in den Quellen angeführten Opern-Libretti rechnet, schließt P.'s dramatische Thätigkeit ab. Außerdem schrieb er Novellen und Reisebilder in verschiedenen Almanachen und schöngeistigen Blättern, von denen u. a. seine im Abendblatte der „Wiener Zeitung“ im Jahre 1856 abgedruckten „Zwölf Tage auf einem deutschen Fürstenschlosse“ insbesondere deßhalb erwähnenswerth sind, weil sie eine interessante Schilderung seines Aufenthaltes auf Schloß Callenberg, der Sommerresidenz des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg enthalten, wohin P. einer Einladung des Herzogs, für den er auch einen Operntext: „Diana von Solanges“, geschrieben, gefolgt war. Sein Stück: „König Heinrich von Deutschland“, hatte die Intendanz zur Aufführung angenommen, diese aber wurde von der damaligen Censur, da von derselben das Stück „als in staatlicher und kirchlicher Beziehung bedenklich“ bezeichnet ward, verhindert, worauf P., nachdem er es hatte drucken lassen und ein Exemplar Sr. Majestät dem Kaiser überreicht hatte, mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet ward. Im Jahre 1864 überreichte ihm die Gemeinde seines Geburtsortes Grieskirchen anläßlich seines fünfzigsten Geburtsjahres das Ehrenbürger-Diplom. Und einer Mittheilung zu Folge aus letzter Zeit („Fremden-Blatt“ 1869, Nr. 346) soll P. seine gegenwärtige schriftstellernde Thätigkeit der Abfassung seiner Memoiren zuwenden, die bei seinen mannigfachen Berührungen mit verschiedenen Kunstcelebritäten der letzten 30 Jahre des Interessanten genug enthalten dürften. Das „Oesterreichische Dichteralbum“ schreibt noch: „Prechtler ist seit 1839 vermält. In sein sonst friedliches, durch freie Wahl der Lebensgefährtin geweihtes Eheleben, fielen tragische Schatten, deren nähere Berührung wir uns natürlich versagen müssen. Nur einer Wunde dürfen wir erwähnen: Unvermuthet raffte im Jahre 1857 der Tod seinen einzigen siebzehnjährigen Sohn Ernst dahin. Dieselbe Quelle endlich bemerkt, „daß die Wiener Kritik Prechtler's Streben und Wirken stets feindlich, nie belehrend, mehr leidenschaftlich als würdig, ja mit sichtbarer Mißgunst und Entstellung der Erfolge behandelt hat; eine Thatsache, die nicht abgeleugnet werden kann. Im Uebrigen wird auf die S. 243 in den Quellen mitgetheilten Stimmen der Kritik über Prechtler's Dichten und Schaffen gewiesen.

Bibliographische Uebersicht der Schriften Otto Prechtler's in chronologischer Folge. Der größere Theil von P.'s Werken ist in den Bücherkatalogen nicht zu finden, die dramatischen Arbeiten sind meist als Bühnenmanuscripte gedruckt. a) **Lyrische und dramatische Werke:** „Dichtungen“ (Wien 1836, Wenedikt, gr. 8°.); — „Die Waffen der Liebe“, Schauspiel (ebd. 1842); — „Jesendiar“, dramatisches Gedicht (ebd. 1843); — „Die Kronenwächter“, romantisches Drama (ebd. 1844); — „Gedichte“, erste Gesammtausgabe (Wien 1844, Ignaz Klang, 8°.); — „Falconiere“, romantisches Drama (ebd. 1846); — „König Heinrich von Deutschland“, historisches Drama in 5 Acten (Wien 1846, Ignaz Klang, 8°.); — „Adrienne“, dramatisches Gedicht (ebd. 1847); — „Das Kloster am See“, romantisches Gedicht (ebd. 1847); zweite Auflage unter dem Titel: „Das Klo

ſter am Traunſee. Volksſage aus Oberöſterreich in 3 Geſängen (Gmunden 1869, Habacher); — „Die Roſe von Sorrent", dramatiſches Gedicht (ebd. 1849); — „Ein Jahr in Liedern", Zeitſtimmen aus dem Jahre 1848 (Wien 1849, Lechner, gr. 8°.); — „Johanna von Neapel", hiſtoriſche Tragödie (ebd. 1850); — „Paolo Rocca", dramatiſches Gedicht (ebd. 1852); — „Michel Colomb", Drama (ebd. 1854); — „Zeitloſen", neue Gedichte (Wien 1855, Grund, 16°., mit P.'s lithographirtem Porträt); — „Die Tochter des Waldes" (1859); — b) **Opernterte**: „Der Tag der Verlobung", romantiſche Oper in 3 Acten (1837), componirt von F. C. Fuchs in Wien; — „Das Matroſengrab", romantiſche Oper in 3 Acten (1837), componirt von Guſtav Ebell in Trieſt; — „Alida", romantiſche Oper in 3 Acten (1838), componirt vom kön. bayeriſchen Hofcapellmeiſter Franz Lachner, aufgeführt im kön. Hoftheater in München"; — „Johanna d'Arc", romantiſche Oper in 3 Acten (1839), componirt von J. Hoven in Wien, aufgeführt im k. k. Hof-Operntheater zu Wien und in Karlsruhe u. ſ. w.; — „Mara", romantiſche Oper in 3 Acten (1841); componirt von Joſeph Netzer, Capellmeiſter in Leipzig; aufgeführt am k. k. Hof-Operntheater in Wien, auch in Prag, Braunſchweig u. ſ. w.; — „Drei Freier", komiſche Oper in 2 Acten (1841); — „Das Kätchen von Heilbronn", romantiſche Oper in 4 Acten (1841), componirt von J. Hoven in Wien, kam daſelbſt zur erſten Aufführung; — „Das Hünengrab", romantiſche Oper in 2 Acten (1841); ſollte von G. Barth in Wien componirt werden; — „Eſtrella di Soria", große Oper in 3 Acten (1841), componirt vom kön. ſchwediſchen Muſikdirector Franz Berwald in Stockholm; — „Die Braut des Rabi", komiſche Oper in 2 Acten (1842), ſollte ebenfalls von G. Barth componirt werden; — „Juditha", hiſtoriſch-romantiſche Oper in 3 Acten (1842), componirt vom großherzoglichen Hofcapellmeiſter Auguſt Pott in Oldenburg, kam auch daſelbſt zur erſten Aufführung; — „Der Sohn der Sclavin", heroiſch-romantiſche Oper in 3 Acten (1842), componirt von Fr. Kücken in Berlin; — „Der Rächer", heroiſch-romantiſche Oper in 3 Acten (1843), componirt vom Capellmeiſter Louis Schindelmeiſſer in Peſth; kam ebenda zur Aufführung; — „Die Braut von Venedig", hiſtoriſch-romantiſche Oper in 3 Acten (1843), ſollte von Adolf Reichel in Genf componirt werden; — „Der Beſuch Mohammed's", komiſche Oper in 2 Acten (1843), — „Liebeszauber am See", romantiſche Oper in 3 Acten (1843), für den Hofcapellmeiſter H. Proch in Wien zur Compoſition; — „Johannes Guttenberg", tragiſche Oper in 4 Acten (1843), componirt von F. C. Fuchs in Wien; — „Bettler und König", Oper in 4 Acten (1843); — „Liebesfäden", romantiſche Oper in 2 Acten (1843), für J. Hoven in Wien zur Compoſition; — „Traumleben", romantiſche Oper in 3 Acten (1844), zur Compoſition für Harry Hugh-Pierſon in London; — „Diana von Solanges", comp. von Sr. kön. Hoheit Herzog Ernſt von Coburg-Gotha; — „Amaranth", comp. von Preyer; — „Lenore", comp. von Otto Bach; — „David", comp. von Volkmann; — „Anna von Bretagne", comp. von Graf von Gatterburg, aufgef. in Gotha und Salzburg.

I. **Quellen zu Otto Prechtler's Biographie.** Album öſterreichiſcher Dichter (Wien, Pfautſch, 8°.), Neue Folge (1857), S. 215 u. f.: „Otto Prechtler", von B. Julian Marſchall; — Gallerie denkwürdiger Perſönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, S. 50. — Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XVIII. Bd. (1852), Nr. 46, S. 39: „Otto Prechtler". — Europa (Leipzig, ſchm. 4°.). Herausg. von Guſtav Kühne 1849, Nr. 1, S. 35: „Otto Prechtler". — Waldheim's Illuſtrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Beilage Nr. 9 in den „Wiener Gasflammen".

II. **Zur Kritik der Dichtungen Otto Prechtler's.** Rudolph Gottſchall in ſeinem Werke: „Die deutſche Nationalliteratur in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts" fährt, nachdem er betont, daß in der ganzen öſterreichiſchen Dramatik das declamatoriſche Element vorherrſche, folgendermaßen fort: „Auch jüngere Dichter, wie Otto Prechtler, tragen dieß Gepräge, obwohl P.'s ſolides Talent das Lyriſche nicht maßlos überwuchern läßt, ſondern einen ſtrengen dramatiſchen Styl ſchreibt. Es iſt bei ihm anzuerkennen, daß Epiſoden nie die Einheit der Handlung ſtören, und daß ſich dieſe energiſch weiter entwickelt, obſchon die Charaktere und damit die Motivirung oft an allzu abſtracter Haltung leiden. Wir erwähnen von ſeinen mit Beifall aufgeführten Dramen: „Der Falconiere", „Adrienne", „Die Roſe von Sorrent"

Das erstere hat den gehaltensten dramatischen Styl, aber ohne höhere Magie; das letzte erinnert an die psychologischen Experimente, die Halm in seinen Dramen anzustellen liebt. Der Standesunterschied zwischen dem Aristokraten und der Kunstreiterin, auf welchem der Conflict ruht, wird am Schlusse in trivialer Weise aufgehoben, indem sich aus der Chrysalide der Arena eine Grafentochter entpuppt". — „Adrienne" ist eine diplomatische Tragödie mit fesselnder spannender Handlung, dramatischem und theatralischem Effecte. Die durch den Zufall herbeigeführte Katastrophe lag freilich schon in den Grundbedingungen des Stückes; aber die Handlung würde menschlich ergreifender sein, wenn das Verhältniß zwischen „Fuegos" nicht so durchweg diabolisch wäre und „Fuegos" eine größere Gesinnung offenbarte, welche Sympathien zu erwecken vermöchte." — „Heinrich Kurz schildert in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", Bd. IV, Sp. 38, P.'s lyrische Schöpfungen, folgendermaßen: „Die „Gedichte" (Wien 1844) von Otto Prechtler, verbinden Wärme des Gefühls mit Klarheit der Darstellung und Gewandtheit der Form. Seine Gedanken sind nicht immer besonders tief, aber doch immer gehaltreich. Ein „Echo in Liedern. Zeitstimmen aus dem Jahre 1848" (Wien 1849), charakterisirt jene merkwürdige Zeit auf das Beste, indem die Lieder mit dem Ausdrucke schwärmerischer Begeisterung und hoffnungsvoller Erwartung beginnen, dann allmälig matter werden und in vollständiger Schwäche" abschließen. — In den „Zeitlosen" (Wien 1855) schlägt der Dichter wiederum kräftigere Töne an, und da die Furcht vor dem Belagerungszustande ihn nicht mehr lähmt, wagt er es wieder, den großen Aufschwung von 1848 zu verherrlichen. Auch in den übrigen Gedichten ist Kraft und Reichthum der Gedanken zu rühmen."

III. **Porträte.** 1) Stadler 1847 (lith.), Druck von J. Haller (Wien, 8°.); — 2) Facsimile des Namenszuges. Lith. von Bauer (Wien. Grund, gr. 16°.) [auch als Titelbild zu Prechtler's „Zeitlosen"]; — 3) Holzschnitt o. A. d. Z. u. X. in Weber's „Illustrirter Zeitung", XVIII. Band (1852), S. 40. — Cajetan Cerri zeichnet folgende Silhouette von Prechtler: „Schlichte Erscheinung, gesundes Aussehen, starke, im Zunehmen begriffene Corpulenz; mittelgroß; breite, hervortretende Stirne, kleine, tiefliegende Augen, scharfer Blick, ruhige, starkmarkirte Züge, angenehmes Organ; scheinbar passives und doch höchst leidenschaftliches Wesen; im Benehmen bescheiden, gemüthlich und — wie wenige — Anderen freudengönnend, liebt er lärmende Gesellschaften, wo er dann lebhaft, witzig, manchmal sogar ausgelassen ist; im Ganzen aber etwas Pedant und die Behaglichkeit selbst; wechselt alle Augenblicke die Verfassung seines braunen Bartes; trägt sich in neuerer Zeit (1851) ganz besonders „nobel"; als Dichter: reichgebildet, sprachgewandt und der südlichen Poesie ergeben; nur selten die eigentliche Tiefe erfassend; mehr lyrisches als dramatisches Talent, mehr scharfer, dialektischer Verstand, als durchgeisternde Empfindung; übrigens sehr oft ebenso hart als ungerecht angegriffen; schafft unendlich rasch und leicht; schreibt auch gute Prosa; hat sehr viele Feinde. [Iris (Gratzer Mode- und Musterblatt), Jänner 1851.]

Die Mutter des Dichters Johann Otto Prechtler war selbst eine Naturdichterin. Sie starb am 20. September 1843 zu Wels in Oberösterreich im hohen Alter. Sie hat sich zuerst durch einige Bühnenstücke bekannt gemacht, welche als Festspiele bei Anwesenheit des Kaisers Franz zu Linz und Salzburg gegeben wurden. Der berühmte Fürsterzbischof von Salzburg, Augustin Gruber [Bd. V, S. 377] hatte sich, ihr Talent würdigend, der mittellosen Frau freundlich angenommen, starb aber zu früh, um sie der gedrückten Lage zu entziehen, in welcher ihre geistigen Fähigkeiten sich nicht zur Reife entfalten konnten. Außer dem als Dichter bekannt gewordenen Sohne Johann Otto hatte sie einen zweiten Sohn, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hat, und eine Tochter Marie, welche gleichfalls auf dem Gebiete der Poesie sich versucht hat. Bald nach dem Tode ihrer Mutter veröffentlicht letztere im Localblatte: „Warte an der Donau" 1843, Nr. 162, eine rührende Elegie auf den Tod ihrer Mutter in wohltönenden Ottavarime, und in neuester Zeit erst erschien von ihr: „Der Sieg des Glaubens. Eine Legende von der heiligen Katharina" (Linz 1869, Haslinger, kl. 8°.). [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 961: „Die Naturdichterin Prechtler"; — S. 1003: Marie Prechtler. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 36. Jahrgang

(1843), Nr. 229: „Nekrolog der Naturdichterin Prechtler".]

Predieri, Luca Antonio (kais. Hofcapellmeister und Tonsetzer, geb. zu Bologna 13. September 1688, gest. ebenda nach 1770). Trat bereits um das Jahr 1690, damals kaum 18 Jahre alt, auf mehreren italienischen Bühnen als vortrefflicher Sänger mit Erfolg auf. Dann der Composition sich zuwendend, brachte er mehrere Opern zur Aufführung, welche damals großen Beifall fanden und seinen Namen auch außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes in rühmlichster Weise bekannt machten. Von diesen sind anzuführen: „*Griselda*", aufgeführt 1711 zu Bologna; — „*Astarto*", 1715 zu Rom; — „*Lucio Papirio*", im nämlichen Jahre zu Venedig; — „*Il trionfo di Solimano*", 1719 zu Florenz; — „*Merope*", ebenda; — „*Scipione il grande*", 1731 zu Venedig; — „*Zoe*", 1736 ebenda; — „*Il Sacrifizio di Abramo*", großes Oratorium, aufgeführt 1738 zu Wien, und „*Isacco figura del redentore*", Oratorium nach Metastasio's Text, ebenda 1740. Im Jahre 1739, am 6. Februar, kam er an Caldara's Stelle als Vice-Hofcapellmeister zur kaiserlichen Hofcapelle und wurde nach J. J. Fux' 1741 erfolgten Tode am 1. September 1746 dessen Nachfolger in der Hofcapellmeisterstelle. Am 17. October 1751 wurde er mit Beibehaltung des Charakters und Gehaltes jubilirt, aber bis 1770 im Hofschematismus neben G. v. Reutter, der daselbst als zweiter Hofcapellmeister erscheint, als erster Hofcapellmeister aufgeführt. Bald nach seiner Jubilirung hatte Predieri in seine Vaterstadt sich zurückgezogen. P. zählte seiner Zeit zu den besten Meistern seiner Schule, indem er die ältere Richtung in seiner Kunst geschickt mit der neueren zu verbinden wußte, dabei besaß er eine lebhafte Phantasie und eine ungewöhnliche Stärke und Wahrheit im Ausdrucke; er war besonders ein Liebling des Kaisers Karl VI., der bekanntlich selbst ein großer Musikfreund war und mit P. gern zu plaudern liebte. Die Angabe seines Todesjahres 1743, die sich hie und da findet, ist ganz irrig, da er ja bis 1769 im Hofschematismus geführt wird und erst im genannten Jahre Reutter als erster Hofcapellmeister an Predieri's Stelle erscheint.

Köchel (Ludwig Ritter v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 112. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 231. Nr. 2. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 190.

Prediger, Joseph (Orgelbauer, geb. zu Albrechtsdorf im nördlichen Böhmen). Zeitgenoß. Ob die Familie Prediger eine ursprünglich böhmische oder aber aus dem Anspach'schen nach Böhmen eingewanderte, läßt sich nicht bestimmen. Ein Orgelbauer, Namens Prediger, verfertigte 1694—1696 in der Stadtkirche zu Anspach eine Orgel von 24 Stimmen für 2 Manuale und Pedal mit 4 Bälgen, für welche er den damals ansehnlichen Betrag von 6000 Thalern erhielt. In Böhmen stand es mit dem Orgelbaue bis vor kurzer Zeit nicht am besten bestellt und wurde die Ausführung von Orgeln meist Ausländern anvertraut. In neuerer Zeit stellt die Familie Prediger tüchtige Orgelbauer. Schon der Vater des obigen Joseph P., Ignaz (gest. 10. August 1854) war ein tüchtiger Meister seines Faches, und ebenso stand dessen Vetter Michael im Rufe eines

geschickten Orgelbauers, beide führten viele bedeutende Reparaturen — denn neue Orgeln werden als sehr kostspielig selten gebaut — aus und erbauten auch 1824 die große Orgel mit 24 Stimmen zu Polaun. Das Geschäft gewann später durch den Sohn Joseph noch mehr Aufschwung, so daß er bis zum Jahre 1856 bereits an 20 neue Orgeln erbaut, und gegen 40 größere Reparaturen an verschiedenen Orgeln in Böhmen vorgenommen hat. Als besonders gelungen sind unter den neuen Orgeln die beiden zu St. Joseph und St. Raphael in Prag, jede mit 13 klingenden Stimmen, und eine mit 26 klingenden Stimmen auf der Fürst Rohan'schen Herrschaft Repin zu bezeichnen. Ein Fachmann, der Reichenberger Stadtorganist Anton Prokesch, bezeichnet die Orgel bei St. Joseph als eine vortreffliche Arbeit. Als besonders sinnreich an derselben findet er die zweckmäßige Einrichtung des innern Mechanismus bei so beschränktem Raume. Das Principal, 8 Fuß im Gesicht, von Zinn, trägt einen vollen, kräftigen und männlichen Charakter, ingleichen sind Flöte 8 Fuß und Salcional 8 Fuß von weicher, zarter Intonation, und dem Charakter ganz entsprechend gearbeitet. Das volle Werk ist kräftig und durchdringend, füllt den Raum der Kirche vollkommen aus, und spielt sich sehr leicht. Ueberhaupt sind alle Stimmen fleißig gearbeitet. Nebst einer Pedalcoppel besitzt sie in Manualen sowie im Pedal vollständige Octav; enthält somit im Ganzen 15 klingende Stimmen auf zwei Claviere und Pedal nebst dem Manual und Pedalcoppel, welche von 2 Bälgen hinreichenden Wind erhalten.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 582: „Die Orgelbaukunst in Böhmen".

Prehauser, Gottfried (Schauspieler und Volksschriftsteller, geb. zu Wien im sogenannten Dreilauferhause am Kohlmarkt 8. October 1699, gest. daselbst 29. Jänner 1769). War der Sohn des Hausmeisters im Hause des Grafen Taroucca, welches der Prinz Eugen von Savoyen häufig zu besuchen pflegte. Der Prinz sah bei dieser Gelegenheit den Knaben mehrere Male, und dessen munteres Wesen gefiel ihm in solchem Grade, daß er ihn mit sich nahm und zu seinem Feldpagen machte. Als solcher wohnte P., kaum den Knabenjahren entwachsen, dem Feldzuge in Ungarn bei, machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Italieners, der ihn oft mit in's Theater nahm und dadurch in P. die Liebe zum Schauspielerstande weckte. Als er 1716 aus dem Feldzuge nach Wien zurückgekehrt war, lernte er die beiden, zu jener Zeit renommirten Schauspieler Gründler und Tilly kennen, erzeigte ihnen manche Dienste und erhielt dafür die Vergünstigung, täglich hinter der Scene zusehen zu dürfen. Eine deutsche Truppe, die ein Italiener auf einem Jahrmarkte zusammenwarb und welche dann in der Vorstadt spielte, nahm ihn als Mitglied auf; er debütirte als Don Philipp im „Steinernen Gastmahl" und wurde als der Beste der ganzen Gesellschaft anerkannt. Nachdem er hier und bei einem Marionettenspieler eine Zeit lang ausgehalten hatte, engagirte er sich bei einer wandernden Principalin, der Frau Feldin, trieb mit ihr in einigen kleinen Landstädten sein Wesen, erlangte dann in Böhmen und Mähren unter den Prinzipalen Markus und Brunius eine bessere schauspielerische Ausbildung und kam endlich nach Salzburg, wo er sich seit 1720 unter dem Prinzipal Hilfer-

ding mit vielem Glücke dem Berufe des damals so beliebten Hanswurstes hingab und die verwitwete Schauspielerin Maria Anna Schulzin heirathete. Als die Gesellschaft von Salzburg nach Breslau ging, folgte er ihr dorthin und später nach Neisse. Nachdem sich die Gesellschaft hier aufgelöst, vereinigte P. sich mit einem gewissen Geißler und führte mit ihm im Jahre 1722 eine kleine Gesellschaft nach Olmütz und Brünn. Bald darauf trennte er sich jedoch von Geißler, um mit einer eigenen Truppe umherzuziehen, vereinigte sich dann wieder mit diesem, besuchte Linz, Passau, Regensburg und Sulzbach, übernahm aber, weil er es mit einem Compagnon zu keinem Gewinne brachte, abermals eine eigene Gesellschaft, die er nach Ulm, Augsburg, Eichstädt u. s. w. führte. Der Tod seiner Gattin und der Abgang einiger Mitglieder schwächten seine Truppe. Mit dem Reste der letzteren ging P. nach Steyer und vereinigte sich hier mit einer anderen Gesellschaft, deren Prinzipalin eine Witwe mit Namen Steinmetz(in) war. 1725 wurde er von dem berühmtesten Darsteller der Hanswurstrollen, dem Theaterunternehmer Stranitzky, nach Wien gerufen oder, wie Andere erzählen, von dem Prinzen Eugen von Savoyen mit einem Empfehlungsbriefe an Stranitzky nach Wien gesandt, welcher P. in seine Gesellschaft aufnahm. Hier verheirathete sich P. zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe Hilferding's, und übernahm einstweilen die zweiten komischen Rollen, bis zwei Jahre später Stranitzky, alt und dem Tode nahe, ihm auf offener Bühne den Momusstab der Pritsche und die weitere Mission des Hanswurstes feierlich vor dem Publicum übergab. Die Art und Weise dieser Uebergabe erfolgte in genug drastischer Weise. Eines Tages, es war am 26. August 1725, trat Stranitzky nach Beendigung des Schauspieles mit der Frage vor die Zuschauer, ob sie wohl einem alten Manne, der sie durch eine so lange Reihe von Jahren unterhalten, eine Bitte gewähren wollten. Auf ein fast einstimmiges lautes „Ja" des Publicums führte Stranitzky nun Prehauser, welchem bis dahin die Zuschauer nur wenig Beifall und Aufmerksamkeit geschenkt hatten, vor und sagte: „Hier, meine Herren, empfehle ich Ihnen diesen jungen Mann, dulden Sie ihn, da mich mein Alter schwächt; ich finde keinen Fähigeren, meinen Platz zu ersetzen". Eine tiefe Stille folgte diesen Worten. Prehauser aber ergriff diese Gelegenheit, warf sich vor dem Publicum auf beide Knie nieder und rief: „Meine Herren, ich bitte Sie um Gotteswillen, lachen Sie doch über mich." Diese Worte und besonders die höchst drollige Pantomime, die P. dabei machte, verfehlten ihre Wirkung nicht. Durch mehr als zwanzig Jahre behauptete sich P. in der höchsten Gunst des lachlustigen Publicums, bis sich der Schauspieler Joseph Felix v. Kurz 1748 dauernd nach Wien wandte und in der stehenden Rolle des „Bernardon" dem „Hanswurst" Concurrenz zu machen drohte. Indeß war P. klug genug, den Rivalen in einen Bundesgenossen zu verwandeln; er richtete es so ein, daß in allen Stücken, in welchen er mitwirkte, Hanswurst und Bernardon gemeinschaftlich auftraten, einander in die Hände arbeiteten und ergänzten. Später, als die Kritik und zum Theil auch der Geschmack des Publicums sich gegen diese niedrige Komik auflehnten, fand P. eine neue Stütze in dem Stadtgerichtsbeisitzer Philipp Hasner, der sich zwar die Miene gab, ein Gegner der extemporirenden Comödie

und des Hanswurfttreibens zu sein, dennoch aber letzteres durch die Extravaganz seiner Possen begünstigte und für den ihm befreundeten P. die „pudelnärrischen Hanswurfträume“ verfaßte, welche dieser als Epiloge vorzutragen pflegte. Doch die Herrschaft der Pritsche hatte aufgehört; P. selbst konnte sich dieser Wahrnehmung nicht entziehen und stellte daher in den letzten Jahren seines Lebens seine Thätigkeit als Schauspieler ein. Aber auch als Invalide verlieh er vermöge der persönlichen Gunst, deren er sich in Wien erfreute, dem Hanswurst noch einen gewissen moralischen Rückhalt. Obgleich P.'s Rollenfach der grotesken Komik angehörte, scheint er doch in der Hauptsache wahr und naturgetreu gewesen zu sein, denn ein Zeitgenosse, welcher die damalige Wiener Bühne gegen die Vorwürfe Sonnenfels' in Schutz nahm, sagte von P.: „Er bleibt immer unnachahmlich und sein Spiel stets ein treues Bild der Natur“. [Beilage zum „Wienerischen Diarium“ vom 3. August 1768: „Zweites Schreiben an den Verfasser der Briefe über die „Wienerische Schaubühne“ von (M. v. J.).] Der schriftstellerischen Thätigkeit P.'s gedenkt keine seiner bisher erschienenen Biographien. Die meisten seiner Schriften verfaßte er zu dem Zwecke, sie nach Art der heutigen „Postbüchel“ bei dem Jahreswechsel seinen Gönnern zuzusenden und dafür ein Geschenk von ihnen einzustreichen. Mehrere derselben sind mit seinem in Kupfer gestochenen Porträt geziert; er erscheint hier in ganzer Figur, in Hanswurfttracht mit der Unterschrift: „Godofridus Prehauser. Inter Vienn. Comicos dictus Hanns Wurst“. Für besonders generöse Gönner ließ er sein Porträt coloriren. Von seinen Schriften, die, obgleich zum Theil ohne oder mit willkürlicher Angabe eines Druckortes, insgesammt in Wien gedruckt sind, führen wir folgende, die sich in der Bibliothek des Herrn Franz Haydinger [Bd. VIII, S. 107] befinden, an: „Lustig und zugleich lustiger Glieder-Krieg dess Menschlichen Leibb's ein König oder Haupt zu erwählen. Von dem sogenannten und wohlbekannten Wienerischen Bauern Hanss Wurst. Gedruckt in diesem Jahr“; — „Kalender Practica, auf dieses neue Jahr verfasset von Hanns-Wurst auf jetzt und immerdar zum Scherz und Zeitvertreib der Gönner“ (am Schlusse des Buches unterzeichnet: „Euer Knecht Godofridus Prehauser“); — „O Nulla war der Schluss von meinem vorjährigen Neujahrs-Kalender, der heurige soll mit Nichts und doch Allem anfangen“ (unterzeichnet: „Godofridus Prehauser“. Mit dem Chronogramm 1760 und dem erwähnten Porträt); — „Hanswurstische Träume, allen gnädig hochgeneigten Gönnern der hiesigen deutschen Schauspiele zu einem Neuen Jahrs-Geschenke dargereicht von Johanne Wurstio. Im Kalenderjahre Eintausend, siebenhundert und so weiter“ (am Schlusse: „Euer treuester Knecht Gottfried Prehauser“. Mit Porträt); — „Zweites Dutzend Hanswurstischer Träume, den sämmtlichen gnädigen Gönnern der wienerischen deutschen Schaubühne zu einem pflichtmässigen Neujahrs-Opfer gewidmet von Hanss Edlen von der Wurst“ (gedruckt im Jahre 1000. 700. 4 und 60. Am Schlusse unterzeichnet: „Gottfried Prehauser“. Mit Porträt); — „Der Wienerische Hanswurst oder lustige Reysebeschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder. Herausgegeben von Prehauser. Pintzkerthal“ (weil P. nach dem Muster Stranitzky's, seines Vorgängers, die Rolle des Hanswurstes im salzburgischen Bauerndialekte zu sprechen pflegte, edirte er dieses ebenfalls in Wien gedruckte Buch, angeblich im „Pintzkerthal“, d. i. Pinzgauerthal). Außerdem soll auch Herr von Karajan

einige Prehauser'sche Schriften besitzen, die sich in der Haydinger'schen Bibliothek nicht befinden. Die k. k. Hofbibliothek besitzt einige Prehauser'sche Originalhandschriften.

Chronologie des deutschen Theaters (von Schmid) (Leipzig 1775), S. 50, 54, 175, 233, 282. — Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, Herlossohn: Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig 1842, kl. 8°.) Bd. VI, S. 122. — Wiener Abendpost, Jahrg. 1866, Nr. 90, 119, 125, 178: „Epochen des Theaterwesens in Wien", von Hermann Meynert. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung von A. Bäuerle (Wien 1820), XIII. Jahrg. Nr. 64: „Karl Stranitzky und Gottfried Prehauser", von Korntheuer. — Thalia, Taschenbuch für 1824, S. 98: „Karl Stranitzky und Johann Prehauser", von Korntheuer. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 195: „Wiener Hanswurst". — Wiener Local-Fresken von Franz Gräffer (Linz 1835): „Ein Auftritt mit den drei Hanswürsten" [zwischen Stranitzky, Prehauser, Weiskern und Eckhoff]. — Wiener Courier (1856), Nr. 184, im Aufsatze: „Die ersten Theater in Wien" [nach diesem geb. 8. November 1699, gest. 29. Jänner 1760]. — Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 409, im Feuilleton: „Zwei Wiener Komiker" [welches auch den Brief des Prinzen Eugen Savoyen an Stranitzky anführt.] — Theater-Zeitung (1858), Nr. 64. — Wanderer 1864, Nr. 72, im Feuilleton: „Von der Straße" [daselbst wird die Ursache der durch die Neuberin und Gottsched beschlossenen Verbannung des Hanswurstes von der deutschen Bühne zu Leipzig, 1737, in drastischer Weise erzählt. Diese aber besteht in nichts geringerem, als daß Prehauser seine Wäsche nicht mehr bei Frau Neuberin säubern lassen wollte!] — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 39, in „Dritte Vorlesung des Herrn von Bequignolles". — Wochenblatt für Karlsbad und die Umgebung (1868, 4°.) Nr. 9: „Prehauser" [nach diesem ist Prehauser am 8. October 1699 geb. und am 29. Jänner 1769 gest.]. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ellermann, 8°.) 1. Band, S. 540. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 256. — J. H. F. Müllers Abschied von der Bühne (Wien 1802, J. B. Wallishausser, 8°.) S. 63. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 287 [nach dieser wäre P. um 1702 geboren und 1759 gestorben; beide Daten sind jedoch nicht richtig]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 840. — **Porträte.** Außer den bereits erwähnten, bei seinen Werken befindlichen, deren einzelne colorirt, aber alle ziemlich schlecht sind, sind keine anderen bekannt. — **Urtheil eines Zeitgenossen über Prehauser.** Joh. Heinr. Friedr. Müller, Schauspieler des Wiener Hoftheaters [Bd. XIX, S. 382, Nr. 40], sagt von P.: „Er war unstreitig einer der ersten komischen Schauspieler. Sein großes Talent hätte nicht nöthig gehabt, sich der Hanswurstjacke zu bedienen. Sein Spiel war ohne dieselbe ebenso vortrefflich. Sein ausdrucksvolles Gesicht erklärte Ausländern, welche das Deutsche nicht verstanden, den Inhalt seines Vortrages. Er blieb stets der Natur getreu. Wurde er genöthigt zu übertreiben oder zu parodiren, so geschah es mit Verstand und kluger Mäßigung. Er beobachtete alle Zeit eine richtige Vorbereitung. Die Intriguen der damaligen Burlesken verlangten oft, daß Hanswurst Kleidung und Mienen einer Person von Wichtigkeit annehmen mußte; in diesen Fällen übertrieb er zwar, aber auf die angenehmste und künstlichste Weise. Er erfüllte auf dem Theater seine Pflichten mit Pünktlichkeit. Man bemerkte vor seinem Ende die Jahre nicht, die ihn drückten; er trieb seine Kunst mit eben der Wirkung und eben dem Feuer als mancher jüngere Schauspieler. Sein Herz war redlich. Im Umgange seiner gewöhnlichsten Freunde sah man ihn munter und launig, im Kreise öffentlicher Gesellschaft gesetzt und ernsthaft."

Preidt, Georg (evangelischer Stadtpfarrer in Kronstadt, geb. zu Zeiden bei Kronstadt 18. April 1726. gest. zu Kronstadt 21. September 1806). Der zweite Sohn des Richters im Marktflecken Zeiden, zeigte P. schon in früher

Jugend große geistige Anlagen und Talente. 1740 ging er nach Kronstadt, um das Gymnasium daselbst zu besuchen und blieb an demselben bis 1747, nur mit einer Unterbrechung im Jahre 1743, welches er, um ungarisch zu lernen, im reformirten Collegium zu Nagy-Enyed zubrachte. 1747 begab er sich nach Preßburg und nach vollendeten Gymnasialstudien nach Jena, um dort die theologische Facultät zu besuchen. Nach Vollendung der theologischen Studien widmete sich P. dem Lehrfache und war zuerst an dem Gymnasium zu Kloster-Bergen bei Magdeburg, dann später am Gymnasium zu Kronstadt thätig, woselbst er 1757 Lehrer der oberen Classen und 1762 Rector wurde; dann bekleidete P. seit 1768 die Stelle eines Stadtpredigers und seit 1771 die eines Stadtpfarrers von Kronstadt. P. war ein ebenso tüchtiger Geolog, als er auch als Professor sich eines guten Rufes erfreute, am höchsten aber stand er als Prediger, und welche Kraft und Beredsamkeit er in seinen Reden entwickelte, beweist wohl, daß bei einer Predigt, die P. während des letzten Türkenkrieges hielt, um die Bewohner Siebenbürgens zur Theilnahme am Kampfe aufzumuntern, augenblicklich 44 der tapfersten jungen Leute sich zum Eintritt in die kaiserliche Armee meldeten. Er wurde für diese Predigt von Kaiser Franz II. mit einer goldenen Medaille belohnt. P. gab auch ein christliches Gesangs- und Gebetbuch heraus, welches seine einzige literarische Arbeit und in Kronstadt gedruckt ist. Der Gesichtspunct, von welchem P. bei dieser neuen Zusammenstellung eines Gesangsbuches ausging, ist zu bezeichnend, um ihn nicht mit etlichen Worten anzudeuten. P. wählte für sein Gesangsbuch nur solche geistliche Gesänge, in welchen die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion in einer reinen und edlen Sprache dem Verstande und Herzen des Singenden zur Erweckung desselben nahe gebracht wurde, da seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht nur viele Begriffe von Religionswahrheiten mehr geläutert worden, sondern auch die Kunst sich sowohl in gebundener als ungebundener Rede darüber auszudrücken wichtige Fortschritte gemacht hat. Ein Vorgang, der bei Arbeiten ähnlicher Art nie außer Acht gelassen werden sollte. Er starb in seinem 81. Lebensjahre, nicht, ohne durch seine Wohlthätigkeit ein bleibendes Andenken an sich hinterlassen zu haben. Er bestimmte testamentarisch die Summe von 5000 fl. zur Errichtung eines Landschullehrer-Seminariums, und zwar so, daß die eine Hälfte zur Unterstützung von sechs Seminaristen aus den Studenten des Kronstädter Gymnasiums, die andere Hälfte zum Gehalte für einen Lehrer eben dieses Seminariums verwendet werden sollte.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, v. Hochmeister, kl. 8°.) III. Band (1808), S. 52.

Preindl, Joseph (Organist und Tonsetzer, geb. zu Marbach in Niederösterreich 30. Jänner 1756, gest. zu Wien 26. October 1823). Erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, der die Stelle eines Organisten zu Marbach bekleidete. Später ging P. nach Wien und vollendete hier unter Albrechtsberger's Leitung seine musikalische Bildung. 1793 wurde er Chorregens in der Peterskirche und im Jahre 1809, nach dem Tode seines Lehrers Albrechtsberger, Capellmeister an der St. Stephanskirche zu Wien, welche Stelle er bis zu seinem im 67. Lebensjahre erfolgten Tode bekleidete. P. war nicht nur ein tüchtiger Clavier- und Or-

gelspieler, sondern er componirte auch viel, sowohl Kirchenmusik, und zwar Messen, Gradualien, Offertorien, Lamentationen, Requiem, ein Te Deum, Chöre und kleinere Kirchengesänge, als auch einige Concerte, Sonaten, Variationen und Phantasien für Clavier. Von letzteren sind im Stiche erschienen: „*Concert p. le Clav. av. Acc. de 14 Instr.*“, Op. 1 (Wien 1797, Artaria); — „*Concert p. le Clav. av. Acc. de 15 Instr.*“, Op. 2 (ebd., Kozeluch); — „*Variations p. Clav.*“, Op. 3 (ebd., Kozeluch); — „*Variations p. Clav.*“, Op. 4 (ebd. 1798, Artaria); — „*Fantasie p. le Fp.*“, Op. 5 (ebd. 1800); — „*Variat. p. le Clav.*“, Op. 6 (ebd.); — „*Fantasie p. le Clav.*“, Op. 7 (ebd. 1803). Außerdem schrieb P. noch eine „Gesangschule“ und ein theoretisch-musikalisches Werk: „Wiener Canonschule oder Anweisung zum Generalbass, zur Harmonie, zum Contrapunct und zur Fugenlehre“ (Wien 1827; 2. Aufl. ebd. 1832), welches Seyfried nach dem Tode P.'s herausgab. Die Commune Wien hat P. die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 231. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 763. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), Nr. 44, S. 1004. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 187, 188, 189, 192. — **Preindl's Grabdenkmal.** P. ist auf dem Friedhofe bei St. Marx begraben. Sein Grab befindet sich bei dem Haupteingange links an der Mauer. Es besteht aus einer großen Marmortafel mit folgender Inschrift: Joseph Preindl, Kapellmeister an der Domkathedrale zu St. Stephan und an der landesfürstlichen Patronatspfarrkirche zu St. Peter und Ehrenbürger von Wien. Geb. zu Marbach an der Donau in U. O. am 30. Jänner 1756. Gestorben in Wien am 26. October 1823. Gewidmet von seiner Gattin. An den Stufen des Monumentes sitzt in Stein gemeißelt ein trauernder Greis, auf eine Lyra gestützt, mit einem aufgeschlagenen, auf seinem Schooße liegenden Notenbuche.

Preisinger, Joseph (Sänger, geb. zu Wien 24. Jänner 1796, gest. zu Prag 1865). Der Sohn eines wohlhabenden Wiener Kaufmannes, verlor er schon mit eilf Jahren seinen Vater und wurde von seiner Mutter, die ihn englisch, französisch lernen und im Clavierspiele, zu welchem P. besonderes Talent zeigte, unterrichten ließ, auf das Sorgfältigste erzogen. Als er zwanzig Jahre alt war, starb ihm auch seine Mutter, und P. widmete sich nun anfänglich dem Kaufmannsstande, trat aber dann bei der k. k. Bankalregistratur ein und erwarb sich seinen Lebensunterhalt mit Clavierlectionen. In derselben Zeit nahm P. auch Gesangsunterricht, zuerst bei dem Hofcapellensänger Tomaselli und später bei dem Italiener Mozzari, bei welchem er auch Rossini kennen lernte. Zu seiner Unterhaltung sang und spielte P. in diesen Jahren häufig auf Privattheatern, so bei Geymüller mit Castelli und bei Nestroy, dem Vater des unvergeßlichen Wiener Komikers und Possendichters, mit dem letzteren. Auch machte P. zu jener Zeit mit einem Freunde, der viele Verwandte in Italien hatte, eine mehrmonatliche Reise dahin, und lernte auf derselben die bedeutendsten Städte und Theater der Lombardei wie Venetiens kennen. Nach seiner Rückkehr nach Wien im Jahre 1823 wurde P. den beiden Impresarien Barbaja und Duport vorgestellt und, nachdem er Probe gesungen, allsogleich auf ein

Jahr als erster Baßbuffo für die deutsche, als zweiter für die italienische Oper am Kärnthnerthor-Theater in Wien engagirt. Am 2. December 1823 trat P. zum ersten Male als Podestà in der Oper „Gazza ladra" unter großem Beifalle auf. Seine anderen Debutrollen waren der Lustige Schuster in F. Paër's gleichnamiger Oper und Leporello im „Don Juan". Besonderes Glück machte P. jedoch in der bald nach seinem Auftreten neuerschienenen Oper Auber's „Schnee" als Gärtner. P. sang damals mit den bedeutendsten Sängerinen und Sängern seiner Zeit, wie mit der Unger, Sonntag, mit Forti, Haizinger und Anderen. Als jedoch die Direction im Herbste 1824 erklärte, sie trete zu Ostern des folgenden Jahres ab, ging P., da sein Contract im December 1824 ablief, zu Stöger nach Gratz, mit diesem von da nach Preßburg, wo er bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin Karoline Auguste durch seinen Gesang die Aufmerksamkeit aller Opernbesucher auf sich lenkte. Als im Jahre 1826 Barbaja und Duport neuerdings die Direction des Kärnthnerthor-Theaters übernahmen, wurde P. abermals Mitglied desselben und erntete schon in der Eröffnungsoper „Die Jugend Peter des Großen" von Weigl ungetheilten Beifall. Dieser steigerte sich noch über seine Leistungen als Schlosser in der damals neuen Oper: „Maurer und Schlosser", und besonders als Mephistopheles in Ludwig Spohr's Oper: „Faust". Bald war P. ein Liebling des Publicums und behauptete unter den Künstlergrößen der damaligen Zeit, in welcher ein Fodor, Lalande, ein Rubini, Lablache, Donzelli und Andere, die Glanzperiode der Wiener Oper bildeten, einen ehrenvollen Platz. Als die beiden vorerwähnten Directoren zu Ostern 1828 abermals die Oper schlossen, ging P. mit Stöger in Gratz einen Contract ein, den er im Spätherbste antreten sollte, für die Zwischenzeit aber folgte er einem Rufe Spontini's, der P. in Wien kennen gelernt, zu einem Gastrollencyklus im kön. Operntheater zu Berlin. Zehnmal trat P. in Berlin unter großem Beifalle auf und erhielt einen sehr günstigen Engagementsantrag, welchen er jedoch, da er bereits fest engagirt war, ablehnte. Hierauf machte P. eine Reise durch Deutschland und Frankreich, auf welcher er sich auch einige Wochen in Paris aufhielt. Dann ging er Ende 1828 an seine Bestimmung nach Gratz und wurde dort bald die Stütze des Stöger'schen Unternehmens. 1832 folgte er diesem nach Wien an die Oper im Josephstädter Theater und 1834 nach Prag, wo P. einer der ersten Sänger der damals dort blühenden Oper wurde und wo er bis an sein Lebensende blieb. Als P. älter wurde und seine Stimme abnahm, spielte er häufig im Schauspiel und in der Posse und bewährte auch da seine Fachtüchtigkeit. Unter Stöger und Hoffmann führte P. eine Reihe von Jahren hindurch die Regie der Oper und zeitweilig auch die der Posse, bei welcher Beschäftigung er seine großen Kenntnisse und seine nicht unbedeutende musikalische Bildung nutzbringend anwendete. Auch substituirte P. unter der Direction der Ebengenannten häufig die Capellmeister sowohl bei den Clavier-, als auch bei den Chorproben, und mancher junge Sänger wurde durch ihn ausgebildet. Was P.'s Gestaltungstalent selbst anbelangt, so war er als Darsteller höchst originell, seine Komik außerordentlich wirksam und doch nie das ästhetische Maaß überschreitend. Eine besonders

glückliche Eigenthümlichkeit P.'s war die Kunst, in seinen Partien neue Nuancen zu improvisiren, neue, im Charakter der Rolle gehaltene Späße zu finden und diese seine drastischen Extempores auf der Bühne verfehlten ihre Wirkung nie, so daß viele die allgemeinste Verbreitung fanden und manche derselben noch jetzt im Munde anderer Baßbuffo's sind. P.'s Glanzrollen waren außer den schon genannten noch Doctor Bartolo in „Figaro's Hochzeit", der Oberpriester in „Semiramis", Cantarelli im „Zweikampf", Daniel im „Zampa", Bijou im „Postillon", der Sergeant im „Brauer von Breston" und der Bruder Tuck in „Templer und Jüdin". 1862 ging P. in Pension und starb drei Jahre später in einem Alter von 71 Jahren.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 94, S. 924, und 1865, Nr. 133, S. 1684. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 154. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, Klemm, 4°.) 1865. Nr. 25: „Nekrolog".

Preisler, siehe: **Preißler**, Johann [in den Quellen [S. 258].

Preisner, Karl (Schriftsteller, in Böhmen geboren, Geburtsort und Jahr unbekannt). Ueber Bildungsgang und Lebensverhältnisse dieses Schriftstellers, der um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Prag eine große journalistische Thätigkeit entfaltete, ist Näheres nicht bekannt. Er hat wohl seine Studien in Prag gemacht, und war damals, als er sich mit seinen Arbeiten im Journale: „Der Telegraph für Prag", bemerkbar machte (1836 und 1837), wie unsere Quelle berichtet, „ein noch junger Mann, der sich zu den Koryphäen der Prager Literatur zählte und von dem nicht die vorzüglichsten, sondern die meisten Aufsätze im „Telegraphen für Prag" herrühren". Er schrieb Prosa und Verse. Außerdem bearbeitete er in einem Drama die Sage der Amazonenfürstin Wlasta. Er beabsichtigte auch die Aufführung desselben zu erwirken, zog aber sein Stück zurück, nachdem Wenzig's Drama, welches denselben Stoff behandelte, vollständig durchgefallen war. Wie sich P.'s schriftstellerische Thätigkeit weiters entwickelt, ob er, wo und unter welchen Verhältnissen zur Stunde lebt, darüber liegen keine Nachrichten vor.

Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 85.

Preiß, Balthasar (Botaniker, geb. zu Bruchsal in Baden 29. December 1765, gest. zu Prag 2. Juli 1850). Sein Vater stand in den Diensten des Fürstbischofes von Speier, und ließ den Knaben, da er nicht unbedeutende Fähigkeiten zeigte, einige Classen des Gymnasiums seiner Vaterstadt und hierauf den niederen chirurgischen Lehrcurs bei einem geachteten Wundarzte daselbst besuchen. P. war aber mit den Kenntnissen, die ihm in dieser Schule geboten wurden, nicht zufrieden, und so entschloß er sich, obwohl fremd und mittellos, nach Wien zu gehen, um sich an der dortigen Universität in der praktischen Chirurgie weiter auszubilden. Hier war er so glücklich, bald ein Stipendium und außerdem von Anton Baron von Störk, dem damaligen Präses der Wiener medicinischen Facultät, und von Anderen wesentliche Unterstützungen zu erlangen. Auch wurde P. in Anbetracht seiner ungewöhnlichen Kenntnisse in der Anatomie und theoretischen Chirurgie ausnahmsweise gestattet, Privatunterrichtsstunden in diesen Fächern zu geben, wodurch er sich ein

ganz anständiges Auskommen verschaffte. Im Jahre 1789 legte P. die Prüfungen aus der Chirurgie, 1791 die aus der Geburtshilfe ab, worauf er am 25. Mai des folgenden Jahres zum Doctor der Chirurgie promovirt wurde. Noch im Juli desselben Jahres erhielt er den Ruf als Regimentsarzt nach Salzburg, marschirte aber schon im April 1793 mit dem Salzburger Bundescontingente nach Namur in den Niederlanden, wo er alsbald Gelegenheit hatte, seine Kenntnisse in den Feldspitälern praktisch zu verwerthen. 1795 wohnte P. der Erstürmung der sogenannten Mainzer Linie und 1799 der Blockade von Philippsburg bei. 1800 kehrte P. nach Salzburg zurück, wo er bald eine bedeutende ärztliche Praxis ausübte und hier durch den Umgang mit den beiden Botanikern Braune und Hoppe so große Vorliebe zu diesem Zweige der Naturwissenschaften gewann, daß er selbst ein eifriger Botaniker wurde. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Salzburger Alpen- und Giftpflanzen-Flora und deren Wurzelcharakter. 1806 gab er in Salzburg eine Sammlung der Wurzeln der Salzburger Giftpflanzen-Flora in zwei Lieferungen heraus, denen die lateinischen, deutschen und officinellen Benennungen beigefügt waren. Jede Lieferung bestand in 10 Tafeln, und jede Tafel enthielt vier Wurzelcharaktere. Als im Jahre 1806 Salzburg an Oesterreich gelang, kam P. auch in k. k. Militärdienste, und zwar als Arzt in das k. k. Infanterie-Regiment Fröhlich, das zu dieser Zeit in Kuttenberg in Böhmen in Garnison lag. Auch hier beschäftigte sich P. lebhaft mit Botanik und lieferte unter Anderem zu Dr. Johann Emanuel Pohl's „Tentamen florae Bohemiae" manchen schätzenswerthen Beitrag. Während der Feldzüge von 1813—1815 leistete er sowohl in den verschiedenen Spitälern, als auch unmittelbar in den meisten größeren Schlachten, namentlich als Qua-Stabsarzt beim 3. Armeecorps unter Feldzeugmeister Gyulay vor Paris, so Ausgezeichnetes, daß er außer mehreren ehrenvollen Belobungsdecreten von dem Könige von Bayern die große goldene Verdienstmedaille erhielt. 1821 machte er in gleicher Eigenschaft den neapolitanischen Feldzug mit und versäumte nicht, die wenigen Mußestunden, welche ihm gegönnt waren, zu botanischen Ausflügen in die Abruzzen und die Gegend von Neapel zu benützen, so daß er eine bedeutende Menge getrockneter Pflanzen aus Italien nach Prag mitbrachte. 1830 wurde P. als definitiver, dirigirender Stabsarzt im Königreiche Slavonien nach Peterwardein gesandt, wo er sich bei der im Anfange der Dreißiger-Jahre ausgebrochenen Cholera-Epidemie rühmlich hervorthat. 1833 legte er jedoch diese Stelle nieder und zog sich, nach seiner Versetzung in den Ruhestand, nach Prag zurück, wo er, nur der Wissenschaft lebend, im Alter von 85 Jahren starb. Außer der bereits oben erwähnten Giftpflanzen-Flora Salzburgs erschienen noch folgende Werke P.'s, meistens botanische Fachschriften, im Drucke: „Medicinisch-chirurgische Erinnerungen und Bemerkungen", 1. Bändchen (Salzburg 1802); — „Rhizographie oder Beschreibung der Wurzeln, Knollen und Zwiebeln der Pflanzen" (Prag 1824); — „Die Kartoffelpflanze, ihre unterirdischen Organe u. s. w." (Leipzig 1844, mit einer colorirten Tafel). Außerdem gab er früher noch über diesen Gegenstand mehrere kleinere Aufsätze in verschiedenen Zeitungen heraus. P. wurde bereits im Jahre 1804 von der botanischen Gesellschaft in Regensburg zum Mitgliede ernannt und der

Botaniker Corda ehrte die wissenschaftlichen Leistungen P.'s dadurch, daß er ein von demselben aus Italien mitgebrachtes Lebermoos aus der Ordnung der Marchantiaceen mit dem Namen Preissia belegte.

Lotos. Zeitschrift für Naturwissenschaften. Herausgegeben vom naturhistorischen Vereine „Lotos" in Prag (Prag, Ferábek, 8°) II. Jahrgang (1852), S. 171: „Biographische Skizzen böhmischer Naturforscher Nr. 3: Balthasar Preiß", von Dr. Wilhelm R. Weitenweber. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) Bd. I, S. 19.

Preiß, Franz (Maler, geb. zu Iglau im Jahre 1797, gest. ebenda 2. März 1842). Nachdem er die Hauptschule seiner Vaterstadt mit gutem Erfolge besucht, sollte er ein Handwerk, und zwar die Tuchmacherei erlernen und kam auch zu einem Meister in die Lehre, übte aber niemals das Gewerbe aus, sondern begann vielmehr, da er Talent und Lust zur Kunst besaß, zu zeichnen und zu malen, und besuchte den Maler Geisler, der ihm die allernöthigsten Unterweisungen in den Elementen seiner Kunst gab. Um sich, da er mittellos war, den Lebensunterhalt zu verdienen, beschäftigte er sich im Anbeginn mit dem Coloriren von Marktbildern u. dgl. Dabei machte er, um sich selbst die verschiedenen Farben zu bereiten, chemische Versuche, welche ihn auf ganz neue Farbenmischungen führten, studirte Botanik und Alles, was mit seiner Kunst in Verbindung stand, und bildete sich allmälig selbst heran zu einer künstlerischen Bedeutendheit, welche oft akademische Maler nicht erreichen. Allmälig begann er auch Bildnisse zu malen, und da er glücklich im Treffen war, fand er bald großen Zuspruch und ward einer der gesuchtesten Porträtmaler in Mähren. Später ging er zur historischen Malerei über und malte Heiligen- und Kirchenbilder, deren geniale Ausführung ihm bald einen großen Ruf erwarb. Von seinen Arbeiten in der letztgenannten Richtung sind anzuführen zu Iglau in der Decanats- (Hauptpfarr-) Kirche: „Die H. Ottilie" und der h. Kreuzweg in 14 Stationen; — in der Minoritenkirche: „Der H. Anton von Padua"; — in der Pfarrkirche zu Groß-Messeritsch im Iglauer Kreise das Hochaltarbild: „Der H. Nikolaus rettet drei schuldlose Bürger von Myra vor dem Henkertode"; — zu Knieschitz in der Pfarrkirche das Hochaltarbild: „Der H. Jacob"; — zu Wollein in der Pfarrkirche das Hochaltarbild: „Der H. Johannes der Täufer"; — in der Stiftskirche zu Raygern auf einem Seitenaltare: „Die H. Barbara", sein letztes, leider unvollendetes Werk. Auch noch in einigen anderen Kirchen Mährens und im Privatbesitze befinden sich kleinere Arbeiten des Künstlers, den im schönsten Mannesalter von 45 Jahren der Tod dahingerafft. Dudik bemerkt von seinem „bewegten Leben", ohne nähere Andeutungen über dasselbe zu geben; sein Biograph im „Slovník" *Ra* (Rybiczka) schildert ihn als einen sehr bescheidenen, stillen, in sich versunkenen Mann, der nur seiner Kunst lebte, außerdem in Musik und mehreren Sprachen, vornehmlich aber in der Chemie bewandert war und eine ganz eigene Art, Oelfarben zu bereiten, erfunden hatte. Den Preisen seiner Bilder nach zu urtheilen, muß übrigens der Künstler in mehr dürftigen als glänzenden Verhältnissen gelebt haben, denn für die 14 Kreuzstationsbilder in der Iglauer Stadtpfarrkirche, Bilder von großer Schönheit, hatte er 240 fl. C. M., für den H. Johannes den Täufer in Wollein 179 W. W. erhal-

ten. Darin aber, daß seine Arbeiten sich durch Colorit und Ausführung auszeichneten und als Werke eines Autodidacten sehr bemerkenswerth sind, stimmen alle Urtheile überein. Nagler weiß nichts mehr von ihm zu melden, als daß er ein „jetztlebender (1842) geschickter Bildnißmaler zu Iglau" sei.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Beilage zur Wiener Zeitung. Herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1844), 4. Quartal, S. 608, in Dudik's „Kunstschätze auf dem Gebiete der Malerei in Mähren". — Wolny (Gregor Dr.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1857 u. f., gr. 8.), Brünner Diöcese Bd. I, S. 409, Bd. III, S. 7, 8, 26, 53, 175; Olmützer Diöcese Bd. V, S. 97. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 709, Nr. 1. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann 8°.) Bd. XII, S. 31.

Preiß, Johann Peter Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Landau im Jahre 1704, gest. zu Eisenstadt in Ungarn 17. Jänner 1797). Trat 1721 als Cadet bei dem 36. Linien-Infanterie-Regiment Wallis in die k. k. österreichische Armee. In den Gefechten bei Parma und Guastalla erhielt P. die Feuertaufe, focht bei Krotzka und Molwitz als Oberlieutenant und rückte im spanischen Erbfolgekriege bis zum Major vor. Während der Operationen im Genuesischen dem Feldzeugmeister Brocone als Adjutant zugetheilt, bat P. diesen, ihm ein Commando anzuvertrauen, um die vier spanischen Bataillone, welche bei Monte Bucco den Paß nach dem Porto Saveri besetzt hielten, zu vertreiben. Brocone bewilligte ihm 6 Compagnien Grenadiere, 1000 Karlsstädter und 50 Huszaren, und mit diesen Truppen führte P. die sich selbst gestellte Aufgabe auf das Glänzendste aus. Einige Jahre später begleitete er Brocone zu dem Friedenscongresse nach Nizza. 1757 commandirte P. als Oberstlieutenant in der Schlacht bei Breslau das Regiment, da der Oberst desselben schwer verwundet, der Brigadier aber im Kampfe geblieben war. In demselben Feldzuge eroberte P. den Brückenkopf an der Lohe bei Pillnitz mit den darin befindlichen vier Kanonen, zwei Haubitzen und einer Fahne, wurde aber selbst schwer verwundet. Für die bewiesene Tapferkeit wurde er zum Obersten im Generalstabe befördert. Die Schlacht von Torgau bot P. abermals Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er trug viel zu den ungesäumten Frontveränderungen bei und veranlaßte ohne Auftrag bei der Cavallerie am linken Flügel eine derartige Aufstellung, daß diese bald darauf den Preußen in die Flanke fallen konnte und dadurch für die späteren Angriffe eine wesentliche Erleichterung eintrat. Noch auf dem Schlachtfelde rückte P. zum General-Major vor. Nachdem die k. k. Armee nach dieser Schlacht bereits den Rückzug auf Dresden angetreten hatte, bemerkte P. jenseits des Meißner Ravins acht österreichische Geschütze und Munitionskarren, die nahe daran waren, in die Hände des Feindes zu fallen. Er erbot sich, dieselben zu retten, was er auch ungeachtet der feindlichen Angriffe glücklich durchführte. Für die Tapferkeit und große Umsicht, die P. an diesem Tage bewiesen, erhielt er in der 6. Promotion (vom 22. December 1761), die in Dresden abgehalten wurde, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1794 zum Feldmarschall-Lieutenant, 1773 zum Feldzeugmeister beför-

dert, wurde er schon 1768 als Commandirender in die Karlsstädter Grenze gesandt, bald darauf jedoch in gleicher Eigenschaft nach Siebenbürgen übersetzt, wo er noch einige Jahre zum Wohle des Landes wirkte, sich aber dann seines hohen Alters und seiner schwachen Gesundheit wegen, nach Niederlegung seines Postens, in den Ruhestand versetzen ließ. P. zog sich nach Eisenstadt in Ungarn zurück und starb daselbst im 93. Lebensjahre. Ob Preiß ursprünglich von einer freiherrlichen Familie abstammt, oder den Freiherrnstand in Folge des Maria Theresien-Ordens erlangt hat, ist nirgends ersichtlich. Sein Freiherrn-Diplom befindet sich nicht im Adels-Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, und wahrscheinlich bediente er sich des Titels Freiherr, ohne ein Diplom gelöst zu haben.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 120 u. 1729.

Preißler, Adalbert (Schriftsteller und Tonsetzer, geb. zu Zabrak in Böhmen im Jahre 1806). In den Jahren 1821—1826 besuchte er das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag und hörte dann 1827 und 1828 zu Pilsen die philosophischen Studien, worauf er als Praktikant bei dem Unterkammeramt in den Staatsdienst trat, in welchem er, 1867, die Stelle eines Officials im Hauptzollamte bekleidete. Ueberdieß besuchte er auch Vorträge über technische Chemie an der Technik und trug selbst durch sechs Jahre in Jungmann's Institut im höheren Lehrcurs die Waarenkunde vor. Mehrfach als Fachschriftsteller thätig, gab er folgende Werke heraus: „Waaren-Lexikon über die gangbarsten, nach dem Zolltarif geordneten Handelsartikel. Zum Gebrauch für Fabrikanten, Handels- und Gewerbsleute u. s. w." (Prag 1844, Borrosch, 16°.); — „Neuester und vollständiger Zolltarif für die Ein-, Aus- und Durchfuhr der Waaren in dem österreichischen Kaiserstaate" (ebd. 1847, Calve, 4°.); — „Allgemeiner vollständiger Zolltarif ... für den praktischen Gebrauch alphabetisch geordnet" (ebd. 1852, André, 4°.); Titel und Druckort eines von ihm veröffentlichten Verzehrungssteuer-Tarifes und eine Uebersicht der Zucker-Raffinerien in Böhmen konnte ich nicht auffinden. Ueberdieß ist P. auch ein tüchtiger Musicus und ein fleißiger Piano- und Gesangscomponist, und die Opus-Zahl seiner Compositionen übersteigt hundert Nummern. Es sind darunter meist Compositionen beliebter čechischer Volkslieder, oder aber Phantasien über dieselben, z. B.: „*Fantaisie en forme de Potpourri sur des airs Bohèmes ...*", 3me édit. (Prag 1850); — „*Fantaisie sur une mélodie Bohème: „Andulko mé dítě*" (ebd. 1859); die Composition zu Boleslav Jablonowsky's Lied: „Opuštěný" trägt die Opus-Zahl 112. Auch gab er eine musikalische Jugendschrift, betitelt: „Květy pro mladež ... Jugendblüthen, Sammlung der beliebtesten Lieder, Opern- und Tanzmelodien für das Pianoforte" (Prag 1862, gr. 4°.) heraus.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 909. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisches Bücher-Lexikon (Prag 1864, schm. 4°.) S. 192.

Preißler, Johann (Dechant zu Böhmisch-Leipa und Tonsetzer, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Böhmisch-Leipa im November 1796). Das Gymnasium, die philosophische und theologische Facultät besuchte er in Prag, nach beendeten theologischen Studien erlangte er die Priesterweihe und wurde zuletzt Dechant in Böhmisch-Leipa, wo

er auch im vorgerückten Alter starb. Neben seinem Berufsstudium betrieb er mit großer Vorliebe Musik und war ein Schüler des Capellmeisters an der Prager Metropolitankirche, Sehling. Er bildete sich unter ihm zu einem vortrefflichen Pianisten und Sänger. Als letzterer leistete er in einer zur Krönungsfeier der Kaiserin Maria Theresia zu Prag im Jahre 1740 im Clementinischen Jesuiten-Collegium aufgeführten Oper in der Rolle der Judith so Ausgezeichnetes, daß ihn die Kaiserin reich beschenkte und ihm überdieß gestattete, sich sonst noch eine Gnade zu erbitten. Später kam er in das Haus des Grafen Kaunitz als Erzieher, und ertheilte dem jungen Grafen Unterricht in mehreren Lehrfächern, zugleich aber auch in der Musik. In letzterer war P. auch als Componist thätig und hatte in früheren Jahren mehrere Concerte für das Piano und auch viele Sonaten geschrieben, die jedoch allem Anscheine nach nicht im Stiche erschienen sind.

Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 764. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 507.

Noch ist der berühmten Künstlerfamilie Preißler, nach Anderen Preisler, welche böhmischen Ursprungs ist, in Kürze zu gedenken. Der Erste dieses Namens, der als Maler berühmt geworden, ist Daniel P. (geb. zu Prag 8. März 1627, gest. zu Nürnberg 19. Juni 1665), von dem eine in der Kunstwelt auf das rühmlichste bekannte zahlreiche Künstlerfamilie abstammt, von welcher unten*) zur leichteren Uebersicht eine kleine Stammtafel beigegeben ist. Biographische Nachrichten über die einzelnen Mitglieder dieser Familie gibt J. G. Nagler im XII. Bande, S. 31—38, seines „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikons"; in neuerer Zeit hat ein Herr Sturm in Naumann's und Weigel's „Archiv für die zeichnenden Künste", IX. Jahrgang (1863), im 3. und 4. Hefte eine Monographie, betitelt: „Zur Geschichte der Preisler'schen Künstlerfamilie", veröffentlicht. Während Nagler den Namen dieser Familie mit einem ß (Preißler) schreibt, findet er sich in Dlabacz's „Allgemeinem historischen Künstler-Lexikon für Böhmen", Bd. II, Sp. 505 u. f., mit s (Preisler) geschrieben vor.

Preitschopf, Jakob (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Dieser Künstler hat, da er als „akademischer Maler" ausdrücklich bezeichnet wird, sonach seine Ausbildung an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste erhalten. Er lebte und arbeitete um die Mitte der Zwanziger-Jahre in Niederösterreich und von seinen Arbeiten sind

*) Daniel Preisler, Maler,
geb. zu Prag 8. März 1627,
† zu Nürnberg 19. Juni 1665

Johann Daniel, Maler und Zeichner,
geb. 1666, † 1737.

Barbara Julia, Kupferstecherin, Bildschnitzerin, Dichterin, † um 1764.	Georg Martin geb. 1700, † 1754, Zeichner, Maler, Kupferstecher.	Johann Justin geb. 1698, † 1771, Maler und Kupferstecher. Susanna Maria Forsch, Künstlerin.	Johann Martin geb. 1715, † 1794. Kupferstecher, Professor zu Kopenhagen.	Valentin Daniel geb. um 1716, † um 1765, Kupferstecher.

Anna Felicitas verm. Zwinger, Zeichnerin und Kupferstecherin.	Anna Maria vm. Stein, † um 1780, Edelsteinschneiderin.

bekannt: in der Pfarrkirche des zu dem Benedictinerstifte St. Lambert zu Altenburg in Niederösterreich gehörigen Pfarrortes Aigen das Hochaltarblatt: „Der H. Jakob der Grössere", 1828 gemalt, und ein von ihm 1826 gemalter „Kreuzweg", ebendaselbst. Nähere Nachrichten über den Künstler, dessen Name in keinem Maler-Lexikon vorkommt, fehlen.

Burger (Honorius), Geschichtliche Darstellung der Gründung und Schicksale des Benedictinerstiftes St. Lambert zu Altenburg in Niederösterreich u. s. w. (Wien 1862, Gerold's Sohn, 8°.) S. 221 u. 222.

Preleuthner, Johann (Bildhauer, geb. in Niederösterreich um das Jahr 1810). Einer der bedeutenderen, leider zu wenig gewürdigten Wiener Bildhauer, der seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten hat, ein Schüler des tüchtigen Professors Schaller war und um das Jahr 1836 seine Arbeiten, welche kein gewöhnliches Talent verriethen, auszustellen begonnen hat. Nach dem Jahre 1844 begegnete man seinen Arbeiten nur selten mehr in öffentlichen Ausstellungen, weil die Plastik — man vergleiche über den Zustand und die Verhältnisse derselben in Oesterreich den Artikel Franz Pönninger, S. 16 dieses Bandes — in Oesterreich förmlich darniederlag und der begabteste Künstler aller Begeisterung das Herz verschließen, seinen schöpferischen Trieb zügeln und, um seinen Lebensunterhalt zu beschaffen, dem leidigen, meist unkünstlerischen Broterwerbe nachgehen mußte. P. arbeitet zur Stunde noch in Wien, jedoch gelangte von seinen Werken seit 1864 fast gar nichts zur öffentlichen Kenntniß und so erklärt es sich auch, daß ein Name wie jener Preleuthner's in den vorhandenen Künstler-Lexicis, wo ihm eine Stelle unter allen Umständen gebührt, vergebens gesucht wird. Von P.'s Werken waren in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen, 1836: „Perseus, die Andromeda befreiend", Basrelief; — „Der Fischer", nach Goethe's Gedicht, Basrelief; — 1837: „Anton Pilgram, Erbauer der St. Stephanskirche in Wien", Statuette aus Metall; — „Beethoven", Statuette aus Metall; — 1839: „Mozart", Statuette aus bronzirtem Gyps; — „Der todtgefundene Liebesbote", nach einer provençalischen Sage, Statuette aus Metall; — „David", Statuette aus Gyps; — 1840: „Achilles, in seinem Zorn gegen Agamemnon beharrend, schickt dessen Abgesandte unerbittlich wieder fort", nach Homer's „Ilias" IX. Gesang, Basrelief; — 1841: „Der Schäfer", nach Goethe's Gedicht, Statuette aus Metall; — 1842: „Hans Sachs", Statuette aus Metall; — „Porträt eines Kindes", Büste aus Bronze; — 1843: in diesem Jahre waren die vier Componisten: „Gluck", — „Beethoven", — „Mozart" und „Haydn" als Statuetten aus Bronze, von Preleuthner modellirt und von Fernkorn in Bronze gegossen und ciselirt ausgestellt (zusammen 700 Pfund); ob zwei derselben: „Beethoven" und „Mozart" mit den 1837 und 1839 ausgestellten Statuetten identisch sind, kann ich nicht sagen; — 1844: „Hagen von Tronek"; — „Volker der Fiedler", Gestalten aus dem Nibelungenliede, Statuetten aus Meerschaum ähnlicher Masse. Von späteren Arbeiten P.'s sind mir noch bekannt: eine kolossale Statue für die Façade der neuen Lerchenfelderkirche in Wien; eine allegorische Gruppe im riesigen Maßstabe auf der Kaiserin Elisabeth- (West-) Bahn ebenda und acht Statuen, à 10 Schuh hoch, für die neue Kirche in Kalocsa, alle letztgenannten Ar-

beiten aus dem Jahre 1858; dann die von P. modellirten, von Fernkorn in Bronze gegossenen Statuetten: „Gambrinus, der Biererfinder“ und „Noah, der Weinerfinder“ (zusammen 1000 Pfund), welche in der December-Ausstellung 1861 des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, und die im Jahre 1869 auf der Elisabethbrücke über die Wien aufgestellte Statue „Leopold der Glorreiche“, wie er der Stadt Wien die ausgedehnten Stadt- und Stapelrechte verleiht. Was nun die künstlerische Seite der Leistungen P.'s betrifft, so hat sich die Fachkritik immer anerkennend darüber ausgesprochen; sein im Jahre 1842 ausgestellter „Hans Sachs“ wurde als eine „treffliche Arbeit“ bezeichnet, an welcher man, wenn sich auch die Vorbilder nicht verkennen lassen, doch das Niedliche und Liebenswürdige anerkennen müsse. Das Gesicht ist lebendig und Alles in's kleinste Detail ausgeführt. Auch die Kinderbüste aus Bronze wird als „vielen Lobes würdig“ bezeichnet. Eduard Melly, ein anerkannter als Kunstkritiker geschätzter Archäolog, schildert aber P.'s im Jahre 1844 ausgestellte Nibelungen-Gestalten: „Hagen“ und „Volker“ als „in würdiger Auffassung, Schönheit der Linie und geschmackvollem Vortrag treffliche Hervorbringungen, die nur bedauern lassen, daß so viel echte Künstlerkraft sich in ein so knappes Format zwingen muß“. Auch die vier Tonkünstler-Statuetten aus Bronze: Gluck in aufrechter Stellung, tactirend, eine seine Compositionen leitend, Mozart in Gedanken vertieft, an einem Schreibepult mit Noten gelehnt; Haydn auf der Orgel spielend und Beethoven auf den Tasten des Pianofortes schwärmend, im Costume ihrer Zeit vollendet, fanden von Seite der Kenner gerechte Würdigung. Preleuthner erscheint auch hie und da Preleutner, sogar Prehleutner geschrieben, beides ist irrig und Preleuthner die richtige Schreibung. Im Jahre 1866 wurde P.'s von dem Rathe der Akademie der bildenden Künste in Wien beschlossene Wahl zum wirklichen akademischen Mitgliede im Inlande mit Allerh. Entschließung vom 1. Mai g. J. bestätigt.

Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°) I. Jahrg. (1842), S. 368, in der Besprechung der 1842ger Kunstausstellung von X. Dusch; II. Jahrg. (1843), S. 383: „Statuetten“, S. 480, in der Besprechung der Kunstausstellung von Dr. Eduard Melly; III. Jahrgang (1844), S. 573, in der Besprechung der 1844ger Ausstellung von Ebendemselben. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung Herausgegeben von August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 14 u. 15, S. 62: „Bildende Kunst“. — Neu-Wien (Wiener Blatt, 4°.) I. Jahrg. (1858), Nr. 14: „Umschau auf dem Gebiete der Plastik in Oesterreich“. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1836, S. 24, Nr. 10 u. 11; 1837, S. 28, Nr. 24, S. 29, Nr. 29; 1839, S. 29, Nr. 6, S. 30, Nr. 25 u. 31; 1840, S. 34, Nr. 32; 1841, S. 30, Nr. 5; 1842, S. 23, Nr. 12 u. 18; 1843, S. 26, Nr. 12—15; 1844, S. 25, Nr. 21 u. 23. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausg. von Ad. Schmidl (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), I. Quartal, Nr. 23, S. 184, im Aufsatze: „Die Wiener Kunstausstellung“, von Dr. L. v. H.

Premlechner, Johann Baptist (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 1. October 1731, gest. ebenda 14. Jänner 1789). Trat nach beendeten Humanitätsclassen im Jahre 1746, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien fortsetzte und im Jahre 1759 die h. Weihen erhielt. Mittlerweile bereits im Lehramte verwendet, trug er zu Linz die Grammatikal-Gegenstände und dann von 1762 bis zu seinem Tode die Dicht- und Redekunst am Gymnasium bei St. Anna in Wien vor. Durch den

Druck hat er folgende Gelegenheitsdichtungen und andere Schriften veröffentlicht: „*Ode in coronationem Josephi I.*“ (Viennae **1764**, 4°.); — „*Idyllium in nuptiis Josephae Bavarae*“ (ibid. **1765**, 4°.); — „*Prolusiones octo dictae, cum juventus litterarum studiosa praemiis publice donaretur ab a. 1762 usq. 1765*“ (ibid. **1766**, 4°.); — „*Ode de Mariae Theresiae augustae reparata valetudine*“ (ibid. **1767**, 4°.); — „*Ode ad Durinum legatum Pontif. dum Vienna in Poloniam discederet*“ (ibid. **1767**, 4°.); — „*Carmina latina*“ (ibid. **1771**, auch **1774**, 8°.); — „*Panegyricus principi Josepho Wenceslao Liechtensteinio*“ (ibid. **1772**, Fol.); — „*Lucubrationes poeticae et oratoriae*“ (ibid.); — „Auszug der österreichischen Geschichte von den ersten Zeiten bis auf das Jahr 1780“ (ebd. **1789**, 8°.). P. galt zu seiner Zeit als ein besonders gewandter lateinischer Poet. Cardinal Durigni, den P. selbst, als Durigni als päpstlicher Legat **1767** nach Polen sich begab, in einer Ode gefeiert, widmete dem Verblichenen einen poetischen Nachruf.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 537. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 281. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 31.

Prenner, Anton Joseph von (Maler und Kupferstecher, geb. zu Wien um das Jahr **1698**, gest. **1761**). Entstammt einer schwedischen Familie; P. selbst, in Wien geboren, widmete sich in früher Jugend der Kunst, war anfänglich als Maler thätig, und in der Pfarrkirche zu Budischan im Iglauer Kreise in Mähren finden sich noch von seiner Hand ein Hochaltar- und zwei Seitenaltargemälde, welche er im Jahre **1721** gemalt. Später aber gab er das Malen auf, wendete sich ausschließlich der Kupferstechkunst zu und verband sich mit Altamonte, Schmuzer, Stampart u. A., um die im Belvedere aufgestellten Gemälde berühmter Meister durch den Kupferstich dem großen Publicum zugänglich zu machen. Die anfänglich ohne bestimmte Ordnung ausgegebenen Blätter sind theils radirt, theils geschabt und in guten Abdrücken noch immer geschätzt. Die Gesammtzahl der Blätter erhebt sich auf 160 Nummern, jedoch sind die ersten Abdrücke nicht nummerirt Um den Blättern die übereinstimmende Größe zu geben, erhielten sie jene Folioeinfassung, welche jedoch dem guten Geschmacke arg zuwiderläuft. Die sämmtlichen 160 Blätter, welche aber ursprünglich nicht alle für ein Werk bestimmt waren, wurden dann zusammen in vier Theilen unter dem Titel: „*Theatrum artis pictoriae etc.*“ (Viennae **1728—1732**, Fol.) herausgegeben. Ein zweites Werk Prenner's, das er in Gemeinschaft mit F. de Stampart veröffentlichte, führt folgenden Titel: „Prodromus oder Vor-Licht des eröffneten Schau- und Wunder-Prachtes Aller derer an dem kaiserlichen Hof in Allerh. Seiner Kais. Kön. und Catholischen Majestät-Carl VI. Haupt- und Residenzstadt Wien sich befindlichen Kunstschätzen etc. getreulich und ohne Abgang in das Kupfer gebracht“ (Im Jahr 1735, Wienn in Oesterreich gedr. bei Joh. Peter von Ghelen, gr. Fol.); dieses Werk enthält von P. in 30 geistreich radirten Blättern Copien der berühmtesten, in der kaiserlichen Sammlung befindlichen Gemälde nach ihren Verhältnissen verkleinert. Die in den genannten zwei Sammlungen von P. ausgeführten Blätter kommen auch einzeln vor und es sind nach der

alphabetischen Ordnung der Originale folgende (die mit einem * bezeichneten sind in der „Wiener Gallerie)", nach Ch. Amberger: „Herodias empfängt das Haupt des Johannes" (gr. 8°.); — nach F. Barrocci: *„Die Geburt Christi" (kl. Fol.); — „Die Heimsuchung Mariä" (kl. Fol.); — nach G. Bellini: *„Venus mit dem Spiegel"; — nach P. Breughel: *„Pomona von Genien umgeben" (gr. Qu. 8°.); — „Der babylonische Thurmbau" (gr. Qu. 8°.); *„Bauernprügelei" (Qu. 8°.); — *„Hexenscene" (gr. Qu. 8°.); — nach Mich. Angelo Buonarotti: *„Johannes in der Wüste" (gr. 8°.); — nach G. Cagnacci: *„Magdalena" (Qu. 8°.); — nach Annibale Carracci: *„Christus und die Samaritanerin", radirt und gesch. (kl. Qu. Fol.); — *„Die heil. Familie" (gr. 8°.); — nach van Dalen: *„Der bekränzte Bachus", rad. u. gesch. (Fol.), seltenes Blatt; — *„Gebäude mit grossen Säulengängen" (kl. Qu. Fol.); — nach Van Dyk: *„Die heil. Familie" (kl. Fol.); — nach D. Feti: „Moses"; — „Die Flucht nach Aegypten"; — „Der verlorne Sohn"; — „Arbeiter im Weinberge", 4 Blätter (4°. u. kl. Fol.); — nach F. Franck: „Krösus, dem Solon seine Schätze zeigend" (gr. Qu. 8°.); — nach F. Furini: „Sigismunda im Schmerze" (gr. 8°.); — nach S. Frank; *„Inneres einer grossen Kirche" (kl. Qu. Fol.); — nach J. Fyt: *„Geflügel und Früchte" (kl. Qu. Fol.); — nach Giorgione: *„Zwei männliche Halbfiguren", rad. und gesch. (4°.); — nach R. van der Hoecke: „Kriegsscenen", fünf Blätter (kl. Qu. Fol.); — nach M. Hondekoeter: *„Geflügel", zwei Stücke (Fol.); — nach J. Jordaen's: „Innere Zimmerdarstellungen", 6 Blätter (kl. Qu. Fol.); — nach J. Le Ducq: *„Eine Dame mit ihren Schätzen vor dem Richter" (kl. Qu. Fol.); — nach C. Lotti: „Jupiter und Merkur bei Philemon und Baucis" (kl. Qu. Fol.); — nach B. Luini: *„Herodias, vom Henker das Haupt des Johannes empfangend", Schwarzk. (gr. Qu. 8°.); — nach E. Mostaert: „Bildniss eines Mannes" (kl. Fol.); — nach P. Neefs: „Das Innere einer grossen gothischen Kirche" (kl. Qu. Fol.); — nach Ostade: *„Drei Bauernscenen" (gr. Qu. 8°.); — nach Palma jun.: „Johannes der Täufer" (4°.); — nach Palma vecchio: *„Die Dame mit dem Papagey", rad. u. gesch. (Fol.); — nach Ch. Paudiß: *„Der Alchymist in seinem Zimmer" (kl. Fol.); — nach B. Peters: *„Eine Marine"; — „Eine Seeschlacht" (kl. Qu. Fol.); — nach F. Porbus: *„Bildniss einer Dame" (kl. Fol.); — nach P. Quast: *„Trinker und Tänzer in der Schenke" (kl. Qu. Fol.); — nach Raphael: *„Die h. Margaretha" (kl. Fol.); — nach Rembrandt: *„Mehrere Büsten" (8°. u. 4°.); — nach Guido Reni: „Der h. Petrus", gesch. (kl. Qu. Fol.); — nach P. Ricchi Luchese: *„Die büssende Magdalena" (gr. 8°.); — nach Giulio Romano: „Christus weist die Ehebrecherin aus dem Tempel" (kl. Qu. Fol.); — nach Rubens: *„Abraham und Melchisedech" (kl. Fol.); — *„Aeneas und Anchises" (kl. Fol.); — *„Plündernde Soldaten" (kl. Fol.); — *„Das Fest der Cythere", 1752 (Qu. Fol.); — „Johannes Georgius Schmandner Austriacus" (kl. Fol.); — nach D. Ryckaert: „Ländliche und Kriegsscenen", drei reiche Compositionen (kl. Qu. Fol.); — nach C. Saraceno: „Judith mit dem Haupte des Holofernes", gesch. (Fol.), — nach C. Schut: *„Leander am Strande des Meeres, von Hero bemeint" (kl. Qu. Fol.); — nach G. Seghers: *„Maria mit dem Kinde und Johannes" (gr. Qu. 8°.); — nach F. Snyder's: *„Kriegsscenen", drei Blätter (Fol.); — nach Spagnoletto: *„Verschiedene Büsten und Köpfe" (gr. 8°.); — nach B.

Strozzi: *„Johannes“ (gr. 8°.); — *„Der Lautenspieler“ (gr. 8°.); — nach Tintoretto: *„Die Kreuztragung“ (Qu. 4°.); — *„Christus die Kranke heilend“ (Qu. 8°.); — „Der todte Christus und die heiligen Frauen“, rad. u. gesch.; — *„Der Doge im Lehnstuhl mit dem Pagen“, rad. u. gesch. (4°.); — *„Feldherr mit dem Commandostabe“ (Oval-gr. 8°.); — nach Titian: *„*Ecce homo*“ (8°.); — *„Christus und die Jünger in Emaus“ (gr. Qu. 8°.); — *„Heilige Familie“ (gr. 8°.); — „Die Ehebrecherin vor Christus“ (gr. Qu. 8°.); — nach Leonardo da Vinci: „Die Herodias“, gesch. (kl. Qu. Fol.); — nach Ph. Wouwerman's: *„Gefecht zwischen Reitern und Fusssoldaten“ (gr. 4°.); — nach ungenannten Meistern: „Thesbiten. *Viduamque vides prole parentem etc.*“ (Fol.); — *„Christus am Grabe von den Seinen beweint“ (kl. Fol.); — „St. Pipin und St. Begue“, halbe Figuren, das Fleisch punctirt (kl. Fol.), im Winkler'schen Kataloge als P.'s bestes Blatt bezeichnet. Vollständige Suiten Prenner'scher Blätter kommen nicht häufig vor. — Sein Sohn **Kaspar Georg** (gest. in Italien im Jahre 1766), übte gleichfalls die Kupferstechkunst aus. Er ging frühzeitig nach Italien und arbeitete in Florenz für das Museo fiorentino und später in Rom, wo er sein Hauptwerk: „*Illustri fatti Farnesiani*“ nach den Gemälden von O. und F. Zuccaro im Palaste Caprarola, 36 Blätter in 4°. und Qu. Fol. gezeichnet und gestochen in den Jahren 1744—1746 herausgegeben hat. Wahrscheinlich ist Kaspar Georg P. in Wien, wo sein Vater gelebt, geboren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 40. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 845, Nr. 1. — Porträte. 1) Joh. Theop. Prestel sc. (12°.); — 2) Radirung (kl. 4°.) (nach Prenner's eigenem Bilde) von unbekannter Hand; — 3) Kilian sc. (8°.).

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz** Prenner (geb. zu Stadt Steyr in Oberösterreich 5. August 1716, gest. zu Gratz 3. Jänner 1764), Priester der Gesellschaft Jesu, der er von seinem 17. Jahre an angehörte und in derselben viele Jahre als Missionär in Oesterreich und Ungarn, dann als Religionslehrer in Wien, Erlau und Gratz thätig war. Von ihm sind erschienen: „Sermo panegyricus S. Mauricio et Sociis dictus“ (Wien 1744, Fol.); — „Sermo S. Leopoldo dictus“ (ebd. 1746, Fol.); — „Fortsetzung des historischen Katechismus oder Glaubens- und Sittenlehre aus dem Exodus“, 1. Theil (ebd. 1756, 8°.) und „Tagebuch des Lebens für die Jugend u. s. w.“ (Wien 1756, 12°.). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 281.] — 2. **Jakob** Prenner, ein geistlicher Schriftsteller der Steiermark, der in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts gelebt und von dem folgende Schriften im Drucke erschienen sind: „Was der Gläubige öfters betrachten soll, um glücklich zu sterben“ (Gratz 178., Ferstl, 12°.; zweite Aufl. ebd.); — „Heilsame Ermahnung an den Kranken ...“ (ebd. 1784, 12°.); — „Sittliche Anwendung der Beispiele aus der Leidensgeschichte Jesu Christi“ (ebd. 1804, 8°.) und „Leidensgeschichte Jesu ...“ (ebenda 1810, 8°.). — 3. Ein **K.** Prenner endlich war als fleißiger Mitarbeiter an dem von dem Dichter Franz Hermann von Hermannsthal in den Jahren 1837 bis 1844 redigirten, der Förderung der Vaterlandskunde gewidmeten belletristischen Blatte „Carniolia“ thätig. P. schrieb vornehmlich genealogische, historische und ethnographische Artikel für dieses Blatt und sind besonders bemerkenswerth seine ausführlichen historischen Aufsätze über die alten krainisch-steirischen Familien: „Die Eggenberg“, „Die Stubenberg“, „Die Schärfenberg“, „Die Rauber“ u. A.

Preradović, Peter von (k. k. General-Major und croatischer Dichter, geb. zu Grabovnica in der Militärgrenze 18. März 1818). Sein Vater, der

selbst Officier war, bestimmte ihn auch zur militärischen Laufbahn. Im Alter von acht Jahren kam er auf die Elementarschule zu Grubišnopolje, später besuchte er durch zwei Jahre die Schule zu St. Georgen und dann verbrachte er ein Jahr in der Militärschule zu Belovar. Nachdem er, als er erst 10 Jahre alt war, seinen Vater durch den Tod verloren, gelang es seiner Mutter, für ihn einen Stiftungsplatz in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie zu erhalten, in welche er zu Ende des Jahres 1830 eintrat. Nach einer achtjährigen Studienzeit, während welcher P. stets den ersten Rang unter seinen Studiengenossen behauptet hatte, wurde er als Lieutenant in das damalige Infanterie-Regiment Baron Bakonyi eingetheilt. Den Zeitraum vom Jahre 1838 bis 1848 brachte P. mit seinem Regimente theils in Croatien, Dalmatien, theils in Ungarn zu. Im Jahre 1848 nahm er an dem italienischen Feldzuge Theil, focht bei Gliangeli, Curtatone und Goito mit Auszeichnung und wurde in kurzer Zeit zum Hauptmanne befördert. Im folgenden Jahre wurde P. zum Chef der Militärangelegenheiten bei der Banal-Regierung in Agram ernannt, und hierauf von diesem Posten zum ersten Banal-Grenzregimente übersetzt. Später wurde er dem Landes-General-Commando zugetheilt und versah dann einige Zeit hindurch die Stelle eines Inhabers-Adjutanten bei dem Banus Jelačić. Im Jahre 1852 in politischen Angelegenheiten zu Omer-Pascha nach Travnik gesandt, wurde er nach seiner Rückkehr noch in demselben Jahre zum Major und Commandanten des damals in Cremona stationirten 2. Bataillons im Deutsch-Banater-Grenzregimente befördert. Im folgenden Jahre kehrte er mit dem Regimente nach Pančevo zurück, lebte bis März 1854 am Kordon zu Kovin, wo er zum Romanen-Banater-Grenzregimente übersetzt wurde. Im Juli desselben Jahres marschirte P. mit seinem Bataillon nach Siebenbürgen, wurde jedoch bald darauf von dem Armee-Obercommando nach Wien berufen. Der Verlust seiner Tochter und kurze Zeit darauf jener seiner Frau, bewogen ihn, um Versetzung zur Truppe zu bitten, welcher Wunsch ihm auch durch Eintheilung in das 1. Banal-Grenzregiment gewährt wurde. 1858 wurde P. Oberstlieutenant im Generalstabe, in welches Corps er im Jahre 1857 eingetreten war. Während des Feldzuges 1859 war P. zuerst dem 1., dann dem 4. Armeecorps zu Triest zugetheilt, kam dann bei dem General-Commando der 2. Armee in Adelsberg in Verwendung, wo er zum Obersten avancirte. Als solcher hatte er in Temesvar, Wien und 1865 in Verona seine Station. Der Mai 1866 brachte P. den Generalsrang und jetzt ist er als Brigadier in Wien angestellt. Jedoch weniger seine militärische Laufbahn ist es, welche ihm auf einen Platz in diesem Werke Anspruch gibt, als seine poetische Wirksamkeit, in Folge welcher P. als einer der bedeutendsten südslavischen Poeten der Gegenwart anzusehen ist. Schon in der Akademie zu Wiener-Neustadt zeigte sich in ihm die poetische Ader und er schrieb zu dieser Zeit viele kleinere Gedichte in deutscher Sprache. Besonderen Einfluß auf P. nahm Iwan Kukuljević-Sakcinski, der aus der ungarischen Edelgarde als Lieutenant in P.'s Regiment eingetreten war und ihn veranlaßt hatte zu seinen Gedichten nur vaterländische Stoffe zu wählen. Das erste Gedicht dieser Art in deutscher Sprache ist „Das Uskokenmädchen", welches in der damals von Draxler in Agram redigirten Zeit-

schrift „Croatia“ erschien. Als P. 1843 nach Dalmatien kam, wurde er in die dortigen von nationaler Begeisterung gehobenen Kreise eingeführt, nun auch erlernte er seine Muttersprache wieder, die er durch den langen Aufenthalt in fremden Ländern fast ganz vergessen hatte. In der von Anton Kuzmanić herausgegebenen Zeitschrift „Zora dalmatinska“, d. i. Dalmatiens Morgenröthe, veröffentlichte P. seine ersten Gedichte in croatischer Sprache. Im Jahre 1846 gab P. in Zara seine erste Sammlung croatischer Gedichte heraus, in welchen u. a. das Gedicht: „Der Vila Traum“ in klangvollen Terzinen die düstere Vergangenheit der südslavischen Nation schildert und eine bessere Zukunft prophezeit. Außerdem enthält diese Sammlung noch Uebersetzungen aus Goethe, Lenau, Bürger und Anderen. P. wurde für dieselbe mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Während seines Aufenthaltes in Agram veröffentlichte er eine zweite Gedichtsammlung. Außer diesen beiden selbstständigen Sammlungen erschienen auch noch in Journalen und Zeitschriften zahlreiche Gedichte von P. Die bibliographischen Titel seiner Werke sind: „*Pèrvenci*“, d. i. Erstlinge (Zara 1846, Demarchi-Rougier, 8°.); — „*Pjesma svetl. banu baronu Jusipu Jelačiću Bužimskomu i njegovoj supruzi Sofiji*“, d. i. Festgedicht auf den Banus Jelačić u. s. w. (Agram 1850, Gaja, 4°.); — „*Nove pjesme*“, d. i. Neue Lieder (Agram 1851, Franz Zupan, 8°.). Ueber den ästhetischen Werth der Poesien P.'s fällt sein Biograph folgendes Urtheil: „Als Dichter verdient er neben Ivan Mažuranić [Bd. XVII, S. 199] die nächste Stelle und zeichnet sich gleich diesem durch Originalität, Schwung und Kraft aus, obwohl er der Vertreter einer andern, von Mažuranić verschiedenen Richtung ist. P. ist ebenso eine Dichterseele in seinem Leben wie in seinen Werken und einer der besten Dichter der jetzigen Slavenwelt“. Es scheint, daß P. unter den croatischen Dichtern denselben Rang einnimmt, den Prešern [s. d. S. 267] unter jenen der Slovenen. Auch Preradović hat sich an den edelsten Mustern der neueren deutschen Lyrik herangebildet. In Handschrift, des Druckes gewärtig, besitzt P. ein größeres episches Gedicht: „Die ersten Menschen (Prvi ljudi). Im Jahre 1864 wurde P. in Anbetracht seiner militärischen Verdienste gestattet, in den Genuß des Adels zu treten, welchen Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1626 vier Brüdern dieses Namens verliehen hatte. P. war zweimal vermält. Seine erste Frau, Pauline geborne de Ponte, ist im Jahre 1855 gestorben. Im Jahre 1865 vermälte er sich zum zweiten Male mit Emma, der Tochter des Ministerialrathes Johann Wenzel Regen, Ritter von Bleyleben.

Slavische Blätter. Illustrirte Zeitschrift für die Gesammtinteressen des Slaventhums, redigirt und herausgegeben von Abel Lukšić (Wien 1865, Abel Lukšić, 4°.) I. Jahrgang (1865), S. 411 u. 435. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 920. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 325. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 260. — Porträt. Dasselbe im trefflichen Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Abel Lukšić's „Slavischen Blättern“, I. Jahrg. (1865), S. 412.

Presani, Valentin (Architekt, geb. zu Udine, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 18. April 1861). Widmete sich in seinem Vaterlande dem Studium der mathematischen und technischen Wissenschaften und dem Baufache. Er wurde Architekt und Ingenieur und stand als solcher viele Jahre an der Spitze der Baudirectionen in Dalmatien und im Küstenlande, worauf er die Leitung des Baues der Eisenbahnen im lombardisch-venetianischen Königreiche übernahm. Im Küstenlande, wo sich mehrere Beweise seiner ersprießlichen Thätigkeit vorfinden, ist die Austrocknung des Waldes von Montana sein Werk.

Bohemia (Prager belletr. und polit. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 105, S. 988, in der Rubrik: „Mosaik".

Preschel, Johann Friedrich (Industrieller, geb. zu Karge in Großpolen im Jahre 1732, gest. zu Lemberg in Galizien 27. September 1808). Seine wohlhabenden Eltern evangelischen Glaubens wandten an die Erziehung ihres Sohnes Alles, was die beschränkten Mittel ihres Geburtsortes verstatteten, und der heranwachsende Jüngling faßte den Entschluß, sich für das Handlungsfach auszubilden. In einem der ersten und solidesten Häuser von Krakau sammelte er die vollständigen Kenntnisse seines Berufes, und die Bekanntschaft der nahmhaftesten Häuser des In- und Auslandes. Im Jahre 1766 errichtete er zu Lemberg ein eigenes Geschäft unter der Firma: Franchi u. Comp., weil ihm als Protestanten, nach dem damaligen System das Recht einer Procuraführung auf den eigenen Namen nicht zustand. Im folgenden Jahre begab er sich nach Jassy, wo er unter dem Protectorate des Fürsten der Moldau, Kalimachi, seine Verbindungen so bedeutend vermehrte, daß er kurze Zeit darauf schon sein Geschäft en detail nach dem Auslande betrieb. Besonders warf der Erlös roher Naturproducte, die er zur Weichsel nach Danzig schaffte, ansehnlichen Gewinn ab, womit er nach Amsterdam speculirte, und sich englische oder holländische Fabrikate daselbst einhandelte, namentlich bearbeitetes Leder, welches in Polen sehr gesucht war. Dieses mochte ihn auch auf die Idee gebracht haben, die erste inländische Lederfabrik anzulegen, wozu sich ihm eine günstige Gelegenheit ergab. Mit einem Gesellschafter, einem tüchtigen Gerbermeister aus Lüttich, errichtete er im Jahre 1769 die erste Lederfabrik zu Busk, woselbst Häute und Knoppern ohne viel Beschwerde bezogen, und die bearbeiteten nach Lemberg und Brody abgesetzt werden konnten, in deren Mitte gleichsam Busk gelegen ist. Da jedoch Preschel's Vermögenskräfte zum Betrieb eines ausgebreiteten Geschäftes nicht ausreichten, so verband er sich mit dem Hause Longchamp und Mercier. Sofort wurde ungesäumt Hand angelegt, die Gebäude errichtet, und man begann die Fabrikation mit großer Energie zu betreiben. Als um eben diese Zeit der Graf von Myr, Erbstarost von Busk aus Ungarn zurückkehrte, wohin er sich der ausgebrochenen Unruhen wegen, auf einige Zeit begeben hatte, war er über Preschel's Unternehmung so erfreut, daß er ihm die, zwischen der Fabrik und dem Bugflusse belegenen Moräste schenkungsweise überließ, damit er sie allenfalls für seine Zwecke benützen könne. Nun begann eine neue und großartige Thätigkeit, es wurden Sümpfe ausgetrocknet, Alleen, Gärten angelegt, die Gebäude vergrößert, Obstbaumschulen errichtet, und der größere Theil des Moorgrundes war

nach kurzer Frist in eine freundliche, fruchtbare Gegend umgestaltet. Die Lederfabrikation aber ging so rüstig von Statten, daß schon im Jahre 1771 eine beträchtliche Partie auf die Leipziger Messe und nach Braunschweig spedirt werden konnte. Unglücklicherweise war man bei der Wahl der Commissionäre auf unredliche oder unverständige Personen gefallen, und das Unternehmen mißrieth, Preschel's Compagnons zogen sich zurück, und er selbst mußte sie entschädigen. Indessen war dieser Fehlgriff keineswegs im Stand, seinen Muth zu lähmen, und es gelang ihm in der Folge, seine Fabrik, deren Producte er an die Jaroslauer Oekonomie-Commission absetzte, so in Schwung zu bringen, daß sie hinsichtlich der Quantität ihrer Erzeugnisse mit den bedeutendsten ähnlichen Unternehmungen wetteifern konnte. Aber mit diesem einen Zweige war Preschel's rastlose Thatkraft nicht hinlänglich beschäftigt, und er verwandte ansehnliche Summen zu anderen nützlichen Anlagen. Vorzüglich hat ihm Galiziens Hauptstadt sehr viel zu verdanken, da er an verschiedenen Stellen Sümpfe austrocknete, mehrere stattliche Gebäude und Gärten herstellte — worunter das nachherige General-Commandogebäude besonders erwähnt werden muß — und der Gründer mancher Annehmlichkeiten für Lemberg wurde. Groß ist auch sein Verdienst um den Bau des Hopfens, welchen Preschel zuerst aus Böhmen mit einer ganzen Familie, die sich auf dessen Behandlung verstand, kommen ließ, und dieses nützliche Gewächs in Galizien heimisch machte. Auch mehrere andere Gewerbsleute wußte er zu gewinnen, daß sie sich in Lemberg häuslich niederließen, wodurch die vaterländische Industrie auffallend gewann. Auch auf seine Glaubensgenossen zu Lemberg nahm Preschel's Eifer für alles Gute einen sehr günstigen Einfluß, und die dortige protestantische Gemeinde hatte ihm große Verbindlichkeiten nachzurühmen. Kaiser Joseph, der P.'s Fabriken in Busk zu wiederholten Malen besuchte, ermunterte ihn in huldvollster Weise in seinen Bestrebungen. P., der sich um Galizien und besonders um Lemberg vielfach verdient gemacht, starb im hohen Alter von 76 Jahren.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 389. Von Bredetzky. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 173 u. f.

Prešern [sprich: Preschern], Franz (slovenischer Dichter, geb. zu Vresnic in Oberkrain 3. December 1800, gest. zu Krainburg in Krain 8. Februar 1849). Besuchte während der französischen Herrschaft in Krain die Normalschule zu Reifnitz, hierauf das Gymnasium zu Laibach, wo er in allen Classen mit „Schulpreisen" ausgezeichnet wurde, und ging dann nach Wien, um sich an der dortigen Universität den Rechtswissenschaften zu widmen. Noch während seiner Studienjahre wurde P. in Wien Lehrer in dem v. Klinkowström'schen Institute, woselbst er auch in den Jahren 1823 bis 1824 den Grafen Anton Alexander von Auersperg, den als Anastasius Grün gefeierten Dichter, unter seinen Schülern zählte und mit demselben innige Freundschaft schloß. Am 27. März 1828 wurde P. in Wien zum Doctor der Rechte promovirt, begab sich hierauf nach Laibach und trat bei dem k. k. Fiscalamte daselbst in den Staatsdienst. Er verließ aber denselben bald wieder und wendete sich der Advocatur zu. Jedoch erst 1839 nach langem und mühseligem

Ringen war es P. gelungen, eine Advocatenstelle in der Stadt Krainburg zu erlangen. Zehn Jahre später starb er im Alter von erst 49 Jahren. P. liegt zu Krainburg begraben, wo man ihm, „dem Manne des Volkes", wie er genannt wurde, im Jahre 1850 ein Denkmal setzte. P. ist nächst Vodnik der beste Poet der Slovenen. Ueber seine 1847 erschienenen „Poezije" fällt Šafařík nachstehendes Urtheil: „Seine Gedichte hatten sich eines vorzüglichen Beifalles zu erfreuen. Nicht nur seine Ballade: „Der Wassermann" in veredeltem Volkstone, seine Uebersetzung der Bürgerschen „Leonore", in der er mit dem Originale wacker gerungen, sondern auch seine Stanzen: „Abschied von der Jugend" (Slovo od mladosti), worin er die italienische Form der Ottave versuchte, so wie jene der Terzine, in „Zabavljivi napisi", Epigramme auf krainische Schriftsteller; ferner die des Sonettes, und endlich als Spielerei selbst die der spanischen Assonanzen, sind beifälliger Anerkennung werth. In allen diesen Gedichten ist übrigens auch der für jede Form geeignete Ton getroffen." Dieses Urtheil Šafařík's ist das des trockenen slavischen Linguisten, dem der Umschwung der deutschen Poesie durch Heine, Grün, Lenau, Uhland, Schwab unbekannt geblieben, und eben, daß Preshern nach diesen Mustern sich gebildet und seinen slovenischen Dichtungen der Erste in Form und Inhalt nach diesen edlen Vorbildern das Gepräge gegeben, das ist es, was ihm als slovenischen Poeten die eigentliche Bedeutenheit verleiht und ihm mit Recht den ersten Rang unter einer Reihe von Dichtern gibt, die, mit wenigen Ausnahmen, mit ihren Gedichten nicht über die Nüchternheit gereimter Prosa hinauskommen. Viele Gedichte P.'s sind in den Illyrischen Blättern, noch mehr aber in der von Kastelić herausgegebenen „Krajnska Čbelica", d. i. Krainische Biene, abgedruckt. Außer lyrischen Gedichten, nämlich Liedern und Balladen, schrieb P. auch ein kleines Epos: „*Kerst pri Savici*", d. i. Die Taufe an der Savica, welches die Bekehrung des letzten heidnischen Slavenhelden Krotomir schildert. Einzelne Gedichte Preshern's sind von A. Grün, Dimitz, Frau Luise Pessiak, Vincenz Zusner, dem Herausgeber dieses Lexikons u. A. in's Deutsche mehr oder minder gut übersetzt worden; eine größere Sammlung erschien erst in neuester Zeit: „Lieder von Franz Prešern, deutsch von A. Parr" (Laibach 1869, Kleinmayr u. Bamberg, 12°.), welche eine Verdeutschung jenes Theiles der Preshern'schen Poesien enthalten, der unter dem Titel: „Pesmi" die erste Abtheilung der Originalausgabe bildet; und das vorerwähnte epische Gedicht gab in Uebersetzung Heinrich Penn unter dem Titel: „Die Taufe an der Savica" (Laibach 1866) heraus. Die Erinnerung an Preshern — dessen Namen nebenbei gesagt seine Landsleute Prešern, Preshern, Presirn, Preserin, Presherin schreiben — ist bei seinen Landsleuten, namentlich bei der slovenischen Jugend und mit vollem Rechte lebendig. In Wien wird seit mehreren Jahren von den slovenischen Studenten der dortigen Hochschule am 3. December, als des Dichters Geburtstage, eine Beseda veranstaltet, in welcher mit Gedichten auf P. Festreden und ästhetisch-kritische Darstellungen desselben abwechseln. In der letzten Beseda (4. December 1869) betonte der Festredner, Herr Levc, mit Recht die Thatsache: „daß P. der erste eine freisinnige Richtung in die slovenische

Literatur gebracht habe", fügte aber dieser Bemerkung die ganz unwahre bei, daß P., der erste unter den Slovenen, der Idee des Panslavismus gehuldigt habe, indem diese Richtung P.'s sich aus dessen Dichtungen nicht nachweisen läßt. Sein Zögling und nachmaliger Freund A. Grün hat dem Verewigten bei der Nachricht seines Todes einen begeisterten, tief ergreifenden Nachruf gewidmet, welcher im Hinblick auf die traurige, durch Verräther an dem eigenen, wie an dem Gesammtvaterlande hervorgerufene Ueberhebung des slovenischen Volksstammes in der Gegenwart beherzigenswerthe Worte enthält und so recht die Stellung bezeichnet, welche P. als Poet den Slovenen gegenüber einnimmt. „Sein Geisterschiff" — singt A. Grün — trug keine Flagg am Ständer, nicht blau-roth-weiß', nicht schwarz-roth-goldne Bänder. — „Den bleichen Mund umschließt ein heitrer Friede, als wollt' er mild zu seinem Volke sprechen: „Die Zunge löst' ich dir mit meinem Liede zu vollen Klängen, gleich krystall'nen Bächen; ich war ein Schmied, der dir die Pflugschaar schmiede, der Sprache langverödet Feld zu brechen; und willst du froh ans Erntefest schon denken, noch manches Korn mußt du zur Furche senken". — Der gold'ne Eimer geht im Völkerringe, von Hand zu Hand, aus deutscher dir zu thauen, du zückst das Schwert, daß deinen Dank es bringe, die Hand, doch nicht die Wohlthat, kann's zerhauen ..." Im Jahre 1865 vollendete der slavische Bildhauer Franz Saic das Modell der coloffalen Büste Preshern's. Der Bildhauer hat zu diesem Zwecke ein Oelgemälde des Malers Kurz von Goldenstein benützt, welches derselbe nach P.'s Tode aus dem Gedächtnisse gemalt hat. Ein in einem slovenischen Kalender mit der facsimilirten Unterschrift Preshern's erschienenes lithographirtes Bildniß des Dichters zeichnet sich nicht gerade durch zu große Aehnlichkeit aus.

Carniola (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) III. Jahrg. (1840/41), Nr. 55: „Slovenische Literaturzustände. 1830—1839". — Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) I. Jahrg. (1866), Nr. 10, S. 118: „Der slovenische Dichter Fr. Preshern, eine Erinnerung an den 3. December". Von Heinrich Penn. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glogolitisches Schriftthum, S. 44, 76. — Vodnik Album. Herausgegeben von Dr. E. H. Costa (Laibach 1859, Kleinmayer u. Bamberg, gr. 4°.) S. 90, 96. In diesem befinden sich außer zwei Gedichten P.'s: „Zu Vodnik's Gedächtniß" und „Der Sänger" auch der in der vorstehenden Lebensskizze erwähnte Nachruf Anastasius Grün's auf Prešern. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 636: „Ein slovenisches Epos". — Narodne Novine, d. i. Volks-Zeitung (Zara, Fol.) 1863, Nr. 222 bis 225: „Kratak pregled slovenske literature", d. i. Kurzer Ueberblick der slovenischen Literatur [enthält ein Verzeichniß der in den illyrischen Blättern und in der krainischen Biene abgedruckten Gedichte Preshern's]. — Novice, d. i. Neuigkeiten (slovenisches, von Dr. Bleiweis redigirtes Blatt, 4°.) XXII. Jahrg. (1864), Nr. 24, S. 192: „Preširn in Petrarca", von Janko Pajk. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 928.

Preshel, J. (Chemiker und Industrieller, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Schon im Jahre 1833, also gleichzeitig mit dem bereits verstorbenen Stephan Rômer, brachte P. die Phosphorfeuerzündung und damit einen Artikel in Handel, der in Oesterreich vor allen anderen Staaten durch die nirgends anders erreichte Vervoll-

kommnung der Waare einen großartigen, ja noch immer sich steigernden Aufschwung genommen hat. Vor dieser Zeit hatte Niemand an die Anwendung des Phosphors zur Zündhölzchen-Fabrikation gedacht. P. erscheint mit Siegl und Römer als der erste Erzeuger, der eigentliche Erfinder ist jedoch unbekannt. Jedoch war einige Jahre hindurch die Erzeugung der Reibzündmasse, sowie auch die Anwendung derselben mit Gefahren verbunden. Diese zu beseitigen und dadurch dem noch sehr wenig gesuchten Artikel eine größere Verbreitung zu geben, war nun P.'s unablässiges Bemühen. Es galt also zunächst das bisher in Anwendung gebrachte, leichtentzündliche, chlorsaure Kali, den eben gefährlichsten Bestandtheil zu beseitigen. Nach zahllosen und mühevollen Versuchen war es P. im Jahre 1837 gelungen, an die Stelle des chlorsauren Kali in dem Bleisuperoxyd ein Ersatzmittel zu bringen, welches sich bald als dauerhafter und billiger als das frühere, überdieß aber während des Erzeugungsactes, sowie beim Gebrauche und Transporte selbst als gleichmäßig gefahrlos bewährte. Diese wichtige, von P. gemachte Entdeckung wurde alsbald von anderen Fabriken nachgeahmt und gab eben der Zündwaaren-Fabrikation in Oesterreich den großartigen Aufschwung, in welchem es allem Anscheine nach unerreicht dasteht. Natürlich blieb P. bei diesem ersten Schritte nicht stehen, sondern reihte an die vorerwähnte Erfindung noch mehrere andere, wie jene der glimmenden und flammenden Zigarrenzünder, der Salonhölzchen und verschiedener Gattungen von Luxusfeuerzeugen, und im Jahre 1842 einer neuen Composition künstlicher Gummi's, wozu P. durch die beispiellos hohen Gummipreise angeregt worden und welches neue Surrogat den Gummi vollständig ersetzte. P. hat in der Pariser Ausstellung 1855 die Gesammtproduction seines Etablissements nach der historischen Reihenfolge vom ersten Entstehen desselben bis auf die Gegenwart in ihrer Originalverpackung vorgeführt. Sein auf der Vorstadt Wieden in Wien befindliches Fabriksgebäude ist somit als die Wiege der österreichischen Zündwaaren-Industrie zu betrachten. Die Fabrik beschäftigte im Jahre 1855 circa 1000 Arbeiter und erzeugte jährlich 5,300.000 Kästchen und Packete mit Zündhölzchen, deren erstere 50, letztere 12 Cartons umschließen. Ueberdieß werden alle Maschinen, Werkzeuge, Cartonage-Arbeiten u. s. w., welche mit der Zündwaaren-Fabrik nur immer in Verbindung stehen, systemmäßig im Hause selbst angefertigt. P. erhielt auf der Wiener und Münchener Ausstellung 1845 und 1854 Preismedaillen und wurde auf der Pariser Ausstellung 1855 mit der Medaille erster Classe ausgezeichnet.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, gr. 8°.) I. Band, 10. Classe. S. 25, 39, 40, 41. — Presse vom 11. Juli 1855: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung. XI.°.

Preßl, Johann Swatopluk (Natur- und Sprachforscher, geb. zu Prag 4. September 1791, gest. ebenda 6. April 1849). Der Sohn eines wohlhabenden Prager Bürgers und Nadlermeisters, sollte er als der älteste Sohn das Handwerk seines Vaters lernen. Seine Mutter jedoch wollte, daß er sich dem geistlichen Stande widme und brachte P.'s Vater durch Bitten und Vorstellungen, der Knabe sei zum Handwerke zu schwach u. dgl. dahin, daß dieser ihm den Besuch des Neustädter

Gymnasiums erlaubte. Mit 13 Jahren verlor P. seinen Vater und nun war vom Handwerke keine Rede mehr. Schon im Gymnasium zeigte P. eine so entschiedene Vorliebe für die Naturwissenschaften, daß ihm seine Mutter nach Beendigung der philosophischen Studien, während welcher P. auch die außerordentlichen Vorlesungen des Professors Johann Nowodworsky gehört hatte, sich dem der Medicin zu widmen, gestattete. Im Jahre 1811 begann er das Studium derselben an der Carl Ferdinands-Universität in Prag. Während dieser Zeit machte P. mit seinem jüngeren Bruder Karl [s. d. Folg.] häufig botanische und entomologische Ausflüge nicht nur in der Umgebung von Prag, sondern auch in entfernteren, naturhistorisch merkwürdigen Gegenden Böhmens. Auf einer dieser Excursionen erfolgte auch P.'s erste Entdeckung auf dem Gebiete der Botanik durch Auffindung eines neuen Grases. 1812 unternahm P. in Verbindung mit seinem Bruder Karl die Herausgabe der Kryptogamen Böhmens, welche bis dahin nur wenig gewürdigt worden waren. Dieselben wurden getrocknet und sauber auf Papier geklebt und erschienen in Heften zu 25 Exemplaren unter dem Titel: „*Vegetabilia cryptogamica Bohemiae*“. In sechswöchentlichen Zwischenräumen wurden immer sechs Hefte veröffentlicht. Noch bevor P. das Doctorat der Medicin erlangt hatte, im Jahre 1815, unterzog er sich der öffentlich ausgeschriebenen Concursprüfung für die erledigte Lehrkanzel der Naturgeschichte und Technologie an der k. k. Universität zu Lemberg mit ausgezeichnetem Erfolge, ohne jedoch dieselbe zu erhalten. Im folgenden Jahre wurde er nach Ablegung der strengen Prüfungen am 24. August zum Doctor der Medicin promovirt. Seine Inaugural-Dissertation, war eine mit großem Fleiße gearbeitete botanisch-pharmakologische Schrift: „*De generis Lauri speciebus in officinis medicis usitatis*“. Nach Erlangung der Doctorwürde wählte ihn der Professor der Zoologie F. X. Berger zu seinem Assistenten. Diese Stelle versah P. jedoch nur durch zwei Jahre, denn schon 1818 wurde ihm die Lehrkanzel der Zoologie in Olmütz verliehen. Nach dem Tode des Professors Berger, bewarb sich P. um die erledigte Professur der Zoologie in Prag, welche er auch durch Allerh. Entschließung vom 19. Mai 1820 erhielt. Während der 28 Jahre, in welchen P. an der Prager Hochschule im Wintersemester Mineralogie, im Sommersemester Zoologie vortrug, beschäftigte er sich fast ausschließlich mit naturwissenschaftlichen und literarischen Arbeiten, welche nur durch mehrere große Reisen, die er meistens auf Staatskosten für das zoologische Cabinet der Universität Prag machte, unterbrochen wurden, so bereiste P. Italien bis Neapel, die Schweiz, den größeren Theil der österreichischen Monarchie, wie Tirol, Steiermark, Polen, Ungarn, Croatien. Ferner besuchte er Berlin, Hamburg und andere bedeutende Städte Norddeutschlands. Seine ausgebreitete wissenschaftliche Thätigkeit ließ ihm nicht Zeit, sich mit Politik zu beschäftigen. Erst das so ereignißvolle Jahr 1848 riß auch ihn, wie so viele Andere mit sich fort. Er wurde im Jahre 1848 in der St. Wenzelsbader Versammlung in das sogenannte böhmische National-Comité gewählt, und der Neugedeiner Wahlbezirk sandte P. als Deputirten in den österreichischen Reichsrath. Er wohnte als solcher sowohl den Sitzungen desselben in Wien, wie in Kremsier mit großem Interesse bei, ohne

sich jedoch auch nur ein einzigesmal durch irgend eine Interpellation oder Rede bemerkbar gemacht zu haben. Die literarische Thätigkeit P.'s war eine sehr fruchtbare. In Gemeinschaft mit seinem Bruder Karl gab er eine Phanerogamen-Flora Böhmens in lateinischer Sprache heraus, bei welchem Werke ihn auch die bedeutendsten Botaniker seiner Heimat, wie Graf Friedrich Berchtold, Graf C. Sternberg, Sykora u. A. lebhaft unterstützten. 1822 veröffentlichte er ebenfalls mit seinem Bruder die „*Deliciae pragenses*", welches Werk aber bei dem ersten Bande stehen blieb, da es die erwartete Verbreitung nicht fand. Nach diesen beiden Arbeiten wandte sich P. mit besonderer Vorliebe der Aufgabe zu, die čecho-slavische Literatur zu heben. So war P. einer der Gründer der encyklopädischen Zeitschrift „Krok", welche von 1821—1840 erschien, und welche eine größere Anzahl Aufsätze aus P.'s Feder enthält. In den Jahren 1822—1855 gab er unter Mitwirkung des Grafen Friedrich Berchtold den „*Rostlinař*" heraus. Die 196 Tafeln dieses Werkes sind sämmtlich von ihm selbst gezeichnet, und von seinen Schwestern Therese und Clara colorirt. Da P. aber in kurzer Zeit sah, daß das Werk für den Umfang den es haben sollte zu großartig angelegt sei, ließ er es fallen, und gab einige Jahre später zwei kleinere Schriften heraus: „*Všeobecný rostlinopsis*" und „*Počátkové rostlinosloví*", welche gleichsam einen Auszug aus dem größeren Werke bilden. Dem letztgenannten ist ein botanisch-terminologisches Wörterbuch in čechisch-lateinisch-deutscher Sprache beigefügt. P. hatte bei der Abfassung dieser Werke, besonders bei der Nomenclatur mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn da es P. an irgend einer Quelle in dieser Richtung, welche er hätte benützen können mangelte und er sich an den mißrathenen Versuch Oken's, eine Nomenclatur auf deutsche Wurzeln basirt, einzuführen, erinnern mochte, so sah er sich gezwungen, theils aus der verwandten polnischen und ruthenischen Sprache, die etwa geeigneten Ausdrücke zu entlehnen, theils ganz neue mitunter wohl fremdklingende Worte zu bilden, um sie als Gattungsnamen zu gebrauchen. Ferner übersetzte P. das geologische Werk des französischen Naturforschers G. Cuvier und fügte dieser Uebersetzung in einem Anhange noch mehrere Abhandlungen, nebst einer Biographie G. Cuvier's hinzu. 1834 erschien sein „*Savectvo*", d. i. „Naturgeschichte der Säugethiere und sein „*Nerostopis čili Mineralogia*", zwei mit großem Fleiße gearbeitete Werke, welche zeigen, daß P. es verstand, die Schriften Anderer zu seiner Zeit lebender Naturforscher mit Umsicht und Geschick zu benützen und in welchen besonders die böhmische Terminologie ein großes Verdienst des Verfassers bildet. Es ist zu bedauern, daß die meisten Werke P.'s für die gelehrte Welt als verloren anzusehen sind, da er fast alle in der wenig gangbaren čechischen Sprache geschrieben. Mit P.'s Professur war zu gleicher Zeit auch die Directorsstelle des Naturaliencabinets der Prager Universität verbunden. Dieses bestand anfänglich nur in einer Mineraliensammlung und in einigen sogenannten Raritäten und Curiositäten, aus dem Bereiche der Zoologie. Nach vielen erfolglosen Versuchen gelang es P. endlich, im Jahre 1829, von der Regierung eine jährliche Dotation von 160 fl. und 100 fl. als Reisegeld, zu naturhistorischen Erwerbungen zu erhalten. Erst 1839 erhielt er 1500 fl. und durch 10 Jahre hindurch

300 fl. als Dotation. Mit diesen Mitteln, die nicht kleiner und unbedeutender sein konnten, leistete P. durch zwanzigjährige angestrengte Thätigkeit, doch Erstaunliches. Er ist nicht nur der Gründer des Prager zoologischen Cabinetes, sondern er hob dasselbe auch auf eine ziemlich anständige Stufe. Außer manchen persönlichen Opfern die P. brachte, setzte er sich mit den Vorstehern der Naturalien-Cabinete zu Berlin, Hamburg u. s. w. in Rücksicht auf Kauf und Tausch in persönliche Verbindung und machte außerdem auf den schon erwähnten Reisen, manche werthvolle Acquisition. P. machte sich auch als Mitglied des böhmischen Nationalmuseums im Vereine mit Šafařík, Palacký u. A. um die Förderung der „Matice česká“ besonders verdient. Die große Thätigkeit, welche P. während seines ganzen Lebens auf dem Gebiete der Naturwissenschaften entwickelt hatte, denn P.'s Leben war die Verkörperung seines Mottos: „Stůj kde stůj, vlasť miluj“, blieb nicht ohne Anerkennung. So war P. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Ausschußmitglied des Vereins für wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache und Literatur, des böhmischen Nationalmuseums, der k. bayerischen botanischen Gesellschaft in Regensburg u. a. m. Außerdem wurden P.'s Verdienste um die Botanik in der Art gewürdigt, daß sowohl ganze Gattungen als auch einzelne Arten mit seinem Namen benannt wurden. P.'s Schriften erschienen theils selbstständig, theils in Zeitschriften. Die bibliographischen Titel seiner selbstständigen Werke sind folgende: *„Dissertatio inauguralis. De generis Lauri speciebus in officinis medicis usitatis“* (Pragae 1816, kl. 8°.); — *„Flora Čechica, indicatis medicinalibus, oeconomicis technologicisque plantis“* (Pragae, in comiss. apud Calve, 8°.); — *„O přirozenosti rostlin aneb Rostlinář, obsahující jednání o živobytí rostlinném pro sebe a z ohledu jiných živoků at. d. Vydan trudem Bedř. Všem. hraběte z Berchtoldu a Jana Sw. Presla“*, d. i. Von der Natur der Gewächse u. s. w. (Prag 1820, Enders); — *„O přirozenosti rostlin aneb Rostlinář pro lékaře, hojiče, hospodáře, lesníky, umělce, řemeslníky a vychovatele. Vydáván Bedř. Všem. hrab. Berchtoldem a Janem Sw. Preslem“*, d. i. Von der Natur der Gewächse u. s. w. oder Pflanzenkunde für Aerzte, Chirurgen u. s. w. (Prag 1821 bis 1835), in 49 Heften, jedes mit 4 Tafeln; auch wurde eine Auflage mit illuminirten Tafeln veranstaltet; — *„Duležité slovo rodičům, duchovním a vrchnostem o blahočinnosti očkování chranič̆kami a odpověd na námitky proti němu dělané“*, d. i. Dringendes Wort an Eltern, Geistliche u. s. w. über die Nützlichkeit der Impfung mit Kuhpocken u. s. w. (Prag 1821, 8°.); eine Uebersetzung dieses Werkchens wurde auf dem Lande unentgeltlich vertheilt; — *„Deliciae pragenses, historiam naturalem spectantes“* Editae a J. S. et. C. B. Presl. Vol. I. (Prag 1822, Calve, 8°.); in diesem Werke sind folgende Aufsätze von J. P.: „Additamenta ad faunam protogaeam, sistens Descriptiones aliquot animalium in succino inclusorum“, p. 191—120; „Mantissa prima ad floram cechicam, sistens diagnoses et descriptiones duodeviginti plantarum, Cechiae indigenarum“, p. 211 ad 231. — *Lučba čili chemie zkušná, z nejlepších spisovatelů vybral a prostonárodně přednesl“*, d. i. Experimental-Chemie (Prag 1828, Joseph Vetter); —

„*Barona Cuviera rozprava o převratech kůry zemní a o proměnách v živočišstvu jimi způsobených. Podlé 5. vydáná přeložil a rosmnozil J. S. Presl*“, d. i. Cuvier's Abhandlung von den Veränderungen der Erdrinde u. ſ. w. (Prag 1834, gr. 8°., mit 4 Abbildungen); dieſes Werk enthält außerdem noch einen Anhang von zwölf von P. verfaßten Abhandlungen, darunter eine Biographie Cuvier's; — „*Ssavectvo. Rukovět soustavná k poučení vlastnímu*“, d. i. Zoologie. Handbuch zum Selbſtunterricht (Prag 1834); — „*Obšírné prostonárodní učení o řemeslech a umělostech, čili Techologia všeobecná kterouž sepsal Dr. J. H. M. Poppe, a přeložil i rozmnožil J. S. Presl. Nakladem jednoty ku povzbuzení průmyslu v Čechách*“, d. i. Technologie von Poppe, überſetzt und vermehrt von Presl (Prag 1836—1837); — „*Nerostopis čili Mineralogia. Rukověť sustavná k poučení vlastnímu*“, d. i. Mineralogie zum Selbſtunterricht; (ebd. 1837, 8°., mit 41 Tafeln); — „*Časopis technologické jednoty ku povzbuzení průmyslu v Čechách. Pod redakci J. S. Presla*“, d. i. Zeitſchrift des technologiſchen Vereines zur Hebung der Induſtrie in Böhmen, redigirt von ... (ebd. 1838—1839); — „*Počátkové rostlinosloví*“, d. i. Anfangsgründe der Botanik (ebd. 1848, 8°.); dazu gehören 32 Tafeln mit Abbildungen, in 4°., welche von S. P. Bohun geſtochen ſind. Auch redigirte P., wie bereits erwähnt, durch beinahe zwei Jahrzehende, 1821—1840, den „Krok. Veřejný spis všenaučný pro vzdělanie národu česko-slovanského. Vydáván přispíváním mnoho učených vlastenců od J. S. Presla (v praze 1821—1840), d. i. Krok. Encyklopädiſche Zeitſchrift zur Bildung des čecho-ſlaviſchen Volkes. Herausgegeben mit Unterſtützung vieler Gelehrter (ebd. 1821 bis 1840); in den 13 Bänden dieſer Zeitſchrift ſind von P. ſelbſt folgende Arbeiten enthalten: „Beſchreibung des neuen Erzes „Przibramit“; — „Beſchreibung und Analyſe des Erzes „Titan“; — „Ueberſicht der vorzüglichſten Werke über Aſtronomie, Meteorologie, Dynamik und Chemie im Jahre 1817“; — „Analyſe des neuen Erzes „Przibramit“; — „Beſchreibung eines verſteinerten Stückes eines Palmbaumſtammes“; — „Syſtementwurf der Claſſen, Ordnungen und Gattungen der Thiere“; — „Anatomiſche Unterſuchung des Unterkiefers der Enten, Gänſe und Schwäne“; — „Kurze Ueberſicht der im Jahre 1818 in der Aſtronomie und Erdkunde gemachten Entdeckungen“; — „Die Zunahme der Wärme in der Tiefe und die Entſtehung der Vulkane“; — „Bericht über einige Verſteinerungen großer noch jetzt lebender Thiergattungen“; — „Naturgeſchichte der Mineralien“, mit 3 Abbildungen; — „Beſchreibung des in Böhmen vorkommenden Arragonits“; — „Beſchreibung mehrerer verſteinerter Mammuthsknochen“ (mit 3 Abbildungen); — „Eingeweidewurm im Käfer Calosoma sycophanta aufgefunden“; — „Einige Naturmerkwürdigkeiten Griechenlands“; — „Von den Menſchen, welche Erde eſſen“; — „Einiges über Platina“; — „Die Erſteigung des Elbrus, des höchſten Berges im Kaukaſus“; — „Von den Urſachen der Peſt und den Mitteln gegen dieſelbe“; — „Von den Inſeln, die ſich erſt unlängſt im mittelländiſchen Meere gebildet haben“; — „Neue Gattung der Eingeweidewürmer Dioramus“ (mit Abbildungen); — „Naturhiſtoriſcher Umriß von Europa“; — „Mineralogie und

Krystallographie". Von anderen, in Sammelwerken und Zeitschriften enthaltenen Arbeiten P.'s sind bemerkenswerth in den „Reliquiae Haenkeanae" (Pragae 1830), Tom. I, fasc. 4 et 5: „Cyperaceae et Gramineae", — im „Časopisu českého Muzeum. 1833": „O povětronich", d. i. Von Meteoroliten; — in der Zeitschrift „Květy", Jahrg. 1838, S. 335 u. f.: „Mistr Curtis"; — in den Schriften der „Matice česká" als Nr. XXIII, ferner in der „Novočeska Bibliothéka" als Nr. 7 erschien: „Vseobecný rostlinopis čili popsáni rostlin a t. d.", d. i. Allgemeine Pflanzenkunde u. s. w. (Prag 1846), in zwei Bänden. Es sind werthvolle Arbeiten, welche P. der Wissenschaft dargebracht, leider kommen sie, in einer nur wenig verbreiteten Sprache geschrieben, jener kaum zu Gute und in Folge dessen auch ihr bedeutender Autor in der Weltliteratur nicht zu der ihm gebührenden Bedeutung.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Fünfte Folge, VIII. Band, 1854, S. 1—27; „Eine Denkschrift von Dr. W. R. Weitenweber". — Wiener Zeitung. Im Literaturblatt 1853, Nr. 15. — Die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852, S. 65. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 580. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 521. — Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde. Herausgegeben an der medicinischen Facultät in Prag (8°.) VII. Jahrg. (1850) Bd. I, S. 107: „Nekrolog", verfaßt von Dr. Pečirka. — Živa, Časopis přírodnický, d. i. Živa, Zeitschrift für Naturwissenschaften (Prag, 8°.) Jahrg. 1853, Nr. 1. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 923. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Křiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 614. — Prešl's Devise: Stůj kde stůj, vlast miluj. — Porträt. Kupferstich (Prag 1834).

Prešl, Karl Borsiwoj (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 17. Februar 1794, gest. ebenda 8. October 1852). Der jüngere Bruder des Vorigen, zeigte P. schon in der Kindheit große Anlagen und ein außerordentliches Gedächtniß. Da er seinen Bruder fast stets auf den botanischen Ausflügen desselben begleitete, so entwickelte sich in ihm schon frühzeitig die Liebe zu den Naturwissenschaften, besonders zur Botanik. Er besuchte das Neustädter Gymnasium zu Prag, hörte dann die philosophischen Vorlesungen und widmete sich im Jahre 1813 dem Studium der Medicin. Schon 1812 betheiligte sich P., wie in der Biographie seines Bruders bereits erwähnt, an der von diesem veranstalteten Herausgabe der Kryptogamenflora Böhmens. 1817 als Studirender der Medicin unternahm er eine Fußreise durch Ober- und Unter-Italien, welche er bis auf die Insel Sicilien ausdehnte. Sein specielles Augenmerk wandte P. der Flora der Gegend um den Aetna und die Nebroden, ferner der von Syrakus und Palermo bis zum Tyrrhenischen Meere hin, zu. Die Reise dauerte über ein halbes Jahr. Er benützte dieselbe auch, um mit den bedeutendsten italienischen Botanikern in persönliche Verbindung zu treten, und brachte eine interessante Ausbeute, unter welcher sich auch einige neue Pflanzen befanden, nach Prag zurück. Bald nach seiner Ankunft unterzog er sich den strengen Prüfungen und erhielt im December des Jahres 1818 die medicinische Doctorwürde. Seine Inaugural-Dissertation

war eine Abhandlung über die Gräser Siciliens, die erste Frucht seiner italienischen Reise. Als 1819 sein Bruder Johann Swatopluk dem Rufe als Professor nach Olmütz Folge leistete, wurde er an der Stelle desselben Assistent bei Professor F. X. Berger, und hatte nebenbei als solcher die Aufgabe, sich an der Beaufsichtigung und Ordnung der Naturaliensammlungen zu betheiligen. Im Jahre 1822 erhielt P. bei der ursprünglichen Organisirung des böhmischen vaterländischen Museums, durch Verwendung des Grafen Kaspar Sternberg, die Stelle eines Custos der zoologischen und botanischen Sammlungen. Im Jahre 1828 versah P. das in Prag befindliche Physicat des Berauner Kreises und von 1829 an führte er vier Jahre hindurch das Secretariat der Prager medicinischen Facultät. Als im Jahre 1831 die Cholera zum ersten Male verheerend in Oesterreich auftrat, entwickelte er eine so große und erfolgreiche Thätigkeit als Arzt, daß sich die Landes-Medicinalbehörde bewogen fand, ihm die Stelle eines zeitweiligen Cholera-Arztes zu übertragen, in welcher Eigenschaft er sich anerkennungswürdige Verdienste erwarb. Obwohl P. es nicht versäumte, sich den vorgeschriebenen Concursen um erledigte Lehrkanzeln zu unterziehen, so gelang es ihm doch erst im Jahre 1832, jene der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie an der Prager Hochschule zu erlangen. Seine Stelle als Custos des böhmischen Museums behielt P. während der 30 Jahre, durch welche er seine Vorlesungen hielt, bei. Schon von dem Jahre 1818 an entwickelte P. eine erfolgreiche literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Ganz im Gegensatze zu seinem Bruder, der sein Hauptaugenmerk in dem größeren Theile seiner Schriften auf die Hebung der čechoslavischen Literatur richtete und alle seine Werke entweder čechisch oder lateinisch schrieb, verfaßte P. einige wenige Aufsätze, die sich in der böhmisch-encyklopädischen Zeitschrift „Krok“ befinden, ausgenommen, alle in deutscher oder lateinischer Sprache, daher auch die bedeutend größere Verbreitung derselben in der gelehrten Welt. 1824 begann P. die Herausgabe der „Reliquiae Haenkeanae“, in welchen das von Thaddäus Hänke [Bd. VII, S. 108] in Südamerika gesammelte und nach Prag gesandte Herbarium beschrieben ist. Diese Arbeit ist auf Kosten des böhmischen Nationalmuseums gedruckt. Von 1836 an erschien P.'s „Flora sicula“, welche jedoch leider nicht vollendet wurde. Das Hauptverdienst dieses Werkes liegt in der bis dahin noch fast gar nicht beachteten geographischen Behandlung der Flora. Er unterscheidet sieben Regionen, deren jede auf eine höchst scharfsinnige Weise gekennzeichnet ist. Ein zweites, ebenfalls unvollendetes, im Jahre 1839 begonnenes Prachtwerk hat den Titel: „*Symbolae botanicae*“, und sind dessen zahlreiche, höchst gelungene Abbildungen größtentheils von P. selbst entworfen. Großes Aufsehen in der Gelehrtenwelt erregte 1836 das unter dem Titel: „*Tentamen Pteridographiae*“ erschienene Farrenwerk P.'s. Obwohl Gaudichaud der erste war, welcher auf den Aderverlauf in den sogenannten Blättern der Farrenkräuter als auf ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal hinwies, und sich auch viele fanden, die auf diesem Gebiete weitere Nachforschungen anstellten, so war doch P. der Erste, welcher eine umfassendere Arbeit dieser Art unternahm. P. bleibt dabei das unbestrittene Verdienst,

alle ihm bekannten echten Farren, nach einer Methode untersucht und so den praktischen Beweis der Nutzbarkeit dieses Eintheilungsprincipes für die Systematik dieser Pflanzenfamilie geliefert zu haben. Das Material P.'s zu dieser Arbeit war ein höchst reichhaltiges, denn es standen ihm außer öffentlichen auch eine große Anzahl von Privat-Herbarien zur Verfügung. Es sind in diesem Werke mehr als 2000 Arten Farrenkräuter kritisch erläutert. Als Anhänge zu demselben kann man auch noch zwei Abhandlungen P.'s ansehen, die er im Jahre 1842 verfaßte: über die Gefäßbündel im Stipes der Farren, in welcher er seine in der „Pteridographia" niedergelegten Ansichten theils vervollständigte, theils berichtigte und über „die Gruppe der Hymenophylleen". Außerdem verfaßte P. noch eine Anzahl kleinerer Schriften, unter denen besonders sein 1838 erschienenes Handbuch der „Oryktognosie in technischer Beziehung" zu bemerken ist. Was seine Thätigkeit als akademischer Lehrer anbelangt, so sagt sein Biograph Weitenweber von ihm: „daß er das nicht hatte, was man einen lebendigen, fließenden Vortrag nennt. Es war ihm — wie so manchem anderen Gelehrten, in Folge der rhetorischen Ungeübtheit während der Schuljahre — auch für später leider der Mangel an Geläufigkeit in der öffentlichen mündlichen Mittheilung geblieben. Der reiche Geist schien oft mit Mühe nach dem augenblicklich erforderlichen Ausdrucke neuer, nicht selten tiefsinniger Ideen zu ringen; aber dieß ward ersetzt durch die Bestimmtheit und Klarheit seines Wissens, durch die Fülle fruchtbarer Bemerkungen, wodurch es ihm gelang, die höher befähigten Zuhörer in das Innere seiner Wissenschaft einzuführen". P. hielt auch einige Jahre hindurch nach dem Abtreten des Professors Ignaz Tausch die sehr beliebten Vorlesungen über ökonomisch-technische Botanik im gräflich Canal'schen Garten, und außerdem einige Vorträge in gelehrten Gesellschaften. Die großen Verdienste, die sich P. um die Wissenschaften erworben, blieben nicht unbeachtet. So ernannte ihn die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1834 zu ihrem wirklichen, die kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, welche ihm auch die Mittel zu einer Reise in's Ausland zur Vollendung seines Farrenwerkes zur Verfügung stellte, zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Außerdem erhielt er von vielen ausländischen Akademien Diplome, so von der kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher d. Z. in Breslau, welche ihm den Beinamen „Plumier" gab, von der kön. preußischen Akademie der Naturwissenschaften in Berlin; von der kais. russischen Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, von der medicinisch-botanischen Gesellschaft in London und noch von mehreren anderen. 1848, bei dem 500jährigen Jubiläum der Prager Universität, wurde P. von der philosophischen Facultät mit dem Ehrendiplome ausgezeichnet. Ebenso, wie nach seinem Bruder, wurden auch nach ihm sowohl Pflanzengattungen, wie einzelne Arten benannt. Weitenweber in den beiden Lebensskizzen derselben führt sie alle namentlich an. P.'s Arbeiten erschienen theils selbstständig, theils in Zeitschriften, besonders viele aber in den Verhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Die Titel der selbstständigen Werke P.'s sind: *„Gramineae siculae. Dissertatio inanguralis, med.-bot."* (Pragae 1818, 8°.); — *„Asclepiadeae a Rob. Brown recensitae. Ex anglico idiomate trans-*

lat. a. C. B. Presl“ (Pragae 1819, apud Calve, 8°.); — „*Cyperaceae et Gramineae siculae*“ (Pragae 1820, Hartmann); — „*Reliquiae Haenkeanae: descriptiones et icones plantarum, quas in America meridionali et boreali, in insulis Philippinis et Marianis collegit Thad. Haenke. Redegit et in ordinem digessit Car. B. Presl. Cura Musei Bohemici*“ (Pragae 1825 ad 1835). in zwei Bänden mit 104 Tafeln; das Werk iſt nicht vollendet; — „*Flora sicula, exhibens plantas vasculosas in Sicilia aut sponte crescentes aut frequentissime cultas*“ (Pragae 1826, Borrosch), ebenfalls nicht vollendet; — „*Epistola de Symphysia, novo plantarum genere ad Jos. de Jacquin*“ (Pragae 1827, 4°.); — „*Symbolae botanicae s. descriptiones et icones plantarum novarum aut minus cognitarum*“ (Pragae 1830—1839, sumptibus auctoris e typographia J. Spurny, gr. 4°.), 2 Bände mit 80 Tafeln; — „*Revisionis Saxifragarum Comitis de Sternberg supplementum alterum*“ (Pragae 1831, apud Calve, Fol.), mit 26 Tafeln): — „*Repertorium Botanicae systematicae. Excerpta e scriptoribus botanicis etc.*“ (Pragae 1834, Haase, 8°.), es erſchienen bloß 2 Hefte; — „Anleitung zum Selbststudium der Oryktognosie in technischer Beziehung“ (Prag 1834, Haaſe, 8°.); — „Naturgeschichte des Thierreichs für Kinder“ (ebd. 1837—1840, Haaſe); als Fortſetzung des Ramiſch'ſchen Werkes beſteht es in 9 Lieferungen mit 143 Abbildungen. In periodiſch erſcheinenden Schriften ſind abgedruckt, aber mehrere auch in Sonderabdrücken erſchienen, u. z. in den Abhandlungen der kön. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften: „Prodromus monographiae Lobeliacearum“ (neue Folge, IV. Bd. [Prag 1835, 8°.]); — „Bemerkungen über den Bau der Balſamineen“ (neue Folge, V. Bd. [ebd. 1836]); — „Tentamen Pteridographiae s. genera Filicacearum praesertim juxta venarum decursum et distributionem exposita“ (neue Folge, V. Bd., mit 4 Tafeln [ebd. 1836, 8°.)]; — „Hymenophyllaceae. Eine botaniſche Abhandlung“ (fünfte Folge, III. Bd., mit 12 Tafeln [ebd. 1843, 4°.]); — „Botaniſche Bemerkungen“ (ebendaſelbſt [ebd. 1844, 4°.]); — „Supplementum tentaminis Pteridographiae, continens genera et species ordinum, dictorum Marattiaceae, Ophioglossaceae etc.“ (fünfte Folge, IV. Bd. [ebd. 1845]); — „Die Gefäßbündel im Stipes der Farren“ (fünfte Folge, V. Bd. [ebd. 1847, 4°.]); — „Epimeliae botanicae“ (fünfte Folge, VI. Bd., mit 15 lithographirten Tafeln (ebd. 1847, 4°.]); — in den Verhandlungen der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums: „Vermiſchte botaniſche Aufſätze“ (Prag 1832); — „Beſchreibung zweier neuer böhmiſcher Arten der Gattung Asplenium“, mit einer Tafel (ebd. 1836); — „Beiträge zur Kunde vorweltlicher Pflanzen“, mit 2 Tafeln (ebd. 1838); — „Beſchreibung einer neuen böhmiſchen „Ulmenart“, mit 1 Tafel (Prag 1841); — in der böhmiſchen encyklopädiſchen Zeitſchrift „Krok“: „Přidavek k dokonalejšímu znání lázně Libnické, vůbec voda smaradlavá nazvané“ (1821, 1. Bd., 1. Heft, Nr. 5, S. 85—110); „O sesilení zvuku v noci dle Humboldta“ (1822, 1. Bd., 3. Heft, S. 71 bis 79); — „Pojednání o ostatcích živoku v zemi se nalezajících čili o zkamenělinách“ (1822, 1. Bd., 3. Heft, S. 81—107); — in der Flora oder botaniſchen Zeitung: „Ueber eine

neue Art der Gentiana" (Regensburg 1828, 1. Bd., S. 267); — „Erwiederung auf den Nachtrag des Herrn Joh. Preißler über die Gattung „Symphysia", 1. Bd., S. 379); — in der Monatsſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums: „Das Hänke'ſche Herbar im böhmiſchen Muſeum" (Prag 1828, Auguſt, S. 161—168); — in Oken's „Iſis": „Bemerkungen zu einigen Herbarien des Fr. W. Lieber" (Jahrg. 1828, 21. Bd., S. 267—275); — in Schlechtendal's „Linnaea" (Berlin 1831, VI. Bd.): „Ueber die Monſtroſitäten der Blumen einiger Cruciferen"; — in Jean de Carro's Essay on the mineral waters of Carlsbad (Prague 1835, S. 127 bis 135): „Flora of Carlsbad"; — in G. Sommer's „Topographie von Böhmen" (Prag 1835—1849): „Geognoſtiſch-charakteriſtiſche Ueberſicht der Flora der einzelnen Kreiſe Böhmens"; — in Weitenweber's „Beiträge zur geſ. Natur- und Heilwiſſenſchaft" (Prag 1837, II. Bd., 1. Heft, S. 21 bis 31): „Orobella, eine neue Pflanzengattung". Endlich ſchrieb P. noch den Text zu C. von Sternberg's „Flora der Vorwelt", Heft V—VIII (Prag 1833 bis 1838). Karl Borſiwoj P. ſtarb im Alter von 58 Jahren und hinterließ aus einer zweimaligen Ehe acht Kinder.

Weitenweber (Dr. Wilh. Rudolph), Denkſchrift über die Gebrüder Johann Swatopluk und Karl Bořivoy Preſl [Separatabdruck aus den Abhandlungen der kön. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Fünfte Folge, VIII. Band, S. 1—27]. — Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, IV. Jahrgang, 1854. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 579. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, S. 521. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. Tomek beſorgte Ausgabe, S. 614. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 924, Nr. 2. — Živa. Časopis přírodnický, d. i. Živa Zeitſchrift für Naturwiſſenſchaft (Prag, 8°.) Jahrg. 1853, Nr. 2, S. 56, Nr. 3, S. 83.

Preßl, Johann Swatopluk. Auf dieſe Art geſchrieben erſcheint in Johannes Giſtel's „Lexikon der entomologiſchen Welt, der carcinologiſchen und arachnologiſchen" (Stuttgart 1846, C. Schweizerbart, 8°.), S. 58, der berühmte Gelehrte und Naturforſcher Böhmens Joh. Swatopluk Preſl, deſſen Lebensſkizze auf S. 270 u. f. dieſes Bandes mitgetheilt wurde.

Preſtel, auch **Preſtl**, J. G. (Maler in Wien). Zeitgenoß. Ueber Bildungs- und Lebensgang dieſes Künſtlers, den die Wiener Kunſtkataloge als einen in Wien lebenden Thiermaler bezeichnen, ſind nähere Nachrichten nicht vorhanden. Im Jahre 1852 hat er mehrere ungariſche Landſchafts- und Thierſtücke ausgeſtellt, ſeit dieſer Zeit aber begegnete man ſeinen Arbeiten nicht mehr in den öffentlichen Ausſtellungen Wiens. Die erwähnten Bilder P.'s, welche in den Monats-Ausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins zu ſehen waren, ſtellten dar eine „Ungariſche Chauſſée im Monat November", das Bild wurde vom Kunſtverein für die Verloſung 1852 um 500 fl. C. M. angekauft; — einen „Durchgehenden ungariſchen Ochſenzug" (550 fl.) und „Verhürntes Edelwild aus dem Cannus-Gebirge" (600 fl.). In Kunſtkatalogen erſcheint er Preſtel und Preſtl geſchrieben.

Kataloge der Monats-Ausſtellungen des öſter-

reichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, März Nr. 9, April Nr. 52, Mai Nr. 38, October Nr. 85. — Nebenbei sei noch des berühmten Kupferstechers **Johann Theophylus** (auch Gottlieb und Amadeus) Prestel (geb. zu Grünenbach im Jahre 1739, gest. zu Frankfurt a. M. im Jahre 1808), der zu Reute in Tirol bei den beiden Malern Johann Jakob und Paul Zeiler die Anfangsgründe der Malerei erlernt, dann in Italien sich weiter ausgebildet, zuletzt aber das Bildnißmalen, das er mit großem Erfolge betrieb, gegen den Grabstichel umgetauscht und als Kupferstecher sich einen berühmten Namen gemacht hat. Näheres über ihn, ein Verzeichniß seiner Werke, wie jener seiner Frau, die mit großer Meisterschaft auch den Grabstichel führte, siehe in Nagler's „Künstler-Lexikon", Bd. XII, S. 44—54.

Pretsch, Paul (Typograph, geb. zu Wien im Jahre 1808). Sein Vater war Bürger, Gold- und Silberarbeiter in Wien; auch die Mutter, des bürgl. Silberarbeiters Würth Tochter, war geboren zu Wien. Der Sohn lernte die Buchdruckerei und unternahm Reisen nach den deutschen Bundesstaaten und nach Belgien, von welchen er nach mehr als zwei Jahren zurückkehrte, hierauf verblieb er mehrere Jahre in Wien, verfügte sich dann nach Jassy in der Moldau, wo er ungefähr ein Jahr blieb, und von da zurückgekehrt, trat er in die k. k. Hof- und Staatsdruckerei, wo er nach weniger als einem Jahre eine Factorsstelle erhielt. Nach vieljährigem Wirken wurde er zweimal: in den Jahren 1849 und 1850, nach England gesendet, um unter Herrn Köpp von Felsenthal als Zeuge in den vor englischen Gerichten anhängigen Processen verwendet zu werden. Im J. 1851 wurde er beauftragt, die Leitung der Staatsdruckerei-Angelegenheiten während der großen ersten Welt-Ausstellung zu übernehmen. Nach ungefähr neun Monaten kehrte er nach Wien zurück. Er hatte damals mit Bewilligung der Direction seine Photographien ausgestellt, welche mit der Medaille ausgezeichnet wurden. Nun erwachten in ihm Wunsch und Gedanke, die Photographien zu drucken. Im Spätherbste des Jahres 1854 verließ er das feste Engagement an der hiesigen Staatsdruckerei und begab sich abermals nach England, wo er durch neun Jahre verblieb und seine Ideen für die Drucklegung von Photographien auch durchführte. Er ist der Erfinder dieser Methode und hat dieselbe Photo-Galvanographie*) genannt. Es ward in London, 8, Holloway Place, Holloway Road, Islington, ein Compagniegeschäft unter dem Titel: Patent-Photo-Galvanografic Company begründet. Diese Gesellschaft gab im Jahre 1856 heftweise ein Werk unter dem Titel: „Photographic Art Treasures" in Großfolio heraus, wovon 5 Hefte à 4 Blätter erschienen sind. Nebstdem veröffentlichte dieselbe viele noch größere und auch kleinere Blätter. Nach etwa zweijährigem Bestehen löste sich die Gesellschaft wieder auf und P. blieb mit seiner Erfindung allein zurück. Herr Fox Talbot hatte jedoch ein Patent auf eine Erfindung, photographische Bilder zu

*) Nebenbei sei hier bemerkt, daß Herausgeber dieses Lexikons, der sich während seines Aufenthaltes in Lemberg (1844—1848) mehrere Jahre hindurch mit der Daguerotypie aus Interesse für diese so merkwürdige Erfindung beschäftigte, lange vor Pretsch — 1845 — die Vervielfältigung der Daguerotypen im galvanischen Wege, also Uebertragungen der Daguerotypen auf Kupfer, ausgeführt und mehrere sehr gelungene Proben davon an die Redaction der „Sonntagsblätter" in Wien zu Handen des Dr. Ludwig August Frankl geschickt hat, welcher auch dieselben zur beliebigen Ansicht in der Redaction aufliegen ließ. Von meiner Zusendung gaben die „Sonntagsblätter" 1845 in der Beilage Nr. 35 unter der Rubrik „Kunstbericht" nähere Nachricht.

ätzen, und nahm keinen Anstand, P. auf Grund seines Patentes gerichtlich zu verfolgen. Das Verfahren aber, welches P. anwendet, dessen Darlegung jedoch außerhalb der diesem Werke gesteckten Grenzen liegt, hat mit einer Aetzmethode nichts gemein, nur erzielt P. mittelst dessen Bilder von großer Schönheit und Vollendung. Von seinen Proben, gedruckt auf gewöhnlicher Kupferdruckpresse, sind einige nach Originalzeichnungen von Albrecht Dürer, Richmond und Raphael besonders hervorzuheben. Nach der großen Welt-Ausstellung von 1862, wo P. mit seinen Leistungen stark vertreten war, kehrte er im darauffolgenden Jahre nach Wien zurück, wo er längere Zeit schwer leidend darniederlag. Mehrere Jahre verlautete über P. und seine Erfindung nichts Näheres. Erst im Jahre 1865 berichteten zwei Journale, nämlich „Die ungarischen Nachrichten" und „Die neue freie Presse", nachdem sie irrig P.'s Tod*] gemeldet — denn der Künstler lebt zur Stunde noch — daß es P. nach mannigfachen und mühevollen Versuchen gelungen war, im Jahre 1864 eine Methode zu erfinden: Photographien auf Kupferplatten für die Buchdruckpresse zu erzeugen und davon Abdrücke zu erzielen, welche in ihrer Wirkung den geschabten Blättern zunächst stehen. Wenn auch in vielen Einzelnheiten der erst-erwähnten Methode ähnlich, unterscheidet sich diejenige für den Buchdruck durch die ungeheure Menge ihrer Abdrücke und durch die größere Billigkeit derselben. P. hat also zwei Erfindungen gemacht, die erste für den Kupferdruck, die andere für den Buchdruck. P. erhielt sofort in Rücksicht auf die Wichtigkeit seiner Erfindung von dem damaligen Staatsministerium (Schmerling) einen Unterstützungsbeitrag, der ihn in den Stand setzen sollte, seine Versuche zur Vervollkommnung seiner Erfindung fortzusetzen. Auch wurde dieselbe jenen größern Instituten, deren Publicationen mit artistischen Beilagen verbunden sind, zur versuchsweisen Anwendung empfohlen. Er ist jetzt an dem k. k. geographischen Institute mit Versuchen beschäftigt, Landkarten mittelst der Buchdruckerpresse zu vervielfältigen. Das Schicksal aber, welches Ressel mit seiner Erfindung der „Schiffsschraube" erfahren hat, veranlaßt den Herausgeber dieses Lexikons, von Pretsch's Erfindung Act zu nehmen, damit demselben, falls ein englischer oder nordamerikanischer Nach-Erfinder auftreten sollte, die Priorität gesichert bleibe.

Gartenlaube (Leipzig, herausg. von Ernst Keil, 4°.) Jahrg. 1856, S. 659: „Photo-Galvanographie. Die neue Erfindung von P. Pretsch in London". — Neue freie Presse 1865, Nr. 266. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Bl.) 1864, Nr. 104. — Illustrated London News, Juni 1857, S. 641.

Pretschneider, Johann Michael (Blumenmaler, lebte im 18. Jahrhunderte in Wien). Nagler in seinem Künstler-Lexikon weiß von diesem Maler nur zu berichten, daß er um das Jahr 1720 als Blumenmaler in Wien lebte. In der That malte ein Künstler dieses Namens in Wien und in der kaiserlichen Belvedere-Gallerie befindet sich von demselben ein „Blumenstück" in der Mitte mit einem Grau in Grau gemalten Basrelief, dessen verzierte Einfassung mit vielen natürlichen Blumen besetzt ist. Das auf Leinwand gemalte, 2 Fuß 2 Zoll hohe und 1 Fuß 7 Zoll breite Oelbild ist mit

*) Wahrscheinlich ist diese Todesnachricht durch das zu derselben Zeit erfolgte Ableben seines Bruders veranlaßt worden.

10. Jahre an zu allen kirchlichen Festen in der Umgebung als Organist eingeladen wurde. Besonderen Einfluß nahm auf seine musikalische Entwicklung der Pfarrer Bohunowsky, welcher selbst ein ausgezeichneter Musiker und Virtuos auf allen Blasinstrumenten war, und der auch P.'s Lehrer auf diesem Gebiete der Musik wurde. Da P. sich wie sein Vater ebenfalls dem Lehrfache widmen sollte, so besuchte er mit 15 Jahren den Unterricht für Schulcandidaten in Korneuburg und ging von da nach abgelegter Prüfung im Jahre 1823 nach Wien, wo er denselben Cursus an der k. k. Normalschule zu St. Anna hörte und sich während dieser Zeit seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben erwarb. Im Jahre 1828 lernte er den k. k. Hof-Organisten Simon Sechter kennen, welcher sechs Jahre hindurch im Generalbaß, im einfachen und doppelten Contrapunct und in Allem, was zur Compositionslehre gehört, sein Lehrer war. Am 18. März 1835 unterzog er sich dem Concurse um die Organistenstelle im Bethause der evangelischen Gemeinde in Wien, welche er auch erhielt. Die bedeutenden Fähigkeiten und Kenntnisse P.'s bewogen die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, ihm am 11. September 1839 die eben erledigte Professur der Harmonielehre und des Contrapunctes am Wiener Conservatorium zu übertragen, zugleich wurde ihm von derselben die Leitung der Uebungen und Concerte der Zöglinge zuerst provisorisch, vom 28. März 1840 an aber unter dem Titel eines Orchesterdirectors definitiv anvertraut. Mit Allerh. Entschließung vom 5. März 1841 wurde P. zum unentgeltlichen Expectanten der k. k. Hof-Musikcapelle für den Organistendienst, und einige Jahre später, am 10. Februar 1844, zum k. k. Hof-Vicecapellmeister ernannt. Im Mai 1844 wurde er wirklicher Director des Wiener Conservatoriums und noch am 19. December desselben Jahres übertrug ihm die Regierung die Capellmeisterstelle an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, welche er jedoch — obgleich er früher um dieselbe sich beworben hatte — in sehr kurzer Zeit wieder niederlegte. 1845 machte P. eine größere Reise nach München und an den Rhein, dann nach Paris und Brüssel, um die dortigen musikalischen Institute kennen zu lernen. Im folgenden Jahre, nachdem er seine Stelle als Organist am evangelischen Bethause, die er eilf Jahre hindurch zur allgemeinen Zufriedenheit versehen, aufgegeben hatte, ging er nach Mailand und besuchte die dortigen musikalischen Anstalten. Besonders verdient machte sich P. um den musikalischen Unterricht in Wien im Jahre 1848. Als in diesem Jahre die Gesellschaft der Musikfreunde in Folge der Zeitverhältnisse das Conservatorium sistirte, verwendete sich P., damit nicht eine so große Anzahl Schüler ein Jahr oder länger ohne Musik-Unterricht bleibe, dahin, daß ihm ein entsprechendes Locale in einem der Nebengebäude der k. k. Hofburg überlassen werde, in welchem er und mehrere andere Professoren ein Jahr hindurch unentgeltlich Unterricht in den betreffenden Fächern ertheilen wollten. Dieses Anerbieten wurde auch angenommen und das Locale bewilligt. Zu dieser Zeit machte P. auch den Versuch, die Regierung zu bewegen, daß sie das Wiener Conservatorium zu einer Staatsanstalt erhebe, damit es vor einer abermaligen Sistirung geschützt sei. Dieser Plan war seinem Gelingen schon sehr nahe, als die Gesellschaft der Musikfreunde Kenntniß von demselben erhielt

und alle Mittel aufbot, um das Conservatorium wieder — aber mit einer Staatsunterstützung — unter ihre Leitung zu bringen. Als im Jahre 1853 die Capellmeisterstelle zu St. Stephan in Wien abermals erledigt war, erhielt P. neuerdings dieselbe und nahm sie nun auch, nachdem die unangenehmen Bedingungen, die ihn im Jahre 1844 dieselbe zurückzulegen bewogen hatten, weggefallen waren, an. P. ist als Kirchencomponist sehr geschätzt. Seine schönsten und gelungensten Werke sind Messen, Kirchengesänge u. dgl. m. Seine im Drucke erschienenen Werke, 76 an der Zahl, sind weiter unten vollständig angegeben. Aus der großen Anzahl derselben sind besonders zu erwähnen: seine Symphonie in D-moll, die er in Folge einer Preisausschreibung der Unternehmer der Concerts Spirituels componirte und nebst einigen anderen eigenen Compositionen am 24. April in einer Akademie im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde zur Aufführung brachte, dann das Oratorium „Noah", das am 30. October 1842 im k. k. Redoutensaale in Wien und seit dieser Zeit sechsmal in Wien stets zu wohlthätigen Zwecken, und am 25. März 1857 auch zu Gratz mit großem Beifalle und mehrmaliger Wiederholung einzelner Stücke aufgeführt wurde. Eine besonders schwierige Aufgabe löste P. in seinem Werke: „Hymnen der h. Liturgie mit genauer Beibehaltung der vom Diacon Anthimos Nicolaides angegebenen, alterthümlichen, echten Original-Melodien nach Art der orthodoxen orientalischen Kirchenmusik". P. hat dieselben auf Veranlassung der Gemeinde-Vorsteher zum h. Georg in Wien vierstimmig mit willkürlicher Clavier- oder Physharmonicabegleitung bearbeitet; sein Lehrer Simon Sechter hat sich darüber in einem Briefe folgendermaßen ausgesprochen: „Die Hymnen und Responsorien für die griechische Kirche von Gottfried Preyer erkläre ich nach genauer Durchsicht der Partitur und nach Anhörung derselben für eine vollkommene Meisterarbeit, indem nebst der reinsten Harmonie auch die kirchliche Würde und die melodische Fortschreitung aller Stimmen im schönsten Kranze vereinigt sind, und wünsche, daß seine Arbeit möglichst verbreitet werden möge, weil ein wahrhaft antiker und zugleich christlicher Geist darin vorherrscht." Die Verdienste, die sich P. um die Musik und besonders um Kirchenmusik erworben, fanden auch allgemein Anerkennung. P. ist Commandeur des päpstlichen St. Sylvester- und Ritter des kön. griechischen Erlöser-Ordens, Besitzer der österreichischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und der kais. russischen Medaille für Kunstheroen. Außerdem ist P. Ehrenmitglied vieler musikalischer Vereine des In- und Auslandes, darunter des Cäcilien-Vereins in Rom, des Wiener Chorregenten-Vereins, des Mozart-Vereins in Nürnberg und der philharmonischen Gesellschaft in Laibach u. s. w. Eines seiner letzten Werke (Op. 74), eine „Messe", welche P. im Jahre 1864 zu dem von der katholischen General-Versammlung in Mecheln ausgeschriebenen Concurse für eine Vocalmesse mit Orgelbegleitung sandte, wurde daselbst unter 76 eingelangten Compositionen mit dem zweiten Preise von 500 Francs und einer Medaille ausgezeichnet.

Gottfried Preyer's im Stiche erschienene Werke, nebst der beiläufigen Angabe des Jahres ihrer Veröffentlichung.

1834. „Des Nachbars Nachtigall". Gedicht von Sephine, für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, Op. 1 (Wien, bei A. Diabelli u. Comp.).

1835. „Mitternacht", von Heine, und „Herbstlied", von Ludwig Tieck, für eine

Singst. mit Pftbgltg., Op. 2 (ebd.). — „Posthornklang", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 3 (ebd.). — „Fragen", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 4 (ebd.). — „Das Todtenlichtlein", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg. Op. 5 (ebd.).

1836. „Wachen und Träumen" und „Ihr Bild", von Heine, 2 Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 6 (ebd.). — „Kindliche Bitte", Lied für eine Singst. mit Piano oder Physharmonica, Op. 7 (ebd.). — „Wo find' ich dich", Gedicht von Kletke, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 8 (ebd.).

1837. „Berg und Thal", von J. G. Seidl, Duett für Tenor und Bariton mit Violoncello- und Pianofortebegleitung, Op. 9 (ebd.). — „Abendläuten", von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Pftbgltg, Op. 10 (ebd.). — „Doppelfuge", für die Orgel oder das Pianoforte über die Thema: „Chriſtus iſt erſtanden" und „Ite missa est", Op. 11 (ebd.). — „Liebhabers Wünſche", von J. N. Vogl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 12 (ebd.). — „Wanderers Morgenlied", von J. N. Vogl, und „Wanderers Nachtlied", von Goethe, 2 Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 13 (ebd.). — „Das Traumbild" und „Weder Haß noch Liebe", von Heine, 2 Lieder für eine Singstimme mit Pftbgltg., Op. 14 (ebd.).

1838. „Soldatenliebe", von W. Hauff, für eine Singstimme mit Pftbgltg., Op. 15 (ebd.). — „Erſte Symphonie in D-moll", für großes Orcheſter in Partitur- und Auflageſtimmen, Op. 16 (ebd.). — „Lied der Liebe", von Fr. von Matthiſſon, für eine Singstimme mit Pftbgltg., Op. 17 (ebd.). — „Der Schmied", von Ludw. Uhland, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 18 (ebd.).

1839. „Klagebrief", von Saphir, für eine Singst. mit Pftbglt., Op. 19 (ebd.). — „Streit zwiſchen dem Magern und dem Fetten", ein Schwank von Caſtelli, Duett für Tenor und Baß mit Pftbgltg., Op. 20 (ebd.). — „Der Waſſermann", von Juſt. Kerner, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 21 (ebd.). — „Traum", von H. Kletke, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 22 (ebd.). — „An die geweihte Fahne", von Philipp von Körber, für vier Singst. mit Pftbgltg., Op. 23 (ebd.). — „Wanderers Weh", von J. N. Vogl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 24 (ebd.).

1840. „Mailied", von Goethe, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 25 (ebd.). — „In die Ferne", von H. Kletke, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 26 (ebd.). — „Der Engel der Geduld", von H. v. M., Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 27 (ebd.). — „Mein Sinn", Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 28 (ebd.). — „An meine Roſen", von Goethe Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 29 (ebd.). — „Warum?", von L. Bechſtein, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 30 (ebd.) — „Das Felſenherz", von Saphir. Lied für eine Singst. mit Pftbgltg. Op. 31 (ebd.). — „Nach dem Scheiden", von J. N. Vogl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 32 (ebd.).

1841. „An die Natur", von Stollberg, Chor für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit willkürlicher Begleitung des Piano oder der Physharmonika, Op. 33 (ebd.). — „Viſion", von H. Kletke, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 34 (ebd.). — „Forderung", von Betty Paoli, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 35 (ebd.). — „Auf der Oſtſee", von S. G., geborne J., Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 36 (ebd.). — „Der deutſche Rhein", von Nik. Becker, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 37 (ebd.). — „Der Wegweiſer", von Wilh. Müller, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 38 (ebd.).

1842. „Die Braut", von Polzer, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 39 (ebd.). — „An meine Laute", von J. N. Vogl, Lied für eine Singst. mit Violoncello und Pftbgltg., Op. 40 (ebd.). — „Fiſchers Abendlied", von J. G. Seidl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 41 (ebd.).

1843. „Scherzo", für das Pianof. allein, Op. 42 (ebdb.). — „Jedem das Seine", von Jetteles, und „Ob ſie wohl kommen wird?", von Saphir, 2 Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 43 (ebd.).

1844. „Der todte Soldat", von J. G. Seidl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 44 (ebd.). — „Hymnen der heil. Liturgie, der orthodoxen orientaliſchen Kirche; mit Beibehaltung der alterthümlichen Original-Melodien für vier Singst. mit willkürlicher Begleitung des Pianoforte oder der Physharmonica", Op. 45. Sr. Majeſtät dem König von Griechenland Otto I. gewidmet. Dieſes Werk beſteht aus ſechs großen Bänden und enthält alle im griechiſchen Gottesdienſte

nothwendigen Gesänge, und wurde in den Jahren 1842 bis 1845 componirt. Im Stiche sind nur drei Bände, und zwar in den Jahren 1845 bis 1847 erschienen. Der erste Band auf Kosten des Componisten; der zweite und dritte Band auf Kosten des griechischen Diacons Anthimos Nikolaides. Die übrigen 3 Bände, welche die Passions-Musik und solche Gesänge enthalten, welche im Jahre hindurch nicht so oft gebraucht werden, sind noch Manuscript. — „Um Mitternacht", von Friedr. Rückert, Chor für vier Männerstimmen, Op. 46 (Wien, bei Glöggl).

1846. „Vöglein, mein Bote", von J. G. Seidl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 47 (Wien, bei Diabelli u. Comp.).

1847. „Der Blinde", von Rupertus, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 48 (ebd.).

1848. „Ausrückungslied der Nationalgarde", von Saphir, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 49 (ebd.) — „An die Madonna", aus dem Italienischen, für eine Singst. mit Piano oder Physharmonica", Op 50 (ebd.). — „Nacht und Träume", von Fr. v. Schiller, Lied für eine oder zwei Singst. mit Piano oder Physharmonika, Op. 51 (ebd.).

1849. „Liebesglück", von E. Geibel, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 52 (ebd.). — „Nachtlied", von E. Geibel, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 53 (ebd.). — „Doppelfuge", für die Orgel oder das Pianoforte zu 4 Händen, über das Thema: „Abbé Stadler" (im Jahre 1830 componirt und dem Herrn Abbé Stadler gewidmet), Op. 54 (ebd.).

1850. „Antwort", von Zuśner, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 55 (Wien, bei Müller's Witwe). — „Ave Maria". Für Sopran-Solo mit 4stimmigem Chor und Begleitung von 2 Violinen, Viola und Orgel, Op. 56 (Wien, bei Diabelli u. Comp.). — „Oesterreichische Soldaten-Hymne", für 1 Singst. mit Pftbgltg., Op. 57 (Wien, bei Spina, vormals Diabelli u. Comp.).

1851. „Die Königin der Heerschaaren", von G. Görres, für Männerchor mit Tenor-Solo, Op. 58 (Wien, Spina). — „Der Schwur des Reuigen", von Schmidt von Lübeck, für 1 Singst. mit Pftbgltg. oder mit Begl. von 4 Hörnern, 3 Posaunen und 1 Harfe, Op. 59 (Wien, bei Spina). — „Choral-Meßgesang", für eine Singst. mit Orgelbegleitung zum alleinigen Gebrauch für die Corporation der Wiener dirigirenden Oberlehrer (gedruckt bei Keck und Pierer in Wien im Jahre 1853, ohne Opus-Zahl auf Kosten der Oberlehrer).

1852. „Jagdlust", von M. Markl, vierstimmiger Männerchor, Op. 60 (Wien, bei Spina). — „Frauen-Liebe und Leben", von Chamisso, Lied für 1 Singst. mit Pftbgltg., Op. 61 (ebd.). — „Gondoliera", von E. Geibel, vierstimmiger Männerchor", Op. 62. — „Der erste Kuß", von Oskar v. Redwitz, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 63 (Wien, bei Müller's Witwe).

1853. „Die Thräne", von Hafner, für 1 Singst. mit Pftbgltg., Op. 64 (Dresden, bei Bernhard Friedl). — „Schlummerengel", von Grafen von Schlippenbach, für eine Singst. mit Pfbgltg., Op. 65 (Hamburg, bei August Böhme). — „Entsagung", von Oscar v. Redwitz, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 66 (ebd.). — „Meine lieben Drey", für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 67 (ebd.) — „Die Brieftaube", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 68 (Hamburg, Aug. Böhme).

1854. „Sehnsucht", von V. Zuśner für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 69 (gedruckt in einem Almanach bei Riedel in Wien. 1854). — Missa solennis in C-dur (componirt im Jahre 1842), für großes Orchester. Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal-Fürsterzbischof von Wien, Joseph Othmar Ritter von Rauscher gewidmet. Auf Kosten des Componisten veröffentlicht im Jahre 1854, Op. 70. — „Messe in Es-dur (componirt im Jahre 1851), für kleineres Orchester. Sr. Exc. dem Herrn Joseph von Kunszt, Erzbischof von Kalocsa und Bacz u. s. w. gewidmet. Auf Kosten des Componisten gestochen im Jahre 1855, Op. 71. — „6 Fugen für die Orgel oder Physharmonika", gestochen auf Kosten des Componisten im Jahre 1855, Op. 72.

1857. „Sprache der Liebe", von Kilzer, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 73 (Wien, bei Lewy). — „Preis-Messe in D-moll", nebst Tantum ergo, Graduale, Offertorium und Ave Maria, für vier Singst. und Orgel. Auf Kosten des Componisten gestochen im Jahre 1867, Op. 74.

1868. „Ob sie meine Liebe kennt?" und „Ständchen", von Dr. Sobotka, zwei Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 75 (Wien, bei Spina).

1870. „Wenn der Frühling auf die Berge steigt", von Mirza-Schaffy, Chor für vier

Männerstimmen, Op. 76 (St. Gallen bei J. J. Sonderegger). — Unter den vielen noch nicht veröffentlichten größeren Werken, welche P. im Pulte liegen hat, sind besonders bemerkenswerth: das Oratorium „Noah", — die Symphonie in G-moll, — das Requiem in D-moll, — die Messen in F-dur, B-dur und D-moll, — das Te Deum in C-dur und D-dur, zur Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph als König von Ungarn componirt und in Ofen zum ersten Male aufgeführt bei der Krönung Ihrer Majestäten am 8. Juni 1867, — die Offertorien „Misericordias" und „Sapientia", die Vesper in C-dur u. s. w. Auch befinden sich noch im Manuscript: 3 militärische Festmärsche mit Trio und Chor, zur Erinnerung an das vereinte Wirken der k. k. österreichischen und der kaiserlich russischen Armee im Jahre 1849 componirt und zum ersten Male in Olmütz 1849 aufgeführt bei der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus von Rußland, mehrere Streichquartette und drei Opern: „Walladmor", Text von Emanuel Straube; „Freimannshöhle", Text von Joh. Gabr. Seidl, und „Amaranth", Text von Otto Prechtler.

Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 4°) 34. Jahrg., Nr. 36: „Biographische Skizzen hier lebender Compositeure, Virtuosen und musikalischer Schriftsteller. Gottfried Preyer", von Ferd. M. Luib. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 253 [nach diesem geb. am 15. Mai 1809, welches Datum nicht richtig ist]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 697. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (ebd. 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 302, 355. — Köchel (Dr. Ludwig Ritter von), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543—1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 113. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 1169. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.) V. Jahrg. (1845), S. 115. in der „Revue neuer Musikalien". — Neue Zeit (Olmützer Blatt), 1857, Nr. 4, im Feuilleton: „Pre ver's Messe". — Wiener Zeitung 1866, Nr. 26, S. 325. — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 293, in der Rubrik: „Theater und Kunst"; 1870, Nr. 61 (ebenda). — **Porträte.** Lithographien von Prinzhofer, zwei verschiedene Blätter (1846 und 1851); Lithographien von Kriehuber, gleichfalls zwei verschiedene Blätter (1841 und 1843, sämmtlich Halb-Folio); — Photographien aus den Ateliers des Ludw. Angerer, Jagemann, Purkholzer, Bohr u. A.

Přibik [sprich: Pschibik], Johann Pravoslav (Schulmann und Jugendschriftsteller, geb. zu Mnišek im Prager Kreise Böhmens 4. April 1811). Der Vater, Schullehrer und Organist, ertheilte seinem Sohne den Unterricht in den ersten Elementen, dann begab sich dieser nach Prag, wo er den pädagogischen Curs hörte und nachdem er nach dessen Beendigung an einigen Pfarrschulen unentgeltlich Lehrerdienste geleistet, wurde er im Jahre 1830 Privatlehrer in Lomnitz. Schon damals beschäftigte sich P. mit kleineren literarischen, in sein Fach einschlägigen Arbeiten, und wurde durch den Beifall, den sie bei Sachkennern fanden, zur Fortsetzung aufgemuntert, sie erschienen zuerst in der Zeitschrift: „Večerní vyražení", d. i. Abendliche Unterhaltungen. Im Jahre 1835 erhielt P. eine Lehrerstelle in Beraun, wo er mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, da er, ein Anhänger des Anschauungsunterrichts, mit Beseitigung des gedankenlosen Auswendiglernens, nicht nur sich selbst dieser Methode bediente, sondern derselben auch überall Eingang zu verschaffen suchte. Die nationale Bewegung des Jahres 1848 fand natürlich auch in P. einen entschiedenen und eifrigen Partisan und auf dem in Prag abgehaltenen Slavencongresse wurde er zum Secretär desselben gewählt. Bei zwei Berufungen, im Jahre 1851, von Seite des Königgrätzer

Consistoriums zum Pädagogenlehrer und im folgenden Jahre zum Director der Hauptschule in Humpoletz, wurde P. von Seite der Regierung nicht bestätigt und als Grund dafür P.'s Uncorrectheit in seinem Verhalten angegeben, obgleich P. nie in Untersuchung gewesen. Erst im Jahre 1854 erhielt er eine Lehrerstelle zu Wysocan bei Prag, wo er im Jahre 1856 eine Privat-Hauptschule gründete. Auch als Schriftsteller, insbesondere auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, war P. vielfach thätig und hat sowohl zahlreiche Aufsätze in čechischen Zeitschriften, wie auch mehrere Werke selbstständig herausgegeben. Von diesen letztern sind außer mehreren Unterrichtsbüchern im Rechnen, in der Naturgeschichte, in der deutschen und čechischen Sprache, im Schönschreiben u. dgl. m., ferner einigen Uebersetzungen von Kotzebue (das offene Geheimniß), von Raupach (der Nasenstüber), anzuführen: *„Bílé klobouky. Činohra v jednom jednání“*, d. i. Die weißen Hüte, Schauspiel in einem Acte (Prag 1843, 12°.); — *„Dárek šv. Mikuláše. Vánoční pohádka . . . .“*, d. i. Das Geschenk des heil. Nikolaus. Eine Weihnachtsgeschichte (Prag 1856, 16°.); — *„Poučlivé zábavy pro květoucí mladež . . . .“*, d. i. Lehrreiche Unterhaltungen für die heranwachsende Jugend (ebd. 1856, 12°.); — *„Obrázková čítanka“*, d. i. Lesebuch mit Bildern (Prag 1863, 16°.); — *„Obrazy přírodopisní“*, d. i. Naturgeschichtliche Bilder (Prag 1863, 16°.); — *„Dvanáctero měsíců. S 12 obrazy“*, d. i. Die zwölf Monate. Mit 12 Bildern (ebd. 1864, 8°.); — *„Pramen ušlechtilé zábavy. Sbirka užitečného čtení“*, d. i. Quelle nützlicher Beschäftigungen. Sammlung lehrreicher Lesestücke ... (ebd. 1863, 8°., mit in den Text gedruckten Holzschnitten). P. ist auch ein geschickter Musicus, hat C. Montal's kurzen und leicht faßlichen Unterricht zum richtigen Clavierstimmen in's Čechische übersetzt und schon im Jahre 1836 bei Marko-Berra in Prag herausgegeben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 934.

Pribil, Franz und Philipp (Maler). Zeitgenossen. Ueber diese beiden Künstler, von denen Franz Historien-, Philipp aber Landschaftsmaler ist, und welche von der Mitte der Zwanziger-Jahre bis 1840 in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien durch mehrere Werke ihres Pinsels vertreten waren, liegen — da ihre Namen in allen Künstler-Lexikons fehlen — nähere Nachrichten nicht vor. Dem Namen nach, der in den Katalogen Pribil geschrieben erscheint, aber meinem Vermuthen nach richtig Přibil (sprich: Pschibil) geschrieben sein sollte, sind sie böhmischer Abstammung, haben aber ihre Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten. Ob sie Brüder, oder Vettern, oder Vater und Sohn sind, ist auch nirgends angedeutet, doch möchte das letztere Verhältniß das wahre und Philipp der Vater, Franz aber dessen Sohn, oder doch der Erstere unter allen Umständen der Aeltere sein, da Philipp seit 1824 ausstellte, während Franz eilf Jahre später, 1835, zum ersten Male mit seinen Werken in der Ausstellung erscheint. Zugleich stellten beide nur einmal, im Jahre 1836, seit 1838 stellt Philipp P. nicht mehr, und nur Franz und auch dieser nur bis 1840 aus. Die von Philipp ausgestellten Landschaften

waren in Oel und Aquarell gemalt, und zwar im Jahre 1824: „Der Weixelboden"; — „Ansicht des Braunthales"; — „Ansicht der Stadt Eisenerz"; — „Ansicht von Sermiesen"; — „Ansicht des Ennsthales und des Stiftes Admont"; — „Der Leopoldsteiner See"; — „Ansicht der Wildalpen", sämmtliche Ansichten aus der Steiermark und in Oel gemalt; — 1826: „Ansicht der Stadt Gmunden und des Traunsee's", Oelbild; — 1830: „Ansicht von Zell an der Ybbs"; — „Ansicht von Aussdorf und der grossen Donau", dieses und das vorige Aquarelle; — 1832: „Ansicht des Schlosses Mokritz in Krain"; — „Theilansicht des Neusiedler See's in Ungarn"; — „Kirche von Klosterneuburg", alle drei Bilder Aquarelle; — 1836: „Gartenpartie", nach der Natur, Aquarell; — 1837: „Der Rathhausberg bei Gastein", Aquarell, das letzte, von Philipp P. ausgestellte Bild. — — Franz Pribil's Gemälde sind, 1835: „Scene aus der Sündfluth"; — 1836: „Ariadne"; — 1838: „Die an der Leiche des Adonis trauernde Venus"; — 1839: „Christus im Grabe, von trauernden Engeln umgeben" — und 1840: „Die sterbende Magdalena". Nach diesem Jahre begegnete man weder in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie, noch in den seit 1850 veranstalteten Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seinen Arbeiten.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1824, S. 21, 22, 23 u. 24; 1826, S. 11; 1830, S. 15; 1832, S. 11 u. 12; 1836, S. 8; 1837, S. 12 [Oelbilder und Aquarelle des Philipp P.]; — 1835, S. 25; 1836, S. 22; 1838, S. 23; 1839 S. 23; 1840, S. 12 [Oelgemälde des Franz Pribil].

Přichovsky, siehe: **Przichovsky**.

Prießnitz, Vincenz (Wasserheilkünstler, geb. zu Gräfenberg bei Freiwaldau in Oesterreichisch-Schlesien 4., nach Anderen am 5. October 1799, gest. ebenda 28. November 1851). Der Sohn eines von seinen Mitbürgern auf das Höchste geachteten schlesischen Bauers, erhielt er nur den, nach den damaligen Verhältnissen üblichen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen auf der Stadtschule zu Freiwaldau. Der regelmäßige Besuch dieser Schule dauerte jedoch auch nicht lange, da er, erst sechs Jahre alt, seinen älteren Bruder, der die Wirthschaft übernehmen sollte, durch das Nervenfieber verlor, und er nun an dessen Stelle zu den landwirthschaftlichen Arbeiten umsomehr angehalten wurde. P. zeigte schon als Knabe ungewöhnliche Anlagen, besonders neben einem ausgezeichneten Gedächtnisse eine scharfe und seltene Beobachtungsgabe. Da er sich sehr viel in der freien Natur aufhielt, so konnte es seinem Auge nicht entgehen, welche Einwirkung der Witterungswechsel auf Pflanzen und Thiere hervorbrachte. Ebenso übersah er nicht, wie verwundete und verletzte Thiere die beschädigten Theile gern im Wasser zu baden pflegen. Ferner bemerkte er, daß beschädigte Haus- und Wirthschaftsthiere sich schnell erholten, wenn er kaltes Wasser in Anwendung brachte. Diese verschiedenen Beobachtungen und der Umstand, daß er sich selbst einen gequetschten Finger durch Anwendung des kalten Wassers heilte, brachten ihn dahin, auch Anderen bei einer ähnlichen Verwundung das kalte Wasser als Heilmittel anzugeben, und so wurde P. bereits mit seinem fünfzehnten Jahre ärztlicher Rathgeber seiner Umgebung. Besonders ein Ereigniß, das aber für P. bald einen tödtlichen Ausgang gehabt hätte, war es, welches seinen Glauben in die Heilkraft des kalten Wassers noch mehr bestärkte. Es trug

sich folgendermaßen zu: P. wurde von seinem durchgehenden Pferde vom Wagen geriffen, der mit Getreide beladene Wagen ging ihm über die Brust und brach ihm einige Rippen. Er wurde bewußtlos aufgefunden, nach Hause gebracht und der herbeigerufene Wundarzt gab wenig Hoffnung, denn, meinte dieser, wenn P. schon das Leben, was jedoch sehr fraglich, erhalte, so werde er doch fortwährend ein Krüppel bleiben. P. ließ nun die von dem Arzte verschriebenen Kräuter in Wein kochen, um sich die verordneten Umschläge zu machen. Jedoch statt Linderung seiner Schmerzen zu erhalten, wurden dieselben immer unerträglicher, so daß er sich endlich die Umschläge mit der größten Anstrengung vom Leibe riß, um das kalte Wasser, wie in so vielen Fällen, auch jetzt als Heilmittel in Anwendung zu bringen. Zuerst richtete er sich selbst die gebrochenen Rippen ein und machte sich hierauf aus nassen, ausgewundenen Tüchern kalte Umschläge, worauf die Schmerzen nachließen und er in einen ruhigen Schlaf verfiel. Nach zehn Tagen war P. so weit hergestellt, ohne auch nur das geringste Wundfieber gehabt zu haben, daß er seinen häuslichen Geschäften wieder nachgehen konnte. Durch diese seine eigene Heilung war P.'s Vertrauen in die Heilkräfte des kalten Wassers so fest und unerschütterlich geworden, daß er dasselbe bei allen Verletzungen, die ihm bekannt wurden, anwendete. Dabei war P. bei den Curen, die er unternahm, so vom Glücke begünstigt, daß ihm fast alle gelangen und er mit 19 Jahren bereits einen so ausgebreiteten Ruf besaß, daß er nach Mähren und Böhmen zu kranken Personen gerufen wurde. So lange P. arme Leute unentgeltlich curirte, wurde er als Wundermann gepriesen und in den Himmel erhoben. Als jedoch auch Fremde kamen, die bei dem jungen Naturarzte Hilfe suchten und nachdem sie diese gefunden, ihm auch Beweise ihrer Dankbarkeit überreichten, ließen Neid, Gehässigkeit und Mißgunst nicht lange auf sich warten. Besonders die Aerzte in Freiwaldau und Umgebung würdigten den jungen Mann ihrer besonderen, wenn auch nicht gerade freundschaftlichen Aufmerksamkeit, da sie fühlten, daß er sie in ihrem Erwerbe beeinträchtige, und waren bemüht, ihm im Vereine mit den Beamten alle nur erdenklichen Hinderniffe in den Weg zu legen. Auch die Geistlichkeit fand es nicht unter ihrer Würde, selbst von der Kanzel herunter gegen P., den „schlechten Propheten", wie sie ihn nannten, zu predigen, und zwar so lange, bis sich ihr Hauptschreier gezwungen sah, sogar Hilfe und Linderung seiner Schmerzen bei P. zu suchen; nachdem aber auch er sie gefunden, wurde er nun ein ebenso entschiedener Anhänger der Hydropathie, als er früher ein Gegner derselben gewesen. Derselbe Geistliche gab P. nun einige medicinische Bücher, welche dieser aufmerksam durchlas, jedoch mit der Bemerkung zurückstellte, er wolle keine anderen, er würde sonst nur verwirrt werden. Da die Anzahl der Kranken, welche nach Gräfenberg zu P. kam, stets größer wurde, so sah er sich im Jahre 1822 gezwungen, das alte hölzerne Haus, welches er bis dahin mit seinen Eltern bewohnt hatte, niederzureißen, es bedeutend vergrößert aus Stein wieder aufzubauen und außerdem noch ein zweites Stein- und mehrere Holzgebäude zu errichten. In seinem 26. Jahre traf ihn durch den Verlust seiner Mutter ein harter Schlag, da er in ihr den Ordnung haltenden Geist seiner Wirthschaft verlor. Jedoch dauerte diese Verlegenheit nicht lange, indem er

in der Tochter des Schulzen von Böhmischdorf, die er am 5. Februar 1828 heirathete, eine tüchtige und sorgsame Hausfrau erhielt, die vollständig geschaffen war, die Stelle seiner Mutter auszufüllen. Daß P. durch die verschiedensten Krankheiten, die er behandelte, in der Anwendung seines Mittels immer gewandter wurde, versteht sich wohl von selbst, auch wurde sowohl die Zahl derer, die nach Gräfenberg kamen, als auch die derjenigen, welche ihn zu sich holen ließen, immer bedeutender. P. hatte aber auch fernerhin viel von der Gemeinheit seiner Gegner zu leiden. Im J. 1829 wurde er wegen Curpfuscherei angeklagt und zu einem mehrtägigen Arreste, mit Fasten verschärft, verurtheilt. P. ergriff jedoch den Recurs gegen diese Verurtheilung, welcher auch zur Aufhebung des richterlichen Spruches führte. 1831 wurde ihm, nachdem er schon seit 1829 jährliche Verzeichnisse der Curgäste hatte erscheinen lassen, die Bewilligung zur Errichtung einer Badeanstalt zu Theil. Jedoch sollte dieselbe bloß auf körperliche Reinigung und auf Aufnahme von Gästen aus der Umgebung beschränkt sein. Dieß aber war nicht leicht möglich, da Kranke, die Reisen unternommen, um zu P. zu gelangen, sich nicht ohne weiteres fortschaffen ließen. Neue Klagen der Aerzte und die Anfrage einer deutschen Regierung veranlaßte die österreichische Regierung, den Dr. Baron Türkheim nach Gräfenberg zu senden, um über P. und dessen Anstalt einen vorurtheilsfreien und unparteiischen Bericht zu erstatten. Türkheim, nachdem er sich von den Verhältnissen persönlich genaueste Kenntniß verschafft, sandte nun einen im höchsten Grade günstigen Bericht über P. und dessen Heilverfahren ein und sprach sich ganz entschieden gegen die Aufhebung des Bades aus. Der Erfolg dieses Berichtes war für P. sehr vortheilhaft, es wurde ihm nun gestattet, daß die Badeanstalt unter seiner Leitung fortbestehe, nur mußten die für die übrigen Bäder erlassenen gesetzlichen Vorschriften in Betreff der Straßenbeleuchtung u. s. w. beobachtet werden. Seit jener Zeit konnte er ungestört seine Praxis ausüben. Mit der Zahl der Curgäste wuchsen auch seine Einkünfte, und nach einigen Jahren sah sich P. im Stande, mehrere höchst kostspielige Bauten in Gräfenberg aufzuführen und das Bad mehr und mehr zu erweitern. Im Jahre 1829 erhob sich die Zahl der Curgäste nicht über 29; im Jahre 1834 betrug sie 255; 1838 bereits 728 und im folgenden Jahre, 1839, 1700, welche Ziffer in der Folge nicht wieder erreicht wurde, aber nur aus dem einen Grunde, da auch an anderen Orten Wasserheilanstalten errichtet wurden. Die übermäßige Anstrengung und rastlose Thätigkeit P.'s in Ausübung seiner ärztlichen Praxis zog ihm im Jahre 1847 einen Schlaganfall zu, nach welchem er sich nie wieder recht erholen konnte. Dazu kamen noch die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849, welche in ihm einen höchst unangenehmen Eindruck hinterließen und ihn zum vollkommenen Schwarzseher machten. So kränkelte er bis zum November 1851, wo ihn ein plötzlicher Tod in seinem 53. Lebensjahre dahinraffte. Er starb an einer Entartung der Leber. Was nun die Thätigkeit P.'s als Naturforscher anbelangt, so ist sie eine wahrhaft bewunderungswürdige, wobei auch nicht vergessen werden darf, daß dieser Mann, welcher eine ganz neue Heilungsmethode entdeckt und dieselbe in der kürzesten Zeit durch die glänzendsten Resultate eingebürgert hatte, nie medicinische Studien

gemacht ja nicht einmal eine ordentliche Schulbildung genossen sondern nur durch sein eigenes Genie in den Stand gesetzt wurde so Großartiges hervorzubringen. Erstaunliches leistete [illegible] im Stellen der Diagnose. Zu den [illegible] Aerzte nach stundenlanger Berathung fanden genügten ihm ein paar [illegible] blicke und mit dem Erkennen der Krankheit stand auch die ganze Heilmethode die er einschlagen mußte [illegible] inneren Auge. In die nähere Beschreibung der Art und Weise seines Heilverfahrens einzugehen [illegible] unter denen sich auch die Cholera [illegible] die er behandelte, zu nennen [illegible] Aufgabe dieses Werkes [illegible] Verdienste die sich [illegible] Menschheit erworben [illegible] der Hydropathie [illegible] des Badeortes [illegible] und Hunderte von Menschen [illegible] ständigen Lebensunterhalt [illegible] ferner seine eigene [illegible] mögen sich [illegible] tigkeit [illegible] nicht unbeachtet [illegible] [illegible] goldene [illegible] ihm [illegible] [illegible] dem [illegible] Mitglied [illegible] wald [illegible] Jahre 184[illegible] [illegible] Theil [illegible] Gesell [illegible] [illegible]

[illegible]

Nr. 189. — Le Voleur (Pariser Blatt, 4°.) 1852, p. 6 et seq.: „V. Priessnitz", par Guettet D. M. P. — **Denkmale.** 1) Auf dem Fußwege von Freiwaldau nach Gräfenberg wurde P. von den im Jahre 1839 in Gräfenberg geheilten Ungarn ein Denkmal errichtet. Auf einem Granitsockel erhebt sich ein 15 Centner schwerer Löwe von Gußeisen, ein Meisterwerk Schwanthaler's. Am Piedestal befindet sich in deutscher und ungarischer Sprache folgende Inschrift:

„Den mit dem Wilde gemeinsamen Trank
begann zu verachten
Frevelnd der Mensch und ihm ward Krankheit und Siechthum dafür;
Prießnitz gab dem Wasser zurück die verlorene Herrschaft
Und in verjüngter Kraft hebt sich der Menschen Geschlecht." —

2) Auf dem Wege zu den Douchen steht über einer klaren Gebirgsquelle ein marmornes Denkmal mit der Inschrift in goldenen Lettern: „Dem unsterblichen Prießnitz die dankbaren Preußen". — 3) Auf dem Wege zwischen Freiwaldau und Gräfenberg ließ ein Franzose zur dankbaren Erinnerung an P. eine große Granit-Pyramide mit der Inschrift: „Au genie de l'eau froide" aufstellen. — 4) Das Modell zu einem höchst originellen Denkmal P.'s entwarf Fernkorn. Leider gelangte es nicht zur Ausführung. Dasselbe stellte eine Grotte dar, in welcher eine Nymphe den heilsamen Trank spendet, während hinter ihrem Rücken Gnomen und Zwerge Medicinfläschchen, Töpfe und Tigel aller Art an den Felsenwänden zerschmettern. — **Grabdenkmal.** Prießnitz' Grabdenkmal —. aus einer kleinen gothischen Capelle bestehend — befindet sich auf dem Gräfenberge und eine Abbildung desselben brachte die „Leipziger Illustrirte Zeitung" im 22. Bande (1854), S. 180. — **Medaille.** Ein Engländer ließ im Jahre 1843 eine silberne Gedächtnißmünze auf P. prägen. Dieselbe enthält die Inschrift: „Geschenk für V. Prießnitz, dem die Menschheit für Förderung der Mäßigkeit und Gesundheit verpflichtet ist. Von James Ellis. London 1843". Da ich die Medaille nicht selbst gesehen, gebe ich die vorstehende Beschreibung, kann jedoch nicht bestimmen, ob die Inschrift deutsch oder englisch ist. — **Porträte.** 1) Ohne Angabe des Lithographen (Wien, Höfelich, Fol.); — 2) ebenso (Wien, gr. Fol.); — 3) Gez. u. lith. von Göbel (Wien, Paterno, Fol.) in ganzer Figur; — 4) Ohne Angabe des Zeichners mit Facsimile, nebst Abbildung des P. von den Ungarn errichteten Denkmals (Berlin, Industr. Compt.); — 5) Gez.u. lith. von Meyer (Berlin, Sachse u. Comp., Fol.); — 6) Gräfin H. von Rechberg p. ad viv. H. Dragendorff lith. (Fol.), Hüftbild. — Außerdem zahlreiche Holzschnitte, unter denen jener in der „Leipziger Illustrirten Zeitung", Bd. XVIII (1852), S. 71, alle vorhandenen Porträts an Aehnlichkeit übertrifft, abgesehen, daß er als Holzschnitt ein kleines Meisterstück ist.

Zur Charakteristik Prießnitz des Menschen und Naturarztes. Als interessanter Beitrag zu der Charakteristik P.'s als Arzt und als Mensch möge eine Stelle aus dem Berichte des Freiherrn von Türkheim, welchen, wie in der vorstehenden Lebensskizze bemerkt worden, die k. k. Regierung nach Gräfenberg gesandt, um den Stand der Dinge dort zu untersuchen und den er an die vereinigte Hofkanzlei einsandte, Platz finden. Baron Türkheim, dieser ausgezeichnete Arzt, höchst gebildete, einsichtsvolle und vorurtheilsfreie Mann äußerte sich über P. folgendermaßen: „Prießnitz ist kein gewöhnlicher Mensch, das müssen ihm selbst seine Feinde zugestehen. Er ist kein Charlatan, sondern von dem reinsten Eifer beseelt, zu helfen, wo er nur kann, und auch mit vorzüglichen Eigenschaften hiezu begabt. Die Zahl derjenigen, die P. einen Charlatan und eigennützig nennen, ist die kleinste. Es sind die Aerzte und Wundärzte aus der Umgegend, die ihn aus Brotneid anfeinden und gegen ihn Beschwerde führen. Anspruchslos, niemals prahlend, immer bereitwillig, seinen Kranken Beistand zu leisten, unermüdet, bei Tag und Nacht gefällig, streng und consequent in seinen Handlungen, hat mir P. Eigenschaften dargeboten, die keineswegs den Attributen der Charlatanerie beigezählt werden können Ungeachtet des sorgfältigsten Nachforschens konnte ich doch kein einziges Factum ausfindig machen, durch welches eigennützige Beweggründe bei ihm nachgewiesen werden könnten. Mag seine Anstalt an Mängeln leiden, mag er viele oder wenige geheilt haben; mögen die Krankheiten der Entlassenen nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederkehren; immer bleibt seine Curmethode in ihren Details eine neue, beachtenswerthe Erscheinung im Gebiete der heilenden Kunst. Diese neue Erscheinung und dieser nicht alltägliche Mensch verdienen daher allerdings die volle Aufmerksamkeit der Staatsverwal-

tung, aber jeder gewaltsame Eingriff würde hier am unrechten Platze sein:“ Ferner über die Frage, ob die Curanstalt zu belassen oder aufzuheben sei, schreibt Freiherr von T.: „Die Commission hat sich einstimmig gegen die Aufhebung der Curanstalt des P. erklärt, da sich dieselbe in vielen Beziehungen als heilsam bewiesen habe, schädliche Folgen nicht nachgewiesen seien, die wenigen Todesfälle bei dem Umstande, daß auch an anderen, unter ärztlicher Leitung stehenden Curanstalten dasselbe stattfinde, keinen hinreichenden Grund zu einer solchen Maßregel darbieten, der stets zunehmende Ruf derselben im In- und Auslande und die öffentliche Meinung wegen des durch ihre Auflassung zu besorgenden üblen Eindruckes im Publicum volle Beachtung verdiene und überhaupt Verbote von Heilmethoden theils schwer zu handhaben seien, theils auch die Möglichkeit ihrer Umgehung nur demoralisirend auf die Staatsbürger einwirken. Ich theile vollkommen die Ansicht der Commission und schließe mich ganz den von ihr gegen die Aufhebung der Gräfenberger Anstalt geltend gemachten Gründen an.“

Heilerfolge der Prießnitz'schen Methode. Einen anderen, nicht minder interessanten Beitrag zu P.'s Heilverfahren und über die unglaublichen Resultate desselben gibt Dr. Selinger in dem unter den Quellen über P. angeführten Werke mit folgenden Worten: „Tausende und Tausende, die einst in Gräfenberg Stärkung, Heilung oder Rettung gefunden, loben unter allen Himmelsstrichen das Werk des Meisters. Auch die Register des Todtengräbers zu Freiwaldau im österreichischen Schlesien loben es in beredter Ziffernsprache. Der Mann heißt Johann Franke und seine Register melden jedem, der Kunde erhalten will, die Anzahl der Todten, die er jährlich zur Erde bestattet. Dieselben Register melden nun auch, daß in 21jähriger Ausübung seines düsteren Berufes bis zum Tode Prießnitz's Johann Franke mit Einschluß einiger allöopatisch behandelten Diener nicht mehr als fünf und vierzig Personen begraben habe, die in Freiwaldau und Gräfenberg mit kaltem Wasser behandelt worden waren. Da von 36—40.000 Kranken, die unter der Behandlung des berühmten Arztes jener Gegend gestanden, auf die letzten 21 Jahre nach Ausweis der Curlisten 24—25.000 entfallen, so ist ersichtlich, daß unter 1000 Kranken nicht einmal zwei ihr Leben verloren haben. Unter 1000 Kranken, die man zum großen Theile als unheilbar aufgegeben, sind dem Wasserarzte P. nicht zwei gestorben. Wo in der weiten Welt lebt der Doctor der rationellen Heilkunde, der solche Ergebnisse einer ähnlichen märchenhaften Berufsthätigkeit nachzuweisen vermag? Und doch sind so Viele geneigt, den verblichenen Wundermann mit Geringschätzung zu nennen, weil er keine lederne Urkunde in der Tasche trug, die ihn mit großen Buchstaben auf untrügliche Weise zum Doctor gemacht hätte. Edler P.! Sollten die Lebenden deine rettenden Thaten und deinen Namen vergessen wollen — Todtenregister sorgen für deine Unsterblichkeit.

Přihonský [sprich: Pschihonsky] Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Prag 6. October 1788, gest. zu Bauzen 12. Jänner 1859). Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte er das Gymnasium auf der Prager Kleinseite, begann nach Beendigung derselben die philosophischen Studien und befreundete sich um diese Zeit mit dem damaligen Professor der Theologie Bolzano [Bd. II, S. 35]. Im Elternhause religiös erzogen und seinem eigenen Drange folgend, wählte er das Studium der Theologie, ohne jedoch seine Lieblingswissenschaften, Literatur und Philosophie, zu vernachlässigen. 1807 trat er in das erzbischöfliche Seminar und erhielt im Jahre 1811 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge und kam zuerst als Caplan nach Slap im Breslauer Vicariate; dort verweilte er sieben Jahre — ein Jahr als Administrator — und erwarb sich die Liebe und Achtung der Bevölkerung und für seine Verdienste um das Schulwesen die Anerkennung des Consistoriums; überdieß setzte er ununterbrochen seine wissenschaftlichen Studien fort und blieb in beständiger Verbindung mit Bolzano. 1818 bewarb er sich um die Stelle des Adjuncten der theoretischen und praktischen Philosophie, welche er bis 1822

versah; im Jahre 1819 wurde er überdieß Supplent der Aesthetik, der Geschichte der schönen Literatur und der Geschichte der Philosophie, welche Wissenschaften er durch volle vier Jahre vortrug. Nachdem die Lehrkanzel der Aesthetik definitiv besetzt worden war, ernannte ihn der Erzbischof von Prag zum geistlichen Administrator und Beichtvater der Karmeliter auf dem Hradschin. Nach abgelegten strengen Prüfungen erlangte er am 1. Juni 1824 die philosophische Doctorwürde. Noch im September desselben Jahres legte er seine Administratorsstelle nieder und folgte einem Rufe des Bischofs und Decans des Bauzner Capitels zur Uebernahme der Direction des Lausitz-Serbischen Seminars in Prag. Daselbst erwarb er sich große Verdienste um die Heranbildung der Geistlichkeit für die Lausitz und für Sachsen. Für seine Verdienste um das Seminar wurde er im Jahre 1834 Ehren-Canonicus des Bauzner Capitels und im Jahre 1839 residirender Canonicus von Bauzen. Im Jahre 1843 erfolgte seine Ernennung zum Capitular und Scholasticus, 1854 zum Cantor und 1857 zum Senior des Capitels. Ueberdieß versah er vom Jahre 1827 an während seines ganzen Aufenthaltes in Prag die Vorstandsstelle der Blindenanstalt und trug durch mehrere Jahre im katholischen Seminar und den Gymnasiasten der serbischen Nation die čechische Sprache vor. Die letzten Jahre war P. immer leidend und suchte in Bädern Hilfe für seine Kränklichkeit, welcher er endlich zu Bauzen im Alter von 71 Jahren erlag. Die anstrengende Beschäftigung in seinem Berufe ließ ihm nur wenig Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten; im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: „Neuer Antikant, oder Prüfung der Kritik der reinen Vernunft" (Bauzen 1850); — „Bolzano's kurze Lebensbeschreibung" (Weimar 1850); — „Statuten des Collegiat-Stiftes St. Petri zu Budissin in ihrer Entstehung und Fortbildung" (Budissin 1858). Außerdem gab er mehrere Schriften von Bolzano heraus, und zwar: „Kurzgefasstes Lehrbuch der katholisch-christlichen Religion als der wahren göttlichen Offenbarung" (Bauzen 1849); — „Paradoxien des Unendlichen" (Leipzig 1851); — „Drei philosophische Abhandlungen und vier akademische Reden" (Leipzig 1851), in dieser Schrift gibt P. eine ausführliche Darstellung der literarischen Arbeiten Bolzano's und seiner Freunde unter dem Titel: Bolzano-Literatur; — „Atomen-Lehre des seligen Bolzano" (Bauzen 1857). P., der schon bei Lebzeiten sehr wohlthätig war, hinterließ sein kleines Baarvermögen den Kranken, seine Bibliothek zum Theile dem Capitel und katholischen Seminar von Bauzen, zum Theile dem Lausitz-Serbischen Seminar zu Prag. P. ist im Schiff der Kirche zum heil. Nikolaus begraben, wo ihm sein früherer Schüler und der jetzige Titularbischof und Dechant von Bauzen ein steinernes Grabdenkmal setzen ließ; ein dauerndes Denkmal aber errichteten ihm einige seiner Zöglinge zu Ehren seines sechszigsten Geburtstages, indem sie am 6. October 1848 einen Verein für solche Knaben begründeten, deren Wohnort weit von der Schule gelegen ist; diese Stiftung, für welche einzelne der Gründer sofort einen größeren Capitalsbetrag erlegten, Andere wieder sich zur Leistung jährlicher fester Beiträge anheischig machten, besteht noch zur Zeit unter dem Titel: Dr. Přihonsky'sche Kommunikandenanstalt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger

(Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 944.

Přikryl, Karl, siehe: **Przikril**, Karl.

Prileszky, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Prileß in der Trencsiner Gespanschaft 16. März 1709, gest. ebenda 27. October 1790). Einer ungarischen Adelsfamilie entstammend, trat P. mit 15 Jahren in den Jesuitenorden und wurde als Doctor der Philosophie und Theologie, nachdem er 1742 die vier Gelübde abgelegt, im Lehramte verwendet. Zuerst trug er Poesie und Rhetorik am Gymnasium zu Kaschau, dann zu Tyrnau fünf Jahre hindurch Philosophie, später Theologie vor, woselbst er auch durch sechs Jahre die Stelle eines Kanzlers der hohen Schule bekleidete. Hierauf war er als Vorstand des ungarischen Clerus im Pazmaneum zu Wien, dann im Convicte zu Tyrnau thätig. Auch wurde P. von seinem Orden zuerst als Rector in Ofen, dann in Tyrnau und später in Kaschau bestellt. Nach Auflösung der Gesellschaft Jesu zog er sich in seinen Geburtsort zurück, woselbst er in den Orden der frommen Schulen eintrat, in deren Kirche er im Jahre 1787 sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum feierte. P. war auch als Fachschriftsteller thätig und aus seiner Feder flossen folgende Werke in lateinischer Sprache: „*Historia Mariana brevi metro concinnata per Elegias XL*“ (Kaschau 1733, 12°.); — „*Ludi poetici*“ (ebd. 1733, 12°.); — „*Eloquentia pathetica singulares virorum illustrium affectus symbolis exornatos brevibus oratiuncolis complexa*“ (ebd. 1734, 8°.); — „*Acta Sanctorum Hungariae ex Jo. Bollandi S. J. et ejus Continuatorum Operibus excerpta, et prolegomenis ac notis illustrata*“. Semestre I. et II. (Tyrnau 1743 u. 1744, typ. Acad., 8°.), ohne Angabe seines Namens herausgegeben; — „*Tractatus de Sacramentis in genere et in specie*“, Tomi II (Tyrnau 1752, neue Aufl. 1765, 4°.); — „*Notitia S. S. Patrum, qui duobus primis Saeculis floruerunt, Acta et Scripta eorum compendio exhibens*“ (ebd. 1753, 8°.); — „*Tractatus Theologicus de Deo Uno et Trino*“ (ebd. 1754; neue Aufl. 1767, 4°.); — „*Prolegomena theologica*“. Libri II (Wien 1761, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Cypriani Archiepiscopi Carthag. in Summam redacta et proloquiis ac annotationibus illustrata*“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Theophili Patr. Antioch. et Minucii Felicis similiter*“ (Wien und Tyrnau 1764, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Irenei Episcopi Lugdun. et Martyris*“ (Kaschau 1765, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Justini Philosophi et Martyris*“ (ebd. 1765, 8°.); — „*Acta et Scripta S. S. Cornelii, Firmiliani, Pontii et Victorini, Martyrum suo ordine digesta et annotationibus historico-theologicis illustrata*“ (ebd. 1765, typ. Acad., 8°.); — „*Acta et Scripta S. S. Gregorii Nazianzeni, Dyonisii Alexandrini et Methodii Lycii*“ (ebd. 1766, 8°.); — „*S. Leonis Papae I. cognomento Magni opera*“. Partes II. Sermones et Epistolae. Praefationem, Vitam S. Leonis et notas addidit Sacerdos e. S. J. (Tyrnau 1766, typ. Acad., 8°.). P. starb im hohen Alter von 81 Jahren.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 281. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 105. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae

1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 83. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 210. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 23 — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 32. — Außerdem ist auch noch ein ungarischer Rechtsgelehrter Paul Prileszky zu erwähnen, der im 18. Jahrhunderte lebte und von dem folgende Schriften, juridischen Inhaltes, erschienen sind: „Opusculum quaestionum cum subnexo circa easdem discursu, de pecorum et pecudum abactione, hasque concomitantibus considerationibus“ (1737, 8°.); — „Quadripertitum Juris consuetudinarii Inclyti Regni Hungariae, in suos libellos redactum“ (Sopronii 1743, 4°.) und im Manuscript: „Directio processualis, circa causas in Comitatibus et coram Judicibus illorum in sede quoque dominorum terrestrium ventilari solitas“ [*Wallaszky (Paulus)*, am bez. Orte, p. 221. — *Horányi (Alexius)*, am bez. Orte, Tomus III, p. 106.]

Primisser, Alois (Archäolog, geb. zu Innsbruck 4. März 1796, gest. zu Wien 25. Juli 1827). Aus einer Vorarlberger Familie abstammend, über welche in den Quellen zu Johann Baptist [s. d. S. 306] und in der Stammtafel, S. 307, nähere Nachrichten gegeben werden. Der Sohn des Johann Baptist P., des Schloßhauptmannes zu Ambras, zog er im Jahre 1805 mit seinem Vater und mit der Ambraser Sammlung nach Wien. Von 1807 bis 1813 besuchte er mit dem besten Erfolge das akademische Gymnasium daselbst. Schon als Knabe zeigte P. große Vorliebe für geschichtliche Studien und das Leben auf Ambras, wo er sich am liebsten in den Rüstkammern aufhielt, entwickelte in ihm eine solche Vorliebe für diese Sammlung, daß er die wenigen freien Stunden, die ihm seine Studien und der Unterricht in Musik, im Französischen u. s. w. ließen, stets dazu benützte, seinem Vater bei Aufstellung der Sammlung behilflich zu sein. Ein Besuch derselben von Seite des Kaisers Franz I., bei welchem der Monarch erfuhr, daß P. seinem Vater bei diesem schwierigen Geschäfte so hilfreich an die Hand gegangen sei, brachte ihm am 14. Juli 1814 seine Ernennung zum Praktikanten bei der Ambraser Sammlung mit einem Jahresgehalte von 300 fl. Nach dem Tode seines Vaters wurde die Sammlung dem k. k. Münz- und Antikencabinete unterstellt und P. nach Vollendung der philosophischen Studien am 12. März 1816 dritter Custos daselbst. Im folgenden Jahre unternahm P. eine Reise nach Ambras, um die Reste der Sammlung, welche als minder werthvoll dort geblieben waren, nach Wien zu bringen. Im Winter des Jahres 1818 hielt P. wöchentlich zweimal Vorlesungen über Numismatik und Archäologie im k. k. Münz- und Antikencabinete. Im Herbste 1820 unternahm er in Gesellschaft des Dr. H. G. Pertz eine Reise nach Oberösterreich und Kärnthen zu wissenschaftlichen Zwecken, auf welcher er besonders die Denkmale der Kunst und des Alterthums in den Klöstern und Abteien einer besonderen Aufmerksamkeit würdigte. Im Sommer desselben Jahres lernte er Julie, die Tochter des kön. preußischen Bergamtskanzlei-Directors Melchior Mihes [Bd. XVIII, S. 259], kennen, mit welcher er sich am 22. September 1822 vermälte. Leider dauerte diese glückliche Ehe nicht lange, denn der um die Wissenschaft und Kunst so hoch verdiente Mann wurde schon fünf Jahre später im 31. Lebensjahre von der Luftröhrenschwindsucht dahingerafft. P. war auch auf dem Gebiete der Alterthumskunde als Schriftsteller in her-

vorragender Weise thätig. Selbstständig erschienen von P. nur zwei Werke: „Die Beschreibung der k. k. Ambraser Sammlung" (Wien 1819, Heubner, 8°., mit 2 Steindruckbl.); ein Auszug aus diesem Werke kam unter dem Titel: „Uebersicht der Ambraser Sammlung. 1817" (ebd. 1825; 2. Aufl. ebd. 1827, Wallishausser, 8°.) heraus; — „Peter Suchenwirt's Werke aus dem XIV. Jahrhunderte in der Ursprache aus Handschriften, mit einer Einleitung, historischen Bemerkungen und einem Wörterbuche" (ebd. 1827, 8°.). Im Verein mit Büsching und Friedrich Heinrich von der Hagen veröffentlichte P.: „Deutsche Gedichte des Mittelalters" (Berlin 1826, Reimer), in welcher Sammlung „Gudrun, Bitewolf und Dietlieb" von ihm bearbeitet sind, und allein mit F. H. von der Hagen: „Das Heldenbuch". Außerdem bezeugt die große Anzahl von fast vierzig größeren oder kleineren Abhandlungen von der rastlosen Thätigkeit dieses gründlichen Alterthumsforschers und Kenners. Seine kleineren Abhandlungen sind in vielen Fachzeitschriften zerstreut. Was den Inhalt derselben anbelangt, so könnte man sie in drei Kategorien theilen, und zwar in Aufsätze über die k. k. Ambraser Sammlung, in Schriften numismatischen Inhaltes und endlich in Kritiken, Recensionen über Kunst und Künstler. Es sind folgende, in Hormayr's „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst", 1817, Nr. 31 u. 32: „Probe aus dem Heldengedichte Chautrun"; — 1818, Nr. 78 u. 79: „Lateinische Gedichte an den König Robert von Sicilien aus dem zweiten Viertel des XIV. Jahrhundertes"; — 1821, Nr. 5 und 8: „Ueber die zehn von Hanns Vermeyen gemalten Cartone, darstellend Karl's V. siegreichen Heereszug gegen Tunis im Jahre 1535"; S. 44: „Ueber die alte kunstreiche Kirche von Maria Stiegen, eines der wichtigsten Baudenkmale Wiens aus dem Mittelalter"; — S. 47: „Die Anzeige des Werkes: „Die Verehrung der heil. Dreieinigkeit nach dem Originalgemälde von Albrecht Dürer (in der k. k. Belvedere-Gallerie) in Umrissen auf Stein gezeichnet von Julie Mihes, 15 Blätter in gr. Fol. (Wien 1821, lithographisches Institut); — S. 68: „Ueber die Steinschneider Pichler; dann über die zahlreichen, in Innsbruck und in der k. k. Ambraser Sammlung befindlichen Bilder der beiden Cranach"; — S. 99: „Ueber den seltsamen silbernen Trinkbecher der Margaretha Maultasche, und eine Wachstafel mit landwirthschaftlichen Aufzeichnungen, welche aus dem Schlosse Tirol herstammen"; — S. 356: „Ueber eine neuaufgefundene Pergamentrolle mit den Bildnissen der Ahnen Kaiser Maximilian I.", mit der Chiffre C—s (Custos?) unterzeichnet; — S. 364: „Berichtigung eines numismatischen Irrthumes"; auch im „Hesperus" von 1821, Nr. 17; — Nr. 97 und 98, S. 391, und 1822, Nr. 20: „Reisenachrichten über Denkmale der Kunst und des Alterthums in den österreichischen Abteien und in einigen anderen Kirchen Oesterreichs und Kärnthens", mit drei von ihm selbst gezeichneten Bildertafeln (wiederabgedruckt in Hormayr's „Taschenbuch" 1848, S. 284—293, und erschien auch als — jetzt bereits sehr selten gewordener — Separatabdruck, 44 Seiten stark [4°.]); — 1822, S. 188—191 und S. 218—221; ferner 1826, S. 276: „Der Wiener Dichter Peter Suchenwirt, von fünf Fürsten, von dem von Maylau, von Marchgraf Sigmund von Cartus, von Herzog Wilhelm von Oesterreich und von Herzog Leopold von Oesterreich" (nach einer Handschrift

in der k. k. Hofbibliothek); — 1827, Nr. 3, S. 18, und Nr. 7: „Anzeigen der Arbeiten des Directors Anton von Steinbüchel: Sappho und Alkaios, ein griechisches Vasengemälde" (1822, Fol., mit fünf Kupfertaf.); — „Scarabées egyptiens du Musée d'Antiques à Vienne" (1825, 4°.); — „Ueber die in Steiermark (bei Regau im Jahre 1812) gefundenen Römerhelme" (1826); — „Notice sur les médaillons Romains en or du Musée Impérial et Royal de Vienne, trouvées en Hongrie dans les années MDCCXCVII et MDCCCV" (1826, 4°.); — „Beschreibung der k. k. Sammlung egyptischer Alterthümer" (Wien 1826); — „Addenda ad Eckhellii Doctrinam numorum veterum, ex ejusdem Autographo posthumo. Cum tabula aenea" (1826, 4°.); — „Papiri greco-egizi et altri greci monumenti dell' I. R. Museo di Corte tradotti ed illustrati da Giovanni Petrettini Corcirese" (Vienna MDCCCXXVI 4°.); — in Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und des Mittelalters" (Breslau 1816), I. Bd., S. 385—392, u. II. Bd., S. 342—350: „Nachrichten von der Ambraser Handschrift der Nibelungen und des Heldenbuches"; — II. Bd., S. 155: „Erek und Enite", gefundene Handschrift in der k. k. Ambraser Sammlung"; — III. Bd., S. 26: „Inhalt des Gedichtes von Pitrolf und Dietlaib"; — ebenda, S. 174—181: „Inhalt des altdeutschen Gedichtes Chaudrun"; — IV. Bd., S. 65: „Beschreibung eines alten messingenen (Tauf-?) Beckens, von erhabener, getriebener Arbeit", mit einem Steinabdrucke; — S. 225: „Dietrich's von Bern und Attila's Streitwagen"; — in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur", Bd. XI, Anzeigeblatt, S. 40—48: „Ueber den Baumeister Anton Pilgram oder Pilgraben, Vollender des St. Stephansthurmes und Urheber mehrerer Zierarbeiten im Innern des Domes. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters"; — Bd. XIV, Anzeigeblatt, S. 10—51: „Nachricht von einer neuentdeckten Handschrift mit deutschen Gedichten aus dem XIV. Jahrhunderte, verfaßt von Peter Suchenwirt aus Oesterreich"; — Bd. XVI, Anzeigeblatt, S. 22—31: „Erek und Enite, ein altfranzösisches Rittergedicht des Chrestien von Troyes, deutsch bearbeitet von Hartmann von Aue, einem Dichter des XII. Jahrhunderts"; — ebenda, S. 123—161: über „Von altdeutscher Baukunst, durch L. C. Stieglitz", mit einem Titelkupfer (den Baumeister Anton Pilgram darstellend) und 34 Kupfertafeln in Folio (Leipzig 1820, 4°.) — und „Versuch einer Einleitung in die „Geschichte der altdeutschen Bauart, von Büsching. Vorlesungen, im Sommer 1820 gehalten und zur Grundlage für andere Vorträge bestimmt" (Breslau 1821); — Bd. XXI, Anzeigeblatt, S. 10—17: „Ein Wort über Alexander Collin, Bildhauer aus Mecheln im XVI. Jahrhunderte; — Bd. XXVII, Anzeigeblatt, S. 33—52: „Ueber die alten Gemälde auf dem Schlosse Karlstein bei Prag"; — in Freiherrn von Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" (Wien), 1820, S. 279: „Ueber Freidal's (Freudall's, d. i. K. Maximilian I.) Turnirbuch in der k. k. Ambraser Sammlung; — 1821, S. 401, und 1822, S. 349: „Maximilian's I. Sammlung altdeutscher Gedichte, in einer Pergament-Handschrift derselben k. k. Sammlung"; — 1823, S. 165, und 1824, S. 39: „Des genannten Kaisers Gedenkbücher";

— 1824, S. 97—103: „Der silberne Hausaltar der ungarischen Königstochter Margaretha"; — in des Freiherrn von Hormayr „Geschichte Wiens" (Wiens 1824), II. Jahrg., I. Bd., S. 3 bis 134: „Die alten Kunstdenkmale Wiens mit einem Blicke auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt und einige ihrer Denkmale in Oesterreich", mit fünf Abbildungen; — ebenda, III. Bd., S. 209—240: „Das älteste österreichische und Wiener Münzwesen bis in die Zeiten Kaiser Ferdinand I., mit zwei Münztafeln"; — im „Oesterreichischen Beobachter", 1825, Nr. 89, S. 438: „Ueber die Kunstleistungen des Glasmalers Gottlob Samuel Mohn (gest. 2. November 1825); — in Schickh's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w." 1826, Nr. 151, S. 1214: die Anzeige des Kunstwerkes „Vater Unser", in neun Blättern gezeichnet und radirt von Joseph Führich und mit einem ausführlichen Texte begleitet von Anton Müller, Professor an der k. k. Prager Universität" (Prag 1826, Bohmann's Erben); — in den „Beiträgen zur Statistik und Geschichte von Tirol und Vorarlberg" 1828, IV. Bd., S. 116: „Ueber drei Portale der Schloßcapelle zu Tirol und Zenoberg bei Meran", mit 3 Kupfern; — dann schrieb Alois P. den Text (d. i. kurze, historische und Kunstnachrichten) zu dem von dem Maler Lanzedelli lithographirten „Stammbaum des durchlauchtigsten Hauses Habsburg-Oesterreich. In einer Reihe von Bildnissen Habsburgischer Fürsten und Fürstinen von Rudolph I. bis Philipp den Schönen u. s. w.", 56 lithographirte Tafeln in Imp. Fol., o. J. Auch hält man Primisser nach der Chiffre P*** für den — wenigstens theilweisen — Verfasser „Der systematisch geordneten und ausführlichen Angabe der Leistungen des „Archives" in siebzehn Jahrgängen (1810—1826), welche Uebersicht in Chmel's „Materialien" abgedruckt steht. Außerdem hinterließ P. im Manuscripte in den Katalogen des k. k. Münz- und Antikencabinetes folgende Arbeiten: Descriptio Numorum et Numismatum aevi recentioris et formae III^tiae, quae in C. R. Numophylacio Vindobonensi adservantur, cum indicibus rerum et nominum alphabeticis. Tom. VII. Fol., die Beschreibung des Ducaten- und Groschencabinetes, welcher er da und dort genaue Zeichnungen merkwürdiger und seltener Stücke und ihrer Zeichen beilegte, enthaltend; — dann „Die Sammlung moderner Bronze-Medaillen des k. k. Münz- und Antikencabinetes (Fol.) — und „Bibliotheca Numismatica aevi medii et recentioris", Entwurf in alphabetischer Ordnung (kl. Fol.).

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (Wien 1861, Prandel u. Meyer, 4°.) Bd. V, S. 180—224: „Die fünf gelehrten Primisser", von Joseph Bergmann [erschien auch im Separatabdrucke]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 292. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 169. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhunderte" (Wien 1836, k. k. Staatsdruckerei, 8°.) III. Heft, S. 38 u. 40. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrgang, Nr. 128 u. 129. — Oesterreichische Zeitschrift, herausgegeben von Kaltenbäck, 1837, Nr. 99: „Alois Primisser und sein literarisches Wirken", von Jos. Bergmann. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Alois Primisser, Custos der k. k. Ambraser Sammlung", ohne Angabe des Zeichners, Artistische Anstalt von Reiffenstein und

Rösch (Wien, 4°.) [nach einer Zeichnung, angeblich von Julie Mihes, welche sich im k. k. Münz- und Antikencabinete befindet], diese Lithographie befindet sich in der von Bergmann in den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins in Wien mitgetheilten Biographie Primisser's; — 2) In Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1836, auf einem Blatte zugleich mit Joh. Andr. Schmeller (Stahlstich).

Primisser, Cassian (gelehrter Cistercienserm önch, geb. zu Prad in Tirol 14. April 1735, gest. im Kloster Stams 19. December 1771). Der Onkel des Vorigen und Bruder des Folgenden, war P. der Sohn armer, reich mit Kindern gesegneter Bauersleute. Da er frühzeitig schon bedeutende Anlagen zeigte, so besuchte er das Gymnasium zu Meran, wo er von wohlthätigen Bürgersleuten unterstützt wurde. Durch seinen Fleiß und regen Eifer zog er die Aufmerksamkeit des Abtes von Stams auf sich, welcher ihm den Lebensunterhalt anwies. Von Meran ging P. nach Innsbruck an die Universität, wo er durch seine Thätigkeit und sein strengsittliches Betragen empfohlen, in kurzer Zeit einer der gesuchtesten Lehrer und Correpetitoren wurde, so daß er bald, da er ein höchst mäßiger Mensch war, ein ganz anständiges Auskommen hatte. Am 21. September 1755 trat er, durch die Fürbitte des Grafen Enzenberg unterstützt, in das Cisterzienserkloster Stams, wo er seinen Taufnamen Karl mit Cassian vertauschte. Daselbst wurde er am 21. October 1759 zum Priester geweiht und starb an einem Brustleiden, das er sich durch seine aufreibende Thätigkeit zugezogen, im 36. Lebensjahre. Schon als Knabe zeigte P. einen rastlosen Fleiß und Eifer. So machte er sich schon damals zum Gesetze, nie etwas zu lesen, ohne sich die besten Stellen auszuziehen, in diesen Noten aber auch die größte Ordnung zu halten, um sie bei geeigneter Gelegenheit zu gebrauchen. Schon während des Gymnasiums machte er den Entwurf zu einer deutschen Sprachlehre nach Gottsched's Ideen, und trieb mit besonderer Vorliebe das Studium der Geschichte und Geographie, besonders der seines Vaterlandes Tirol, von dem er auch den Grund zu einer Karte entwarf, die den Beifall De Luca's erhielt. Während er an der Universität in Innsbruck studirte, schrieb er zum eigenen, wie zum Gebrauche seiner Schüler einen Auszug aus P. Weitenauer's Abhandlung: „De difficillimo genere epistolarum"; ferner zwei philosophische Ausarbeitungen, in deren ersterer, welche Naturkunde, Metaphysik und Ethik in sich faßt, in 230 Paragraphen die Lehren derart zusammengestellt sind, daß sie eine streng logisch gegliederte Kette bilden; die zweite betitelt sich: „Physicae universalis et particularis compendium collectum tum ex praelectionibus academicis P. Caroli Lachmayr, tum ex aliis auctoribus", welche Kosmographisches, Geographisches und Topographisches mit besonderer Hinsicht auf die Tiroler Provinz und das Vintschgau enthält. Unter v. Weitenauer's Anleitung vollendete er seine zu Meran begonnene Karte und bereiste zu diesem Zwecke das Vintschgau, Botzen, Brixen und das Wippthal, um allenfalls aufgefundene Fehler zu verbessern. Die Karte führte er selbst mit der Feder aus und sie umfaßt auf zwei Bogen die 10 Districte, in welche Tirol damals eingetheilt war. Sie erschien unter dem Titel: „Principalis Comitatus Tyrolis. Gefürstete Grafschaft Tirol, eingetheilt und gezeichnet von Venon Brader, 1754". Dieselbe befindet sich jetzt in der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Innsbruck. Nach seinem im

Jahre 1755 erfolgten Eintritte in das Kloster Stams beschäftigte er sich während des Probejahres mit der Uebersetzung der Psalmen und der „Annales Cisterzienses des Spaniers Angelus Manrique von der Stiftung des Ordens bis zur Gründung des Klosters Stams 1093—1272“, und fügte dieser Arbeit eine genealogisch-chronologische Karte aller nach und nach entstandenen Klöster dieses Ordens bei. Noch als Frater fing er die Bibliothek des Klosters wie des Conventes zu ordnen an und machte zu derselben den Katalog. Ungeachtet dessen, daß er auch den Neuprofessen über Philosophie vorzutragen hatte, fand P. in seiner rastlosen und unermüdeten Thätigkeit Zeit, eine genealogische Tabelle des Stammbaumes des Grafen Mainhard II. und seiner Gemalin Elisabeth von Bayern in auf- und absteigender Linie — vom IV. bis in's XVIII. Jahrhundert, von dem Ostgothen Könige Theodorich bis zur Kaiserin Maria Theresia — zu entwerfen und auszuführen. Neben bei nahm er auch auf die Herrscher über Tirol und die fürstlichen Wohlthäter seines Klosters Bedacht, so daß diese Tabelle die Eigenschaften einer Geschlechtstafel, einer Vaterlands- und Ordensgeschichte, wie auch einer Stiftschronik in sich schließt. Der Abt Roger betraute nun den unermüdlichen Cassian 1762 mit der Aufsicht über Archiv und Kanzlei. P. hatte da eine unendliche schwierige Arbeit vor sich, denn er sollte ja in ein vollständiges Chaos Ordnung bringen. Bei dem Einfalle der feindlichen Schaaren unter Moriz von Sachsen, 1752, begnügten sich dieselben nicht, die Kostbarkeiten des Klosters zu rauben, sie zerstörten und vernichteten auch eine große Anzahl Urkunden oder brachten dieselben in die heillosesten Unordnung. Im Jahre 1765 hatte P. die Ordnung wieder hergestellt, die Urkunden in 12 Büchern eingetragen, das Materiale nach Inhalt und Zeitfolge geordnet und zu den Annalen des Stiftes, welche zu schreiben er sich vorgenommen, zusammengestellt. Im Jahre 1766 begann P. mit der Abfassung der Annalen und hatte sie 1771 in drei Theilen bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts vollendet, als ihn in diesem Jahre der Tod ereilte. Der erste Theil enthält in 50 Capiteln die Geschichte der Gründung von Stams, der Aebte in chronologischer Ordnung nebst den wichtigsten Ereignissen im Lande. Der II. Theil die dazu gehörigen Urkunden, mehr als 500 an der Zahl, nebst vielen genealogischen Tabellen. Der III. Theil endlich, ebenfalls in 50 Capiteln, enthält auch Indices und Register verschiedener Art. Außer diesen Arbeiten, welche für Stams von großer Wichtigkeit sind, zeichnete P. noch zwei Karten, und zwar die eine mit dem Titel: „Vallis Venusta (Vintschgau) divisa in Dynastias Gloriomalsiensem, Schlanderniensem et Castellobellensem et Montaniensem“ und die zweite: „Dalmatia Austriaca divisa in Istriam et Morlachiam Austriacam“. Auch beschäftigte er sich viel mit Poesie und war dem Kloster durch seine ausgebreiteten mathematischen und geometrischen Kenntnisse bei Grenzstreitigkeiten, über Jagdbarkeiten u. dgl. m. von großem Nutzen. Von P.'s vielen Schriften erschien nur der bereits erwähnte Auszug aus Weitenauer's Abhandlung: „*De dificillimo genere epistolarum*“, und zwar in Augsburg und Freiburg 1756, und „*Rythmus in laudem Venerabilis Patris Joannis Campidonensis Sacerdotis et Monachi Ordinis Cisterciensis et Monasterii Stamsensis, animadversionibus*

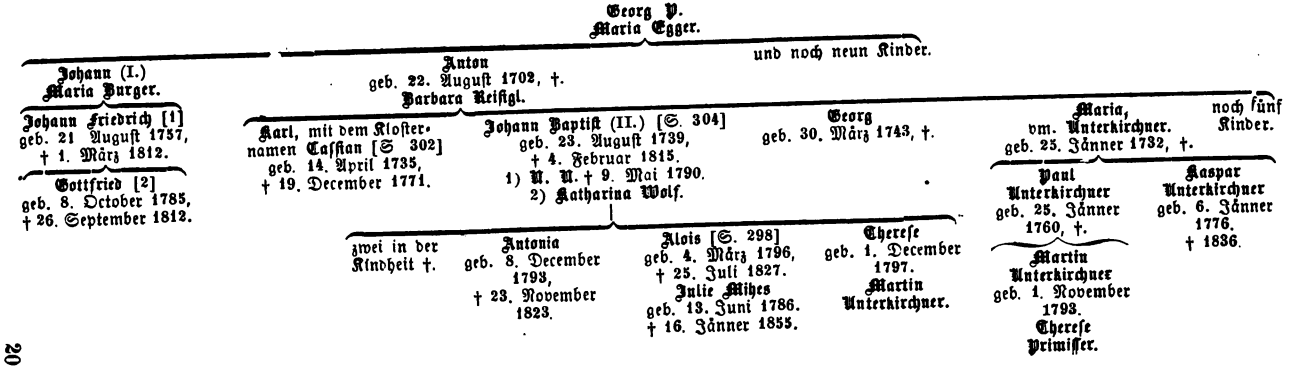
welcher er erst Ende September 1770 nach Wien zurückkehrte. Auf dem Todtenbette empfahl Rudolph Graf Chotek P. der Gnade der Kaiserin Maria Theresia, welche ihm mit Decret vom 21. Juni 1771 eine Pension von 200 fl. und nach dem Abtreten des bisherigen Schloßhauptmannes zu Ambras am 4. Jänner 1772 diese Stelle verlieh. Im Mai desselben Jahres übersiedelte er nach Innsbruck, und nachdem er sich mit der Sammlung einigermaßen bekannt gemacht, war seine erste Beschäftigung während des Winters, den Plan zu einer systematischen Aufstellung derselbeu zu entwerfen, welchen er im April 1773 dem k. k. Gubernium vorlegte. Nun verfertigte P. auch ein neues Inventarium der zu Ambras befindlichen Gemälde; eine höchst mühevolle Arbeit, da die Bilder im ganzen Schlosse zerstreut und ohne Nummern waren, während das alte Inventarium nummerirt und in demselben eine nur sehr mangelhafte Beschreibung enthalten war, so daß P. mit dem compendiösen Inventar in der Hand von Bild zu Bild wandern und vergleichen mußte, um die Identität der dort beschriebenen Bilder zu ermitteln. Den Winter über wohnte P. jederzeit in Innsbruck, wo er sich hauptsächlich auf das Studium der altgriechischen Sprache und Literatur verlegte. Ein empfindlicher Verlust in seiner Einnahme und das Gerücht, die Schloßhauptmannschaft zu Ambras werde aufgehoben und die Sammlung an einen anderen Ort untergebracht werden, das sich jedoch nicht bewährte, bewogen P., um eine Professur der griechischen Sprache einzukommen, welche er auch im Jahre 1783 ohne vorhergegangene Prüfung erhielt. Im November desselben Jahres erhielt er noch provisorisch die Stelle eines Bibliothekars zu Innsbruck, in welcher er 1784 definitiv eingesetzt wurde. Bis 14. November 1787 versah er diesen Posten, bat aber um Enthebung von demselben wegen verschiedener Mißhelligkeiten mit den höheren Behörden. Ihm verdankt die Bibliothek zum Theile den Bau eines neuen Saales, eine systematische Aufstellung und Katalogisirung und die Eröffnung eines Lesezimmers. Seine aufopfernde Thätigkeit fand man nicht einmal höheren Ortes einer Belobung würdig. Im Jahre 1788 vollendete er das Inventar der Ambraser Sammlung in drei Foliobänden. 1792 wurde P. zum Repräsentanten der Gymnasien des Landes bei dem neuerrichteten Studienconsesse erwählt, welche Stelle er jedoch bald niederlegte. 1794 übernahm er sie abermals, um ihr 1796 definitiv zu entsagen. Mit diesem Jahre beginnt für P. eine schwere und sorgenvolle Zeit, die bis zum Jahre 1814 dauerte. Während dieser Zeit nämlich wurde die Ambraser Sammlung fünfmal geflüchtet, wobei P. stets das Aus- und Einpacken zu leiten hatte. Als die Sammlung im Jahre 1806 nach Wien kam, wurde dieselbe zuerst in dem sogenannten Kaisergarten auf der Landstraße in Wien untergebracht, und erst zu Ende des Jahres 1813 kam dieselbe in das untere Belvedere in Wien, wo sie P. mit Hilfe seines Sohnes Alois aufstellte. Noch als P. Schloßhauptmann zu Ambras war, hatte er ein Buch über einen Theil dieser Sammlung, u. z. über das Raritätencabinet veröffentlicht, der Titel desselben ist: „Kurze Nachricht von dem k. k. Raritätencabinet zu Ambras in Tyrol mit 158 Lebensbeschreibungen derjenigen Fürsten und Feldherren, deren Rüstungen und Waffen darin aufbehalten werden für die Neugierde der Liebhaber und Reisenden“ (Innsbruck 1777, Wagner, gr. 8°.).

Der größere Theil seiner übrigen Werke ist philologischen Inhaltes. Die Titel derselben sind: „*Difficillima pars grammaticae graecae de formatione verbi*“ (Oeniponti 1794, 4°.); — „*De syntaxi graeca libellus*“ (ibid. 1796, 8°.); — „Gedanken über das von Herrn Professor Crenderlenburg vorgeschlagene System der griechischen Conjugation“ (Innsbruck 1792, 8°.); — „Beitrag zur griechischen Sprachlehre über die Aussprache für die Schüler“ — und „Tabellen, zum ersten Theile des Schulbuches zum Unterrichte bei den zusammengezogenen Zeitwörtern und denen auf μι“. Ferner im Manuscripte sind folgende zwei Abhandlungen vollständig vorhanden: „Ueber die alte Aussprache des Griechischen“ und „Ueber den Ursprung der griechischen Schrift“. Auch auf dem Gebiete der Poesie versuchte sich P. Er schrieb eine fünfactige Tragödie: „Der rasende Ajax“, in sechsfüßigen Jamben, nach dem gleichnamigen Drama von Sophokles, ferner zwei Singspiele: „Veldidena“ und „Die apokalyptische Frau“. Auch hält man P. für den Verfasser des Gedichtes: „Empfindungen des Unterthans bei hochbeglückter Genesung Maria Theresien's“, von einem Tiroler (Wien 1767, Trattnern). P. starb im Alter von 76 Jahren, nachdem er bereits am 4. Mai 1776 den Titel eines k. k. Rathes als Belohnung seiner Verdienste erhalten hatte.

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (Wien 1861, Prandel u. Meyer, 4°.) Bd. V, S. 177—244: „Die fünf gelehrten Primisser“, von Joseph Bergmann, welcher Aufsatz auch im Separatabdrucke erschienen ist. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, Nr. 94 und 95: „Nekrolog“; — ebenda 1823, S. 509; — ebenda 1827, S. 697. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1856, 8°.) Heft I, S. 76; Heft III, S. 39. — Rapp (Ludwig), Die Freimaurer in Tirol (Innsbruck 1867, 8°.) S. 71. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 293. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 169.

Nachrichten über die Familie Primisser. Die Familie Primisser, welche auch Primser, Primbser, Primsmer, Primner und Primeser abwechselnd geschrieben wird, stammt aus Prad im Vintschgau in Tirol. Die Nachrichten über dieselbe reichen bis **Georg** P. [siehe die Stammtafel], der mit Maria Egger eilf Kinder, unter diesen **Johann** (I.) und **Anton**, hatte. Johann (I.) hatte aus seiner Ehe mit Maria Burger einen Sohn **Johann** (II.), der sich zum Unterschiede von seinem Vetter Johann Baptist den Namen **Friedrich** beilegte. Dieser hatte einen Sohn **Gottfried**. Anton, der Bruder des Johann (I.), heirathete eine gewisse Barbara Reisigl, welche ihm neun Kinder gebar, unter denen **Karl**, mit dem Klosterbeinamen **Cassian**, das fünfte, **Johann Baptist** das siebente war. Johann Baptist hatte aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Katharina Wolf fünf Kinder, unter denen **Aloys** das vierte war. Außer den bereits angeführten Aloys, Cassian (Karl) und Johann Bapt. sind noch die zwei vorerwähnten Primisser, **Johann Friedrich** und dessen Sohn **Gottfried**, zu bemerken. 1. Johann Friedrich (geb. zu Prad in Tirol 21. August 1757, gest. zu Innsbruck 1. März 1812) ist der Sohn Johann P.'s, der in seiner Gegend wegen seiner großen Kunstfertigkeit als Weber bekannt war. Ueber seinen Entwicklungsgang ist nichts Näheres bekannt. 1796 war Johann Friedrich Registrant bei dem k. k. Gubernium in Innsbruck und zu gleicher Zeit auch im Archiv angestellt. 1804 wurde er wegen seiner Tüchtigkeit und Brauchbarkeit k. k. Gubernial-Secretär, Registratur-Director und Archivar. P. war auch ein sehr beliebter und gern gelesener Dichter. Seine Dichtungen sind meistens in tirolischer Mundart abgefaßt und seine beiden Schauspiele: „Friedrich mit der leeren Tasche“ und „Martin Sterzinger oder der bayerische Einfall in's Tirol“ (Innsbruck 1782, Wagner, 8°.), auch im IX. Theile der „Bibliotheca Tirolensis“, waren auf der vaterländischen Bühne gut bekannt, und ebenda

Stammtafel der Familie Primisser.



befinden sich im CXIII. Theile die „Tirolischen Kriegslieder". Im Manuscripte hinterließ P. folgende Werke geschichtlichen Inhaltes: „Tirolische Chronik von 1130—1299 mit einigen Excerpten in alphabetischer Ordnung" [Fol.), N. CCXCIII; — „Einleitung zur Geschichte Mainhard IV." (Fol.), Tom. DCCCXCIII; — „Gerechtsame der Grafen von Tirol über die Stifter von Trient und Brixen" (Fol.), Tom. CCXCIII; — „Grabschriften zu Innsbruck", Manuscript (4°.), Tom. CCXXXVII; — „Bruchstück einer tirolischen Geschichte bis 1199" (4°.), Tom. CCXXXVIII; — „Gelegenheitsgedichte u. s. w." (Fol.), Tom. CCXCVI; einige andere, in Gemeinschaft mit seinem Sohne verfaßten Schriften folgen weiter unten. [Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (1861), Bd. V, S. 240. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung (Hannover 1859, J. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1072.] — Johann Friedrich's Sohn 2. **Gottfried** (Geschichtsforscher, geb. zu Innsbruck 8. October 1785, gest. zu München 26. September 1812), zeigte schon als Knabe, angeregt durch das Beispiel seines Vaters, große Vorliebe für das Studium der Geschichte. 1807 erhielt er nach Vollendung der juridischen Studien an der Universität zu Innsbruck den Doctorgrad und gab sich ganz seinem Lieblingsstudium hin. Die bayerische Regierung war durch einige Arbeiten historischen Inhaltes, die P. auf Andrängen seiner Freunde veröffentlichte, auf ihn aufmerksam geworden und sandte ihn 1809 auf ihre Kosten nach Göttingen zur weiteren Ausbildung. 1812 kehrte er nach dreijährigem Aufenthalte in Göttingen, nachdem er dort einer der eifrigsten Schüler Heeren's gewesen, in seine Heimat zurück und wurde im März desselben Jahres zum Adjuncten bei dem Reichsarchive zu München ernannt. Hier befand sich P. auf einem Posten, der für ihn wie geschaffen war, und gewiß würde er auf historischem Gebiete Bedeutendes geleistet haben, hätte ihn nicht bereits im Jahre 1812, in seinem 27. Lebensjahre, der Tod dahingerafft. Er starb, während er gerade an einer Geschichte der Regierung Ludwig des Brandenburgers, des zweiten Gemals der Margaretha Maultasche, arbeitete. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Denkmäler der Kunst und des Alterthums in der Kirche zum h. Kreuz (Hofkirche) zu Innsbruck. Mit Kupfern" (1812), zuerst im „Innsbrucker Taschenbuch auf das Jahr 1812 für Fremde und Einheimische" (8°.), als eine Art Beilage, dann wieder bei Wagner in den „Denkwürdigkeiten von Innsbruck und seinen Umgebungen", zweite Auflage (Innsbruck, Wagner, 8°.) abgedruckt. Im „Sammler für Geschichte und Statistik in Tirol" 1807, Bd. II, S. 97 bis 192: „Der venetianische Krieg unter dem Erzherzog Sigmund, Grafen zu Tirol, 1487" und ebenda 1808, Bd. IV, S. 267 bis 303: „Ueber Heinrich, den letzten Rottenburger und sein Geschlecht". Außerdem befinden sich in der „Bibliotheca Tirolensis" folgende Werke von Gottfried P. im Manuscripte: „Ueber Heinrich, den letzten Rottenburger", Fortsetzung des obigen Aufsatzes (Fol.), Tom. N. DCCCXCIII; — „Entwürfe und Aufsätze zur Geschichte von Tirol" (4°.), N. CCL; — „Beiträge zur Geschichte von Erzherzog Ferdinand und der Philippine Welser, mit Urkunden" (4°.), ebenda; — „Auszüge von Chroniken zur tirolischen Geschichte" (4°.), ebenda; — „Tirolische Urkunden aus dem XII., vorzüglich aus dem XIII. Jahrhunderte" (4°.), ebenda; — „Excerpta pro historia Tirolensi ex Muratorii Script. rerum Italicarum" (8°.), N. CCXX; — „Tirolische Urkunden von 1351—1400, 155 Stücke (4°.); — desgleichen von 1401—1420, 134 Stücke (4°.), N. CCLIV; — desgleichen von 1421 bis 1620, 148 Stücke, CCCLV; — „Materialien der bayerischen Geschichte, nicht ohne Rücksicht auf Tirol (4°.), CCLII. Ueberdieß befinden sich noch in der „Bibliotheca Tirolensis" folgende, von Gottfried P. in Gemeinschaft mit seinem Vater Johann Friedrich gearbeiteten Werke, geschichtlichen Inhaltes im Manuscripte: „Tirolische Chronik aus Urkunden und Schriftstellern von den Agilolfingern bis 1300 (8°.), Nr. CCXX; von 1301—1400 (8°.), Nr. CCXXI; von 1401—1500 (8°.), Nr. CCXXII; von 1501 bis 1777 (8°.), Nr. CCXXIII; — „Auszüge aus verschiedenen historischen Schriften zum Behufe der Tirolischen Geschichte" (8°.), Nr. CCXXVII; — „Tirolische Urkunden von 1304—1350, 139 Stücke (4°.), Nr. CCLII; — „Auszüge aus verschiedenen Schriften zum Behufe der Geschichte und Statistik von Tirol" (4°.), Nr. CCXXXVIII; — „Denkwürdigkeiten von Innsbruck. I u. II" (4°.), ebenda. — Gottfried P.'s Freunde setzten demselben auf dem Friedhofe zu

Innsbruck ein Grabdenkmal aus weißem Marmor mit einem Rahmen aus schwarzem Marmor eingefaßt. Auf demselben ist nachstehende Inschrift angebracht: „D. O. M. | Gottfridi Primisser | Joannis Friderici. F. | Oenipontani. J. V. D. | Juvenis | Ingenio. Literarum. Cultu. Modestia | Praestantis. | Historiae. Praesertim. Patriae Peritis- | Simi. | Memoria. Ne. Interiret. | Amici. Eius. Aequalesque. | Qui. | Eius Consuetudine. Institutione | Exemplo. | Multum. Se. Profecisse. Fatentur. | Grati. Et. Moesti. | P. P. | Obiit. Monachii. Archivio. Regni. Bavarici | Colligendo. Adscitus | Die XXVI. Septemb. Anno. M. D. CCC. XII. | Aetatis XXVIII. | [Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (1861) Bd. V, S. 241. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 293. — Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 463.]

Primisser, Julie, siehe: **Mihes**, Julie [Bd. XVIII, S. 259].

Primiz, Johann Nepomuk (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Zalog in Unterkrain um das Jahr 1790, gest. ebendaselbst um das Jahr 1818). Ueber seine Lebensgeschichte ist nur wenig bekannt; nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der Rechtswissenschaft und trat im Jahre 1808, damals noch Jurist im ersten Jahre, bei den Freiwilligen ein, von denen sich in dem damaligen Franzosenkriege in Steiermark ein Corps gebildet hatte. Schon zu jener Zeit beurkundete sich seine große Vorliebe für das Slovenische, und er spricht in einem Briefe an einen Freund den Wunsch aus, Vodnik und Kopitar möchten die Commando-Wörter für die Landwehr in's Slovenische übersetzen. Im Jahre 1809 überschickte P. an Vodnik Proben von nach Collin in's Slovenische übertragenen patriotischen Liedern. Im Jahre 1810 bildete er eine Privatgesellschaft, Societas Slovenica, welche aus fünfzehn Theologen bestand, die sich wöchentlich dreimal bei Primiz versammelten und sich daselbst mit grammatikalischen Studien über die slovenische Sprache beschäftigten; unter anderen übersetzte er mit ihnen die sonn- und festtäglichen Evangelien in's Slovenische. Als im Jahre 1812 eine Lehrkanzel der slovenischen Sprache in Gratz errichtet wurde, erhielt P. dieselbe und wurde zugleich Scriptor an der Lyceal-Bibliothek daselbst. In Folge einer Geisteszerrüttung starb P. in noch jungen Jahren, erst 28 Jahre alt. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Prava pót k' dobrimu stanu, ali ena beséda ob pravim zhasi . . .*“, d. i. Der wahre Weg zum Wohlstande u. s. w. (Gratz 1812, Al. Tush, 8°.), eine Uebersetzung des englischen Werkes von Benjamin Franklin: „Werner Richard oder der Weg zum Wohlstand“; — „*Nemshko-Slovénske branja v' katérih se snaydejo rasne pravlize, basnje ali fábule v' svésanim ino prostim govóru, pogóvori . . .*“, d. i. Deutsch-slovenisches Lesebuch, enthaltend verschiedene Erzählungen, Fabeln in gebundener und ungebundener Rede, Gespräche u. s. w. (Gratz 1813, Jos. Miler, 8°.), die darin vorkommenden Gedichte sind von Vodnik, Jarnik und einigen Anderen; — „*Novi Némshko-Slovénski Bukvar al ABC otrekon (sic) lehko sastoplen*“, d. i. Neues slovenisch-deutsches, der Fassungskraft der Kinder angemessenes ABC (Gratz 1814, 8°.), das Buch enthält außer sprachlichen und literar-historischen Bemerkungen zwei Anhänge, von denen der erste von den slovenischen Buchstaben und deren Aussprache, der zweite über Primus Truber handelt.

Das krainische ständische Museum in Laibach bewahrt von P. eine Sammlung von sechzehn Briefen, welche viel literar-historisches und linguistisches Material enthalten. P. war ein begeisterter Slovene, der seiner Zeit für die slovenische Entwicklung in Steiermark sehr thätig war, vornemlich die slovenische Volksbildung und Literatur in den damals französisch-illyrischen Provinzen scharf in's Auge faßte und in dieser Richtung sich öfters an Vodnik mit Anfragen wendete.

Mittheilung des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) 1861, Februar-Nummer. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 37, 51, 90, 91.

Prinetti, Costantino (Landschaftsmaler, geb. zu Canobbio am Lago maggiore um das Jahr 1830, gest. zu Mailand im Jahre 1855). Der durch den frühzeitigen Tod seines Vaters schon in seiner Kindheit verwaiste Knabe kam mit seiner Mutter nach Mailand, wo er die philosophischen Studien beendigte, zugleich aber ein solches Talent für die Kunst offenbarte, daß er sich derselben ausschließlich zu widmen beschloß. Er besuchte die dortige Kunstakademie und wendete sich dem Fache der Landschaft zu, worin er bald die besten Fortschritte machte. Nebenbei bildete er sich auch in den anderen Fächern der Kunst, blieb jedoch seiner Vorliebe für die Landschaftsmalerei treu, welche zu seiner Zeit in der Lombardie ziemlich vernachlässigt war, und pflegte in derselben mit sehr glücklichem Erfolge die sogenannte historische Landschaft. Zuerst war Canella sein Vorbild, als aber der Jüngling die Werke eines Calame und Lange sah, wurde er von der Herrlichkeit ihrer Arbeiten so hingerissen, daß er ihnen auf das Eifrigste nachstrebte; dabei unterließ er es nicht, die Werke anderer Malerschulen, zugleich aber die Urmeisterin aller derselben, die Natur, auf das Fleißigste zu studiren. Zu diesem Behufe unternahm er eine große Kunstreise, besuchte auf derselben Deutschland, vornehmlich die Rheingegenden, Holland und Belgien, Paris und die Normandie, England und Schottland, und kehrte mit einer reichen Mappe von Studien, Skizzen und Entwürfen in sein Vaterland zurück. Daselbst trat er bald mit mehreren trefflichen Bildern in den öffentlichen Kunstausstellungen auf. Dieselben richteten ebenso die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf den talentvollen Künstler, als sie zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Ein frühzeitiger Tod vereitelte die Verwirklichung derselben. Mit seinen ersten Arbeiten trat P. in der Mailänder Ausstellung des Jahres 1852 auf; es waren mehrere landschaftliche Bilder, welche von Seite der Kunstkritik ehrenvolle Anerkennung fanden, aber schon in der Ausstellung des nächsten Jahres erregte sein Gemälde: „Ansicht des Brienzer Sees" allgemeine Bewunderung. Nun folgten im Jahre 1854: „Ansicht des Schlachtfeldes Näfels in der Schweiz. 1388", wovon die Gemme d'arti italiane eine von Salathé in Kupfer gestochene Nachbildung brachten; — im Jahre 1855: „Der Brienzer See", ein von dem obigen verschiedenes Bild, wovon in den vorbenannten Gemme eine gleichfalls von Salathé gestochene Nachbildung sich befindet; — „Ansicht des Castells Dundas in Schottland"; „Die Themse mit der Ansicht des Parlamentsgebäudes und eines Theiles der Stadt London"; — „Ansicht einer Strasse in Edinburg"; — „Die Monti di Colico", Studie nach der

Natur; — „Die Ruinen der Grotte des Catullus am Lago di Garda"; — „Ansicht von Valsassina", Eigenthum des Malers E. Sala; — „Das Collegio dei Rosminiani in England"; — „Der letzte Strahl der Novembersonne auf dem Lago maggiore", Studie nach der Natur; — „Ansicht der Stadt Edinburg und der umliegenden Gegend", letzte, nicht vollendete Arbeit des Künstlers, Eigenthum des Grafen Stefano Stampa. Mehrere Freunde Prinetti's eröffneten nach seinem Tode eine Subscription, um seinem Andenken ein Denkmal zu errichten. Der obenerwähnte Maler E. Sala hat ein Bildniß Prinetti's in Oel ausgeführt, welches in der Mailänder Ausstellung des Jahres 1856 zu sehen war. Noch sei bemerkt, daß die Gemme d'arti italiane vom Jahre 1853 Constantin Prinetti auf S. 122 mit dem falschen Taufnamen Clementino anführen.

Il Fotografo. Giornale Illustrato (Mailand, kl. Fol.) 1856, Nr. 2 [daselbst sein Bildniß im Holzschnitte]. — Gazetta officiale di Milano 1855; No. 103, im Appendice. — Gemme d'arti italiane (Mailand und Venedig, Ripamonti Carpano, gr. 4°.) 1853, p. 123; 1854, p. 15, 76; 1855. p. 45; 1856, p. 109, 119.

Prinzhofer, August (Bildnißmaler, geb. zu St. Veit in Kärnthen 10. September 1817). Sohn des damaligen Directors der Obersteiner Gewerkschaften Karl Prinzhofer [siehe S. 313 d. Qu.] aus seiner Ehe mit Aloisia von Rinn, erhielt den ersten Unterricht im Zeichnen in der Zeichenschule zu Klagenfurt, wo er auch die Gymnasial- und Lycealstudien beendete. Schon in früher Kindheit zeigte er eine entschiedene Naturanlage für die Kunst, denn schon als dreijähriger Knabe zeichnete er mit der Kohle aus dem Spiegel sein eigenes Bildniß mit unverkennbarer Aehnlichkeit. Da sein Vater mit seinem Entschlusse, sich der Kunst zu widmen, einverstanden war, nahm er ihn, damit er sich an der Quelle der Kunst in derselben ausbilde, im Jahre 1836 nach Italien mit, wo aber die damals dort wüthende Cholera beide zur Rückkehr nöthigte, worauf P. seinen Entschluß, Künstler zu werden, vor der Hand aufgab und nach Wien reiste, um sich daselbst dem Studium der Rechte zu widmen. Aber schon nach kurzer Zeit erwachte der alte künstlerische Drang in ihm und gab ihm keine Ruhe, bis er nach Venedig reiste, wo er durch zwei Jahre mit großem Eifer an der dortigen Akademie Kunststudien machte, zugleich aber an der Universität zu Padua die Rechtsstudien beendete. Verschiedene Einflüsse machten ihn aber in seinem Entschlusse, die Kunst zu seinem Lebensberufe zu wählen, von Neuem wankend, und er kehrte in sein Vaterland zurück, wo er sich zu Klagenfurt den praktischen Prüfungen aus dem Richteramte unterzog. Zu jener Zeit versuchte er sich zuerst in der Lithographie von Porträten, wobei jedoch die damals noch unzureichenden Druckanstalten Klagenfurts den Künstler nichts weniger als zu befriedigen vermochten. Im Jahre 1844 erhielt er eine Anstellung als Auscultant bei dem Wiener Civilgerichte, huldigte aber in den Nebenstunden der ihm lieb gewordenen Bildnißmalerei. Die Erfolge in derselben wuchsen von Tag zu Tag, und endlich nahm letztere Beschäftigung seine Zeit so sehr in Anspruch, daß er bald nicht mehr im Stande war, den Anforderungen seines amtlichen Berufes zu genügen, worauf er denn seiner ursprünglichen Bestimmung zum dritten Male, dieses Mal aber für immer untreu wurde. Die theils lithographirten, theils gemalten Bildnisse, welche P. während seines Aufenthaltes in Wien vollendet

hatte, machten ihn bald zu einem sehr beliebten Künstler und brachten ihm ebenso allgemeine Anerkennung wie reichen Gewinn. Prinzhofer war neben Kriehuber bald der Porträtmaler des Tages. Dabei arbeitete er ungemein fleißig und rasch, daher die Zahl der von ihm vollendeten Porträte eine bedeutende Höhe erreicht. Während seines Aufenthaltes in Wien, der sich etwa auf ein Decennium beläuft, hat wohl P. über ein halbes Tausend lithographirte Porträts und ebensoviel in Aquarell und Oel gemalte Bildnisse ausgeführt. Leider ist bei der Entfernung des Künstlers von Wien der Herausgeber dieses Lexikons nicht im Stande [wie er es bei Kriehuber gethan] ein alphabetisches Verzeichniß der Bildnisse der interessanten Persönlichkeiten, welche Prinzhofer lithographirt, anzufertigen, es mögen also hier nur einige wenige Andeutungen folgen, aus welchen der Ruf und die Beliebtheit Prinzhofer's erhellen. P. war der Lieblingsmaler des Wiener hohen Adels, der ihn unausgesetzt beschäftigte und bei dem namentlich seine in Aquarellmanier mit eigens dazu bereiteten Oelfarben gemalten Bilder großer Beliebtheit sich erfreuten. Im December 1848 hat P. das erste Porträt Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz Joseph I. nach dessen Thronbesteigung in Olmütz nach der Natur gezeichnet. Auch ist von ihm das erste Bildniß Pius IX. wenige Stunden nach seiner Wahl zum Papste in Rom gezeichnet und nach der von ihm nach Wien geschickten Zeichnung lithographirt worden. Von seinem Griffel rühren die Bildnisse der Helden des Tages des Jahres 1848, sowohl der Revolutionsmänner, wie der tapferen Kämpen des italienischen und ungarischen Kriegsschauplatzes. Auf dem ungarischen Reichstage zu Preßburg lithographirte P. im Jänner 1848 auf Bestellung eines Kunsthändlers den damaligen Deputirten Ludwig Kossuth; dieses Bildniß war bald in tausenden von Exemplaren verbreitet, machte den Weg nach allen Richtungen des Continents — man sprach von 50.000 Exemplaren — und diente als Original zu allen späteren bildlichen Darstellungen des Agitators, denn Kossuth soll, wie das Gerücht sagt, keinem Maler mehr zu einem Bilde gesessen sein. In Folge der durch die große Menge von Arbeit veranlaßten Anstrengung — denn P. hatte, wie es der Herausgeber dieses Lexikons als Augenzeuge sah, oft ein Viertelhundert von Bildnissen zugleich in Ausführung — verfiel P. im Jahre 1854 in eine schwere Krankheit, so daß er alle ferneren Arbeiten einstellen mußte und sich nach seiner Heimat begab, wo er sich während einer zweijährigen Ruhe im väterlichen Hause vollends erholte. Nun nahm P. wieder seine Arbeiten auf, von denen unter anderen das Album bemerkenswerth ist, welches die Stände Kärnthens Ihrer Majestät der Kaiserin anläßlich der Geburt des Kronprinzen verehrten. Es enthält zehn Aquarellbilder, darstellend kärnthnerische Nationaltrachten mit Porträten aus den bezüglichen Gegenden. Von den von Prinzhofer gemalten Bildnissen kärnthnerischer Notabilitäten sind bemerkenswerth die beiden Bischöfe Lidmansky und Valentin Wiery, Ferdinand Graf Egger, Fürst Rosenberg, Paul Baron Herberth, Freiherr von Schloißnigg, damaliger Statthalter von Kärnthen, Herr von Scheuchenstuel, Professor Achazel und Andere. Später verließ P. seine Heimat und übersiedelte nach Steiermark, wo er in Gratz seinen Aufenthalt nahm. In den Gratzer Kunstaus-

stellungen begegnete man in den Sechziger Jahren öfters den Bildnissen dieses Künstlers. P. zählt als Porträtmaler zu den besten seines Faches; er hat das seltene Talent, die Personen, die er malt, sehr glücklich zu treffen, dabei charakterisiren ein eigenthümlicher Schmelz in der Behandlung und großer Fleiß in der Ausführung seine Bilder. Ohne sich von der Naturwahrheit zu entfernen, gibt er doch den Köpfen, die er malt, ein ideales Gepräge und erhebt sie dadurch zu Miniatur-Kunstwerken. Vorzüglich versteht er es, durch treffliche Farbenwirkung und durch plastisches Modelliren der Formen mittelst fein abgetönter Licht- und Schattentinten seinen Bildnissen einen besonderen Reiz zu verleihen. P. hat sich durch seine Kunst eine unabhängige Stellung erworben. Als Mensch offen, freimüthig sonst im Umgange äußerst liebenswürdig, versteht er es, dem Hochmuth und Dünkel gegenüber die Unabhängigkeit des Künstlers mit gerechtem Stolze zu wahren. So erzählt man sich, daß, als General Haynau nur in seiner Wohnung von Prinzhofer gemalt sein wollte, dieser Letztere ihm erwiedern ließ, daß, wenn der General sich von ihm malen lassen wolle, er sich in sein Atelier verfügen möge. Auf diese Gegenäußerung bequemte sich der sonst eben nicht nachgiebige Haynau im Atelier Prinzhofer's zu erscheinen.

Frankl (Ludw. Aug. Er.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, S. 200, unter den Kunstnotizen. — Tagespost (Gratzer politisches Blatt) 1863, Nr. 255; 1865, Nr. 108, in der Rubrik: „Gratzer und Provinzialnachrichten" und im Feuilleton. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857, S. 255 und 426. — Noch sei hier in Kürze des Vaters des Künstlers, des Gewerks-Directors und Realitätenbesitzers in St. Veit in Kärnthen, Karl Prinzhofer (geb. 1772, gest. zu St. Veit 12. November 1861), gedacht. Derselbe war ein ausgezeichneter Schütze und ein tüchtiger Hortolog. Er legte in St. Veit die ersten größeren Spargelbeete an, und er war es, der im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zu der jetzt in jener Gegend blühenden Spargelzucht den ersten Impuls gegeben hat. Zur Zeit des größten Gedeihens erwuchsen seinen Spargelbeeten Stücke von einem drittel bis ein halb Pfund, und zwar nicht nur einzeln, sondern in solcher Menge, daß ganze Kistchen solcher Riesenexemplare versendet werden konnten. Auch verstand er es, die zarte, schnellem Verderben unterliegende Frucht weithin bis zu acht Tagereisen ohne Beeinträchtigung der Güte der Frucht zu verschicken, und so geschah es denn, daß die Erzeugnisse seiner ausgedehnten Anlagen von bisher nicht gekannter Stärke und Schmackhaftigkeit an mancher fernen fürstlichen Tafel als Leckerbissen dampften. Kaiser Alexander von Rußland, welcher Prinzhofer's Spargel bei Congreßmahlzeiten kennen lernte, ließ sich bei ihm um die Behandlung dieses Gewächses erkundigen. Ferner war P. ein ausgezeichneter Schütze, der mit seinem Gewehre, an welchem sich noch das alte sogenannte Radschloß befand, beim Schießen unübertroffenes leistete. Ein Zimmer, angefüllt mit gewonnenen Besten, war Zeuge seiner Triumphe. Ueberdieß war P. ein Charakter von altehrwürdiger Einfachheit, Geradheit und Wahrheit, durch und durch deutsch im Denken und Handeln. [Tagespost 1861, Nr. 277. — Klagenfurter Zeitung 1861, Nr. 264, im Feuilleton.]

Prix, Franz Xaver (gelehrter Theolog, geb. zu Stadt Steyr in Oberösterreich 4. November 1791). Der Sohn eines Handelsmannes, begann und vollendete er zu Linz die Gymnasial- und philosophischen Studien und trat im October 1809 in das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich. Nach zurückgelegtem Probejahre betrieb er die theologischen Studien, Anfangs zu Linz, dann an der Hochschule zu Wien, wo er unter Aryda's Leitung vorzugs-

weise den orientalischen Dialecten seine Sorgfalt zuwandte. Am 23. Mai 1815 erhielt er die Priesterweihe. Nun ging er zunächst als Hilfsseelsorger nach Mauthhausen, übernahm aber schon im Herbste 1817 am Linzer Lyceum die Lehrkanzel des alten Bundes und der orientalischen Sprachen, der er durch volle 38 Jahre mit segensreichem Erfolge vorstand. Nachdem er sein Lehramt niedergelegt, wurde er Pfarr-Vicar in Wallern, 1862 in Ansfelden bei Ebelsberg, wo er noch zur Stunde verweilt. Näheres über das Leben dieses Priesters, das in seinem pädagogischen Berufe als Professor, in seinem geistlichen als Seelsorger und in seinen gelehrten Studien und Forschungen aufgeht, gibt es nicht zu berichten. Die Muße seines Berufes widmete er historischen Forschungen. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten erwählte ihn die kaiserliche Akademie in Wien im Jahre 1851 zum correspondirenden Mitgliede, welche Wahl am 28. Juli d. J. Allerh. bestätigt wurde. Für seine Verdienste im Lehramte und um die Wissenschaft wurde er von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser im Jahre 1856 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, seine Vaterstadt Steyr hat ihren hochverdienten Landsmann zum Ehrenbürger und sein Bischof ihn zum wirklichen Consistorialrathe ernannt. Außerdem ist Pritz Ehrenmitglied des historischen Vereins für Kärnthen zu Klagenfurt und der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, endlich Ausschußmitglied des Museums Francisco-Carolinum zu Linz. P. hat mehrere selbstständige Werke, noch mehr aber zerstreut in wissenschaftlichen Sammel- und Vereinsschriften gedruckte Abhandlungen herausgegeben. Erstere sind: „Beschreibung und Geschichte der Stadt Steier und ihrer nächsten Umgebung, nebst mehreren Beilagen, betreffend die Geschichte der Eisengewerkschaft und der Klöster Garsten und Gleink“ (Linz 1837, Quirin Haslinger, 8°.); dieses Werk ist von dem Verfasser später sehr vermehrt, bis zum Jahre 1851 fortgeführt, mit mehreren neuen Beilagen und den Abschriften der wichtigsten Urkunden versehen, als Manuscript im Archiv der Stadt Steyer zu künftigem weiteren Gebrauche niedergelegt worden. Es besteht aus mehreren, von P. eigenhändig geschriebenen Heften; — „Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink und der dazu gehörigen Pfarren mit beigefügten Regesten“ (ebd. 1841, 8°.); — „Kurze Lebensbeschreibung des seligen Berthold, ersten Abtes im Stifte Garsten bei Steyer. Zur Jubelfeier am 27. Juli 1842“ (ebd. 1842, 8°.); — „Geschichte des Landes ob der Enns von der ältesten bis zur neuesten Zeit“, 2 Bde. (ebd. 1846 u. 1847, 8°.); — „Geschichte des Landes ob der Enns, kurz bearbeitet für Schule und Haus“ (ebd. 1849); dieses Buch ist größtentheils ein Auszug aus dem vorgenannten größeren Werke, die Geschichte ist aber bis zum Jahre 1849 fortgeführt. Die in Sammel- und Vereinswerken abgedruckten größeren und kleineren historischen, topographischen und theologischen Abhandlungen und Aufsätze sind: im Notizen-Blatt, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1853, Nr. 23 u. 24: „Matricula Pataviensis“ von 1632—1713; nach einem Manuscripte bearbeitet; es enthält eine Aufzählung aller Klöster, Pfarren, Filialen, Beneficien, Patrone u. s. w., welche vom jetzigen Oberösterreich in jener Zeit zur Diöcese Passau gehörten. Mit beige-

fügten Erläuterungen und Anleitungen; — in dem von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen", Bd. II, Heft 3 und 4, 1850: „Die Gründung des Collegiat-Stiftes weltlicher Chorherren zu Matighofen"; — Bd. VII, Heft 3 und 4, 1851: „Ein Beitrag zur Geschichte der Lamberge von Steier, besonders in jüngerer Zeit"; — Bd. IX, 1853: „Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Waldhausen in Oberösterreich"; — Bd. X, 1853: „Geschichte des einstigen Collegiatstiftes weltlicher Chorherren zu Spital am Pyrn in Oberösterreich"; — Bd. XII, 1853: „Geschichte des aufgelassenen Cisterzienserklosters Baumgartenberg im Lande Ob der Enns. Aus Urkunden und anderen Quellen"; — Bd. XV, 1855: „Beiträge zur Geschichte der Klöster Münzbach und Windhaag, Dominikanerordens im untern Mühlkreise"; in den von dem Verwaltungsausschusse des Museums Francisco-Carolinum in Linz herausgegebenen „Beiträgen zur Landeskunde für Oesterreich ob der Enns", V. Lieferung (1846), S. 125—365: „Geschichte der steirischen Ottocare und ihrer Vorfahren bis zum Aussterben dieses Stammes im Jahre 1192"; — im XIII. Berichte über das Museum Francisco-Carolinum [Linz 1853): „Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner Oberösterreichs"; eine zweite Auflage erschien zu Linz im Jahre 1854; — im Musealbericht [oder in der IX. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde Ob der Enns] 1854: „Jörg von Stein, der Herr und Regierer der Herrlichkeit Steier"; — im Museums-Berichte von Linz vom Jahre 1856: „Beiträge zur Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Suben am Inn"; — im IV. Berichte über das Museum Francisco-Carolinum nebst der I. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde Ob der Enns und Salzburg (Linz 1840, Eurich) S. 42: „Ueber die steirischen Markgrafen Ottokar V. und VI. vorzüglich als Stifter des Schlosses Garsten"; — im Musealblatte von Linz [auch Zeitschrift des Museums von Linz], Jahrg. 1839 und 1840, Nr. 15 und 16; 1841, Nr. 19 und 20; 1842, Nr. 5: „Ueber einzelne und interessante Gegenden und Orte an der Enns und Steyer. a) Ausflug zur Burgruine Losenstein mit historischen Notizen; b) Arzberg, Reich- und Großramming, Gaflenz und Steier"; c) Ueber die Sabinicha, den Grenzbach des Klosters Garsten"; — 1843, Nr. 5 bis 9: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Linz von der ältesten Zeit bis zum Tode König Albrechts des I. (des Habsburgers) im Jahre 1308"; — Nr. 12—15: „Ueber die größeren Grabmäler zu Garsten bei Steier"; — 1844, Nr. 7—12: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1287"; — im Album für Oesterreich Ob der Enns (Linz 1843, Vincenz Fink): „Ueber die alte Burg Leonstein und ihre Zerstörung"; — in der von Pletz in Wien herausgegebenen Theologischen Zeitschrift, II. Jahrg., 2. Heft, IV. Jahrg., 4. Heft: „Ueber die Glaubwürdigkeit der Genesis, des ersten Buches Mosis"; — VI. Jahrg., 2. und 4. Heft: „Ueber den Monotheismus als Urreligion der Menschheit"; — in der theologisch-praktischen Quartal-Schrift [später Monatsschrift] 1849 und 1852: „Ueber den höchsten Zweck der Menschheit und ihre Geschichte, und die Vollführung desselben durch die Gottheit; — in den von Michael En

zenhofer herausgegebenen katholischen Blättern von Linz 1853: „Ueber den Ursprung und die Ausbreitung des Christenthums im Lande Ob der Enns"; — 1854: „Sagen des Orients über biblische Personen mit Anwendung auf unsere Zeit"; — „Ueber den Ursprung aller Klöster im Lande Ob der Enns". Eine „Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Ranshofen" war im Jahre 1856 im Manuscripte vollendet und zum Drucke vorbereitet. Der gelehrte, noch lebende Priester zählt gegenwärtig 80 Jahre.

Der Alpenbote, Localblatt von Steier, 1856, Nr. 45 u. 46: „Franz Xav. Pritz, Schriftsteller". — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 193.

Priuli, Nicolò conte (Humanist, geb. zu Venedig 24. Mai 1792, gest. ebenda 14. Februar 1854). Entstammt einer uralten venetianischen Patrizierfamilie; sein Vater war Marco Antonio Pietro Priuli, seine Mutter Katharina degli Crizzo. Das Haus der Priuli soll nach dem Zeugniß italienischer Geschichtsforscher seinen Ursprung von den alten Königen Ungarns ableiten. Ein Silvester Priuli ließ sich im Jahre 1119 in Venedig nieder und begründete daselbst sein Geschlecht, welches drei Dogen, vierzehn Procuratoren, fünf Cardinäle, mehrere Gouverneure von Städten und Provinzen und mehrere in den Wissenschaften und in der Kriegskunst hervorragende Personen zählt. Ein Constantin Priuli war Gesandter in Ungarn und legte im Jahre 1370 in Aquileja die Fehde bei, welche Leopold von Oesterreich gegen die Republik Venedig erhoben hatte; ein Nikolaus P. war Fürst von Candia; Daniel P. ein berühmter Senator, welcher im Jahre 1469 die Streitigkeiten zwischen den Städten Justinopolis und Triest beschwichtigte, die Insel Rhodus eroberte und die Republik im Kriege gegen Negroponte auf das Freigebigste unterstützte; Andreas P. ragte zu seiner Zeit auf wissenschaftlichem Gebiete hervor; Franz P. spielte als Gesandter in den Angelegenheiten der Republik mit Papst Paul V. eine hervorragende Rolle, und Joseph P. war in den letzten Tagen der Republik auf publicistischem Gebiete thätig. Unser in Rede stehende Nikolaus P. erhielt im Seminar zum hl. Cyprian auf der Insel Murano, das unter der Leitung des Ordens der Somasker stand, eine sorgfältige Erziehung, welche vornehmlich der auf wissenschaftlichem Gebiete ausgezeichnete Johann Anton Moschini überwachte. Nach beendeten Studien trat P. in das öffentliche Leben, und zwar in der Stellung als Municipal-Assessor, welche ihm der Gemeinderath von Venedig übertragen hatte. In derselben entwickelte er eine ebenso umsichtige, als namentlich in der Freihafen-Angelegenheit Venedigs einflußreiche Thätigkeit. Als Venedig und sein Gebiet wieder an Oesterreich zurückkam, wurde eine Deputation an den Hof nach Wien entsendet, um daselbst die Freigebung des Hafens zu erbitten, da sonst der Ruin Venedigs unausbleiblich war. Kaiser Franz ertheilte im Jahre 1829 dieselbe und an der günstigen Erledigung dieser für Venedig so wichtigen Angelegenheit hatte P. den wesentlichsten Antheil. Einige Jahre später legte P., da die Angelegenheiten in seiner Familie seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen, seine Stelle nieder, ohne jedoch in allen wichtigeren Angelegenheiten dem Gemeinwesen seinen erprobten Rath zu entziehen. So machte er sich vornehmlich um das Straßenwesen und um die Hu-

manitäts-Anstalten der Stadt vielfach verdient. In allen wichtigen Angelegenheiten, wenn es ersprießliche Neuerungen zur Förderung des öffentlichen Lebens galt, war er mit Schrift und Wort thätig; ein Freund der schönen Künste, schrieb er Concurse aus in der Malerei, Bildhauerei und Kupferstecherkunst; er war Mitglied des Athenäums von Venedig und Vice-Präsident des neunten Congresses der italienischen Gelehrten. Das Vertrauen, das P. von Seite der Bevölkerung genossen, war so groß, daß sie ihn an die Spitze des Gemeinwesens berief, welchem Rufe jedoch P. seiner anderweitig vielfachen Geschäfte wegen nicht folgen konnte; doch nahm er bei besonderen Angelegenheiten wichtige Missionen an und begab sich im Jahre 1850 dem Rufe des Ministeriums folgend, als Vertrauensmann nach Wien, wo er in den Angelegenheiten der inneren Ordnung seines Vaterlandes auf das Erfolgreichste thätig war. Ein unauslöschliches Andenken aber stiftete er sich durch die Sorgfalt, welche er den Wohlthätigkeits- und anderen Humanitäts-Anstalten widmete. Schon bei seinen Lebzeiten spendete er denselben ansehnliche Summen, welche er durch seine letztwilligen Verfügungen um ein bedeutendes vermehrte; so verschrieb er dem Asyl für kleine Kinder 60.000 österreichische Lire, den Armen seiner Pfarre 1000 Lire, der Commission für öffentliche Wohlthätigkeit in Venedig ein Capital von 6000 Lire, welche zwölf Jahre nach Priuli's Tode der Erbe auszubezahlen hatte, in der Zwischenzeit hatte derselbe alle Jahre einen Betrag von 200 Lire zu entrichten; dem Civilspitale in Venedig 10.000 Lire; dem Communalspitale in Dolo 4000 Lire; außerdem noch mehrere geringe Summen zu anderen frommen und wohlthätigen Zwecken. P. wurde für seine mannigfachen Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. Von seinen im Drucke erschienenen Arbeiten sind anzuführen seine im Jahre 1840 öffentlich gehaltene Rede: „*Sugli asili infantili e sulla loro utilità particolarmente in Venezia*"; — im Jahre 1842: „*Sulla utilitá degli Asili d'infanzia*"; — im Jahre 1843: „*Delle lodi del conte Giuseppe Boldù*" — und im Jahre 1844: „*Della necessità di mantenere gli Asili infantili in Venezia*". Der edle Menschenfreund starb tief betrauert im Alter von 62 Jahren.

Elogio del conte Nicolo Priuli, Presidente alla Commissione degli asili d'infanzia in Venezia letto ... dal Deputato della commissione stessa Conte Perluigi Bembo (Venezia 1855, Gaetano Longo, 8°.). — L'Omnibus (Venezianer Blatt, 4°.) 1855, p. 178: „Sull' inaugurazione del busto di Nicole Priuli". — Porträt. Unterschrift: Busto del conte Nicolò Priuli. G. *Rebellato* dis. Prem. lit. Kier 1855 (Venedig, 8°.).

Probst, Johann (Bildhauer, geb. zu Sterzing in Tirol um 1760, Todesjahr und Ort unbekannt). Besuchte die Akademie der bildenden Künste zu Wien, wo sich unter der Leitung Hagenauer's [Bd. VII, S. 193] sein Talent entwickelte. Hierauf ging er, um sich zu vervollkommnen, nach Venedig und von dort nach Innsbruck und Botzen. Der als Kunstmäcen bekannte Kardinal und Fürstbischof von Gurck, Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid-Krautheim, berief ihn nach Klagenfurt, wo P. in dessen Auftrage mehrere bedeutende Bildhauerarbeiten ausführte. Von hier aus begab er sich um 1802 nach Salzburg, wo er noch um 1820 lebte. Seine bedeutendsten Werke sind: „Die Kreuzabnahme", Gruppe von 10 Fi-

guren in Lebensgröße, nach dem Modelle des Meisters Donner in Gurck; dieselbe befindet sich in der Hauscapelle der bischöflichen Residenz in Klagenfurt; — „Der H. Johannes", in dieser Gruppe kommt das Porträt des Fürstbischofs Franz Grafen von Salm vor; — eine zweite „Kreuzabnahme", welche sich in der Alumnatskirche in Klagenfurt befindet; dieses und das vorige Werk sind auf Kosten des Fürstbischofes verfertigt; — der 63 Schuh hohe, aus Marmor des Salzburger Unterberges gemeißelte Obelisk auf dem Platze vor dem Völkermarktthore in Klagenfurt; — das lebensgroße Crucifix sammt den symbolischen Statuen des Glaubens und der Hoffnung, welche zu beiden Seiten das Opfer der Liebe umgeben, in der Schloßcapelle zu Zwischenwässern in Kärnthen; — ein „Vesperbild", Gruppe von 6 lebensgroßen Figuren, P. arbeitete dieselbe in Salzburg, gleichfalls im Auftrage des Altgrafen Salm; — das gräflich Starhemberg'sche Monument auf dem St. Sebastiansfriedhofe in Salzburg; — ebenda die Grabdenkmäler des Bauamtsverwalters Hagenauer; — der Katharina Penkher; — der ersten Gattin des Kaufmannes Bolland, und auf dem St. Petersfriedhofe in Salzburg hinter der Margarethencapelle eine Statue, die, mit dem linken Arme auf ein Postament gestützt, eine Schale in der Hand hält. Auch meißelte P. mehrere Büsten, unter welchen jene des Papstes Pius VI., aufgestellt im Kloster St. Florian, und jene des Kaiser Joseph II., welche sich im erzbischöflichen Palaste zu Salzburg befindet, bekannt sind. P. war ein tüchtiger Künstler, wie dieß seine beiden, mit Sorgfalt ausgeführten und durch ihre zarte Behandlung, namentlich in den Gesichtszügen bemerkenswerthen „Kreuzabnahme-Gruppen" in Klagenfu kunden.

Pillwein (Benedict), Biographische rungen oder Lexikon Salzburgischer, th storbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. Hermann (Heinrich), Handbuch schichte des Herzogthums Kärnthen in gung mit den österreichischen Fürsten (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. III S. 239. — Tirolisches Künstle kon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) — Carinthia (Klagenfurter Unterh blatt, 4°.) S. 1815, Nr. 15 u. 18. - für Tirol und Vorarlberg 1815, Nr Nagler (G. K. Dr.), Neues allg Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. mann, 8°.) Bd. XII, S. 81. — (J.), Das große Conversations-Lex die gebildeten Stände (Hildburghau bliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Bd. IV, S. 1066, Nr. 2.

Außer diesem Johann Probst sind r gende Personen dieses Namens bet werth: 1. **Johann S.** Probst geb. zu Wien um 1758, Todesjah kannt), wurde an der Wiener k. k. A der bildenden Künste ausgebildet; e Landschaften mit Thieren, Blumen, und auch Architecturbilder. Auch si seiner Hand fünf Blätter bekannt, we fürstliche Landhaus und den englisch zu Wörlitz vorstellen und im Jah ausgeführt sind; die Beschreibung zu Blättern ist von A. Rode verfaßt. ler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bi S. 81. — Meyer (J.), am bez Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1066, — 2. **Joseph** P. (Bildhauer), ebenf Tiroler und allem Anscheine nach der des S. 317 erwähnten Bildhauers Joh angehörig, erhielt ein Stipendium vo der Tiroler Landesregierung und gi künstlerischen Ausbildung nach Wien, mehrere Jahre die k. k. Akademie der den Künste besuchte. In den Dreißiger stellte P. in der Akademie zu St. A Wien mehrere Bildhauerarbeiten au zwar 1832: 12 Basreliefs: „Scenen a Leben des heil. Johannes des Täufe 1837: „Die heil. Familie", Basr Gyps"; — 1838: „Jesus und Joh Statuen aus Metall; — „Maria". | loge der Jahres-Ausstellungen der ko

demie bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, S. 38, Nr 20, 21; 1837, S. 29, Nr. 33; 1838, S. 27, Nr. 10.] — 3. **Peter** P. (gelehrter Jesuit [Geburtsort unbekannt], geb. 17. April 1699, gest. zu Wien 19. Februar 1750). Trat zu Wien im Jahre 1718 in den Orden der Gesellschaft Jesu und lehrte nach Ablegung der vier Gelübde zuerst an der Wiener Akademie die hebräische Sprache und später zu Görz Philosophie. Von hier aus ging P. nach Sachsen, wo er durch sechs Jahre hindurch Beichtvater in einem kön. polnischen Mädcheninstitute war. Nach Wien zurückgekehrt, lag er noch acht Jahre dem Lehramte ob und starb daselbst im Alter von 51 Jahren. Von P. erschienen folgende Schriften in lateinischer Sprache: „Radices linguae hebraicae in textu biblico frequentius occurentes et incipientibus magis necessariae" (Wien 1748, 12°.); — „Tabulae grammaticales linguae hebraicae" (4°.). Ferner setzte P. den von Stöcklein begonnenen „Welt-Merkur", Theil 25—28, welche die interessanten Briefe indischer Missionäre enthalten (Wien 1748, Kaliwoda, Fol.), in deutscher Sprache fort. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 282.] — 4. **Wolfgang** David P. (gelehrter Benedictiner, geb. zu Landsberg in Bayern 1607, gest. im Kloster Mondsee 7. Februar 1656). Trat am 6. April 1625 in das Kloster Mondsee und beendete hierauf die philosophischen Studien in Salzburg. Nach seiner Rückkehr in das Mondseer Kloster wählte ihn der Convent, da P. ein ausgezeichneter und höchst beliebter Prediger war, zweimal zum Prior Er starb in seinem Kloster, vom Schlage getroffen, im 49. Lebensjahre. Von P. sind folgende Schriften anzuführen: „Compendium Philosophiae"; — „Tractatulus ab Eucharistia contra Haereticos"; — „Controversia de Verbo Dei scripto et non scripto"; — „Commentatio in Evangelium S. Joannis"; — „Demonstratio historiae ad Ethices Politicesque praxim accomodata"; — „In duos Libros Aristotelis de Ortu et Interitu, Liber unus"; — „In tres Aristotelis libros de Anima Liber unus"; — „Adversaria seu notata miscellanea" (4.), ferner 19 Quartbände „Predigten". [Fünfzehnter Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu Melk für 1865, L. Mayer, 4°.): „Mondseer Gelehrte", von Prof. Vincenz Stauffer (Fortsetzung und Schluß), S. 19, Nr. XLV).] — 5. Als „Fräulein Probst" war eine Frau Gräfin Castiglione längere Zeit (in den Fünfziger-Jahren) als Localsängerin im Carl-Theater zu Wien thätig, wo sie sich einige Zeit beifälliger Aufnahme erfreute. Sie starb daselbst am 10. April 1868. [Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 12, in der Todtenliste des Jahres 1868.] — 6. Auch bemerkt das schon erwähnte „Tyroler Künstler-Lexikon", daß der Sterzinger Familie Probst, derselben, aus welcher der S. 317 erwähnte Bildhauer Johann P. stammt, noch mehrere Bildhauer angehören, unter denen besonders Einer bemerkenswerth ist, welcher kleine Figuren zu Krippendarstellungen mit besonderer Geschicklichkeit ausführte.

Proch, Heinrich (Componist, geb. zu Wien 22. Juli 1809). Sein Vater war Rechtsgelehrter, aus Böhmisch-Leipa stammend; seine Mutter die älteste Tochter des seiner Zeit in der Musikwelt sehr geschätzten Compositeurs und Regenschori der St. Niklas- und Theynkirche in Prag. Vincenz Maschek [Bd. XVII, S. 79]. Wenige Jahre später wurde Proch's Vater Oberamtmann auf der fürstlich Eßterházy'schen Herrschaft Pottendorf, und bei dem Umstande, daß Proch's einzige, fünf Jahre ältere Schwester Friederike besonderes Musiktalent und für ihr zartes Alter schon bedeutende Anlage zum Clavierspiele zeigte, überhaupt die Eltern Proch's große Vorliebe für Musik und Künstler hegten, knüpften dieselben Verbindungen mit mehreren Mitgliedern der fürstlich Eßterházy'schen Musikcapelle in Eisenstadt an, welche zur Folge hatten, daß dieselben beinahe allwochentlich von dort nach Pottendorf zu musikalischen Unterhaltungen im Hause Proch erschienen, und der damals ungefähr sieben Jahre alte Heinrich den ersten Violinunterricht von dem ersten Geiger der fürstlichen Capelle, Thomas, erhielt. Zu einer der oberwähnten

Soiréen kam auch einmal Liszt's Vater mit dem kleinen Franz, welcher damals schon durch eine freie Phantasie auf dem Pianoforte die ganze Zuhörerschaft in Staunen versetzte. Im Jahre 1819 übersiedelte Proch's Vater als Advocat nach Wiener-Neustadt, wo der damals zehnjährige Heinrich, welcher schon in diesem zarten Alter ein außergewöhnliches musikalisches Talent verrieth, bei dem dortigen Hauptschul-Director und Regenschori der Pfarr- und Neuklosterkirche, Anton Herzog, Unterricht im Generalbasse erhielt, und zugleich durch mehrere Jahre bei den Messen und anderen kirchlichen Aufführungen Sopran sang. Den Violinunterricht setzte er bei dem ersten Geiger der dortigen Stadt-Musikgesellschaft, Smolleck, fort, bald jedoch übertraf der Schüler den Lehrer. In diese Periode fällt auch das erste Bekanntwerden Proch's mit Staudigl, welcher Sängerknabe bei Herzog war. Es schloß sich zwischen Beiden eine innige Freundschaft. Entscheidenden Einfluß auf die Zukunft Proch's hatte das Erscheinen des als Violinvirtuosen damals in gutem Rufe stehenden Künstlers Joseph Benesch, welcher auf der Durchreise ein Concert in Wiener-Neustadt veranstaltend, selbstverständlich bei Proch's Eltern eingeführt wurde, und von dem Musiktalente des jungen Heinrich so überrascht war, daß er sich selbst antrug, ihm kurze Zeit Unterricht in der Violine zu geben, welcher so außerordentliche Folgen hatte, daß nach wenigen Wochen Meister und Schüler schon das Spohr'sche Doppelconcert vortrugen, und Benesch mit Entschiedenheit darauf antrug, Proch's Eltern sollten ihren Sohn einzig und allein der Kunst widmen. Diesem Anfinnen aber leistete Proch's Vater entschiedenen Widerstand, indem er darauf bestand, Heinrich solle Rechtsgelehrter werden und die Musik als Vergnügungssache behandeln, weßhalb derselbe auch seine (damals Gymnasial-) Studien fortsetzen mußte. Inzwischen ergab es sich, daß Benesch Proch's Schwester, Friederike, heirathete und, einem Rufe als Orchesterdirector der philharmonischen Gesellschaft in Laibach folgend, im Jahre 1826 dorthin übersiedelte. Proch begleitete seinen Schwager auf dieser Reise, und ließ sich sowohl in Gratz, wie in Laibach auf der Violine, und zwar mit sehr großem Erfolge, und auch schon mit eigenen Compositionen, hören, erhielt auch damals schon in Laibach das Diplom als Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft. In diese Zeit fallen die ersten Compositionen Proch's, von denen hauptsächlich eine Messe (in C) Erwähnung verdient, welche bei Gelegenheit eines Besuches Proch's bei seinem Großvater in Prag im Jahre 1827 in der St. Niklaskirche unter Leitung des Großvaters aufgeführt wurde. Im selben Jahre beendete Proch die philosophischen Studien, welche er, wie auch die beiden ersten Jahre der Rechte im Vaterhause privatim hörte. Im Jahre 1830 begab sich P. nach Wien, wo er sich bei seinem damals in Wien ansässigen Schwager Benesch aufhielt und absolvirte 1832 die juridischen Studien. Nun kehrte er in das väterliche Haus nach Neustadt zurück, um sich zum Doctorat vorzubereiten, betrieb nebenbei eifrige Studien in Composition und Violinspiel, und zwar letzteres mit solcher Auszeichnung, daß er, als Anfang 1834 ein Concurs für eine Violinistenstelle in der k. k. Hofcapelle ausgeschrieben war, denselben mit so glücklichem Erfolge bestand, daß ihm das Decret als Mitglied der k. k. Hofcapelle

ertheilt wurde, worauf er von Neustadt nach Wien übersiedelte und seinen Posten am 1. März 1834 antrat. Von diesem Zeitpuncte an begann nun eigentlich der Name Proch in der musikalischen Welt bekannt zu werden. Jedoch gab P. die juridische Laufbahn nicht auf, sondern trat zugleich als Conceptspraktikant bei dem Wiener Magistrate ein. Als Violinspieler machte er bedeutendes Aufsehen, er spielte sehr oft in den Abendunterhaltungen des Musikvereins, in Wohlthätigkeits-Akademien, gab auch Concerte auf eigene Rechnung, darunter sogar eines im großen k. k. Redoutensaale. Vom Jahre 1835 an begannen seine Liedercompositionen bekannt und beliebt zu werden, und fanden solchen Anklang, daß kein Concert irgend eines Künstlers stattfand, in welchem nicht ein oder zwei Lieder Proch's gesungen worden wären. Aufsehen in der Kunstwelt erregte das Erscheinen seines Liedes: „Das Alpenhorn", zu welchem er auch die Worte, wie später zu vielen seiner Lieder, selbst gedichtet; dieses Lied machte die Runde durch die alte und neue Welt, und machte den Namen seines Schöpfers in allen Musik liebenden und Gesangskreisen bekannt. Demselben folgten in den späteren Jahren mehr als 200 im Stiche erschienene [siehe weiter unten das Verzeichniß der Compositionen Proch's], unter denen als besonders glücklich in Melodie und Charakteristik zu erwähnen sind: „Der Jüngling am Bache"; — „An die Sterne"; — „Der arme Topfbinder"; — „Wanderlied an Sie"; — „Der blinde Fischer"; — „Die zwei Träume"; — „Ob sie meiner wohl gedenkt"; — „In der Mühle"; — „Maria Grün"; „Lebewohl"; — „Das Erkennen"; — „Schweizers Heimweh"; — „Die Braut am Grabe ihrer Mutter"; — „Frage nicht"; — „Ein Traum"; — „Am heiligen Abend"; — „Unter den dunkeln Linden"; — „Das Schwabenmädle"; — „Nachts"; — „Das Blümlein"; — „'s Morgenfensterln" u. s. f. Auch viele verschiedenartige Instrumental-Compositionen datiren aus dieser Zeit, als: Streichquartette, Messen, Offertorien und Concertstücke für die Violine, und von den glücklichen Erfolgen seiner musikalischen Leistungen auf das Freudigste bewegt, beschloß nun Proch die juridische Laufbahn zu verlassen und sich einzig und allein der Kunst zu widmen, was er denn auch im Jahre 1836 mit Einwilligung seines Vaters that. Auf das Talent Proch's durch dessen Leistungen im Gebiete der Musik aufmerksam gemacht, stellte im Jahre 1837 Graf Franz Palffy demselben den Antrag, ihm für den Curort Baden bei Wien, dessen Wohlthäter und Verschönerer der Graf seit langen Jahren war, eine Musikcapelle zusammenstellen und in den Sommermonaten deren Productionen leiten zu wollen. Diesen Antrag nahm Proch an und die Productionen der sogenannten Palffy'schen Capelle, an deren Spitze P. stand, bildeten bald den Glanzpunct aller Unterhaltungen in Baden. Sie veranlaßten auch den dortigen Theaterdirector Franz Pokorny, welcher das Josephstädter Theater in Wien vom September 1837 an gepachtet hatte, Proch den Capellmeisterposten in demselben anzutragen, welche neue Stellung dieser auch annahm. Im September 1837 fand nun die Eröffnung des Josephstädter Theaters unter der Direction Pokorny's Statt, und Proch begann von diesem Zeitpuncte an seine Wirksamkeit als Capellmeister. In der Zeit von ungefähr zwei Jahren mußte Proch die Musik zu mehr als 20 komischen und Zauber-

stücken schreiben, und fanden die Ouverturen und hervorragenden Nummern derselben oft so großen Anklang im Publicum, welches überdieß dem jungen Meister mit besonderer Vorliebe entgegenkam, daß viele derselben wiederholt werden mußten. Die beliebtesten Musiken schrieb Proch zu den Stücken: „Treffkönig"; — „Gold und Schönheit"; — „Die schlimmen Frauen im Serail". Da Pokorny, welcher gleichzeitig in Preßburg Oper hielt, das Personale derselben manchmal zu Vorstellungen nach Wien kommen ließ, bewährte sich Proch bei diesen Gelegenheiten auch als tüchtiger Operndirigent, der es verstand, mit mittelmäßigen Kräften Gutes zu leisten. Im Jahre 1839 faßte Pokorny den Entschluß, Meyerbeer's neueste und in Wien noch nicht gehörte Oper: „Die Hugenotten" im Josephstädter Theater zur Aufführung gelangen zu lassen, und betraute Proch mit der Ausführung dieses gewagten Unternehmens, noch dazu mit der Bedingung, dasselbe in möglichst kurzer Zeit zu Stande zu bringen. Proch bewältigte die Riesenaufgabe — vom Beginne der Proben bis zur ersten Aufführung — in 17, man kann wohl sagen Tagen und Nächten, denn oft hielt er bis 2 Uhr Nachts Proben. Der Erfolg war ein ganz außerordentlicher und Proch wurde an diesem Abende viele Male gerufen. Des andern Morgens aber, in aller Frühe, ließ der damalige Polizeiminister Graf Sedlnitzky, welcher die oberste Behörde über das zu dieser Zeit von Balochino gepachtete Hof-Operntheater war, Proch zu sich bescheiden und trug ihm mit Rücksicht auf seine bei der Tagszuvor stattgehabten Aufführung der Hugenotten so entschieden erwiesene Befähigung eine Capellmeisterstelle bei der Hofoper an, welche P. auch annahm. Am 1. April 1840 dirigirte er zum ersten Male im Hof-Operntheater, wo gerade die damals übliche dreimonatliche italienische Saison begann, die Oper: „Prigione d'Edimburgho". Von dieser Zeit durch 30 Jahre ununterbrochen übte P. seine Wirksamkeit bei der Hofoper aus. In diese lange Zeit fallen viele größere und kleinere Compositionen Proch's, unter welchen hauptsächlich die im Jahre 1844 im Hof-Operntheater aufgeführte Oper: „Ring und Maske", Text von Otto Prechtler, sowie ein großes Ballet: „Die Entführung", dann sehr viele Einlagstücke in Opern für Sänger und Sängerinen und unter welch letzteren aber die allgemein bekannten und von allen Coloraturſängerinen unzählige Male gesungenen „Bravourvariationen" (für die Zerr componirt) besonders hervorzuheben sind. Die Oper: „Ring und Maske" konnte sich trotz ihrer schönen Einzelheiten, darunter vor Allem ein Duett und ein Ensemble, doch nicht auf dem Repertoir erhalten. Unter sechs Directoren: Balochino, Holbein, Cornet, Eckert, Salvi, Dingelstedt, versah Proch die Oberleitung des Orchesters und erfreute sich wie von Seite des Publicums, so von jener des Orchesterpersonals einer immer gleichgroßen Beliebtheit. Seit dem Jahre 1855 beschäftigte sich Proch auch mit Gesangsunterricht, daß heißt eigentlich mit der höheren Ausbildung jugendlicher Talente für die Oper, und als die vorzüglichsten seiner Schülerinen sind zu nennen die Sängerinen Csillag, Tietjens, Liebhart, Dustmann, Gindele, Rabatinsky, Carina, Friedrich-Materna, viele Andere ungerechnet, welche ihre Kunst nicht öffentlich ausüben. Proch erfreute

sich im Laufe der Jahre seiner künstlerischen Wirksamkeit mehrfacher Auszeichnungen. Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; der König von Preußen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; der Herzog von Coburg das dem herzoglich sächsischen Haus-Orden affiliirte Verdienstkreuz; der König von Hannover die große goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft. Das Mozarteum in Salzburg und die philharmonische Gesellschaft in Laibach, sowie mehr als 20 andere Musik- und Gesangvereine haben ihm Ehrendiplome zugesendet. Am 1. April 1870 feierte Proch im k. k. Hof-Operntheater sein 30. Dienstjubiläum mit der Oper: „Die Hugenotten" und wurden ihm von Seite des Publicums und der Künstler die ehrenvollsten Ovationen in reichstem Maße dargebracht. In gesteigertem Maßstabe wiederholten sich diese Ehrenbezeugungen, als Proch am letzten October 1870, ebenfalls mit den „Hugenotten", der Oper, welche die Ursache seines Engagements im Hof-Operntheater war, Abschied von seiner mehr als 30jährigen Thätigkeit als Capellmeister an dem kaiserlichen Institute und von dem Publicum nahm. Warum Proch, im Besitze der vollsten körperlichen und geistigen Thatkraft, in den von ihm weder erbetenen noch gewünschten Ruhestand, obwohl begleitet von allen Zeichen der höchsten Zufriedenheit, versetzt wurde, gehört unter die Geheimnisse der österreichischen Musikgeschichte, für welche ein wahrheitsgetreuer Berichterstatter sich wohl auch finden wird. Die ihm angebotene Stelle als Capellmeister im k. k. Hofburg-Theater hat P. aus dem Grunde nicht angenommen, weil die von ihm gestellte Bedingung, das Orchester des eben genannten Theaters sowohl numerisch zu vergrößern als auch künstlerisch zu verbessern, nicht erfüllt wurde. P. ist seit dem Jahre 1843 mit Therese Langhammer, dem Mädchen seiner Wahl, das ihn zu dem europäisch gewordenen Liede: „Das Alpenhorn", begeisterte, der Tochter eines Kaufmannes aus Wiener-Neustadt, verheirathet. — Aus dieser Ehe stammt Robert Proch (geb. zu Wien im Jahre 1844), der als Schiffslieutenant am Bord des Linienschiffs „Kaiser" in der Seeschlacht bei Lissa den Heldentod fand. Es borst nämlich eine 300pfündige Bombe und tödtete 20 Mann, darunter den Lieutenant Robert Proch.

Verzeichniß der im Stiche erschienenen Compositionen Heinrich Proch's. 1831—1871. „Der Jüngling am Bach", Gedicht von Schiller, Op. 1, in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1831, Nr. 37, als Beilage gedruckt. — „Der fröhliche Zecher", von J. N. Vogl, Op. 2. — „Mein Sehnen", Op. 3. — „Mein Reichthum", von Oettinger, Op. 4. — „Der Spielmann und die Wirthin", von Gustav Raßmus, Op. 5. — „An die Sterne", von Proch, Op. 6. — „Offertorium (ave maria stella), Op. 7. — „Das Rosenbild", von Proch, Op. 8. — „Parade-Marsch", Op. 9. — „Der Wanderer", von J. Müller, — „Der arme Topfbinder", von A. J. Mussik, Op. 10. — „Die gefangene Nachtigall", von Deinhardstein, Op. 11. — „Quartett für Streichinstrumente", Op. 12. — „Der Alpenjäger", von Schiller, Op. 13. — „Wanderlied (an Sie)", von Saphir, Op. 14. — „Waldröslein", Op. 15. — „Im Thale", von Schnetzler, Op. 16. — „Der blinde Fischer", Op. 17. — „Das Alpenhorn", von Proch, Op. 18. — „Die zwei Träume", von Proch, Op. 19. — „Variationen für die Violine", Op. 20. — „Glockentöne", von Proch, Op. 21. — „Ob sie meiner wohl gedenkt?", von J. N. Vogl, Op. 22. — „Barcarole", von Fr. v. Gaudy, Op. 23. — „Name, Bild und Lied", Op. 24. — „Der Wanderer an der Sägemühle", von Kerner, — „Todtengräberlied", von Proch, Op. 25. — „Heimwärts", von Proch, Op. 26. — „Trio für Fortepiano, Violine und Cello",

rich Proch", kritische Skizze von Heinrich Rudolph Hirsch. — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1842, S. 703 und 706: „Heinrich Proch". — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1847, Nr. 54, S. 215: „Biographische Skizzen lebender Componisteure, Virtuosen u. s. w.", von Friedr. M. Luib. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 91: „Proch's Jubiläum"; — dasselbe 1870, Nr. 99, in der Beilage. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 90. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 191. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 90, im Feuilleton: „Die erste Aufführung der „Hugenotten" in Wien". — Heindl (Joh. Bapt.), Gallerie berühmter Pädagogen . . . und Componisten (München 1859, Finsterlein, 8°.) Bd. II, S. 165. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 355 u. 366. — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst, Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, Ant. Schweiger, 8°.) Erste Abthlg., S. 54. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 239. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 696. — **Porträte.** 1) Lithographie ohne Angabe des Zeichners, zugleich mit den Porträten der Capellmeister Adolph Müller sen. und Titl. — 2) Lithographie von Kriehuber mit den Porträten von Suppé, Titl, Storch und Binder (Wien 1852, bei Glöggl, gr. Fol.). — 2) Lithographie, gez. von Eibl und Stadler 1837. — 4) Lithographie von Kriehuber 1840. — 5) Lithographie von Dauthage (Wien 1857). — 6) Stahlstich in der „Leipziger Allgemeinen Modezeitung", Stich von Appold (4°.). — Noch sei nachstehender Notiz, welche in Nr 111, 1864, des Wiener „Fremden-Blattes" gedruckt steht, gedacht: „Der Orchesterdirector Proch wurde vorgestern Morgens 9 Uhr auf dem israelitischen Friedhofe nächst Währing zur Erde bestattet. Ein großer Theil der Schauspieler, sowie das ganze Orchester und männliche Chorpersonale des Theaters an der Wien wohnte der Beerdigung bei; am Grabe wurde ein Choral gesungen". Ueber diesen Wiener Theater-Orchesterdirector liegen keine näheren Nachrichten vor.

Prochaska. Die Träger dieses Namens erscheinen mit ch (Prochaska) und bloß mit h (Prohaska), dann wieder mit s und z (Prochaska, Prochazka) und mit a und á (Procházka) geschrieben, öfter kommt ein und derselbe Träger dieses in mehreren Schreibweisen vor. Da aus der Aussprache dieser Unterschied der Schreibart nicht zu erkennen ist, so wurden Alle dieses Namens zusammengestellt und nach der **alphabetischen Folge** ihrer **Taufnamen** geordnet.

Procházka, Adalbert (Wojtech). siehe: **Prochaska,** Victor [in den Quellen, S. 345, Nr. 1].

Prohaska, Bernhardin, siehe: **Prochaska,** Victor [in den Quellen, S. 346, Nr. 2].

Prochaska, C. J., siehe: **Prochaska,** Victor [in den Quellen, S. 346, Nr. 3].

Prohaska von Guelphenburg, Franz Adolph Freiherr (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pisek in Böhmen 19. Mai 1768, gest. zu Wien 20. August 1862). Mit 21 Jahren, am 21. Jänner 1789, betrat P. die militärische Laufbahn, indem er sich anfänglich dem Auditoriate widmete. Im Jahre 1792 wurde er im Ottočaner Grenz-Regimente als Cantons-Auditor angestellt und erhielt schon zwei Jahre später in Folge seiner ausgezeichneten Verwendbarkeit den Hauptmanns-Charakter. 1795 zu dem am Rhein stationirten Grenz-Huszaren-Regimente übersetzt, ließ er sich schon damals freiwillig auch zum Dienste vor dem Feinde verwenden, bis er sich 1799, ungeachtet des Verlustes an Rang und Gage, getrieben von einem unüberwindlichen Thatendurste, als Oberlieutenant in den activen Dienststand des Regiments

einreihen ließ. Nachdem P. schon im Februar 1800 außer der Tour zum Rittmeister befördert worden, machte er den Feldzug vom J. 1805 als Escadronscommandant bei Erdödy-Huszaren mit, wurde nach Beendigung desselben von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Karl bei der Ausarbeitung des neuen Militär-Reglements und während des Krieges von 1809 bereits als Major in der Suite des Erzherzogs verwendet. Während des Friedens, der dem Jahre 1809 folgte, wurde P. als Oberstlieutenant zu Radetzky-Huszaren übersetzt. Die neuerdings ausgebrochenen Kriege und besonders die Jahre 1813 und 1814 boten auch ihm, wie so vielen Anderen, Gelegenheit, sich rühmlich hervorzuthun. So focht er im Jahre 1813 gegen den Vice-König von Italien an den Ufern der Save und Feistritz mit großer Bravour und Umsicht, und nahm am 8. September bei dem Angriffe auf Tschernitz an der Gefangennahme der Brigade Belluti mit ihrem Commandanten, Geschütz und Trophäen thätigen Antheil. Acht Tage später trug P. Bedeutendes zur Behauptung der wichtigsten Position der österreichischen Truppen bei Kreuz bei, welche von einer bedeutend überlegenen feindlichen Macht angegriffen wurde. Während des feindlichen Sturmes attaquirte er mit 150 Mann Huszaren das fast viermal so starke feindliche Dragoner-Regiment De la Regina, warf es in Unordnung, drang auf die stürmende Infanterie ein, fiel dieser, ungeachtet des mörderischen Geschützfeuers, welches die feindliche Artillerie entwickelte, in die rechte Flanke und verschaffte dadurch den österreichischen Truppen die Möglichkeit, den Feind vollends aus seiner Position zu verdrängen, was für den linken Flügel der Hauptarmee von großer Wichtigkeit war. Im October desselben Jahres zum Obersten befördert, commandirte P. die Vorhut des vom Feldmarschall-Lieutenant Radivojevich befehligten Armeecorps. Nachdem er dann unter fortwährenden Gefechten, bei denen er dem Feinde vielen Schaden zugefügt, den Isonzo und Tagliamento, die Piave und Etsch überschritten, kam es am 8. December zur Schlacht bei Rovigo, welche ihm neuerdings Gelegenheit bot, seine Umsicht und seinen militärischen Scharfblick zu bewähren. Während General Graf Starhemberg den feindlichen Divisions-General Marcognet bei Conca di Rame zurückschlug, drängte eine andere, bedeutend stärkere Colonne unter Conchi von Rovigo her in den Rücken der Oesterreicher, welcher es gelang, die ihr entgegenstehenden Truppen in Unordnung zurückzuwerfen, fast bis an den Etschdamm vorzudringen, worauf sie bald Herrin der einzigen vorhandenen Brücke bei Boara geworden wäre, hätte nicht P. in diesem Augenblicke die drohende Gefahr erkannt, die weichenden Truppen zu neuem Muthe entflammt und ungeachtet des mörderischen Kartätschenfeuers dem Feinde entgegengeführt. Allein alle seine Versuche scheiterten an der Zähigkeit seines Gegners; da griff P. zum letzten Mittel, er stellte sich selbst an die Spitze seiner braven Huszaren und hieb nun in die feindliche Infanterie mit solchem Erfolge ein, daß er sie nach einem verzweifelten Widerstande in einen Verhau warf und endlich auch aus diesem heraus und in die Flucht schlug, was die Occupation bis an den Po über Polliſella und die Verbindung mit den Engländern und mit der Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Rugent zur Folge hatte. Am 16. Februar 1814 erhielt P. den Auftrag, mit 500 Mann und 3 Geschützen den viermal stärkeren

Feind bei Fiorenzuola anzugreifen. Er that es und warf den Feind. Als ihn jedoch der feindliche General Severolli mit der Hauptmacht bei Cadeo erwartete und die kleine Truppe sah, deren Verwegenheit er doch bewundern mußte, ging er zur Offensive über. P. befand sich nun in einer höchst kritischen Lage; Unterstützung war keine zu hoffen, da das Hauptcorps zu spät von Parma aufgebrochen und es von höchst nachtheiligen Folgen sein konnte, wenn er das Gefecht verlor. Da griff denn P. zu dem alten Mittel, das sich ihm schon so oft und stets mit glänzendem Erfolge bewährt hatte. Er stellte sich an die Spitze seiner Huszaren und stürzte mit Todesverachtung auf den Feind, welcher diesen Angriff nicht aushalten konnte und die Flucht ergriff, nachdem das Gefecht acht Stunden gedauert hatte. Die neueingeleiteten Operationen versetzten P. bald darauf nach Rubiera, wo er im Vormarsche nach Castel Guelfo (Guelphenburg) eine höchst schwierige Aufgabe löste. Der Feind hatte am 7. März bei Reggio, 6000 Mann stark, hinter einem tiefen Wassergraben, welcher weder durchwatet, noch umgangen werden konnte, Posto gefaßt. Alle Angriffe der österreichischen Truppen waren vier Stunden hindurch vergeblich. Da erbot sich P., dem Gefechte eine andere Wendung zu geben, indem er die auf der Hauptstraße befindliche, aber mit einem Verhaue geschützte und sehr stark armirte Brücke mit dem Bajonnet nehmen wolle. Er führte diesen Entschluß mit einer Division Benjowsky-Infanterie und einer Abtheilung Cavallerie, trotz des mörderischen Feuers, welches ihm seine Ordonnanz und sowohl ihm, als seinem Adjutanten die Pferde unter dem Leibe tödtete, aus, stürmte die Brücke, nahm den schwer verwundeten General Severolli und viele Officiere gefangen und zwang den Feind, Reggio zu räumen und sich hinter den Taro zurückzuziehen. Am 13. April desselben Jahres ging P. mit der Avantgarde im Angesichte des Feindes über den Taro, stürmte die nach Castel Guelfo führende verschanzte Position und erzwang die Vereinigung mit der rechten Flügelcolonne, wurde aber bei dieser Gelegenheit schwer verwundet. Für diese ausgezeichneten Dienste, besonders für seine tapfere Waffenthat bei Rovigo, wurde P. mit Allerh. Handschreiben ddo. Paris 1. Juni 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Am 25. März 1814 wurde P. mit seinem Regimente die Ehre zu Theil, Papst Pius VII. aus der französischen Gefangenschaft zu übernehmen und durch eine Division des Regimentes über Parma nach Rom geleiten zu lassen. Der Papst schmückte ihn dafür mit dem Christus-Orden und schenkte dem Regimente eine kostbare Standarte, die sich im Arsenale zu Wien befindet. Im Feldzuge 1815 wurde P. als mobiler Platzcommandant im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg und später als dirigirender General-Adjutant bei dem Erzherzog Karl in Verwendung gezogen. Im Jahre 1816 wurde P. mit Allerh. Handschreiben vom 2. Juli in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate Guelphenburg zur Erinnerung an seine bei Castel Guelfo bewiesene Tapferkeit erhoben. Jedoch nicht bloß im Kriege, auch im Frieden leistete P. durch seine hervorragenden Fähigkeiten seinem Monarchen und seinem Vaterlande wichtige Dienste. Der October des Jahres 1824 brachte ihm den Generalsrang und zugleich den Posten eines staatsräthlichen Referenten bei der Justiz-Normalien-Commission des Hofkriegsrathes. 1832

wurde er in dieser Stellung zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Im Juni 1835 erfolgte P.'s Ernennung zum geheimen Rathe, zum zweiten Vice-Präsidenten des Hofkriegsrathes und zum Inhaber des 7. Linien-Infanterie-Regimentes. 1840 wurde er Chef der Militärsection im Staatsrathe, welches einflußreiche Amt er bis 1848, wo die Auflösung desselben erfolgte, bekleidete. Im Jahre 1849 trat P. nach 60 ruhmvollen Dienstjahren, während welcher er 11 Feldzüge mitgemacht und dreimal bedeutend verwundet worden, in den wohlverdienten Ruhestand. Er starb in seinem 93. Lebensjahre. Vor seinem Ableben, als er seine Kräfte immer mehr und mehr schwinden fühlte, ließ er noch folgenden Gruß an sein tapferes Regiment nach Klagenfurt telegraphiren: „An das 7. Linien-Infanterie-Regimentscommando zu Klagenfurt. Meinem vielgeliebten braven Regimente, welches meinen Namen mit so vielen Siegesblättern schmückte, übersende ich, nun am Schlusse meiner Lebensepoche stehend, meinen innigsten Dank und letzten herzlichen Gruß". Wien, 20. August 1862.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 2. Juli 1816. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1270 u. 1749 [gibt Prag und das Jahr 1773 als Geburtsort und Jahr an]. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1863), S. 207. — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1862, S. 542 u. 550. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1824, 2. Heft, 4. Aufsatz. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 184, und ebenda 1862, im Tagesberichte in Nr. 194 und 198. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 233. — Vaterland (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862 Nr. 195. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1862, Beilage zu Nr. 194. — Cours-Blatt (Beilage der Gratzer Zeitung) 1862, Nr. 195. — Brünner Zeitung 1862, Nr. 196. — Didaskalia, 1862, Nr. 235 u. 236, in diesem und den vorgenannten Blättern verschiedene „Nekrologe". — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 114. — Da der General der Cavallerie Franz Adolph Freiherr Prohaska-von Guelphenburg unverehelicht blieb, so ist mit Allerh. unterzeichnetem Diplom Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. ddo. Wien 14. Juli 1862 der Freiherrntitel nebst Prädicat und Wappen auf seinen Adoptivsohn Adolph Stadler-Prohaska übergegangen, der damals im Regimente seines Adoptivvaters als Hauptmann diente. Freiherr Adolph Stadler-Prohaska von Guelphenburg (geb. 31. August 1817 zu Brünn) ist (seit 17. April 1853) vermält mit Hubertine Josepha Wagner (geb. 8. April 1830, gest. 27. November 1861), Tochter des k. k. Rathes und Stabsarztes Dr. Peter Wagner aus seiner Ehe mit Therese, gebornen Prohaska. Freiherr Adolph hat aus seiner Ehe die Kinder Adolph Franz (geb. 12. Jänner 1854) und Maria Aloisia (geb. 17., gest 22. Mai 1857). — Wappen. Schild, der Länge nach getheilt; rechts in Gold am rechten Schildrande ein Wald, aus welchem ein Eber hervorbricht in natürlicher Gestalt und Farbe; links in Silber ein blaues Schildeshaupt, in welchem ein goldener und silberner Schlüssel in Form eines Andreaskreuzes liegt und in dem unteren Theile des Feldes zeigt sich auf einem schroffen Felsen eine gezinnte Burg mit einem Thurme und mit geschlossenem Thore. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helmes wächst ein aufgerichteter, blaugekleideter Arm, welcher einen zum Wurfe gerichteten Pfeil hält, hervor. Helmdecken. Rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Prochaska, Franz Faustin (gelehrter Paulanermönch, geb. zu Neupakau im Gitschiner Kreise Böhmens 13. Jän-

ner 1749, geſt. zu Prag 2. December 1809). Nachdem er den Elementarunterricht im Elternhauſe genoſſen, kam er zur weiteren Ausbildung in das Ciſterzienſerkloſter Grüßau in Schleſien, wo er drei Jahre als Sängerknabe zubrachte und zugleich die unteren Grammatikalclaſſen beſuchte; dann kam er als Geigenſpieler in das Jeſuiten-Collegium nach Gitſchin und beendete zu gleicher Zeit die Humanitätsclaſſe daſelbſt. Im Jahre 1766 ging er nach Prag und hörte an der dortigen Hochſchule die Philoſophie. Im folgenden Jahre trat er im Kloſter Wranau in den Paulanerorden, in welchem er ſeinen bisherigen Namen Franz mit dem Kloſternamen Fauſtin vertauſchte und am 25. October 1768 das Ordensgelübde ablegte. Daſelbſt oblag er noch durch zwei Jahre den philoſophiſchen Studien, erlangte dann daraus die Magiſterwürde, zugleich aber betrieb er fleißig Vocal- und Inſtrumentalmuſik. Um dieſe Zeit lebte gleichfalls im Paulanerorden der als Orientaliſt und Slaviſt geſchätzte Fortunat Durich [Bd. III, S. 394], der, als er Prochaska's nicht gewöhnliche Talente und wiſſenſchaftliche Neigungen erkannte, ſich ihm mit wohlwollender Theilnahme zuwendete und ihm zum Studium der čechiſchen, der claſſiſchen und orientaliſchen Sprachen, vorzüglich aber zu jenem der vaterländiſchen politiſchen und literariſchen Geſchichte aneiferte. Im Jahre 1770 begann P. das Studium der Theologie und am 15. Juni 1772 feierte er nach Empfang der heil. Weihen ſeine Primiz. In dieſem Jahre betrat er auch mit einem Feſtgedichte zur Jubelfeier ſeines Abtes Ingrueber die ſchriftſtelleriſche Laufbahn. Nun wurde er Prediger im Kloſter ſeines Ordens zu Prag, zu gleicher Zeit aber unterrichtete er die jungen Kleriker in den Humanitätswiſſenſchaften und war auch Lector der orientaliſchen Sprachen, des Kirchenrechts und der Hermeneutik. Um dieſe Zeit beſchloß der damalige Prager Erzbiſchof Peter Přichovský über Anregung der Kaiſerin Maria Thereſia die Herausgabe der Bibel in einer neuen čechiſchen Ueberſetzung und ſollte mit deren Ausführung Fortunat Durich betraut werden. Dieſer aber übertrug die Arbeit ſeinem Freunde Prochaska, welcher ſie gern übernahm und in ganz entſprechender Weiſe ausführte. [Die Titel von Prochaska's Schriften folgen auf der nächſten Seite.] Die Ueberſetzung fand zu jener Zeit allgemeinen Beifall und die Kaiſerin Maria Thereſia befahl, 1000 Exemplare unter das Landvolk zu vertheilen. Nur einige Theologen, wie denn dieß bei dergleichen Fällen immer vorkommt, fanden dieß und jenes bei ſeiner Arbeit zu tadeln und zogen ihm dadurch vielen Verdruß zu. Ueberdieß beſchäftigte ſich P. zu jener Zeit mit verſchiedenen Forſchungen und Arbeiten über die böhmiſche und mähriſche Literatur. Als um dieſe Zeit über Anordnung des Kaiſer Joſeph II. mehrere Ordensklöſter in Oeſterreich, darunter auch jenes, welchem P. angehörte, aufgehoben und die Mitglieder desſelben entlaſſen wurden, trat P. in den Stand der Weltgeiſtlichen über und widmete ſich nun ausſchließlich ſeinen literariſchen Arbeiten. Er unternahm damals in Gemeinſchaft mit dem Buchhändler Kaspar Widmann die Herausgabe mehrerer älterer čechiſcher, belehrender, theologiſcher und hiſtoriſcher Schriften. Durch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten hatte P. die Aufmerkſamkeit mehrerer hochgeſtellter und einflußreicher Perſonen auf ſich gezogen, welche dann auch eine ſo tüchtige Kraft für die Zwecke des Staates benützen

wollten; so wurde P. im Jahre 1786 zum Director der Prager Gymnasien und zum böhmischen Büchercensor ernannt, welch letztere Stelle er im ganz liberalen Sinne handhabte; im Jahre 1800 wurde er zum Referenten für die Gymnasien bei dem Studium-Conseß berufen, welcher damals bei dem Prager Gubernium eingesetzt worden war; übrigens wurden bei ihm Gutachten über gelehrte Sachen, in Unterrichtsangelegenheiten, bei Organisirung von Schulen u. dgl. m. eingeholt. Nach einer zwanzigjährigen verdienstvollen Thätigkeit auf diesem Posten wurde P. im J. 1807 zum Director der sämmtlichen Gymnasien in Böhmen und zugleich zum k. k. Bibliothekar der Prager Universitäts-Bibliothek ernannt. Diese neue Stellung, welche seine ganze Zeit in Anspruch nahm, lähmte seine literarische Thätigkeit; auch war es ihm nicht vergönnt, lange in derselben zu wirken, denn schon zwei Jahre später ereilte ihn im Alter von 60 Jahren ein plötzlicher Tod. Prochaska schrieb in lateinischer, deutscher und čechischer Sprache. Die Titel seiner Schriften sind: „*Monumentum Rev. P. Ernesto Ingrueber Ord. Min. S. Franc. de Paula*“ (Pragae 1772); — „*Bibli česká, to jest: celé svatí písmo starého i nového zákona podlé starého obecného přeloženi (vulgaty) přehlednuté a ponapravené a znova vydané . . .*“, d. i. Čechische Bibel oder die h. Schrift alten und neuen Testamentes, nach der Vulgata übersetzt u. s. w. (Prag 1780, 8°.); P. übersetzte später die Bibel noch einmal und gab sie 1804 heraus, und diese letztere Uebertragung mit den beigefügten kritischen Anmerkungen wird als die Krone seiner gelehrten Arbeiten bezeichnet. Die bibliographischen Titel der Prochazka'schen Bibelübersetzungen siehe in Franz Dobrowsky's „Knihopisny slovník česko-slovensky“, S. 9, im Schlagwort „Bibel“; — „Ueber die Broschürenliteratur unserer Zeit“ (Prag 1782, 8°.); — „*De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius*“ (Pragae 1782); — „Miscellaneen der böhmischen und mährischen Literatur seltener Werke und verschiedenen Handschriften“, I. Theil in 3 Heften (Prag 1784 und 1785, 8°.), wegen Mangel an Theilnahme setzte P. dieses Werk nicht weiter fort; — „*Knjzka svateho Augustyna, giz dal tytul: Samotne rozmlauwany*“, d. i. Büchlein des h. Augustin, dessen Titel ist: einsame Gespräche (Soliloquia) (Prag 1786); — „*Knjzka sw. Augustyna kterauz nazwal Rukowět*“, d. i. Buch des h. Augustin, betitelt: Handbuch (ebd. 1786); — „*Erazma Roterdamského kniha v kterež, jednomu . . . člověku naučeni . . . se dává, jakby se k smrti hotoviti měl*“, d. i. Das Buch des Erasmus von Rotterdam, worin dem Menschen die Anweisung gegeben wird, wie sich auf den Tod vorzubereiten sei (ebd. 1786, 8°.); — „*Epistoly sw. Ignácya Arcybiskupa Antyochye*“, d. i. Briefe des h. Ignaz, Erzbischofs von Antiochia (ebd. 1786); — „*Knyzky dwe sw. Augustyna: Zrcadlo hrissneho cloweka a o marnosti zdegssiho zywota . . .*“, d. i. Zwei Bücher des h. Augustin: Spiegel des sündhaften Menschen und von der Eitelkeit dieses Lebens (Prag 178., 8°.); — „*Veytah z regimentu zdrawj od Henrycha Ranzowia . . .*“, d. i. Auszug aus der Anleitung zur Gesundheit von Heinrich Rancovius (Prag 1786, 8°.), zur Uebersetzung schrieb P. auch eine Vorrede; — „*Přikladné řeči a užitečná naučení vybraná z kněh hlubokých mudrců . . .*“, d. i. Musterhafte Reden und nützliche

Lehren, ausgezogen aus Büchern tiefer Denker (Prag 1786), es ist dieß die 4. Bearbeitung eines schon 1529 erschienenen Büchleins; — „*Výtah z Kronyky Mozkowské*“, d. i. Auszug aus der Moskauer Chronik (ebd. 1786, 8°.), eine neue Bearbeitung der Herberstein'schen Reise in Rußland, welche Veleslavin schon im J. 1590 hatte erscheinen lassen; — „*Kronika Boleslawské o poslaupnosti knjzata kralu Českých . . .*“, d. i. Die Bunzlauer Chronik u. s. w. (Prag 1786. 8°.), eine von Prochaska besorgte Ausgabe der schon 1620 zuerst im Drucke erschienenen Chronik von Dalimil; — „*Cesta z Prahy do Benátek odtud po moři az do Palestyny*“, d. i. Reise von Prag nach Venedig und von da übers Meer nach Palästina (ebd. 1786, 8°.), zweite Ausgabe der zuerst im Jahre 1563 erschienenen Reisebeschreibung des Oldřich Prefát z Vlkánov; — „*Zivot Karla ctvrtého krale českého*“, d. i. Lebensbeschreibung Karl's IV., Königs von Böhmen (Prag 1791, 8°.); — „*Přibik Pulkavy z Radonina kronika česka*“, d. i. Des P. Pulkawa böhmische Chronik (Prag 1786, 8°.), die erste čechische Ausgabe dieser Chronik aus dem Jahre 1374; — „*Knjzka Sv. Augustina o městě božím*“, d. i. Buch des h. Augustin von der Stadt Gottes (ebd. 1786, 8°.); — „*Er. Rotrdamského kniha o rytíři křestanském*“, d. i. Buch des Erasmus von Roterdam, von dem christlichen Ritter (Prag 1787), zweite Ausgabe dieses zuerst 1519 in čechischer Uebersetzung erschienenen Buches. Prochaska war als Mensch, Priester und Schriftsteller eine zu seiner Zeit hochgeachtete Persönlichkeit, deren Andenken noch heute in der čechischen Literaturgeschichte in Ehren gehalten wird. P. war es, seiner Zeit fast der Einzige, welcher die čechische Literatur pflegte und wesentlich zu dem nachmaligen Aufleben derselben beigetragen hat. Selbst deutsche Quellen seiner Zeit und solche, die mit den Männern der Oeffentlichkeit nicht zu milde zu Gericht gehen, wie die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“, charakterisiren P. als „der elegantesten Literatoren einen, ein durchaus liebenswürdiger, bescheidener, toleranter Theolog und Gelehrter“. P. wurde auf dem Wolschaner Friedhofe beigesetzt und damals bezeichnete ein unbedeutendes steinernes Täfelchen mit der Aufschrift: P. M. Faustini Prochaska C. R. Bibliothek. Praefecti et Gymnas. Directoris. Obiit d. 2. Dec. Anno 1809 aet. an. 60. R. I. P. seine Ruhestätte.

Světozor (Prager illustr. Zeitung, kl. Fol.) 1867, Nummer vom 19. Juli: „František Faustyn Procházka“; — dasselbe Blatt 1869, bringt S. 96 eine Ansicht von P.'s Geburtshause. — Barth. Kopitar's Kleinere Schriften, herausgegeben von Franz Miklosich (Wien, 8°.) Bd. I, S. 58. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) II. Jahrg (1803), Intelligenzblatt des Monats Juni, Sp. 129—131: „VI. Beitrag zum gelehrten Oesterreich“ [mit dem irrigen Geburtsdatum 13. Jänner 1779 statt 1749]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 117. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1823), S. 460. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 297. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, S. 42: „Nekrolog“. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien. 4°) I. Jahrg. (1844), Beiblatt Nr. 3 (vom 10. Februar), S. 21, in Spirk's „Geschichte und Beschreibung der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Prag“. — Porträte. Holzschnitt im „Světozor“ (Prag) 1867, S. 11, gezeichnet von Scheiwl, geschnitten von Slapnicka; — Holzschnitt auf einem

bei Heinrich Fuchs in Prag erschienenen Gruppenbilde čechischer Notabilitäten.

Prochaska, Franz Xaver (Maler, geb. zu Prag 27. November 1740, gest. ebenda 15. April 1815). Widmete sich, nachdem er in Prag die Humanitätsclassen beendet hatte, der Kunst und erhielt den ersten Unterricht in derselben bei dem Prager Blumenmaler Johann Kastner, der überdieß ein sehr geschickter Bilder-Restaurator war und bei dem P. auch in dieser Richtung eine gute Anleitung erhielt. Später ging P. nach Dresden und setzte seine Kunststudien bei dem Maler Karl Michori durch vier Jahre fort. Alsdann machte er in Begleitung des Fürsten Schwarzenberg Reisen durch Italien, Deutschland und die österreichischen Staaten, von denen er eine reiche Mappe Studien und Zeichnungen heimbrachte. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Prag, wo er Vieles, theils in Oel, theils in Fresco arbeitete. Der größte Theil seiner Staffeleibilder, Landschaften, Bildnisse, historische u. a. Bilder findet sich in Prag und in der Umgebung im Besitze von Privaten. Sonst sind bekannt: „Der H. Johannes von Nepomuk", drei verschiedene Altarblätter in der Pfarrkirche zu Woticz, zu Neubenatek und zu Dobrzisch; dann Darstellungen des h. Grabes in mehreren Kirchen Böhmens; in Fresco hat er gemalt in der Metropolitankirche Prag die St. Adalbertcapelle und das Seitenchor daselbst restaurirt; die von der Graf Kinsky-Familie errichtete St. Barbaracapelle auf dem Hradschin in Prag und ganz gemalt die Kirche zu Wostruzow in Böhmen. Ueberdieß hat P. das berühmte Altarbild von Rubens in der St. Thomaskirche in Prag restaurirt und so dem gänzlichen Untergange entzogen. Auch ist von ihm eine jetzt schon seltene Radirung: „Eine Landschaft mit Ruinen, im Vordergrunde rechts ein Hügel", bezeichnet *Pka. f.*, in Qu. 16°. bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 88. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 509. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 1070. — Dlabacz nennt Prochaska's Lehrer Michori und heißt ihn einen „bekannten Maler"; Nagler, in dessen Lexikon er nicht vorkommt, nennt ihn Michorf. Aber weder ein Maler Michori, noch Michorf ist in den mir zugänglichen Werken über Künstler aufzufinden.

Prochaska, Georg (Arzt, geb. zu Lipsitz in Mähren 10. April 1749, gest. zu Wien 17. Juli 1820). Als der Sohn eines armen Landwirthes, besuchte er das Gymnasium in Znaim und vollendete die philosophischen Studien in Olmütz. Von seinen Eltern in Folge eines Gelübdes zum geistlichen Stande bestimmt, fühlte P. jedoch nicht die geringste Neigung zu diesem Berufe in sich und verlor durch seine Weigerung, in denselben zu treten, alle und jede Unterstützung vom väterlichen Hause, so daß er sich seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben in Mathematik und Physik kümmerlich erwerben mußte. Erst, nachdem er mit 18 Jahren die philosophische Doctorwürde erworben, nahm sich ein Verwandter, welcher Domherr am Capitel zu Olmütz war, seiner an und trug Sorge für seine weitere Ausbildung. Nun widmete sich P. dem Studium der Medicin an der Prager Hochschule. 1774 begab er sich nach Wien, legte hier die strengen Prüfungen ab und erhielt am 9. November 1776 die medicinische Doctorwürde, nachdem er bereits seit

zwei Jahren die Stelle eines klinischen Assistenten bei Dr. de Haen [Bd. VII, S. 176] bekleidet hatte. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Professor der Anatomie und Augenheilkunde Joseph Barth [Bd. I, S. 116] dem Streben des jungen Mannes, verwendete ihn als Mitarbeiter bei seinen anatomischen Präparaten und als Assistenten in seiner ausgebreiteten ärztlichen Praxis. Am 29. März 1778 wurde P. zum Magister der Augenheilkunde promovirt und erhielt in Folge mehrerer medicinischer Schriften, die in der gelehrten Welt verdiente Beachtung fanden, die Ernennung zum außerordentlichen Professor der Anatomie an der Wiener Universität. Bald darauf jedoch bewarb er sich um die vacante Lehrkanzel der Anatomie in Prag, mit der jene der Augenheilkunde verbunden war, welche ihm auch verliehen wurde. Während seiner fast eilfjährigen Thätigkeit als Professor in Prag richtete er daselbst ein anatomisches Cabinet ein, welches bis dahin gefehlt hatte. Besonders bereicherte er dasselbe mit anatomisch-pathologischen Präparaten und einer Abtheilung „Monstra", welch letztere er in den Jahren 1781 bis 1785 bei der Räumung der Beinhäuser und Stadtpfarren Prags gesammelt hatte. Im Jahre 1791 wurde P. nach dem Rücktritte des Professor Barth auf die Lehrkanzel der Anatomie, Physiologie und Augenheilkunde an der Wiener Universität berufen, welche Stelle er bis 1819 bekleidete. Neben seiner Professur übte P. auch eine bedeutende augenärztliche Praxis aus — er soll über 3000 Staare operirt haben — so daß er sich im Jahre 1805 genöthigt sah, den anatomischen Unterricht seinem Prosector Dr. Michael Mayer zu überlassen und sich auf die physiologischen Vorlesungen zu beschränken. Im Jahre 1805 erhielt P. den Titel und Rang eines k. k. Regierungsrathes und bei seiner im Jahre 1819 erfolgten Pensionirung das Ritterkreuz des kais. österreichischen Leopold-Ordens, eine damals für Gelehrte höchst seltene Auszeichnung. P. entwickelte auch seit dem Jahre 1776 eine erfolgreiche Thätigkeit als Fachschriftsteller. Seine Werke erschienen theils selbstständig, theils in periodischen Schriften. Die vollständigen bibliographischen Titel der ersteren sind: „*Dissertatio inauguralis medica de Urinis*" (Viennae 1776, 8°., cum fig.); — „*Contraversae questiones physiologicae, quae vires cordis et motum sanguinis per vasa animalia concernunt*" (ibid. 1778, 8°., cum fig.); — „*De carne musculari tractatus anatomico physiologicus tabulis aeneis illustratus*" (ibid. 1778, 8°.); — „Gedanken über die anziehenden Kräfte, welche bei den chemischen Auflösungen und der Erzeugung der sogenannten fixen Luft in Betrachtung können gezogen werden. Verfasst in einem Sendschreiben an einen Freund" (Prag 1778, 8°.); — „*De structura nervorum, tractatus anatomicus tabulis aeneis illustratus*" (Viennae 1778, 8°. [Pragae 1779, 8°.]); — „*Adnotationes academicae cont. observationes et descriptiones anatomicas*". Fasc. I—III. cum tabulis aeneis (Pragae 1780—1784 [Leipzig, W. Vogel], 8°. maj.); — „Beobachtungen über die in den Wasserblasen der Thiere erzeugten Insecten; vorgelesen im Saale der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Gegenwart Sr. Majestät Kaiser Leopold II. am 25. September 1791" (Prag 1791, 4°.); — „*Opera minor. anatomici physiologici et athologici argumenti. Partes II, cum XII tabulis aeneis*" (Viennae 1800, Beck); — „*Institutiones physiologiae humanae in usum suarum praelect. conscript.*".

Volumina 2 (ibid. 1805—1806, 8°. maj.), in das Deutsche übersetzt unter dem Titel: „Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen", 2 Bände (1. Aufl. Wien 1797; 2. verb. u. verm. Aufl. ebd. 1802; 3. verb. Aufl. ebd. 1810—1811), beide, Original und Uebersetzung, dienten als Lehrbücher; — „Bemerkungen über den Organismus des menschlichen Körpers und über die demselben betreffenden arteriosen und venösen Haargefässe, nebst der darauf gegründeten Theorie von der Ernährung" (Wien 1810, gr. 8°.); — „*Disquisitio anat. physiologica organismi corporis humani ejusque processus vitalis*". Cum XI tab. aen. (Viennae 1812, Beck, 4°. maj.), in das Deutsche übertragen unter dem Titel: „Physiologie, oder Lehre von der Natur des Menschen" (Wien 1820, gr. 8°.); — „Versuch einer empirischen Darstellung des polaren Naturgesetzes" (Wien 1815, 8°.). In periodischen Zeitschriften erschienen aus P.'s Feder folgende Arbeiten, und zwar in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Beobachtung bei Zergliederung eines Meerkalbes" (1785, 2. Abthlg., S. 13 u. f.); — „Von den mephitischen Luftquellen in und bei Karlsbad" (1785, S. 21 u. f.); — „Beschreibung zweier im Becken vereinigter Mißgeburten" (1786, S. 218 u. f., mit einem Kupfer); — „Mikroskopische Beobachtungen über einige Räderthiere" (1786, S. 227 u. f.), zugleich auch in den von Dr. J. D. John herausgegebenen „Arzneiwissenschaftlichen Aufsätzen böhmischer Gelehrter" (S. 89 u. f.); — „Nachricht von der widernatürlichen Harnblase und den Geburtstheilen eines siebenvierteljährigen Kindes" (1787, S. 283 u. f.); — „Zergliederung eines menschlichen Cyklopen" (1788, S. 230 u. f.); — „Nähere Berichtigung der in den Wasserblasen der Leber wohnenden Würmer, nach einer in der Leber einer Kuh gemachten Beobachtung" (neue Folge, II. Band, 1789, 1790, 1791, S. 81 u. f.); — in den „Wiener Beiträgen zur praktischen Arzneikunde" (Dessau 1783, 8°.) Bd. II: „Beobachtungen über einige Augenkrankheiten"; — in den Abhandlungen der k. k. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie: „Beobachtungen über die Saamengänge, ihre Klappen und einen neuen Weg, auf dem der Saamen bei Männern in's Blut geleitet wird" (1788, Bd. I, Nr. VI). P. legte sich während seines Aufenthaltes in Wien eine sehr reichhaltige Sammlung anatomischer, meistens von ihm selbst verfertigter Präparate, an, welche laut Decret der k. k. Studien-Hofcommission für 6000 fl. angekauft wurde. Ein theilweises Inhaltsverzeichniß derselben veröffentlichte der Professor der Anatomie zu Wien, Dr. M. Mayer, in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates" (1826, S. 624—636 und 1829, S. 148—160). Ungeachtet seiner ausgebreiteten Thätigkeit als Arzt, Professor und Fachschriftsteller fand Prochaska in seinen Mußestunden doch noch Zeit, sich den schönen Künsten zu widmen. Er malte mit Geschick Landschaften, Blumen und Früchte und trieb auch Musik, für welche er ein feines Verständniß besaß. Die hervorragenden Verdienste, welche P. sich um die Wissenschaft erwarb, blieben nicht unbeachtet. Der Auszeichnungen, welche ihm von Seite des Monarchen zu Theil wurden, ist bereits gedacht; ferner ernannten ihn die k. k. Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie in Wien, die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, die Gesellschaft der Aerzte in Paris und Nancy zu ihrem

tember desselben Jahres bei Amberg über 13 000 Mann schlagfertig vorzuführen. Am 1. September 1805 zum General-Major vorgerückt, ging er abermals nach Italien. Im Jahre 1809 zum Chef des Generalstabes in Deutschland ernannt, versah P. jedoch nicht lange, diesen Posten, sondern übergab ihn an den General Graf Wimpffen, da er in die Suite des Kaisers Franz I. beordert, am 27. März 1809 den Feldmarschall-Lieutenantsrang erhielt und alsdann mit dem Commando einer Grenadier-Division betraut wurde. Die Schlacht bei Wagram bot auch ihm wie so Vielen, Gelegenheit ihre Fähigkeiten zu zeigen. Er hielt dem feindlichen Sturm auf Adlerklaa Stand, drang unter dem mörderischen Kartätschenfeuer der Franzosen bis in das Alignement von Süßenbrunn vor und setzte sich mit dem von Stammersdorf vorrückenden 3. Armeecorps in Verbindung. In den darauffolgenden Friedensjahren wurde P. Infanterie-Inspector in Mähren, welcher Stelle er bis 1812 vorstand, dann stieß er mit einer Infanterie-Division zu dem in Galizien aufgestellten Hilfscorps, das er im nächsten Frühjahre an die böhmische Grenze zu der daselbst sich sammelnden Hauptarmee führte. Daselbst ernannte ihn der Kaiser zum Verweser des Armee-Generalcommando's und ein Cabinetsbefehl aus Frankfurt a. M. vom 2. December 1813 machte P. zum General-Intendanten der österreichischen Heere. Für seine auf diesem Gebiete geleisteten wichtigen Dienste wurde er mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens, mit der Ernennung zum Hofkriegsrathe und im Jänner 1815 mit der Ernennung zum Inhaber des 38. Infanterie-Regiments belohnt. Im Feldzuge von 1815 war er abermals General-Intendant, bis er im October den Befehl erhielt, zum Hofkriegsrathe zurückzukehren. Durch kais. Handbillet vom 16. August 1816 zum Chef des Generalstabes ernannt, erhielt P. am 26. November 1819 die geheime Rathswürde und wurde mit Diplom vom 9. November 1820 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Jedoch nicht lange war es ihm gegönnt, die vielen Gnadenbezeugungen von Seite seines Monarchen zu genießen, er starb plötzlich an einer kurzen aber schmerzvollen Krankheit im Alter von 63 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 9. November 1820 und 21. Mai 1821. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788 bis 1821 u. s. w. (Prag 1828 C. W. Enders. 8°.) Bd. II. S. 507. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei kl. 4°.) S. 475, 1738. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1824 Bd. I. S. 234. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV. S. 297. — Oesterreichischer Zuschauer herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 800 [nach diesem geb. 3. Juli 1760, gest. 24. April 1824]. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1857 Nr. 180: „Historischer Erinnerungskalender" [nach diesem geb. 3. Juni 1760 gest. 4. April 1823]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°) XI. Jahrgang (1861) S. 592 [nach diesem geb. 7. Juli 1765 gest. 24. April 1828]. — Porträte. In Ritter von Rittersberg Biographien u. s. w. P.'s Porträt lithographirt von F. Schier, gedruckt von A. Machek mit der Unterschrift: Joh. Freiherr von Prochaska k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant.

Zur Genealogie der Familie des Freiherrn Johann Prochaska. Eine von den Freiherrn Prochaska von Guelphenburg [S. 326] ganz verschiedene freiherrliche Familie ist die von obigem Johann

Freiherrn von Probaska gestiftete welche sich äußerlich durch die Schreibart mit bloßem h, zum Gegensatze der vorigen, die mit ch sich schreibt, unterscheidet und gegenwärtig als Probaska-Carolini erscheint. Es wurde nämlich dem Freiherrn Johann Probaska mit Diplom vom 21. Mai 1821 gestattet, den Enkel seiner Gemalin aus ihrer ersten Ehe, Johann Carolini, zu adoptiren und Namen, Wappen, Adel auf ihn zu übertragen, wonach sich der jetzige Chef dieser Familie Probaska-Carolini schreibt. Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant **Johann** Freiherr Prochaska war mit Eleonore geb. Freiin von Schmid-Dondorf (gest. 21. Februar 1835) vermält. Ihre Kinder sind: **Amalie** (geb. 9. Mai 1811) vermält mit Joseph Freiherrn Maurer von Maurersthal, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, und Witwe seit 28. Jänner 1857; und **Johann Nepomuk** Freiherr Prochaska-Carolini (geb. 2. April 1813), Rechnungs-Official bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direction zu Großwardein in Ungarn, jetziger Chef des Hauses. — **Wappen.** In der Mitte eines blauen Schildes ein mit Gold eingefaßter geharnischter Arm, der drei grüne Stengel, jeden mit einer Eichel in der Hand hält. Den Schild deckt eine Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt, aus dem der geharnischte Arm des Schildes emporwächst. Helmdecken. Blau, mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer mit rothen Federbuschen auf den Helmen, jeder einen Degen mit goldenem Griffe an der Seite halten mit der einen Hand den Schild, indeß die andere in die Seite gestemmt ist. — Das Wappen der Probaska-Carolini ist dem ursprünglichen, soeben beschriebenen der Freiherren Probaska sehr ähnlich, nur ist der Schild mit einem blaufilbernen Rautenstrauch überzogen und den Helmschmuck bilden statt des geharnischten Arms des Schildes sieben Pfauenfedern.

Procházka, Johann, Tonsetzer, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 347, Nr. 5].

Prochaska, Johann, Wachsbossirer, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 347, Nr. 6].

Prochaska, Johann Andreas, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 347, Nr. 7].

Prochaska, Joseph Edler von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1758, gest. ebenda 29. September 1835). Trat jung in die k. k. Armee, diente zuerst zwei Jahre bei der Infanterie, kam im October 1775 als Wachtmeister zu Wurmser-Husaren und wurde erst nach neunjähriger Dienstzeit, nachdem er den bayerischen Erbfolgekrieg als Unterofficier mitgemacht, im Jahre 1782 Officier. Im Laufe des Türkenkrieges bis zum Rittmeister vorgerückt, wurde er seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen im Februar 1790 zum Major bei Leveneur-Dragoner befördert. Der französische Krieg gab P. neue Gelegenheit, seine glänzenden Eigenschaften zu bewähren. Am 9. August 1796 mit seiner Division von der Hauptarmee bei Nördlingen zum Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hotze detachirt, lagerte P. rückwärts von Eglingen neben dem 1. Bataillon von Franz Kinsky-Infanterie. Am folgenden Tage wurde das 2. Bataillon desselben Regiments, welches zur Deckung der Straße aufgestellt war, und zwei Compagnien in einiger Entfernung detachirt hatte, vom Feinde angegriffen, und in Front und Flanke genommen, konnte es kaum der Uebermacht Stand halten. Da eilte P. mit nur 300 Dragonern, von denen die Hälfte noch nicht im Feuer gestanden, aus freiem Antriebe herbei, warf sich der dreimal stärkeren feindlichen Cavallerie entgegen und attaquirte sie in dem Augenblicke, als sie in das Bataillon einhauen wollte. Der Angriff P.'s geschah mit einer solchen Wucht, daß der überlegene Feind zurück-

wich und die zwei Compagnien Zeit gewannen, sich mit dem Bataillon zu vereinigen. In der Hitze der Verfolgung stieß P. plötzlich auf neuformirte feindliche Cavallerie, welche ihn hinter das Bataillon zurückwarf und dasselbe neuerdings angriff. In dieser höchst kritischen Lage setzte P. sein Vertrauen nochmals in die Entschlossenheit seiner Officiere und in die Bravour seiner Leute — obwohl seine Kräfte mit denen des Feindes in keinem Verhältnisse standen — und griff den Feind abermals an. Er stürmte nun mit seinen Dragonern so heftig auf den Gegner ein, daß er ihn warf und bis Eglingen verfolgte. Diese Waffenthat, durch welche er ein Bataillon ohne Befehl in Folge glücklich ausgeführter Attaquen rettete, erwarb ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welches ihm in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) verliehen wurde. Nach der Schlacht bei Würzburg zum Oberstlieutenant befördert, focht P. im Jahre 1799 mit seinem Regimente in Italien, wo ihm das Treffen von Verona am 26. März und die Blockade von Pizzighettone neue Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen. P. wurde hierauf zum Obersten bei Blankenstein-Husaren befördert und zur Armee nach Deutschland versetzt. Auf dem Rückzuge der österreichischen Armee nach der Schlacht bei Biberach am 9. Mai bildete P. mit seinem Regimente die Nachhut, wobei er am Oberschenkel durch eine Kugel verwundet wurde. 1805 zum General-Major befördert, trat er 1810 in den Ruhestand, lebte zu Wien und starb daselbst in seinem 77. Lebensjahre. General-Major Joseph P. ist mit den beiden Maria Theresien-Rittern seines Namens, welche in Folge dessen die Freiherrnwürde erlangten, gar nicht verwandt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 603 u. 1743.

Prochazka, Joseph (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Neuhaus in Böhmen 16. Februar 1811, gest. ebenda 18. Juni 1856). Seine Eltern betrieben in Neuhaus ein Müllnergeschäft; er besuchte daselbst die unteren Schulen und das Gymnasium, die philosophischen Studien machte er zu Pilsen unter Sedlaczek und Smetana, dann trat er in das Franziskanerkloster Maria Schnee zu Prag, in welchem er drei Jahre als Noviz zubrachte und Theologie studirte. Aber noch vor Ablegung der Ordensgelübde verließ er im Jahre 1835 das Kloster und begann nun das Studium der Medicin an der Prager Hochschule. Während dieser ganzen Zeit studirte er fleißig böhmische Literatur und war zugleich Mitglied der Dilettanten-Gesellschaft, welche zu jener Zeit, 1835—1840, im Kajetan'schen Hause auf der Kleinseite čechische Stücke aufführte. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erlangt, blieb er noch einige Zeit in Prag, um Chirurgie und zugleich Mineralogie zu studiren. Dann ließ er sich als praktischer Arzt in seiner Geburtsstadt Neuhaus nieder und übte nicht geringen Einfluß auf die Entwicklung des dortigen gesellschaftlichen Lebens, richtete ein Dilettantentheater ein, führte einige Zeit die Leitung desselben, that viel für die Ortsarmen u. dgl. m. In den Jahren 1848 und 1849 unterrichtete er die Gymnasial-Jugend unentgeltlich in der čechischen Sprache und in der Naturgeschichte. Er war auch mehrfach literarisch thätig, übersetzte mehrere Jugendschriften von Christoph Schmid in's Čechische und gab sie unter dem Pseudonym Devítský heraus. Die Titel seiner Schriften sind: *„Povtyky pro květoucí stáří“*,

d. i. Erzählungen für das reifere Alter (Prag 1836, 8°.), Ueberſetzung einer Jugendſchrift von Chriſtoph Schmid; — „*Pytláci. Kryzelda. Povídky pro dítky*“, d. i. Die Wilddiebe. Gryſeldis. Erzählungen für Kinder (Prag 1836, 8°.), gleichfalls Ueberſetzung aus dem Deutſchen; — „*Poslední konsul Kafský. Povidka dle tatarských povèsti*“, d. i. Der letzte Conſul von Kafa. Erzählung aus dem Ruſſiſchen, nach tatariſchen Ueberlieferungen (ebd. 1840, 12°.); — „*Varhany u sv. Pavla, povídka*“, d. i. Die Orgel bei St. Paul (Neuhaus 1840), Ueberſetzung aus dem Deutſchen; — „*Malé povídky v listech pro rodiče a dítky*“, d. i. Kleine Erzählungen in Briefen für Eltern und Kinder (ebd. 1839), aus dem Deutſchen des Chriſtoph Schmid; — „*Perle a koraly, čili pověsti a báchorky rozličných světa národův*“, d. i. Perlen und Korallen, oder Erzählungen und Märchen verſchiedener Völker der Erde (ebd. 1842); — „*Uhlíř*“, d. i. Der Köhler (ebd. 1844), Ueberſetzung aus dem Deutſchen; — „*Německé a české rozmluvy*“, d. i. Deutſche und čechiſche Geſpräche (Neuhaus 1848; neue Auflage 1862); — „*Malý horník a Vystěhovanci do Ameriky*“, d. i. Der kleine Bergmann und die Auswanderer nach Amerika (ebd. 1849), Ueberſetzung aus dem Deutſchen des Guſtav Nieritz; — „*Nerostopis*“, d. i. Mineralogie (ebd. 1852, neue Aufl. 1862); — „*Ctnost a pokora*“, d. i. Tugend und Demuth (ebd. 18..); — „*Ztracené dítě. Svěcení věže. Boháč a lazar*“, d. i. Die verlornen Kinder. Der Leuchtthurm. Der Reiche und der Bettler (ebd. 1858); — „*Stařeček z hor. Bratří. Dve povídky pro dítky*“, d. i. Der Alte aus den Bergen. Die Brüder. Zwei Erzählungen für Kinder (Neuhaus 1841); die erſte Erzählung überſetzte Joh. Pospiſchil, die zweite Joſeph Prochaska; außerdem bearbeitete P. mehrere deutſche Theaterſtücke für die čechiſche Bühne, welche auf dem Theater zu Prag mehrere Male gegeben und dann auch in Tyl's „Thalia“ durch den Druck veröffentlicht wurden, und zwar Caſtelli's „Zwei Freunde und ein Rock“ (Dva přatelé a jeden kabát); — Töpfer's „Guter Ton“ (Dobry ton) und „Der Tagesbefehl“ (Vévodův rozkaz). Viele kleinere Arbeiten, Erzählungen, Novellen u. dgl. m., theils Original, theils Nachbildung, ſchrieb er für die čechiſchen Unterhaltungsblätter „Jindy a nyni“, „Květy“, „Lumír“, in welch letzterem überdieß ſeine ſchätzbarſte Arbeit, für welche er ſeit Jahren die Materialien und Quellen geſammelt, nämlich die Geſchichte der Stadt Neuhaus (im Jahre 1854) im Drucke erſchienen iſt. Im Vorſtehenden iſt eine vollſtändige Ueberſicht der ſelbſtſtändig erſchienenen Schriften Joſeph Prochazka's mitgetheilt, jene in Doucha's „Knihopisný slovník“ iſt unvollſtändig, in Jungmann's „Historie literatury česke“ aber ſind mehrere Schriften des Pfarrers Adalbert Prochazka [S. 345, in den Quellen, Nr. 1] und des Arztes Joſeph Prochazka verwechſelt. Dem im ſchönſten Mannesalter verſtorbenen Arzte wird nachgerühmt, daß er ein „raſtloſer Unterſtützer der Armuth“ geweſen.

Bohemia (Prager polit. und belletriſt. Blatt, 4°.) 1836, Nr. 151. — Oſtdeutſche Poſt (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 150. — Lumír (čechiſches belletr. Blatt, ſchm. 4°.) 1856, Nr. 26, S. 623. — Slovník naučny. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladiſl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 6.

Procházka, Karl Franz (böhmiſcher Schriftſteller und Journaliſt, geb. zu Moldautein in Böhmen im Jahre 1839). Beſuchte die Unter-Realſchule in Böhmiſch-Budweis, dann die Ober-Realſchule am Schottenfelde in Wien und ſetzte ſeine Studien abwechſelnd an den polytechniſchen Inſtituten und Univerſitäten in Prag und Wien fort, die er im J. 1861/1862 beendete. Seine literariſche Thätigkeit begann er im „Hlas z Litomyšle“ (Stimme aus Leitomiſchl), einer gewerblichen Wochenſchrift, welche Joſeph Kučera im Jänner 1861 in Leitomiſchl herauszugeben anfing. Nebſt technologiſchen Notizen und zahlreichen Referaten über die im Prager Gewerbe-Vereine abgehaltenen Vorträge veröffentlichte P. in derſelben eine größere Abhandlung: „O naukách obchodních či kupeckých“, d. i. Vom Handels- oder kaufmänniſchen Unterrichte. Als Kučera noch im Herbſte desſelben Jahres nach Prag überſiedelte, um hier die landwirthſchaftliche Wochenſchrift: „Pokrok hospodářský“ (der landwirthſchaftliche Fortſchritt) zu gründen, in welche Zeitſchrift P. in den Jahren 1862, 1863 und 1864 ebenfalls technologiſche Artikel ſchrieb, empfahl er P. dem Joſeph Velek, als dieſer Anſtalten zur Herausgabe eines zweimal in der Woche unter dem Namen: „Listy pro hospodářství, průmysl a obchod“ (vom Jänner 1862 „Listy živnostenské“ genannt) erſcheinenden Fachblattes traf, deren 1. Nummer im November 1861 herauskam. P. wurde die Hauptſtütze des Unternehmens; in vielen Artikeln wirkte er beſonders für Gründung von Rohſtoff-Magazins- und Productivgenoſſenſchaften, welche Artikel geſammelt als Brochüre: „O spolčování se živnostiků“, d. i. Von der Aſſociation der Gewerbetreibenden, in demſelben Jahre vermehrt durch Statutenentwürfe, im Drucke erſchienen ſind. P. gründete in ſeiner Vaterſtadt eine Vorſchußcaſſe und förderte ſonſt noch durch Vorträge und Vermittelung von Statuten die Gründung von gewerblichen Vereinen. Dieſe Thätigkeit erwarb ihm in den gewerblichen Kreiſen viele Freunde und erleichterte ihm die Erlangung der Secretärsſtelle bei dem Vereine zur Ermunterung des Gewerbsgeiſtes in Böhmen zu Prag, um welche er über Aufforderung von Mitgliedern desſelben ſich beworben hatte. Die neue Stelle, welche P. im April 1863 antrat und bis jetzt inne hat, gab ihm Gelegenheit, durch Abhaltung von ſachlichen Beſprechungen und Vorträgen in den Wochenverſammgen mannigfach anregend und belehrend zu wirken. Im September übernahm P. die Redaction der in den „Národní Listy“ eröffneten Rubrik: „Rozhledy v oboru průmyslu a lidského vědění“, d. i. Revue im Gebiete der Induſtrie und menſchlichen Wiſſens, von deren Artikeln, die meiſt er ſchrieb, die ausführlichen Referate über die auf der Schützeninſel im Winter 1863 von Adalbert Náprſtek veranſtalteten Induſtrieproducten-Ausſtellung hervorzuheben ſind. Bald darauf wurde P. auch die Redaction des national-ökonomiſchen Theils des genannten Journals anvertraut. Während des Jahres 1864 redigirte er den „Průmyslník“, d. i. der Induſtrielle, Zeitſchrift für Induſtrie und National-Oekonomie, deren Selbſtverlag er mit dem zweiten Halbjahre übernahm, und worin die Anregung zur Gründung des erſten Conſumvereins nach dem Rochdaler Muſter in Böhmen unter dem Namen „Živa“ am Smichov bei Prag gegeben ward. Die koſtſpielige Herausgabe der illuſtrir-

ten Zeitschrift, und die zur Verfassung einer Habilationsschrift als Privatdocent für Technologie an der Prager Polytechnik benöthigte Muße zwangen P., den „Průmyslník“ mit Jahresschluß bis auf Weiteres einzustellen. Seit 1865 betheiligte er sich an dem böhmischen Conversations-Lexikon „Slovník naučný“. In Folge der Resignation des Joseph Kučera, bisherigen Redacteurs der von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen zu Prag herausgegebenen böhmischen landwirthschaftlichen Wochenschrift: „Hospodářské noviny“, wurde P. vom Jahre 1866 an zu seinem Nachfolger ernannt, in welcher Eigenschaft er nach der im Jahre 1869 bewirkten Umwandlung der populären Wochenschrift in eine wissenschaftliche Monatschrift einstimmig bestätigt wurde. Im Jahre 1866/1867 schrieb er den Text zu der 3. Abtheilung des Bilderatlasses zum „Slovník naučný“, der die Waffen- und Schießmaterialfabrikation (Válečnictví polní a vojenství) behandelt. Im Sommer 1867 unternahm P. durch Süddeutschland eine Reise nach Paris zur Besichtigung der Welt-Ausstellung und kehrte nach anderthalb Monaten über den Elsaß und die Schweiz nach Prag zurück. Die Reise beschrieb er zum Theile in den „Hospodářské Noviny“, 1867 und 1868. Im Jahre 1868 beschäftigte ihn die čechische Bearbeitung des „Abrisses der National-Oekonomie“ des Domänenrathes A. C. Romers (Prag 1867, Calve) und der Preisschrift J. J. Rapet's „Manuel populaire de morale et d'économie politique“. Das erste Werk erschien im Selbstverlage unter dem Namen: *„Základové národního hospodářství“* (Prag 1869) und wurde als Lehrbuch an den böhmischen landwirthschaftlichen Schulen eingeführt. Das Manuscript der zweiten Bearbeitung liegt druckbereit bei dem Vereine zur Herausgabe böhmischer Volksschriften.

Procházka, Ludwig (Tonsetzer, geb. zu Klattau in Böhmen 15. August 1837). Sein Vater **Joseph** (geb. zu Domašín 6. August 1806) war Organist und Schullehrer, und selbst ein tüchtiger Musicus, der in der Orgelschule zu Prag von Robert Führich seinen Musikunterricht erhalten hatte. Der Sohn Ludwig, der nebstbei von seinem Vater in der Musik ausgebildet wurde, beendete das Gymnasium und begann im Jahre 1856 an der Prager Hochschule das Studium der Rechte. Nach Vollendung desselben erlangte er die Doctorwürde und trat als Conceptsbeamter bei der Prager Commune ein, wo er noch im Jahre 1867 bedienstet war. Neben seinem Berufe blieb die Musik sein Lieblingsstudium und, der Composition sich zuwendend, hat er bisher viele Lieder und auch andere Tonstücke veröffentlicht. Von der Förderung der Musik durch Liedertafeln, Musikvereine u. dgl. m. mannigfache Erfolge für das öffentliche Leben gewärtigend, entwickelte P. nach dieser Richtung eine unermüdliche Thätigkeit. Namentlich ist es die nationale Musik, der er sein Augenmerk zuwendet und für welche er durch Composition von Liedern heimischer Poeten thätig ist. Er war einer der ersten Begründer des „Hlahol“, veranstaltete die Herausgabe der unter dem Titel „Zaboj“ bekannten Sammlung vierstimmiger čechischer Gesänge. Er hat bisher zahlreiche Lieder von Jahn, Rieger, Picek, Tuma, Čelakowsky, Halek, Kollar u. A. componirt und das ausführlichste Verzeichniß seiner Compositionen gibt wohl Franz Touška's „Knihopisný Slov-

nik“ (Bücher-Lexikon), S. 197 u. 198. Auch ein deutscher Poet ist es, den P. wiederholt seiner Muse würdigte, und zwar erschienen von ihm Lenau's Schilflieder unter dem Titel: „*Písně z rákosí*“ (Prag 1860), für eine Singstimme mit Pianobegleitung, und desselben „Drei Reiter“ unter dem Titel: „*Tři jezdci*“, nach der čechischen Uebersetzung von J. V. Jahn. Außer Liedern schrieb P. auch bereits mehrere Orchesterstücke, unter andern eine Ouverture zu Halek's Drama: „Alexius“, für welche er von dem russischen Großfürsten Constantin mit einem Brillantringe ausgezeichnet wurde. Im Vereine mit Franz Pivoda [Bd. XXII, S. 377] ist er einer der ersten Begründer der Prager Künstler-Beseda.

Dalibor (Prager musikalische Zeitschrift, 4°.) 5. Jahrg. (1863), Nr. 21 u. f.: „Ludevit Procházka co skladatel českych písní a sborů“, d. i. Ludwig Procházka als Herausgeber čechischer Gesänge und Liedersammlungen. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 7.

Procházka, Mathias (čechischer Schriftsteller, geb. zu Brtnic in Mähren 4. Februar 1811). Besuchte bis zu seinem achten Jahre die čechische Schule, und als nun sein Vater nach Iglau übersiedelte, kam P. in eine deutsche Schule, wo, wie sein Biograph berichtet, ein „eingefleischter“ (!) deutscher Lehrer ihn ausschließlich im Deutschen unterrichtete. Im Jahre 1821 bezog er das Gymnasium zu Iglau, kam 1827 nach Brünn, wo er das Studium der Philosophie begann, und im Jahre 1829 dem geistlichen Stande sich widmend, jenes der Theologie. Nachdem er letzteres beendet, erhielt er im Jahre 1833 die Priesterweihe und trat nun als Katechet und Prediger in der deutschen Station Stalleck in die Seelsorge. Bald jedoch kam er in die čechische Pfarre nach Čejkovič, und von dort nach anderthalb Jahren als Cooperator zu St. Thomas nach Brünn, wo er seit 1837 die ersten Fastenpredigten in čechischer Sprache hielt. Gesundheitshalber wurde er auf die minder anstrengende Pfarre Komarov bei Brünn übersetzt, bis er im Jahre 1840 eine Cooperatorstelle zu Zabrdovic bei Brünn erhielt, welche er durch zehn Jahre versah, worauf ihn sein Bischof als Katecheten an das Gymnasium nach Brünn berief, wo er anfänglich bloß die Religionslehre, später aber auch die philosophische Propädeutik vortrug. Die Pflege seiner Muttersprache lag ihm seit jungen Jahren am Herzen; als er im Jahre 1847 den seiner nationalen Bestrebungen bekannten Professor Sušil kennen lernte, wendete er sich mit besonderer Vorliebe der vaterländischen Literatur zu und entwickelte seither auch als Schriftsteller eine rege Thätigkeit. Im Jahre 1849 übernahm er die Redaction des Kirchenblattes „Hlas jednoty katolické“, d. i. Stimme der katholischen Eintracht, welche er bis zu seiner Berufung als Katechet nach Brünn besorgte, worauf er aber auch dann noch als fleißiger Mitarbeiter für das Blatt wirkte. Die von ihm ausgeführte čechische Uebersetzung des 1. Gesanges der Odyssee veröffentlichte er im Programme des Brünner Gymnasiums für 1855. Nicht minder fleißig schrieb er für das Kirchenblatt „Cyrill a Method“, für den „Světozor“, die „Prazske Novine“ und für andere slavische Blätter. Von seinen selbstständig erschienenen Schriften sind anzuführen: „*Ochrana Marie*“, d. i. Der Schutz Mariens (Brünn 1855, 8°.), eine Novelle aus der Zeit des Einfalls der Tata-

ren in Mähren; — *„Stručný životopis Stanislava II. Pavlovského knížete biskupa Olomuckého“*, d. i. Kurze Lebensbeschreibung Stanislaus Pavlowsky's, Fürstbischofs von Olmütz (Brünn 1861, 8°.); — *„Život bl. Jana Sarkandra s předohózím vyličením dvoustoletého zápasu náboženského v Čechách a na Moravě“*, d. i. Leben des seligen Johann Sarkander mit Voranschickung der Darstellung des 200jährigen Glaubenskampfes in Böhmen und Mähren (ebd. 1861, 8°.). Auch übersetzte er mehrere religiöse Schulbücher für das Gymnasium in's Čechische, und zwar ein *„Katolicka mravověda“*, d. i. Katholische Sittenlehre (Prag 1864, 8°.); — *„Dějiny církve kristovy“*, d. i. Begebenheiten der Kirchengeschichte (ebd. 1865); — *„Dejiny zjevení božího v novém zákoně“*, d. i. Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Testaments (ebd. 1866) — und *„Dejiny zjevení božího ve starém zákoně“*, d. i. Geschichte der göttlichen Offenbarung im alten Testamente (ebd. 1866). Ueberdieß veröffentlichte er mehrere Gelegenheitsdichtungen, und zwar anläßlich der Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph im Jahre 1854, an seinen Gönner Franz Sušil bei Gelegenheit seines 50. Geburtstages u. s. w. Schließlich sei noch der Mittheilungen gedacht, welche er in Vinarický's „Časopis katolického duchovenstva“, d. i. in der Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit in den Jahren 1859—1860 über die Zustände der russischen Kirche, ihrer Literatur, ihrer Secten u. dgl. m. gemacht hat. P. ist hauptsächlich ein Verfechter des čechischen Sprachunterrichtes in den Schulen.

Besidka (ein in Brünn erscheinendes illustrirtes čechisches Blatt, 4°.) 1866, S. 153; „Matěj Procházka“. — Nejnovější moravsko-slezký domácí přítel. Kalendar na rok 1867, d. i. Neuester mährisch-schlesischer Hausfreund. Kalender für 1867 (Brünn, Winiker, 4°.) S. 57.

Procházka, Thomas, theologischer Schriftsteller, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 348, Nr. 8].

Procházka, Thomas, Geschichtsforscher, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 348, Nr. 9].

Prochaska, Victor, siehe hier unten [in den Quellen, S. 348, Nr. 10].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Prochaska sind noch folgende dieses Namens mehr oder weniger bemerkenswerth: 1. **Adalbert Procházka** (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag 16. April 1781, gest. ebenda 19. November 1854). Nach beendeten theologischen Studien erhielt er im Jahre 1803 die Priesterweihe und trat dann als Caplan bei St. Adalbert in Prag in die Seelsorge. Nach 12 Jahren wurde er Pfarrer zu Kojetic und im Jahre 1827 zu St Adalbert in Prag und in dieser Stellung im Jahre 1830 zum Ehrendomherr von Vyšehrad ernannt. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Priesterjubiläums, das er im Jahre 1853 beging, erhielt er von dem Prager Erzbischof Cardinal Fürst Schwarzenberg die Auszeichnung, die kirchlichen Functionen in seiner Pfarrkirche in pontificalibus verrichten zu dürfen. P. war als geistlicher Schriftsteller thätig, und zwar erschienen von ihm: „Píseň při mši svaté“. d. i. Gesänge der h. Messe (Prag 1827); — „Šestero postních, nedělních kázaní 1 t. d.“, d. i. Sechs sonntägige Fastenpredigten u. s. w. (Prag 1829), dann mehrere Gelegenheits-Predigten bei besonderen Festen. Auch war er Mitarbeiter der čechischen Zeitschrift „Květy“ und redigirte einige Zeit die kirchliche Zeitschrift „Časopis pro katolicke duchovenstvo“. Jungmann in dem unten citirten Werke schreibt ihm die Uebersetzung eines Töpfer'schen und Castelli'schen Stückes, dann von Jugendgeschichten des berühmten Jugendschriftstellers Christoph Schmid zu, deren Autor jedoch der Dr. Joseph Procházka (pseudonym Devitsky)

[siehe denselben S. 340] ist. [*Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 615 (nach diesem geb. am 18. April 1781). — Slovnsk naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 4.] — 2. **Bernhardin Prohaska** (Tonsetzer, geb. in Böhmen um das Jahr 1803). Der Sohn mittelloser Landleute, studirte er in Prag, wo er zuletzt die Rechte hörte und aus denselben die Doctorwürde erlangte. Er trat nun in den Staatsdienst, war in den Vierziger-Jahren Fiscal-Adjunct bei der Kammer-Procuratur in Lemberg und kam dann als Landrath nach Brünn in Mähren. Von ihm erschien in Wildner's Zeitschrift „Der Jurist" die Abhandlung: „Sind die k. k. Landrechte oder die politischen Behörden (die Kreisämter in erster Instanz) zur Fällung von Provisorial-Erkenntnissen in geistlichen Zehent-Besitzstreitigkeiten in Galizien competent?" (Bd. VI, S. 478). Dr. P. war ein eifriger und gründlicher Musikus. Schon im Jahre 1842 gab er „Drei Lieder" im Stiche heraus. Im Jahre 1846 aber brachte er im Graf Skarbek'schen Theater in Lemberg seine romantische Oper: „Der Blick des Basilisken", zur Aufführung. Das Tonwerk, das nicht gewöhnliches Compositionstalent verräth, konnte bei der damaligen, den Deutschen in Galizien nichts weniger als günstigen Stimmung zu keiner Geltung gelangen. P. hat viele andere Compositionen in seinem Pulte liegen. [Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) II. Jahrg. (1842), Nr. 26.] — 3. **C. J. Prochaska.** Von demselben erschienen in den Jahren 1826 und 1828 mehrere Theaterstücke unter dem Titel: „Dramatische Dichtungen"; 2 Bände (Prag 1826 u. 1828, Enders, gr. 12°.), welche folgende Stücke, im 1. Bande: „Rosaura di Montaldi, oder der Liebe Kampf und Größe"; — „Menschenplan und Verhängniß": — „Die poetische Heirath"; — im 2. Bande: „Anna von Sachsen", großes historisch-romantisches Ritterschauspiel in 5 Acten — und „Die Walpurgisnacht", lyrisch-romantische Oper in 3 Acten, enthalten. — 4. **Ignaz Joseph Procházka** (Schriftsteller, geb. in Böhmen um das Jahr 1815). Beendete die philosophischen Studien, erlangte aus denselben die Doctorwürde, bewarb sich längere Zeit um eine Professur der Philosophie an einer österreichischen philosophischen Facultät und gab mehrere philosophische Handbücher heraus, deren Titel weiter unten folgen. Die Bewegung des Jahres 1848 riß auch P. hin, der damals mit einigen Libellen, nachdem er früher schon als philosophischer Schriftsteller aufgetreten, debutirte. In der Zeit der Reaction und in den ersten derselben folgenden Jahren blieb P. verschollen. Er schien in dieser Zeit eine Agenturs-Kanzlei errichtet zu haben, denn er wird in dieser Eigenschaft später öffentlich genannt. Erst die später eingetretene freiere Bewegung stellte auch P. neuerdings mehr in den Vordergrund. Zunächst war es eine 1864 unter dem Pseudonym Dr. X. erschienene Flugschrift, welche die Aufmerksamkeit auf P. richtete, P. suchte in derselben den gordischen Knoten der österreichischen Verfassungswirren zu lösen. Aber schon im Jahre 1863 erscheint er als Obmann des in Wien organisirten slavischen Lesezirkels (Slovanska beseda), an deren Spitze Hofrath Utiešinović und Eugen Graf Czernin sich befinden. Später jedoch, 1870, organisirte er einen neuen Verein, die „demokratische Union", welcher zu dem damaligen Ministerium Giskra-Berger in Opposition trat. Unter dem Ministerium Hohenwart-Schäffle endlich war P. in außergewöhnlicher Weise thätig, das Programm desselben: die Zustandebringung des Ausgleichs mit Böhmen mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu fördern. Die deutsche liberale Presse jener Tage trat gegen die auf Unterdrückung des Deutschthums in Oesterreich abzielenden Versuche P.'s mit aller Entschiedenheit auf und P. spielt in den Blättern der deutschen Partei in den Monaten Juni, Juli, August 1871 eine klägliche Rolle. Die Titel der von Ignaz Joseph Prochaska, der gewöhnlich als J. J. Prochazka erscheint, herausgegebenen Schriften sind: „Neue Darstellung der empirischen Psychologie. Mit 1 lith. Uebersichtstafel" (Wien 1841, gr. 8°.); — „Gesetzbuch für das Denken. Neu verfaßt. Ein Handbuch der Logik" (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Psychologie für Damen. Unter Mitwirkung des P. Franz Müller verfaßt" (ebd. 1847, Pichler's Witwe, gr. 12°.); als der ehemalige Professor der Philosophie Dr. J. N. Jäger in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" (II. Jahrg. 1845, Nr. 139), diese Schrift

einer abfälligen Kritik unterzog, antwortete Dr. P. in Nr. 152 dieses Blattes mit einer Entgegnung; — „Der Constitutionsentwurf. Oesterreichs constituirender Reichsversammlung gewidmet" (ebd. 1848, Jasper, 8°.); — „Die provisorische Gemeindeordnung für die Stadt Wien. Gemeinfaßlich dargestellt u. s. w." (ebd. 1850, Sallmeyer u. Comp., 8°.); — „Psychologie. Leitfaden für den Unterricht in Volks-, Bürger- und Realschulen u. s. w." Zweite Ausgabe (ebd. 1850, 12°., dritte (Titel-) Ausgabe 1851, 8°.); — „Lehrbuch der Logik . . ." (ebd. 1851, 8°.), eine neue (Titel-) Ausgabe des schon erwähnten Gesetzbuch des Denkens; — in Gemeinschaft mit M. Pablasek: „Lehrbuch der deutschen Sprache für Realschulen, Gymnasien, Lehrerbildungsanstalten. 1. Abtheilung. Vorbegriffe; allgemeine Betrachtung der Wörter und und Wortformen . . ." (ebd. 1852, gr. 8°.); — „Ein Programm der loyalen Opposition" (ebd. 1864, 8°.), diesen Separatabdruck aus der politischen Zeitschrift „Ost und West" gab P. unter der Chiffre Dr. F. heraus. Noch sei bemerkt, daß P. 1842 ein halbes Jahr ein Central-Organ für Literatur herausgab. [Slavische Blätter. Von Abel Lukšic (Wien, 4°.) 1865, S. 67. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 301, 309, 310, in der Rubrik: „Eingesendet". — Tagespresse (Wiener politisches Blatt) 1870, Nr. 14: „Aus den Vereinen"; — Nr. 153: „Ein ultramontan-feudales Kleeblatt": — Neue freie Presse 1871, Nr. 2443: „Wien, 14. Juni. Oesterreichischer Patriotentag". — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 194: „Der österreichische Patriotentag gesprengt". — 5. **Johann** Procházka (Tonsetzer, geb. zu Welwarn in Böhmen 29. November 1783, gest. 19. Mai 1819). Schon als Knabe zeichnete er sich durch sein Musiktalent, insbesondere sein Pianospiel unter seinen Mitschülern aus. Im weiteren Verlaufe seiner Studien trieb er fleißig Musik. Nach beendeten philosophischen Schulen trat er in Prag in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, in welchem er die Theologie beendete und fleißig die italienische und orientalische Sprache studirte. In ersterer erlangte er solche Fertigkeit, daß er in Prag in derselben öffentlich predigte. Nachdem er im Jahre 1807 das Ordensgelübde abgelegt, erhielt er im folgenden Jahre die Priesterweihe und versah in seinem Stifte verschiedene Aemter. Seiner musikalischen Lieblingsneigung treu bleibend, componirte er mehreres für die Kirche, darunter drei Te Deum und vier Veni Sancte. Seit längerer Zeit kränkelnd, starb er in dem schönsten Mannesalter, erst 36 Jahre alt. [Slovenské Noviny, d. i. Slovenische Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1855, Nr. 49. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 5.] — 6. **Johann** Prochaska (Wachsbossirer). Zeitgenoß. Ein Künstler dieses Namens erscheint zu Ende der Dreißiger-Jahre, und zwar hat derselbe 1839 in der Jahres-Ausstellung der kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien ein Bildniß des Fürsten von Colloredo-Mannsfeld in Wachs bossirt sehen lassen. Andere Arbeiten desselben sowie nähere Nachrichten über seinen Lebens- und Bildungsgang sind nicht bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1839, S. 30, Nr. 22.] — 7. **Johann Andreas** Prochaska (juridischer Schriftsteller, geb. zu Eger in Böhmen im Jahre 1777, gest. zu Tarrow in Galizien 21. September 1829). Nach beendigten rechtswissenschaftlichen Studien erlangte er nach abgelegten Civil- und Criminal-Richteramtsprüfungen im Februar 1787 die Stelle eines Accessisten bei dem böhmischen Appellationsgerichte in Prag, wurde dann Auscultant bei dem Landgerichte ebenda und im November 1798 Bürgermeister der böhmischen Leibgedinge-Stadt Melnik, auf welchem Posten er bis 1803 thätig war. Später bewarb er sich um landesfürstliche Dienste, wurde im Jahre 1808 Landrechtssecretär in Prag und kam als solcher im April 1817 nach Tarnow, wo er im Alter von 52 Jahren starb. Er war als juridischer Schriftsteller thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Alphabetisches Hauptrepertorium über die seit dem 17. December 1750 bis Ende Februar 1798 in Prag und Wien in der von Schönfeld'schen k. k. Hofbuchdruckerei in Folio herausgekommenen Sammlung der Gesetze und Verfassungen im Justizfache . . ." (Prag 1798, C. W. Enders, 8°.); — „Das Justizreferat oder Bemerkungen über die Ausarbeitung der Aufsätze in rechtlichen Geschäften, besonders der Processe zum künftigen Vortrage (Prag 1806, C. Wittmann, 8°.); — „Handwörterbuch des streitigen Richteramts. Enthaltend die allgemeine bürger-

liche Gerichtsordnung, die Concurs-Ordnung, die Jurisdictionsnorm u. s. w. . . . mit Anordnung aller . . . im österreichischen Kaiserthume für die deutschen Staaten bis zum Ende des Jahres 1815 erflossenen k. k. Gesetze und Verordnungen", 2 Bde. (Prag 1818, Enders, 8°.); — „Handwörterbuch des adeligen Richteramtes" (ebd. 1820, 8°.). [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 299 (daselbst erscheint er mit dem Taufnamen Johann Andreas, während ihn Stubenrauch in seiner „Bibliotheca juridica austriaca", p. 250, als Johann Anton aufführt).] — 8. **Thomas Procházka** (theologischer Schriftsteller, geb. zu Ivančic im Jahre 1803, gest. ebenda 8. Juni 1858). Nach beendeten theologischen Studien erlangte er im Jahre 1828 in Brünn die Priesterweihe und wirkte vom Jahre 1831 bis an seinen Tod in der Seelsorge, wo er namentlich in den Schulen und in der Erziehung der Jugend große Thätigkeit entwickelte. Um die Ausbreitung der Nepomucenischen Heredität machte er sich besonders verdient; ebenso um jene des Vereins der heil. Cyrill und Methodius. Auch war er ein eifriges Mitglied der böhmischen Matica. Ueberhaupt wirkte er für seine Nation durch Wort und That; er schrieb in die Zeitschrift „Moravan", in das Kirchenblatt „Hlas" und noch in mehrere andere čechisch-slavische Blätter; sein Leichenbegängniß war besonders festlich, sein Freund Dr. Franz Sušil an der Spitze von 22 Priestern gab ihm das Ehrengeleite. [Světozor (slavische Zeitschrift) 1858, Nr. 13.] — 9. Ein anderer **Thomas Procházka** ist Pfarrcooperator zu Eibenschütz in Mähren und beschäftigt sich mit historischen Forschungen. d'Elvert's „Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Länderkunde" theilt von demselben im Jahre 1858, S. 14, einen Beitrag zur Geschichte des Weinbaues in Mähren: „Weingärten zu Eibenschütz" mit. Auch hat P. seit Jahren eine Bearbeitung der Geschichte der Stadt Eibenschütz nach Originalquellen unter der Feder. — 10. **Victor Prochaska** (Tonsetzer, geb. zu Körös-Ladany in Ungarn 15. April 1847). Sein Vater ist Arzt und lebt in Wien, wo auch der Sohn seit seinem 2. Jahre sich befindet. Das Gymnasium besuchte dieser bei den Piaristen in der Josephstadt, dann hörte er die Rechte an der Hochschule und widmete sich der juridischen Praxis. Schon als Knabe von 8 Jahren zeigte P. bereits großes musikalisches Talent, erhielt in Folge dessen eine tüchtige Ausbildung in der Musik und begann frühzeitig zu componiren. Anfänglich war Joseph Haydn sein Vorbild, später wurde es Robert Schumann, dessen weiches, sentimentales Wesen ihm am meisten zusagte. In der Folge, nachdem er Richard Wagner's Musik gehört hatte, fühlte er sich lebhaft von derselben angezogen und begann seither mit neuem Eifer das Studium der alten Meister Sebastian Bach, Gluck, Händel, Beethoven. Seine Lehrer in der Musik waren der bekannte Sänger J. Przibodа, dann Professor Simon Sechter und Rottebohm. P. ist noch, wie es bei seiner Jugend sich von selbst versteht, im Uebergange begriffen, aus den Arbeiten aber, die von ihm theils durch den Stich, theils durch den Vortrag bekannt geworden, zeigt sich ein edles Ringen nach Selbstständigkeit und ein unbestreitbares, nicht gewöhnliches Schaffenstalent. Im Stiche sind von P. bisher erschienen: „Fünf Lieder aus Mirza Schaffy", Op. 1 (1864); — „Drei Clavierstücke. Am Tanzboden. Geschwätzigkeit und Veilchen" (Wien 1867, Spina). Von anderen Compositionen P.s sind durch den Vortrag bekannt eine größere Anzahl Lieder, darunter von Lenau: „Zweifelnde Frage", von Strachwitz: „Soldatenbraut", von H. Heine: „Der arme Peter", 3 Romanzen, „Der Tod, das ist die kühle Nacht" und „Wo ist dein schönes Liebchen", von Mirza Schaffy: „Mit Rosen, Cypressen und Flitterzold", von Schiller: „Der Handschuh", aus des Knaben Wunderhorn: „Ein Kind am Grabe der Mutter", ein größeres Tonstück in vier Bildern für das Piano: „Sahara", eine Ballade für Chor und Solostimmen nach Goethe's „Gott und die Bajadere", dann ein Streichquartett und mehrere Nummern Kammermusik. [Handschriftliche Notizen.] — 11. Ueberdieß ist Prochaska der Name eines berüchtigten böhmischen Mordbrenners, der im letzten Decennium des 17. Jahrhunderts lebte und mit seinen Spießgesellen das großartige Feuer angelegt, das im Juni 1689 einen großen Theil Prags verwüstete. In der Prager Altstadt waren 260, in der Neustadt 146 Häuser niedergebrannt. Dieser im französischen Solde

stehende Wütherich verhängte ähnliches Unglück noch über mehrere Städte Böhmens, bis ihn selbst das verdiente Schicksal ereilte. [Illustrirtes Familienjournal, XV. Bd., S. 45: „Prochaska". Von L. von Alvensleben]

Proche, Veremundus (gelehrter Benedictiner, geb. zu Böhmisch-Leipa 23. Jänner 1694, gest. zu Bösig 31. Mai 1748). Nachdem er die Gymnasialschulen beendet, trat er im Kloster Emaus zu Prag in den Benedictinerorden, in welchem er nach beendeten theologischen Studien das Predigtamt und dieses später zu Bösig versah. Dann wurde er in sein Stift zurückberufen, um den Clerikern Philosophie vorzutragen. Nun wählten ihn seine Klosterbrüder zum Subprior, darauf ernannte ihn sein Abt zum Novizenmeister und zuletzt wurde er Prior des Benedictinerstiftes zu Bösig. P. war auch schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „*Virtutis et sanctitatis symbolum, Divus Patricius Hiberniae Apostolus*" (1721); — „Marianisches Gebürg der Wunder und Gnaden, d. i. Beschreibung des Ursprungs des Klosters der geb. Jungfrau ... Maria von Montserrat, deren Bildniss im K. Böhmen verehret wird" (1722); — „Heilglänzende Kron der Heiligkeit mit dem Ruhme der Tugenden; Johann von Nepomuk" (1722); — „*Benedictus scholasticus*" (1733); — „*Theologia scholastica Benedicto-Tornistica*" (1733); — „Historische Beschreibung des Marianischen Berges Bezdiez im Königreich Böhmen des Jungbunzlauer Krayses" (1743). P. hat sich auch sehr um die Hebung des Wallfahrtsortes Bösig verdient gemacht.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 984.

Procinský, Jakob (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Allem Anscheine nach böhmischer Abkunft. Lebte und arbeitete um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Wien. In den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seinen Arbeiten zu sehen im Jahre 1835 ein Miniaturbildniß, im Jahre 1836 ein ungarischer Bauer und im Jahre 1838 ein Porträt, die beiden letzten Bilder in Oel gemalt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1835, S. 7, Nr. 66; 1836, S. 28, Nr. 383; 1838, S. 21, Nr. 272.

Prodanovic, Sava (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, gest. zu Mitrovic um das Jahr 1826). Die Nachrichten über diesen General beschränken sich nur darauf, daß er zu Mitrovic um das Jahr 1826 in der Charge eines k. k. Feldmarschall-Lieutenants im Ruhestande verstorben sei und ein von ihm verfaßtes Werk, enthaltend Biographien ausgezeichneter Serben, in Handschrift hinterlassen habe, welches zu Karlovic aufbewahrt wird.

Paul Joseph Šáfařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 329, Nr. 134, und S. 422, Nr. 672.

Prokeš, siehe: **Prokesch-Osten**, Anton Freiherr [in den Quellen, S. 356, Nr. 2].

Prokesch-Osten, Anton Freiherr von (Staatsmann und k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Gratz 10. December 1795). Der Sohn des steierischen Gutsbesitzers Maximilian Prokesch und der Anna geb. von Stadler, zeigte P. schon in der Kindheit ganz ungewöhnliche Anlagen, denn schon im Alter von sieben Jahren hatte er mehrere Bücher ge-

ſchichtlichen und poetiſchen Inhalts geleſen und kannte genau ihren Inhalt. Er beſuchte das Gymnaſium, dann die philoſophiſchen Studien in ſeiner Vaterſtadt und widmete ſich an der Univerſität daſelbſt dem Studium der Rechtswiſſenſchaften. Im Jahre 1811 verlor er ſeinen Vater und erhielt in dem — ſpäter durch Friedrich von Gentz' Intriguen aus Oeſterreich ausgewieſenen — Profeſſor der Geſchichte Julius Schneller einen Stiefvater, welcher den geiſtig hochbegabten Jüngling für Alles, was ſchön und edel, höchſt empfänglich machte. Die allgemeine Begeiſterung, die im Jahre 1813 faſt das ganze civiliſirte Europa gegen Napoleon mit ſich fortriß, blieb auf den muthigen und thatendurſtigen P. nicht ohne nachhaltige Wirkung. Er trat als Fähnrich in das Regiment Baron Jordis ein und machte die Feldzüge von 1813—1815 mit. In den Gefechten, die er beſtand, zeigte er Muth, Umſicht und Entſchloſſenheit. So fuhr er in einem kleinen Kahne über den mit Eisſchollen bedeckten Rhein und überfiel mit wenigen Leuten einen ſechsmal ſtärkeren franzöſiſchen Wachpoſten; ein anderes Mal vertheidigte er die über den Canal Napoleon führende Brücke mit 60 Mann, von denen er die Hälfte verlor, gegen 800 Franzoſen ſo lange, bis ſein Regiment ſich geſammelt hatte und ihm zu Hilfe eilen konnte. Nach dem Jahre 1815 kam P. nach Mainz in Garniſon und in die Kanzlei des Erzherzogs Karl, damaligen Gouverneurs von Mainz. Dieſer Umſtand iſt Urſache, daß P. ſich nicht, wie er bei ſeinem Eintritte in die k. k. Armee entſchloßen war, nach beendetem Kriege dem Advocatenſtande widmete, ſondern in der einmal eingeſchlagenen militäriſchen Laufbahn blieb. 1816 marſchirte er mit ſeinem Regimente nach Linz, wurde aber von dort wegen einer ausführlichen mathematiſchen Arbeit über Lalande'ſche Formeln nach Wien berufen und hierauf als Oberlieutenant und Lehrer der höheren Mathematik an die Cadetenſchule nach Olmütz verſetzt. Daſelbſt blieb P. zwei Jahre, bis er er 1818 zum Adjutanten des Fürſten Karl Schwarzenberg ernannt wurde, welchen er nach Prag und Leipzig begleitete und bis zum Tode desſelben bei ihm blieb. Im Jahre 1821 kam P. als Oberlieutenant in den General-Quartiermeiſterſtab und erhielt von dem Hofkriegsrathe den Auftrag, Theile von Ober-Ungarn zu meſſen. 1823 als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Prinz Leopold beider Sicilien überſetzt, erhielt er Trieſt als Garniſon. Hier weckte der Anblick des Meeres und die Nähe des Schauplatzes der griechiſchen Freiheitskämpfe eine unbezähmbare Reiſeluſt in ihm. Er wandte ſich an die Regierung um Erlaubniß zu einer längeren Reiſe nach Griechenland und den Orient, welche er auch erhielt. Anfang 1824 ging er nach Griechenland, Kleinaſien und verbrachte den Winter 1824 in Conſtantinopel. Während ſeiner Reiſe durch Kleinaſien beſuchte er die Gegend von Ilium, von der er ſpäter in einem ſeiner Werke nachweist, daß der Boden von dem alten Ilium genau Troja anpaſſe und ſomit einen alten Streit über dieſes Thema beilegte. 1825 bereiste er Kreta und ſtieg daſelbſt in das Labyrinth nieder, beſuchte die anderen Kykladen, wurde durch einen Sturm von Pathmos nach Paros verſchlagen, wo er die berühmten Marmorgruben beſichtigte. Einige Monate dieſes Jahres brachte er auch in Athen und Nauplia zu. Da ihm die öſterreichiſche Regierung die Abwicklung eines großen Theils der Geſchäfte, die

der Handel in der Levante nach ſich zog, übergeben hatte, ſo war P. nicht ein Reiſender, ſondern eine officielle Perſönlichkeit und kam dadurch mit allen Perſonen von Einfluß in eine mehr oder weniger nahe Berührung, welche ſich faſt ſtets in freundſchaftliche Beziehungen verwandelte; ſo mit Maurokordato, mit Trikupis, dem franzöſiſchen Admiral de Rigny und vielen Anderen, mit denen er ſpäter auch im Briefwechſel blieb. Im Spätherbſte desſelben Jahres ging er nach Lesbos, durchzog nochmals Kleinaſien und war 1826 wieder in Conſtantinopel, von wo aus er an das ſchwarze Meer ging, das Ida-Gebirge neuerdings durchwandernd. Im Herbſte desſelben Jahres ſetzte P. ſeine Reiſe nach Egypten fort, gelangte bis zu den großen Katarakten des Nil und ſchiffte die von Syene herab. Im März 1827 nach Kairo zurückgekehrt, lernte er daſelbſt den Vicekönig von Egypten Mehmed Ali kennen, welcher ihn mit großer Auszeichnung behandelte. Im Mai desſelben Jahres ging er nach Smyrna, wo ihn die Ernennung zum Major und zum Chef des Generalſtabes der von dem Grafen Dandolo commandirten öſterreichiſchen Flotte im Mittelmeere gegen die Seeräuber antraf. In dieſer Stellung entwickelte P. eine energiſche und höchſt fruchtbare Thätigkeit. Er trat mit Strenge gegen die Seeräuber — welche damals auf 400 Schiffen 40.000 Seeleute zählten — auf, leitete 1828 die Auswechslung der chriſtlichen und türkiſchen Gefangenen, wodurch er ſich eine große Anzahl der erſten griechiſchen Familien auf's Höchſte verpflichtete. Graf Capodiſtria und Ibrahim Paſcha dankten ihm in offenen Briefen, welche ſeiner Zeit in allen Blättern abgedruckt waren. Im Jahre 1830 begab ſich P. nach Paläſtina und vermochte durch ſeine Ueberredungsgabe und ſein kluges Benehmen den Commandanten von St. Jean d'Acre, Abdallah Paſcha, einen heftigen und rohen Gewaltmenſchen, zu einem Vergleiche zu Gunſten der Chriſten in Paläſtina und Galiläa und pflanzte am Tage des Uebereinkommens eigenhändig die öſterreichiſche Flagge, welche er daſelbſt aufgefunden, auf die Zinnen von St. Jean d'Acre. Im Jahre 1830 kehrte P. nach ſiebenjähriger Abweſenheit in ſeine Heimat zurück und begab ſich nach Wien, woſelbſt er von Kaiſer Franz I. für ſeine Verdienſte um die öſterreichiſche Sache in Griechenland mit dem Ritterkreuze des k. k. öſterreichiſchen Leopold-Ordens ausgezeichnet und mit Diplom vom 24. Mai 1830 in den öſterreichiſchen Ritterſtand mit dem Prädicate von Oſten erhoben wurde. In ſeiner Vaterſtadt Gratz lernte P. im Jahre 1831 den Herzog von Reichsſtadt kennen, welcher mit ihm ein inniges Freundſchaftsbündniß ſchloß, welches jedoch der Tod des Herzog's ſchon nach Jahresfriſt trennte. P. veröffentlichte bald darauf ein Schreiben über den Herzog, welches allen Tendenzlügen, die über denſelben im Publicum verbreitet waren, wirkſam entgegentrat und einen bedeutenden Erfolg hatte. Nun machte er eine kurze Reiſe nach Deutſchland und in die Schweiz, wo er er zu Freiburg im Breisgau ſeinen Stiefvater Julius Schneller und ſeine Schweſter beſuchte. Bei ſeiner Anweſenheit in dieſer Stadt beſchenkte er den dortigen hiſtoriſchen Verein mit hundert von ihm ſelbſt copirten griechiſchen Steininſchriften und hielt daſelbſt einen Vortrag über die Charaktere des Sultan Mahmud II. (1808—1839) und des Vicekönigs von Egypten, Mehmed Ali. Nach ſeiner Rückkehr nach Wien gab P.

mehrere Werke über ſeine Reiſen von 1823 bis 1830 im Oriente heraus, deren volle Titel weiter unten angeführt ſind. Zum Schluſſe des italieniſchen Krieges, 1831, ging er als Generalſtabschef nach Bologna und begab ſich von da aus im folgenden Jahre zur Geſandtſchaft nach Rom. Mit dieſem Jahre tritt P. in eine neue Sphäre. Er ſchlug nämlich die diplomatiſche Laufbahn ein, auf welcher er bis zur Stunde in Wirkſamkeit iſt. Die öſterreichiſche Regierung ſandte ihn im Jahre 1833 zu Mehmed Ali — wo er auf der ſtürmiſchen Ueberfahrt nur mit Mühe dem Tode entging — um zwiſchen dem Sultan und dem Vicekönige im Namen Oeſterreichs zu vermitteln. Nach dem am 7. Februar 1833 erfolgten Einzuge des neuerwählten Königs Otto von Griechenland beſtimmte die öſterreichiſche Regierung 1834 den inzwiſchen zum Oberſtlieutenant vorgerückten P. zum bevollmächtigten Miniſter am griechiſchen Hofe, in welcher Stellung er als gewiegter Diplomat und genauer Kenner der griechiſchen Zuſtände in ſteter Oppoſition gegen England, Frankreich und Rußland einen bedeutenden Einfluß auf die Geſchicke Griechenlands bis zum Jahre 1848 nahm. Auf dieſem Poſten rückte P. 1835 zum Oberſten, 1845 zum General-Major vor, erhielt im Laufe desſelben Jahres das Commandeurkreuz des k. k. öſterreichiſchen Leopold-Ordens und wurde mit Diplom vom 1. Februar 1845 in den erbländiſchen Freiherrnſtand erhoben, im Jahre 1848 aber zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert. Im März 1849 nach Wien zurückgekehrt, ſandte ihn Se. Majeſtät Kaiſer Franz Joſeph I. auf Vorſchlag des Miniſters Felix Fürſten Schwarzenberg als außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter nach Berlin. P. hatte daſelbſt eine höchſt ſchwierige Stellung. Es war zu der Zeit, als dem König Friedrich Wilhelm IV. die deutſche Kaiſerkrone angetragen wurde. Dem Einfluſſe P.'s gelang es nun, das zu verhindern, wozu 20 Jahre ſpäter (im Jahre 1871) Oeſterreich ſelbſt ſeine Zuſtimmung gab. Im J. 1850 erfolgte ſeine Ernennung zum geheimen Rathe und im J. 1853 wurde er Bundes-Präſidialgeſandter in Frankfurt a. M., wo es P. als ſeine Hauptaufgabe betrachtete, die geheime Mißſtimmung, die zwiſchen der öſterreichiſchen und preußiſchen Regierung obwaltete, zu zerſtreuen, den faſt unvermeidlichen Krieg abzuwenden und den Frieden zu erhalten. 1855 beſuchte er Paris, wo ihn der damalige Geſandte Oeſterreichs, Baron Hübner [Bd. IX, S. 391], dem Kaiſer Napoleon III. vorſtellte, welcher ſich zu nicht geringem Staunen der übrigen Diplomaten über eine Stunde auf die herzlichſte Weiſe mit P. unterhielt. Seit 20. December 1855 fungirt P. als Internuntius und bevollmächtigter öſterreichiſchen Miniſter bei der hohen Pforte in Conſtantinopel und bekleidet dieſen Poſten bis zur Stunde. Während dieſer Zeit wurde er am 18. April 1861 zum lebenslänglichen Herrenhausmitgliede und am 26. October 1863 zum k. k. Feldzeugmeiſter ernannt. P. iſt nicht nur ein gewiegter ſcharfblickender Staatsmann, gewandter Diplomat und ausgezeichneter Militär, ſondern er vereinigt außerdem noch den Gelehrten und begabten Poeten in ſeiner Perſon. Was ſeine Dichtungen anbelangt — von denen er als Fähnrich im Jahre 1813 mit einem Gedichte auf Körner's Tod im Grazer „Aufmerkſamen" debutirte — ſo ſind nur einige wenige dem Feuertode, zu welchem er ſelbſt die meiſten — darunter mehrere

Trauerspiele, die er schon mit 14 oder 15 Jahren schrieb — verdammte, entronnen. Unter seinen Poesien ist außer einem Epos: „Die Marrabüer", besonders ein morgenländisches Gedicht zu beachten, „Das Gebet" betitelt, welches wegen seiner unvergleichlichen Schönheit schon von drei Meistern in Musik gesetzt wurde. Was P.'s schriftstellerische Thätigkeit anbelangt, so bewegt sich dieselbe besonders auf dem Gebiete der Geschichte, Alterthumskunde und Numismatik. Vornehmlich auf diesem letzteren war es ihm vergönnt, Ausgezeichnetes zu leisten. Durch seine weiten Reisen in Griechenland und dem Oriente wurde er in den Stand gesetzt, sich mit geringen Mitteln eine große Sammlung, hauptsächlich griechischer Münzen anzulegen und seine gründliche wissenschaftliche Bildung, wie seine überaus große Belesenheit in numismatischen Schriften halfen im Schlüsse und Folgerungen zu ziehen, welche sowohl die Forschungen eines Eckhel, Mionnet, Borrel und vieler Anderer ergänzten, als auch Irrthümer berichtigten. Von P. erschienen außer einigen selbstständigen Werken auch sehr viele Artikel und Abhandlungen in Fachblättern. Die Titel seiner selbstständigen Werke sind: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl von Schwarzenberg" (Wien 1822); eine neue Ausgabe dieses Werkes wurde von P.'s Sohne mit einer Vorrede von P. selbst veranstaltet, welche mit dem Porträt des Fürsten in Stahlstich und einer Abbildung der von Kaiser Franz I. dem Fürsten gewidmeten Medaille in Silberdruck en relief geschmückt ist (Wien 1861, Braumüller, 8°.); — „Erinnerungen aus Egypten und Kleinasien", 3 Bände (Wien 1829 bis 1831); — „Das Land zwischen den Katarakten des Nil" (Wien 1831, mit 1 Karte, in gr. Imp. Fol.); — „Reise in's h. Land. Im Jahre 1829" (Wien 1831), dieses Werk wurde zweimal in's Čechische übersetzt, und zwar zuerst von Martin Hoffmann und später von Johann Thomas Nováček; — „Schreiben an *** über den Herzog von Reichsstadt" (Freiburg 1833); — „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient. Aus Julius Schneller's Nachlass herausgegeben von Ernst Münch", 3 Bände (Stuttgart 1836 bis 1837, 12°.), dieses Werk enthält P.'s Briefwechsel mit seinem Stiefvater Julius Schneller; — „Kleine Schriften", 7 Bände (Stuttgart 1842—1844, Ed. Hallberger, gr. 8°.); — „Geschichte des Freiheitskampfes der Griechen" (Wien 1845), dieses auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften gedruckte Werk wurde — wie die Presse in Nr. 311 vom Jahre 1861 erzählt — im Jahre 1852 verboten und befand sich unter den Schlöffern der Polizei, wenn es nicht unter die Stampfen in einer Papiermühle hat wandern müssen; denn Gervinus bedauert im 5. Bande seiner „Geschichte des 19. Jahrhunderts", der Griechenlands Freiheitskämpfe behandelt, daß er dasselbe nicht benützen konnte. 1867 bis 1868 erschien eine neu umgearbeitete Ausgabe desselben Werkes, in welcher insbesondere P.'s diplomatische Leistungen und Verbindungen Beachtung verdienen. Von P.'s in Zeitschriften und Sammelwerken abgedruckten Arbeiten sind besonders anzuführen in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" vom Jahre 1818 Schilderungen der Schlachten von Ligny, Quatre Bras und Waterloo, durch welche er mit einem Male sich den Ruf eines geistreichen militärischen Schriftstellers errang. In der „Steiermär-

kischen Zeitschrift", XII. Heft: „Ueber die Malerei der Alten"; — in Eduard Gerhard's „Archäologische Zeitung" (in Berlin) 1843, Nr. 9: „Griechische Münzen aus der Sammlung des Herrn von Prokesch-Osten. Mitgetheilt von demselben", Fortsetzungen dieser Abhandlung sind ebenda 1844, Nr. 21; 1845, Nr. 32; 1846, Nr. 41, 43; 1847, Nr. 6 und 10; 1848 S. 273; und in der Beilage 1847, S. 50; 1848, S. 84; 1849, S. 28, 89; 1850, S. 197, 251; 1851, S. 382; und 1852, S. 407; — in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1850, I. Bd., S. 331 u. f.: „Zwölf Inedita"; — 1851, V. Bd., S. 257: „Die Fortsetzung"; — 1854, V. Bd. S. 231, und Bd. IX (1859): „Inedita meiner Sammlung autonomer altgriechischer Münzen", mit mehreren Tafeln [vergleiche darüber die „Triester Zeitung" 1862, Nr. 13]; — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1851, Heft VI: „Beiträge zur älteren Münzkunde"; — Heft VII: „Ueber Pinder und Friedländers Beiträge zur älteren Münzkunde"; — Heft X: „Ueber das Verhältniß des Phidias zur jonischen Kunst"; — in den Abhandlungen der kais. Akademie der Wissenschaften in Berlin 1845, S. 71: „Nicht bekannte europäisch-griechische Münzen aus der Sammlung des Herrn Prokesch von Osten. Mitgetheilt von demselben"; — 1848 (1850), S. 1—21: „Fortsetzung"; — in der Revue numismatique 1860, p. 266—279: „Description de quelques medailles greques", mit mehreren Tafeln. Außerdem erschienen noch viele Aufsätze aus P.'s Feder in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur" (1832 bis 1834), im „Corpus inscriptionum", in den „Europäischen Annalen", in der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur" (1831—1833), im „Echo" (1834) u. v. A. Die vielen hervorragenden Verdienste, welche sich P. als Staatsmann, Gelehrter und Militär und als eifriger Förderer gemeinnütziger Institute — wie des Joanneums in Gratz — erworben, blieben auch von Seite der Wissenschaft nicht unbeachtet. Der Auszeichnungen, mit welchen die Monarchen Oesterreichs seine Leistungen belohnten, wurde bereits gedacht. Die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien ernannte ihn am 24. Juli 1853 zu ihrem wirklichen Mitgliede, nachdem er schon seit 26. Juni 1848 correspondirendes war. Außerdem ist P. Mitglied der athenienfischen gelehrten Vereine für Archäologie und Naturwissenschaft, der Alterthumskunde in Kairo, der großherzoglich badischen Gesellschaft für Geschichtsforschung zu Freiburg, correspondirendes Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin u. m. a. Griechenland, Rußland, Se. Heiligkeit der Papst, Parma, Schweden haben ihn mit Großkreuzen ihrer Orden geschmückt; und als besondere Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde, sei erwähnt, daß er im Jahre 1815, damals erst Lieutenant, erwählt wurde, der Prinzessin Hermine von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, die mit dem Erzherzog-Palatin von Ungarn verlobt war, von Paris aus das Brautkleid zu überbringen. — In der Zeit während des Satzes und der Correctur dieses und des vorigen Bogens erfolgte die Versetzung des Freiherrn von Prokesch-Osten in den Ruhestand unter gleichzeitiger taxfreier Erhebung in den erblichen Grafenstand. P. hat sich am 25. November 1832 mit Irene gebornen Kiesewetter von Wiesenbrunn (geb. 27. März 1811) vermält.

Aus dieser Ehe entstammen vier Kinder, Anton (geb. 19. Februar 1837), Hauptmann in der Armee, vermält mit Friederike Goßmann (geb. 23. März 1839) [Bd. V, S. 277]; — Irene (geb. 22. Juli 1840), vermält am 24. September 1860 mit dem Legationsrathe Franz Freiherrn von Reyer; — Franz Joseph (geb. 2. Juli 1851, †); — Karl (geb. 6. Juni 1840), erlag als Oberlieutenant im k. k. Linien-Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27 seinen im Gefechte bei Oeversee im schleswig-holsteinischen Feldzuge 1864 erhaltenen Wunden am 6. Februar 1864. Dieser wackere junge Krieger hatte drei Schußwunden, im Unterleibe, in der Brust und im Arme, erhalten; Se. Majestät der Kaiser hatte der in Gratz domizilirenden Gemalin des Botschafters auf telegraphischem Wege durch den Truppencommandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Handel das Beileid über den Tod ihres tapferen Sohnes ausdrücken lassen. Die Leiche des Gefallenen wurde nach Gratz überführt und daselbst am 22. Februar 1864 mit militärischen Ehren auf dem St. Leonhard-Friedhofe beigesetzt. — Freiherr Anton, der einzige, noch lebende Sohn des Botschafters hat aus seiner Ehe mit Fräulein Goßmann zwei Töchter: Irene (geb. 9. November 1861, und Alexandra (geb. 18. Juni 1864).

Ritterstands-Diplom ddo. 24. Mai 1830. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. Februar 1845. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie. Sp. 1. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 670. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 309. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 197. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1100. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, S. 13. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 68. — Mosenthal (S. H.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1854, C. Gerold, 8°.) S. 293. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1868 u. f., Leop. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 21. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1870, Teubner, Lex. 8°.) Bd. IV. Sp. 55. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 36 [als Curiosum stehe hier die Schilderung dieses Pamphletisten, die er von Prokesch macht: „Groß, schlank, militärische Haltung, von Afrika's Sonne gebräunte angenehme Züge, Sohn der Fortuna, romantisch wie sein Name, feine Feder, Dichter in Prosa, in neuester Zeit etwas langweilig, gern gesehen in den Salons der Diplomatiker (I will heißen Diplomaten), Envoyé am griechischen Hofe, nicht ohne Talent (!), Stiefsohn des Halbdemagogen (!!) Schneller, lebt in Athen" (das daselbst angegebene Geburtsjahr 1798 ist falsch).] — Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. IV, S. 1500, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Wiener Stadt- und Vorstadt-Zeitung, herausgegeben von Julius Seidlitz, 1855, Nr. 197. — Jetztzeit (Wiener Blatt, 8°.) 1855, Nr. 44, S. 657. — Rheinische Blätter (1855, Nr. 233, in „Vermischtes". — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 311, in den „Tagesnotizen". — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Hirtenfeld, 1857, S. 422; 1859, S. 365; 1863, S. 957. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 82, im Feuilleton: „Anton

Freiherr von Prokesch-Osten". — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrgang 1867, Nr. 34, 1868, Nr. 42, Sp. 1124. — The illustrated London News (London, Fol.), vom 13. October 1855: „Baron Prokesch von Osten", mit einem Porträt in Holzschnitt nach einer Photographie von Miller in Wien. — **Porträte.** 1) Lithographie von Dauthage (Wien, Jos. Bermann, Halbfolio); — 2) Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, Halbfolio). — 3) Stahlstich im Gothaischen Hofkalender (32°.). — Außerdem mehrere Holzschnitte in illustrirten Blättern. — **Wappen.** Ein blauer Schild mit einem sechsmal nach unten zugespitzten Schildeshaupte. In dem letzteren erscheint ein rothes Krückenkreuz, welches in den Winkeln von ähnlichen rothen Kreuzchen begleitet ist. In dem blauen Schildesfelde ist eine goldene, auf goldener Unterlage ruhende egyptische Sphinx zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helmes sitzt ein antiker, aus röthlichem Granit gehauener, einwärts gekehrter Greif mit silbernen Flügeln und aufwärts gekehrtem Schwanze, der in der linken Kralle die österreichische Flagge hält. Auf der Krone des linken Helmes erscheint in wachsender Form das Bildniß der kriegerischen Minerva. Helmdecken. Rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske, rechts ein altegyptischer Löwe, links ein antiker Greif mit offenen silbernen Flügeln, beide aufrecht und einwärts gekehrt stehend, mit den Vorderpranken den Schild haltend und beide aus röthlichem Granit gehauen. Devise. Unter dem Schilde auf blauem Bande in goldenen Lapidarbuchstaben: „Ex Oriente Lux".

Noch sei hier in Kürze des Wiener Optikers und Mechanikers 1) **W. Prokesch** gedacht, der ein würdiger Nacheiferer Plößl's [Bd. XXII, S. 441] sich durch seine Daguerrotyp-Apparate (schon im Jahre 1841), durch seine Fernröhre, die mit Plößl'schen und Fraunhofer'schen wetteiferten, seine Conservationsgläser u. dgl. m. als Fachmann einen nicht geringen Ruf erworben hat. [Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1841, Bd. I, S. 355: „Ein Besuch bei Optiker Prokesch".] — 2. Auch ist der tüchtige böhmische Uhrmacher **Johann Prokes** (sprich Prokesch) aus Sobotka erwähnenswerth. Derselbe hat gen Ende der Fünfziger-Jahre das Modell der Kunstuhr des Altstädter Rathhausthurmes zu Prag in Angriff genommen und im Jahre 1860 vollendet. Er machte sich anheischig, die erwähnte Kunstuhr um den Preis von 1000 fl. österr. Währ. wieder in vollkommenen Stand zu setzen, während Wiener Uhrmacher 24.000 fl. C. M. dafür verlangt haben soll. Obgleich nun die Commission sich für Annahme seines Anerbietens erklärte, wurde dasselbe doch abgelehnt und die Herstellung der Uhr zwei anderen Uhrmachern übertragen. [Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, S. 862. — Chodovsky (Š. J. F.), Die Kunstuhr am Thurme des Altstädter Rathhauses in Prag (Prag 1866, 12°.).]

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden I—XXII (A—Po)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Vierte Folge.

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434; die zweite Folge im XIV. Bande, Seite 375—496; die dritte Folge im XXII. Bande, S. 459—488).

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen beziehen sich auf neue, im Lexikon noch nicht erscheinende Namen; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen. Vergleiche übrigens betreffs dieser vierten Folge von Nachträgen die Vorrede zu dem vorigen (XXII.) Bande.)

A.

E **Ambros**, August Wilhelm [Bd. I, S. 26].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 1860, Nr. 36, S. 559.

E **André**, Christian Karl [Bd. I, S. 35].

d'Elvert (Christian Ritter von), Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mähren und Schlesiens (Brünn 1870, Rudolph M. Rohrer, gr. 8°.), in den Beilagen S. 119.

E **André**, Rudolph [Bd. I, S. 37].

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie oben) in den Beilagen S. 140, Nr. 19.

* **Anton**, Alois (früher Pfarrer zu Sarmingstein, jetzt Führer der Altkatholiken in Wien).

Breier (Franz) Mein literarisches Debut! Ein Rechenschaftsbericht zur Feier meines am 4 November 1871 gefeierten 60 Geburtstages (Wien 1871 gr. 12°, S. 23 s. f.

* **Arche**, Anton (Pfarrer erzbischöflicher Patronats, geb. im Jahre 1831).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 239, Nr. 83

* **Auersperg**, Adolph Fürst (österreichischer Minister-Präsident im November 1871; geb. 21. Juli 1821).

Neue freie Presse 1871, Nr 2603. — Der Osten (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr 44

E **Auersperg**, Anton Alexander Graf [Bd. I, S. 86; Bd. XI, S. 359].

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°) 1865, S. 27 u. 28 [Biographie mit Bildnis im Holzschnitt; namentlich dieses letzteren wegen, des Ähnlichen, das von A. conterfeit ist, gedacht des Blattes hier Erwähnung] — Neue freie Presse, Nr. 2465, 5 Juli 1871 [des Grafen berühmte Rhetorik gegen Beust].

* **Auersperg**, Josef Graf (Präsident des mährisch-schlesischen Appellationsgerichtes, geb. zu Brünn 26. Februar 1767 gest. zu Brünn 29 März 1829).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 227 Nr. 22

B.

* **Banhans**, Anton (Ackerbau-Minister im Ministerium Adolph Fürst Auersperg Nov. 1871; geb. zu Salzburg 11 Februar 1825.

Neue freie Presse 1871, Nr. [illegible]

E **Barrois** Ritter von **Barrenberg** [illegible] Bd XXIX. S. 63. Wurde im Jänner 1871 abgesetzt und in nach der Hand als Präsident [illegible] zu den Füßen des [illegible] Lieutenant Baron Barrois [illegible] war

[illegible] Nr. 24 — [illegible] Nr. 8

*** Bartenstein**, Emanuel Freiherr von (mähriſch-ſchleſiſcher Landrath und ausgezeichneter Landwirth, geb. zu Wien im Jahre 1769 geſt. 18. Februar 1838).

Mittheilungen der mähr. ſchleſ. Ackerbau Geſellſchaft. 1838. Nr 10 „Nekrolog" von Prof. Reſtler. — d'Elvert (Chriſtian Rit. v.), Geſchichte der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 195. Nr 36

*** Basteel**, Johann Joſeph (k. k. Oberſt und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. in den Niederlanden im Jahre 1702, geſt. zu Brüſſel 31. December 1766).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 68 u 1728.

*** Baumgarten**, Amand (öſterreichiſcher Poet und Culturhiſtoriker, geb. zu Paſſau in Bayern 31. December 1819). Trat im Jahre 1839 in das Benedictinerſtift Kremsmünſter in Oberöſterreich, wo er viele Jahre als Profeſſor, Convicts-Präfect und Director erfolgreich wirkte und zur Stunde als Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur am dortigen Obergymnaſium und Director der Stiftsbibliothek thätig iſt. Er iſt ein ſinniger Poet und außer einigen ſeparat gedruckten Gelegenheitsgedichten veröffentlichte er mehrere Poeſien im oberöſterreichiſchen Volkskalender, 1855—1858. Im Programme des Kremsmünſterer Gymnaſiums für 1852 erſchien ſeine literargeſchichtliche Biographie über Michael Denis; in jenem des Jahres 1862 die culturhiſtoriſche Abhandlung: „Das Jahr und ſeine Tage in Meinung und Brauch der Heimat", woran ſich folgende in den Jahresberichten des Muſeums Francisco-Carolinum zu Linz abgedruckte Fortſetzungen: „Zur volksthümlichen Naturkunde" (100 S.); — „Allerlei abergläubiſches Thun, um zu nützen und zu ſchaden, verſchiedene Sagen u. dgl. m. Geburt, Heirath, Tod und ein Anhang von Liedern" (159 S.) anſchließen. Es iſt nur zu bedauern, daß dieſe ebenſo intereſſanten als werthvollen Forſchungen nicht in einem Buche zuſammenhängend gedruckt ſind, und daß ſo den Culturhiſtorikern ein werthvolles, mühſam aufgeſpeichertes Material entzogen iſt.

*** Beck**, Sever Felix (Abbé, geb. in Oeſterreich um das Jahr 1757, n. A. um 1737, geſt. zu Brünn 22. November 1816). Sammler von Conchylien und anderen Naturalien, malte Aquarellen und in Oel, war Bildhauer und Modelleur.

d'Elvert, Geſchichte der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 114, Nr. 7 [daſelbſt ſind noch mehrere andere Quellen angegeben].

E Beethoven, Ludwig van [Bd. I, S. 224; Bd. XXII, S. 477].

Neue freie Preſſe, Nr. 2521, 1. September 1870, im Feuilleton: „K. Holz's Mittheilungen über Beethoven". Von Ludwig Rohl. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1842: „Reliquien von Beethoven" [Compoſition eines Liedes: „O daß ich dir vom ſtillen Auge", für eine Singſtimme mit Pianofortebegleitung]. — Jahn (C. F.), Ludwig van Beethoven als Menſch und Künſtler (Elbing 1871, Neumann). — Rohl (Ludwig), Beethoven's Brevier (Leipzig 1871, Günther) — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4.) 1870, Nr. 251: „Eine Erinnerung an Beethoven"; — Nr. 351 [ein Beethoven betreffender Concertzettel]; — Nr. 353 [über ein Erinnerungsfeſt in Baden Beethoven zu Ehren]; — in den letzten Decembernummern [ein Brief B.'s an Mathiſſon und über eine ihm zu Ehren in Bonn 1870 geprägte Erinnerungsmedaille]; — 1871, Nr. 28 [ein Brief B.'s an Paſtor Amenda]; — Nr. 57 [über eine zu B.'s Lebzeiten modellirte Originalbüſte Beethoven's]. — Rollet (Hermann), Beethoven in Baden. Mitgetheilt zur Feier des 17. December 1870 (Baden 1870, J. Grätz, 16 S. 8°.)

***Bogdan** von **Sturmbruck**, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Egervár in Ungarn im Jahre 1769, gest. zu Lemberg 14. Mai 1827).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 721 u. 1744.

***Bojanowsky**, Sylvius Alexander Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schweinern in Schlesien im Jahre 1724, gest. zu Keresztur in Ungarn 11. Februar 1799).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 44 u. 1727.

E **Boroß**, Michael (ungarischer Volksschriftsteller, geb. zu Alt-Szóny 15. Jänner 1815).

Danielik. Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második azelsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 398.

***Borrosch**, Alois (Abgeordneter für Böhmen im 1848ger Reichstage; gest. zu Prag Anfangs März 1869).

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 69, im Feuilleton: „Vater Borrosch"; — Nr. 72: „Borrosch' Leichenbegängniß". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 69: „Alois Borrosch"; — Nr. 71, in den „Tagesnotizen". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1627, in der „Kleinen Chronik". — Komers (A. F.), Jahrbuch für österreichische Landwirthe u. s. w., Jahrg. 1870, S. 450.

***Borselli**, Giuseppe (Humanist, geb. zu Brentonico in Südtirol im Jahre 1809, gest. zu Padergnone 22. März 1868).

Il Raccoglitore (zu Roveredo erscheinendes polit. Blatt) 1868, Nr. 28—31, im Feuilleton: „Giuseppe Borselli o i frutti di una buona educazione popolare".

***Borzaga**, Aegyd (Cello-Virtuos, geb. 1. September 1802, gest. zu Wien 15. November 1858).

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (gr. 4°.) 1858, Nr. 264. — Dalibor (čechisches, in Prag erscheinendes Musikblatt, 4°.) I. Jahrg. (1858), Nr. 11: Nekrolog von Jan Král.

***Boscarolli**, ... (Bankier, gest. auf seinem Gute in Südtirol 10. September 1866). Von ihm soll das Project des denkwürdigen „National-Anlehens" herrühren.

Presse 1866, Nr. 260: „Correspondenz aus Innsbruck 19. September".

Bosch, Anton (Erbauer des großen Brauhauses in Jedlersee, geb. zu Wallerstein in Bayern im Jahre 1783, gest. zu Jedlersee bei Wien im November 1868). That viel für Gemeinde und Arme.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 312. — Constitutionelle Bozner Zeitung 1868, Nr. 264.

***Botic**, Luca (südslavischer Dichter, geb. zu Spalato in Dalmatien im Jahre 1830, gest. zu Diakovar 10. August 1863).

Narodni list (Volks-Zeitung, Zara, kl. Fol.) 1863, Nr 73. — Il Nazionale (polit. Blatt in Zara) 1863, Nr. 87 u. 88, im Feuilleton: „Luca Botic". — Glasnik Dalmatinski 1863, Nr. 72. — Zvlezda (Zaratiner Blatt) 1863, Nr. 24. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 206, S. 646.

† Boyneburg von Lengsfeld, Moriz [Bd. II, S. 103] (k. k. General der Cavallerie, gest. zu Wien 20. September 1868).

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 262. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1868, S. 633: „Nekrolog". — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) III. Jahrg. (1864), S. 437.

* **Bozděch**, Franz (Botaniker, geb. in Böhmen im Jahre 1838, geſt. zu Prag 5. Februar 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 31. — Bohemia (Prager polit. und belletriſt. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 31, S. 368.

* **Brabantsky von Chobržan**, mähriſches Rittergeſchlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., Jahrg. 1866, Nr. 12: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Adelsgeſchichte. XV. Die Brabantsky von Chobržan", von d'Elvert

* **Braida von Ronſecco und Cornigliano**, die Grafen.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., Jahrg. 1864, Nr. 10: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Adelsgeſchichte. XXXII. Die Grafen Braida von Ronſecco und Cornigliano", von d'Elvert.

* **Braida**, Anton Freiherr von (Landwirth, geb. zu Brünn im Jahre 1763, geſt. 16. März 1825).

d'Elvert (Chriſtian Ritt. v.), Geſchichte der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 142, Nr. 20.

* **Braitenberg** von und zu **Zenoburg**, Johann (Tiroler Landesvertheidiger, einer der Helden in den Jahren 1805 und 1809, geb. in Tirol 1783, geſt. zu Telfs in Tirol 21. October 1862).

Wiener Zeitung 1862, Nr. 252, im „Tagesberichte". — Genealogiſches Taſchenbuch der Ritter- und Adels-Geſchlechter (Brünn, Buſchak u. Irrgang, 32°.) I. Jahrg. (1870), S. 37.

E **Brandel**, Peter Johann [Bd. II, S. 113].

Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 119, S. 1323: „Gedächtnißtafel". — Prager Zeitung 1865, Nr. 216, im Feuilleton. — Vešna kutnohorska 1868, Nr. 9, im Feuilleton: „Ze života maliře Petra Brandla". — Rodinna kronika (Prag) 1865, S. 171: „Malíř Petr Prandl kdy a kde umřel".

* **Brandis**, Anton Graf (erbliches Mitglied des Herrenhauſes des öſterreichiſchen Reichsrathes, Abgeordneter des Tiroler Landtages 1865, geb. 24. Februar 1832).

Preſſe 1865, Nr. 280: „Correſpondenz aus Meran 4. October". — Tiroler-Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 230. — Salzburger Kirchenblatt 1863, S. 197. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Seſſion 1867 (Prag, Satow, 8°.) S. 32.

E **Brandis**, Clemens Graf [Bd. II, S. 114; Bd. XI, S. 371].

Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber). XI. Bd. (1848), S. 136, im Aufſatze: „Die Rückkehr des Kaiſers nach Wien" [mit Bildniß im Holzſchnitt]. — (Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) 1827, S. 664. — Chriſtlicher Hausſchatz (Brunecker Localblatt, 8°.) 1863, S. 184.

* **Brandis**, Heinrich Graf (geb. 20. April 1821). Gründer des katholiſchen Volksvereins in Oberöſterreich.

Weckſtimmen-Kalender für das Schaltjahr 1872 (Wien, Peſt und Gran, Sartori 8°.) S. 100, daſelbſt auch ſein Bildniß im Holzſchnitt auf Einem Blatte mit Friedrich Scheibelberger und Victor Weiß von Starkenfels.

* **Brandl**, Vincenz (Geſchichtsforſcher, geb. zu Alt-Brünn 5. April 1834).

Světozor (Prager illuſtr.-Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 13: „Vincenc Brandl archivář markrabství moravského". — Slaviſche Blätter, Von Abel Lukſić (Wien, 4°.) 1865, S. 173, in den „Brünner Briefen".

* **Braun**, Karl Freiherr (k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, geb. zu Prag im Jahre 1799, geſt. zu Temesvár 4. Juli 1864). Irrig hie und da Braun.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1864, Nr. 55 [nennt ihn irrig Braun]. —

Fremden-Blatt Von Guſt. Heine, 1864, Nr. 185. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1863, Nr. 654. — Bohemia (Prager polit. u. belletriſt. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 161, S. 69. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 167, S. 74

***Braumüller**, Franz (k. k. Straßenbau-Director in Brünn, geb. zu Proßnitz in Mähren 4. December 1780, geſt. zu Brünn 26. December 1860).

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w. (Brünn, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 3: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Biographie. XXVIII. Franz Braumüller". — Derſelbe, Geſchichte der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w., in den Beilagen S 289, Nr. 63 [nach dieſem geſt am 28. December 1860].

***Braumüller**, Wilhelm (Buchhändler in Wien, geb. zu Zillbach bei Eiſenach im Jahre 1807).

Verlags-Catalog von Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Univerſitäts-Buchhändler in Wien (Wien 1870, 8°., mit Braumüller's Porträt). Erſchien anläßlich B.'s fünfzigjähriger Feier ſeines Eintrittes in den Buchhandel. — Illuſtrirte Zeitung (J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 1369, 25. September 1869, S. 245: „Deutſche Buchhändler. 13. Wilhelm Braumüller" [in dieſer Lebensſkizze wird der Verfaſſer des „Biographiſchen Lexikons" wegen ſeiner „Berichte über die Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates" in der Stelle „originelle Erfindung einer öſterreichiſchen Literatur" lächerlich gemacht. Die boshafte Entſtellung einer wohlgemeinten und von ſo vielen Seiten theilnahmsvoll gewürdigten und trotz ihrer Mängel unübertroffenen Arbeit iſt literariſcher Zelotismus, und nur zu bedauern iſt, daß die Biographie eines Ehrenmannes den Schlupfwinkel für eine ſolche Abgeſchmacktheit bieten mußte].

***Braun**, Karl Freiherr. Verfaſſer des Textes zur Oper: „Das Nachtlager von Granada", geſtorben zu Gratz im Jänner 1868; ein Sohn des ehemaligen Directors der beiden Wiener Hoftheater, Peter Freiherr von B. [Bd. II, S. 123].

Neue freie Preſſe 1868, Nr. 1498. — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 301, in den „Wiener Plaudereien". — Wiener Zeitung 1868, Nr. 239, S. 390. — Preſſe 1868, im Local-Anzeiger, Nr. 38: „Der lange Baron", Charakterſkizze von Friedrich Kaiſer.

† **Braun** Ritter von **Braunthal**, Karl [Bd. II, S. 121], geſt. zu Wien 26. November 1866.

Neue freie Preſſe 1866, Nr. 807. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 328: „Vom Tage). — Wiener Zeitung 1866, Nr. 291: „Braun von Braunthal", von M(einert?) — Illuſtrirtes Familienbuch (Wien, Zamarski, 4°.) 1863, S. 424: „Biographiſche Skizze", von L(udwig) F(oglar). — Preſſe 1866, Nr. 327: „B.'s Leichenbegängniß".

***Braun**, Karl Rudolph Dr. (Arzt und Decan des Wiener mediciniſchen Doctoren-Collegiums, geb. zu Zifersdorf in Niederöſterreich im Jahre 1823), berühmter Frauenarzt in Wien.

Oeſterreichiſcher Studenten-Kalender. Herausgegeben von Dr. J. Karl Czuberka (Wien, Tendler, 12°.) IV. Jahrg. (1867), S. 78. [Sein Vater Dr. Karl Auguſt Braun, feierte im Jahre 1869 ſein fünfzigjähriges Doctorenjubiläum (vergl. Fremden-Blatt 1869, Nr. 333).]

E Brauner, Franz Auguſt (geb. zu Leitomiſchl im Jahre 1810) [Bd. II, S. 125].

Světozor (Prager illuſtr. Blatt) 1870, Nr. 5 [daſelbſt auf S. 33 ſein Bildniß im Holzſchnitt.]

***Brecht** von **Brechtenberg**, Andreas (Schriftſteller, geb. zu Mediaſch 20. März 1805, geſt. im Barmherzigenſpital zu Ofen 18. Auguſt 1842).

Trauſch (Joſeph), Schriftſteller-Lexikon, oder biographiſch-literariſche Denkblätter der Siebenbürger Deutſchen (Kronſtadt 1868, Joh. Gott, 8°.) Bd. I, S. 172.

***Brecht** von **Brechtenberg**, Joſeph Clemens (Schriftſteller, geboren in

Straßburg, geſt. zu Kronſtadt in Siebenbürgen 8. Februar 1730).

Trauſch (Joſ.), Schriftſteller-Lexikon u. ſ. w. (wie oben), Bd. I, S. 174—178.

* **Brecska**, Guſtav, Lieutenant. Zeitgenoß.

Streffleur, öſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift (Wien, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 400: „Züge von Heldenmuth in Ungarn 1849".

* **Breit**, Franz von (Arzt und kön. württembergiſcher Medicinalrath, geb. zu Mieders in Tirol 1. Juli 1817, geſt. 17. Auguſt 1868).

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck), 1868, Nr. 207, S. 103: „Nekrolog".

* **Břenek** [ſprich: Bſchenek], Joſeph (Bildhauer, geb. zu Weißkirchen in Mähren 4. März 1820).

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., Jahrg. 1866, S. 11: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Biographie. XXXVII. Joſef Břenek", von Moriz Trapp.

* **Brenner**, Michael (Pfarrer und großer Aszet, geb. zu Sieghartsim ſogenannten Waldviertel Niederöſterreichs im Jahre 1806, geſt. zu Roggendorf 3. Februar 1868).

Salzburger Kirchenblatt. Neue Folge, VIII. Jahrg. (1868), Nr. 10 u. 11: „Pfarrer Michael Brenner, der Vianney der Diöceſe St. Pölten". Von Anton Kerſchbaumer.

* **Brentano**, Antonie, geborne **Birkenſtock** (ſetzte die herrlichen und koſtbaren Sammlungen ihres Vaters Johann Melchior Birkenſtock [Bd. I, S. 406] nach ihrer Ueberſiedlung nach Frankfurt a. M., als Gattin des dortigen Schöffen und Senators Franz Brentano, fort. Antonie Brentano iſt zu Wien im Jahre 1780 geboren und am 11. Mai 1869 in Frankfurt a. M. geſtorben.

Neue freie Preſſe 1869, Nr. 1676. — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine, 1869, Nr. 140. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1869, Beilage, zwiſchen Nr. 157 bis 163.

† **Brentano**, Johann Anton Freiherr [Bd. II, S. 134], geſt. zu Wien 20. Februar 1870.

Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 52. — Fremden-Blatt. Von Guſtav Heine 1870, Nr. 52.

* **Brentano-Cimarolli**, Joſeph Anton Freiherr (General-Major und Maria Thereſien-Ritter, geb. im Jahre 1742, geſt. zu Frankfurt a. M. 20. Jänner 1793).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 310 u. 1734.

* **Breſtel**, Charles (amerikaniſcher Bürger-Major, geb. zu Wien um das Jahre 1820). Vormals Officier in kaiſ. öſterreichiſchen Dienſten, Bruder des Finanzminiſters Dr. Rudolph Breſtel.

Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 69.

* **Breſtel**, Rudolph (kaiſ. öſterreichiſcher Finanzminiſter a. D., geb. zu Wien 16. Mai 1816). Trat im Jahre 1870, zugleich mit dem Miniſterium Hasner, von ſeinem Miniſterpoſten zurück.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Seſſion 1867 (Prag, 8°.) S. 90. — Bozner Zeitung 1865, Nr. 12, im Feuilleton: „Dr. Rudolph Breſtel"; 1868, Nr. 5, ebenda: „Von den neuen Miniſtern". — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 5, im Feuilleton: „Der Finanzminiſter wider Willen". — Bohemia 1868, Nr. 3, im Feuilleton: „Miniſter-Porträts". — Deutſche Blätter. Liter. polit. Feuilleton-Beilage zur Gartenlaube (Leipzig, Keil, 4°.) 1868, Nr. 3 „Aus dem öſterreichiſchen Reichstage". — Scharf's Wiener Börſen-Zeitung 1870, Nr. 82: „Finanzminiſter Breſtel". — (Augsburger) Allgemeine Zeitung 1868 Beilage Nr. 11. — Neue freie Preſſe 1870, Nr. 2015: „Ein Finanz-Miniſter".

* **Bretzenheim**, Alphons Fürst (k. k. Oberst, geb. 28. December 1805, gest. zu Wien 12. December 1863). Der Letzte seines Stammes. Mit ihm erlosch das Fürstenhaus Bretzenheim von Regécz.

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1863, Nr. 288.

* **Breuner-Enckevoirth**, August Graf (k. k. Kämmerer, Ministerialrath a. D., Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages, geb. 30. Juni 1796).

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 450: „Graf Breuner's Mandats-Niederlegung".

* **Breymann**, Karl (k. k. Professor an der Forstakademie zu Maria Brunn nächst Wien und Fachschriftsteller, geb. zu Salzburg 21. Mai 1807, gest. zu Maria Brunn 12. Februar 1870).

Landwirthschaftliches Wochenblatt des k. k. Ackerbau-Ministeriums (Wien, 4°.) 1870, Nr. 10, S. 112: „Nekrolog". — Neue freie Presse 1870, Nr. 1962. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 45: „Nekrolog" [von des Verblichenen Freunde Dr. Aug. Schmidt]. — Schwarzer (Guido), Biographien zur Gallerie berühmter und verdienter Forstmänner (Brünn 1870, gr. 8°.) S. 7.

* **Brigido** von **Brezowicza**, Joseph Freiherr (Staatsmann, 1774 Präsident im Banat, und um dessen Cultur vielverdient.

Werschetzer Gebirgsbote 1863, Nr. 2: „Die Entwicklung der Cultur im Banate von 1718 bis 1780. VIII. Von J. H. Schw(icke)r.

E **Brinz**, Alois [Bd. XI, S. 372], nahm eine im April 1866 ergangene Berufung an die Hochschule Tübingen an und verließ Oesterreich, wo er seit 1855 als Professor der Prager Hochschule und Reichsraths-Abgeordneter so verdienstlich gewirkt.

Neue freie Presse 1866, Nr. 530, 577, 580, 585, 731, 736 [in den Briefen aus Prag oder in der „Kleinen Chronik"]. — Presse 1864, Nr. 64, Abendblatt: „Ein Toast". — 1866, Nr. 169: „Prof. Brinz' Abschied". — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) VI. Bd. (1861), Nr. 43, S. 675 [au. S. 669 sein Bildniß].

E **Brioschi**, Karl [Bd. II, S. 146], Decorationsmaler des Hof-Operntheaters in Wien.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 33: „Die Decorationsmalerei in Wien"; Nr. 66: „Kunstnotizen". — Neue freie Presse 1866, Nr. 93; — 1867, Nr. 1071; — 1868, Nr. 1338; — 1869, Nr. 1896, in den Kunstnachrichten. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 93.

* **Brix**, Alexander Dr. (Rechtsgelehrter, Fachschriftsteller, geb. in Galizien um das Jahr 1832, gest. zu Wien 23. Februar 1869; öffnete sich im Bade selbst die Adern und verblutete).

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 56: „Selbstmord eines Advocaten"; — Nr. 57 „Aus dem Leben des Dr. Alex. Brix".

* **Brochowski**, Thaddäus von (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Leszniow im Zloczower Kreise Galiziens im Jahre 1772, gest. den Heldentod in einem Gefechte bei Nürnberg am 18. December 1800).

Hirtenfeld (J), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 489 u. 1739.

* **Brodhuber**, Leopold (Oberbuchhalter und Gemeinderath der Stadt Wien, gest. zu Wien in den ersten Tagen des November 1869). Einer der verdienstvollsten Gemeindebeamten Wiens, des unvergeßlichen Zelinka

Vertrauensmann, so daß man nach B.'s Tode im Rathhause sagte: „Zelinka hat sich seinen Oberbuchhalter geholt."

Neue freie Presse 1869, Nr. 1868. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 310, — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 313.

* **Brosche**, Karl Eduard (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Prag im Jahre 1812, gest. ebenda 16. September 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 232, S. 779. — Der Botschafter Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 194: „Herr Brosche, der Ordner des Hauses". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 257. — Neues Fremden-Blatt 1866, Nr. 258. — Neue freie Presse 1866, Nr. 738.

* **Brosmann**, Damasus (Piarist und Tonsetzer, geb. zu Fulnek in Mähren im Jahre 1731, gest. 16. September 1748). Tüchtiger Musicus und Schulmann, in welcher Eigenschaft er zu Kremsier, Franzberg, Weißwasser 47 Jahre wirkte. Dittersdorf nannte ihn „seinen Papa im Chorstyl". Außer mehreren Kirchencompositionen, darunter viele Offertorien und über 50 Messen, schrieb er: „Von der Lehrmethode im Singen"; — „*De directione musices*" und „*De regulis compositionis*".

Handschriftliche Notizen.

* **Bruckenthal**, Michael Freiherr (Staatsmann, geb. zu Leschkirch in Siebenbürgen 30. März 1746, gest. zu Hermannstadt 18. September 1813).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., (wie bei Brecht, Andreas) Bd. I, S. 183 bis 188.

E **Bruckenthal**, Samuel Freiherr [Bd. II, S. 168; Bd. XI, S. 375].

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., Bd. I, S. 188. — Schuller (J. K.), Maria Thereſia und Freiherr Samuel von Bruckenthal (Hermannstadt 1863, 8°., mit B.'s Porträt).

* **Bruckner**, Anton (Linzer Domorganist und Componist). Zeitgenoß.

Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 103, in den „Kunstnotizen"; — 1867, Nr. 41: „Theater und Kunst". Von sp.(eidel) — Neue freie Presse 1865, Nr. 221.

E **Brühl**, Bernhard Karl (Arzt und Anatom) [Bd. II, S. 170].

Wiener Zeitung 1865, Nr. 85, S. 165. — Neue freie Presse 1865, Nr. 403: „Zootomisches Institut". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 105 — Grazer Volksblatt 1868, Nr. 98: „An die Adresse Rokitansky" (!).

* **Bruerević**, Marco (südslavischer Poet, französischer Abkunft und heißt eigentlich Bruère Dérivaux, kam aber als Knabe 1774 nach Ragusa, wo er sich vollkommen slavisirte, selbst seinen Namen umwandelte und als slavischer Poet einen Ruf erwarb. Er starb auf einer Reise nach Aleppo auf der Insel Cypern im Jahre 1823).

Slavische Blätter. Herausg. von Abel Lukšić (Wien, kl. 4°.) I. Jahrg. (1865), S. 532: „Marko Bruerević. Literarhistorische Skizze". Von M. P.

† **Brunner**, Leopold [Bd. II, S. 175] (gest. in der Vorderbrühl nächst Wien 23. Juli 1866).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 202 u. 203. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 183.

E **Brunner**, Sebastian [Bd. II, S. 176]. Seit 1865 apostolischer Protonotar. Das vollständigste Verzeichniß der inhaltreichen und verschiedenartigsten Schriften B.'s befindet sich seinem jüngsten Werke: „Die theologische Dienerschaft am

Hofe Joseph's II." (Wien 1868, Braumüller, 8°.) angehängt.

Neue freie Presse 1866, Nr. 721. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien; 4°.) 1865, Nr. 199.

E Brzesina von Birkenhain [Bd. II, S. 181].

Streffleur, österreichische militärische Zeitschrift, VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 398: „Züge von Heldenmuth in Ungarn 1849".

*** Brzezina**, Friedrich (publicistischer Schriftsteller, geb. 1802, gest. zu Preßburg 28. November 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 274, S. 638.

*** Bubak**, Alois (Landschaftsmaler, geb. zu Kosmanos bei Jungbunzlau 20. August 1824, gest. zu Prag 6. März 1870).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 66. — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 10. — Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1870, Nr. 11, S. 86.

† Bugat, Paul [Bd. II, S. 198; Bd. XIV, S. 407], gest. 9. Juli 1865.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1865, Sp. 822.

*** Bukow**, Karl F. F. (k. k. Hof-Orgelbaumeister, geb. zu Danzig im Jahre 1801, gest. zu Komorn 16. Mai 1864).

Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 96: „Bukow's Orgel in der k. k. Hofcapelle in Wien"; — Nr. 95, in den „Kunstnotizen"; — 1864, Nr. 42 u. 82, in den „Kunstnotizen". — Prager Zeitung 1864, Nr. 120. — Fremden-Blatt Von G. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 139.

E Bulyovszky, Lilla [Bd. II, S. 202].

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt, gr. Fol.) 1863, Nr. 144, im Feuilleton. — Wiener Theater-Chronik, VI. Jahrg. (1864), Nr. 41: „Gastspiel der Frau v. B. in München". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Bd. (1863, S. 1004. — Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 146, 243, unter den „Kunstnotizen". — Selar's Theaterblatt 1863, Nr. 20: „An Lilla Bulyovsky". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, gr. 4°.) 1863, Nr. 18, S. 210.

*** Bunk**, Franz von (Industrieller, geb. zu Jamnitz in Mähren 5. October 1805).

Silesia, Kalender für das Herzogthum Schlesien, das benachbarte Mähren, Galizien und Ungarn (Teschen, Prohaska, schm. 4°.) II. Jahrgang (1866), S. 51, mit Bildniß im Holzschnitt von M. Gesch

*** Buol-Bernberg**, Franz Freiherr (Staatsmann, geb. zu Brünn 2. Jänner 1794, gest. zu Wien im Jahre 1865).

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1865, Nr. 294, im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 279. — Tiroler-Stimmen (Innsbruck) 1865, Nr. 257 u. 258. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1865, Nr. 269 u. 271. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1865, Beilage Nr. 309. — Presse 1865, Nr. 296 [nach dieser wäre B. erst am 2. Jänner 1804 geboren].

† Buol-Schauenstein, Karl Ferdinand Graf [Bd. II, S. 204; Bd. XI, S. 377], gest. zu Wien 28. October 1865.

Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Karl B. Lorck, 4°.) I. Serie (1860), Sp. 119. — Neue freie Presse 1865, Nr. 420. — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien), I. Jahrg. (1865, Nr. 106 [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 300.

*** Buquoy** von **Longueval** Freiherr de **Vaux**, Georg Franz August Graf [Bd. II, S. 208].

Der Salon. Herausgegeben von Johannes

Nordmann (Wien, Wallishausser, 8°.) II. Jahrg. (1834), Bd. 4, S. 86 u. 156: Biogr. Skizze von Ranzoni.

* **Zurich** von **Pournay**, Johann Wilhelm Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Agram 24. Juli 1792).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 1690 u. 1754.

* **Zusek**, Bonifacius (Priester der gelehrten Schulen, gest. zu Brünn im März 1869). Durch seine traurigen unverdienten Schicksale bleibender Erinnerung werth. Wie es in seinem Nekrologe heißt: „eine Persönlichkeit, welche in den Tagen des Vormärz wegen ihrer freisinnigen Haltung förmlich zu Tode gehetzt wurde".

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 88.

* **Butteanu**, Johann (walachischer Bauer, der im Jahre 1848 an der Spitze eines Landsturmhaufens gegen die magyarischen Aufrührer kämpfte, von Hatvani in Abrudbanya gefangen und in Zoßashely gehangen wurde. Im Jahre 1869 wurde in Gurahoncz das ihm dort errichtete Grabdenkmal feierlich enthüllt. Fremden-Blatt 1869, Nr. 258.

* **Buzzi**, Andras Ritter von (Präsident des k. k. kärntnerischen Stadt- und Landrechts, geb. zu Deutsch-Pontafel im kärntnerischen Kanalthale 8. November 1779, gest. zu Klagenfurt 31. März 1864). War auch Mitglied des Frankfurter Parlaments 1848 und deutscher Poet).

Nachruf an Andreas Ritter von Buzzi, weiland Präsidenten u. s. w. (Klagenfurt 1864, Kleinmayr, 18 S. 8°.). — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 8°.) 1868, Heft 5, S. 223. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1868, Nr. 32, S. 500.

C.

* **Caban**, Andreas (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Selce in der Altsohler Gespanschaft Ungarns 7. December 1813, gest. 2. Mai 1860).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1860. J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. II, S. 2

E **Cacich-Miosich**, Andreas [Bd. II, S. 226].

Glasnik dalmatinski, d. i. Dalmatische Zeitung, herausgegeben von J. Sundečić. 1860, Nr. 27: „And. Kačića Miošića tiskane knjige", d. i. Die gedruckten Bücher des And. Cacich-Miosich."

* **Call-Rosenburg-Kulmbach**, Alois Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Botzen 25. Februar 1791, gest. zu Gratz 5. November 1866).

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 22 u. 24, zweite Beilage: „Alois Freiherr von Call-Rosenburg-Kulmbach. Ein Nekrolog". — Alois Freiherr von Call-Rosenburg-Kulmbach Nachruf eines Freundes (Wien 1866, Wilhelm Braumüller, 18 S. gr. 8°.).

* **Camesina**, Albert Ritter von (Alterthumsforscher, geb. zu Wien im Jahre 1806; k. k. Rath, Conservator, seit 1869 in den Ritterstand erhoben mit dem Prädicate von Sanvittore).

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1866, S. 412: „Albert Camesina". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) II. Bd. (1863), S. 841, über

den ihm von der Stadt Wien als Ehrengabe überreichten silbernen Pokal. — Porträt. Holzschnitt in Waldheim's illustr. Blättern 1866, S. 413.

E Canal Graf von **Malabaila, Joseph Emanuel** [Bd. II, S. 247].

Neue freie Presse 1869, Nr. 1384, im Feuilleton: „Eine Familien-Tragödie im Hause Savoyen", von Lucian Herbert.

***Canon**, Pseudonym für Johann Straschiripka (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1829).

Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1867, Nr. 14. — Baierische Zeitung (München, 4.) 1864, Morgenblatt, Nr. 305, im Münchener Kunstbericht. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 187: „Reichsrath-Karrikaturen". — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig C. A. Seemann, 4°.) Bd. I, S. 33, 77; Bd. II, S. 5, 59; Bd. III, S. 85, 101, 182; Bd. IV, S. 172. — Müller-Klunzinger, Neuestes Künstler-Lexikon (Stuttgart, gr. 8°.) Ergänzungsband (1869), S. 70.

E Canova, Anton [Bd. II, S. 251].

Zu I, S. 256: **Canova's Sculpturen und Modelle.** Il Trentino 1868, Nr. 169: „Amore e Psiche, gruppo in marmo di A. Canova ristaurato per cura del Scultore Andre Malfatti". — Illustrirtes Haus- und Familienbuch (Wien, Zamarski, 4°.) 1863, S. 404: „Canova und das Grabdenkmal der Comtesse de Haro". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1864, Nr. 57: „Il busto del Doge Paolo Renier modellato da A. Canova" [auch im „Osservatore Triestino" 1864, Nr. 41]. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, 4°.) 1864, Nr. 21: „Ueber ein noch unbekannt gebliebenes Werk C.'s". — Feuilleton der Neuen Frankfurter Zeitung 1861, Nr. 293, S. 1170: „Ueber die Zertrümmerung zweier Werke C.'s, die im Museo Borbonico gestanden. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 126: „Ueber eine Frauenbüste aus Marmor von Canova". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1867, Beilage zwischen Nr. 69 und 75: „Canova's Denkmal der letzten Stuart's". — Schreiner (Gust. Prof.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 505: „Ueber ein von Canova gemeißeltes Grabdenkmal in der Schloßcapelle zu Eggenberg in Steiermark und andere dort befindliche Sculpturen des Künstlers". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1868, Nr. 1398: „Ueber den „Theseus" von Canova" [siehe auch: Pester Lloyd 1860, Nr. 246]. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 363: „Canova's neueste Werke". — Gipsoteca Canoviana. Collezione dei modelli e gessi (8 Seiten in 4°.), erschien im Jahre 1864 [zählt 193 Werke C's auf, deren Modelle in der Sammlung von Canova's Werken sich befinden].

Zu S. 266, VII. **Selbständige Biographien.** Biblioteca Canoviana o sia raccolta delle migliori prose e di piu scelti componimenti poetici su la vita e su le opere ed in morte di A. Canova. 4 Bde. (Venezia 1823, 8°.). — *Bossi (Luigi)*, Il tempio di A. Canova e la villa di Possagno (Udine 1823, 8°.). — *Missirini (Melchiore)*, Del tempio eretto in Possagno da A. Canova (Venezia 1833, Fol. e 4°.). — Memorie di Antonio Canova scritte da *Antonio o'Este* e pubblicate per cura di *Alessandro d'Este* con note e documenti (Firenze 1864, Le Monnier, 12°.). — Per le auspicatissime Nozze Piovene-Sartori. Lettere inedite di Ant. Canova intorno il cenotafio da lui sculpito pel Cav. Ottavio Trento in Vicenza (Vicenza 1854, Paroni, 8°.) [12 Briefe Canova's aus den Jahren 1819—1815]. — *Bouclon (A. de)*, Canova et Napoleon (Paris 1865, 18.).

Zu IX, S. 267. **Biographien in Sammelwerken.** Die Frauenwelt (Wiener Musterblatt gr. 4°.) 1869, Nr. 7, 9, 10: „Federzeichnungen von Clara Jäger. III. Ein venetianischer Maurer". — L'Echo belge 1862, Nr. 36: „Le premier chef d'oeuvre de Canova". — Pappe's Lesefrüchte (Hamburg, 8°.) 1827, Bd. 2, S. 70: „Miscellen" (Napoleon u. Canova); — 1835, Bd. 1, S. 246: „Canova und Raphael Morghen".

***Cantani**, Arnold (Arzt, geb. um 1836). Zeitgenoß. Mehrere Jahre Secundararzt im Prager allgemeinen Krankenhause. Seit 1868 Director der Klinik in Neapel.

Bohemia (Prager belletr. u. polit. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 60, S. 744.

† **Cantu**, Cesare [Bd. II, S. 269], gest. zu Florenz 21. November 1869.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1869, S. 380. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 26 [nach diesem würde er noch am Leben und mit Abfassung der Geschichte des Concils beschäftigt sein].

* **Canzi**, August (Maler, gest. zu Pesth 19. April 1866). Porträtmaler in Pesth, Schüler von Ingres.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 125. — Ungarische Revue, herausgegeben von Kertbeny (Pesth, gr. 8°.) 1. u. einziges Heft, S. 162, im Artikel: „Die ungarischen Maler" — Wiener Zeitung 1866, Nr. 90: „Sterbefälle".

* **Capesius**, Gottfried (Naturforscher und Mathematiker, geb. in Siebenbürgen 27. November 1815).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Brecht, Andreas), Bd. I, S. 203 [daselbst auch Nachrichten über Bartholomäus, Franz Michael und Wilhelm Capesius].

* **Capilleri**, Wilhelm (Schriftsteller, geb. zu Salzburg im Jahre 1834). Soll auch unter dem Namen Roman als Schauspieler im Wiener Carl-Theater sich versucht haben.

Gmundner Wochenblatt 1870, Nr. 22, im Feuilleton. — Theater-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1866, Nr. 97, in der Rubrik: „Literarisches".

* **Capponi**, Anna, recte **Watzger** (berühmte Claviervirtuosin und Lehrerin, geb. zu Weinhaus bei Wien 24. März 1829, gest. zu Mauer bei Wien 4. August 1858).

Theater-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1858, Nr. 182: „Nekrolog".

* **Caramelli** de **Castiglione-Fallet**, Karl Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Cocallar maggiore in Italien im Jahre 1716, gest. zu Wien 27. Februar 1788).

Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 97 und 1729.

Carlo, Musikkritiker in Witthauer's „Wiener Zeitschrift", pseudonym für Knut, siehe: **Knut**, Karl.

* **Carneri**, Bartholomäus von (österreichischer Poet, geb. zu Trient 3. November 1821).

Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°) [in jenen wenigen — 3 oder 4 — Exemplaren, welchen kurze biographische Skizzen der Autoren beigegeben sind]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1862, Nr. 243.

* **Caroli**, David (geb. zu Triest um das Jahr 1844). Sohn eines Triestiner Gemeinderathes, hörte in Wien die Rechte und wurde als Mitarbeiter Napoleon's III. an dessen „Julius Cäsar" genannt.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1864, Abendblatt, Nr. 347: „Ein Mitarbeiter Napoleon's am Leben des Julius Cäsar". — Linzer Abendbote 1864, Nr. 287. — Neue freie Presse 1864, Nr. 106.

E **Caroni**, Felice [Bd. II, S. 288], gest. zu Mailand 1816.

Tudomanyos Gyüjtemeni, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8°.) 1819, III, S. 83—88.

E **Carriera**, Rosalba [Bd. II, S. 294].

Journal de Rosalba Carriera pendant son sejour à Paris en 1720 et 1721, publié en italien par Vianelli, traduit, annoté et augmenté d'une biographie et de documents inedits sur les artistes et les amateurs du temps, par Alfred Sensier (Paris 1865, 572 p. 18°.) 6 fr.

E **Casanova** de **Seingalt**, Johann Jacob [Bd. II, S. 297]. Mikowec

stellte das bisher auf das Jahr 1803 festgesetzte Todesdatum nach den Matriken auf das Jahr 1798 und den 4. Juni fest.

Bohemia 1861, Nr. 2, S. 15.). — Lumír čechisches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 1860, Nr. 51 u. f.: „Jakub Casanova v Čechach". Dieser auf neuen, in Böhmen gefundenen Quellen gearbeiteite größere Aufsatz von Ferdinand Mikovec bringt manches Neue und wenig Bekannte über Casanova. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1868, Nr 140 u. f.: „Der Abenteurer Casanova in Wien".

E **Castelli**, Ignaz Franz [Bd. II, S. 303; Bd. XI, S. 378].

Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) 1864, S. 129 u. f.: „Castelli's letzte Liebe", biogr. Anekdote von Aug. Silberstein [nachgedruckt im Unterhaltungsblatte des badischen Beobachters 1864, Nr. 42]. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 223 u. 224, im Feuilleton: „Häuser, vor denen man stehen bleiben soll", von Friedrich Kaiser. „Der Heiligenkreuzerhof" [Castelli wohnte dort viele Jahre]. — Harmonia (Oedenburger belletr. Blatt, 4°.) 1862, Nr. 17: „Castelli's Dosensammlung". — Wallner (Franz), Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne (Berlin 1864, Gerschel, 8°.) [enthält Mehreres über Castelli].

Castiglione, Heinrich Graf [Bd. II, S. 309], gestorben an den Folgen der im Straßenkampfe in Krakau 1846 erhaltenen Kopfwunde.

Castiglione, Johann Graf [Bd. II, S. 309] (gest. im November 1871).

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 133.

* **Cattanei**, Hieronymus (kön. Rath, Gelehrter, geb. 21. August 1748, gest. 19. September 1822).

Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) 1822, Heft 83. — Archiv für vaterländische Geschichte u. s. w. Herausgegeben von Hormayr (Wien, 4°.) 1823, Nr. 90.

* **Catinelli**, Karl Ritter von (k. k. Oberst, geb. zu Görz 30. März 1780, gest. ebenda 27. Juli 1869). Ein ausgezeichneter Soldat, der hervorragenden Antheil an der Errichtung der Landwehr im Jahre 1809 hatte.

Wiener Zeitung 1869, Nr. 261, S. 540 „Nekrolog", von L. Neumann.

* **Catty**, Adolph Freiherr von (Maria Theresien-Ordensritter vom Jahre 1859). Seit 1864 Oberst und Generalstabschef bei dem Generalcommando in Graz.

Acten des Archivs des Maria Theresien-Ordens in Wien

* **Cazan zu Grießfeld**, Dominik Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neumarkt in Tirol im Jahre 1755, gest. ebenda 6. März 1835).

Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 694 u. 1744.

* **Cebek**, Johann (Bildhauer). Zeitgenoß.

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) Jahrg 1841.

* **Čechtický**, Karl (čechischer Schauspieler, geb. zu Trautenau in Böhmen im Jahre 1759, gest. zu Prag 4. Juli 1813).

Slovník naučný, Bd. II, S. 315.

* **Cegnar**, Franz (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Alt-Lack in Krain im December 1826).

Slovník naučný, Bd. II, S. 88.

E **Čelakowský**, Franz Ladisl. [Bd. II, S. 315]. Im Jahre 1862 wurde an seinem Geburtshause in Strakonitz eine Gedenktafel errichtet, welche den 9. März 1799 als seinen Geburtstag angibt; am 2. November 1865 fand in Prag die

feierliche Enthüllung seines Grabdenkmals auf dem Wolschaner Friedhofe Statt.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 254, S. 365. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 222, u. 1865, Nr. 305. — Zellner's Blätter für Musik (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 66, S. 264. — Národní Noviny (Prag) 1864, Nr. 48, im Feuilleton: „Aus Čelakowsky's Briefwechsel mit Kamaryt".

* **Čeněk von Wartemberg**, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. zu Neu-Bydschow 11. Juli 1765, gest. 25. Mai 1843).

Slovník naučný, Bd. II, S. 492.

* **Cerioli**, Gaspare (Professor, Entdecker des Nicotin, und trat, einer der Ersten, für die Theorie auf, daß die Syphilis bei Ausübung des Impfgeschäftes übertragen werden könne, gest. zu Cremona 14. September 1865).

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1865, Nr. 28, Sp. 1104. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 217, S. 808.

Čermak, siehe: **Czermak**, S. 380.

Čerhanský, Samuel (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Hnauft in der Klein-Honter Gespanschaft Ungarns 13. September 1759, gest. 12. Februar 1809).

Slovník naučný, Bd. II, S. 507, Nr. 3 [daselbst auch Nachrichten über seinen Vater Johann und seinen gleichnamigen Bruder, beide evangelische Theologen].

Černy, siehe: **Czerny**, S. 381.

E Cerri, Cajetan [Bd. II, S. 322].

Grazer Zeitung 1865, Nr. 56, im Feuilleton: „Heimische Literatur" [ein biographischer Abriß C. Cerri's von F.(riz) P.(ichler). — Kölnische Zeitung 1865, Nr. 144. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1849, Nr. 107. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 71: „Theater und Kunst". — Blätter für literarische Unterhaltung 1864, S. 926, über sein „Auf einsamer Stube".

E Cerroni, Johann Peter [Bd. II, S. 324].

d'Elvert (Christian (Ritter v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 147, Nr. 22. — Slovník naučný, Bd. II, S. 104.

* **Cesar**, Bildhauer und k. k. akad. Professor. Von ihm sind die 15 Stück Porträt-Medaillons aus englischem Marmor-Cement an den Logenbrüstungen im neuen Hof-Operntheater ausgeführt.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1221. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 125, und 1868, Nr. 23, unter den „Theater- und Kunstnotizen".

* **Chaloupka**, Johann (evangelischer Theolog, slovakischer Schriftsteller, geb. im Neusohler Comitate in Ungarn am 28. October 1791).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1022, Nr. 1.

* **Chauer**, Joseph (čechischer Schauspieler, geb. zu Prag 27. April 1805).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1044.

* **Chiari**, Joseph (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Salzburg im Jahre 1818, gest. am 16. Februar 1867).

Wiener Zeitung 1867, Nr. 56, S. 710: „Dr. Joseph Chiari", von Max Heiß.

* **Chladek**, August Johann (Organist und Tonsetzer, geb. zu Turnau 13. März 1761, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Bildhauers Johann Chladek [siehe denselben auf der folgenden Seite].

Dlabacz (Gottfried Joh.) Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 278.

*** Chladek**, Franz (čechiſcher Volksdichter, geb. zu Hřeble bei Rakonitz in Böhmen 23. Auguſt 1829, geſt. 29. September 1861).

Waldau (Alfred), Böhmiſche Naturdichter. Literar-hiſtoriſche Studien (Prag 1860, Gerzabek, 12°.) S. 74—92. — Besídka čtenarska, d. i. Die Gartenlaube (Brünn, 4°) 1864, S. 130: „Úmrtí Františka Chladka“ [obiger Volksdichter iſt nicht mit dem im Jahre 1865 verſtorbenen Syndikus der Prager Hochſchule Franz Chladek zu verwechſeln.] — Slovník naučný, Bd. III, S. 1075.

*** Chladek**, Johann (Bildhauer, gebürtig aus Schlan in Böhmen, geſt. zu Turnau ebenda 25. Jänner 1788).

Dlabacz, l. c., Bd. I, Sp. 278.

*** Chladek**, Jiji (theologiſcher Schriftſteller, geb. zu Prag 24. Auguſt 1743, geſt. 29. Jänner 1806).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1074 Nr. 5.

*** Chleborad**, Dr., čechiſcher Parteiführer. Zeitgenoß.

Česky dělník, d. i. Der čechiſche Arbeiter (ein Arbeiterblatt, 4°.) 1869, Nr. 4: „Dr. Chleborad a zásluhy jeho o dělnictvo české“, d. i. Doctor Chleborad und deſſen Verdienſte um die čechiſche Arbeiterſchaft. — Fremden-Blatt. Von Guſtav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 169.

E **Chlumčansky** Ritter von **Přeſtawlk** und **Chlumčan**, Wenzel Leopold [Bd. II, S. 348].

Album. Herausgegeben vom Lehrkörper der Ober-Realſchule in Reichenberg (Reichenberg 1862, Stiepel, gr. 8°.) S. 13 u. 44.

Chlumecky, Johann Ritter von (Ackerbauminiſter im Miniſterium Adolph Graf Auersperg, November 1871), Bruder des Folgenden.

Neue freie Preſſe 1871, Nr. 2607.

E **Chlumecky**, Peter Ritter von [Bd. II, S. 349, u. Bd. XI, S. 379].

Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, 4°.) Nr. 1042, 20. Juni 1863: „Peter Ritter v. Chlumetzky“ [mit deſſen wohlgetroffenem Bildniß in Holzſchnitt]. — Süddeutſche Zeitung 1863, Nr. 187, im Feuilleton. — Moravan, d. i. Der Mähre (polit. Blatt), 1863, Nr. 41, im Feuilleton. — Osservatore triestino 1863, Nr. 161, im Feuilleton. — d'Elvert (Chriſtian Ritter von), Geſchichte der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 301, Nr. 67.

*** Chmelenský**, Joſeph Calaſanz Cajetan (čechiſcher Dichter, geb. zu Bawarow im Prachimer Kreiſe 7. Auguſt 1800, geſt. ebenda 2. Jänner 1839). Einer der bedeutendſten čechiſchen Lyriker der Neuzeit.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek beſorgte Auflage, S. 570. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1860, J. L. Kober Lex. 8°.) Bd. III, S. 1090. — Dalibor (čechiſches Muſikblatt, 4°.) 1863, S. 190.

Chocholoušek, Prokop [Bd. XIV, S. 416].

Zlata Praha, d. i. das goldene Prag (čechiſches illuſtr. Prager Blatt) 1864, Nr. 14, daſelbſt auch auf S. 166 ſein Bildniß im Holzſchnitt.

*** Chotek von Chotkowa und Wognin**, Ferdinand Maria Graf (Fürſt-Erzbiſchof von Olmütz, geb. zu Wien 7., nach Anderen 10. September 1781, geſt. 5. September 1837).

Mittheilungen der mähr. ſchleſ. Ackerbau-Geſellſchaft 1837, Nr. 28: „Nekrolog“, von Pfr. Neſtler. — d'Elvert (Chriſtian Ritt. v.), Geſchichte der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w. (wie bei André) in den Beilagen S. 175, Nr. 33. — Lichnowsky

(Robert Graf), Des fürstlichen Hochstifts Olmütz Münzen und Medaillen (Kremsier 1865, Gusek, 8°.) S. 89.

* **Chotek** von **Chotkowa** und **Wognin**, Heinrich Graf (Humanist und Industrieller, geb. 26. Mai 1802, gest. 24. December 1864). Verdient um die Hebung der Zuckerindustrie in Böhmen; ein Freund Havlíček's.

Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (illustr. Prager Blatt, 4°.) 1865, S. 189.

E † **Chotek** von **Chotkowa** und **Wognin**, Karl Graf [Bd. II, S. 360, und Bd. XI, S. 381] (gest. zu Wien 29. December 1868).

Neue freie Presse 1868, Nr. 1557. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1869, Beilage zwischen Nr. 101—107. — Bohemia 1868 Nr. 312, im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 257, S. 486 [über eine ihm errichtete Gedenktafel]. — Fremden-Blatt Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 135. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1869, Nr. 3 [mit Bildniß auf S. 21].

E **Chotek** von **Chotkowa** und **Wognin**, Wenzel Graf [Bd. II, S. 362].

Politik (Prager polit. Blatt) 1865, Nr. 33, 41, 54, im Feuilleton, in dem Artikel: „Die Begründer des Centralismus in Oesterreich" [gibt auch Mittheilungen über die Grafen Johann, Rudolph und Wenzel Chotek].

* **Chowanetz**, Joseph (Schriftsteller und Zeitungsschreiber, geb. zu Neu-Zamcich in Ungarn im Jahre 1814).

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 330: „Die Nöthen der katholischen Presse". — Neue freie Preie Presse 1865, Nr. 175: „Der „Publicist" des Herrn Chowanetz"; — 1867, Nr. 1053: „Gegenwarts-Kehricht"; — Nr. 1057: „Eine Reclamation des H. Chowanetz"; — ebenda, Nr. 1059: „Erwiderung des Herrn Chowanetz", — 1868, Nr. 1281: „Drehkrankheit eines ultramontanen Scribenten". — Slovník naučný, Bd. III, S. 1145.

* **Chrastek**, Michael (Theolog und slovakischer Schriftsteller, geb. zu Neustadt an der Waag in Ungarn 29. Mai 1825).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1146.

* **Chrastina**, Johann (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Pouchov in der Slovakei im Jahre 1729, Todesjahr unbekannt).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1147.

* **Chrismann**, nach Anderen **Chrismani**, Franz Xaver (Weltpriester und Orgelbauer, geb. im Jahre 1725, gest. zu Rottenmann in Steiermark 20. Mai 1795).

Tagespost [Gratzer polit. Blatt) 1863, Nr. 206: „Die Grabstätte des Orgelbauers Chrismani". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) IV. Jahrg. (1844), Nr. 144, S. 575: „Die große Orgel in der Kirche des regulirten Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian".

* **Christen**, Ada (österreichische Dichterin, geb. zu Wien um 1840).

Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) III. Jahrg. (1868), Beilage zu Nr. 2: „Beiträge zur Literaturkunde". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1602: „Poesie", von Karl von Thaler; — 1870, Nr. 2028. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 66: „Gedichte und Verse", von Em(il) K(uh). — Triester Zeitung 1870, Nr. 106, im Feuilleton: „Aus der Asche". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 133. — Salon, von Rodenberg (Leipzig, Payne 8°.) Bd. V, S. 115 u. f. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1869, Nr. 19, S. 295.

* **Christoph**, Simon (evangelischer Theolog und Schriftsteller, gest. zu Kronstadt 18. October 1726), hieß eigentlich Simon Christoph Gaitzer, schrieb sich aber selbst Simon Christophori.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Brecht, Andreas), Bd. I, S 212.

*** Chruzik**, . . . (Maler). Ein zeitgenössischer Künstler aus Krakau, dessen landschaftliche Ansichten aus der Umgebung Krakau's sehr gerühmt werden.

Sztrecha, d. i. Die Hütte (polnisches illustr. in Wien herausgegebenes Blatt, 4°.) 1868, S. 69: „Pan Chruzik".

*** Chytil**, Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Kojetein in Mähren 9. März 1812, gest. zu Brünn 10. Februar 1861).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 294, Nr. 66 — Slovník naučný, Bd. III, S. 1168. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 240 u. 252. — Brünner Zeitung 1863, Nr. 251.

*** Cibulka**, Joseph Ritter von (gest. zu Brünn 16. November 1868). K. K. jubilirter mährisch-schlesischer Oberlandesgerichtsrath, Mitglied des Landtages im Jahre 1849, lieferte mehrere schätzenswerthe Beiträge auf dem Felde der Städtegeschichte.

Wiener Zeitung 1868, Nr. 274.

† Cicogna, Emanuel Anton [Bd. II, S. 368]. gest. zu Florenz 22. Februar 1868.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1868, Beilage Nr. 64. — Historische Zeitschrift von Sybel 1869, 1. Heft. — *Paoletti (Giovanni)*, Le famiglie viventi veneziane ec. ec. illustri o per nobiltà o per ingegno ec. ec. (Venezia 1864, gr. 8°.) p. 1: „Familia Cicogna" [mit Aufzählung sämmtlicher Schriften dieses Gelehrten, 215 an Zahl].

*** Cinár**, Paul Maurus (gelehrter Benedictiner, geb. zu Ung. Skalitz 30. März 1887, lebte noch im J. 1859).

Slovník naučný, Bd. II, S. 125.

E Civalart von Happancourt, Karl Leopold Graf [Bd. II, S. 375; Bd. XIV, S. 420].

Wiener Zeitung 1865, Nr. 187, S. 460: „Nekrolog".

*** Clair**, Ignaz (Bildhauer in Ungarn). Zeitgenoß.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1864, S. 266: „Clair Ignaz"

E Clam-Gallas, Eduard Graf [Bd. II, S. 377].

Hirtenfeld, Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1859, Nr. 48. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 17. Bd (1867), Nr. 7, S. 99. — Neue freie Presse (Wien) 1865, Nr. 255 [Nachricht, daß der Graf jenen Säbel als Andenken erhielt, den Feldmarschall Radetzky bei Novara geführt]; — 1866, Nr. 796: „Denkschrift des Grafen Clam-Gallas" [über sein Verhalten im Feldzuge 1866]; — Nr. 800: „Die Affaire Clam-Gallas". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr 300 [Nachrichten über die kriegsgerichtliche Verhandlung anläßlich des Grafen Clam-Gallas]. — Ein Handbillet Sr. Majestät des Kaisers ddo. Schönbrunn am 13. October 1866 spricht die unbedingte Rehabilitirung desselben bezüglich der gegen ihn anläßlich seines Verhaltens im Feldzuge 1866 erhobenen Anschuldigungen aus.

E Clam-Martinitz, Heinrich Jaroslaw Graf [Bd. II, S. 379; Bd. XI, S. 381].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 300; — dasselbe, Nr. 331: „Aus Prag. Graf Clam-Martinitz". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. vom 3. Juli. — Neue freie Presse 1865, Nr. 402: „Der Narod und Graf Clam-Martinitz"; — 1868, Nr. 1378: „Correspondenz Wien ddo. 1. Juli". — Presse 1865, Nr. 277, im 1. Leitartikel; — Nr. 280: „Graf Clam-Martinitz und der Narod". — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, 4°.), Graf Clam-Martinitz [mit schlechtgetroffenem Bildniß im Holzschnitt]. — Bohemia (Prag, 4°.) 1865, Nr. 239, S. 880: „Graf Clam-Martinitz". — Innsbrucker Zeitung 1868, Nr. 151: „Die Antwort des Kaisers an Clam-Martinitz". — Posel z Prahy, Kalèndař na 1865, d. i. Der Bote aus Prag, Kalender auf 1865, S. 63: „Jindřich Jaroslav hrabě Clam z Martinic". — Světozor (Pra-

ger illustr. Blatt) 1868, Nr. 47 und 48: „Hrabe Jindř. Jaroslav Clam z Martinic".

E Clerfayt, Karl Graf [Bd. II, S. 384].

Bivenot (Alfred Ritter), Thugut, Clerfayt und Wurmser, Original-Documente aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv herausgegeben von — (Wien 1869, 8°.). — Illustrirte Militär-Zeitung (Wien, 4°.), herausgegeben von Ritter von Hack 1863, Nr. 8 u. f.: „Feldmarschall-Clerfayt und das Treffen bei Höchst am 12. October 1795".

*** Clos**, Peter (evangelischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu **Kronstadt 29. Juni 1703**, gest. **6. Jänner 1771**).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Brecht, Andreas), Bd. I, S. 220.

E Cohn, Albert [Bd. II, S. 403].

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungrischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pest 1859, Bucsanszky, 4°.), mit lith. Bildniß, Heft II, S. 1.

*** Colb**, Lucas (evangelischer Theolog, Geschichtsforscher, geb. zu **Kronstadt** im Jahre **1680**, gest. **1. November 1753**).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. Bd. I, S. 226.

E Collin, Heinrich Joseph (II.) von [Bd. II, S. 412].

Der Sammler (Wien, 4°.) 1811, S. 360, 392, 439: „Grabschrift auf Collin"; S. 598, 610, 614, 617; 1812 S. 174, 390: „Leffing und Collin".

E Colloredo-Mannsfeld, Hieronymus (I.) [Bd. II, S. 424].

Gärtner, Leben Hieron. Colloredos, Erzbischofs von Salzburg (Salzburg 1812).

*** Colloredo-Mannsfeld**, Joseph Fürst (Staatsmann, im Jahre **1868** Präsident des Herrenhauses, geb. **26. Februar 1813**). Der Abgeordnete Baron Tinti sagte von ihm: „Er ist Fürst und Bürger, Edelmann und Ehrenmann".

Neue freie Presse 1666, Nr. 532. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr 81. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 127. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 110, S. 484 u. 485.

*** Comini**, Ludwig von (National-Oeconom, geb. in Tirol, gest. zu Sonnenburg in Südtirol **19. Jänner 1869**).

Wiener Zeitung 1869, Nr. 16, S. 224.

*** Consolati**, Vincenz Philipp Graf (Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Trient **19. October 1803**, gest. **16. December 1863**).

Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 2: „Nachruf dem Grafen Consolati".

*** Constantini**, Demeter (Schulmann und rumänischer Schriftsteller, geb. im Jahre **1788**, gest. zu Arad **29. October 1865**).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 252.

† Cordon, Franz Freiherr [Bd. II, S. 443], gest. zu Wien im Jänner **1869**.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr 21. „Ein Vice-Windisch-Grätz".

*** Corvesny**, Stanislaus, ein durch seine Schicksale denkwürdiger, seit **1829** in Wien lebender Russe, geb. im Jahre **1773**, gest. zu Wien im Juli **1868**.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 204.

E Costa, Ethbin [Bd. III, S. 17, im Texte].

Neue freie Presse 1865, Nr. 149: „Laibach 26. Jänner"; — 1866, Nr. 520: „Laibach 8. Februar"; — 1867, Nr. 1123: „Laibach 14. October", — 1868, Nr. 1383: „Laibach Juli"; — Nr. 1426: „Laibach 15. August"; 1870, Nr. 2214: „Laibach 23. October". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 266, 273; 1868

Nr. 95, 227, unter den politischen Notizen. — Presse 1866, Nr. 46: „Laibach 15. Februar"; — 1867, Nr. 284: „Laibach 13. October". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 115: „Laibach 25. April". — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 195: „Der Narrenabend beim Zeisig".

† **Costa**, Heinrich [Bd. III, S. 16], gest. zu Laibach 21. April 1870.

Laibacher Tagblatt 1870, Nr. 90: „Dr. Heinrich Costa". — Neue freie Presse 1870, Nr. 2029 [gibt irrig den 22. April als Todestag an].

* **Costenoble**, Johanna Katharina Margaretha (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Baireuth in Franken 10. September 1777, gest. zu Wien 16. Juli 1828). Gemalin des Hofschauschauspielers Karl Ludwig C. [Bd III, S. 19].

Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1828, Nr. 112.

* **Costenoble**, Robert (Sonderling, der letzte „Goldmacher" Wiens, geb. 1799, gest. 21. März 1868). Ein Sohn des k. k. Hofschauspielers Karl Ludwig C.

Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 93, im Feuilleton: „Ein Sonderling". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 93: „Der letzte „Goldmacher" Wiens". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1868, Nr. 93. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1291. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 81, im Feuilleton.

* **Couqui**, richtig **Cucchi**, Claudine (Ballettänzerin, geb. zu Monza zu Anfang der 30ger-Jahre).

Fremden-Blatt 1868, Nr. 240, in den „Kunst- und Theaternotizen". — Iris (Grazer Muster- und Modenblatt), XV. Jahrg. (1863), I. Bd., 5. Lieferung, S. 18: „Claudine Couqui. Flüchtige Umrisse von Cajetan Cerri". — Der Floh (Wiener Spott- und Witzblatt) 1870, Nr. 28

* **Crazolara**, Franz (Seelsorger, gest. zu Brixen 24. October 1868). Ueber seine Veranlassung und durch seinen Eifer erfolgte die Restauration der schönen gothischen Kirche zu Landeck.

Neue Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1868, Nr. 146: „Ein Denkmal für den hochw. Herrn Franz Crazolara".

* **Credner**, Fr. A. (Buchhändler). Mein Wirken als Verleger. Gönnern und Geschäftsfreunden zur Erinnerung von Fr. A. Credner (Prag 1865, 8°.). — Bohemia 1865, Nr. 104, S. 1309.

* **Crivelli**, Albert Graf (Staatsmann, geb. in der Lombardie, gest. zu Rom 2. Mai 1868).

Wiener Zeitung 1868, Nr. 110, S. 484. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1321, in der „Kleinen Chronik"; — Nr. 1325: „2. Leitartikel"; — Nr. 1332: sein „Leichenbegängniß"; — Nr 1408, in der „Kleinen Chronik"; „Verlassenschafts-Abhandlung nach dem Grafen Crivelli". — Presse 1868, Nr. 123: „Graf Crivelli". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 129: „Crivelli und Blome". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 128: „Der Tod des Grafen Crivelli"; Nr. 129: „Beust und Crivelli"; Nr. 323: „Die Vice-Antonelli's. Aus dem Rothbuche". — Oesterreichischer Volksfreund (Wien 1868), Nr. 113. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr 123. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1868, Beilage Nr. 127. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 120, 134, unter den politischen Notizen; Nr. 123, im Abendblatt. — Tiroler Stimmen 1868, Nr. 104. — Tagespost (Gratz) 1868, Nr. 103. — Bohemia 1868, Nr. 108, S. 382, in der „Mosaik".

* **Crophius** Edler von **Kaisersfeg**, Matthäus Lorenz (Ludwig, Abt zu Rein).

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, 14. Heft (1866), im „Gedenkbuch", S. XXV u. f.

Crouy-Chanel, auch **Croy-Chanel**, Franz Claude August Graf [Bd. XI, S. 382].

Wanderer 1867, Nr. 11, im Feuilleton:

„Historische Porträts". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1005: „Der Proceß Croup-Chanel". — Presse 1865, Nr. 257. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 271.

* **Crudy**, auch **Krudy**, Daniel (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Altsohl in Ungarn um das Jahr 1740, gest. zu Preßburg 18. December 1815).

Haan (A. Ludov.), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 69. — Slovník naučný, Bd. IV, S 1026. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.), Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 588.

E **Csaplar**, Benedict [Bd III, S. 44].

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsôt kiegészitô kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 399.

* **Csaplovics** Edler von **Jeszenova**, Laurenz (geb. zu Jeszenowa in Ungarn 5. Auguſt 1778, geſt 25. December 1853).

Slovník naučný, Bd. II, S 298, Nr. 2.

E **Csató**, Paul [Bd. III, S. 49].

Danielik, Magyar irók u. s. w. Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 399.

* **Csch** de **Szent-Katolna**, Victor (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Bukovar in Syrmien im Jahre 1805, gest. zu Pesth 22. Juni 1867).

Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1867, Nr. 54. — Fremden-Blatt 1867, Nr. 195.

* **Csek**, Joseph von (k. k. Oberst, gest. zu Ofen 10. September 1859). Legirte sein Haus in Ofen zu ärarischen Zwecken.

Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg., 2. Bd., S. 389: „Nekrolog". — Wiener Zeitung 1859, S. 228.

E **Csengery**, Anton [Bd. III, S. 53].

Pester Lloyd 1861, Nr. 128, seine Rede nach dem ungarischen Ausgleiche; C. spricht als Gegner des „Beschlusses" für Erlassung einer „Adresse". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, gr. 4°.) 1864, Nr. 33. „Csengery Antal", mit Porträt. — Neue freie Presse 1865, Nr. 410: „Csengery's Wahlprogramm".

E **Csillagh**, auch **Herrmann-Csillag**, Rosa [Bd. III, S. 59].

Illustrated London News, May 26 1860: „Mdlle. Csillág", mit Porträt. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 289; 1866, Nr. 306, 310, 1868, Nr. 1; 1870, Nr. 117; 1871, Nr. 48, unter den „Kunst- und Theaternotizen. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 227. — Der Osten (Wiener polit. Blatt, 4°.) 1870, im Beiblatte „Sonntagsblatt", Nr. 5. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 118. — Presse 1870, Nr. 1870, Nr. 118, in der „Kleinen Chronik": „Eine Theater-Reminiscenz".

† **Csivic**, auch **Civić** Edler von **Rohr**, Ignaz [Bd. III, S. 61], geſt. zu Gratz 29. März 1865.

Agramer Zeitung 1865, Nr 122—125, im Feuilleton: „Nekrolog".

E **Čupr**, Franz [Bd. XI, S. 384].

Bohemia (Prager polit. u belletr. Blatt, 1861, Nr. 187, S 1761; 1863, Nr. 223. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 177 S. 339. — Presse 1866, Nr. 22

E **Culoz**, Karl Freiherr, Feldzeugmeister [Bd. III, S. 73; Bd. XI, S. 384].

Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1862, S 532 u 535.

* **Cybulka**, M. A. (Pianospieler und Componiſt, geb. in Böhmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Todesjahr unbekannt, lebte noch 1808 als Theaterdirector in Peſth).

Tlabacz Künstler-Lexikon Bd I, Sp 300

*** Czapkay**, L. J. (Emigrant des Jahres 1849, geb. in Ungarn). Jetzt Arzt in San Francisco, kam 1865 als nordamerikanischer Delegirter zur internationalen Ausstellung nach Stettin.

Neue freie Presse 1865, Nr. 252: „Ein Ungar als amerikanischer Commissär"

*** Czech**, Expedit Franz Xaver (Organist und Componist, geb. zu Horzicz in Böhmen 4. December 1759, Todesjahr unbekannt).

Dlabacz, l. c., Bd. I, Sp 304.

Czedik von Bründelsberg, Alois (Sectionschef im Unterrichtsministerium unter Minister Stremayr, trat, als Jireček Minister wurde, aus und wurde im Juli 1871 Director der Handelsakademie, geb. zu Agram 14. November 1830).

Neue freie Presse 1870, Nr. 2043; 1871 Nr 2473.

*** Czerlunczakiewicz**, J. (Ruthene und Professor der Theologie an der Lemberger Hochschule). Zeitgenoß.

Presse 1864, Nr. 135, Abendblatt; — Nr. 181, ebenda, in der „Kleinen Chronik"; — 1865, Nr. 59: „Correspondenz aus Lemberg ddo. 25. Februar".

*** Czermak**, Franz (Maler, geb. zu Prag 5. September 1822).

Slovník naučný, Bd. II, S. 497, Nr. 8.

E **Czermak**, auch **Čermak**, Jaroslaus [Bd. III, S. 99, u. Bd. XI, S. 386]. Erhielt auf der Kunstausstellung zu Rouen im Jahre 1865 die große goldene Medaille im Werthe von 1500 Francs.

Slavische Blätter von Abel Lukšić 1865, S. 17: „Biographie". — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien), 1865, Nr. 48. — Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (Prager illustr. Zeitung, 4°.) 1862, Nr. 6, 7, 8: „Jaroslav Čermak". — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1869, Nr. 31, über Čermak's Bild: „Johann Gutenberg zeigt den Mönchen im Kloster Fulda die gedruckte Bibel". — Neue freie Presse 1867, Nr. 981: 1868, Nr. 1539; 1869, Nr. 1589 u. 1606, in den „Kunstnotizen". — Presse 1865, Nr. 41. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 39, 243; 1867, Nr. 158. — Slovník naučný, Bd. II, S. 497, Nr. 8.

E **Czermak**, Johann [Bd. XI, S. 387; Bd. XIV, S. 421].

Presse 1865, Nr. 107, in der „Kleinen Chronik". — Neue freie Presse 1865, Nr. 391; ebenda 1867, Nr. 985: „Der Kehlkopfspiegel". — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius; 4°.) 1869, Nr. 27, Sp. 794: über seine populären physiologischen Vorträge". — Slovník naučný", Bd. II, S. 497, Nr. 4.

*** Czermák**, auch **Čermak**, Wilhelmine, berühmte Pianistin, Zeitgenossin.

Praha, d. i. Prag (čechisches illustr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 17: „Vilemina Čermákova" [mit ihrem Bildniß im Holzschnitt]. — Prager Zeitung 1864, Nr. 171.

*** Czernin**, Eugen Karl Graf (Kunstfreund, geb. 4. November 1796, gest. auf Schloß Petersburg in Böhmen 11. Juli 1868). Ein Graf Eugen Czernin — ob der Obige oder dessen Sohn Eugen (geb. 13. Februar 1851) ist nicht bekannt — wurde für den Verfasser der gerichtlich verfolgten Broschüre: „Oesterreichs Untergang" (1867) gehalten, der Graf hat jedoch die Autorschaft, ja überhaupt die Kenntniß derselben in Abrede gestellt.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1398: „Aus dem Wiener Kunstleben". — Fremden-Blatt 1867, Nr. 305; 1868, Nr. 221. — Narodni pokrok, d. i. Der nationale Fortschritt (Prager polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 204, im Feuilleton. — Ueber das Wappen der Grafen Czernin siehe: Oedenburger Local-Blatt 1864, Nr. 99: „Die Buchstaben R. M. F. der Czernine". — Illustrirte Zeitung (J. J. Weber), L. Bd. (1868), Nr. 1299, S. 370.

* **Czernin**, Joseph Graf (Oberlieutenant bei Windisch-Grätz-Dragoner, geb. 20. Februar 1842). Wurde im deutsch-dänischen Kriege im Jahre 1864 bei Veile im März schwer verwundet. Nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet, er selbst aus mehreren — 8 — Wunden blutete und sich nicht ergeben wollte, wurde er von der Uebermacht überwältigt und gefangen; später jedoch ausgewechselt.

Presse 1864, Nr. 78, im Feuilleton: „Die Einnahme von Veile". — Wiener Lloyd 1864, Nr. 72, in der Rubrik: „Wiener Zuschauer". — Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1864, Nr. 123. — Waldheim's Illustrirte Blätter 1864, S. 108: „seine Gefangennahme".

* **Černohouz**, Franz (Theolog und čechischer Schriftsteller, geb. zu Turnau 15. Jänner 1810).

Slovník naučný, Bd. II, S. 512.

* **Czerny**, Dominik (Minorit und Compositeur, geb. zu Nimburg in Böhmen 30. October 1730, gest. zu Prag 2. März 1766).

Dlabacz, l. c., Bd. I, Sp. 309.

* **Czerny**, Johann (Mechaniker, geb. zu Horzic in Böhmen 13. April 1788, gest. 27. März 1859).

Slovník naučný, Bd. II, S. 215, Nr. 7.

* **Czerny**, Joseph (čechischer Schriftsteller, geb. zu Horzic in Böhmen 3. September 1785, gest. 18. December 1834).

Slovník naučný, Bd. II, S. 515, Nr. 8 [dieses Werk gibt noch über mehre ältere Schriftsteller und Musiker des Namens Czerny (Černy) Nachrichten].

Czervenak, Benjamin Pravoslav (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Plesovic in der Altsohler Gespanschaft Ungarns 8. October 1816, gest. 15. Juli 1844).

Slovník naučný, Bd. II, S. 519.

E **Czerveny**, V. F. [Bd. III, S. 108], daselbst erscheint er als J. Czerveny.

Světozor (Prager illustr. Zeitschrift) 1868, Nr. 3, S. 30: „V. F. Červeného nejnovější vynálezy v nástrojich hudebních", d. i. V. F. Červeny's neueste Erfindungen im Gebiete der Musikinstrumente.

* **Czikann**, Kreishauptmann in Pension, der sich im Jahre 1841 selbst zum Theilnehmer an dem Depeschenraube, welcher im Jahre 1815 auf der Prager Straße an dem von Lord Castlereagh abgeschickten Courier stattgehabt und in der politischen Welt so viel Staub aufgewirbelt, bekannt hatte.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 90 im Feuilleton: „Ein Depeschenraub", von T....

* **Cziraky**, Johann Graf (Oberstkämmerer für das Königreich Ungarn, geb. 29. December 1818).

Neue freie Presse 1865, Nr. 380, erster Leitartikel: „Ein Oberstkämmerer für Ungarn".

* **Cziraky**, Joseph (Präfect der Arvaer Herrschaft, geb. in Ungarn im Jahre 1804, gest. 15. Jänner 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 25, S. 326, in der Rubrik: „Sterbefälle".

E † **Czuczor**, Gregor [Bd. III, S. 120], gest. zu Pesth 9. September 1866.

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 249. — Zellner's Blätter für Musik u. s. w. (Wien) 1866, S. 296. — Fremden-Blatt 1866, Nr. 249.

* **Czulen** (Čulen), Martin (Theolog und Schulmann, geb. in der Neutraer Gespanschaft Ungarns 31. Mai 1823).

Slovník naučný, Bd. II, S. 561.

Ende des dreiundzwanzigsten Bandes.

[illegible]

Seite

Preißler, Adalbert 257
— Daniel . . . . . (Qu.) 258
— Johann, mit Stammtafel . . 257
Preitschopf, Jakob 258
Preleuthner, Johann . . . 259
remlechner, Johann Baptist . 260
renner, Anton Joseph v., m. P. 261
— Franz . . . . . (Qu. Nr. 1) 263
— Jakob . . . . . (Qu. Nr. 2) —
— K. . . . . (Qu. Nr. 3) —
Preradović, Peter von, m. P. —
Presani, Valentin 266
Preschel, Johann Friedrich . . —
Presern, Franz, m. M. . . . 269
Preshel, J. . . . . —
reš, Johann Swatopluk, m. P. 270
— Karl Borsiwoj m. B. 275
reßl, Johann Swatopluk . . . 279
Prestel, J. G. . . . . —
— Johann Theophylus 280
Pretsch, Paul . . . . . —
retschneider, Johann Michael 281
revenhuber, Johann Adalbert 282
— Valentin . . . . . —
rey, J. Z. 283
reyer, Gottfried, m. B. u. P. . —
Přibik, Johann Provoslav . . 288
Pribil, Franz, m. B. 289
— Philipp . . . . . —
richovsky, siehe: Przichovsky . 290
rießniß, Vincenz, m. B., M. u. P. 294
Příhonsky, Franz 295
rikryl, siehe: Przikril, Karl . . 297
Prileszky, Johann . . . . . —
— Paul . . . . . (Qu.) 298
rimisser, Alois, m. P. u. Stammtafel . . . . . 298 u. 307
— Cassian 302
— Gottfried . . . . . (Qu.) 306
— Johann Baptist 304
— Johann Friedrich . . (Qu.) 306
— Julie, siehe: Mihes, Julie . . 309
Primiz, Johann Nepomuk . . —
Prinetti, Constantino 310
Prinzhofer, August 311
— Karl (Vater) . . . . (Qu.) 313
Pritz, Franz Xaver . . . . . —
Priuli, Nicolò conte 316
Probst, Johann 317
— Johann S. . . . (Qu. Nr. 1) 318
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Peter . . . . . (Qu. Nr. 3) 319
*— Wolfgang . . . (Qu. Nr. 4) —
*— Fräulein . . . (Qu. Nr. 5) —

Seite

* Probst, Bildhauer . (Qu. Nr. 6) 319
Proch, Heinrich, m. P. . . . . —
*— Robert . . . . . (im Texte) 323
* Prochazka, Adalbert (Qu. Nr. 1) 345
* Prohaska, Bernhardin (Qu. Nr. 2) 346
Prochaska, C. J. . (Qu. Nr. 3) —
Prohaska von Guelphenburg, Franz Adolph Freiherr, m. W. 326
Prochaska, Franz Faustin, m. P. 329
— Franz Xaver 333
*— Georg . . . . . —
* Procházka, Ign. Jos. (Qu. Nr. 4) 346
Prohaska, Johann Freiherr von, m. P. u. W. 336
* Procházka, Johann (Qu. Nr. 5) 347
* Prochaska, Johann (Qu. Nr. 6) —
— Johann Andreas (Qu. Nr. 7) —
— Joseph Edler von 339
* Prochazka, Joseph 340
* Procházka, Karl Franz . . . 342
*— Ludwig 343
*— Mathias . . . . . —
*— Thomas . . . . (Qu. Nr. 8) 348
*— Thomas . . . . (Qu. Nr. 9) —
* Prochaska, Victor (Qu. Nr. 10) —
Prochaska . . . . (Qu. Nr. 11) —
* Proche, Veremundus 349
* Procinský, Jakob . . . . . —
* Prodanovic, Sava . . . . . —
Prokeš . . . . . —
Prokesch-Osten, Anton Freiherr, m. P. u. W. . . . . —
*— — Anton . . . . (im Texte) 354
*— Karl . . . . . „ „ 355
* Prokesch, Johann (Qu. Nr. 2) 356
*— W. . . . . (Qu. Nr. 1) —

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

Vierte Folge

(die erste Folge befindet sich im XI., die zweite im XIV., die dritte im XXII. Bande).

(* bedeutet die Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.)

E Ambros, August Wilhelm . . . 359
E André, Christian Karl . . . . —
E André, Rudolph . . . . . —
* Anton, Alois . . . . . —
* Arche, Anton . . . . . —
* Auersperg, Adolph Fürst . . —
*— Anton Alexander Graf . . . —

Seite

Auersperg, Joseph Graf . . . 359
*Banhans, Anton . . . . . —
E Bartels Ritter von Bartberg, Eduard . . . . . —
Bartenstein, Emanuel Freih. v. 360
*Basteel, Johann Joseph . . . —
*Baumgarten, Amand . . . . —
*Beck, Sever Felix . . . . . —
E Beethoven, Ludwig van . . . —
E Belcredi, Richard Graf . . . 361
*Benczur, Julius . . . . . —
*Bendl, Wenzel Hyacinth . . . —
† Berger, Johann Nepomuk . . —
*Bernbrunn, Karl . . . . . —
*Bitterlich, Eduard . . . . . —
*Blaas, Eugen . . . . . —
*Blumenwitz, Ferdinand . . . —
E Boczek, Anton . . . . . —
*Böhl, Eduard . . . . . —
*Bogdan von Sturmbruck, Joseph Freiherr 362
*Bojanowsky, Sylvius Alexander Freiherr . . . . . —
E Borroß, Michael . . . . . —
*Borrosch, Alois . . . . . —
*Borselli, Giuseppe . . . . . —
*Borzaga, Aegyd . . . . . —
*Boscarolli . . . . . —
Bosch, Anton . . . . . —
*Botic, Luca . . . . . —
† Boyneburg von Lengsfeld, Moriz . . . . . —
*Bozděch, Franz 363
*Brabantsky von Chobržan, mähr. Rittergeschecht . . . . —
*Braida v. Ronfecco und Corniglianо, die Grafen . . . —
*— Anton Freiherr von . . . . —
*Braitenberg von und zu Zenoburg, Johann . . . . . —
E Brandel, Peter Johann . . . —
*Brandis, Anton Graf . . . . —
E— Clemens Graf . . . . . —
— Heinrich Graf . . . . . —
E Brandl, Vincenz . . . . . —
*Braum, Karl Freiherr . . . . —
*Braumüller, Franz 364
*— Wilhelm . . . . . —
*Braun, Karl Freiherr . . . . —
†— Ritter von Braunthal, Karl —
*— Karl Rudolph Dr. . . . . —
E Brauner, Franz August . . . —
*Brecht von Brechtenberg, Andreas . . . . . —

Seite

*Brecht von Brechtenberg, Joseph Clemens 364
*Brecska, Gustav 365
*Breit, Franz von . . . . . —
*Brenek, Joseph . . . . . —
*Brenner, Michael . . . . . —
*Brentano, Antonie . . . . . —
†— Johann Anton Freiherr . . . —
*— Cimarolli, Joseph Anton Freiherr . . . . . —
*Brestel, Charles . . . . . —
*— Rudolph . . . . . —
*Bretzenheim, Alphons Fürst . 366
*Breuner-Enckevoirth, August Graf . . . . . —
*Breymann, Karl . . . . . —
*Brigido von Brezowicza, Joseph Freiherr . . . . . —
E Brinz, Alois . . . . . —
E Brioschi, Karl . . . . . —
*Briz, Alexander Dr. . . . . —
*Brochowski, Thaddäus von . —
*Brodhuber, Leopold . . . . —
*Brosche, Karl Eduard 367
*Brosmann, Damasus . . . . —
*Bruckenthal, Michael Freiherr —
E— Samuel Freiherr . . . . . —
*Bruckner, Anton . . . . . —
E Brühl, Bernhard Karl . . . . —
*Bruerević, Marco . . . . . —
† Brunner, Leopold . . . . . —
E— Sebastian . . . . . —
E Brzesina von Birkenhain . 368
*Brzezina, Friedrich . . . . . —
*Bubak, Alois . . . . . —
† Bugat, Paul . . . . . —
*Bukow, Karl F. F. . . . . —
E Bulyovszky, Lilla . . . . . —
*Bunk, Franz von . . . . . —
*Buol-Bernberg, Franz Freih. —
† Buol-Schauenstein, Karl Ferdinand Graf . . . . . —
*Buquoy von Longueval Freiherr de Vaux, Georg Franz August Graf . . . . . —
*Burich von Pournay, Johann Wilhelm Freiherr 369
*Busek, Bonifacius . . . . . —
*Butteanu, Johann . . . . . —
*Buzzi, Andreas Ritter von . . —
*Caban, Andreas . . . . . —
E Cacich-Miosich, Andreas . . —
*Call-Rosenburg-Kulmbach, Alois Freiherr von . . . . . —

Seite

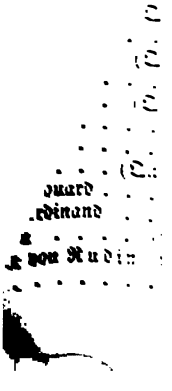
* Camesina, Albert Ritter von . 369
E Canal Graf von Malabaila, Joseph Emanuel 370
* Canon, Pseudonym für Johann Straschiripka . . . . . —
E Canova, Anton . . . . . —
* Cantani, Arnold . . . . . —
† Cantu, Cesare 371
* Canzi, August . . . . . —
* Capesius, Gottfried . . . . . —
* Capilleri, Wilhelm . . . . . —
* Capponi, Anna . . . . . —
* Caramelli de Castiglione-Fallet, Karl Graf . . . . —
Carlo . . . . . —
* Carneri, Bartholomäus von . —
* Caroli, David . . . . . —
E Caroni, Felice . . . . . —
E Carriera, Rosalba . . . . . —
E Casanova de Seingalt, Johann Jacob . . . . . —
E Castelli, Ignaz Franz 372
Castiglione, Heinrich Graf . . —
— Johann Graf . . . . . —
* Cattanei, Hieronymus . . . . —
* Catinelli, Karl Ritter von . . —
* Catty, Adolph Freiherr von . . —
* Cazan zu Grießfeld, Dominik Freiherr . . . . . —
* Cebek, Johann . . . . . —
* Cechticky, Karl . . . . . —
* Cegnar, Franz . . . . . —
E Čelakowsky, Franz Ladislaus —
* Čeněk von Wartemberg, Jos. 373
* Cerioli, Gaspare . . . . . —
* Čermak, siehe: Czermak.
Černňanský, Samuel . . . . . —
Černy, siehe: Czerny.
E Cerri, Cajetan . . . . . —
E Cerroni, Johann Peter . . . —
* Cesar . . . . . —
* Chaloupka, Johann . . . . —
* Chauer, Joseph . . . . . —
* Chiari, Joseph . . . . . —
* Chladek, August Johann . . . —
*— Franz 374
*— Johann . . . . . —
*— Silji . . . . . —
* Chleborad, Dr. . . . . —
E Chlumčansky Ritter von Přestawlk u. Chlumčan, Wenzel Leopold . . . . . —
Chlumecky, Johann Ritter von . —
E— Peter Ritter von . . . . . —

Seite

* Chmelensky, Joseph Calasanz Cajetan 374
Chocholoušek, Prokop . . . . —
* Chotek von Chotkowa und Wognin, Ferdin. Maria Gf. —
*— — — Heinrich Graf 375
E †— — — Karl Graf . . . . —
E— — — Wenzel Graf . . . . —
* Chowanetz, Joseph . . . . . —
* Chrastek, Michael . . . . . —
* Chrastina, Johann . . . . . —
* Chrismann, auch Chrismani, Franz Xaver . . . . . —
* Christen, Ada . . . . . —
* Christoph, Simon . . . . . —
* Chruzik 376
* Chytil, Joseph . . . . . —
* Cibulka, Joseph Ritter von . . —
† Cicogna, Emanuel Anton . . —
* Cinár, Paul Maurus . . . . —
E Civalart von Happancourt, Karl Leopold Graf . . . . —
* Clair, Ignaz . . . . . —
E Clam-Gallas, Eduard Graf . —
E— -Martinitz, Heinrich Jaroslaw Graf . . . . . —
E Clerfayt, Karl Graf 377
* Clos, Peter . . . . . —
E Cohn, Albert . . . . . —
* Colb, Lucas . . . . . —
E Collin, Heinrich Joseph II. von —
E Colloredo-Mannsfeld, Hieronymus I. . . . . —
*— — Joseph Fürst . . . . . —
* Comini, Ludwig von . . . . —
* Consolati, Vincenz Philipp Gf. —
* Constantini, Demeter . . . . —
† Cordon, Franz Freiherr . . . —
* Corvesny, Stanislaus . . . . —
E Costa, Ethbin . . . . . —
†— Heinrich 378
* Costenoble, Johanna Katharina Margaretha . . . . . —
*— Robert . . . . . —
* Couqui, richtig Cucchi, Claudine —
* Crazolara, Franz . . . . . —
* Credner, Fr. A. . . . . —
* Crivelli, Albert Graf . . . . —
* Crophius Edler von Kaisersfieg, Matthäus Lorenz . . . —
Crouy-Chanel, auch Croy-Chanel, Franz Claude August Graf . . . . . —
* Crudy, auch Krudy, Daniel . 379

	Seite
[illegible]	339
* [illegible]	—
E [illegible]	
[illegible]	—
[illegible]	[illegible]
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	
* [illegible]	—
E [illegible]	
E [illegible]	[illegible]
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
E [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	362
* [illegible]	
[illegible]	—
E [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
E [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	—
[illegible]	—
* [illegible]	363
* [illegible]	
[illegible]	—
* [illegible]	
[illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	
[illegible]	—
E [illegible]	—
* [illegible]	—
E [illegible]	—
[illegible]	—
E [illegible]	—
* [illegible]	—
* [illegible]	364
* [illegible]	—
* [illegible]	—
† Ritter von Braunthal, Karl	—
* Karl Rudolph Dr.	—
E Brauner, Franz August	—
* Brecht von Brechtenberg, Andreas	—

* [illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
E [illegible]	
[illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
E— Samuel [illegible]	
* [illegible]	
E [illegible]	
* [illegible]	
[illegible]	
E— [illegible]	
E [illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
E [illegible]	
* [illegible]	
† [illegible]	
[illegible]	
* [illegible]	
[illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
* [illegible]	
E [illegible]	
* [illegible]	



	Seite
E Csaplar, Benedict	379
* Csaplovics Edler von Jeszenova, Vavrinec	—
E Csató, Paul	—
* Cseh de Szent-Katolna, Victor	—
* Csek, Joseph von	—
E Csengery, Anton	—
E Csillagh, auch Herrmann-Csillagh, Rosa	—
† Csivic, auch Civić Edler von Rohr, Ignaz	—
E Ćupr, Franz	—
E Culoz, Karl Freiherr	—
* Cybulka, M. A.	—
* Czapkay, L. J.	380
* Czech, Expedit Franz Xaver	—
Czedik v. Bründelsberg, Alois	—
* Czerlunczakiewicz, J.	—
* Czermak, Franz	380
E— auch Čermak, Jaroslaus	—
E— Johann	—
* Czermák, auch Čermak, Wilhelmine	—
* Czernin, Eugen Karl Graf	—
*— Joseph Graf	381
* Černohouz, Franz	—
* Czerny, Dominik	—
*— Johann	—
*— Joseph	—
Czervenak, Benjamin Pravoslav	—
E Czerveny, V. F.	—
* Czikann	—
* Cziraky, Johann Graf	—
* Ciruly, Joseph	—
E † Czuczor, Gregor	—
E Czulen (Čulen), Martin	—

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

	Seite
Banat und Serbische Wojwodschaft.	
Polit, auch Polith, Dr.	66
Popović, Aca (Qu. 1)	111
— Demeter (Qu. 2)	112
— Dionys (Qu. 3)	—
— Euthymius (Qu. 4)	—
— Georg (Qu. 5)	—
— Johann (Qu. 6)	—
— Johann Stephan (Qu. 7)	—
— Stephan (Qu. 10)	113
Prodanovic, Sava	—
Böhmen.	
Podlaha, Wilhelm	1
Podleska, Anna (Aquinata)	4
— Barbara (Aloisia) (im Texte)	—
— Elisabeth	—
— Josepha (im Texte)	—
— Marianna „ „	5
— Thekla „ „	—
Podlipska, Sophie	7
Podlipsky, Joseph	6
Pöch (Poech), Alois	14
Pöschl, Thomas	19
Poeschmann, Johann	23
Pohl, Ferdinand (Qu. 3)	32
— Johann Baptist Emanuel	28
— Johann Wenzel (Qu. 4)	33
— Joseph (Qu. 5)	—
Pohořely, Joseph Mirumil	35
Pok, Wenzel	39
Pokorny (Qu. 12)	49
— Adalbert (Qu. 1)	46
— Alois Ritter von (Qu. 2)	39
— Eduard (Qu. 4)	48
— Franz	43
— Franz Xaver (Qu. 6)	48
— Gotthard	45
— Jaroslava (Qu. 7)	48
— Martin	45
— Stephan	46
— Wilhelm (Qu. 10)	49
Polack, Jacob Eduard	73
Polawsky, Ferdinand	57
Polet, Johann (Qu.)	85
Pollak Ritter von Rudin, Aron	71
— Leopold	75

Seite

Pollak, Mathias Milota Zdirad 78
Polt, Johann Joseph 90
Poltinger, Peter 88
Popel, Mathias 105
Popelik, Franz 106
Popp, Ernst . . . . . (Qu. 1) 115
Poppe, Gustav . . . . . —
Popper, David . . . . . —
— Joachim Edler von 116
Porges Edler von Portheim, Juda Leopold . . . (im Texte) 123
— — Moses 124
Porta, Joseph Freiherr 126
Porth, Emil 130
Pospišil, Johann Hostivit . . . 137
— Johann Jaroslaw 138
— Ladislaus . . . . (im Texte) 140
— Stanislaus . . . . „ „ —
— Wenzel . . . . . „ „ —
Posselt, Franz, Vater . . . . —
— Franz, Sohn . . . (im Texte) —
Postel (Postl), Karl 142
Posztrehowsky von Millenberg, Franz 143
Pozděna, Adolph Albert . . . 182
Prach, Franz 186
Prachensky . . . . . (Qu.) 188
— Joseph Stanislaus 187
Prachner, Peter 188
— Richard Georg . . (Qu. 1) 189
— Valentin . . . . . (Qu. 2) —
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) —
— Wenzel . . . . . (Qu. 4) —
Prasch, Magnus . . . (im Texte) 196
— Wenzel Ignaz . . . . . —
Prašil, Franz 197
— Wenzel Wilhelm 198
Praupner, Wenzel 218
Prausek, Vincenz 220
Pražák, Karl 231
— Wenzel . . . . . (Qu.) —
Prediger, Ignaz . . (im Texte) 245
— Joseph . . . . . —
— Michael . . . . . (im Texte) —
Preisinger, Joseph 251
Preisner, Karl 253
Preiß, Balthasar . . . . . —
Preißler, Adalbert 257
— Johann . . . . . —
— die Künstlerfamilie . . (Qu.) 258
Presl, Johann Swatopluk . . . 270
— Karl Borsiwoj 275
Prey, J. Z. 283
Přibik, Johann Pravoslav . . . 288

Seite

Příhonsky, Franz 295
Prochaska . . . . . (Qu.) 348
— C. J. . . . . (Qu. 3) 346
— Franz Faustin 329
— Franz Xaver 333
— Georg . . . . . —
— Johann Andreas . (Qu. 7) 347
Prochaska . . . . (Qu. 11) 348
Prócházka, Adalbert . (Qu. 1) 345
— Ignaz Joseph . . . . (Qu.) 346
— Johann, Tonsetzer . (Qu. 5) 347
— Joseph 340
— Ludwig 343
Proche, Veremundus 349
Prohaska von Guelphenburg, Adolph Franz Freiherr . . . 326
— Bernhardin . . . . (Qu. 2) 346
— Johann Freiherr von 339
Prokeš, Johann . . . . (Qu.) 356

Croatien.

Portner von Höflein, Leopold Freiherr 130
Praus, J. 219

Dalmatien.

Pozza, Carlo . . . . (Qu. 1) 185
— Franz . . . . . (Qu. 2) —
— Michael . . . . . (Qu. 3) —
— Nikolaus Blasius . (Qu. 4) 186
— Nikolaus Alois . . (Qu. 5) —
— Nikolaus Lucian . . (Qu. 6) —
— Orsato 183
— Vincenz . . . . . (Qu. 7) 186
Prefani, Valentin 266

Galizien.

Pol, Vincenz 49
Polanski, Theodor . . (Qu. 1) 56
— Thomas . . . . . (Qu. 2) —
Pomezańska, Maria 94
Poniatowski, Andreas Fürst . 102
Popiel, Clementine 106
Potier des Echelles, Leopold Freiheerr 144
Potocki-Lubicz, die Grafen (Qu.) 153
— Adam . . . . . (Qu. 3) 154
— Alfred Graf 147
— Dominik Jacob . . (Qu. 15) 157
— Eustach . . . . . (Qu. 16) —

Seite
Potocki, Ignaz Graf . (Qu. 20) 159
— Johann Graf . . . (Qu. 22) 161
— Joseph Graf . . . (Qu. 23) 164
— Stanislaus . . . . (Qu. 33) 167
— Stephan . . . . . (Qu. 39) 170
— Wenzel . . . . . (Qu. 43) 172
Pratobevera, Eduard 209
Preschel, Johann Friedrich . . 266
Prochaska, Joh. Andreas (Qu. 7) 347

Kärnthen.

Pogatschnigg, Valentin . . . 24
Porcia, Hannibal Alphons Emanuel Fürst . . . . (Qu. 3) 121
Possod, Joseph 141
Prinzhofer, August 311

Krain.

Potočnik, V. . . . . (Qu. 2) 174
Pototschnig, Johann Baptist . . 173
Pototschnigg, Joseph Edler von (Qu. 3) 175
Potozhnik, Blasius . (Qu. 1) 174
Prenner, K. . . . . (Qu. 3) 263
Prešern, Franz 267
Primiz, Johann Nepomuk . . . 309

Krakau.

Popiolek, Joseph 107
Poplawski, Anton . . . . . —
Potocki, Adam Graf . (Qu. 2) 153
— Arthur . . . . . (Qu. 12) 156
— Sophie . . . . . (Qu. 32) 167
— Theodor . . . . . (Qu. 40) 171
— Wladimir . . . . (Qu. 42) 172

Küstenland, Istrien und Triest.

Polisso Ritter von Polheim, Dominik Wilhelm 64
Polli, Giovanni 87
Porcia, Alphons Gabriel (Qu. 1) 121
— Hannibal Alphons Eman. Fürst (Qu. 3) —
— Johann Sforza . . (Qu. 5) 122
Presani, Valentin 266

Lombardie.

Poggi, Cesare 25
Polli, Luigi . . . . (im Texte) 88
Prati, Johann 200

Seite
Prati de Preenfeld, Luigi Anton (Qu.) 203
Prinetti, Costantino 310

Mähren.

Pokorny, Alois 39
— Freiherr von Fürstenschild, Alois . . . . . (Qu. 3) 47
— Franz . . . . . (Qu. 5) 48
— Gotthard 45
Polansky, Johann Nepomuk . . 55
— Thaddäus 56
Pollaschek (Polašek), Franz . 82
Popp, Ignaz 115
Powondra, Thomas 180
Praus, J. 219
Prausek, Vincenz 220
Pražák, Alois 230
Prchal, Johann Wenzel 231
Přecechtél, Joseph Rupert . . 232
Preiß, Franz 255
Prochaska, Georg 333
Procházka, Mathias 343
— Thomas, theolog. Schriftsteller (Qu. 8) 348
— Thomas, Geschichtsforscher (Qu. 9) —

Militärgrenze.

Popovic, Thimotheus von (Qu. 11) 113
Preradović, Peter von 263

Oesterreich ob der Enns.

Pöschl, Thomas 19
Polheim, die Freiherren und Grafen 59
— Andreas Wolf . . . (Qu. 1) 61
— Anna von . . . . (Qu. 2) —
— Cyriak von . . . . (Qu. 4) 62
— Martin, Abt . . . (Qu. 13) 64
— Martin von . . . (Qu. 12) 63
— Maximilian . . . (Qu. 14) 64
— Sigismund von . . (Qu. 18) —
— Weikard . . . . . (Qu. 21) —
— Weikard . . . . . (Qu. 22) 65
Pollinger, Feliz . . (im Texte) 88
Portenschlager, Joseph Clemens (Qu.) 129
Prandauer, Jacob 191
Prechtler, Johann Otto 240
— Marie, Naturdichterin . (Qu.) 244

Seite

Prenner, Franz . . . (Qu. 1) 263
Prevenhuber, Johann Adalbert 282
Pritz, Franz Xaver 313
Probst, Wolfgang David (Qu. 4) 319

Oesterreich unter der Enns.

Podlaha, Wilhelm 1
Pöhacker, Leopold 15
Pöhacker . . . . . (im Texte) —
Pönninger, Franz 16
Pösinger, Franz Alexander . . 24
Pohl, Ernst . . . . . (Qu. 2) 32
— Johann Baptist Emanuel . . 28
— Joseph Johann 31
— Joseph . . . . . (Qu. 6) 33
— Julius . . . . . (Qu. 7) 34
— Wilhelm . . . . . (Qu. 9) —
Pointner, Benno 35
Pokorny, Alois 39
— Franz . . . . . (Qu. 5) 48
— Franz 43
— Joseph . . . . . (Qu. 9) 49
— Stephan 46
— W. . . . . (Qu. 11) 49
Polheim, die Freiherren und Grafen 59
— Bernhard Freiherr . (Qu. 3) 62
— Cyriak von . . . . (Qu. 4) —
— Franz Ludwig . . (Qu. 6) —
— Gundacker . . . . (Qu. 7) —
— Hanns Cyriak . . . (Qu. 8) 63
— Sigmund Ludwig Freiherr (Qu. 19) 64
— Sigismund . . . (Qu. 18) —
— Wolfgang . . . . (Qu. 26) 65
Politzer, Adam 68
Pollak, Henriette . . . (Qu. 1) 81
— Moriz . . . . . (Qu. 7) 82
— Ritter von Rudin, Aron . . 71
— Sigismund . . . . (Qu. 8) 82
— Wilhelm 80
Pollet, Johann 83
Pollhammer, Joseph 86
Polli, Anton . . . . (im Texte) 88
Pollitzer, Heinrich . . . (Qu.) 70
Ponheimer, Kilian, Vater . . . 99
— Kilian, Sohn 101
Popeller, Johann 106
Popowitsch, Johann Sigmund Valentin 108
Popp, Johann Georg . (Qu. 2) 115
Popper, David . . . . . —
— Joachim Edler von 116

Seite

Poratzky, L. 117
Porcia, Johann Ferdinand Fürst (Qu. 4) 122
Portenschlag-Ledermayer, Franz Edler von 127
— — Joseph, Vater . . (Qu.) 129
— — Joseph, Sohn . . (Qu.) —
— — Oberlieutenant . . (Qu.) —
Posch, Andreas 133
— Leonhard . . . . (Qu. 2) 135
Posch, Franz 137
Poschinger, Franz . . . . . —
Post, Karl 141
Postel (Postl), Karl 142
Potlis, Michael 147
Potocki, Alfred Graf . . . . . —
— Stanislaus . . . . (Qu. 34) 167
Pott, Aloisia 176
Powondra, Thomas 180
Poysel, Johann 181
Prandau, Franz Freiherr von . 190
— Karl Freiherr . . . (Qu. 1) 191
— Peter von . . . . (Qu. 2) —
Prandtner, Leopold 195
Prandstetter, Georg . . (Qu.) —
— Martin Joseph 192
Prantner, Ferdinand . (Qu. 1) 195
— Hedwig . . . . . (Qu. 2) 196
Prastorfer, Franz 200
Pratobevera Freiherr v. Wiesborn, Adolph 207
— — Karl Joseph 210
Praun, Georg Septimus Andr. v. 215
Pray . . . . . (Qu.) 229
Prechtl, Emilie (Qu. 1, im Texte) 240
— Johann Joseph Ritter von . . 234
— Joseph . . . . . —
— Rudolph . . . . . (Qu.) 240
Prechtler, Johann Otto . . . . —
Predieri, Luca Antonie 245
Prehauser, Gottfried 246
Preindl, Joseph 251
Preisinger, Joseph . . . . . —
Preitschopf, Jacob 258
Preleuthner, Johann 259
Premlechner, Johann Baptist . 260
Prenner, Anton Joseph von . . 261
Preshel, J. 269
Prestel, auch Prestl, J. G. . . 279
Pretsch, Paul 280
Pretschneider, Johann Michael 281
Preyer, Gottfried 283
Pribil, Franz 289
— Philipp . . . . . —

Seite

Primisser, Alois 298
Prinzhofer, August 311
Probst, Fräulein . . . (Qu. 5) 318
— Johann S. . . . . (Qu. 1) —
— Peter . . . . . (Qu. 3) 319
Proch, Heinrich . . . . . —
— Robert . . . . . (im Texte) 323
Prochaska, Georg 333
— Johann, Wachsbossirer (Qu. 6) 339
— Joseph 340
Procházka, Ignaz Joseph (Qu. 4) 346
Prochaska, Victor . . (Qu. 10) 348
Procinsky, Jakob 349
Prokesch, W. . . . . (Qu. 1) 356

Salzburg.

Polheim, Weikard . . (Qu. 23) 65
Poschacher v. Poschach, Sebast. 136

Schlesien.

Pohl, Ferdinand . . . (Qu. 7) 32
Polzer, Leopold Gottlieb Innocenz 93
Popp von Poppenheim, Joseph Alois 114
Pratobevera Freiherr v. Wiesborn, Adolph 207
— — Karl Joseph 210
Pratzker, Joseph 215
Prausek, Vincenz 220
Pražak, Karl 231
Prießnitz, Vincenz 294

Siebenbürgen.

Pongrácz, Michael . (Qu. 7) 98
Popovich, Marie . . (Qu. 9) 113
Preidt, Georg 249

Steiermark.

Polheim, die Freiherren u Grafen 59
— Weikard . . . . . (Qu. 24) 65
Pollhammer, Joseph 86
Polsterer, Adalbert Johann . . 88
Popowitsch, Johann Sigmund Valentin 108
Porcia, Franz Seraphin Fürst . 117
Porta, Joseph Freiherr 126
Povoden, Simon 179
Prandtner, Leopold 195
Prašil, Franz 197
— Wenzel Wilhelm 198
Pratobevera, Eduard 209
Prenner, Jakob . . . (Qu. 2) 263
Prevenhuber, Johann Adalbert 282

Seite

Prevenhuber, Valentin . . . 282
Prinzhofer, August 311
— Karl . . . . . (Qu.) 313
Prokesch-Osten, Anton Freiherr 349

Tirol.

Pohl . . . . . (Qu. 10) 35
— Andreas . . . . . (Qu. 1) 32
Pollack, Franz Karl Joseph Ernst 73
Posch . . . . . (Qu. 3) 135
— Alois . . . . . (Qu. 1) —
Poschacher v. Poschach, Sebastian 136
Polak, Martin . . . . (Qu. 5) 81
Pradella, Joseph 189
Prati, Johann 200
Prato, Johann Freiherr von . . 203
— Victor Napoleon Freiherr von (im Texte) 205
Prechtl, Martin . . . (Qu. 2) 240
Primisser, Alois 298
— Cassian 302
— Johann Baptist 304
— Johann Friedrich . (Qu. 1) 306
— Gottfried . . . . (Qu. 2) —
Probst . . . . . (Qu. 6) 319
— Johann 317
— Joseph . . . . . (Qu. 2) 318

Ungarn.

Podmaniczky Freiherr von Aszód, Friedrich 8
— Hanns . . . . . (Qu.) 9
— — Joseph 12
— Raphael . . . . . (Qu.) 11
— Stephan . . . . . (Qu.) 12
Pöltenberg, Ernst von 15
Pohl-Beisteiner, Elise 27
Politzer, Adam 68
Pollak v. Klumberg, Alexander Ritter von 70
— Johann . . . . . (Qu. 2) 81
— Joseph . . . . . (Qu. 3) —
— Markus . . . . . (Qu. 4) —
— Michael . . . . . (Qu. 6) —
Polya, Joseph 92
Pompéri, Johann 94
Pongrácz, A. Graf . (Qu. 1) 97
— Balthasar . . . . (Qu. 2) —
— Kaspar . . . . . (Qu. 3) 98
— Emil Freiherr . . . (Qu. 4) —
— Guido . . . . . (Qu. 14) 99
— Ladislaus . . . . (Qu. 15) —

	Seite
Pongrácz, Ludwig Freiherr	95
Pongraß, Ignaz (Qu. 5)	98
Pongrácz, Joseph (Qu. 6)	—
— Nina (Qu. 8)	—
— Stephan (Qu. 9)	—
— St. (Qu. 10)	99
Poocs v. Czenkeszfa, Andreas	103
Poor, Emerich	104
Popovic, Iván (Qu. 8)	113
Porubsky, David von	131
— Gustav	132
— Joseph	—
Potaky	144
Pottornyay von Pottornya und Csáth, Andreas	178
Pozdech, Joseph	181
Praun, Sigismund Otto Freiherr	217
Pray, Georg	224
Přecechtél, Joseph Rupert	232
Prileszky, Johann	297
— Paul (Qu.)	298
Prochaska, Victor (Qu. 10)	348

Venedig.

Presani, Valentin	266
Priuli, Nicolò	316

Nicht in Oesterreich geboren.

Pohl, Julius (Qu. 7)	34
Polawsky, Ferdinand	57
Polsterer, Adalbert Johann	88
Porcia, Nikolaus Graf (Qu. 7)	123
Pott, Gustav Ritter von	176
Poutet, Franz Karl Freiherr	178
Prechtl, Johann Joseph Ritter v.	234
Predieri, Luca Antonio	245
Preiß, Balthasar (Bruchsal in Baden	253
— Johann Peter Freiherr	256
Probst, Wolfgang David (Qu. 4)	319
Prüfer, Karl (Sachsen)	380
Prugglach, Karl Freiherr von	—

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Pokorny, Franz Xaver (Qu. 6)	48
— Joseph Franz (Qu. 8)	—
Polack, Jakob Eduard	73
Polheim, Andreas Wolf (Qu. 1)	61
— Hanns (Qu. 8)	63
— Kasimir von (Qu. 11)	—
— Paul Martin (Qu. 15)	64
— Reinprecht von (Qu. 17)	—
— Sigmund Ludwig Freiherr (Qu. 19)	—
Pongrácz, A. Graf (Qu. 1)	97
Potlis, Michael	147
Potocki, Alexander (Qu. 4)	154
— Alexander (Qu. 6)	155
— Anton (Qu. 10)	157
Prasch, Magnus (im Texte)	196
— Wenzel Ignaz	—
Prati, Johann	200
Praun, Georg Septimus Andr. v.	215
Prechtl, Joseph	234
Prey, J. Z.	283
Primisser, Gottfried (Qu. 2)	306

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

	Seite
Adel.	
Podmaniczky, die Freiherren v. Aszód (Qu.)	9
— die Freiherren v. Podmanin (Qu.)	—
Pöltenberg, Ernst von	15
Pokorny Freiherr von Fürstenschild, Alois (Qu. 3)	47
Pokorny, Alois Ritter (Qu. 2)	39
Polheim, die Freiherren u. Grafen	59
Polisso Ritter von Polheim, Dominik Wilhelm	64
Pollak v. Klumberg, Alex. Ritt.	70
— Ritter von Rudin, Aron	71
Pongrácz, die Grafen und Freiherren (Qu.)	96

Seite

Pongrácz, A. Graf . (Qu. 1) 97
— Emil Freiherr . . . (Qu. 4) 98
— Ludwig Freiherr 95
— Stephan Graf . . (Qu. 11) 99
Poniatowski, Andreas Fürst . 102
Popp v. Popenheim, Jos. Alois 114
Popper, Joachim Edler von . . 116
Porcia, die Fürsten . . (Qu.) 120
Porges Edler von Portheim, Leopold (Juda) 123
— Moses . . . . . (im Texte) 124
Porta, Joseph Freiherr 126
Portenschlag-Ledermayer, Franz Edler von 127
Portner von Höflein, Leopold Freiherr 130
Porubsky, David von 131
Poschacher, Sebastian von . . . 136
Posztrehowsky von Millenberg, Franz 143
Potier des Echelles, Leopold Freiherr 144
Potocki-Pilawa, die Grafen (Qu.) 150
— -Lubicz, die Grafen (Qu.) 153
Pototschnigg, Joseph Edler von (Qu. 3) 175
Pott, Gustav Ritter von 176
Pottornyay von Pottornya und Csáth, Andreas 178
Poutet, Franz Karl Freiherr . . —
Pozza und Pozza-Sorgo, die Grafen . . . . . (Qu.) 183
Prandau, die Freiherren (Qu.) 190
Prati de, die Familie . . (Qu.) 203
— de Preenfeld, Luigi Anton (Qu.) —
Prato, die Freiherren . . (Qu.) 205
Pratobevera Freiherr v. Wiesborn, Adolph 207
— — Karl Joseph 210
Praun, Sigismund Otto Freih. v. 217
Prechtl, Johann Joseph Ritter v. 234
Preiß, Johann Peter Freiherr . . 256
Prenner, Anton Joseph von . . 261
Preradović, Peter von 263
Priuli, Nicolò conte 316
Prochaska, Joseph Edler von . . 339
Prohaska-Stadler, Freiherr (Qu.) 329
— -Carolini Freiherr . (Qu.) —
— von Guelphenburg, Adolph Franz Freiherr 326
— Johann Freiherr 336
Prokesch-Osten, Anton Freiherr 349

Advocaten, siehe: **Rechtsgelehrte.**

Aerzte.

Seite

Podlipsky, Joseph 6
Poeschmann, Johann 23
Pohl, Johann Baptist Emanuel . 28
Polack, Jacob Eduard 73
Politzer, Adam 68
Polya, Joseph 92
Poor, Emerich 104
Popel, Mathias 105
Popp, Johann Georg . (Qu. 2) 115
— von Popenheim, Joseph Alois 114
Portenschlag-Ledermayer, Joseph, Vater . . . . (Qu.) 129
— — Joseph, Sohn . . (Qu.) —
Prašil, Franz 197
— Wenzel Wilhelm 198
Preiß, Balthasar 253
Prießnitz, Vincenz 294
Prochaska, Georg 333
Prochazka, Joseph 340

Alterthumsforscher, siehe: **Archäologen.**

Archäologen, Kunstsammler.

Povoden, Simon 179
Pratobevera, Eduard 209
Primisser, Alois 298
— Johann Baptist 304
Prokesch-Osten, Anton Freih. v. 349

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

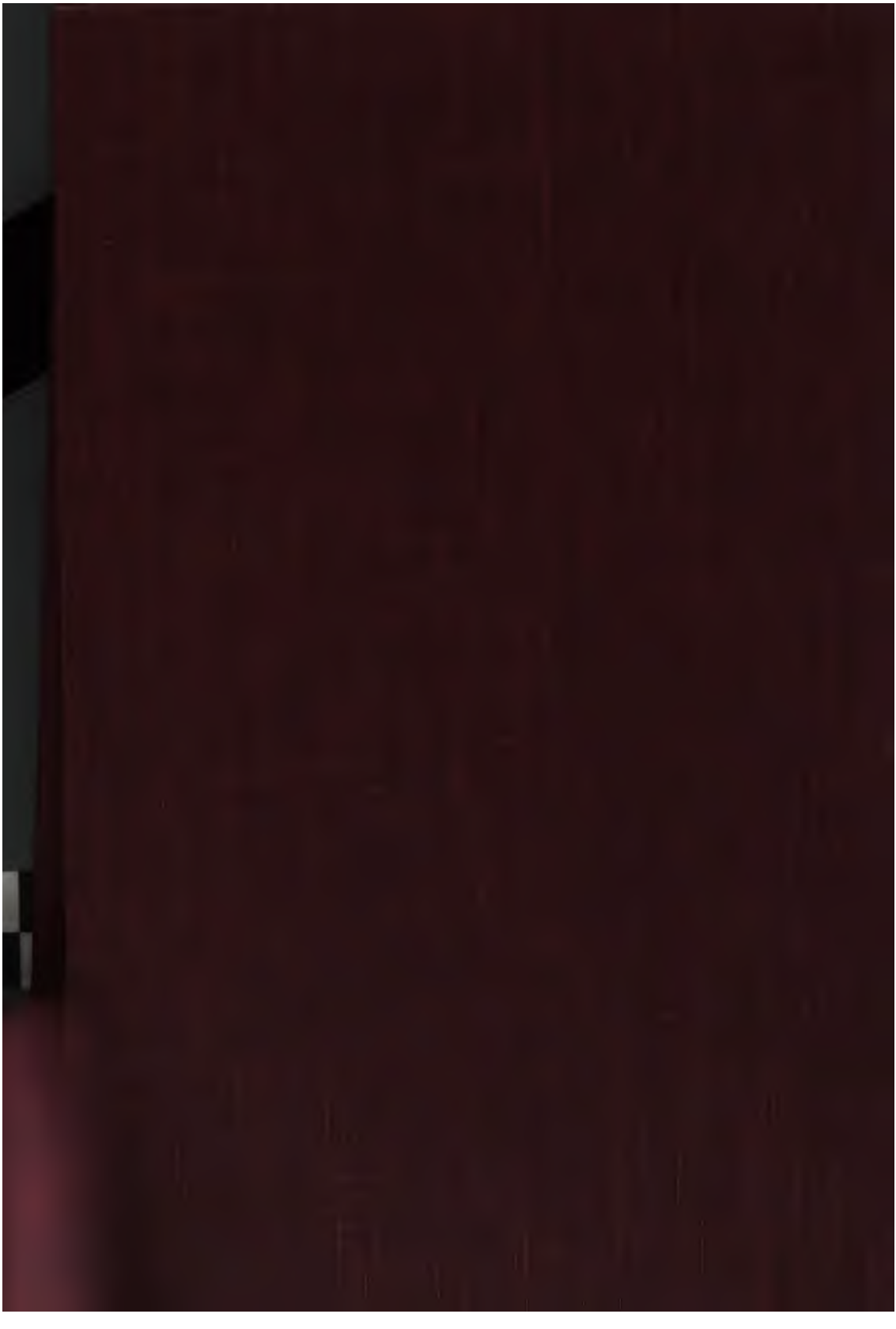
Pollak, Joseph . . . (Qu. 3) 81
— Michael . . . . . (Qu. 6) —
Prandauer, Jacob 191
Pražak, Karl 231
Presani, Valentin 266

Astronomen, siehe: **Mathematiker.**

Augustiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Balneologen, siehe: **Aerzte.**

Baumeister, siehe: **Architekten.**

Benedictiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Bergmänner, siehe: **Geologen.**